DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation / Title of the Doctoral Thesis

„Mission als Suche des treuen Gottes nach den Menschen im Kontext der Reich-Gottes-Botschaft“

Der Alpha-Kurs als Ausgangspunkt einer pastoraltheologischen Studie für die Entwicklung einer zeitgerechten Missionspraxis.

Verfasst von / submitted by

Manuela Kainrath BEd, MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Doctor of Philosophy (PhD)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree program code as it appears on the student record sheet:	A 794 145 011
Dissertationsgebiet lt. Studienblatt / field of study as it appears on the student record sheet:	PhD Advanced Theological Studies/ Religionspädagogik – Katholische Theologie
Betreut von / Supervisor:	Ao. Assoz.-Prof. MMag. Dr. Regina Polak, MAS

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis **3**

Abbildungsverzeichnis **7**

Persönliche Zugänge **8**

Problembeschreibung **17**

Erkenntnisinteresse **22**

Darstellung der Methode **24**

Fragestellung und Aufbau **26**

Grundlegende Literatur und Quellen **32**

1 Das Reich Gottes als treibende Kraft und Ziel missionarischen Wirkens **36**

1.1 Die biblische Verheißung der *basileia tou theou* als Königsherrschaft Gottes 37

1.1.1 Gottesherrschaft im AT 41

1.1.2 Gottesherrschaft im NT 44

1.2 Jesus und seine Verkündigung des Reiches Gottes 48

1.3 Kirche und Reich Gottes 52

1.4 Resümee 59

2 Die Suche Gottes nach den Menschen **63**

2.1 Religionsphilosophische Überlegungen zur Suche Gottes aus jüdischer Sicht 64

2.1.1 Der Mensch auf der Suche nach Gott im Judentum nach Heschel 66

2.1.2 Gott fragt und der Mensch antwortet 69

2.2 Biblische Spurensuche nach der Suche Gottes 70

2.2.1 Das Bild des Hirten 71

2.2.2 Das Gleichnis von der verlorenen Drachme 79

2.2.3 Gott verhält sich wie ein barmherziger Vater (Lk 15,20-24.32) 80

2.2.4 Das treulose Gottesvolk und die große Liebe Gottes (Hos 11) 82

2.3 Resümee 85

3 Worauf trifft die Suche Gottes heute? **89**

3.1 Treiber der aktuellen Transformation 92

3.1.1 Säkularisierung 92

3.1.2 Pluralisierung 97

3.1.3 Spiritualität 102
3.1.4 Migration 107
3.1.5 Ökonomie 114
3.2 Konsequenzen für eine missionarische Kirche 118
3.2.1 Wohin steuert die Kirche in einer Zeit des Übergangs 119
3.2.2 Kirche positioniert sich inmitten der Welt von heute 120
3.2.3 Option für und mit den Armen 124
3.2.4 Missionarische Initiativen 127
3.3 Resümee 131
4 Biblischer, lehramtlicher und systematischer Kontext zur Frage der Mission 136
4.1 Begriffsverständnisse 136
4.1.1 Mission 136
4.1.2 Evangelisierung 143
4.1.3 Dialog 147
4.1.4 Verkündigung 152
4.2 Biblische Anknüpfungspunkte 157
4.2.1 Frühchristliches biblisches Missionsverständnis 158
4.2.2 Das Haus als Missionsort 160
4.2.3 Mission im Judentum 163
4.2.4 Die Sendung der Jünger im Neuen Testament 165
4.2.5 Berufung zu Menschenfischern 169
4.2.6 Universaler Auftrag zur Mission 170
4.3 Kirchliche Texte 173
4.3.1 Lumen Gentium 174
4.3.2 Gaudium et spes 176
4.3.3 Ad gentes 177
4.3.4 Evangelii Nuntiandi 179
4.3.5 Evangelii Gaudium 180
4.4 Systematische Missionsansätze 184
4.4.1 Missio Dei 187
4.4.2 Karl Rahner 190
4.4.3 Papst Franziskus 196
4.5 Missionsgeschichte 200
4.6 Resümee 208
5 Der Alpha-Kurs als *locus theologicus* 213
5.1 Untersuchungs- und Methodendesign 213
5.1.1 Vorstellung des Projekts und Hinführung 213
5.1.2 Themenbereiche aus dem Interviewleitfaden 214
5.1.3 Auswahl und Vorstellung der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner 215

5.1.4 Gesprächsprozess ... 216
5.1.5 Orte der Interviews ... 217
5.1.6 soziodemografische Daten der IP zum Zeitpunkt ihrer Befragung ... 217
5.1.7 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ... 218
5.2 Beschreibung der Geschichte und der aktuellen Gestalt des Alpha-Kurses ... 219
5.2.1 Holy Trinity Brompton (HTB) ... 224
5.2.2 Wurzeln des Alpha-Kurses im Pietismus und in den evangelikal-charismatischen Erneuerungsbewegungen ... 227
5.2.3 Didaktisches Modell des Alphakurses ... 229
5.2.4 Fürsorgeprinzip im Alpha-Kurs ... 231
5.2.5 Ablauf eines typischen Alpha-Kursabends ... 234
5.2.6 Das Heiligen-Geist-Wochenende ... 237
5.2.7 Vorträge im Alpha-Kurs ... 237
5.3 Ergebnisse der inhaltsanalytischen Auswertung nach Mayring ... 244
5.3.1 Beschreibung der Erfahrungen während eines Alpha-Kurses ... 244
5.3.2 Freude, Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen ... 257
5.3.3 Freuden der Menschen heute ... 257
5.3.4 Hoffnungen der Menschen heute ... 258
5.3.5 Trauer und Angst der Menschen heute ... 259
5.3.6 Anregungen für die Mission ... 262
5.3.7 Merkmale einer christlichen Gemeinschaft zum Wohlfühlen ... 267
5.4 Zusammenfassung, Deutung und Reflexion der empirischen Ergebnisse ... 269
5.5 Resümee ... 298

6 Grundlagen einer missionarischen Pfarre ... 305
6.1 *Church of the Nativity* in Baltimore (USA) ... 305
6.2 St. Benedict in Halifax (Kanada) ... 315
6.3 Zusammenfassung und Deutung missionarischer Pfarrmodelle ... 321
6.4 Resümee ... 343

7 Conclusio und Ausblick für die pastorale Arbeit ... 347
7.1 Rückblick und Resümee ... 347
7.2 Elemente einer zeitgerechten Missionspraxis ... 358
7.3 Pastoraltheologische Perspektiven für die Praxis ... 361
7.4 Persönliche abschließende Gedanken ... 366

Bibliographie ... 368
Primärliteratur/Quellen ... 368
Sekundärliteratur ... 370

Anhang ... 385

Einverständniserklärung 386
Leitfragebögen 387
Transkriptionssystem 391
Transkripte 392
Formulare der Kategorienbildung 486
Abstracts 567
Deutsche Kurzzusammenfassung 567
Englische Kurzzusammenfassung 568

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Teile des Dissertationsprojekts und Forschungsfrage.....31

Persönliche Zugänge

Der Rückblick auf meine Lebensgeschichte zeigt, dass mein persönlicher Glaubensweg keineswegs geradlinig verlief und für mich die Hinwendung zum liebenden und barmherzigen Gott durch das sehr offene Gespräch mit einem Christen begann.

Kindheit und Jugend

Als Kind ging ich mit meinen Eltern wöchentlich in die Hl. Messe und ich tat es gerne. Die Hochgebete konnte ich schon in ganz jungen Jahren auswendig mitsprechen. Dies missfiel meiner Mutter, die mich während des Gottesdienstes ruhig und leise zu halten versuchte. Zuhause spielte ich die Hl. Messe nach und verabreichte meinen Puppen die Heilige Kommunion in Form von Chips. Doch im jugendlichen Alter kam mir dieser kindliche Glaube allmählich abhanden. Mitausgelöst war diese Tatsache durch einen recht lieblosen Pfarrer im Firmunterricht. Kirche war von nun an für mich mit Angst und Widerwillen besetzt. Meine Fragen fanden keine Beantwortung, und Glaube und Kirche erschienen mir als etwas für alte, kranke und wenig aufgeklärte Menschen. Selbst der Religionslehrer, den ich übrigens sehr schätzte, vermochte meine Fragen rund um die Geschichte von Weihnachten nicht zu beantworten. Vielmehr hielt er an der wortwörtlichen Auslegung des Weihnachtsevangeliums fest und wies mich zurecht. Hinter vorgehaltener Hand gab er mir dann doch Recht, dass nicht alles wortwörtlich zu verstehen sei. Die Botschaft erschien mir in weiterer Folge unglaubwürdig. Die notwendige Reflexion des Glaubens blieb bei mir aus bzw. fanden meine Fragen keinen Widerhall. Diese Tatsache beeinflusste mein weiteres Leben und führte letztendlich dazu, dass ich den christlichen Glauben und vor allem die Kirche ablehnte. Der Glaube, den ich als Kind ganz selbstverständlich in mir trug, konnte in meinem jugendlichen Lebensabschnitt nicht die Wirkkraft entfalten, die er heute für mich hat. Meiner Einschätzung nach war dies durch das fragwürdige Erscheinungsbild kirchlicher Amtsträger und Lehrer verursacht.

Rückblickend habe ich mich oft gefragt, wie mein Leben in den folgenden Jahren verlaufen wäre, hätte ich die befreiende Botschaft des Evangeliums und den Glauben an einen persönlichen Gott, der es gut mit mir meint, schon eher in der Kirche gehört.

Glaubenswege können ganz unterschiedlich verlaufen. Für manche ist es ein stetiges Hineinwachsen in den Glauben von Kindheit an; andere trifft es plötzlich und unerwartet, so wie in meinem Fall. Vor mittlerweile mehr als zwanzig Jahren und an einem Tiefpunkt meines Lebens angelangt, machte ich mit Gott eine ganz neue Bekanntschaft. Rückblickend betrachtet sehe ich es als großes Glück, einen Menschen kennen gelernt zu haben, der mir von Gott erzählte. Es war wohltuend, jemand zu treffen, der mit mir über meine Fragen sprach und mich ernst nahm. Dieses aufrichtige Gespräch war die Wegbereitung hin zu Gott und mein Leben hat sich in weiterer Folge durch dieses Bekehrungserlebnis, wie ich es nenne und das ich noch näher beschreiben werde, von Grund auf geändert. Ich verspürte ein absolutes Angenommensein von Gott und wusste, dass ich für mich die Wahrheit gefunden hatte. Heute würde ich nicht mehr von Glück, sondern von Gnade sprechen. Gott hat sich mir gezeigt und seine Freude über mich war riesengroß, das spürte ich im Inneren meines Herzens.

Mein Bekehrungserlebnis beschreibe ich gerne mit dem Bild eines „Blitzes vom Himmel“, der mich traf. Damals wusste ich vom Bekehrungserlebnis des Paulus, wie es Lukas in der Apostelgeschichte schildert, noch nichts. Die schlichte Frage, woran ich denn glaube, hat mich regelrecht wachgerüttelt. Ich konnte die Frage nicht beantworten. Irgendetwas Höheres würde es schon geben, so meine Antwort. Vielleicht werden wir auch wiedergeboren, das schien mir noch am überzeugendsten. Mein damaliger Gesprächspartner erzählte mir von Gott, der mich liebt und sich Gemeinschaft mit mir wünscht. Dieser Gott sei in Jesus Mensch geworden, so seine Meinung. Es schien sehr einfach zu sein und die Botschaft traf mich mitten ins Herz. Ich konnte für mich diese Wahrheit erkennen und begann aus freien Stücken daran zu glauben. Ich spürte einen tiefen Frieden und ein Gefühl unglaublichen Glücks in mir und das führte ich auf die Begegnung mit diesem lebendigen Jesus, den ich als persönlichen Freund wahrnahm, ganz real und mir zugewandt, als sei ich der wichtigste Mensch für ihn, zurück. Meine Fehler und Schwächen schienen ihn nicht zu stören. Ich fühlte mich von Gott ganz und gar angenommen und er wandte sich mir zu, wie einem hilfsbedürftigen Kind. Die Begegnung veränderte mich, weil Gott selbst sich mir geoffenbart hatte und diese Offenbarung die Veränderung in meinem Leben bewirkte. Ab diesem Zeitpunkt fühlte ich mich zu Gott und auch wieder zur Kirche hingezogen. Es gab kaum Kirchengebäude, an denen ich nicht einfach nur vorbeigehen konnte. Ich spürte die Präsenz Gottes in diesen Räumen ganz deutlich und nicht selten war ich zu Tränen gerührt. Es schien,

als stille Gott alle meine Sehnsüchte und heile alle meine Verletzungen. Das Gebet wurde mir zur lieben Beschäftigung und Schritt für Schritt gelangte ich tiefer hinein in das Geheimnis Gottes. Heute, mehr als zwanzig Jahre nach diesem Erlebnis, weiß ich, dass dies ein lebenslanger Prozess ist und ich habe den Eindruck, als sei ich immer noch am Beginn. Gott ist unergründlich und ihn kennenzulernen kommt einer lebenslangen Aufgabe gleich, die sich für mich aber mehr lohnt als alles andere im Leben.

Reflexion meines Zuganges zur Mission

Die persönlichen Zugänge beeinflussen den Forschungsprozess. Insbesondere eine so intensive Erfahrung wie meine kann sich verzerrend auf den Forschungsprozess auswirken, weil die persönliche Erfahrung mitunter als allgemeingültig angesehen und die eigene Erfahrung möglicherweise in Lebens – und Glaubenserfahrungen anderer Menschen hineinprojiziert wird. Aus diesem Grund ist es überaus notwendig, reflektiert auf diese persönliche Ausgangsposition und Erfahrung zu sehen, um sie dann ein Stück weit zurückzulassen. Dadurch wird der wissenschaftliche und objektive Blick auf die Thematik gewährleistet. So orientiere ich mich im Folgenden an Fragestellungen, die im Zuge der Orientierungsphase nach Boschki[1] dieser selbstkritischen Vergewisserung dienen und einem pastoraltheologischen Forschungsprozess voranzustellen sind.

Seit dem Zeitpunkt meiner Bekehrung beschäftigt mich das Thema der Mission im persönlichen Leben wie auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Ich begann aus Interesse das Studium der katholischen Religionspädagogik. Wider aller oft gehörten Meinungen ehemaliger Studentinnen und Studenten, das Studium der Theologie verwässere bzw. lösche den Glauben mehr aus, als dass es diesem nütze, profitierte ich persönlich sehr davon. Das Studium ermöglichte es, meine Erlebnisse theologisch zu erschließen, in ihrer Tiefe besser zu verstehen, zu versprachlichen, auch kritisch zu beleuchten und gegebenenfalls zu verändern.

Das Thema der Mission lag mir während der langen Studienzeit immer sehr am Herzen und fesselte mich. Ich war fasziniert von den Missionsbemühungen des Paulus und sah mich dadurch veranlasst meine Bachelorarbeit darüber zu schreiben. Die Masterarbeit war im weitesten Sinne wieder diesem Thema gewidmet und behandelte die (missionarische) Perikope von der Taufe des Äthiopiers durch Philippus in Apg 8,26-40.

[1] Vgl. Boschki, 2007, 39-41

Mit dem Alpha-Kurs kam ich das erste Mal vor knapp 20 Jahren in Berührung und war zunächst einmal skeptisch. Es handelte sich um einen sehr großen Kurs, denn mehr als achtzig Personen nahmen daran teil. Dieses enorme Interesse erstaunte mich und allmählich verlor ich meine Skepsis, denn ich fand in diesem Kurs Inhalte der christlichen Religion, die meinen neu entdeckten Glauben vertieften und auch praktisch forcierten. Darüber hinaus sprach mich die Herzlichkeit an, mit der ich empfangen und mit meiner Meinung geachtet wurde. Beim nächsten Kurs arbeitete ich im Team mit und die nächsten Kurse leitete ich dann selbst. Darunter waren ein Kurs für Jugendliche, ein Frühstücks-Alpha-Kurs für junge Mütter mit Kleinkindern, mehrere Abend-Alpha-Kurse im privaten Wohnzimmer und weitere größere Kurse in den Räumlichkeiten der Pfarre. Aufgrund dieser langjährigen Erfahrung kenne ich den Alpha-Kurs mit seinen Stärken und auch Schwierigkeiten sehr gut. Das ist für die wissenschaftliche Erforschung einerseits ein Vorteil, weil die Erkenntnisse aus vielen Beobachtungen und unzähligen Gesprächen mit Gästen und Mitarbeitenden einfließen, andererseits macht es die objektive Beurteilung schwieriger. Eine Möglichkeit mit dieser möglicherweise fehlenden Objektivität umzugehen, sehe ich im Dialog mit wenig bis gar nicht christlich sozialisierten Personen. Aus zahlreichen Feedbacks nach Alpha-Kursen konnte ich ein Stück weit aus den Augen der Teilnehmenden auf den Alpha-Kurs und seine Inhalte sehen. Gerade diese Sicht der Außenstehenden, der Skeptikerinnen und Skeptiker ist daher im Forschungsprozess für mich von großer Wichtigkeit, um dadurch der Gefahr der persönlichen Beeinflussung ein Stück weit entgegenzuwirken. Als weiteren Schritt wählte ich für die Interviews zwei Probanden mit kritischer Einstellung. Eine der Personen hat den Alpha-Kurs aufgrund diverser Kritikpunkte vorzeitig verlassen, die andere Person bezeichnete sich selbst auch nach dem Kurs als atheistisch.

Eine weitere Möglichkeit, mit der Gefahr der möglichen Subjektivität umzugehen, sehe ich in der Überprüfung und im Vergleich der eigenen Erkenntnisse mit theologischen Traditionen, Dogmen und der Lehre der Kirche. Die Kirche hat die Aufgabe, das Glaubensgut zu bewahren, weiter zu tradieren und das immer in der Treue zur Heiligen Schrift. Vor allem der Maßstab, den Jesu in seiner gelebten Glaubenspraxis vorlegte, ist für mich einerseits der Garant pastoralen Tuns und andererseits auch der Prüfstein meiner eigenen Überlegungen.

Anhand meines Bekehrungserlebnisses deute ich Mission grundsätzlich positiv, denn ohne Mission, d.h. für mich vom persönlichen Glauben zu erzählen und mit dem Leben bezeugen, kann die Botschaft des Evangeliums kein Gehör finden. Aber es gab auch

negative Beispiele von Mission in meinem Leben, die mich von Gott und der Kirche getrennt haben, z.B. das gelebte Zeugnis des lieblosen und stark moralisierenden Priesters. Der autoritäre Zugang, der Dogmen über menschliche Empfindungen und Lebenssituationen stellt, schreckt ab und verstellt den Blick auf Gott. Auch ich selbst machte viele Fehler in meinem missionarischen Verhalten, denn eine große Gefahr besteht darin, andere unbedingt von der eigenen Wahrheit, die einen erfüllt, überzeugen zu wollen. Die intensive Erfahrung des Glaubens als „Wahrheit" kann es überdies schwierig machen, sich in die Gefühls- und Denkwelten derer hineinzuversetzen, die diese Erfahrung nicht teilen. Vor dieser Gefahr ist niemand, der in der Verkündigung steht, gefeit. Um diese Gefahr an die Oberfläche zu heben, ist es wichtig, in den Dialog mit andersgläubigen Menschen und Kritikern zu treten, weil sie helfen, die eigenen Überzeugungen immer wieder einer kritischen Reflexion zu unterziehen und dazu anregen, zu sich selbst in selbstkritische Distanz zu gehen. Homogene christliche Gruppen sind oftmals blind für diese Gefahren und erkennen eine falsch gelebte Missionspraxis oft nicht. Ein regelmäßiger Umgang mit Menschen aus der gegenwärtigen Zeit - ob gläubig oder nicht - ist für Missionarinnen und Missionare daher unabdingbar. Zugleich werden vor allem das gelebte Zeugnis und die Begegnung auf Augenhöhe andere Menschen dazu veranlassen, auf das zu hören, was Christen und Christinnen von „ihrem" Gott erzählen.

Erst nach einer missionarischen Erstverkündigung beginnt der eigentliche Weg einer Christin/eines Christen, insbesondere dann, wenn es sich um eine „Spontan-Konversion" handelt. Ein christliches Leben zu führen und in das Geheimnis Gottes einzutauchen stellt nämlich eine lebenslange Aufgabe dar. Neben dieser Spontan-Konversion gibt es aber auch noch eine andere, die teils unbemerkt verläuft und Schritt für Schritt mit der klassischen religiösen Sozialisation einhergeht. Dieser langsame Weg ist bzw. war wahrscheinlich der häufigere in konfessionell geprägten Gesellschaften und ist durch die religiöse, traditionelle Einübung gekennzeichnet. Ein einmaliges Bekehrungserlebnis alleine ist demgegenüber wie ein Strohfeuer, wenn die weitere Auseinandersetzung und die Einübung fehlen. Der Glaube erweist sich meiner Einschätzung und Erfahrungen nach vor allem in schwierigen Phasen der Bewährung und in der lebenslangen Praxis. Beides, Bekehrung und Nachfolge, gehören untrennbar zusammen. Der missionarische Impuls alleine ist zu wenig, denn Mission ohne Nachfolge ist auf Dauer gesehen vergeblich.

Mein persönliches Erlebnis macht deutlich, dass die Berührung mit Gott und das Gefühl des Angenommenseins überaus wichtig sind, da sie den Menschen abholen, wo er gerade steht. Gott sagt ein bedingungsloses Ja zum Menschen und diese Zusage ist heilsam. Dieses Ja Gottes zum Menschen ist in Jesus Christus auf besondere Weise verwirklicht. (vgl. 1Kor 1,18-22) Aber hier stehen zu bleiben wäre wohl zu wenig. Jesus rief seine Jünger in die Nachfolge. Er sagte: „Kommt her und folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen." (Mk 1,17) Der Ruf Gottes ertönt und die Nachfolge ist die Antwort des Menschen auf diesen Anruf Gottes. Wohlgemerkt ist dieser Ruf ganz unaufdringlich und eröffnet eine freie Entscheidung, sich diesem Gott zuzuwenden und nachzufolgen, denn Gott zwingt niemals und überwältigt niemanden. Er eröffnet immer den Freiraum zum Glauben. Umgekehrt kann gerade eine solch intensive Erfahrung des Angenommenseins wie die meine, Motivation und Grundlage dafür werden, sich ernsthaft auf eine Nachfolgepraxis einzulassen – ernsthafter als vielleicht bei jemandem, der den Glauben als kulturelle Selbstverständlichkeit gelernt hat.

Im Zentrum des missionarischen Geschehens steht die Gottesbegegnung, die sich allen Beteiligten erschließt. Daher ist auch eine reflektierte Sicht auf die Missionarinnen und Missionare nötig. Auch „mein Missionar" begegnete Gott in einer schwierigen Lebenslage und war ergriffen von der Liebe Gottes zu ihm. In seiner Lebensgeschichte begegnete ihm ein Priester, der mit ihm sprach und ihm in seiner schwierigen Situation weiterhalf. Dieser zeigte ihm den Glauben an Gott als Angebot auf und „mein Missionar" wagte einen Schritt auf Gott zu.

Rückblickend gesehen schätze ich den Mut dieses Christen, das Evangelium zu verkündigen. Für mich besonders beeindruckend war es, auf jemanden zu treffen, der von der befreienden Kraft des Evangeliums sprach. Mir schien das zutiefst ehrlich und authentisch, denn er sprach über seine persönlich gemachten Erfahrungen. Entscheidend für diese Glaubwürdigkeit war auch die Erfahrung, dass da jemand wirklich interessiert an mir und meinen Fragen und Nöten war. Ganz klar und verständlich erzählte er mir von Gott und dessen Liebe zu mir. Folgende Attribute lassen sich meinem persönlichen „Missionar" zuschreiben: offen, mutig, authentisch, interessiert, empathisch, Freiraum eröffnend und diskussionsfreudig. Das alles sind Eigenschaften, die ich für die heutige Mission wichtig halte. Allem voran ist es das aufrichtige Interesse an den Menschen der gegenwärtigen Zeit, denn diese Aufrichtigkeit ist wie ein Spiegel von Gottes Aufrichtigkeit und seinem bedingungslosen Ja zu allen Menschen. Der ehrliche und authentische Zugang zu den Menschen der heutigen Zeit hilft mit, den Heilsplan Gottes

mit der Welt zu verwirklichen. Dabei ist die Freiheit, die ich für den Schlüssel des heutigen Missionsverständnisses halte, oberstes Prinzip. Wenn diese Freiheit gewahrt ist, dann ist Mission theologisch verantwortet. Sie schützt einerseits vor überzogener Vorsicht und andererseits vor jeder Form von indoktrinierendem Missbrauch.

Was sind die Ziele meiner Arbeit?

Ich widme mich dem Thema der Mission vor allem aus einem persönlichen Interesse heraus: Die Frage, wie man heute Menschen auf zeitgerechte Art und Weise mit dem Evangelium bekannt machen kann, ohne jemanden zu vereinnahmen, spornt mich an. Die christliche Botschaft kann heilsam sein, wie mir mein persönliches Leben und das vieler anderer Personen zeigt und sollte den Menschen von heute nicht vorenthalten werden. In welcher Haltung, mit welchen Inhalten und Methoden, Absichten, Motivationen, Interessen und Zielen aber Mission geschieht, ist kritisch zu erforschen. Für diese Auseinandersetzung ist für mich vor allem die Sicht jener, die dem Glauben oder der Kirche kritisch gegenüberstehen oder sie vielleicht sogar ablehnen, interessant, denn dieser Gruppe gilt das Hauptaugenmerk der Mission. Das Ziel der Mission darf nicht in erster Linie in einem Restaurationsversuch der Kirche bestehen, der nach Gläubigen hascht, um die Kirchenbänke zu füllen. Dieser Versuch würde einer *missio ad extra* entsprechen, die zur reinen Überzeugungspraxis verkommt und sich nicht dem Dialog verpflichtet weiß. Hingegen braucht es gleichbedeutend die *missio ad intra*, d.h. die Kirche selbst missioniert sich immer von neuem, d.h. auch sie muss sich immer wieder zu Gott bekehren und lernt niemals aus, weshalb die Welt der Kirche ebenso viel zu bieten hat, wie die Kirche der Welt. Beide, *missio ad intra* und *missio ad extra* sind in ihrer Verbindung wahrhaft dialogisch und entsprechen dem heutigen Verständnis von Mission. Die Kirche steht in Verbindung mit den Menschen ihrer Zeit, sie ist ein Teil der Welt und lässt sich darauf ein, sich durch diesen Dialog mit der Welt selbst zu verwandeln. Erst dann wird sie glaubwürdig und hat das Potenzial, die Gesellschaft zu verwandeln und die Menschen der Gegenwart zu motivieren, das Evangelium anzunehmen. Der Auftrag der Kirche besteht darin, sich einerseits durch das Evangelium immer wieder selbst zu erneuern und andererseits die gesamte Menschheit durch die Kraft des Evangeliums von innen heraus zu verwandeln und zu erneuern. (vgl. Evangelii Nuntiandi 18)

Im Zentrum dieses Missionsverständnisses steht der Versuch, Menschen dabei zu begleiten und zu unterstützen, die Beziehung mit Gott und mit anderen Menschen zu leben und die Welt gemeinsam ein Stück weit besser zu machen. Alle Bemühungen

laufen dabei auf die stetige Realisierung des Reiches Gottes zu, als einen Ausdruck für einen Lebensraum, in dem alle Menschen gute, heilsame und gerechte Lebensverhältnisse vorfinden.

Das Ziel dieser Arbeit besteht darin, Kriterien einer zeitgerechten sowie theologisch verantworteten Mission aus Bibel, Tradition und auf der Basis sozialwissenschaftlicher Erforschung ausfindig zu machen, die sich zugleich der möglichen Gefahren der Mission bewusst sind. Diese Kriterien sollen Anhaltspunkte für die konkrete pastorale Arbeit in der katholischen Kirche liefern. Sie können helfen, Menschen in ihrer missionarischen Praxis in einem zeitgerechten Missionsverständnis zu unterstützen, damit sich das nun folgende visionäre Wunschbild der Kirche immer mehr realisieren lässt.

In diesem visionären Wunschbild begegnet mir eine Kirche, die vorbehaltslos offen ist für Menschen, die der Kirche fernstehen und ihnen einen liebenden, barmherzigen, treuen und gerechten Gott in Theorie und Praxis verkündigt. Die Menschen innerhalb dieser Kirche halten Gottes Wirken und sein bedingungsloses Ja zu den Menschen für wahr und möchten diese persönlich erfahrene Gewissheit dementsprechend leben und mit anderen teilen. Diese Gemeinschaft weiß darum, dass sie sich Gott verdankt und aus ihm Kraft für die pastorale Arbeit schöpft. Ihr Wunschbild spiegelt eine Kirche wider, die die Menschen annimmt, wie sie sind, ihnen Heimat bietet und mit ihnen gemeinsam immer tiefer in das Geheimnis Gottes eintaucht. Eine solche Kirche orientiert sich immer mehr am Maßstab des Reiches Gottes und hilft mit, dieses Reich zu verwirklichen. Darin haben insbesondere die Armen Platz. Diese sind nicht ausschließlich Empfangende im karitativen Tun der Kirche, sondern sie verhelfen der Kirche auch zu ihrem eigentlichen Wesen. Die Kirche lebt in einer geschwisterlichen Gemeinschaft der Liebe mit den Armen und Ausgegrenzten und dadurch wird sie immer mehr zu dem, was Gott sich wünscht. Eine Gemeinschaft von Gleichwertigen mit ihrem Gott, die das Potenzial hat, auch die Gesellschaft um sie herum zu verändern. Ich sehe eine Kirche, in der alle Menschen herzlich willkommen sind, die zeitgerecht auf die Menschen zugeht, sie ernst nimmt, ihnen in ihren Fragen begegnet und sich selbst stetig reflektiert und erneuert und die als „Zeichen und Werkzeug“ alle gesellschaftlichen Bereiche durch den Geist des Evangeliums transformiert. (vgl. EN 18)

Seit vielen Jahren schon begleiten mich folgende Verse aus dem Lukasevangelium (Lk 3,4b-6), die aus den Reden des Propheten Jesaja stammen. (vgl. Jes 40,3-10). Diese Verse sind zu meinen persönlichen missionarischen Leitversen geworden und klassifizieren Mission als Wegbereitung hin zu Gott.

„(…) Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen! Jede Schlucht soll aufgefüllt werden, jeder Berg und Hügel sich senken. Was krumm ist, soll gerade werden, was uneben ist, soll zum ebenen Weg werden. Und alle Menschen werden das Heil sehen, das von Gott kommt.“

Problembeschreibung

> *„Die Religion geht nicht zurück, weil man sie ablehnt, sondern weil sie irrelevant, langweilig, tyrannisch oder uninteressant geworden ist. Wenn bloßes Lippenbekenntnis an die Stelle des Glaubens tritt, Disziplin echte Verehrung ersetzen muss und Gewohnheit Liebe, wenn man die Krise der Gegenwart nicht sehen will wegen der glänzenden Vergangenheit, wenn Glaube zum Erbstück wird statt zur lebendigen Quelle, wenn die Religion nur noch mit der Stimme der Autorität spricht und nicht mehr mit der Stimme des Mitleids – dann ist ihre Botschaft sinnlos geworden."*[2]

Dieses Zitat stammt von dem jüdischen Rabbiner und Gelehrten Abraham Joshua Heschel und bringt das Problem der heutigen Glaubenskrise in allen Religionen deutlich zum Ausdruck. Es lässt sich auch auf die Frage nach einem zeitgerechten katholischen Missionsverständnis im gegenwärtigen Kontext unserer Gesellschaft in Österreich beziehen. Eine Gesellschaft, die ohne Zweifel einem großen Umbruch unterliegt, sei es in der Kirche[3] und Theologie, sei es in der Gesellschaft ganz allgemein. Es ist eine Gesellschaft, in der die jetzige Gestalt der Kirche eine scheinbar untergeordnete Rolle spielt oder gar abgelehnt wird. „Sind die Kirchen am Ende?"[4], fragt Wiedenhofer. Die Gestalt der Kirchen, „was ihre epochale neuzeitliche Gestalt betrifft"[5], ist wirklich am Ende. Die Zeit, in der wir leben, ist von großer Unsicherheit gekennzeichnet, und gerade diese Unsicherheit kann die Menschen nach Gott fragen lassen.

Bei allen diesen Erfahrungen und Umbrüchen in der Gesellschaft gibt es aus theologischer Sicht aber eine gleichbleibende und zugleich tröstliche Konstante und diese ist Gott. „Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit" (Hebr 13,8) und der Glaube an die Treue und Nähe Gottes kann helfen, die Welt mit allen ihren Veränderungen anzunehmen und dem Evangelium gemäß zu verwandeln. In diesem Fall profitieren Welt und Kirche wechselseitig voneinander.

---

[2] Heschel, 1988, 3

[3] Wenn in dieser Arbeit von „Kirche" die Rede ist, dann ist die Katholische Kirche gemeint.

[4] Wiedenhofer, 1997, 24

[5] Wiedenhofer, 1997, 24

> *„Ein solcher Glaube konstituiert seine jeweilige Gegenwartsgestalt, in dem er seinen jeweiligen Gegenwartskontext im Licht der überlieferten Gotteserfahrung und die Glaubensüberlieferung im Lichte der Gegenwartserfahrungen neu auslegt.“*[6]

„Wie geht die Kirche mit der neuen Unübersichtlichkeit um (…)?“[7], fragt Johann Baptist Metz. Wenn die Kirche nicht will, dass sie als kleine, ängstliche und fundamentalismusanfällige Herde zurückbleibt, braucht es umso mehr das Zugehen auf die Menschen von heute und die Entschlüsselung ihrer Fragen an das Leben. Die große Frage jedoch wird es sein, wie das geschehen kann. Gott ist ein Menschheitsthema, so Johann Baptist Metz[8], und gerade in der Zeit der Gotteskrise, darf es der Kirche nicht um sich selbst gehen, sondern um Gott, der sich den Menschen zuwendet und sich mit den Leidenden, Hoffenden und Trauernden solidarisiert.

Lumen Gentium spricht unter anderem von der Kirche als „Zeichen und Werkzeug“ (LG 1) für die innige Vereinigung zwischen Gott und den Menschen, in der das Reich Gottes erlebbar und erfahrbar werden soll. Die Königsherrschaft Gottes, die *basileia tou theou*, ist zum Zentrum der jesuanischen Verkündigung geworden.[9] Jedoch ist vom Reich Gottes bereits im Alten Testament die Rede. In beiden Testamenten bezeichnet die *basileia tou theou* Gottes Handeln und seine Herrschaft. Diese Herrschaft ist irdisch an einen bestimmten Raum gebunden, das sind „konkrete menschliche Beziehungen und Gesellschaften; diese sind in gewissem Sinn ‚das Land‘ Gottes, in dem er sich niederlässt.“[10] Jüdische wie christliche Gemeinden sind die Räume, in denen sich diese Gottesherrschaft modellhaft realisieren soll. Für Jüdinnen und Juden und Christinnen und Christen gilt der Auftrag, auf ihre je eigene Art und Weise dazu beizutragen, dass sich das Reich Gottes auf der Welt immer weiter verwirklicht. Das Reich Gottes verwirklicht sich in der Gemeinschaft der Menschen mit Gott und zeigt sich im friedlichen und gerechten Zusammenleben, vor allem mit den Armen, Suchenden, Marginalisierten, Fremden, Ausgegrenzten, … der Menschen innerhalb ihrer Gemeinden und Gemeinschaften und in der Anbetung Gottes. Die Reich-Gottes-Vorstellung des Alten Testaments weist uns den Weg zum Umgang mit den Menschen unserer Zeit. Sie stellt sich klar gegen ungerechte Herrschaftsformen und plädiert für Gleichheit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.

[6] Wiedenhofer, 1997, 25
[7] Metz, 1997, 19
[8] Vgl. Metz, 1997, 17
[9] Vgl. Eigenmann, 1998, 14
[10] Polak/Jäggle, 2017, 24

> *„Das Reich Gottes, wie es im Alten Testament geschildert wird, ist demnach ein Reich, in dem Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Güte und Erbarmen, Teilhabe und Gleichheit sowie eine große Skepsis gegenüber allen Formen absoluter und totaler Herrschaft ‚herrschen'."*[11]

Die Jüdinnen und Juden und auch die Christinnen und Christen haben den Auftrag „Licht für die Völker" (vgl. Jes 49,6; Lk 2,32) zu sein. Durch ihre Lebensform werden sie zum „Licht" für andere. Dieser Gedanke kann für die heutige Mission dienlich sein. Reich Gottes wird hier und heute erlebbar, wenn Menschen eine Begegnung auf Augenhöhe führen, wenn den Armen und Ausgegrenzten die Bereitschaft zur Solidarität geboten wird, wenn es keine Diskriminierung gibt und die Menschen in Verbundenheit leben. Wo Menschen in diesem Sinn zusammenleben, wird auch die Nähe und Verbundenheit mit Gott deutlich. Die Kirche selbst formuliert in LG 1 den dringenden Wunsch, allen Menschen Christus als Licht der Völker zu verkündigen. Dieser Christus spiegelt sich „auf dem Antlitz der Kirche" (LG 1) wider. „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit." (LG 1)

Kirche soll nach biblischem und lehramtlichem Vorbild diesem Anspruch gerecht werden, doch vielfach scheint es zweifelhaft, ob sie diesem auch wirklich nachkommt. Die vielerorts leeren Kirchenbänke sprechen hier eine eindringliche Sprache. Viele Menschen heute sind auf der Suche, aber das Christentum bietet offensichtlich keine hinreichenden Antworten oder Angebote für die Menschen von heute und kann auf spezielle Gegebenheiten keine adäquaten Antworten formulieren und kommunizieren. Dies ist eine hypothetische Problemformulierung, mit der sich diese Arbeit unter anderem beschäftigt. Dabei birgt der christliche Glaube viele theoretische und vor allem praktische Möglichkeiten, das Leben gut und sinnvoll zu gestalten.

Die Kirche ist von Gott gesandt, die Frohe Botschaft allen Menschen bis ans Ende der Welt (vgl. Apg 1,8 und Mt 28,19f) zu bringen. Die Kirche ist verpflichtet, sich um die Wiedergewinnung ihrer Sendung zu bemühen und sich den aktuellen Herausforderungen unserer Zeit zu stellen.[12] In der Kirche ist dieses Reich Gottes keimhaft begründet, wenn auch noch nicht vollendet. Die Kirche trägt den Samen dieses Reiches Gottes in sich und dieser verlangt danach gesät zu werden. Die kirchliche Sendung umfasst die Verkündigung des Reiches Gottes und das tatkräftige Wirken, damit das Reich Gottes

[11] Polak/Jäggle, 2017, 25
[12] Vgl. Wiedenhofer, 1997, 27

Realität werden kann. Sie hat durch den Heiligen Geist alles in sich, um diesen Dienst ausführen zu können:

> *„Von daher empfängt die Kirche, die mit den Gaben ihres Stifters ausgestattet ist und seine Gebote der Liebe, der Demut und der Selbstverleugnung treulich hält, die Sendung, das Reich Christi und Gottes anzukündigen und in allen Völkern zu begründen. So stellt sie den Keim und Anfang dieses Reiches auf Erden dar.“ (LG 5)*

Die Kirche ist sich also ihrer persönlichen Sendung durchaus bewusst und erkennt die Nöte der Zeit. Eine den heutigen Herausforderungen entsprechende Umsetzung dieser Sendung ist jedoch noch zu wenig vollzogen.

Die Pastoraltheologie nach dem II. Vatikanischen Konzil hat sich zum Ziel gesetzt, den Menschen in den Mittelpunkt zu rücken. Dabei macht die Sorge um die Menschen nicht an der Kirchengrenze halt. Der ganze Mensch mit seinen Fragen ist wahrzunehmen, und sich mit den konkreten Fragen der Gegenwart zu beschäftigen, also die Zeichen der Zeit wahrzunehmen und zu deuten, entspricht der dringlichen Aufgabe. Worin jedoch die Fragen der Menschen heute bestehen, ist der Kirche nur wenig bekannt.

Wenn sich die Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in der Pastoralkonstitution Gaudium et spes (GS) auf Folgendes verpflichtet: „Die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1), dann kann sie diesem Anspruch nur gerecht werden, indem sie sich auf die Gegenwart einlässt und danach Ausschau hält, was die Freuden, Hoffnungen und Ängste der Menschen von heute sind. Das scheint gegenwärtig zu wenig gegeben, angesichts des Rückzugs der Menschen aus den Kirchen. Vorsicht ist auch geboten, nicht Antworten auf Fragen zu bieten, die gar nicht gestellt wurden. Die wirklichen Fragen der Menschen herauszufinden und einen Ort für Begegnung zu schaffen sind die Ziele, die anstehen und nicht vorschnelle Antworten zu geben, denen keine Problemergründung zugrunde liegt.

Mission ist zweifelsohne ein wichtiges Anliegen für die Christinnen und Christen von heute und der Auftrag des Auferstandenen drängt danach, diesen auch in der heutigen, teils religionsfeindlichen Zeit zu erfüllen. Auch Petrus fordert die Christen, die sich in der Welt fremd fühlen und in der Zerstreuung leben, auf: „Seid stets bereit jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt, aber seid bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen.“ (1Petr 3,15), Petrus spricht ihnen Mut zu, zu ihrer Überzeugung zu stehen, die Schmähungen um Christi

Willen zu ertragen, denn es ist in jedem Fall wichtig, für das Gute und Gerechte einzustehen.

Mission und Evangelisation heute sind bestimmt keine einfachen Unterfangen. Schnell gerät man in den mitunter begründeten Verdacht der „Proselytenmacherei“, denn auch heute gibt es noch missionarische Praktiken, die mit subtilem Zwang, mit intoleranten Methoden, starker Bindung an christliche Gruppierungen, Manipulation und Gewalt arbeiten, um Mitglieder zu rekrutieren. Vor dieser Gefahr sind christliche Gruppierungen nicht gefeit und es gilt, hellhörig für Fehlformen von Mission zu bleiben. Die Kritik der Menschen heute an der missionarischen Praxis der Kirche richtet sich an Praktiken, die bibelfundamentalistisch oder einseitig charismatisch sind, sowie wenn mit psychologisch manipulativen Methoden gearbeitet wird. Kritik gibt es auch am Verhalten der Kirche in der Vergangenheit. Kirche verhielt sich in der Geschichte oftmals intolerant und die christliche Botschaft gilt somit aufgrund dieses falschen Zeugnisses für viele als unglaubwürdig. Mission wird in diesem Sinn mit Imperialismus, Kolonialismus und Paternalismus in Verbindung gebracht.[13] Die gegenwärtige Kritik an der Kirche ist ebenfalls groß, vor allem angesichts des Missbrauchsskandals, der die Kirche bis ins Innere erschüttert und noch massive globale Auswirkungen haben wird. Die Frage erhebt sich, wie die Kirche glaubwürdig ihre Sendung vollziehen und angesichts dieser Fehlverhalten das Vertrauen der Menschen wiedergewinnen kann.

Vielerorts herrscht große Unsicherheit beim Thema Mission und engagierte Christinnen und Christen fragen: Was darf gesagt werden? Wie agiert man korrekt, um niemanden zu überfordern bzw. zu „überfahren“? Wie steht es mit dem Dialog mit anderen Religionen und dem Wahrheitsanspruch der eigenen Religion? Wie entkommen wir dem Fundamentalismusverdacht? Religiöser Fundamentalismus und Extremismus gehören, wie aktuell zu sehen ist, zu den großen Bedrohungen unserer Zeit, weil sie den Frieden und die Humanität gefährden. Fundamentalismen stellen eine Pervertierung des Glaubens dar und deshalb ist es die Aufgabe aller Religionen, sich auch mit dieser Gefahr auseinandersetzen.[14]

[13] Vgl. Polak, 2012, 22
[14] Vgl. Wiedenhofer, 1997, 31

Erkenntnisinteresse

Das christliche Missionsverständnis hat sich in den letzten 100 Jahren, bedingt „durch die kritische Auseinandersetzung mit dem Eurozentrismus und der Missionsgeschichte“[15] gewandelt. Mission ist hierbei vor allem eine evangelische (Neu)-Entdeckung. Aber auch die katholische Kirche hat insbesondere durch das II. Vatikanische Konzil ihr Missionsverständnis reflektiert und neu ausgerichtet.[16] Durch Evangelii nuntiandi (EN) (1975), das päpstliche Rundschreiben von Papst Paul VI., steht die Evangelisierung wieder ganz oben auf den Agenden der katholischen Kirche. Auch der Erzbischof der Erzdiözese Wien, Kardinal Christoph Schönborn hat Mission an die oberste Stelle seines Hirtenbriefs gesetzt.[17] Papst Franziskus spricht sich in Evangelii gaudium (EG) (2013) ebenfalls für eine zeitgerechte Missions- und Evangelisationspraxis aus und unterstreicht diese Forderung mit seinem persönlichen Erscheinungsbild und Lebenszeugnis. Dabei ist es die echte und ehrliche Verantwortung für die Menschen, die die Kirche und alle Gläubigen zur Mission anstiftet und die frei von allen kirchlichen Restaurationsversuchen sein möchte.

Die Menschen in Österreich sind heute keineswegs areligiös, das zeigen die Ergebnisse der Europäischen Wertestudien (EVS) von 1990 bis 2018.[18] Der Glaube an Gott bzw. die eigene Selbsteinschätzung als religiöser Mensch sind seit den letzten beinahe 30 Jahren ungebrochen groß.[19] Veränderungen zeigen sich aber in der religiösen Praxis und der Zugehörigkeit zu einer Kirche. „Säkularisierungs- und Pluralisierungsprozesse haben zur mittlerweile unübersehbaren Erosion traditioneller Kirchlichkeit geführt.“[20] Dennoch sind Menschen christlichen Inhalten gegenüber nicht abgeneigt. Dies belegen z.B. die Erfahrungen der Alpha-Kurse, die in dieser Dissertation im Mittelpunkt

[15] Polak, 2012, 21

[16] Vgl. Polak, 2012, 21

[17] Vgl. https://www.erzdioezese-wien.at/hirtenbrief2015 (entnommen: 2.2.2019)

[18] Vgl. Seewann, Lena; Polak, Regina (2019): Religion als Distinktion: Säkularisierung und Pluralisierung als treibende Dynamiken in Österreich. In: Aichholzer; Friesl, Hajdinjak; Kritzinger (Hrsg.) (2019): Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018. Wien: Czernin Verlags GmbH

[19] 63% der Befragten bezeichnen sich aktuell als religiös und 73% glauben an Gott.

[20] Polak, 2012, 22

des empirischen Teiles stehen werden. Das große weltweite Wachstum der Alpha-Kurse und die Beliebtheit derselben seit mittlerweile 30 Jahren belegen diese These.[21]

Gaudium et spes (GS) spricht in seinem Leitwort davon, dass die Freuden und Ängste, die Sorgen und Nöte der Menschen auch die Freuden, Ängste, Sorgen und Nöte der Kirche seien. (vgl. GS1) Worin die Fragen bestehen, ist der Kirche allerdings wenig bekannt. Dieses Dissertationsprojekt möchte exemplarisch auch diesen Sehnsüchten, Fragen, Sorgen und Ängsten der Menschen auf die Spur kommen, denn solche Erkenntnisse können dabei unterstützen, auf die Menschen der gegenwärtigen Zeit zuzugehen und dem Reich Gottes dadurch immer mehr zum Durchbruch zu verhelfen. Die Fragen der Menschen, ihre Sorgen, Freuden und Ängste sind zentral, um eine adäquate zeitgerechte Missionspraxis zu entwickeln. Denn aus diesen Fragen ergeben sich mögliche Anknüpfungspunkte für die missionarischen Bemühungen.

Der Beitrag der Arbeit zu missionswissenschaftlichen Fragen besteht darin, Kriterien einer zeitgerechten Missionspraxis aus Bibel, Tradition und auf der Basis sozialwissenschaftlicher Befunde zu entwickeln. Dabei wird einerseits Gott als Initiator der Mission erkannt, auf dessen Gnade, Beistand und Hilfe jegliches menschliche Handeln aufbaut, und andererseits werden die Menschen der Gegenwart ernst genommen und ihnen mit der Liebe Gottes begegnet, die niemanden ausschließt. Nicht zu vergessen sind die Missionarinnen und Missionare, die im Prozess der Mission ebenso immer neu von Gott ergriffen werden und selbst niemals auslernen.

Ziel dieser Arbeit ist es, Elemente einer zeitgerechten Mission vorzulegen, die wiederum als Hilfestellung und Anhaltspunkt für die heutige pastorale Arbeit dienen können.

[21] Vgl. https://Alpha-Kurs.at/our-story/ (entnommen: 2.2.2019)

Darstellung der Methode

Zur Beantwortung der Forschungsfrage baut dieses Dissertationsprojekt auf der induktiven Methode der praktischen Theologie (Sehen – Urteilen – Handeln) auf. Ergänzt wird dieser Dreischritt durch die Erhebung der persönlichen Ausgangslage meiner Person und dem reflektierten Blick auf meine mitgebrachten Überlegungen und Erfahrungen. Dieser Schritt ist für die objektive Darstellung der Ergebnisse unersetzlich, denn nach Boschki[22] gibt es kein vorurteilsfreies Sehen. Die jeweils eigene Perspektive beeinflusst den Forschungsprozess. Daher ist es nötig, diese eigenen Beweggründe und Perspektiven offenzulegen, um danach eine möglichst objektive Beurteilung zu leisten. Am Beginn steht also die Darstellung der Ausgangslage, die die Klärung des Problems und der Kontexte, in denen geforscht wird, die Offenlegung der Ziele und die persönlichen Beweggründe meiner eigenen Person zum Inhalt haben. Es geht um die Reflexion der Ausgangsbedingungen und Orientierung im Forschungsgegenstand. Im Kapitel meiner persönlichen Zugänge am Beginn dieser Arbeit habe ich diesen Schritt bereits geleistet.

Den nächsten Schritt bildet die sogenannte Kairologie. Dieser methodische Schritt beschreibt und reflektiert die Gegenwartsituation und die gesellschaftlichen Bedingungen, wodurch die Frage nach zeitgerechter Mission auftaucht. Es gilt, gesellschaftliche Umbrüche als „Zeichen der Zeit“ wahrzunehmen und zu deuten. In diesem Schritt wird die Relevanz des Themas zu klären sein. Das ist die Situation, auf die Missionsbemühungen heute treffen und in der die Kirche mit ihrem Angebot agiert. Die Forschungsfrage ergibt sich aus diesen Faktoren und wird offengelegt. Die Methode dieses Schritts ist die Wahrnehmung. Es geht hierin um die Analyse des Handlungsfeldes mit allen individuellen und gesellschaftlichen Bezügen. In diesem Bereich der Arbeit geben inhaltsanalytisch ausgewertete qualitative Leitfadeninterviews in Kapitel fünf mit ausgewählten Teilnehmerinnen und Teilnehmern Aufschluss. Die Wirklichkeit soll mithilfe von empirischen Methoden wahrgenommen werden und den Raum für Interpretationen und Hypothesengenerierung öffnen.

Im nächsten Schritt, in der sogenannten Kriteriologie, werden die Ergebnisse der Analyse dargestellt und der Versuch unternommen, diese zu interpretieren. Wichtig sind

[22] Vgl. Boschki, 2007, 39-41

hier Kriterien, an denen das Wahrgenommene bewertet wird, z.B. aus theologischen und sozialwissenschaftlichen Quellen. In diesem Teil soll eine Kriteriologie entwickelt werden, die zum Verstehen des Wahrgenommenen führt. Kairologie und Kriteriologie sollen kritisch zusammengeführt werden, um daraus eine neue pastoraltheologische Theorie entstehen zu lassen.

In einem weiteren Schritt suche ich nach möglichen Handlungsoptionen, mit dem Ziel der Entwicklung einer zeitgerechten Praxeologie in der Frage der heutigen Mission. Ziel ist es, insbesondere die gesammelten Erkenntnisse zu interpretieren und zu beurteilen, um daraus sodann gegenwartsbezogene Handlungsperspektiven für den Umgang mit den Menschen unserer Zeit abzuleiten, die der biblischen und ebenso der kirchlichen Tradition gerecht werden. Es gilt eine Missionspraxis zu entwickeln, die die Bedürfnisse der Menschen heute ernst nimmt. Die praktisch-theologische Theoriebildung soll in konkretes Handeln münden, das ist das Ziel aller Auseinandersetzungen. Hierfür braucht es Elemente einer zeitgerechten Missionspraxis für die konkrete pastorale Arbeit. Dieses Dissertationsprojekt möchte solche liefern.

Die vier Schritte stehen miteinander im Austausch und aufgrund der Komplexität des Themas sind klare Grenzziehungen nicht immer möglich. Dementsprechend ergeben sich mehrere Teile des Dissertationsprojekts, die im nächsten Kapitel dargestellt werden.

Fragestellung und Aufbau

Die vorangegangene Problembeschreibung erweist sich vielschichtig und erschließt sich aus der Außenperspektive der Gesellschaft, aus der Innenperspektive der Kirche sowie der Theologie und hat damit einen pastoraltheologischen Zugang. Dieses Dissertationsprojekt beschäftigt sich mit der grundsätzlichen Frage nach einer zeitgerechten katholischen Mission vor allem im Kontext der gegenwärtigen deutschsprachigen Gesellschaft. Um hierauf Antworten zu finden, werden diese oben genannten Bereiche miteinander in Beziehung gebracht, um das dargestellte Problem aus verschiedenen Sichtweisen zu erschließen und die zugleich die Teile dieses Dissertationsprojekts ausmachen. Dieses Dissertationsprojekt lässt sich von der Forschungsfrage leiten:

Was zählt zu den Elementen einer zeitgerechten Missionspraxis?

Die einzelnen Teile der Arbeit sollen im Folgenden kurz betrachtet werden.

„Die Suche Gottes nach den Menschen im Kontext der Reich-Gottes-Botschaft“ lautet der Titel der Dissertation und stellt zugleich das Fundament sowie die Ausgangsbedingungen jeglicher Mission vor. Die Annahme besteht, dass nicht die Missionarinnen und Missionare das Werk der Mission vollbringen, sondern Gott selbst sich zu erkennen gibt. Der Blick richtet sich auf Gott, der die Menschen zuerst sucht, ihnen nachgeht und von großer Liebe und Treue den Menschen gegenüber erfüllt ist. Im Bild des Hirten, der sich aufmacht, um sein verlorenes Schaf zu suchen (vgl. Lk 15,3-7) wird diese Suche Gottes an einem exemplarischen Beispiel besonders schön beschrieben und lässt ein Stück weit Gottes Wesen erkennen. Dieser gute Hirte hat Pläne des Heils für seine Herde, denn er möchte sie „auf gute Weide“ (Ez 34,14a) führen. Im NT ist Jesus dieser gute Hirte, der sein Leben hingibt (vgl. Joh 10,11), damit die Menschen ein Leben in Fülle haben. Im Kontext der Reich-Gottes-Botschaft bedeuten diese guten Weiden (vgl. Ez 34,14) gerechte Lebensumstände und ein Leben in Frieden und Sicherheit für alle Menschen.[23]

Ein Teil der Arbeit erschließt das Problem aus der Perspektive der Gesellschaft heraus. Viele europäische Gesellschaften befinden sich in einem Übergang von einer vermeintlich homogenen (christlichen) Gesellschaft hin zu einer pluralistischen Gesell-

[23] Vgl. zum Hirtenbild: Ratzinger, 2007, 317-331

schaft, gekennzeichnet durch Individualisierung, Privatisierung und Säkularisierung der Religion[24], um nur ein paar Diagnosen zeitgenössischer Religionssoziologie zu nennen. Religion scheint in den privaten Bereich zu verschwinden und lässt sich vielfach auch außerhalb des kirchlichen Milieus finden. Religion nimmt mehr den Charakter des Persönlichen und Erfahrungsorientierten an.[25] Jürgen Habermas hat in diese Diskussion den Begriff der postsäkularen Gesellschaft eingebracht. Er ist der Meinung, dass die heutige Gesellschaft auf „profanisierte Quellen der religiösen Überlieferung“[26] nicht verzichte. Religion verschwindet nicht, sondern befindet sich im Wandel. Was den Vertretern verschiedener religionssoziologischer Theorien gemeinsam ist, besteht in der Beobachtung, dass sich die Religiosität der heutigen Menschen zunehmend von der Bindung an die kirchliche Institution lossagt. Die Kirche hat ihre Vormachtstellung zweifelsohne verloren. Das bedeutet aber keinesfalls, dass sich die Menschen von heute komplett von jeglicher Religion losgesagt haben. Eine neue Suche nach Spiritualität ist erkennbar. Darin liegt ein möglicher Anknüpfungspunkt für den christlichen Glauben.

Freiheit ist ein Schlüsselwort der zeitgerechten Mission. Der Mensch ist „Objekt seiner eigenen Machbarkeit und Veränderung“[27]. In Glaubensfragen heißt das auch, dass Menschen den Anspruch erheben, dass der Glaubensentschluss der persönlichen Freiheit und Entscheidung des/der Einzelnen entspringt. Bei allem gut gemeintem Glaubensangebot gehört die Freiheit des Menschen daher an die oberste Stelle gesetzt. Die Missionsgeschichte zeigt, dass gerade dieser Aspekt oftmals nicht gegeben war.

Ein weiterer Teil der Arbeit ergibt sich aus der Perspektive der kirchlichen Institution auf die vorgestellte Problembeschreibung. Kritisch beleuchtet werden die geschichtliche und gesellschaftliche Situation der Kirche, in der sie heute lebt und die einer genaueren theologisch reflektierten Analyse bedürfen. Die Frage ist, „in welcher Situation die Kirche heute lebt, in der und auf die hin sie ihre Sendung durchführen muss“[28]. Mit anderen Worten ausgedrückt heißt das, die Kirche hat sich in der Gegenwart zu verorten und steht ihr nicht gegenüber. Mit diesem Anspruch steht sie ganz in der Tradition des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Forderung, inmitten der Welt von heute zu

[24] Vgl. Knobloch, 2011,12
[25] Vgl. Knobloch, 2011, 14
[26] Habermas, 2001, 21
[27] Rahner, 1972, 24
[28] Rahner, 1972, 22

finden zu sein. Dieses Konzil nahm eine klare Standortbestimmung für die Kirche vor und sieht die Welt nicht mehr als feindliches Gegenüber, sondern die Kirche will Teil der Welt sein und die „Freuden, Ängste, Sorgen und Nöte der Menschen“ (GS1) teilen.

Dadurch ergeben sich aber große Herausforderungen für die Kirche. Sie sieht, wie die Zahl der Gläubigen zunehmend abnimmt. Die „unruhig fragenden Menschen wandern aus der Kirche aus.“[29] Zurück bleibt die Gefahr, dass die übrig bleibende „kleine Herde“[30] zur Sektenmentalität neigt. Die kleine Herde, die bewahren will und sich wünscht, dass alles wie früher wird, beschreibt aber nicht den Weg in die Zukunft, sondern:

> *„(…) umso weniger darf sie sich eine Mentalität des Gettos und der Sekte leisten, um so offener muss sie nach außen sein, umso genauer und mutiger muss sie sich im jeweils gegebenen Fall fragen, wo wirklich die Grenzen liegen, die die Kirche und eine ungläubige Welt voneinander trennen.“*[31]

Das Zugehen erfordert Offenheit, Mut und Respekt vor den Denkansätzen der heutigen Menschen. Eine Kirche als ebenbürtiger Partner, die in den Gesprächsprozess eintritt, ohne sich selbst dabei aufzugeben, wäre ein Ansatz. In so einem Dialog können beide Partner etwas gewinnen.[32] Mission ist Dialog und dieser ist der Nährboden für gegenseitiges Lernen. Mission und Dialog dürfen niemals isoliert voneinander betrachtet werden. Sie bilden eine Einheit, denn sonst gerät Mission schnell in den begründeten Verdacht der Indoktrination.

Den dritten Teil bildet die pastoraltheologische Reflexion der Befunde der vorgestellten Problembeschreibung. Diese Betrachtung hat die gegenwärtige Zeit vor Augen, die nicht nur eine Zeit der vermeintlichen Gottlosigkeit und Religionskrise darstellt, sondern auch und vor allem die konkreten Menschen mit ihren Fragen, Lebensgeschichten und Gotteserfahrungen ins Blickfeld rückt. Prämisse ist, dass sich die Präsenz Gottes und seine Gnade im Leben der Menschen von heute finden lassen. In Gottes Liebe und Barmherzigkeit finden alle Platz, insbesondere auch die kirchenfernen, die Skeptikerinnen und Skeptiker, die Sünderinnen und Sünder und auch jene, die sich selbst als atheistisch verstehen. In diesem Anspruch der Gleichwertigkeit aller Menschen hat eine zeitgerechte Pastoral anzusetzen. Beginnen wird dieses Bemühen zu allererst bei

[29] Rahner, 1972, 33
[30] Rahner, 1972, 33
[31] Rahner, 1972, 33
[32] Vgl. Knobloch, 2011, 24

der Wertschätzung des Menschen und seiner Erfahrungen, die auch zum Lernort für die Missionarinnen und Missionare werden können.[33]

Mission ist in der Pastoraltheologie seit den 1990er Jahren ein präsentes Thema. Dennoch gibt es kaum Evaluierungen bezüglich missionarischer Praxis oder innovativer Missionskonzepte, wie z.B. des Alpha-Kurses oder der zahlreichen missionarischen Beispiele, die im Buch „Mission Possible“[34] genannt werden. Auch der diözesane Entwicklungsprozess APG 2.1 in der Erzdiözese Wien ist zu nennen, der sich ganz der Wichtigkeit von Mission verschrieben hat und nach umfassenden neuen Wegen sucht, mit dem Ziel „mehr Menschen für Christus zu begeistern“[35]. Weiter scheinen die Fragen und Nöte der heutigen Menschen und die christliche Reaktion darauf wenig erforscht, obwohl doch GS1 genau diesen Aspekt fördert. Gerade diese Fragen der Menschen ein Stück weit zu erforschen und die darin zugrundeliegenden Freuden und Ängste offenzulegen, ist Anliegen dieses Dissertationsprojekts.

Der nachfolgende kurze Dialog möchte über mein Vorhaben in einem exemplarischen Blitzlicht Aufschluss geben. Das Gespräch hat sich zufällig auf der Straße ergeben und bot mir einen wesentlichen Anstoß für dieses Dissertationsprojekt, daher sei es kurz erwähnt. Die Gesprächspartnerin ist eine ungefähr 50-jährige Frau. Sie ist praktische Ärztin und bezeichnet sich selbst als Atheistin.

> *Frau 1: „Ich werde jetzt einmal in die Kirche nach (Ortsangabe nicht angeführt) gehen. Ich hab gehört, dass der Pfarrer dort nett sein soll.*
>
> *Frau 2: „Ah, höre ich da heraus, dass du auf der Suche bist?“*
>
> *Frau 1: „Ja, natürlich bin ich auf der Suche, denn weißt du, wenn ich vor den Leichen stehe, dann denke ich mir, dass das nicht alles gewesen sein kann.“*

Diese Frau stellt sich die Sinnfrage seit geraumer Zeit. Sie selbst gibt an, auf der Suche zu sein, - wonach, das weiß sie selbst nicht genau. Sie ist beruflich oft mit dem Tod und mit dem Leid konfrontiert, das sich daraus ergibt. Diese Erfahrung zeigt ihr, dass es „mehr“ geben muss. Dieser Frau zuzuhören, ihr Angebote christliche Deutungs- und Sinnmöglichkeiten zu machen und, wenn gewünscht, ihr die Botschaft der Auferstehung zu verkündigen, kann Aufgabe gelebter Pastoral sein.

---

[33] Vgl. Knobloch, 2011,37

[34] Neubauer, 2013

[35] https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874 (entnommen: 13.3.2019)

Als vierter Teil wird der Alpha-Kurs beleuchtet. Dieser Kurs fungiert als *locus theologicus*, d.h. als theologiegenerativer Ort, um an einem konkreten Beispiel einerseits exemplarische Beweggründe und Suchtendenzen der Menschen ans Licht zu bringen und andererseits die missionarische Praxis dieses Kurses zu evaluieren. Der Alpha-Kurs bietet eine zehnwöchige Einführung in den christlichen Glauben und ist in der anglikanischen Kirche entstanden. Der Kurs ist überkonfessionell und hat zur einzigen Teilnahmevoraussetzung das Interesse, sich mit dem christlichen Glauben zu beschäftigen. Dementsprechend einführend sind auch die Themen gehalten. So sind das Leben und Sterben von Jesus Thema, sowie auch die Bibel und das Gebet. Der Kurs will offen für Menschen aus den verschiedensten Konfessionen und Religionen sowie anderen Umständen sein und möchte eine Atmosphäre schaffen, in der persönliche Fragen ausgesprochen werden können. Alpha-Kurse passen sich an die verschiedensten Lebenssituationen und Lebenswelten an. So gibt es Alpha-Kurse für Erwachsene, Jugendliche oder Studenten, weiters werden Alpha-Kurse in Gefängnissen oder für Menschen, die in der Arbeitswelt stehen, z.B. in Mittagspausen, angeboten. Alpha-Kurse versuchen dort zu sein, wo die Menschen sind.

Dieser Kurs wurde als Forschungsgebiet gewählt, weil er Zugang zu einem breiten Publikum aus den verschiedensten Lebensbereichen bietet und so ein möglichst weites Spektrum der Fragen der heutigen Menschen abbilden kann. Eine pastoraltheologische Analyse der Erfahrungen mit diesem Kursmodell soll helfen, aus sozialwissenschaftlicher Perspektive Kriterien für eine zeitgerechte Mission ausfindig zu machen.

Grafische Darstellung zum Aufbau des Dissertationsprojekts

Nachstehende Grafik stellt die einzelnen Teile des Dissertationsprojekts und die Verknüpfung mit der Forschungsfrage dar. Die linken Felder bewegen sich im Kontext der Gegenwart. Das rechte Feld „Bibel und Tradition“ stellt einerseits Erkenntnisorte aus der normativen Vergangenheit der Kirche dar, andererseits reichen diese Erkenntnisse in die Gegenwart und Zukunft hinein, weil beide ja immer im Horizont der Gegenwart ausgelegt werden. So können biblische Glaubenserfahrungen und Verheißungen für die Gegenwart und für die Zukunft fruchtbar gemacht werden. Die Teilbereiche überschneiden einander und das möchte die enge Verflochtenheit derselben zum Ausdruck bringen.

Die Forschungsfrage wird im Horizont der Reich-Gottes-Botschaft interpretiert. Dieses Reich Gottes ist bereits bruchstückhaft gegenwärtig und Christinnen und Christen

kommt die Aufgabe zu, dieses sichtbar zu machen und die Welt nach den Maßstäben Gottes immer mehr in dieses Reich Gottes zu verwandeln.

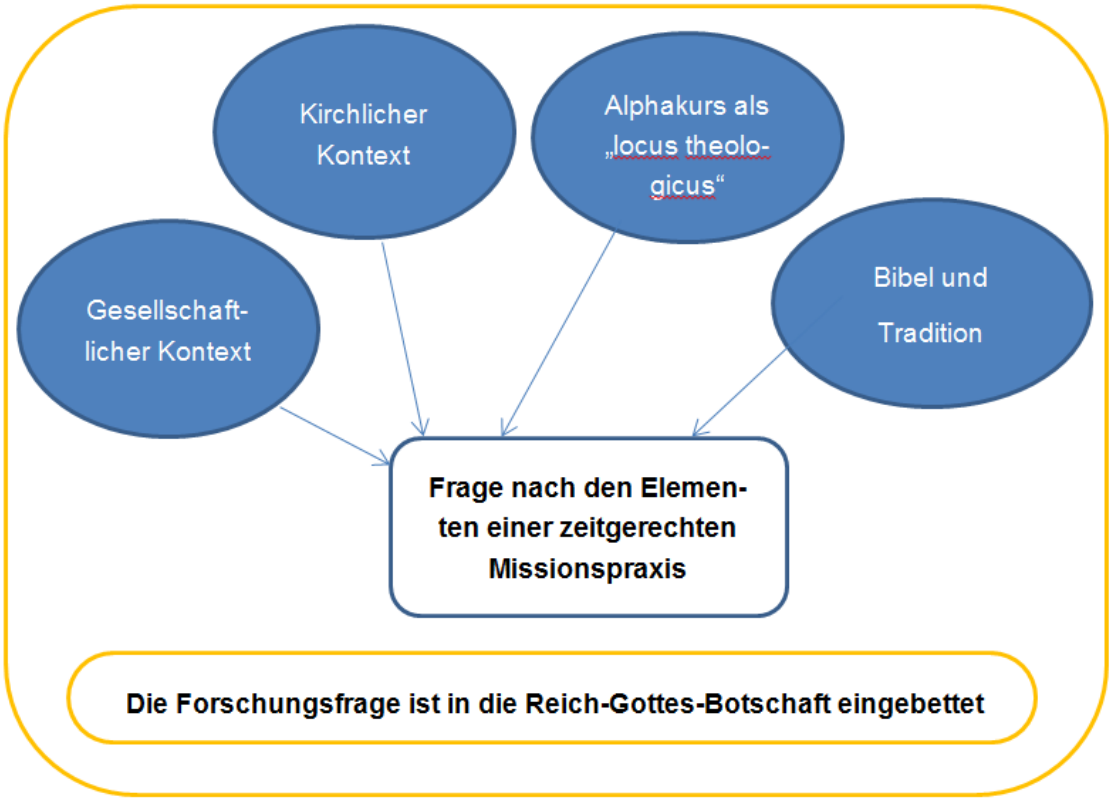


Abbildung 1: Teile des Dissertationsprojekts und Forschungsfrage

Grundlegende Literatur und Quellen

Die verschiedenen Teile der Arbeit dienen dazu, Kriterien einer zeitgerechten Mission zu erarbeiten und dafür ziehe ich vergleichend verschiedene Quellen heran.

In der Frage nach dem Reich Gottes im AT und im NT und um der Bedeutung für die Gegenwart nachzugehen, geben vor allem die Werke von Vanoni und Heininger[36] sowie Eigenmann[37] Aufschluss. Zur Situation der Kirche in Bezug auf das Reich Gottes betrachte ich vor allem die dogmatische Konstitution Lumen gentium[38] (LG), in der die Kirche ihr Selbstverständnis darlegt und Christus als „das Licht der Völker" (LG 1) bezeichnet. In dieser Kirche strahlt das Reich Gottes bereits auf, aber wohlgemerkt, es sei noch nicht vollendet, so die Aussage des Dokuments.

Insbesondere gilt der Bibel[39] und den darin implizierten Stellen über die Suche Gottes nach den Menschen besondere Beachtung. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit diesen exemplarischen Perikopen ist durch die dazugehörige Kommentarliteratur, z.B von Gerhard Schneider[40], gewährleistet. Die Besonderheit besteht darin, dass bei den ausgewählten Stellen die Initiative der Suche eindeutig von Gott ausgeht. Das ist bei den neutestamentlichen Textpassagen durch die griechischen Wörter ζητέω und εὑρίσχώ angezeigt, die in Bezug auf Gott angewendet werden und ihn in verschiedenen Bildern als Suchenden ausweisen. Im AT spiegelt sich das Motiv der Suche Gottes vor allem im Hirtenbild[41] wider, das auch in weiterer Folge im NT aufgegriffen wird. Im biblischen Teil der zu entwickelnden „Suche-Theologie" ziehe ich darüber hinaus Betrachtungen aus der jüdischen Religionsphilosophie heran. Dazu beziehe ich mich

[36] Vanoni, Gottfried; Heininger, Bernhard (2002): Die Neue Echter Bibel. Das Reich Gottes, Perspektiven des Alten und Neuen Testaments. Würzburg: Echter

[37] Eigenmann, Urs (1998): Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde. Die andere Vision vom Leben. Luzern: Fuldaer Verlagsanstalt

[38] Paul VI., Papst (1964): dogmatische Konstitution über die Kirche. Online unter: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html (entnommen: 6.2.2019)

[39] Ich verwende in dieser Arbeit die Einheitsübersetzung (1980) und das Stuttgarter AT und NT (2010) mit Kommentar und Lexikon herausgegeben von Erich Zenger.

[40] Schneider, Gerhard (1987): Das Evangelium nach Lukas. Kapitel 11-24. Würzburg: Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh und Echter-Verlag

[41] Ein gutes Werk zum Hirtenbild hat Stenger herausgegeben: Stenger, M. Hermann (2000): Im Zeichen des Hirten und des Lammes. Mitgift und Gift biblischer Bilder. Innsbruck, Wien: Tyrolia Verlag

maßgeblich auf das Werk von Abraham Joshua Heschel mit dem Titel „Gott sucht den Menschen“[42], das aufschlussreiche Hinweise für diese Glaubenserfahrung aus jüdischer Sicht bietet und für Christinnen und Christen bereichernd sein kann.

Im religionssoziologischen Teil der Arbeit werden die Erkenntnisse unter anderem von diversen aktuellen Studienergebnissen zur religiösen Landschaft untermauert. Hier gilt vor allem der Europäischen Wertestudie (EVS) besonderes Augenmerk. Die Ergebnisse der EVS 2018 wurden bereits publiziert und erlauben den Vergleich mit den Ergebnissen der Studien ab 1990.[43] Das Pew Research Center legt einen Bericht aus dem Jahr 2018 mit dem Titel „Being Christian in Western Europe“[44] vor, der ebenso die religiöse Situation in Westeuropa abbildet. Die Daten des Wirel-Projekts[45] geben Auskunft über die aktuelle religiöse Situation in Wien. Darin ist von sogenannten Treibern die Rede, wie zum Beispiel Säkularisierung und Migration, die die religiöse Landschaft Wiens maßgeblich verändern.

Um der Frage nach Mission aus lehramtlicher Sicht nachzugehen und daraus Kriterien der zeitgerechten Mission zu erarbeiten, werden vor allem das Missionsdokument Ad gentes (AG) und die Enzykliken Evangelii nuntiandi (EN) und Evangelii gaudium (EG) betrachtet. Die Pastoralkonstitution Gaudium et spes (GS) zeigt die Wichtigkeit der Positionierung der Kirche in der Welt von heute auf und liefert ebenso wertvolle Erkenntnisse für die heutige Mission. Darüber hinaus zeugt die Konstitution Lumen gentium (LG) vom missionarischen Selbstverständnis der Kirche. Das Dokument Dialog und Verkündigung (DV) bietet Orientierungen für den interreligiösen Dialog und die Verkündigung. Eine umfassende Darstellung zu den lehramtlichen Dokumenten bietet Arnd Bünker in seinem Werk „Missionarisch Kirche sein“[46].

---

[42] Heschel, Abraham, Joshua (1980): Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins GmbH

[43] Vgl. Seewann, Lena; Polak, Regina (2019): Religion als Distinktion: Säkularisierung und Pluralisierung als treibende Dynamiken in Österreich. In: Aichholzer; Friesl, Hajdinjak; Kritzinger (Hrsg.) (2019): Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018. Wien: Czernin Verlags GmbH

[44] Vgl. online unter: http://www.pewforum.org/2018/05/29/being-christian-in-western-europe/ (entnommen: 5.2.2019)

[45] Vgl. Goujon, Anne (2015): Religions in Vienna in the Past, Present and Future. Key Findings from the Wirel Project. Online unter: http://vidwirel.oeaw.ac.at/wp-content/uploads/2015/10/Wirel_KeyFindings_v2_20151019.pdf (entnommen: 5.2.2019)

[46] Vgl. Bünker, Arnd (2010): Missionarisch Kirche sein? Eine missionswissenschaftliche Analyse von Konzepten zur Sendung der Kirche in Deutschland. Münster: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG

Zum Alpha-Kurs gibt es mehrere Werke von Nicky Gumbel, die vor allem eine praktische Anleitung und Tipps zur Durchführung von Alpha-Kursen bieten. So behandelt das Grundlagenbuch „Fragen an das Leben“[47] die Themen der einzelnen Abende und das Buch „Wie starte ich einen Alpha-Kurs?“[48] gibt eine praktische Hilfestellung zur Durchführung. Begleitend gibt es für registrierte Kurse die Möglichkeit zum Download von zahlreichem Online Material[49] und auch das Angebot von regelmäßigen österreichweiten Teamschulungen durch Alpha Österreich mit Sitz in Salzburg. Auf der Homepage finden sich auch kurze Hinweise zur Geschichte von Alpha und eine Übersicht über die verschiedenen Formen von Alpha-Kursen, z.B. Jugendalpha, Alpha in Gefängnissen, usw… Weiters liegt zum Alpha-Kurs[50] eine Studie aus der Schweiz von Eva Baumann-Neuhaus[51] vor, die den Alphalive-Kurs aus religionswissenschaftlicher Sicht untersuchte.

Die Beschäftigung mit zwei missionarischen katholischen Gemeindemodellen in Halifax, Kanada und Baltimore USA hat gezeigt, dass sich auch aus diesen aufgebauten Pfarrstrukturen Kriterien für die zeitgerechte Mission ableiten lassen, wenngleich aber diese Modelle nicht automatisch und problemlos übernommen werden dürfen. Diese Pfarren legen besonderes Augenmerk auf die Menschen, die der Kirche fernstehen oder sie verlassen haben. Durch diese Zentrierung ergeben sich neben den positiven Effekten aber auch Risiken und theologische Fehlformen, die hinterfragt werden müssen. Die Erkenntnisse zu diesen beiden Modellen bezog ich aus den Werken von James Mallon „Divine Renovation. Wenn Gott sein Haus saniert“[52], das die Situation einer kanadischen katholischen Pfarrgemeinde in Halifax zum Inhalt hat und in der dem Alpha-Kurs große Bedeutung in der Pfarrerneuerung beigemessen wird, und dem Buch „Rebuilt“[53] von Michael White und Tom Corcoran, das die Situation einer katholischen

[47] Vgl. Gumbel, Nicky (2007): Fragen an das Leben. Eine praktische Einführung in den christlichen Glauben. 9. Auflage. Ulm: Ebner&Spiegel

[48] Gumbel, Nicky (2005): Wie starte ich einen Alpha-Kurs? Der Leitfaden. Ulm: Ebner&Spiegel

[49] Vgl. https://Alpha-Kurs.at/ (entnommen: 5.2.2019)

[50] In der Schweiz wird der Alpha-Kurs unter der Bezeichnung „Alphalive“ geführt.

[51] Vgl. Baumann-Neuhaus, Eva (2008): Kommunikation und Erfahrung. Aspekte religiöser Tradierung am Beispiel der evangelikal-charismatischen Initiative „Alphalive“. Marburg: Diagonal-Verlag

[52] Vgl. Mallon, James (2017): Divine Renovation. Wenn Gott sein Haus saniert. Grünkraut: D&D Medien GmbH

[53] Vgl. Corcoran, Tom; White, Michael (2016): Rebuilt, Die Geschichte einer katholischen Pfarrgemeinde. Gläubige aufrütteln, Verlorengegangene erreichen, Kirche eine Bedeutung geben. Graz-St. Lukas: Pastoralinnovation

Pfarrgemeinde in Baltimore beschreibt. Beide Werke liefern, nachdem sie einer fundierten Reflexion unterzogen wurden, Kriterien für die zeitgerechte Mission und bieten darüber hinaus mögliche praktische Beispiele zur Umsetzung.

1 Das Reich Gottes als treibende Kraft und Ziel missionarischen Wirkens

Die Botschaft vom Reich Gottes kann als Quintessenz von Jesu Verkündigung gesehen werden. „(…) er verkündigte das Evangelium und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium." (Mk 1,14bf) Wenn die Forschungsfrage dieser Dissertation in den Gesamtkontext dieser Reich Gottes Botschaft eingebettet ist, dann ist das nicht ohne Grund. Jesus räumt dem Reich Gottes oberste Priorität ein und sagt seinen Jüngern, dass es ihnen zuallererst um sein Reich und seine Gerechtigkeit gehen müsse, erst dann werde ihnen alles andere dazugegeben. (vgl. Mt 6,33) Die Sorge um dieses Reich Gottes steht also am Beginn aller Überlegungen missionarischer Pastoral. Diese Botschaft und vor allem die impliziten Verheißungen für die Menschen aller Zeiten ungeachtet ihres Status, die damit verbunden sind, können dem missionarischen Grundauftrag der Mission heute dienlich sein. Die Verheißung auf dieses Reich Gottes gilt allen Menschen, wie an der Parabel von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) oder auch von dem großen Festmahl (Lk 14,15-24) deutlich wird. Es widerspricht jeder menschlichen Logik, dass Arbeiter, die nur eine Stunde gearbeitet haben, den gleichen Lohn bekommen wie die Arbeiter, die den ganzen Tag über schufteten. Die Logik Gottes scheint jedoch einen anderen Zugang zu haben. „Denn wo die Herrschaft Gottes zum Zug kommt, da gibt es keine Ersten und Letzten mehr, haben die Kranken und Schwachen, die Alten und an den Rand Gedrückten denselben Wert wie die Starken und Schönen."[54] Durch die Mission wird Reich Gottes erfahrbar und weiter realisiert.

Reich Gottes, das war für Jesus das Heil von und für Menschen, darum hat die Beschäftigung damit hier ihren besonderen Platz, denn auch das Ziel jeder missionarischen Aktivität soll dem Heil der Menschen dienen. Ein erster missionarischer Grundsatz dieser Arbeit kann lauten: Die Mission der Christen trägt dazu bei, dass dieses Reich Gottes mehr Wirklichkeit wird. Die Botschaft vom Reich Gottes kann aus dieser Sicht heraus als Motor bzw. treibende Kraft für die Mission gesehen werden und auch als ihr Zielpunkt. Anders gesagt, die Botschaft vom Reich Gottes ist das Eingangstor in diese Thematik und auch das Fundament aller Überlegungen. Die Botschaft vom Reich

[54] Vanoni/Heininger, 2002, 83

Gottes zeigt nötige Schritte in der Frage der zeitgerechten Mission auf, vor allem im Hinblick auf die Armen und Leidenden und sie stellt zugleich die verheißene Erfüllung des Heilsplans Gottes mit den Menschen in Aussicht. Die heutige Verkündigung ist die Aufnahme, die Weiterführung und Aktualisierung der Verkündigung Jesu und in seinem Zentrum stand die Botschaft vom Reich Gottes.

Die Kirche steht in der Tradition von Jesus und reicht bis zum Ursprungsgeschehen zurück. Sie ist zum Handeln in der Welt aufgerufen und stellt im Keim dieses Reich Gottes dar. Der Kirche darf es niemals nur um sich selbst gehen, sonst verfehlt sie ihre Sendung. Vielmehr ist sie verantwortlich, dass sich das Reich Gottes entwickelt und so zum Heil der Menschen beiträgt. Nach dieser kurzen einleitenden Betrachtung zeigt sich deutlich, dass es unablässig ist und sich lohnt, diesen Bereich näher zu erörtern. Hierbei stellt sich eine Reihe von Fragen, die beantwortet werden möchten. Ist die Botschaft vom Reich Gottes eine neutestamentliche Erfindung oder gibt es sie auch schon im AT? Welche Rolle spielt Jesus in dieser Botschaft? An welchen Merkmalen lässt sich Reich Gottes ablesen? Ist es eher in der Gegenwart verankert oder eröffnet es mehr einen eschatologischen Ausblick?

1.1 Die biblische Verheißung der *basileia tou theou* als Königsherrschaft Gottes

Der Befund der Evangelien Markus, Matthäus und Lukas macht deutlich, dass das Reich Gottes bzw. das Himmelreich die zentrale Botschaft in Jesu Verkündigung war. „An über neunzig Stellen ist in den synoptischen Evangelien von ‚Reich Gottes' (*basileia tou theou*), ‚Himmelreich' (*basileia ton ouranon*), ‚Reich des Vaters' (*basileia tou patros*) oder ‚Reich' (*basileia*) im Zusammenhang mit der Verkündigung oder Praxis Jesu die Rede."[55] Matthäus verwendet die Wendung *basileia ton ouranon*, „Reich der Himmel" oder „Himmelreich". Das Wort „Himmel" steht hier für Gott, denn im Judentum sprach man im Hinblick auf das zweite Gebot, also aus Ehrfurcht, das Wort Gott nicht achtlos aus. Das Wort „Himmelreich" versucht diesem Gebot gerecht zu werden und verweist dennoch auf Gott, der jenseitig und diesseitig ist, der die Welt überschreitet und ihr innerlich ist.[56] Entgegen dieser Meinung von Ratzinger, Matthäus verwende diese Wendung *basileia ton ouranon* deshalb, um den Namen Gottes nicht achtlos

[55] Eigenmann, 1998, 14
[56] Vgl. Ratzinger, 2007, 84f

auszusprechen, merkt Heininger[57] an, dass Matthäus an anderen Stellen kein Problem habe, „Reich Gottes“ bzw. „Gott“ zu schreiben. Seiner Ansicht nach möchte Matthäus mit der Wendung „Reich der Himmel“ die universale Herrschaft Gottes zum Ausdruck bringen. Seine Herrschaft geht vom Himmel aus und erreicht von dort aus die ganze Welt.

Der Begriff der „Königsherrschaft Gottes“ entwickelte sich frühestens ab der Königszeit (1000 v. Chr.). Hier sind David und Salomo als von Gott eingesetzte Könige zu nennen. Mit den Begriffen „Gottesreich“ oder auch „Himmelreich“ war einerseits der innere Bezug zwischen dem König und seinem Volk ausgedrückt und der Begriff kann auch andererseits im territorialen Sinn verstanden werden, als Herrschaftsgebiet. „Genau genommen müssten wir eigentlich vom ‚Königreich‘ oder von der ‚Königsherrschaft‘ sprechen, da die *basileia* das Territorium bezeichnet, das ein *basileus*, d.h. ein König, beherrscht, bzw. die Macht, die er als Herrscher ausübt.“[58] Der Begriff der Königsherrschaft verbindet die Vorstellung der zwei Testamente, da sowohl im Alten als auch im Neuen Testament mit *basileia* der Vollzug der Gottesherrschaft gemeint ist und auch der Raum, in dem die Herrschaft vollzogen wird, mitanklingt.

Diese Vorstellung änderte sich allmählich und speziell die Kirche projizierte den Begriff des Gottesreiches vor allem ins Jenseits. Die Übersetzung von Matthäus mit „Himmelreich“ begünstigte dieses Verständnis. Die Königsherrschaft Gottes erweist sich aber gerade darin, dass Gott als König in reale menschliche Beziehungen und Gesellschaften eingreift und Erlösung für sein Volk bereithält.[59]

Im Neuen Testament kommt das griechische *basileia* insgesamt 162 Mal vor, dabei nimmt fast ausschließlich Jesus selbst diesen Begriff in den Mund. Zweifelsohne ist die *basileia* das vorherrschende Thema Jesu, doch das Verständnis desselben ist nicht ganz eindeutig. Meint Jesus eine hereinbrechende neue Welt im Sinn der frühjüdischen Apokalyptik (3./2. Jhdt. v. Chr.), die eine neue und endgültige Herrschaft Gottes am Ende der Zeit zum Inhalt hat, die Gott allein herbeiführt? Oder wendet er sich gegen jede Zukunftsperspektive und verortet die *basileia* als gegenwärtige Größe, die weniger Theorie ist, sondern vielmehr Praxis eines Lebensstils? Das wird in weiteren Schritten zu erfragen sein.

[57] Vgl. Vanoni/Heininger, 2002, 103
[58] Vanoni/Heininger, 2002, 65
[59] Vgl. Lohfink, 2011, 45f

Die *basileia tou theou* kann also sowohl mit Reich Gottes als auch mit Herrschaft Gottes übersetzt werden. Lohfink[60] merkt an, dass der Begriff Gottesherrschaft den biblischen Begriff besser zum Ausdruck bringt. Die Übersetzung mit Reich löst mitunter auch im deutschsprachigen Raum negative Assoziationen aus, die mit dem Nationalsozialismus und mit dem Deutschen Reich in Verbindung gebracht werden. Die Übersetzung mit Reich Gottes wurde aber in der Einheitsübersetzung die gebräuchlichste.

Der Begriff umfasst den Herrschaftsbereich im räumlichen Sinn, wie auch den Vollzug der Herrschaft. Die Herrschaft Gottes auf der einen Seite wird dann als ein Herrschaftsmodell gedacht, in dem JHWH als absoluter Herrscher regiert. Auf der anderen Seite zielt der Begriff der Herrschaft Gottes auf einen dynamischen Prozess und weniger auf eine räumliche Vorstellung ab. So gesehen wird in der Übersetzung Reich Gottes der Bereich des Heilsgeschehens definiert. Dieser Bereich wird mehr oder weniger herrschaftsfrei wahrgenommen, als „Reich der Wahrheit, der Freiheit, der Liebe, des Friedens“[61]. Mit Reich in diesem Sinn ist eine soziale Wirklichkeit innerhalb der Menschheit gemeint, ein Bereich des Heils, in dem Zusammenleben untereinander und mit Gott gelingt.[62] Die Übersetzung der *basileia tou theou* mit dem Begriff „Reich Gottes“ nimmt mehr die komplexen Lebenssituationen in den Blick als die Übersetzung mit „Herrschaft Gottes“ und wird aus diesem Grund bevorzugt für diese Arbeit übernommen, da der Begriff die umfassende Fülle der heilsprophezeienden Botschaft des Reiches Gottes für die Menschen aller Zeiten eröffnet.

Jesus selbst spricht davon, gesandt worden zu sein, um das Reich Gottes zu verkündigen (vgl. Lk 4,43). Dieses Himmelreich, von dem Jesus spricht, gilt allen, insbesondere den am Rande stehenden Menschen, den Verfolgten um der Gerechtigkeit willen oder den Armen vor Gott, so am Beginn der Bergpredigt zu lesen (vgl. Mt 5,3-10). Im Vater Unser ist die zweite Bitte dem Reich Gottes gewidmet. Damit wird die Herrschaft Gottes anerkannt und ersehnt. Die ganze Sorge und das Bemühen sollen diesem Reich Gottes dienen. „Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ (Mt 6,33) „Mit diesem Wort ist eine Ordnung der Prioritäten für das menschliche Tun, für unsere Haltung im Alltag gesetzt.“[63] Da Jesus das Reich Gottes repräsentiert, kann diese zweite Bitte auch da-

[60] Vgl. Lohfink, 2011, 44
[61] Eigenmann, 1998, 22
[62] Vgl. Eigenmann, 1998, 22
[63] Ratzinger, 2007, 179f

hingehend interpretiert werden, um sein Kommen zu beten. In diesem Sinn geht es um die Gemeinschaft mit Jesus, der in seiner Nachfolgerschaft weiterlebt.[64]

> *„Um das Reich Gottes bitten heißt, zu Jesus zu sagen: Lass uns dein sein, Herr! Durchdringe du uns, lebe in uns; versammle die zerstreute Menschheit in deinem Leib, damit in dir alles Gott untergeordnet werde und du dann das All dem Vater übergeben kannst, auf dass ‚Gott alles in allem sei' (1 Kor 15,26-28).“*[65]

Die Botschaft vom Reich Gottes durchzieht Jesu Verkündigung vom Beginn seines Wirkens an bis zum Abschiedsmahl. Selbst nach seiner Auferstehung spricht Jesus vom Gottesreich (vgl. Apg 1,3), das zeugt von der großen Bedeutung und Wichtigkeit der Botschaft. „Das plakatartige Zentralwort ist Inbegriff der ganzen Botschaft des gesamten Wirkens Jesu“.[66]

Aber nicht nur für Jesus selbst war das Gottesreich von großer Bedeutung, er versuchte auch die Jünger und Jüngerinnen von der Wichtigkeit zu überzeugen. Um ihnen das deutlich zu machen, hebt er die zentrale Botschaft vom Reich Gottes in Gleichnissen hervor. Die wichtigsten in diesem Zusammenhang scheinen die Gleichnisse vom Schatz im Acker und der kostbaren Perle zu sein:

> *„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, grub ihn aber wieder ein. Und in seiner Freude verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte den Acker. Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte sie.“ (Mt 13,44-46)*

Jesus gebraucht hier zwei Bilder, um das Reich Gottes darzustellen. Die Doppelstruktur des Gleichnisses hebt noch einmal die Wichtigkeit der Botschaft hervor. Einmal ist es ein Tagelöhner, der ganz zufällig auf diesen Schatz im Acker stößt, beim zweiten Mal ist es ein Großhändler, der auf der Suche nach kostbaren Perlen ist. Dieser Kontrast bei den Personen zeigt, dass jeder, egal ob arm oder reich, Anteil an diesem Reich Gottes haben kann. Der Tagelöhner verkauft alles, was er besitzt, um den Acker zu kaufen. Das scheint ihn nicht zu stören, denn der Schatz bzw. der Gewinn birgt so viel mehr für ihn; und auch der reiche Kaufmann gibt alles für die eine kostbare Perle. In diesem Doppelgleichnis gibt es mit Sicherheit mehrere beachtenswerte Aspekte. Es ist z.B. eine verkürzte Sicht, zu sagen, es gehe nur darum, alles aufzugeben, um die-

[64] Vgl. Ratzinger, 2007, 180f
[65] Ratzinger, 2007, 181
[66] Eigenmann, 1998, 17

ses Reich zu besitzen. Der Fund, der glücklich macht, der Verkauf des Besitzes und die unglaubliche Freude stehen gleichermaßen bedeutend nebeneinander. Der Grundtenor des Doppelgleichnisses ist die Freude der Finder über den gefundenen Schatz und die Perle; und natürlich gehören der Einsatz und der Entschluss, diese Kostbarkeit zu besitzen, ebenfalls dazu.[67]

Den Jüngern soll es nach Jesu Anspruch um dieses Reich Gottes gehen und sie befinden sich in der Tradition seines Wirkens. Die Botschaft vom Reich Gottes gibt hier eine klare Richtungsweisung vor und für Jesus ist klar: Jeder, der ihm nachfolgt, muss die Sorge um dieses Reich zum eigenen Anliegen machen. Den ersten christlichen Gemeinden war dieser Auftrag durchaus bewusst, so verkündigte und erklärte z.B. Paulus vom Morgen bis zum Abend das Reich Gottes. (vgl. Apg 28,23)

> *„Nach dem Zeugnis der synoptischen Evangelien stand das Reich Gottes für Jesus absolut im Mittelpunkt. Für ihn war es die Mitte seiner ganzen Botschaft und der Sinn seiner Sendung (…) Das Reich Gottes war der beherrschende Begriff seiner Verkündigung; in ihm sah er das Woraufhin der Wege Gottes, die Erfüllung aller Verheißung, den Inbegriff des Heils und aller Seligkeit.“*[68]

„Das kommende, zukünftige (eschatologische) Reich Gottes ist Inbegriff des Heils und der Freiheit.“[69] Diese Reich-Gottes-Botschaft impliziert die Gerechtigkeit für alle Menschen. Vielfach scheint angesichts der ungerechten Verhältnisse auf der Welt, dieser Anspruch (noch) nicht verwirklicht. In Jesu Verkündigung kommt die Gerechtigkeitsforderung und die Option für die Armen ganz klar zum Ausdruck und diese Dimension steht zentral über allem Tun. Er selbst war obdachlos, heimatlos, an den Rand gedrängt, wurde zu Unrecht beschuldigt, verurteilt und sogar ermordet. Jesus kennt die Situation des Ausgegrenztseins, wie niemand sonst und aus dieser persönlichen Situation heraus gewinnt die Bedeutung vom Reich Gottes als Gerechtigkeit für alle noch einmal ein größeres Gewicht.

1.1.1 Gottesherrschaft im AT

Im AT wird die *basileia* weniger als Reich übersetzt, sondern hier bedeutet es Königtum, genauso wie im Englischen *basileia* einheitlich mit *kingdom* übersetzt wird. Bei dieser Übersetzung erscheint es wichtig, dass immer der Begriff des Königs mit-

[67] Vgl. zu den Gleichnissen: Lohfink, 2011, 328-335
[68] Eigenmann, 1998, 18
[69] Kraus, 1975, 16

schwingt. Ein König ohne Herrschaftsgebiet, Einflussbereich und Volk ist kein König.[70] Die Königsherrschaft als Begriff kommt im AT nur selten vor, doch gibt es zahlreiche Texte in denen die herrscherliche Funktion JHWH´s zum Ausdruck kommt. Das sind Stellen, wo z.B. vom „Thron Gottes" oder der „Herrlichkeit Gottes" die Rede ist. An diesen Stellen wird deutlich, dass sich das Bild von der Herrschaft Gottes durch das AT zieht und zu dessen biblischem Fundament gehört. Die Herrschaft Gottes ist also eng mit dem Bild Gottes als König verbunden. Dieses Bild verhilft zur tieferen Erkenntnis über Gott, denn dem Menschen ist es nur möglich in Bildern über Transzendenzerfahrungen zu sprechen.[71]

Dem griechischen *basileia* liegt das hebräische *malkut* zugrunde, das die Herrschaftsfunktion JHWHs meint. Diese Wendung begegnet im AT nur in jüngeren Texten und ist eine Umschreibung des Begriffs der Königsherrschaft. Jes 6,1-5 kann als Grundstelle dieser „Jahwe-König-Vorstellung"[72] gelten. JHWH wird in dieser Stelle auf einem Thron sitzend gezeichnet und seine Herrlichkeit erreicht die ganze Erde. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere. Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt." (Jes 6,3) Diesem alttestamentlichen Befund zufolge ist also die ganze Erde Gottes Wirkbereich. Nach Janowski[73] sind drei Motive in der JHWH-König-Vorstellung leitend, die er jeweils mit einem Leitsatz tituliert: 1. „Der Königsgott hat sich auf den Thron seines Heiligtums auf dem Zion gesetzt."[74] Leitende Stelle dieser Thronbesteigung JHWHs ist Ps 47. Diese Thronbesteigung wird mit Jubelschall (vgl. Ps 47,2.6) begleitet, denn JHWH selbst hat diese Inthronisation eingeleitet. 2. „Der Königsgott vom Zion ist der Schöpfer und König der Welt."[75] Als zentraler Text dieser Annahme gilt Ps 93, genauer der Vers 2. „Dein Thron steht fest von Anbeginn, du bist seit Ewigkeit." Das ist die Voraussetzung dafür, dass JHWH als König eng verbunden ist mit der gesamten Schöpfung. JHWH ist allerdings nicht nur König von Beginn an, sondern diese verlässliche Königsherrschaft zieht sich weiter über alle Zeiten bis in die Gegenwart und auch im Hinblick auf die Zukunft. „Deine Gesetze sind fest und verlässlich; Herr, deinem Haus gebührt Heiligkeit für alle Zeiten." (vgl. Ps 93,5) 3. „Der Königsgott vom Zion ist der Retter der Armen

[70] Vgl. Vanoni/Heininger, 2002, 12
[71] Vgl. Janowski, 2007,102
[72] Janowski, 2007,103
[73] Vgl. Janowski, 2007,105-108
[74] Janowski, 2007, 105
[75] Janowski, 2007, 106

und Schwachen."[76] JHWH als König wird barmherzig und reich an Gnade dargestellt. Er ist es, der rettet und durch sein Handeln die Welt vollendet. „Recht verschafft er den Unterdrückten, den Hungernden gibt er Brot; der Herr befreit die Gefangenen. (…) Der Herr ist König auf ewig (…)." (Ps 146,7.10a)

In der rabbinischen Literatur gewinnt die Botschaft vom Königtum Gottes besonders durch die Zerstörung des Tempels und in der Diaspora des israelitischen Volkes an Bedeutung. In der Zeit der Krise setzt eine Auseinandersetzung darüber ein, wie sich dieses Königtum durchsetzen wird. „Der im rabbinischen Judentum am meisten verwendete Begriff für Herrschaft oder Reich Gottes ist *malkhut schamayim* – wörtlich: Reich der Himmel, wobei Himmel auch eine Umschreibung für Gott ist."[77] Bereits beim morgendlichen Gebet des Schema Israel wird dieses Himmelreich proklamiert und dieses wird nicht in ferner Zukunft erwartet, sondern im hier und jetzt, so die Überlieferung in der Mischna. Damit diese Herrschaft anbrechen kann, braucht es das Gebet der Gläubigen und sie ist wiederum im Volk gegenwärtig, das nach den Geboten handelt. Die Frucht dieses Reiches Gottes zeigt sich in gerechten Beziehungen untereinander und ist nach rabbinischer Vorstellung im Volk Israel zugegen. Dieses Volk erlebt sich selbst aber unter Völkern, die die Tora nicht annehmen bzw. dem Volk Israel feindlich gegenüberstehen und sie unterdrücken. Gott ist aber Schöpfer aller Völker, daher hat diese Reich-Gottes-Vorstellung Konsequenzen für alle Menschen. In dieser Spannung leben die Juden und hoffen auf die Vollendung dieses Reiches Gottes. Die Realität des Reiches Gottes hat also sowohl eine diesseitige als auch eine eschatologische Dimension.[78]

Der Begriff der Herrschaft Gottes kommt im Alten Testament in verschiedenen Begriffen vor und die Funktionen sind durchaus ambivalent. So pendelt der Begriff zwischen der Legitimierung des aktuellen Status der Israeliten, in dem diese Königsherrschaft JHWHs aufgerichtet ist, und der Kritik an aktuellen Herrschaftsverhältnissen hin und her. Die Israeliten haben durchaus auch schlechte Erfahrungen mit Königen von außerhalb gemacht, z.B. im Exil. Darüber hinaus gab es auch israelitische Könige, die Ihre Macht missbrauchten. Doch trotz dieser Ambivalenz wird deutlich, dass die Vorstellung von der Herrschaft JHWHs und dem Reich Gottes von Anfang an eine große

[76] Janowski, 2007, 107
[77] Ernst, 2007, 109-112
[78] Vgl. Ernst, 2007, 109f

Bedeutung für die Heilsgeschichte der Israeliten hatte. So spricht L. Ragaz[79] davon: „Die Bibel hat vom Anfang bis zum Ende nur einen Inhalt: Die Botschaft vom lebendigen Gott und dem Reich seiner Gerechtigkeit für die Erde."

1.1.2 Gottesherrschaft im NT

Jesu Botschaft vom Reich Gottes gründet in der Geschichte Israels im Alten Testament. Die Thronbesteigungspsalmen (Ps 47; 93; 96; 97; 98; 99) proklamieren das kosmisch und universal verstandene Königtum Gottes. Ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. und im Angesicht der Katastrophe des Exils, wird das Königtum Gottes dann auch zu einer Zukunftsgröße. Im Buch Daniel (2. Jhdt. v. Chr.) ist vom Menschensohn die Rede, der der Königsherrschaft Gottes zum Durchbruch verhelfen wird.[80]

„Im Judentum zur Zeit Jesu begegnet uns der Begriff der Gottesherrschaft im Jerusalemer Tempelkult und in der synagogalen Liturgie; er begegnet uns im Rabbinat wie auch in den Schriften von Qumran."[81] Der Begriff der Gottesherrschaft überschreitet einerseits die Geschichte und weist über sie hinaus, andererseits reicht diese Gottesherrschaft in die Gegenwart hinein, angezeigt im Tempelkult oder im täglichen Gebet in der Synagoge. Vereinfacht gesagt heißt das, wenn Jesus vom Reich Gottes spricht, dann hat seine Botschaft einen zutiefst theozentrischen Charakter. Er verkündet Gott, der in der Geschichte lebt und wirkt. Es ist die Herrschaft Gottes, die in der Geschichte konkrete Gestalt annimmt und das nicht nur in der Zukunft, sondern auch in Vergangenheit und Gegenwart. „Gott ist wirklich Gott, das heißt er hält die Fäden der Welt in Händen. (…) Gott handelt jetzt – es ist die Stunde, in der sich Gott in einer alles Bisherige überschreitenden Weise in der Geschichte als deren Herr, als der lebendige Gott zeigt."[82]

Was die Einheit innerhalb der Testamente in der Reich-Gottes-Frage betrifft, ist zu sagen, dass es ein und derselbe rote Faden ist, der die gesamte Hl. Schrift durchzieht. Jesu Verkündigung des Reiches Gottes geht nicht einen eigenen Weg, weg von den jüdischen Wurzeln, sondern bringt die Einheit ans Tageslicht, die sich am jüdischen Glauben Jesu an Gott als König festmachen lässt. Das Reich Gottes ist also ein zentrales Thema der gesamten biblischen Theologie. Das Alte Testament sieht den Schöp-

[79] Ragaz, 1942, 190
[80] Vgl. Ratzinger, 2007, 85f
[81] Ratzinger, 2007, 86
[82] Ratzinger, 2007, 85

fergott von Anbeginn an am Werk und dieser erschafft schon „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (vgl. Jes 65,17). Hauptperson in der alttestamentlichen Theologie ist JHWH als der königliche Gott und Jesus hat sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt (vgl. Hebr 12,2), das zeigt die enge Verbindung zwischen dem königlichen Gott im Alten Testament und Jesus.[83]

Das AT erschließt die Reich-Gottes-Botschaft für das neutestamentliche Verständnis. Zu den Unterschieden zwischen alttestamentlicher Königsherrschaft und jesuanischer Verkündigung zählt, dass Jesu Verkündigung ohne königliche Konnotation auskommt und für die einfachen Leute dargelegt wird.

> *„Die Welt der galiläischen Bauern und Hausfrauen gibt die Folie ab, auf der Jesus von Nazaret die Herrschaft Gottes zeichnet (…). Wenn man so will, holt Jesus die Gottesherrschaft vom Himmel auf die Erde herab, buchstabiert sie mit den Augen der kleinen Leute in ihren Lebensalltag hinein.“*[84]

Ein weiterer Aspekt jesuanischer Verkündigung der Gottesherrschaft ist die Tatsache, dass Jesus die Gottesherrschaft nicht in ferner Zeit erwartet, so wie Johannes der Täufer, der sie als Gericht Gottes in nächster Zeit erwartet und zur Umkehr aufruft, sondern, dass sie hier und jetzt bereits gegenwärtig ist. Gleich zu Beginn seines öffentlichen Wirkens nennt Jesus sein zentrales Thema. „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium.“ (Mk 1,15)

Zum Anbruch dieses Reiches Gottes gehört der Glaube an das Evangelium, wie Jesus in Mk 1,15 darlegt. Durch die persönliche Erfahrung mit dem sich nahenden Reich Gottes und durch die eigene Umkehr, wird der Mensch fähig, an das Evangelium zu glauben. Um an dieses Evangelium glauben zu können, kann es erst einmal hilfreich sein, das Wort „Evangelium“ näher zu betrachten. Mit dem Begriff ist nicht in erster Linie die literarische Gattung gemeint, sondern der Begriff hat „die frohe Botschaft von Jesus Christus“ zum Inhalt, so Schnelle.[85] Bei Paulus bezeichnet der Begriff „das lebendige, gesprochene Wort der Heilsbotschaft.“[86] In paulinischer Verwendung dominiert beim Begriff Evangelium ein christologisch-soteriologischer Aspekt. Paulus verortet die Autorität des Evangeliums in Gott (vgl. 2Kor 11,7) und dem Inhalt nach ist es das Evangelium nach Jesus Christus. (vgl. 1Kor 9,12)

---

[83] Vgl. Vanoni/Heininger, 2002, 121-124
[84] Vanoni/Heininger, 2002, 124
[85] Schnelle, 2007, 173
[86] Schnelle, 2007, 173

Die traditionsgeschichtlichen Wurzeln des Evangelium-Begriffs liegen in der hellenistischen Verehrung der Herrscher.[87] Der Begriff stammt aus dem Vokabular der römischen Kaiser, die sich als Retter und Erlöser der Welt verstanden, so Ratzinger. Die Botschaften, die der Kaiser aussandte, waren die Evangelien, egal ob der Inhalt erfreulich war oder nicht. Alles was vom Kaiser kam, trug zur Besserung der Welt bei, so das Verständnis.[88]

> *„Wenn die Evangelisten dieses Wort aufgreifen, so dass es zum Gattungsbegriff für ihre Schriften wird, so wollen sie sagen: Was die Kaiser, die sich für Gott ausgeben, zu Unrecht beanspruchen, das geschieht hier: vollmächtige Botschaft, die nicht nur Rede ist, sondern Wirklichkeit. (…) Das Evangelium ist nicht bloß informative, sondern performative Rede – nicht bloß Mitteilung, sondern Aktion, wirksame Kraft, die heilend und verwandelnd in die Welt eintritt. Vom ‚Evangelium Gottes' spricht Markus – nicht die Kaiser können die Welt retten, sondern Gott und hier erscheint Gottes Wort, das Tatwort ist; hier geschieht wirklich, was die Kaiser nur behaupten, ohne es einlösen zu können. Denn hier tritt der wirkliche Herr der Welt in Aktion – der lebendige Gott."*[89]

An das Evangelium zu glauben heißt, konkret Gottes geforderte Maßstäbe in die Realität umzusetzen. Das Evangelium zu verkündigen bedeutet nicht nur davon zu sprechen, sondern mit Worten und Taten dafür einzustehen. Das Verständnis des Begriffs „Evangelium" legt diese Sicht nahe. Der lebendige Gott tritt in der „Guten Nachricht" den Menschen entgegen. Er selbst bewirkt das, wovon andere nur reden. Das Wort wird in die Tat umgesetzt und wird so zur guten Nachricht für die Menschen.

Wie zeigt sich biblisch diese angebrochene Gottesherrschaft? Sie zeigt sich in Exorzismen, im Zuspruch der Sündenvergebung, im Mahl mit Sündern und Sünderinnen und in der Seligpreisung der Armen. Jesus schlüpft in die Rolle des Heilsboten aus Jes 61,1f und ruft den Beginn der Heilszeit aus, wenn er sagt: Das Reich Gottes ist nahe, kehrt um und glaubt an das Evangelium. (vgl. Mk 1,15)[90] Er ist der Gesalbte, auf den Johannes der Täufer hinweist und dabei das prophetische Wort aus Jes 61,1f aufnimmt (vgl. Lk 3,4ff), Jesus, der gekommen ist, den Armen die frohe Botschaft zu bringen, die Gefangenen in die Freiheit zu führen, die Gefesselten zu befreien und die Trauernden tröstet. Das alles sind Anzeichen des angebrochenen Reiches Gottes.

[87] Vgl. Schnelle, 2007, 175
[88] Vgl. Ratzinger, 2007, 76
[89] Ratzinger, 2007, 76f
[90] Vgl. Vanoni/Heininger, 2002, 125

Vieles hängt davon ab, wie Christinnen und Christen das Reich Gottes verstehen. Weist Jesus lediglich auf diese Größe hin, knüpft er diese Botschaft auch an seine Person oder „ist der Bote selbst die Botschaft?“[91] Schon die Kirchenväter machten sich Gedanken über diese Frage. Ihr Verständnis kann helfen, das Verhältnis von Reich Gottes und der Person Jesu zu verstehen. Drei Dimensionen[92] lassen sich im Verständnis der Kirchenväter aufzeigen: die christologische, die mystische und die ekklesiastische. Für Origines war klar, dass das Reich Gottes nichts mit einem Herrschaftsraum zu tun hat, sondern in der Person Jesu Christi zu finden ist. In ihm ist Gott selbst da und durch die Rede vom Reich Gottes führt er die Menschen hinein in dieses Geheimnis. Die mystische Sicht sieht das Reich Gottes im Inneren einer Person verwurzelt. Das Reich Gottes trägt jeder Mensch in sich. Gott herrscht im Innersten des Menschen und durch das Gebet bringt das eigene Leben Frucht und gelangt zur Fülle des Heils. Die Sünde hindert den Menschen daran, dass Gott in ihm herrschen kann, daher ist es nötig, sich davon zu distanzieren, so wie auch Jesus die Umkehr zuerst fordert, um weiter an das Evangelium glauben zu können. Die dritte Sicht, die ekklesiastische, setzt Reich Gottes und Kirche miteinander in Beziehung. Aus dieser ekklesiastischen Dimension der Kirchenväter ist die Kirche das Reich Gottes hier auf der Erde. Reich Gottes verwirklicht sich in der Kirche innerhalb der Geschichte. Dieser Zugang hat sich in der katholischen Theologie der Neuzeit immer mehr durchgesetzt. LG 5 revidiert nicht nur ein Stück weit diese neuzeitliche Vorstellung von Kirche als Verwirklichung des Reiches Gottes, sondern legt dar, dass Kirche dieses Reich Gottes im Ansatz, sozusagen keimhaft in sich trägt und Kirche nicht ident ist mit dem Reich Gottes.

Jesus repräsentiert aber nicht nur mit seiner Person das Reich Gottes und verkündigt es, er weist auch auf die eschatologische Verheißung des Reiches Gottes hin. Jesus spricht vom Reich Gottes als gegenwärtige Heilsgewissheit, wie auch als zukünftige Heilsverheißung. Denn die endgültige Herrschaft Gottes, wie in der Vision vom neuen Himmel und der neuen Erde wird erst am Ende der Zeit sein. Für die Menschen bedeutet diese endgültige Herrschaft Gottes folgendes: „(…) Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal.“ (Off 21,4)

[91] Ratzinger, 2007, 78

[92] Vgl. Ratzinger, 2007, 78-80

1.2 Jesus und seine Verkündigung des Reiches Gottes

Frühjüdische Texte erzählen von der Hoffnung auf den Anbruch der Gottesherrschaft und verbinden diese mit der Entmachtung des Satans, so Venetz.[93] In diesem Kontext bewegt sich auch Jesus, jedoch erwartet er diese Entmachtung nicht in ferner Zeit, sondern spricht davon, dass Satan bereits gestürzt sei, denn er habe ihn wie einen Blitz vom Himmel fallen sehen. (vgl. Lk 10,18) Der Kampf ist bereits entschieden, Gott geht als Sieger hervor, so die Aussage dieser Stelle. Gott im Himmel hat die Macht Satans gebrochen und seine Herrschaft aufgerichtet. Was im Himmel begonnen hat, setzt sich auf der Erde weiter fort und Jesus fühlt sich berufen, diese Fortsetzung voranzutreiben. „Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen." (Lk 11,20) Dieses Wort vom Finger Gottes, das Lukas gebraucht, gilt als echtes Jesuswort, das von der Machtausübung Gottes in Jesus zeugt.[94] Auch die Johannesapokalypse prophezeit den Sturz Satans mitsamt seinem Heer und klassifiziert diesen als Anbruch der Herrschaft Gottes im Himmel (vgl. Offb 12,10). Hier ist anzumerken, dass sich die junge Christengemeinde zur Zeit der Entstehung des Johannesevangeliums in großer Bedrohung sah und daher die endgültige Gottesherrschaft in der Zukunft erwartete.

Jesus spricht über die Gottesherrschaft in Form von Gleichnissen und möchte mit dieser gewählten Sprachform das Verständnis bei seinen Zuhörern fördern. In den Gleichnissen gebraucht Jesus Bilder aus alltäglichen Situationen der Menschen und schafft es dadurch, die Botschaft verständlich ankommen zu lassen. Er möchte nicht nur über die Gottesherrschaft sprechen, sondern auch aufzeigen, dass sich diese im ganz normalen Alltag vollzieht.[95] Zu sehen ist diese jesuanische Rede vom Reich Gottes an konkreten Beispielen, z.B. im Gleichnis der selbstwachsenden Saat und im Gleichnis vom Senfkorn.

> *„Er sagte: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da." (Mk 4,26-29)*

[93] Vgl. Venetz, 2007, 78
[94] Vgl. Vanoni/Heininger, 2002, 75-77
[95] Vgl. Vanoni/Heininger, 2002, 79f

> *„Er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben? Es gleicht einem Senfkorn. Dieses Senfkorn ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in die Erde sät. Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, sodass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können." (Mk 4,30-32)*

Beide Gleichnisse zählen zu den Wachstumsgleichnissen bzw. Kontrastgleichnissen. Sie machen deutlich, dass aus etwas Kleinem etwas Großes entsteht oder anders gesagt, dem unscheinbaren Anfang steht ein überwältigendes, kontrastreiches Endergebnis gegenüber. Im Gleichnis von der selbstwachsenden Saat wird das Reich Gottes mit einem Menschen verglichen, der Samen aussät. Aus dem Samen entwickelt sich die Ähre und daraus wiederum die Frucht. Ganz ohne menschliches Zutun wächst diese Saat und die Erde bringt die Frucht hervor. Das Kommen des Reiches Gottes steht bevor, der Mensch hat hierin keine Einflussnahme, sondern es obliegt Gott allein diesen Anbruch herbeizuführen. Der Mensch kann den Anbruch des Reiches Gottes nicht selbst, schon gar nicht mit Gewalt, bestimmen und herbeiführen, sondern es ist Gott, der die Saat aufgehen lässt. Der Anbruch der Gottesherrschaft entzieht sich somit der menschlichen Beeinflussung und obliegt Gott.[96]

Was heißt das aber nun für die Mitarbeit der Menschen am Reich Gottes? Die Menschen dürfen den Anbruch erwarten und tragen auch Verantwortung für die Einbringung der Samen. Lohfink[97] bestreitet nicht, dass die *basileia* die Tat Gottes ist. Gleichzeitig räumt er auch den Menschen eine wichtige Aufgabe ein und hält diese für zutiefst biblisch. Für ihn ist es eine verkürzte Sicht, die Menschen ausschließlich als Betende, Wartende und Erhoffende des Reiches Gottes zu sehen. Lohfink sieht die Mitarbeit der Menschen am Reich Gottes indem er sagt:

> *„Müßte (sic!) man von Jesus her nicht ergänzen: Das Kommen der Basileia ist auch Tat des Menschen? Müßte (sic!) man nicht sagen: Genau wie das Kommen der Basileia ganz und gar restlos das Werk Gottes ist, ist es ganz und gar und restlos das Werk des Menschen? Ich bin der Meinung, daß (sic!) man mit dieser Formulierung auch dem biblischen Befund am besten gerecht wird."*[98]

Der Ansicht Lohfinks nach, hat also der Mensch einen Beitrag am Reich Gottes zu leisten. Durch den menschlichen Einsatz kann sich das Reich Gottes erweitern. Gott

[96] Vgl. Stuttgarter NT, 2010, 80
[97] Vgl. Lohfink, 1988, 4
[98] Lohfink, 1988, 4

braucht die Menschen für die Umsetzung seines Heilsplans, immer jedoch in der verborgenen Wirklichkeit, dass Gott selbst es ist, der das Reich Gottes entstehen lässt.

Bei dem Senfkorn handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um ein besonders kleines Samenkorn der damaligen Zeit. Gemeint dürfte der schwarze Senf sein. Dieses kleine Samenkorn bringt eine Staude von bis zu drei Metern Höhe mit ausgeprägten großen Zweigen hervor. Wieder ist es der Kontrast zwischen winzigem Samenkorn und großem Ergebnis, der mit dem Reich Gottes verglichen wird. Auch wenn die angebrochene Gottesherrschaft noch klein erscheint, wird Gott das letzte Wort haben. Ein „unumkehrbarer Prozess ist eingeleitet, an dessen Ende Gott ohne Einschränkung regiert."[99]

Die Reich-Gottes-Botschaft ist komplex und nicht immer eindeutig zu verstehen, das zeigt die Antwort Jesu auf die Frage der Pharisäer, wann denn das Reich Gottes komme. (vgl. Lk 17,20f) Das Reich Gottes komme nicht einfach so und es sei nicht an äußeren Zeichen ablesbar. Man könne nicht sagen, hier sei es oder dort sei es. „Das Reich Gottes ist mitten unter euch." (vgl. Lk 17,20f) Das Reich Gottes lässt sich also nicht an äußeren Zeichen und auch nicht an einem bestimmten Ort festmachen. Die Botschaft Jesu lautet: Es ist hier und jetzt schon unter euch. (vgl. Lk 17,21) Es ist gegenwärtig in den Zeichen und Worten Jesu selbst und auch seiner Jünger, denn auch sie erlebten, dass sie im Namen Jesus Kranke heilten und ihnen sogar Dämonen gehorchten. (vgl. Lk 10,17)

Was meint aber Jesus damit, wenn er davon spricht, dass das Reich Gottes schon mitten in der Welt sei? Ratzinger vertritt die Ansicht, dass Jesus mit diesem Wort auf sich selbst verweist. „Er, der in unserer Mitte steht, ist das Reich Gottes, nur kennen wir ihn nicht."[100] Das Reich Gottes ist in Jesus und durch sein Wirken bereits Wirklichkeit. Das entscheidende Moment in Jesu Rede vom Reich Gottes ist, dass durch ihn selbst Gott handelnd in die Geschichte eintritt. Jesus selbst ist der Schatz, für den der Bauer alles gibt, die kostbare Perle, für die es sich lohnt alles zu verkaufen.[101]

Es ist aber problematisch das Kommen des Reiches Gottes ausschließlich an der Person Jesu festzumachen. Denn Reich Gottes ist auch schon zentrales Thema vor dem Leben Jesu. Wenn Jesus sagt, das Reich Gottes sei schon mitten unter uns, dann verkündigt er dieses bestehende Reich in besonderer Weise mit seiner Person, z.B. wenn

[99] Vanoni/Heininger, 2002, 80
[100] Ratzinger, 2007, 89
[101] Vgl. Ratzinger, 90

er Dämonen durch den Finger Gottes austreibt (vgl. Lk 11,20) oder Kranke heilt. Hier geht es um die Wirkmacht Gottes, den Sturz Satans und die Aufrichtung der Gottesherrschaft. Um nicht dem Irrtum zu erliegen, die Gottesherrschaft gehe erst in der Gegenwart auf, rät Venetz[102]: „Vielleicht müsste man, damit die Gottesherrschaft nicht einfach in und mit der Gegenwart aufgeht, so formulieren: Das Reich Gottes als eschatologische Größe hat die Gegenwart bereits erfasst – und Jesus bringt das ‚nur' noch ans Licht."

Was an Lk 17,21 deutlich wird, ist, dass es nicht um das theoretische Fragen und Suchen nach dem Reich Gottes geht, sondern um das konkrete Tun in der jeweiligen Zeit. Keine theoretischen Überlegungen und die Suche nach Zeichen stehen im Vordergrund, sondern das entschlossene Wahrnehmen dieses Reiches und das tatkräftige Engagement an der Umsetzung und Weiterentwicklung desselben.

Ein Ausdruck der angebrochenen Heilsgemeinschaft ist weiter in Jesu Mahlgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern abzulesen. Als klassische Belegstelle für Jesu Mahlgemeinschaft kann die Stelle Mk 2,15-17 im ältesten Evangelium gelten. Diese Perikope hat einen mehrstufigen Überlieferungsprozess hinter sich und die ursprüngliche Gestalt, die auf Jesus direkt zurückgeht, kann nur erahnt werden. Heininger[103] gibt folgende mögliche ursprüngliche Gestalt vor:

> *„Und es geschah, dass er zu Tisch lag, und viele Zöllner und Sünder lagen am Tisch dabei. Und die Pharisäer sagten seinen Jünger: ‚Dass er mit den Zöllnern und Sündern isst' Und er sagte ihnen: ‚Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.'"*

Jesus liegt also mit Zöllnern und Sündern bei Tisch. Wer unter diesen „Sündern" zu verstehen ist, ist nicht ganz eindeutig zu bestimmen. Das Bild der Zöllner ist dagegen relativ klar. Die Zöllner standen immer unter Verdacht, zu hohe Zölle einzuheben und galten als der verlängerte Arm der römischen Besatzungsmacht, das machte sie unbeliebt und sie waren im Volk verhasst. Jesus wird von den Pharisäern kritisiert, doch es ist auch naheliegend, dass sich Jesu eigene Jünger daran stießen. Was ist nun der Sinn von Jesu Aussage, dass die Kranken einen Arzt brauchen? Durch Krankheit geriet man schnell an den Rand der damaligen Gesellschaft, besonders die Aussätzigen bekamen das zu spüren. Wenn man nun zum Sünder, zur Sünderin stigmatisiert wurde, so konnte das einen ganz ähnlichen Zustand herbeiführen. Sünder und Zöllner

[102] Venetz, 2007, 79
[103] Vanoni/Heininger, 2002, 84

standen am Rand der Gesellschaft. Jesus versucht, diese Menschen wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Dieser Schicht bescherte er durch sein Verhalten wieder „ein Heimatrecht im Volk Gottes“[104], auch sie gehören zu diesem endzeitlichen Gottesvolk.[105]

1.3 Kirche und Reich Gottes

Jesus lädt ein, zuerst Gottes Reich zu suchen (vgl. Mt 6,33) und die Kirche gründet sich auf Jesus, in dem das Reich Gottes aufleuchtet und der mit seinem Leben und in seinen Werken Zeugnis vom Reich Gottes gibt. Diese Annahme des Reiches Gottes ist zugleich auch ein Auftrag. Die gelebte Nachfolge und der Dienst an diesem Reich zählen zum Grundauftrag der Nachfolgegemeinschaft der Kirche. „Als zentrales Anliegen Jesu und Mitte des Glaubens müsste das Reich Gottes für die Kirche die entscheidende Orientierungsgröße darstellen.“[106]

Die Kirche sieht sich also als Nachfolgegemeinschaft von Jesus, die Gott selbst zusammengerufen hat und vom Heiligen Geist geleitet wird. Der Geist Gottes ist Garant der Wahrheit (vgl. LG 4) und wirkt in den Gnadengaben der Gläubigen fort. Schon im Alten Bund zeigt sich diese von Gott gewollte Gemeinschaft und am Ende der Zeiten wird sie vollendet werden. (vgl. LG 2) Diese Kirche bekennt: „Christus ist das Licht der Völker“ und dieses Licht leuchtet für alle Menschen. (LG 1) Die Kirche trägt den Wunsch in sich, allen Geschöpfen dieses Licht, das Christus selbst ist, näher zu bringen. „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (LG 1) In dieser Formulierung der Kirche als Grundsakrament zeigt sich die untrennbare Verbindung zwischen Gottesreich und Volk Gottes. Im Sakramentenverständnis sind Sakramente unsichtbare Zeichen für eine reale dahinterliegende Wirklichkeit. Das Volk Gottes ist ein Zeichen für dieses unsichtbare Reich Gottes. Daran wird es greifbar, sichtbar und verweist trotzdem auf eine tiefere und größere Wirklichkeit. Ein Sakrament ist aber mehr als ein hinweisendes Zeichen, denn durch den Empfang eines Sakraments hat der Mensch Anteil an diesem größeren Geheimnis. In diesem Sinn kann der Mensch durch die Kirche als Grundsakrament Anteil an diesem

[104] Vanoni/Heininger, 2002, 86
[105] Vgl. Vanoni/Heininger, 2002, 84-86
[106] Eigenmann, 1998, 166

Reich Gottes haben, sofern er das möchte. Das im Mysterium der Kirche schon gegenwärtige Reich Christi, wächst durch die Kraft Gottes sichtbar in der Welt. (LG 3) Bis dieses Reich Gottes am Ende der Zeit vollendet ist, hält die Kirche treu an ihrer Sendung fest. „So stellt sie Keim und Anfang dieses Reiches auf Erden dar." (LG 5)

Der Reich-Gottes-Gedanke prägt das Selbstverständnis der Kirche und sie stellt sich ganz in den Dienst der Gesellschaft, in der dieses Reich Gottes Gestalt annehmen soll. Die Kirche selbst ist diesem Verständnis nach nicht selbst das Reich Gottes, sondern die Dienerin desselben. An der Gestalt der Kirche soll das Reich Gottes in der Welt sichtbar werden, so der Auftrag. „Auffallend ist der deutlich markierte Unterschied zwischen der Kirche auf Erden und dem Reich Gottes, jedoch unter Aufrechterhaltung ihrer inneren Verbindung und ihres Zusammenhangs."[107] Kirche und Reich Gottes werden nicht gleichgesetzt, jedoch auch nicht isoliert voneinander betrachtet. Für die Kirche ist das Reich Gottes zugleich Richtschnur für das eigene Dasein und auch Zielpunkt ihrer Sendung.

> *„Die Kirche ist nicht das Reich Gottes, doch zeugt sie symbolisch von diesem Reich durch ihr Wort und Sakrament, und sie greift in ihrer Praxis effektiv diesem Reich vor, sie antizipiert es: in dem sie hier und jetzt in neuen Situationen anders als zur Zeit Jesu tut, was Jesus für die Menschen zu seiner Zeit getan hat: den Menschen aufschließen für das Kommen des Reiches Gottes, Kommunikation unter den Menschen stiften, sich um arme und an den Rand gedrängte Menschen kümmern, Gemeinschaftsbande unter den Hausgenossen des Glaubens schaffen und solidarisch allen Menschen dienen."*[108]

Die Kirche selbst sieht diesen Auftrag das Reich Gottes aufzubauen klar und deutlich: „Während sie selbst der Welt hilft oder von dieser vieles empfängt, strebt die Kirche nach dem einen Ziel, nach der Ankunft des Reiches Gottes und der Verwirklichung des Heiles der ganzen Menschheit." (GS 45)

Die Kirche hat also nicht automatisch und ohne ihr Zutun Anteil am Reich Gottes. Ihre Antizipation zeigt sich in ihrer Praxis und an dem Umgang mit der Welt. Die Jerusalemer Urgemeinde (Apg 2,42-47) gibt hierfür ein Beispiel, das als Zeugnis für das Reich Gottes dienen kann. Es ist davon zu lesen, dass die Gemeinde an der Lehre der Apostel festhielt, dass sich viele Wunder und Heilungen ereigneten und alle eine Gemeinschaft waren, die ihr Hab und Gut miteinander teilten bzw. auch verkauften und damit die Armen versorgten. Sie verbrachten die Zeit im Tempel mit Lob auf Gott und bra-

[107] Schillebeeckx, 1990, 247
[108] Schillebeeckx, 1990, 203

chen in ihren Häusern das Brot. Durch ihr Erscheinungsbild waren sie im Volk beliebt und täglich schlossen sich Menschen ihrer Gemeinschaft an.

Deutlich treten in dieser Perikope die Grundfunktionen der Kirche, *Martyria, Liturgia* und *Diakonia* zutage. Durch die Verkündigung kommen der Gemeinschaft jeden Tag neue Gläubige hinzu. Das Gebet und die Liturgie nähren die Gemeinschaft. Weitere Funktionen dieser *Koinonia* sind die Bewahrung der Lehre der Apostel und die selbstverständliche Hilfe für die Bedürftigen. In der Ausübung dieser Grundfunktionen wird das Reich Gottes in der Welt sichtbar, genauso wie damals, als die Jerusalemer Urgemeinde eine große Strahlkraft nach außen hatte.

Wenn das Reich Gottes als Maßstab für das Handeln und Wirken der Kirche genommen wird, dann kann die innerkirchliche Gemeinschaft und auch ihre Wirkkraft nach außen von diesem Reich Gottes Zeugnis geben. Eine Gemeinschaft nach dem Reich-Gottes-Maßstab hat etwas von der heilenden und befreienden Gegenwart Gottes deutlich in sich und macht diese für andere erfahrbar. Eigenmann spricht von „ganzheitlicher Solidarität untereinander als auch mit (…) unangepassten und gesellschaftlich randständigen Menschen“[109] als Zeichen des Reiches Gottes in der Kirche. Wenn Reich Gottes als Verständnishilfe für die Kirche dient, dann darf es der Kirche nicht nur um ihre internen Probleme gehen, dann sind die gesellschaftlichen und globalen Herausforderungen in den Blick zu nehmen und auch die kirchlichen organisatorischen Strukturen nach den Maßstäben des Reiches Gottes auszurichten. Die Frage ist, ob die kirchliche Struktur in ihrer Erscheinung Repräsentant für das Reich Gottes ist oder ob hier Nachholbedarf besteht.

Auch in der Liturgie kann das Reich Gottes deutlich werden. Seit dem II. Vatikanischen Konzil wird die Liturgie als wechselseitiges Geschehen zwischen Gott und den Menschen gesehen. Die Teilnehmenden sind nicht stumme Beobachter, sondern aktiv beteiligt. Zentrum der Liturgie ist die Feier des Christusmysteriums und hierzu zählen nicht nur der Tod und die Auferstehung, sondern das ganze Leben Jesu, das wiederum das Reich Gottes mit der deutlichen Erfahrung Gottes zeigt. Liturgie hat den Zweck, Reich Gottes in Zeichen und Symbolen zu vergegenwärtigen. Die Sakramente sind in diesem Zusammenhang symbolische Gesten der Kirche, die auf besondere Weise dieses Reich Gottes Wirklichkeit werden lassen.

[109] Eigenmann, 1998, 170

Ein weiterer Auftrag der Kirche ist es, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt (vgl. 1Petr 3,15). Der Glaube ist nicht nur eine unbestimmbare Größe, sondern kann auch mit Vernunft ergründet werden, wenngleich natürlich nicht zur Gänze. Aber es ist durchaus vernünftig über die Hoffnung zu sprechen, die der Glaube in sich trägt. „Denn es stehen sich nicht eine vernünftige Welt und ein unvernünftiger Glaube gegenüber.“[110] Ziel ist eine vernünftige Sicht des Glaubens und ein objektiver Blick auf die Welt.

Diese Logik umfasst ein hoffnungsvolles Leben und ein Leben in Fülle für alle Menschen. Zuallererst geht es darum, die zerstörerischen Mächte, z.B. des Kapitalismus, zu entlarven. Die Theologie hat hierin die Aufgabe, Menschen gefährdende Systeme offenkundig zu machen und für gerechte Lebensverhältnisse aller einzutreten. Das ist sodann ein Zeichen des angebrochenen Reiches Gottes, das die Menschen wirklich erreicht. Wenn Reich Gottes das Leben in Fülle und die Gerechtigkeit für alle Menschen heißt, dann ist die Grundfunktion der Diakonie von besonderer Bedeutung in der Frage nach dem Aufbau des Reiches Gottes. „Vom Reich Gottes her erhält die Diakonie als Grundfunktion der Kirche sowohl grundsätzliche Motivation als auch inhaltliche Orientierung.“[111]

Die Kirche als Repräsentantin des Reiches Gottes kann dazu beitragen, dass sich das gesellschaftliche Leben so gestaltet, dass alle Menschen gerechte Lebensbedingungen vorfinden. In diesem Reich Gottes ist die Kirche Hüterin der Natur als Lebensraum des Menschen, der für die nächste Generation bewahrt wird. Dieses Reich realisiert sich in der Gemeinschaft der Menschen, die einander schätzen und achten, in materiellen, sozialen und kulturellen Belangen. Zu den Bereichen der Diakonie zählen die persönlichen Dienste, wie z.B. die Hilfen im eigenen Umfeld, gleich wie die gesellschaftlichen und gemeinnützigen Bemühungen in Gemeinschaften/Pfarren und auf politischer Ebene. Die Diakonie auf der politischen Seite hat die Aufgabe für eine Friedenspolitik und Entwicklungshilfe auf internationaler Ebene einzutreten und dadurch ein lebenswertes Leben für alle zu schaffen. Reich Gottes entwickelt sich im Hinsehen auf die Nöte der Menschen und beim Suchen nach Lösungen für die Betroffenen. Reich Gottes zeigt sich im tatkräftigen Handeln.[112]

[110] Eigenmann, 1998, 178
[111] Eigenmann, 1998, 180
[112] Vgl. zu den Grundfunktionen der Kirche: Eigenmann, 1998, 168-182

Die Kirche vollzieht die Mission Gottes von ihrem Grundauftrag her. Sie ist der Ausgangspunkt dieser Mission, in der das Ziel nicht darin besteht, möglichst viele Mitglieder zu sammeln, sondern den Menschen das Heil in Jesus zu offenbaren. Diese Mission Gottes ist universal angelegt, d.h. sie möchte alle Menschen zu allen Zeiten erreichen. Das Ziel der göttlichen Mission ist die Verwirklichung des Reiches Gottes, ein friedvolles Zusammenleben aller Menschen und das Leben in Fülle für jeden einzelnen. Die Kirche soll also an der Realisierung des umfassenden Friedens mithelfen, doch reicht die Bestimmung der Kirche als reines Instrument ebenfalls zu kurz. Die Kirche ist nicht nur das Werkzeug zur Umsetzung des Reiches Gottes, in ihr leuchtet das Reich Gottes auch schon ansatzweise auf, wenn nämlich Kirche Gemeinschaften hervorbringt, die diesen Frieden leben und wiederum auf die Welt verweisen. Gemeinschaften geben Zeugnis vom Reich Gottes, wenn die Mitglieder einander in Liebe dienen, wenn es eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern ist, die nicht von sozialen und nationalen Schranken begrenzt ist, wenn sich bei den Mitgliedern eine Umkehr des Herzens eingestellt hat, die wiederum eine Veränderung in der Gesellschaft bewirkt.[113]

> *„Die Orientierung am Reich Gottes stößt Prozesse an, gibt Ziele vor, bleibt sich aber seiner Vorläufigkeit bewusst. Mit dem Reich Gottes bleibt auch die Identität der Gemeinde Geschenk und wird nicht zu ihrem eigenen Werk. Sie gewinnt und entwickelt ihre Gestalt stets neu von der Zukunft her, die der welt- und menschenzugewandte Gott ihr eröffnet. Es geht für sie darum, ihren geschichtlichen Ort von ihrem heilsgeschichtlichen Ort her stets neu zu gewinnen. Ihr Auftrag bleibt dabei stets auch ihr Gegenüber.“*[114]

Die Kirche hilft mit an der *Missio Dei*, indem sie sich an den Maßstäben des Reiches Gottes orientiert und auch in ihrer Erscheinungsform ansatzweise das angebrochene Reich Gottes repräsentiert.

Wie ist nun das Verhältnis vom Reich Gottes zur Gesellschaft zu denken, in der sich dieses Reich Gottes verwirklichen soll? Festzuhalten ist zunächst einmal, dass das Reich Gottes „eine präsentische und eine futurische Dimension“[115] aufweist. Das Reich Gottes ist angebrochen, doch noch nicht vollendet. Es hat einen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Gehalt, indem es Verheißungen für die Zukunft gewährt, die jedoch nicht quantitativ messbar, sondern qualitativ bestimmbar sind, denn die Vollen-

[113] Vgl. Hoffmann/Pschierer, 2009, 23
[114] Hoffmann/Pschierer, 2009, 31f
[115] Eigenmann, 1998, 143f

dung dieses Reiches Gottes entzieht sich jeder Messbarkeit und Voraussage. Diese Unvollendetheit des Reiches Gottes ist angesichts der Armen augenscheinlich. Gerechtigkeit für alle und Geschwisterlichkeit sind die Utopien dieses Reiches Gottes am Ende der Zeit. Das sind die Bezugspunkte, an denen sich die Bemühungen für dieses Reich messen lassen müssen. Diese Utopien ziehen an und drängen zur Umsetzung. Mit den Worten Eigenmanns[116] auf den Punkt gebracht bedeutet das:

> *„Das Reich Gottes hat eine utopisch-historische Doppelstruktur. Es meint zum einen den menschlicher Herstellbarkeit prinzipiell entzogenen utopischen Horizont der als Tat Gottes verheißenen Fülle des Reiches Gottes, auf die hin alle historischen Bemühungen zu relativieren sind. Zum anderen hat das Reich Gottes in der Geschichte bereits Gestalt angenommen, soll dies auch weiterhin tun und enthält Kriterien für die Beurteilung bzw. Realisierung von historischen Projekten."*

Auch die damaligen Hörerinnen und Hörer von Jesu Botschaft über das Reich Gottes verbanden unterschiedliche Vorstellungen damit. Doch es besteht dennoch eine Einheit in all diesen Vorstellungen, nämlich, dass dort, wo Gott eingreift und wirkt, sich alles zum Guten wenden wird.[117] Gott selbst verhilft dem Reich zum Durchbruch und die Jünger und Jüngerinnen ersehnen diesen Zustand des Friedens und der Gerechtigkeit, wenn sie beten: „Dein Reich komme!" (Lk 11,2 und Mt 6,10) Die sozialen und politischen Gegebenheiten im damaligen Palästina machen aber deutlich, dass Reich Gottes offensichtlich noch nicht verwirklicht ist. Wenn Jesus sagt, das Reich Gottes sei nahe (vgl. Lk 10,9 oder Mt 10,7), dann spiegelt die Umwelt eine andere Wirklichkeit wider und auch Jesus ist sich dieser Tatsache bewusst, wenn er sagt: „Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen." (Mk 10,42) Hier erhebt sich die Frage, ob die Bitte um das Kommen des Reiches eine reine apokalyptische Naherwartung in sich trägt und das Kommen des Reiches Gottes mit dem jüngsten Gericht gleichsetzt.[118]

Jesus waren apokalyptische Vorstellungen vertraut, jedoch verortet er das Reich Gottes auf jeden Fall auch in der Gegenwart. Ein Blick auf das Vater Unser und die Seligpreisungen macht das deutlich. Gott wird im Vater Unser als Vater angerufen und dieser Vater neigt sich liebevoll seinen Kinder zu, wie dem Gleichnis vom barmherzigen Vater zu entnehmen ist. Es ist kaum anzunehmen, dass dieser liebende Vater, mit dem

[116] Eigenmann, 1998, 145
[117] Vgl. Kosch, 2007, 85
[118] Vgl. Kosch, 2007, 85f

Kommen des Reiches Gottes die ganze Welt bzw. die, die nicht an ihn glauben, in den apokalyptischen Flammen aufgehen lassen will, vielmehr bezieht er alle Menschen in dieses Reich Gottes mit ein. Auch in der Bitte um das tägliche Brot wird deutlich, dass es Gott darum geht, alle satt zu machen. Dieser Gott nimmt sich der alltäglichen Sorgen der Menschen an und zwar in der jeweiligen aktuellen Geschichte. Es wäre traurig, würde Jesus die Hungernden erst am Ende der Zeit satt machen wollen und nicht schon in der Gegenwart. Jesus unterstützt diese Botschaft des Reiches Gottes mit seiner Praxis. Er liegt zu Tisch mit Randständigen, spricht in den Seligpreisungen den Hungernden, Weinenden und Armen das bevorstehende Glück zu und heilt die Kranken. All das sind Merkmale des angebrochenen Reiches Gottes.[119]

Das Reich Gottes ist also einerseits schon angebrochen und eröffnet einen Handlungsraum in der Welt, die es mit allen Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten anzunehmen gilt, es ist aber andererseits noch nicht zur Gänze realisiert und die Vollendung steht noch aus. Beide Sichtweisen bergen eine Gefahr in sich. Der allein hoffende Blick in die Zukunft reicht nicht aus, er führt dazu, die Gegenwart geringzuachten und sich vielleicht sogar daraus zurückzuziehen. Zu glauben, das Reich Gottes sei schon voll und ganz in der Welt zu finden, erweist sich aufgrund der vielen Ungerechtigkeiten als Lüge. Es wäre realisiert, wenn alle Hungrigen satt wären. Die Wirklichkeit spiegelt aber ein anderes Bild und diese Schere zwischen Realität und Utopie gilt es auszuhalten.

> *„Diese Spannung zwischen radikaler Gegenwärtigkeit und ebenso radikaler Unverfügbarkeit des ‚Reiches Gottes' kann uns in unserem Einsatz für eine lebenswerte Welt bestärken, kann uns helfen, die drohenden Resignation in uns selbst und um uns herum zu überwinden, kann uns hellhörig machen für den Schrei nach Leben und Befreiung. Zugleich warnt sie uns vor Machbarkeitswahn und eigenen Allmachtsphantasien: Nicht wir, nicht unsere Arbeit, nicht unsere Kirche, nicht unser Engagement, unsere Leistungen und Konzepte sind es, die die ‚Gottes Herrschaft' zum Zug bringen."*[120]

Die Tatsache, dass eine Forderung der Reich-Gottes-Botschaft diese ist, dass die Hungernden und Armen ihr Brot bekommen, zeigt, dass das Reich Gottes untrennbar mit der Gesellschaft verbunden ist. Die Gottesherrschaft kann und darf nie losgelöst von der Gesellschaft gesehen werden, ansonsten geht der Anspruch an seiner Bestimmung vorbei. Vielmehr ist das Reich Gottes auch Aufgabe der Menschen, insbesondere des jüdischen und christlichen Volkes Gottes. Es geht nicht um eine Vertrös-

[119] Vgl. Kosch, 2007, 86
[120] Kosch, 2007, 88

tung ins Jenseits oder an das Ende der Zeit, sondern um ein Handeln im Hier und Jetzt und um die Weitergabe dieses unverdienten Geschenks Gottes an alle Menschen.

1.4 Resümee

Kriterien der Reich-Gottes-Botschaft im Hinblick auf die Frage nach den Elementen einer zeitgerechten Missionspraxis

1. Die Botschaft vom Reich Gottes durchzieht das AT und das NT wie ein roter Faden. Juden und Christen gilt diese Botschaft gleichermaßen und ist zugleich ein Auftrag für beide Religionen. Alle Menschen stehen im Horizont des Reiches Gottes, nicht nur Juden und Christen. Die Botschaft vom Reich Gottes veranlasst dazu, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken und hinzusehen, wo Not und Elend groß sind. Das ist keine Frage der Religionszugehörigkeit, sondern der Wunsch Gottes für alle Menschen, denn wo sich Machtverhältnisse verändern, die Armen im Mittelpunkt stehen und zum Maßstab für die Gesellschaft werden, ist Reich Gottes bereits da. Das Reich Gottes als Gottes Wirkbereich, ist in ständiger Bewegung und erfordert Anpassungsfähigkeit. Die Pastoral erfüllt dann die Ansprüche des Reiches Gottes, wenn sie sich kreativ auf den Prozess der Veränderung einlässt mit dem Ziel Reich Gottes zu realisieren. Das heißt, dass sie nach den Zeichen der Zeit forscht, beweglich ist und nach innovativen Umsetzungsmöglichkeiten im Hinblick auf das Reich Gottes sucht, die einerseits die Tradition wahren aber diese auch kritisch reflektieren. Alle pastoralen wie missionarischen Maßnahmen werden am Maßstab des Reiches Gottes geprüft. Es gilt die Welt von heute mit allen ihren gesellschaftlichen Beziehungen immer mehr in dieses Reich Gottes zu verwandeln. „Evangelisieren besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluss von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern: ‚Seht, ich mache alles neu!'" (EN 18) Die Kirche führt ihre Mission gemäß der Reich Gottes Botschaft dann korrekt aus, „wenn sie sich bemüht, durch die göttliche Kraft der Botschaft, die sie verkündet, zugleich das persönliche und kollektive Bewusstsein der Menschen, die Tätigkeit, in der sie sich engagieren, ihr konkretes Leben und jeweiliges Milieu umzuwandeln." (EN 18) Um diesem Anspruch aus Evangelii Nuntiandi gerecht zu werden, braucht es den kreativen, offenen und schöpferischen Umgang mit der Welt.

2. Auch wenn das Reich Gottes keine neutestamentliche Erfindung ist, so verdeutlicht Jesus diese Botschaft in besonderer Weise und macht sie zur normativen Mitte. Für ihn ist das Reich Gottes der zentrale Inhalt seiner gesamten Verkündigung. Hauptak-

teur ist auch in der Vorstellung Jesu Gott selbst, in dessen Tradition er selbst steht. Neu ist der Anspruch Jesu, wie Gott zu handeln. Jesus macht auch deutlich, dass es den Jüngerinnen und Jüngern zuallererst um dieses Reich gehen müsse, denn alles andere werde ihnen dazugegeben.

Die Nähe des Reiches Gottes lässt sich biblisch an einigen Merkmalen festmachen: Jesus isst mit Zöllnern und Sündern, er treibt Dämonen aus und bewirkt viele Heilungen. Auch in den Seligpreisungen kündet er von dem bevorstehenden Heil für die Randständigen. Das heißt so viel, das Reich Gottes ist gegenwärtig, wenn Mahlgemeinschaft mit Randständigen gehalten wird, Menschen heil werden und Dämonen verschwinden. Dieses Reich Gottes ist nicht für ein paar wenige Auserwählte bestimmt, sondern allen Menschen verheißen und ist realisiert, wenn alle Menschen gerechte Lebensbedingungen vorfinden. Es bedeutet Heil und ein Leben in Fülle für alle Menschen. Der Horizont des Reiches Gottes sind also alle Menschen, allen voran die Hungernden, Trauernden, Armen. Wenn ihnen gesellschaftlich gesehen besonderes Augenmerk geschenkt wird, bricht es an. Reich Gottes ist aber auf der anderen Seite auch an Menschen erkennbar, die sich friedfertig, barmherzig und gerecht verhalten.

Jesu Handeln und seine Worte geben Beispiel für heutige pastorale Handlungen. Um dem Reich Gottes gerecht zu werden, fokussiert sich eine zeitgerechte Missionspraxis insbesondere auf die Säule der Diakonie. Der Blick auf gesellschaftliche Problemfelder zeigt viele mögliche Aufgabenfelder für die pastorale und missionarische Praxis auf. Das kann ein Einzelgespräch mit einer jungen Mutter in Not sein, das kann ein Armenessen nach der Sonntagsmesse sein oder ein Brunnenprojekt in einem Entwicklungsland. Ziel aller Aktivitäten ist das Heil und das Leben in Fülle für alle Menschen. Dabei treten sowohl Einzelpersonen als auch gesellschaftliche Randgruppen ins Blickfeld. Vielleicht ist gerade dieser Dienst an den Armen mit Händen und mit weniger Worten die entscheidende missionarische Praxis der Gegenwart. Für die Urchristen in der Jerusalemer Gemeinde war dieser karitative Dienst ganz selbstverständlich und hatte schon damals ein großes Anziehungspotenzial nach außen. Durch die missionarisch aktiven Christinnen und Christen, die zur Linderung des Leids auf der Welt beitragen, scheint Gott auch heute auf und das Reich Gottes wird vergrößert. Reich Gottes heute schließt die Verbindung mit Gott und den Mitmenschen mit ein. Es handelt sich hierbei um einen gemeinsamen Wirkbereich. Gott ist Herr über dieses Reich und er wirkt in den christlichen und jüdischen Gemeinschaften, die dann wiederum fähig werden, die Botschaft Gottes mit Taten und Worten weiterzutragen. Dieser Dienst an den Mitmen-

schen ist zutiefst missionarisch. Gott sät dieses Reich Gottes in die ganze Welt und sorgt dafür, dass es aufgeht. Der Mensch hat Anteil an diesem Reich Gottes und hilft an der Realisierung mit.

4. Die Kirche trägt im Keim dieses Reich Gottes in sich. Sie ist aber nicht ident mit dem Reich Gottes, sondern Dienerin desselben. Sie ist Zeichen des Reiches Gottes in der gelebten Beziehung zu Gott und den Mitmenschen. Sie wird dann zum Zeichen, wenn sich in der gelebten Gottesbeziehung und der Beziehung der Gläubigen untereinander dieses Reich Gottes ablesen lässt. Sie ist auch Werkzeug, damit sich dieses Reich verwirklichen kann. Sie ist Repräsentation der Liebe Gottes zu den Menschen und wo diese Liebe spürbar wird, ist Reich Gottes angekommen. Die Kirche ist nicht mit dem Reich Gottes gleichzusetzen, aber sie trägt diesen Samen in sich, der danach trachtet, in die Welt ausgesät zu werden. Es wird dann Wirklichkeit, wenn Zeichen von Friede, Freude, Liebe und Gerechtigkeit innerhalb von Gemeinschaften sichtbar werden. Reich Gottes ist nicht Selbstzweck der Kirche, sondern Aufgabe und Auftrag für die Menschen von heute, damit diese ebenso Anteil daran haben. Die Kirche wird dem Reich-Gottes-Anspruch dann gerecht, wenn sie zum Sprachrohr für die Armen wird, mutig ihre Stimme erhebt und sich mit dem Leid auf der Welt nicht abfindet. Dieses Reich zeigt sich in einer Kirche, die nicht wegsieht oder die Augen verschließt, auch wenn das den mitunter unbequemeren Weg bedeutet. Aber erst dann wird sie den Menschen eine wirkliche Hilfe sein und Gottes Auftrag erfüllen. Die Reich-Gottes-Botschaft hilft der Kirche dabei, die eigenen Grenzen zu überwinden und den Blick auf die Anderen zu werfen. Die Botschaft ist gleichsam die Richtschnur, um gute von schlechter Pastoral zu unterscheiden. Wenn pastorale bzw. auch missionarische Handlungen den Frieden und die Gerechtigkeit vermehren, Hoffnung machen und in die Freiheit führen, dann hat die Kirche den richtigen Weg eingeschlagen.

5. Reich Gottes bewegt sich in der Spannung von schon und noch nicht. Es hat sowohl eine präsentische Bedeutung für den aktuellen Lebensraum von Menschen. Gleichzeitig ist das Reich Gottes auch eine eschatologische Größe, deren Vollendung noch aussteht. Für die Gegenwart heißt das, dass die Botschaft vom Reich Gottes zu Taten aufruft, die diesem Reich dienen. Das Reich Gottes ist aber nicht durch Aktionismus herbeizuführen, denn die Realisierung entzieht sich der Machbarkeit des Menschen. Es ist Gottes Werk, an dem der Mensch mithelfen darf. Jesus verkündigte Heil für alle Menschen und bis zur Wiederkunft Christi führt die Kirche seine Taten und Worte fort. (vgl. EN 9) Reich Gottes zeigt sich aber auch, wenn die Gemeinde Lob und Preis an

Gott richtet. Denn wenn zur Ehre Gottes gebetet und gefeiert wird, dann wird Reich Gottes ein Stück weit erfahrbar.

Die Spanne von schon und noch nicht zeigt auf, dass Reich Gottes in Bewegung ist und das heißt für Christinnen und Christen und Jüdinnen und Juden, dass sie sich immer neu auf die jeweilige Zeit mit ihren Herausforderungen einstellen müssen. Hier braucht es Kreativität, Mut und Entschlossenheit, dieses Reich auch wirklich umsetzen zu wollen. Kraft für dieses Vorhaben bekommen sie aus dem Gebet, der Liturgie und in der Nachfolge. Die Grundvoraussetzung damit sich Reich Gottes verwirklicht, ist die Beziehung zu Gott, die im gemeinsamen Gebet und in der Feier deutlich und wahrnehmbar wird.

2 Die Suche Gottes nach den Menschen

Der Ausgangspunkt für eine missionarische Praxis liegt in meinem theologischen Zugang in der Annahme, dass Gott den Menschen zuerst sucht und findet. Exemplarische Bibelstellen geben Hinweise für diese Theorie. In diesen Perikopen spielt einerseits das Suchen und andererseits das Finden und Entdecken eine Rolle. Die Initiative für die Suche und das Finden liegt bei diesen ausgewählten Stellen bei Gott. Oft ist es der Aspekt des Verlorenseins der Menschen, das dem Suchen und Finden Gottes vorausgeht. So kann auch die gesamte Mission des Menschensohnes in diesem Sinne verstanden werden. Diese besteht darin, das Verlorene „zu suchen und zu retten". (vgl. Lk 19,10) Dieser Vers am Ende der Perikope vom Zöllner Zachäus (vgl. Lk 19,1-10) macht das besonders deutlich. Diese zeigt ein praktisches Beispiel auf, in dem die Suche Gottes geglückt ist und sich das Leben eines Sünders radikal ändert. Jesus lädt sich selbst in das Haus des Zachäus ein und will mit ihm Mahl halten. Damit bricht er die damaligen Konventionen und löst mit seinem Vorgehen Protest aus. Jesus macht sich auf den Weg zu Zachäus, er macht den ersten Schritt, weil es ihm wichtig ist, diesem Zachäus nahe zu sein. Durch Jesu Zugehen auf den Sünder ermöglicht er die Umkehr des Zöllners. Jesus geht geradeaus auf ihn zu, als ob er ihn schon ewig kennen würde und bereits nach ihm Ausschau gehalten hätte. Jesus blickt hinauf auf den Baum und bittet Zachäus schnell herunterzukommen, denn er müsse in seinem Haus zu Gast sein. Diese Mahlgemeinschaft scheint von großer Dringlichkeit zu sein und das Resultat dieses Beziehungsgeschehens ist gewaltig. Zachäus kehrt um, gibt die Hälfte seines Vermögens und das Vierfache, das er zu Unrecht erworben hat. Die Begegnung mit Jesus verändert ihn und er bringt sein Leben in Ordnung. Nichts scheint ihm jetzt wichtiger zu sein, als Jesu Willen zu tun. „Jesu Mahlzeiten mit Zöllnern und Sündern sind der Ausdruck der Freude darüber, dass das Verlorene wiedergefunden wurde, und nur der irdische Abglanz der Freude, die darüber im Himmel, d.h. bei Gott herrscht; (…)."[121]

[121] Stuttgarter Neues Testament, 2010, 151

2.1 Religionsphilosophische Überlegungen zur Suche Gottes aus jüdischer Sicht

Bevor die Beschäftigung mit den einzelnen Bibelstellen folgt, kann es ertragreich sein, sich mit ausgewählten Erkenntnissen aus der jüdischen Religionsphilosophie zu beschäftigen. Denn Gott sucht immer schon nach dem Menschen und diese Erfahrung ist Grundbestand des AT. Bereits in Gen 3,9 rief Gott Adam die Frage zu: „Wo bist du?“ Die Suche Gottes steht am Beginn des AT und Jesus verdeutlicht in seinen Gleichnissen und mit seiner Mission etwas, das schon immer zum Erfahrungsschatz der Juden gehörte. Für diese Analyse ausgewählter Erkenntnisse aus der jüdischen Religionsphilosophie ziehe ich das Werk „Gott sucht den Menschen“ von Abraham Heschel heran. Es scheint in dieser Frage sehr geeignet zu sein, da dieses Buch die jüdische Sichtweise auf die Suche Gottes zum Vorschein bringt und diese Erkenntnis auch für Christinnen und Christen bereichernd sein kann. Abraham Joshua Heschel (1907-1973) versteht es, Fragen aufzuwerfen und zu einer tieferen Auseinandersetzung einzuladen. Er bietet keine Antworten, sondern beschreibt lediglich mögliche Zugänge zu Gott. Gott ist dabei nicht eine Sache, ein Gegenstand, den es zu untersuchen gilt, sondern nur in der persönlichen Erfahrung erkennbar. Der Mensch wendet sich Gott zu und gerade dadurch erkennt der Mensch, dass Gott ihn bereits sucht. Die jüdische Religionsphilosophie, die Heschel vertritt, stellt also Fragen bezüglich Glaubenserfahrungen im Inneren eines Menschen und möchte erkennen, wie diese vonstattengehen. Um die Frage zu beantworten, wie Gott den Menschen sucht, kann es hilfreich sein, erst einmal die umgekehrte Richtung einzuschlagen und die Frage zu stellen, wie der Mensch Gott sucht. Was kann Gott im Leben eines Menschen bedeuten und wie gelangt der Mensch zur Gotteserkenntnis? Mit Fragen in dieser Form beschäftigt sich die Religionsphilosophie Heschels und diese Überlegungen sind der Ausgangspunkt zur Theologie der Suche Gottes nach den Menschen in dieser Arbeit.

Die Theologie beschäftigt sich mit dem Inhalt des Glaubens mit dem Ziel, den Glauben in seiner Tiefe zu erfassen. Diese Methode nennt Heschel „Tiefentheologie“[122], weil die Absicht darin liegt, in die tieferen Dimensionen des Glaubens vorzudringen und zu ergründen, woraus der Glaube im Menschen aufsteigt. Dabei soll vor allem das zum Ausdruck kommen, das eigentlich nicht in Worte zu fassen ist. Worte verlieren manchmal ihre Bedeutung oder die Bedeutung ändert sich. Die Sprache der Bibel ist eine

[122] Heschel, 1980, 6

narrative, d.h. die Bibel denkt und spricht vor allem in Erzählungen, deren Sinn erst zu erschließen ist. Gerade Geschichten vermögen es, das Geheimnis der Glaubensvorgänge im Inneren eines Menschen offenzulegen und das Unsagbare auszudrücken. Biblischer Religion liegen Ereignisse zugrunde und dadurch gewinnt die Religion an Bedeutung im eigenen Leben. Für Heschel liegen die schwerwiegendsten Irrtümer bei der Rede über die Gotteserkenntnis in der scholastischen Theologie. Diese versucht das Unsagbare in ein gewisses Schema zu pressen und Glaubensbegriffe zu formulieren, die losgelöst von Glaubensvorgängen sind. Es sind die Versuche, das Unsagbare ganz präzise zu behandeln und auszuweisen. Über Gott zu sprechen, ohne dabei die Glaubensvorgänge, die dem zugrunde liegen, zu untersuchen, ist nicht das Ziel der theologischen Reflexion. Gerade die Theologie hat seiner Ansicht nach die Aufgabe, den Inhalt des Glaubens und den Glaubensakt miteinander zu denken und zu analysieren und nicht losgelöst voneinander zu betrachten, um daraus dann Glaubenssätze abzuleiten. Sie darf in die Tiefe des Glaubens eintauchen und gerade diesen verborgenen Teil im Inneren des Menschen offenlegen. Immer jedoch in dem Bewusstsein, dass diese Einsichten sich eigentlich jeder Sprache entziehen.[123]

> *„Die langsam wachsende Innerlichkeit des Menschen, die sich dem Lichte Gottes entgegenstreckt, kann schwerlich in die Seichtheit bloßer Reflexion verpflanzt werden. Aus ihrem Element, dem Menschenleben, herausgerissen, welkt sie wie eine Rose, die man zwischen die Blätter eines Buches presst. Religion, wenn man sie auf Begriffe und Definitionen, auf Kodizes und Katechismen reduziert, ist in der Tat nicht viel mehr als der eingetrocknete Überrest einer einstmals lebendigen Wirklichkeit.“*[124]

In diesem Sinn dürfen die Rede von Gott mit den jeweiligen Erfahrungen im Menschen niemals von dem jeweiligen Menschenleben getrennt werden. Die religiöse Erfahrung spielt sich im Inneren des Menschen ab. Es ist nicht etwas, das man rein äußerlich analysieren könnte. Aber auch der Vernunft wird ein großer Zuwachs an Erkenntnis eingeräumt. „Der Weg zur Wahrheit ist ein Akt der Vernunft, die Liebe zur Wahrheit ist ein Akt des Geistes.“[125] Vielmehr scheint es wichtig zu sein, in den Fragen nach den inneren Glaubensvorgängen Vernunft und Geist zusammenzudenken. „Mit ganzem Herzen vertrau auf den Herrn, bau nicht auf deine eigene Klugheit.“ (Spr 3,5) Vernunft und Glaube sind wichtige Faktoren, will man Religion ergründen. Damit das geschieht

[123] Vgl. Heschel, 1980, 3-8
[124] Heschel, 1980, 7
[125] Heschel, 1980, 16

ist es nötig, in die Tiefe des Glaubensraumes vorzudringen, in die menschliche Seele. Dabei reicht es nicht aus, das Bewusstsein für den Glauben nur in Lehrsätzen zu beschreiben. Glaube erfasst den gesamten Menschen und der Ursprung des Glaubens kann erforscht werden. Zu dieser Selbsterforschung zählen Fragen wie: „Ist Gott für uns ein bloßes Wort, ein Name eine Möglichkeit, eine Hypothese - oder ist Er lebendige Gegenwart? Ist unsere religiöse Haltung Überzeugung oder bloß Behauptung? Ist das Dasein Gottes für uns eine Gewissheit oder nur wahrscheinlich?“[126]

2.1.1 Der Mensch auf der Suche nach Gott im Judentum nach Heschel

Im Judentum beruht menschliche Gotteserkenntnis nicht auf Fakten, sondern geschieht konkret durch die erfahrene Zuwendung Gottes und durch seine Anteilnahme am menschlichen Leben. Im jüdischen Verständnis ist Gottes Güte keine kosmische Kraft, wie in der griechischen Philosophie, sondern ein Akt des Mitleidens Gottes mit den Menschen. Diese Güte kann man nicht ergründen, man kann sie erfahren und sich durch die tradierte Wahrheit in der Schrift erinnern.[127] Für einen Juden kommt die Wahrheit durch Ereignisse aus der Schrift zum Ausdruck. „Der Jude sagt: „Ich glaube!“, und ihm wird gesagt: „Erinnere dich!“[128]

Die Ansprache Gottes ist weit mehr als bloße Zuwendung, sie ist Mitgefühl mit den Menschen in allen Lebenslagen. Der Mensch heute kann sich genauso, wie die Menschen in den biblischen Ereignissen nach Gott sehnen mit dem Wunsch, ihm selbst zu begegnen. Dabei bleibt der Mensch nicht nur bei der bloßen Erinnerung stehen, sondern er möchte Gott erkennen. Gottes Offenbarung und die menschliche Erkenntnis gehen Hand in Hand.[129]

„Im Mittelpunkt jüdischen Denkens steht der lebendige Gott. Das ist die Perspektive, aus der alle Probleme betrachtet werden.“[130] Im Judentum ist immer Gott das große Anliegen und zwei Quellen speisen dieses Begehren, einerseits die Tradition und andererseits die persönliche Erkenntnis. Das Psalmwort „Schmecket und seht, wie gut der Herr ist“ (Ps 34,9) kann helfen zu erkennen, warum Gott persönlich zu suchen ist, denn wie Gott „schmeckt“, kann nur jeder Mensch für sich selbst beantworten. Es

[126] Heschel, 1980, 8
[127] Vgl. Heschel, 1980, 19
[128] Heschel, 1980, 18f
[129] Vgl. Heschel, 1981, 21f
[130] Heschel, 1981, 21

reicht zu kurz, jemandem den Geschmack mit Worten zu erklären, die Erklärung wird immer hinter der wirklichen Sinneswahrnehmung zurückbleiben. So verhält es sich auch mit der Gotteserkenntnis. Ausgangspunkt der Gottsuche ist das persönliche Verlangen nach ihm. Erst an zweiter Stelle steht das Erinnern.[131] „Er ist mein Gott, ihn will ich preisen; den Gott meines Vaters will ich rühmen." (Ex 15,2b) Alles beginnt mit der Sehnsucht nach ihm und Gott spricht: „Sucht ihr mich, so findet ihr mich. Wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, lasse ich mich von euch finden – Spruch des Herrn." (Jer 29,13f) Gott selbst lässt sich finden, wenn wir nach ihm suchen, so die Quintessenz dieses Prophetenwortes. Der Anfang hierbei liegt im Menschen, in seinem aufrichtigen Fragen nach Gott.

> *„Die Bibel kennt verschiedene Worte für das Suchen nach Gott (darasch, bakkesch, schahar). An manchen Stellen haben diese Worte den Sinn, nach Seinem Willen und Seinen Geboten zu fragen (Ps 119,45.94.155). An anderen Stellen jedoch bedeuten sie mehr als eine Frage stellen mit der Absicht, Belehrung zu erhalten. Sie bedeuten eine unmittelbare Hinwendung zu Gott, um Ihm nahe zu kommen; sie drücken die Sehnsucht nach Gotteserfahrung aus, nicht die Suche nach Belehrung."*[132]

Doch es gibt Zeiten, in denen er nahe ist und Zeiten, in denen er weit entfernt scheint. „Sucht den Herrn, solange er sich finden lässt, ruft ihn an, solange er nahe ist." (Jes 55,6) Dieses Wort ist ein Auftrag für die Menschen, nicht zu ruhen, bis er gefunden ist. Der Wunsch in seinem Haus zu wohnen, alle Tage des Lebens und in der Herrlichkeit Gottes zu verweilen, ergeht auch an die Menschen heute. (vgl. Ps 27,4) Einer jüdischen Legende zufolge wollten die Israeliten am Berg Sinai nicht über einen Mittelsmann (Mose) die Worte Gottes vernehmen, sondern direkt von Gott. „Sie sagten: Wir wollen die Worte unseres Königs von Ihm selbst vernehmen. Wir wollen unseren König sehen. (Mekh zu Ex 19,9)"[133] Obwohl Gott nicht bis ins Letzte ergründbar ist, hat das Sehnen nach seiner Gegenwart seine Berechtigung. „Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser." (Ps 63,2)

Gott wartet darauf, dass die Menschen ihn suchen. Er blickt vom Himmel herab und wartet auf einen Verständigen/auf eine Verständige, der/die Gott sucht. (vgl. Ps 14,2) Diese Suche nach Gott impliziert das eigene Fragen nach ihm und die eigene Umkehr.

---

[131] Vgl. Heschel, 1980, 23

[132] Heschel, 1980, 23

[133] Heschel, 1980, 24

Doch wie macht man sich auf den Weg zu Gott? Wie sucht der Mensch Gott und gelangt zu der Gewissheit, dass es ihn gibt? Heschel gibt drei Wege vor, die es bei der Gottsuche zu bedenken gibt.

> *„Der erste ist der Weg, Gottes Gegenwart in der Welt, in den Dingen zu spüren; der zweite ist der Weg, seine Gegenwart in der Bibel zu erkennen; der dritte ist der Weg, seine Gegenwart im geheiligten Tun zu empfinden. (…) Diese drei Wege entsprechen in unserer (Anm. jüdischen) Tradition den Hauptaspekten des religiösen Lebens: Kultus, Lernen und Tun.“*[134]

Alle diese Wege sind zu durchlaufen, um Gott zu erkennen. Der Mensch kann sich selbst überschreiten und mit Gott, der jenseits der Welt ist, in Beziehung treten. Der Mensch ist zwar ein Teil dieser Welt, doch reicht er über die Welt hinaus. Wenn die Natur und die Welt nur als Machtbereich des Menschen gesehen werden, dann wird sich die Frage nach Gott nicht eröffnen. Wenn der Mensch aber durch den Anblick der Natur angerührt wird, dann kann dieser Blick das Geheimnis und die Erhabenheit Gottes eröffnen. Dann erst wird der Mensch über die Welt hinausschauen auf jemanden, der dahinter steht, der eben nicht von dieser Welt ist. Heschel gibt hierfür kritisch zu bedenken, dass der moderne Mensch durch den Glauben an die Machbarkeit den Blick für das Dahinterliegende verlernt hat. Der moderne Mensch gründet sein Leben auf diese Machbarkeit und sein Wissen und sieht die Welt als einen großen „Werkzeugkasten“[135] zur persönlichen Bedürfnisbefriedigung. Irgendwann würde sich der postmoderne Mensch über die vorangegangenen Generationen, die von ihren äußeren Bedürfnissen versklavt waren, wundern, die ganz ohne den Glauben und die Sehnsucht nach Gott auskamen.

Ein Weg zur Gotteserkenntnis ist also nach Heschel das Bestaunen der Natur, in der das Erhabene aufleuchtet, das Gott ist. Der Weg ist eröffnet, wenn sich der Mensch diesem Staunen hingibt. Die Schöpfung kann als Ort der Selbstmitteilung Gottes betrachtet werden und darin kann der Schöpfer erkannt werden. Mit dem Psalmist gesprochen: „Seh ich den Himmel, das Werk deiner Finger; Mond und Sterne, die du befestigt: Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Ps 8,4f) Gott aber ist kein Phänomen der Natur, er übersteigt diese und darum kann er auch mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht ergründet werden. Gott ist kein Phänomen der Wissenschaft und die Wissenschaft ist nicht der einzi-

[134] Heschel, 1980, 26
[135] Heschel, 1980, 28

ge Weg zur Wahrheit. Gerade in den Fragen nach der Gotteserkenntnis im eigenen Leben, sind die Naturwissenschaften wenig hilfreich.

Gott bleibt aber trotz aller Beschäftigung und Suche nach ihm immer auch Mysterium. Die Menschen können ihn letztlich nicht ergründen, dieser Aspekt muss immer mitbedacht werden. Gottes Offenbarung geschieht aus Gnade und unterliegt nicht der Machbarkeit des Menschen. Die Juden sind beharrlich im Gebet, sie geben sich nicht mit dem aktuellen, bloß wartenden Zustand zufrieden. „Schweig doch nicht, o Gott, bleib nicht still, o Gott, bleib nicht stumm!“ (Ps 83,2) Gott lässt sich finden, wenn aufrichtig nach ihm gefragt und auf ihn gehofft wird. So geschah es auch dem Mose, als er nach dem Namen Gottes fragte. Gott offenbarte sich als einer, der da ist und mit seinem Volk mitleidet. „Letzte Sinngebung und letzte Weisheit finden sich nicht in der Welt, sondern nur in Gott, und der einzige Weg zur Weisheit führt (…) über unsere Beziehung mit Gott.“[136]

2.1.2 Gott fragt und der Mensch antwortet

Aus Heschels[137] Sicht heraus beginnt die Suche nach Gott allerdings nicht nur beim Menschen, sondern es ist auch Gott, der nach dem Menschen Ausschau hält. Gott verhält sich nicht passiv und stumm, sondern hat echtes Interesse an seinem Geschöpf. Wenn der Mensch Gott sucht, dann ist das nicht nur eine rein menschliche Sache, denn „sein Wille (Anm. Gott) ist mitbeteiligt an unserem Verlangen. Die gesamte menschliche Geschichte, wie die Bibel sie sieht, kann in einem Satz zusammengefasst werden: Gott ist auf der Suche nach dem Menschen. Der Glaube an Gott ist eine Antwort auf die Frage Gottes.“[138] Dieses leise Rufen Gottes nach Adam (Gen 3,9) ist jedem Menschen gewidmet. „Religion ist Gottes Frage und die Antwort des Menschen. Der Weg zum Glauben ist der Weg des Glaubens. Der Weg zu Gott ist der Weg Gottes. Wenn nicht Gott die Frage stellt, ist all unser Fragen umsonst.“[139]

Um diese Frage Gottes an den Menschen überhaupt als Frage zu erkennen, braucht es die Ehrfurcht vor ihm. Erst wenn es die Ehrfurcht vor Gott gibt, dann kann der Mensch diese Frage von Gott erkennen. Gott ist keine Hypothese der Wissenschaft,

[136] Heschel, 1980, 57
[137] Vgl. Heschel, 1980, 104f
[138] Heschel, 1980, 104f
[139] Heschel, 1980, 105

sondern Ausdruck des Erhabenen, des Mysteriums und auch eine Herausforderung für den Menschen, so Heschel.[140]

> *„Wo die Ehrfurcht fehlt, gibt es kein Interesse für Gott, und nur in Augenblicken der Ehrfurcht wird Gott als Frage erkannt. In Augenblicken der Gleichgültigkeit und der Selbstbestätigung mag er eine Idee sein, aber kein Anliegen; aber nur ein Anliegen kann religiöses Denken in Bewegung setzen.“*[141]

Alles beginnt mit der Ehrfurcht und mit dem Interesse an Gott, erst dann kann die Suche Gottes als solche erkannt werden. Der Glaube entwickelt sich aus Ehrfurcht vor der Herrlichkeit Gottes, der der Mensch ausgesetzt ist und von der der Mensch angesprochen wird. Gott stellt die Frage, er macht sich auf den Weg, er geht dem Menschen entgegen und der Mensch kann aus freien Stücken antworten.

Im Verständnis der jüdischen Religionsphilosophie ist die Suche des Menschen, die Umkehr zu Gott. Es ist eine Rückkehr zu ihm und der Glaube die Antwort des Menschen auf die Anfrage Gottes. Es ist eine Unruhe im Herzen der Menschen, die danach drängt, zu Gott zurückzukehren. Hierfür braucht es geistliches Empfindungsvermögen, denn dieser Anruf Gottes erreicht nicht den physischen Menschen, es ist ein Geschenk, das den sensiblen Geist erreicht. Der religiöse Mensch kann diesen gegenwärtigen Augenblick der Anrede Gottes, der über allem Raum ist, vernehmen und darauf antworten. „Gott sucht den Menschen. (…) Es ist Gott, der den Menschen sucht und darin zugleich den Menschen im Geist erweckt, diesen Gott, der ihn sucht, selbst zu suchen – und zu finden.“[142]

2.2 Biblische Spurensuche nach der Suche Gottes

Nach der Erschaffung der Welt hat sich Gott nicht zurückgezogen, so steht es im Buch Genesis. Gott sucht in allen Situationen die Nähe zu den Menschen. Nach dem Sündenfall sucht Gott den Adam. (Gen 3,9). Wenig später lesen wir von Kain und Abel. Wieder ist es Gott der Kain nachgeht und ihn nach dem Verbleib seines Bruders fragt (Gen 4,9). Trotz der Schuld, die Kain auf sich geladen hat, geht Gott ihm nach. Gott sucht auch die schwangere Hagar (vgl. Gen 16,1-15), die von ihrer Herrin Sara aufgrund der harten Behandlung davonläuft. Er findet sie an einer Quelle und verheißt ihr

[140] Vgl. Heschel, 1980, 84f
[141] Heschel, 1980, 85
[142] Knoch, 1997, 308

viele Nachkommen. Hagar erkennt Gott in ihrem Leben als einen, der nach ihr schaut. (vgl. Gen 16,13) Auch Abraham und Sara bekommen Besuch von Gott in Gestalt von drei Männern (Gen 18,9f), Sara wird ein Kind versprochen. Gott macht sich auch hier von sich aus auf den Weg zu Abraham und Sara.

So ist die Geschichte Gottes mit seinem Volk von Anbeginn an eine Geschichte des Nachgehens Gottes. Es ist die Geschichte eines Gottes, der niemals aufgibt, die Menschen zu suchen, egal was sie tun. Er ergreift die Initiative, selbst wenn sich einzelne oder das Volk von ihm entfernen. „Die gesamte menschliche Geschichte lässt sich deshalb in dem Satz ‚Gott ist auf der Suche nach dem Menschen' zusammenfassen."[143]

In diesem Teil werden nun exemplarische Stellen aus der Bibel herangezogen, um sie auf die Suche Gottes hin zu befragen. Den Ausgangspunkt für eine missionarische Praxis sehe ich in der Annahme, dass Gott den Menschen zuerst sucht und findet. Exemplarische neutestamentliche Bibelstellen in denen das griechische ζητέω und εὑρίσχω vorkommen, geben Hinweise für diese Annahme.[144] Es geht einerseits um das Suchen (ζητέω) und andererseits um das Finden und Entdecken (εὑρίσχω). Die Initiative für die Suche liegt bei diesen ausgewählten neutestamentlichen Stellen bei Gott. Auch die gesamte Mission des Menschensohnes kann in diesem Sinne gesehen werden. Seine Mission besteht darin, das Verlorene „zu suchen und zu retten". (vgl. Lk 19,10)

Die wohl aussagekräftigsten Stellen für die Suche Gottes nach den Menschen sind in poetischen Bildern zu finden. Hier sind die Bilder des Hirten, des Vaters und der Frau die wohl treffendsten. Im Buch Hosea fällt zwar sprachlich nicht explizit die Suche Gottes, doch zeigt das Verhalten JHWHs eine ähnliche Tendenz. Er verstößt sein Volk nicht, obwohl es sich treulos verhält. Er ringt mit sich selbst und kann sein Volk nicht preisgeben. Das Volk entfernt sich und Gott geht nach, um es auf den richtigen Weg und in seine Gegenwart zurückzuholen.

2.2.1 Das Bild des Hirten

Das Hirtenbild ist alt und reicht bis ins dritte Jahrtausend vor Christus zu den Sumerern und ins alte Ägypten zurück. Der Hirte gehörte zum alltäglichen Bestandteil der dama-

[143] Troyer, 2003, 12

[144] Vgl. Coenen, 2005, Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, Band 2

ligen Kulturen. Die Menschen wussten von den Aufgaben der Hirten und es war eine verantwortungsvolle Aufgabe, die sie trugen. Sie schützten das Vieh vor Bedrohungen, sorgten für die Tiere in Krankheiten und Seuchen, verscheuchten wilde Tiere, kümmerten sich um Nahrung, beschützten die Herde vor Dieben und Räubern und suchten das eine oder andere Tier, das sich verirrt hatte. Dabei ist das Bild des Hirten untrennbar mit dem Bild der Herde verbunden. Der Hirte wird nur durch das Schaf oder ein ähnliches Weidetier zum Hirten. Diese Hochkulturen übertrugen das Hirtenbild aus ihrer Lebenswelt sodann auch auf ihre Götter und deren königliche Führungsaufgaben. Das Hirtenbild ist auch eng mit dem Bild des Königs bzw. Pharaos verbunden. Seine besondere Aufgabe dient dem Volk und der Pharao galt als das Ebenbild Gottes. Als Gottes Sohn trägt der Pharao dieses Hirtenamt und bringt es in seinem Amt zum Ausdruck. Hier meldet sich durchaus erste Kritik an diesem Bild, nämlich dann, wenn der Pharao seine Macht missbraucht und z.B. die Arbeiter zu hart behandelt. Ein weiterer Aspekt im Bild des Hirten ist die Vorstellung des Volkes als Kleinviehherde. Dieses entwickelte sich ebenfalls in Ägypten. Am altorientalischen Hirtenbild wird deutlich, welche verantwortungsvollen Aufgaben dem König zukommen und wie diese ideal umzusetzen sind.[145]

Dem heutigen Menschen ist das Bild vom Hirten teilweise fremd geworden. Am ehestens verbindet sich damit ein Bild aus dem Urlaub, vornehmlich vielleicht von einer griechischen Insel und eine idealistische Vorstellung von einem Menschen, der sich viel in der Natur bewegt, gelassen ist, sich mitten unter den Tieren bewegt und auf sie achtet. Dieser Mensch besitzt Zeit in großen Mengen und lebt ein idyllisches Leben, so das landläufige Bild. Die Botschaft vom Hirten, wie es in der Bibel an zahlreichen Stellen auftaucht, ist nur noch schwer verständlich, es fehlt der Zugang. In der Antike war das, wie bereits erwähnt, ganz anders. Die Menschen damals waren vertraut mit dem Bild vom Hirten und allem was dazugehört. Viele von ihnen waren selbst Hirten oder zumindest von Hirten umgeben. Mose weidete die Schafe seines Schwiegervaters, als Gott ihn berief, sein Volk zu befreien (Ex 3). David war Schafhirte und wurde wenig später zum König Israels gesalbt (1Sam 16). Die Hirten waren in den Anfängen Nomaden bzw. Halbnomaden, später wurden sie allmählich sesshaft. In der Patriarchenzeit waren die Hirten angesehen im Volk, zur Zeit Jesu veränderte sich diese Sicht und die Hirten wurden zu Außenseitern. Es war diesen Menschen nicht möglich, am gesellschaftlichen Leben und am Tempelkult teilzunehmen und das drängte sie an den Rand

[145] Vgl. Stenger, 2000, 33-44

der Gesellschaft. Das Leben eines Hirten war hart. Den Kleinviehhirten galt dabei besondere Verachtung. Ständig wurden sie des Diebstahls bezichtigt, weil sie ihr Vieh auf fremde Weiden trieben. Gerade diese Hirten sollten es sein, die die Botschaft von der Geburt des Retters als Erste empfingen.[146]

Die Umwelt, in dem sich das alttestamentliche Hirtenbild entwickelt, ist ganz geprägt von der Kultur des Alten Orients. Es verwundert daher nicht, dass dieses Bild auch Einzug in die religiösen Überzeugungen der Israeliten fand. Einerseits partizipiert Israel natürlich an den verschiedenen Kulturen seines Umfeldes, steht aber andererseits auch im kritischen Dialog mit den Religionen und geht mit seinem Verständnis von einem einzigen Gott einen ganz eigenen Weg. Aber ganz wichtig erscheint, dass der konkrete Lebenshintergrund bei dem Bild Gottes als Hirten immer mitzudenken ist, weil es sonst etwas von der besonderen Botschaft verlieren würde. Die Hirtensymbolik wird auf JHWH übertragen und darin ist die besondere Beziehung des Hirten zu seiner Herde ausgesagt. Hirt und Herde gehören zusammen und der Hirtenbegriff ist ein Begriff für ein Beziehungsgeschehen zwischen Gott und seinem Volk. Nicht die anderen Götter sind Hirten, sondern JHWH allein ist der gute Hirt. Viele Belege für diese Hirtenmetapher entstehen in der Exilszeit. Es ist eine Zeit der Bedrohung, Entfremdung, der Orientierungslosigkeit und großer Not. Die Katastrophe ist eingetreten und das Volk reflektiert auch seine eigene Schuld. „Warum, Gott, hast du uns für immer verstoßen? Warum ist dein Zorn gegen die Herde deiner Weide entbrannt?“ (Ps 74,1) Trotz dieser Katastrophe vertraut das Volk auf JHWHs Hirtensorge, erfleht die Rettung und der Prophet Jeremia spricht den Versprengten Mut und Hoffnung zu. „Hört, ihr Völker, das Wort des Herrn, verkündet es auf den fernsten Inseln und sagt: Er, der Israel zerstreut hat, wird es auch sammeln und hüten wie ein Hirt seine Herde.“ (Jer 31,10) Hier klingt ein neuer Aufbruch an, ein Aufbruch in die Freiheit.[147]

Der himmlische Hirte im Alten Testament ist JHWH und dieses Bild spendete Trost in bedrängten Zeiten. „Muss ich auch wandern in finsterer Schlucht, ich fürchte kein Unheil. Denn du bist bei mir (…).“ (Ps 23,4) Der Ps 23 zeigt JHWH als Hirte und als Gastgeber. Es ist ein tröstliches Bild eines Gottes, der schützt, führt und ein Leben in Fülle bereitet. Er verschafft seinem Volk Ruhe und Erholung. Dieses Hirtenbild vermittelt einerseits die Macht des Hirten in der Zeit der Bedrängnis, andererseits zeigt es die enge und liebevolle Beziehung zwischen Gott und seinem Volk.

[146] Vgl. Troyer, 2003, 12f
[147] Vgl. Stenger, 2000, 49

Die Israeliten hatten durchaus ein ambivalentes Bild von ihren Königen, die auch Hirten sein sollten. Zu viele kritische Stimmen und schlechte Erfahrungen gab es mit ihren Herrschern. Daher werden die Könige Israels nie direkt mit dem Titel des Hirten betraut, sondern ihnen lediglich die Aufgaben eines Hirten zugesprochen.[148] Denn menschliche Hirten werden dem Bild JHWH als Hirte niemals gerecht, nur Gott allein kann der ideale Hirte sein. Aber es wird eine Zeit geben, wo ein neuer Hirt auftritt. So entwickelt sich die Vorstellung eines messianischen Hirten, der den endzeitlichen Frieden bringen wird. „Er wird auftreten und ihr Hirt sein in der Kraft des Herrn, im hohen Namen Jahwes, seines Gottes. Sie werden in Sicherheit leben; denn nun reicht seine Macht bis an die Grenzen der Erde." (Mi 5,3)

> *„Der messianische Hirte verkörpert geradezu den großen endzeitlichen Schalom, der ja viel mehr als unsere Friedensvorstellungen aussagt. Schalom ist im AT Ganzsein und Zusammenfinden des Auseinandergebrochenen, die Kraft zur Integration und Versöhnung."*[149]

Dieser messianische Hirte ist ebenso wie auch JHWH als fürsorglicher Hirte gezeichnet, der selbst seinen Schafen zu Hilfe kommt und sein Volk befreien wird.

Das Bild des Hirten aus dem AT wird im NT übernommen, wenngleich es zwei auffällige Unterschiede gibt. Der Begriff des Hirten wird immer positiv verwendet, anders als im AT wo sich auch herrschaftskritische Züge finden. Zweitens wird die ganze Hirtensymbolik auf Jesus übertragen. „Damit ist die zentrale Stellung Christi für die ntl. Erlösungsauffassung und ihre hirtensymbolische Vertiefung markiert. Jesus Christus übernimmt und beerbt gleichsam die gesamte Hirtenrolle Gottes!"[150] Dabei gilt diese Hirtensorge zu Beginn dem Volk Israel allein. „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen Israels gesandt." (Mt 15,24) Er ist gesandt, das Volk Israel zu sammeln und zu Gott zu führen. Aber auch die endzeitliche Parusie Jesu wird in der Sprache aus der Hirtenpraxis beschrieben, wenn es heißt, der Menschensohn wird die Lämmer von den Böcken trennen. (vgl. Mt 25,32) Auch im NT wird deutlich, dass das Bild des Hirten eine große Bedeutung innerhalb des Zweiten Testaments spielt. Erscheint im Alten Testament JHWH als der Hirte, so ist es im Neuen Testament Jesus, der sich als der gute Hirte versteht. Die Evangelien nehmen dieses Bild aus dem AT auf und gestalten es aus.[151]

[148] Vgl. Stenger, 2000, 50
[149] Stenger, 2000, 55
[150] Stenger, 2000, 61
[151] Vgl. Ratzinger, 2007, 317f

a. Wie ein Hirte wird JHWH sein Volk suchen und sammeln (Ez 34,11-16)

> *„Denn so spricht Gott, der Herr: Jetzt will ich meine Schafe selber suchen und mich selber um sie kümmern. Wie ein Hirt sich um die Tiere seiner Herde kümmert an dem Tag, an dem er mitten unter den Schafen ist, die sich verirrt haben, so kümmere ich mich um meine Schafe und hole sie zurück von all den Orten, wohin sie sich am dunklen, düsteren Tag zerstreut haben. Ich führe sie aus den Völkern heraus, ich hole sie aus den Ländern zusammen und bringe sie in ihr Land. Ich führe sie in den Bergen Israels auf die Weide, in den Tälern und an allen bewohnten Orten des Landes. Auf gute Weide will ich sie führen, im Bergland Israels werden ihre Weideplätze sein. Dort sollen sie auf guten Weideplätzen lagern, auf den Bergen Israels sollen sie fette Weide finden. Ich werde meine Schafe auf die Weide führen, ich werde sie ruhen lassen – Spruch Gottes, des Herrn. Die verloren gegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten. Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist.“ (Ez 34, 11-16)*

In der Stelle Ez 34-37 schlüpft JHWH in die Rolle des Hirten. Hintergrund der Stelle ist das babylonische Exil, in dem sich auch der Prophet selbst befindet. Gott selbst ist es, der sich um die verirrten Schafe kümmert, der sie zurückholen möchte aus der Zerstreuung. „Statt Zerstreuung geschieht Sammlung.“[152] Ezechiel wendet sich gegen die ungerechten und selbstsüchtigen Hirten Israels seiner Zeit, die nur auf die eigenen Vorteile achten, nicht aber auf die Herde sehen und verspricht das Eingreifen JHWHs, der kommen wird, um seine Schafe zu suchen, zusammenzuführen, zu bewahren, zu kräftigen und zu behüten.[153] Es ist die Heilsinitiative Gottes, die ans Licht kommt. Die Ausbeutung durch Menschen hat nun ein Ende. „JHWH selbst und nur er ist Garant jener heilvollen Zukunft, die er Israel bereitet hat.“[154] JHWH will die verloren gegangenen Tiere suchen (V 16). JHWH verspricht saftige Weiden für seine Herde, dort wird er sie ruhen lassen. Gott selbst bereitet einen Lebensraum für die Umherirrenden, das ist „ein Bild für die Beheimatung und Bergung bei Gott“[155]. Er selbst sucht und sammelt sein Volk, niemand ist davon ausgeschlossen, so seine Zusage dem hebräischen Stichwort *„biqqer“* nach, das so viel heißt wie „sich kümmern“, „zusammensuchen“, damit niemand verloren geht.[156] JHWH verspricht Heil für sein Volk, weil er selbst ihr

[152] Sedlmeier, 2013, 167
[153] Vgl. Ratzinger, 2007, 318
[154] Sedlmeier, 2013, 167
[155] Sedlmeier, 2013, 167
[156] Vgl. Sedlmeier, 2013, 167

Hirte ist. Das Heil, das er verspricht, ist die Gemeinschaft mit ihm, die nicht zu zerstören ist. Jedoch eröffnet der V 16, der vermutlich sekundär zugefügt wurde, den Blick auf ein anderes Bild, nämlich das Bild vom Gericht, indem JHWH für Recht zwischen den fetten und mageren Schafen (Ez 34,20) sorgt.[157]

„Die verloren gegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten." (Ez 34,16) Die Hirtensorge bei Ezechiel und auch in den neutestamentlichen Stellen bringt das ehrliche Interesse Gottes am Menschen und seiner Lebensgeschichte zum Ausdruck.[158] Der Hirte ist uneingeschränkt gut, anders als die eingesetzten Herrscher, er wendet sich liebevoll seiner Herde zu, sucht seine Tiere, kümmert sich um jedes einzelne und sorgt für ein Leben in Fülle.

b. Gott verhält sich wie ein barmherziger Hirte (Lk 15,4-7; Mt 18,12-14 und Joh 10,1-16)

> *„Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert, lässt er dann nicht die neunundneunzig in der Steppe zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, nimmt er es voll Freude auf die Schultern, und wenn er nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir; ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war. Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren." (Lk 15,4-7)*

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lk 15,4-7) erzählt Jesus, während er Tischgemeinschaft mit Sündern und Zöllnern hält und sich die Pharisäer darüber empören. Der Hirte lässt die 99 Schafe zurück und geht dem verlorenen Schaf nach. Er findet es und nimmt es freudig auf seine Schultern. Der Hirte sucht das Verlorene und bringt es nachhause. Er tut es, weil er es liebt und nicht, weil er dadurch finanziellen Schaden erleiden würde. Denn mit 100 Schafen gehört er zu der wohlhabenden Mittelschicht der damaligen Zeit. Nicht Kilo – und Wollpreis des Schafes sind ihm wichtig, sondern dieses eine konkrete Schaf. Es ist ihm so wichtig, dass er die anderen zurücklässt, um es zu suchen. Er zeigt diesem einen Schaf gegenüber Wertschätzung und Liebe.[159]

[157] Vgl. Sedlmeier, 2013,168f
[158] Sedlmeier, 2013, 167
[159] Vgl. Troyer, 2003, 24f

Der Hirte lädt sodann seine Nachbarn und Freunde ein, um den Fund seines verlorenen Schafs zu feiern und die Freude ist riesengroß. Im Vergleich bedeutet das, dass im Himmel Freude über die Umkehr des einzelnen Sünders herrscht. Jesus freut sich über die Zöllner und Sünder, die umkehren. Jesus sucht und rettet das Verlorene (Lk 19,10), das ist seine Mission. Jesus zeigt in dem Gleichnis einen Hirten, für den es ganz selbstverständlich ist, das eine Verlorene zu suchen (V 4). Die Freude des Hirten ist so groß, dass er alle Freunde und Nachbarn einlädt, um sie an seiner Freude teilhaben zu lassen. Selbst im Himmel herrscht mehr Freude über einen Sünder, der umkehrt, als über die 99 Gerechten, die meinen, es nicht nötig zu haben. Was bedeutet jetzt aber dieses „mehr" an Freude, die im Himmel über den einzigen Sünder herrscht, der umkehrt? Sind die 99 nicht genau so wichtig für Gott wie das eine verlorene Schaf? Dieser Vers richtet sich gegen die Scheingerechten, die meinen, keine Umkehr nötig zu haben und dieser Vers macht darüber hinaus deutlich, wie groß die Freude nach der Anstrengung um eine Sünderin/einen Sünder ist, die/der umkehrt. Der Moment des Findens beschert große Freude. In diesem Vers drückt sich die momentane Freude über den Fund aus und nicht die Abwertung der anderen. Es ist eine natürliche Reaktion, die die Gerechten für den Moment in den Hintergrund treten lassen, so Troyer.[160]

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf ist auch bei Mt 18,12-14 überliefert. Gott sind die Kleinen ein besonderes Anliegen. Anders als bei Lukas ermahnt Matthäus die Gemeinde dazu, den Kleinen nachzugehen, die sich verirrt haben und verloren zu gehen drohen. Diese Gleichnisse zeigen Gott im Bild des Hirten, wie schon in Ezechiel. Wieder ist Gott selbst es, der die Verlorenen, die vom Weg abgekommen sind, zurückholt. Niemand soll vom Reich Gottes ausgeschlossen sein, denn er ist bereit zur Vergebung.

c. „Ich bin der gute Hirt." (Joh 10,11)

Die Rede Jesu vom guten Hirten beginnt mit Joh 10,7 „Amen, amen ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen." Wenn jemand Hirte sein will, dann muss er durch die Tür, die Jesus selbst ist. Jesus bleibt letztlich der Hirte, es geht um seine Herde. So wird Petrus in Joh 21,15-17 von Jesus in sein Hirtenamt eingesetzt. Petrus muss durch die Tür eintreten, um die Herde überhaupt weiden zu können. Er wird dreimal gefragt, ob er Jesus liebe, das ist die Voraussetzung für dieses Hirtenamt. Die Liebe zu Jesus ist die Tür zu den Schafen. Die Schafe folgen nämlich nicht dem eingesetzten Hirten,

[160] Vgl. Troyer, 2003, 26-28

sondern dem wahren Hirten, der Jesus ist. Indem Jesus die Tür ist, bleibt er selbst der Hirte. Der Evangelist Johannes überträgt die ganze biblische Theologie des Hirten auf Jesus und Jesus sagt im Evangelium von sich selbst, er sei der gute Hirte. Ratzinger stellt vier Elemente dieser Hirtenrede Jesu heraus. Erstens kommt der Dieb in der Nacht, „um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten" (Joh 10,10). Jesus aber verspricht das Leben in Fülle und das wünscht sich jeder Mensch. „Er braucht Gott, den Gott, der ihm nahe wird und der ihm den Sinn des Lebens deutet und so den Weg des Lebens weist."[161] Jesus selbst ist der Hirte, er gibt sich selbst und ist die wahre „Weide", die dieses Leben in Fülle verspricht. Das zweite Motiv, das Ratzinger benennt, ist, dass „der gute Hirt sein Leben für die Schafe gibt" (vgl. 10,10). Diese Lebenshingabe Jesu für die Schafe, geschieht freiwillig. Er gibt nicht einen Teil von sich für die Herde, sondern sich selbst als Ganzes. Das dritte Motiv der Hirtenrede ist dieses, dass sich der Hirt und die Herde kennen. „(…) er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus. (…) die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme" (10,3f). Der Hirte kennt seine Schafe und sie gehören ihm, diese Verbindung ist auffallend. Die Begriffe für „kennen" und „gehören" sind im Griechischen dieselben. Für den Hirten sind die Schafe nicht nur Besitz, sondern durch das Kennen wird ausgedrückt, dass es um eine Zugehörigkeit geht, die den reinen Besitz übersteigt. Sie sind von ihrem Hirten angenommen. Der wahre Hirte gebraucht die Schafe nicht, sondern gibt sogar sein Leben hin für sie. Das vierte Motiv der Hirtenrede Jesu ist die Einheit. Dieses Motiv hat seine Grundlage in Ez 37,15-17.21f „So spricht Gott , der Herr: Ich hole die Israeliten aus den Völkern heraus (…) ich sammle sie von allen Seiten. (…) Ich mache sie in meinem Land, auf den Bergen Israels, zu einem einzigen Volk. (…) Sie werden nicht länger zwei Völker sein und sich nie mehr in zwei Reiche teilen (…)." (Ez 37,15-17.21f) Gott, der Hirte will Einheit im Volk schaffen. Jesus nimmt wieder dieses Bild des Hirten in Ezechiel auf, gestaltet es aber weiter aus, wenn er sagt: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten" (Joh 10,16). Nicht nur das Volk Israel ist im Blickfeld, sondern auch die „versprengten Kinder Gottes" (Joh 11,52). Der Grund der Sendung Jesu hat universalen Charakter, denn Jesus ist der Hirte aller Völker und er hat sein Leben für die Schafe gegeben, damit die Menschen das Leben in Fülle haben.[162]

[161] Ratzinger, 2007, 324

[162] Vgl. Ratzinger, 2007, 321-331

Wenn Jesus in Joh 10,11 sagt, er sei der gute Hirte, dann bringt das seine Sendung zum Ausdruck. Das alttestamentliche Bild vom Hirten, ist auch das Bild des Königs. Jesus ist dieser König und in ihm leuchtet sein Königreich, die *basilea* auf. Jesus will, dass die Menschen zur Fülle des Lebens finden (Joh 10,10), sprich, das Heil erlangen. Eine Parallele zum Leben in Fülle klingt auch bei Ezechiel an, wenn es dort heißt, Gott führt sie auf gute Weiden (vgl. Ez 34,14).

2.2.2 Das Gleichnis von der verlorenen Drachme

> *„Oder wenn eine Frau zehn Drachmen hat und eine davon verliert, zündet sie dann nicht einen Lampe an, fegt das ganze Haus und sucht unermüdlich, bis sie das Geldstück findet? Und wenn sie es gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: Freut euch mit mir; ich habe die Drachme wiedergefunden, die ich verloren hatte. Ich sage euch: Ebenso herrscht auch bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt.“ (Lk 15,8-10)*

Dieses Gleichnis teilt den gleichen Inhalt mit dem Gleichnis vom verlorenen Schaf, das bereits angesprochen wurde. In diesem Gleichnis erscheint Gott im Bild der Frau. Die Häuser damals bestanden meist nur aus einem Raum ohne Fenster, daher ist es verständlich, dass die Frau erst einmal Licht machen muss, um die verlorene Drachme überhaupt finden zu können. Durch Beharrlichkeit und Ausdauer findet die Frau ihr Geldstück und die Freude über den Fund ist riesengroß.

Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und der verlorenen Drachme sind als Doppelgleichnis konstruiert und auch das Gleichnis vom barmherzigen Vater stimmt inhaltlich mit der Thematik überein. Es wurde etwas Verloren, das es wert ist zu suchen und die Freude über das Wiederfinden ist groß. Die Ausgangsposition aller drei Gleichnisse ist gleich. Zöllner und Sünder sind gekommen, um Jesus zu hören und die Kritiker beschweren sich darüber, dass sich Jesus mit dieser Menschengruppe abgibt. (vgl. Lk 15,1) Offensichtlich ist es Jesus besonders wichtig, dass die Menschen verstehen, worum es ihm im innersten Kern geht. Sünder und Zöllner gehören zu den Menschen, die Jesus in seiner Nähe haben möchte. Bei dieser Situation spricht Jesus in gleich drei Erzählungen und macht deutlich, was ihm wirklich wichtig ist. Offensichtlich möchte er, dass diese Botschaft Gehör bei den Kritikern findet und die Freude auf die Kritiker überspringt.

2.2.3 Gott verhält sich wie ein barmherziger Vater (Lk 15,20-24.32)

> *„Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Da sagte der Sohn: Vater, ich habe mich gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Der Vater aber sagte zu seinen Knechten. Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand und zieht ihm Schuhe an. Bringt das Mastkalb her und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein fröhliches Fest zu feiern. (…) Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden." (Lk 15,20-24.32)*

Hier begegnet uns Gott im Bild des barmherzigen Vaters, der auf seinen Sohn gewartet hat und ihn voll Freude aufnimmt, als dieser zurückkehrt. Ratzinger[163] nennt es „Das Gleichnis von den zwei Brüdern und dem gütigen Vater". Tatsächlich nämlich geht es nicht nur um den verlorenen Sohn, wie das Gleichnis oft benannt wird, sondern es hat drei Hauptpersonen, den Vater, den verlorenen Sohn und den daheimgebliebenen Sohn. Jesus spricht dieses Gleichnis auf die Empörung der Pharisäer und Schriftgelehrten über Jesu Gemeinschaft mit Sündern hin aus, wie schon die beiden vorangegangenen Gleichnisse vom verlorenen Schaf und der verlorenen Drachme. Auch hier sind es zwei „Brüder", Pharisäer und Schriftgelehrte und Zöllner und Sünder. „Ein Mann hatte zwei Söhne" (Lk 15,11), so der Beginn der Rede Jesu. Beide Söhne sind im Blickfeld, wie schon am Beginn des Gleichnisses festgehalten wird. Diese Thematik von den zwei Brüdern tritt schon im Alten Testament zutage, hier sind z.B. Kain und Abel oder Esau und Jakob zu nennen. Jesus greift hier ein bekanntes Bild auf.

Wenn die Leser nun das Gleichnis von Beginn an betrachten, dann ist es die Gestalt des verlorenen Sohnes, die zuerst auffällt. Der Vater erscheint großzügig. Er verteilt das Erbe und schenkt damit dem Sohn die Freiheit. Er lässt seinen Sohn ziehen. Nun geht er in ein „fernes Land" und verprasst dort sein Vermögen. Er kostet das Leben in vollen Zügen aus. Die Väter sahen in diesem fernen Land den Weggang aus dem Bereich Gottes, den Abbruch der Gottesbeziehung. Der Sohn fühlt sich ganz frei und selbstbestimmt und unabhängig von irgendwelchen Autoritäten. Er scheint, das „Leben in Fülle" zu haben, zumindest seiner Ansicht nach, doch das Vermögen ist bald aufgebraucht. Nun wird er, der sich vor kurzer Zeit noch so frei fühlte, zum Knecht, zum

[163] Vgl. zum Gleichnis von den zwei Brüdern und dem gütigen Vater: Ratzinger, 2007, 242-252

Schweinehüter. Gerne hätte er die Futterschoten der Tiere gegessen, doch selbst diese werden ihm verwehrt. Das Schwein ist für die Juden ein unreines Tier. Damit kommt die Verelendung des Sohnes noch einmal deutlicher zum Ausdruck. Doch an diesem Punkt geschieht die Umkehr. Der Sohn erkennt, dass er verloren ist und fasst den Entschluss nach Hause zurückzukehren. Der Sohn war nicht nur weit von zu Hause weg, sondern auch von sich selbst. Die Väter wiederum sahen in dieser Umkehr eine Bekehrung des Sohnes, die eine innere, schmerzliche Reinigung beinhaltet. Der Sohn macht sich einerseits auf den Heimweg zurück zu seinem Vater, den er aus freien Stücken verlassen hat und andererseits auf den Weg zu ihm selbst in sein eigenes Inneres.

Der Vater hat scheinbar schon auf ihn gewartet, denn er sieht ihn schon von weitem kommen (Lk 15,20). Er nimmt ihn in die Arme und küsst ihn. Schnell lässt er das beste Gewand bringen, steckt ihm einen Ring an den Finger und lässt das Mastkalb schlachten. Ein Fest wird gefeiert, denn der Sohn war tot und lebt wieder, er war verloren und ist wiedergefunden. Das gibt Grund zur Freude.

Das Wesen des Vaters wird in diesem Gleichnis beeindruckend deutlich. Kann ein Vater so handeln? „Das Urbild dieser Vision Gottes, des Vaters, findet sich in Hos 11,1-9.“[164] Auch in Hosea begibt sich das Volk weg von Gott. Es bricht die Treue und läuft regelrecht davon. Gott jedoch sieht das Elend seines Volkes und trotz des Treubruchs kann er sein Volk nicht preisgeben. Das ist auch das Bild des Vaters im Gleichnis, der von Mitleid übermannt wird. Er kann seinen Sohn nicht preisgeben. Gott handelt so, weil er Gott ist und kein Mensch. Der Mensch wäre wohl zu so einem Schritt nicht in der Lage, bei Gott ist das anders. „Gottes Herz verwandelt den Zorn und wendet Strafe in Vergebung.“[165]

Wenn nun Jesus dieses Gleichnis den Pharisäern und Schriftgelehrten erzählt, dann rechtfertigt er damit sein Verhalten den Zöllnern und Sündern gegenüber. Sein Verhalten wird zur Offenbarung des Vaters, der seinen Sohn wieder aufnimmt. Jesus identifiziert sein eigenes Verhalten mit dem Verhalten des Vaters im Gleichnis. Der Sinn des Gleichnisses liegt darin, „dass die Zuwendung Jesu zu den Sündern deren Annahme durch Gott bedeutet“.[166]

[164] Ratzinger, 2007, 246
[165] Ratzinger, 2007, 247
[166] Schneider, 1984, 327

Der ältere Sohn kann die Reaktion des Vaters nicht verstehen und ist erzürnt. Diesem Taugenichts wird ein rauschendes Fest beschert. Sein eigenes Leben in Arbeit scheint wertlos in den Augen des Vaters zu sein. Er fühlt sich ungerecht behandelt, doch auch ihm geht der Vater nach und sucht das Gespräch. „Alles, was mein ist, ist auch dein." (15,31). Der ältere Sohn erkennt offensichtlich die Größe seiner Kindschaft nicht und ist verärgert. Das Gleichnis endet an dieser Stelle und lässt den weiteren Verlauf offen. Augenscheinlich wird aber, dass Jesus sich voll und ganz mit dem Vater identifiziert und dem Sünder und Zöllner Gnade erweisen will. Jesus lädt beide „Söhne" in seine Gemeinschaft ein, Juden und Heiden bzw. auch Zöllner und Sünder. Diese Einladung, am Ende Gleichnisses, bleibt bestehen und reicht bis in unsere Zeit herein. Ob die Einladung angenommen wird oder nicht, bleibt offen.

2.2.4 Das treulose Gottesvolk und die große Liebe Gottes (Hos 11)

Im Buch Hosea kommt weder die explizite Suche Gottes zum Ausdruck noch gibt es eindeutige sprachliche Bilder, die diese Annahme zulassen würden und dennoch erscheint die Stelle für die Frage nach der Suche Gottes aussagekräftig. Am ehesten ist der Aspekt des Verlorenseins gegeben, wenn sich nämlich das Volk aus der Nähe Gottes wegbewegt und Gott dem Volk einen Schritt entgegen geht. Im Titel dieser Dissertation steht ein Wort, das auf den ersten Blick schnell überlesen wird und doch steckt darin ein reicher Schatz, um dem Wesen Gottes tiefer auf die Spur zu kommen. Der suchende Gott ist noch dazu ein treuer Gott. Die Suche beschränkt sich nicht auf „artige" Schafe, die sich verlaufen haben, sondern auch auf jene, die absichtlich weggelaufen sind. „Ich habe dich in der Wüste auf die Weide geführt, im Land der glühenden Hitze. Als sie satt waren, wurde ihr Herz überheblich, darum vergaßen sie mich." (Hos 13,5f) Das Volk wendete sich Götzen zu und verhielt sich illoyal gegenüber ihrem Herrn. Auch für diese Schafe verzehrt er sich aus Sehnsucht, geht ihnen als „brüllender Löwe" nach und holt sie heim.

> *„Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten. Je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg. Sie opferten den Baalen und brachten den Götterbildern Rauchopfer dar. Ich war es, der Efraim gehen lehrte, ich nahm ihn auf meine Arme. Sie aber haben nicht erkannt, dass ich sie heilen wollte. Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war das für sie wie die (Eltern), die den Säugling an ihre Wangen heben. Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen. Doch er muss wieder zurück nach Ägypten, Assur wird sein König sein; denn sie haben sich geweigert umzukehren. Das Schwert wird in seinen Städten wüten; es wird seinen*

Schwätzern den Garaus machen und sie wegen ihrer Pläne vernichten. Mein Volk verharrt in der Treulosigkeit; sie rufen zu Baal, doch er hilft ihnen nicht auf. Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, wie dich aufgeben Israel? Wie könnte ich dich preisgeben wie Adma, dich behandeln wie Zebojim? Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken und Efraim nicht noch einmal vernichten. Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte. Darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns. Sie werden hinter Jahwe herziehen. Er brüllt wie ein Löwe, ja, er brüllt, dass die Söhne vom Westmeer zitternd herbeikommen. Wie Vögel kommen sie zitternd herbei aus Ägypten, wie Tauben aus dem Land Assur. Ich lasse sie heimkehren in ihre Häuser – Spruch des Herrn." (Hos 11,1-11)

Hos 11,1-11 ist der theologische Höhepunkt des Buches Hosea. Zu Beginn werden die Anfänge Israels mit JHWH geschildert. JHWH adoptierte Israel und die Verse 1-4 zeichnen ihn voll elterlicher Liebe und Fürsorge zu seinem Volk. JHWH spricht in der dritten Person über Israels Verhalten. Der Hörende soll sich selbst ein Bild über das Verhalten machen. Er hat sich persönlich für das Volk eingesetzt, er lehrte sie gehen, nahm Israel auf den Arm. Das Verhältnis zwischen ihm und seinem Volk ist von Liebe getragen, es hat die Qualität einer Sohnschaft und doch, obwohl JHWH sein Volk aus der ägyptischen Sklaverei führte und sie fortlaufend in der Geschichte vor politischen Gefahren schützte, fallen sie immer wieder von ihm ab und wenden sich an den falschen Gott. Sie opfern den *Baalen* und laufen vor ihrem Gott davon. Sie lehnen ihren Gott ab, der ihnen Wohlergehen beschert. Offensichtlich haben sie Gottes Wohlwollen vergessen, denn sie selber wenden sich von ihm ab und erkennen die Rettung in JHWH nicht. Ja, sie weigern sich sogar umzukehren (vgl. Hos 11,5). Deshalb folgen in den Versen 5 und 6 die Strafansagen. Israel muss umkehren und zwar zurück nach Ägypten bzw. ist eher Assur gemeint, so Eberhard Bons[167], denn Hosea spricht in der Zeit des Untergangs des Nordreiches durch die Assyrer. Ägypten, das ist das Symbol für die Knechtschaft unter dem assyrischen König, die das Volk erwarten wird. Es geht jetzt um die Rückgängigmachung des Exodus. Israels Heilsgeschichte mit JHWH ist an diesem Punkt einmal vorläufig zu Ende. „(…) die Liebe ist an ihre Grenze gekommen, und ein Zurück zum früheren Verhältnis findet nicht mehr statt."[168] Faktum ist, Israel muss in die Fremde und verliert das Land.

Auch wenn sich das Volk abwendet und von Umkehr keine Spur ist, so gilt das nicht für JHWH. Selbst in der Abkehr von ihm bleibt Israel Gottes Volk und die liebende Bezie-

[167] Vgl. Bons, 1996, 134-145
[168] Bons, 1996, 138

hung ist keineswegs beendet. In Vers 8 spricht JHWH sein Volk in der zweiten Person an. Gott selbst bricht die Beziehung zum Volk nicht ab. Im Vers 8 erlebt der Leser/die Leserin einen „Herzensumsturz". JHWH bricht in heftige Klage um sein geliebtes Volk aus und zeigt damit sein Anderssein. Seine Gottheit lässt keinen Zorn, der in der Ablehnung Israels gipfeln würde, zu. „Mag JHWH also Krieg und Niederlage Israels, ja sogar die Deportation nicht verhindern – seine Geschichte mit ihm ist deswegen nicht zu Ende."[169] Der Zorn wendet sich, wird zu Mitleid und die Heilsgeschichte nimmt seinen Lauf. „JHWH kann auf die Vernichtung Israels verzichten, weil er Gott ist."[170]

In den Versen 10 und 11 lesen wir von der Lösung des Problems der Israeliten. Sie ziehen hinter JHWH her, d.h. sie wenden sich von den Baalen ab. Er ruft sie nicht nur, er brüllt wie ein Löwe, „(…) nicht um zu verschlingen (5,14), sondern um die Verlorenen zu erreichen, die nun bereit sind, ihm zu folgen."[171] Die Israeliten erkennen nun Gottes Handeln und fügen sich bereitwillig seinem Willen. Das angesprochene Zittern ist ein Hinweis auf die echte Umkehr Israels.

Hos 11 zeigt das herausragende Liebesverhältnis JHWHs zu seinem Volk. Der Untreue des Volkes steht die bedingungslose Liebe und Treue gegenüber. Nichts kann diese Liebe Gottes auflösen. „Er tut vielmehr – auch nach allen Störungen der Beziehung in der Vergangenheit – den ersten Schritt und ermöglicht Israel die Rückkehr."[172] Diesen Schritt, den Gott auf sein Volk zu macht, ist nicht explizit mit einer Suche zu vergleichen, doch kommt diese Zuwendung JHWHs dem recht nahe. Er geht den Verlorenen nach und holt sie heim.

Was in dieser Schriftstelle zum Ausdruck kommt, ist die bedingungslose Liebe Gottes zu seinem Volk. Zwar ist hier das Volk Israel gemeint, doch kann diese Stelle auch für die Menschen heute angewendet werden. Auch heute wenden sich die Menschen von Gott ab und er hat dennoch echtes Interesse an ihnen. Es gibt keine noch so große Schuld und Treulosigkeit, die Gott nicht vergeben würde. Nichts kann die Treue Gottes zu seinem Volk zerstören. Auch in der Gegenwart gilt, genauso wie in der Zeit Hoseas: die Liebe und Treue Gottes bleibt bedingungslos, sie hält aller menschlichen Abkehr stand. Gott ergreift auch heute die Initiative.

[169] Bons, 1996, 140
[170] Bons, 1996, 141
[171] Bons, 1996, 143
[172] Bons, 1996, 145

2.3 Resümee

Kriterien aus der biblischen Theologie der Suche Gottes im Hinblick auf die Frage nach den Elementen einer zeitgerechten Missionspraxis

1. Gott sucht den Menschen und um diese Erfahrung im Leben zu machen, braucht es zunächst einmal die ehrfurchtsvolle Hinwendung des Menschen zu Gott. Gott offenbart sich, und der Mensch kann ihn erkennen. Dabei liegt der Beginn der Gottsuche im aufrichtigen Fragen nach der Existenz Gottes und in der Frage, was dieser Gott im eigenen Leben bedeuten kann. Das Fragen und Sehnen des Menschen stehen am Beginn der Erkenntnis darüber, dass Gott selbst es ist, der entgegenkommt und den Menschen schon von Anbeginn sucht. Besonders in Augenblicken der Ehrfurcht ist Gott erkennbar und der leise Ruf Gottes im eigenen Leben wahrnehmbar. Dabei ist die Zuwendung Gottes vor allem ein Mitleiden und die Erfahrung der Güte Gottes kann nicht rein kognitiv erlernt werden, sondern spielt sich als Berührung und Erfahrung im Inneren des Menschen ab. Als Aufgabe einer zeitgerechten Missionspraxis bedeutet das, diese Erfahrungen im Menschen zu ermöglichen. Sie beschäftigt sich mit der Frage, wie die Sehnsucht und Ehrfurcht vor Gott im Inneren der Menschen geweckt werden kann und an welchen Orten sich die Suche Gottes vollzieht. Wenn sich Gott vor allem als Mitleidender offenbart, dann darf nach Möglichkeiten Ausschau gehalten werden, wo Leidende heute anzutreffen sind. Die Kirche vollzieht ihre Mission, indem sie die Suche Gottes verdeutlicht, wenn sie bei den Menschen ist, die Gott erreichen möchte. Die Suche Gottes realisiert sich heute besonders in der Diakonie, in der Hinwendung zu den Verirrten, Verlorenen, Verletzten und Untreuen. Genau dort soll auch die Kirche mit ihrem Angebot der Wegbereitung hin zu Gott anzutreffen sein. Die Suche Gottes umfasst die ganze Menschheit in allen Lebenslagen, denn seine Sehnsucht ist grenzenlos. Der Auftrag missionarischer Praxis liegt in der Vorbereitung der Begegnung des Einzelnen mit Gott, damit sich die Suche Gottes vollziehen kann und an ihr Ziel gelangt, denn wo Menschen beginnen, sich an Gott zu wenden, gelingt die Suche Gottes.

2. Die Suche Gottes verdichtet sich im Bild des Hirten auf besonders beachtliche Weise. Gott ist der wahre Hirte und uneingeschränkt gut, anders als die eingesetzten Hirten mit ihren menschlichen Schwächen. Seine Liebe reicht soweit, dass er sogar sein Leben für die Schafe hingibt, um sie zu erlösen. Dieser messianische Hirte bringt den Frieden in der Kraft JHWHs mit dem Ziel, seine Herde in Sicherheit zu wissen. Das Muster der Suche Gottes im Bild des Hirten kann folgend skizziert werden: Der Hirte

sucht die Schafe und findet sie. Seine Freude über den Fund ist riesengroß und er bringt sie in Sicherheit. Sein Anliegen ist es, seine Herde auf saftige Weiden zu bringen und sich um sie zu kümmern, mit allem, was zu seiner Hirtenarbeit dazugehört.

Im AT steht das Volk Israel als gesamtes im Fokus der Suche des Hirten, im NT nimmt diese Suche den Einzelnen vermehrt in den Blick. „(…) er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen (…)." (Joh 10,3b) Das zeugt von der individuellen Beziehung des Hirten zu jedem einzelnen Tier. Der Hirte sucht auch das eine Schaf, das sich verirrt hat. Darin kommt die große Sehnsucht Gottes nach jedem einzelnen Menschen zum Ausdruck. In der Kunst wird diese Suche Gottes noch bildlich ausgeschmückt: Das Schaf hängt möglicherweise im Dornengestrüpp fest und es ist ihm unmöglich, sich daraus aus eigenen Kräften zu befreien. Dieses Bild der Dornen als Motiv für heutige Lebensherausforderungen, die alle Menschen betrifft, kann für die Mission hilfreiche Anregungen bieten. Was sind solche „Dornen" im Leben der Menschen heute? Vielfach wird es mit Tod, Krankheit, Verlust, Ungeliebtsein und Ablehnung zu tun haben. Genau dorthin begibt sich der gute Hirte, in die Abgründe menschlicher Existenz, um Heil zu bringen, die Verlorenen zu retten und sie auf „saftige Weiden" zu führen. Diese Weide ist ein Bild für das Reich Gottes, das ein Leben in Fülle verspricht. Ein Aspekt der Suche Gottes ist demnach die damit verbundene Verheißung auf ein Leben in Fülle für alle Menschen. Wenn er sein Schaf gefunden hat, dann belehrt er nicht, sondern nimmt es bedingungslos an. Auch für die Amtsträger in der Kirche sowie für alle Gläubigen bedeutet das, nicht moralisieren und verurteilen, sondern annehmen, sich freuen und sich selbst ebenso als gefunden wahrnehmen.

Wo würde der Hirte heute hingehen, um die Verlorenen zu finden? Diese Frage stellt sich die Kirche, wenn sie zielsicher missionieren möchte und genau an diesen Orten ist sie anzutreffen, um an der Suche Gottes mitzuwirken.

3. Gott selbst beruft Menschen, dieses Hirtenamt auszuführen und die Voraussetzung für dieses übertragene Hirtenamt ist aus christlicher Sicht die Liebe zu Jesus. (vgl. Joh 21,15-17) Dabei gilt dieser Auftrag nicht nur dem Klerus, sondern allen gläubigen Christinnen und Christen. Immer jedoch im Hinblick darauf, dass Gott selbst der wahre Hirte ist. Heutige Missionarinnen und Missionare nehmen dieses Hirtenamt an und haben durch diese Sendung Anteil an der Suche Gottes. Sie leisten ihren Beitrag an der Suchaktion Gottes, indem sie ihr Hirtenamt gewissenhaft ausführen. Sie suchen „verirrte" Menschen, helfen in Krankheiten und Nöten, sorgen für gerechte Lebensbedingungen für alle Menschen. Die Vorlage für diese menschliche Hirtenaufgabe gibt

Gott mit seinem eigenen, authentischen Beispiel vor. Seine Beziehung zur Herde ist von großer Wertschätzung, großem Einfühlungsvermögen und großer Liebe geprägt. Für die heutige Mission gelten diese Maßstäbe ebenso in besonderer Weise. Sie achtet die verschiedenen Lebensumstände, die Gefühle und eigenen Meinungen der Menschen heute und eröffnet gerade durch diese Begegnung auf Augenhöhe dem suchenden Gott die Tür.

Der Blick auf die heutigen missionarisch aktiven Personen zeigt, dass auch die Erfahrung wichtig ist, sich selbst von Gott gefunden zu wissen. Auch die Missionarin und der Missionar haben die Suche Gottes ebenso nötig. Erst wenn sich der Mensch selbst von Gott geliebt, angenommen, gesucht, erlöst und heimgebracht begreift, kann er die Botschaft vom uneingeschränkt guten und suchenden Gott weitergeben. Im Fokus stehen nicht nur die anderen, sondern auch die Missionarinnen und Missionare und ihre persönlichen Bedürfnisse nach der Zuwendung Gottes.

4. Ist es im AT JHWH, der sein Volk und jeden einzelnen sucht, so wird dieses Hirtenbild im NT auf Jesus übertragen. Er ist gekommen zu suchen und zu retten, so seine Mission. Diese Erfahrung wird, z.B. dem Zachäus zuteil, der durch diese Suchaktion sein gesamtes Leben ändert. Ein wichtiger Aspekt der Suche Gottes ist, dass Jesus Sünderinnen und Sünder annimmt und mit ihnen Mahl hält. Er sucht und rettet sie durch diese Zuwendung, die den bisherigen Erfahrungsraum dieser scheinbar „Verlorenen“ sprengt. Dieses Nachgehen und diese Annahme ermöglichen die Umkehr. Suchen und Retten gehören zusammen. Die Gesuchten fehlen Gott und augenscheinlich ist auch die Freude über den Fund, die der erfolgreichen Suche folgt. Das Bild des suchenden Hirten ist tröstlich und eröffnet die Erkenntnis, dass „der menschgewordene Logos der wahre ‚Schafträger‘ ist – der Hirte, der uns nachgeht durch die Dornen und Wüsten unseres Lebens. Von ihm getragen kommen wir nach Hause.“[173]

Gottes Suche zeigt sich im Bild des Vaters, der sich barmherzig gegenüber seinen Söhnen zeigt. Zu jeder Zeit wahrt Gott die Freiheit und respektiert die Entscheidungen der Menschen, auch wenn diese in den Abgrund führen. Der jüngere Sohn erkennt das schmerzlich und weit weg von zuhause am eigenen Leib. An diesem Bild wird deutlich, dass insbesondere den Sünderinnen und Sündern die Barmherzigkeit Gottes gilt und er sich in Sehnsucht nach den Verlorenen verzehrt. Aber auch die Menschen, die schon bei Gott zuhause sind, sind voll und ganz angenommen. Auch sie haben immer

[173] Ratzinger, 2007, 331

wieder die Möglichkeit umzukehren und sich immer wieder aufs Neue vom Vater finden und erlösen zu lassen, wie am Beispiel des älteren Sohnes in diesem Gleichnis zu sehen ist. Die Entscheidung zu diesem Schritt liegt aber wie immer im Menschen selbst.

Gott ist mit seiner Suche beharrlich und ausdauernd, wie das Bild von der Frau und der verlorenen Drachme zeigt. In diesem Gleichnis findet sich noch ein beachtenswerter Aspekt für die Mission und zwar der Aspekt des „Licht machens“. Die Frau macht zunächst einmal Licht, bevor sie mit der Suche beginnt. Auf die heutige Zeit angewandt bedeutet das, die Gegenwart einmal zu analysieren und darauf zu achten, in welchem Umfeld sich die Suche Gottes vollziehen soll. Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit dieser Thematik.

3 Worauf trifft die Suche Gottes heute?

Aus der Sicht vieler Menschen ist die Welt unübersichtlich, teils bedrohlich und scheinbar unkalkulierbar geworden. Die Ursachen dafür sind vielfältig, zu erwähnen wären unter anderem der rasante Fortschritt der Wissenschaften und das sich ständig beschleunigende Wachstum der Menschheit. Die Welt ist in stetiger, fast rasender Bewegung und die Richtung, in die sie steuert, ist kaum absehbar bzw. vorhersehbar.

Karl Rahner beschrieb die Welt vor knapp 40 Jahren mit folgenden Worten:

> *„(…) die Welt der ungeheuren, in einem erschreckenden Tempo wachsenden Menschheit, die Welt, die zu einer Einheit aus partikulären Kulturen und Völkern zusammengewachsen ist, so dass heute jeder jedes Nachbar und Geschichte und Schicksal jedes Volkes zur Geschichte und zum Schicksal jedes anderen geworden ist; (…).*[174]

Diese Worte Rahners beschreiben die globale Gegenwartssituation heute mehr denn je. Die Globalisierung hat die ganze Welt erfasst und die Schicksale der Menschen weltweit sind aneinandergeknüpft. Der Kauf einer Jeans hat Auswirkungen auf die Lebens- und vor allem Arbeitssituation der Näherinnen in Bangladesh. Der Genuss von Schokolade zwingt Kinder in die Sklaverei an der Elfenbeinküste. Das unbeschwerte Flanieren auf den Adventmärkten kann aufgrund drohender Terroranschläge nicht mehr möglich scheinen und diese Bedrohung durch Terror kann das Gefühl verursachen, nicht mehr sicher zu sein.

Die Menschheit ist zusammengerückt und sie ist auch ein Stück weit unübersichtlicher geworden. Der rasante Fortschritt in Technik und Wissenschaft erweckt den Eindruck, alles machen zu können. Die Begriffe Fortschritt und Freiheit prägen die Epoche der Neuzeit. Gerade dieser Fortschritt kann auch zerstörerisch sein, wie aktuell zu sehen ist. Wachsende Ozonlöcher, atomare Waffen, die in der Lage sind, ganze Völker auszurotten, Klimaveränderungen, die Gletscher zum Schmelzen bringen und den Meeresspiegel ansteigen lassen, usw. sind besorgniserregend. Die Wissenschaftlichkeit wurde zunehmend zur obersten Kategorie und die Hypothese Gott damit abgeschafft, so Papst Benedikt der XVI.[175] „Erkenntnis hat Macht gebracht, aber in einer Weise, dass wir nun mit unserer eigenen Macht zugleich die Welt, die wir glauben durchschaut

[174] Rahner, 1971, 91
[175] Vgl. Ratzinger, 2010, 162f

zu haben, auch zerstören können."[176] Die Welt scheint „ins Bodenlose abzurutschen"[177] und die Probleme unserer Gesellschaft werden dadurch dringlich. Die Wissenschaft hat zweifelsohne einen großen Fortschritt in allen Bereichen gebracht, aber die moralischen Qualitäten der Menschen haben sich nicht automatisch weiterentwickelt.

Es gibt aber auch Beispiele für die positiven Aspekte, die Freiheit und Fortschritt gebracht haben. Zum Beispiel kämpften Frauen mit Erfolg in vielen Ländern für das Wahlrecht und für die soziale und politische Gleichstellung. Vom Fortschritt in der Medizin profitieren heute viele Menschen, wenngleich sich hier auch noch enorme Unterschiede in der Versorgung weltweit auftun und zu viele Menschen keinen Zugang zu medizinischer Versorgung haben.

Rahner[178] spricht auch davon, dass diese globalisierte Welt die Welt des einmaligen Wesens des Menschen ist, eine Welt, in der sich die Sehnsüchte, Hoffnungen und die Liebe der Menschen artikulieren und die von den Menschen geliebt ist. In dieser zerrissenen Welt leben die Menschen von heute und die Frage drängt sich auf: Was haben Christinnen und Christen und damit verbunden die Kirche für einen Auftrag in der Welt von heute?

Die Welt ist im Wandel und dieser Wandlungsprozess fordert auch Christinnen und Christen und die Kirche heraus. Notwendigerweise braucht es eine Gegenwartsanalyse, um die heutige Zeit aus unterschiedlichen Perspektiven – sozialwissenschaftlich, religionssoziologisch, theologisch – wahrzunehmen. Diese Erkenntnisse helfen mit, die theologische Bedeutung der Gegenwart als Wirkbereich Gottes hinter allen Umwälzungsphänomenen zu sehen, in dem sich seine Suche nach den Menschen vollziehen möchte.

Globalisierung

Gekennzeichnet ist die Gegenwart durch die Globalisierung, also durch Prozesse der weltweiten Vernetzung in unterschiedlichen Bereichen und diese hat Auswirkungen auf die Menschen von heute. Neben dem großen Fortschritt, den die Globalisierung gebracht hat, z.B. in politischen Beziehungen, in Beziehungen zwischen den Religionen und in der Wirtschaft, gibt es negative Seiten dieses Prozesses, nämlich die ungerech-

[176] Ratzinger, 2010, 61
[177] Ratzinger, 2010, 161
[178] Vgl. Rahner, 1971, 91

ten Lebensverhältnisse von jenen Menschen, die z.B. nicht am großen Konsum teilhaben können und ausgebeutet werden.

> *„Globalisierung zieht neue Formen sozialer und territorialer Ungleichheit und Diskriminierung nach sich: neue Abhängigkeitsverhältnisse, soziale und kriegerische Konflikte und Gewalt. Sie ist auch eine wesentliche Wurzel der globalen ökologischen Krise, motiviert sie mit ihrem einseitigen ökonomischen Primat zur unbegrenzten Ressourcennutzung.“*[179]

Diese besorgniserregenden Entwicklungen lassen aber im Gegenzug auch ein neues Bewusstsein erwachen, etwa, dass alle Menschen Teil der einen Welt sind und es nur gemeinsam möglich ist, die Erde und die Menschen, die auf ihr leben, zu bewahren und zu schützen. Dieses veränderte Bewusstsein zeigt sich unter anderem in der Solidarität mit benachteiligten Menschen, im karitativen Einsatz und in der Entwicklung nachhaltiger ökologischer Maßnahmen.[180]

Die Kirche ist von jeher „eine Meisterin von Globalisierungsprozessen“[181], abzulesen am Beispiel des weltweiten Netzwerks der Orden oder an länderübergreifenden, weltweit kirchlich initiierten karitativen Projekten. Die Kirche kann durch Prozesse der Globalisierung die Bedeutung des einen Menschengeschlechts aufzeigen und zur Solidarität aufrufen.[182] In ihrer Weltumspanntheit kann sie mit ihrer Mission einen wichtigen Beitrag zu gerechten Lebensbedingungen schaffen, indem sie den Blick auf die Benachteiligten richtet und die Menschen wachrüttelt, die im Wohlstand leben.

Transformation

Die Globalisierung zieht ein weiteres Phänomen der Transformation nach sich, das sich in großen, umfassenden Transformationsprozessen zeigt. Transformation in diesem Sinne bedeutet:

> *„Den Umbau aller gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Strukturen und Institutionen, inklusive der Kirche. Transformation bedeutet zugleich Bewusstseinsveränderungen: Umbau von Weltanschauungen, Werthaltungen, Lebensweisen, sozialen und kulturellen Verhältnissen, auch von Religion und Glaube.“*[183]

[179] Polak, 2012, 69
[180] Vgl. Polak, 2012, 68-71
[181] Polak, 2012, 71
[182] Vgl. Polak, 2012, 70f
[183] Polak, 2012, 72

Im Zuge dieser Transformation entstehen neue Lebensräume, in denen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur zusammenleben. Dies kann als Chance gesehen werden, dennoch gibt es auch zunehmende Abschottungstendenzen und abgekapselte Denkprozesse innerhalb der je eigenen engen Grenzen, die dem Ziel der Solidarität der einen Menschheit entgegenstehen.[184] Diese Transformationsprozesse machen die Notwendigkeit einer heilsamen Begegnung mit Gott deutlich, denn viele bleiben in diesen Prozessen benachteiligt. Gott sind gerade diese Armen und Ausgegrenzten ein Anliegen und in Zeiten von Ungerechtigkeiten und einer globalen Krise kann Gott wahrgenommen werden als ein Gott, der treu ist, mitleidet und mitgeht.

Die Transformation macht auch vor der Kirche nicht halt. So sieht sie sich heute, z.B. durch Tendenzen der Säkularisierung, Migration und Mitgliederschwund herausgefordert. Das Zentrum der Kirche verlagert sich immer mehr in den Süden, d.h. im Westen gehen die Zahlen der Gläubigen zurück, im Süden verzeichnen sie Wachstum. Nach John Allen wird sich die katholische Kirche in den nächsten 50 Jahren verändern und die Richtung, in die sie steuert, wird zunehmend durch die Katholikinnen und Katholiken des Südens vorgegeben werden.[185]

3.1 Treiber der aktuellen Transformation

Polak[186] identifiziert fünf Treiber der aktuellen Veränderungen innerhalb der Gesellschaft: Säkularisierung, Pluralisierung, Spiritualität, Migration und Ökonomie, die aus religionssoziologischer Perspektive Veränderungen für die sozioreligiöse Situation mit sich bringen und im Folgenden kurz skizziert werden. Dabei wage ich den Versuch, diese Treiber aus biblischer und theologischer Sicht zu deuten, das positive Potenzial darin ausfindig zu machen, um sie weiter auf die zeitgerechte Mission hin zu befragen.

3.1.1 Säkularisierung

> *„Mit Säkularisierung soll der gesellschaftliche und geschichtliche Prozess – zunächst in der europäischen Neuzeit – bezeichnet werden, bei dem eine Trennung von Religion und Gesellschaft, Staat und religiösen Organisation (-en) stattfindet. Dieser ist gekennzeichnet durch eine Auseinanderlegung von Heils- und Rechtsgemeinschaft, der Staat ist nur*

[184] Vgl. Polak, 2012, 74

[185] Vgl. zu diesen Entwicklungen: Allen, John (2011): Das neue Gesicht der Kirche: Die Zukunft des Katholizismus. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus

[186] Vgl. Polak, 2017, 175-179

noch zuständig für die ‚zeitlichen' Dinge (temporalia) und überlässt die ‚ewigen' (spirituallia, Seelenheil) den Religionsgemeinschaften. Religion wird zu einer privaten Angelegenheit und der Staat verhält sich zu den Religionen ‚neutral', (…)."[187]

Diese Definition von Säkularisierung beschreibt die Trennung von Religion und Gesellschaft und die Verpflichtung des Staates zur Neutralität gegenüber allen Religionen und seiner Aufgabe, die Religionsfreiheit zu garantieren. Der Begriff der Säkularisierung wird unterschiedlich verwendet und meint neben der Trennung von Kirche und Staat, wie eben beschrieben, auch den allgemeinen Bedeutungsverlust der Religion innerhalb einer Gesellschaft. Die These der Säkularisierung in modernen Gesellschaften im Sinne eines allgemeinen Bedeutungsverlusts der Religion galt lange Zeit als gesichert. Es hieß im Zuge der Modernisierung von Gesellschaften sei die Schwächung der Religion eine ganz selbstverständliche Konsequenz. Diese Sicht vertreten heute nur noch wenige Religionssoziologen (z.B. Detlef Pollak, Steve Bruce) und in den letzten Jahrzehnten gab es immer mehr Einwände gegen diese Theorie und die Säkularisierungsthese wurde kritisch hinterfragt.[188] Vor allem durch den Aufstieg religiöser Extremisten und der Politisierung von Religion, geriet die These der Säkularisierung ins Wanken und führte zu Zweifel in der Annahme, öffentliche Religion gehöre der Vergangenheit an.[189] Die Säkularisierungsthese ist vielgestaltig und Casanova zeigt drei Dimensionen von Säkularisierung auf: „Sie kann die Ausdifferenzierung und Trennung zwischen Politik und Religion, den Niedergang religiöser Überzeugungen und Praxisformen und die Privatisierung von Religion meinen."[190]

Nicht zwingend müssen Tendenzen der Säkularisierung zum Schwund an religiös gesinnten Menschen führen oder gar als Gottesverlust gedeutet werden. In diesem Zusammenhang sprach Regina Polak vor einigen Jahren von der Wiederkehr der Religion.[191] Ausgangspunkt für diesen Schluss bot ihr die Europäische Wertestudie 2000, die konstant eine Erhöhung der Zustimmungsraten der Europäerinnen und Europäer zu religiösen Fragen in den letzten zehn Jahren abbildete. Die damalige Aussage über

[187] Zinser, 2011, 17f

[188] Vgl. Fürlinger, 2011, 92

[189] Vgl. Fürlinger, 2011, 92

[190] Polak, 2015, 243 nach Casanova, José (1994): Public Religions in the Modern World. Chicago

[191] Vgl. Polak, 2017, 172f

den neuen „Megatrend Religion“[192] brachte ihr aber auch Kritik ein und der Theologe Ulrich Körtner[193] sprach im Zusammenhang mit der Wiederkehr der Religion gar von einem „Megaflop“. Heute geht allerdings die Mehrheit der empirischen Religionsforscherinnen und Religionsforscher und Theologinnen und Theologen davon aus, dass Religion im soziologischen Feld an Bedeutung zugenommen hat.[194]

Säkularisierungstendenzen sind nicht nur als Bedeutungsverlust der Religion und als Rückzug der Menschen aus den großen Kirchen zu deuten, sondern dürfen auch als positive Phänomene wahrgenommen werden. In diesem Zusammenhang argumentierte Hans-Joachim Höhn zugunsten der Relevanz der Säkularisierung und warnt vor der vorschnellen Freude über die Diagnose der Wiederkehr der Religion, denn die Säkularisierung verhilft Menschen auch zu ihrem Recht ein selbstbestimmtes Leben zu führen, sie stärkt die eigene Autonomie und Verantwortung.[195] So befreien diese Prozesse aus politischen und religiösen Abhängigkeiten und machen eine selbstbestimmte Lebensgestaltung erst möglich.[196]

Obwohl die These der Säkularisierung kontrovers diskutiert wird und sich die Diskussionspartner nicht einig sind, ob es sich dabei wirklich um eine konstitutive Größe der Moderne handelt, besteht doch Einigkeit darüber, in ihr einen wesentlichen Treiber für vielfältige Veränderungen in der Gesellschaft, sowie im sozioreligiösen Feld vor Augen zu haben.[197]

Der Religionsmonitor[198], eine Erhebung zur sozioreligiösen Situation in Europa aus dem Jahr 2013 mit 14 000 Befragten aus 13 Ländern belegt, dass trotz Säkularisierungstendenzen im Sinne einer gewünschten Trennung zwischen Religion und Politik

[192] Vgl. Polak, Regina (2002): Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa. Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag

[193] Körtner, Ulrich (2006): Wiederkehr der Religion? Das Christentum zwischen neuer Spiritualität und Gottvergessenheit. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus

[194] Vgl. Polak, 2017, 173

[195] Vgl. Polak, 2017, 173 nach Höhn, Hans-Joachim (2015): Gewinnwarnung. Religion nach ihrer Wiederkehr. Paderborn

[196] Vgl. Polak, 2017, 175f

[197] Vgl. Polak, 2017, 175

[198] Vgl. Bertelsmann-Stiftung, https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Religionsmonitor_verstehen_was_verbindet_Religioesitaet_im_internationalen_Vergleich.pdf (entnommen: 26.3.2019)

und einem allgemeinen Bedeutungsverlust für den eigenen Lebensalltag[199] für die Befragten nicht von einem säkularen Europa gesprochen werden kann. Demnach weisen 40% – 80% der Befragten in Europa nach dem Zentralitätsindex für Religiosität eine mittlere Religiosität auf. Dieser Index bezieht sich auf die Praxis, Deutung und persönliche Relevanz von Religion im eigenen Leben.

Was jedoch zurückgeht ist die Bedeutung der Religion im Leben der Befragten, nämlich nur noch 30% – 50% halten sie für bedeutungsvoll im eigenen Leben. „Damit weist die Bevölkerung Europas hinsichtlich ihrer Zusammensetzung aus religiösen und säkularen bzw. religiös indifferenten Menschen eine hohe Heterogenität auf."[200]

Das Wirel Projekt[201] erkennt in der Säkularisierung neben der Migration einen Hauptgrund für Veränderungen im soziorelgiösen Feld in Wien. In den Jahren ab 1971 bis 2011 verließen Katholikinnen und Katholiken stetig ihre Kirche. Als Gründe können weniger Einzelereignisse gelten, sondern die Säkularisierung ist vielmehr ein Prozess der Entfremdung von der Institution Kirche und meint offenbar eine Entkonfessionalisierung. Menschen fühlen sich weniger religiös und zur Kirche hingezogen, die religiöse Praxis nimmt ab, und Ereignisse wie die Missbrauchsskandale tragen ebenfalls zu Kirchenaustritten bei. Die Kirchenaustritte erreichen ihren Höhepunkt im beginnenden Erwachsenenalter. Was sich als Begleiterscheinung der Säkularisierung ergibt, ist das Wachstum der Gruppe innerhalb der Gesellschaft, die ohne religiöses Bekenntnis ist.

Das Pew Research Center[202] liefert ebenfalls Ergebnisse zur soziorelgiösen Situation in West- und Osteuropa aus dem Jahr 2018. Demnach geben sieben von zehn Personen in Westeuropa an, dass Religion in ihrem Leben nicht wichtig sei. In Österreich sind es knapp 50% der Befragten, für die Religion keine Wichtigkeit im eigenen Leben besitzt. Ähnlich verhält es sich bei der Gebetspraxis. Hier geben in Österreich 9% an täglich zu beten und im Vergleich dazu beten 31% nie. Auch an diesen Ergebnissen wird deutlich, dass die religiöse Praxis im Abnehmen begriffen ist, während auf der

[199] Vgl. https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Religionsmonitor_verstehen_was_verbindet_Religioesitaet_im_internationalen_Vergleich.pdf (entnommen: 26.10.2019)

[200] Bertelsmann-Stiftung, 2013, 11

[201] Vgl. http://vidwirel.oeaw.ac.at/wp-content/uploads/2015/10/Wirel_KeyFindings_v2_20151019.pdf (entnommen: 3.4.2019)

[202] Vgl. https://www.pewforum.org/2018/05/29/religious-practice-and-belief/ (entnommen: 29.3.2019)

anderen Seite der Glaube an Gott in den letzten Jahrzehnten ungebrochen groß scheint. Österreich bewegt sich dabei mit 67% im oberen Drittel aller Befragten.

Säkularisierung im Hinblick auf eine zeitgerechte Mission

Europa ist zwar säkularisiert, aber keinesfalls religionslos geworden, abgesehen von einigen Teilen Europas, wie Frankreich, Großbritannien oder Tschechien, wo die traditionelle religiöse Praxis einen starken Einbruch erlebte und atheistische Selbstverständnisse wuchsen.[203] Die Tendenzen der Säkularisierung, verstanden z.B. als Befreiung aus religiösen Abhängigkeiten, ist zu begrüßen. Sie ermöglichen eine persönlich gewählte Lebensgestaltung auch in religiösen Belangen. Auch heute ist der Großteil der Europäerinnen und Europäer weder areligiös noch atheistisch jedoch entkonfessionalisiert. Durch diese Säkularisierungstendenzen konstituiert sich Glaube neu und anders als in der Zeit, als Europa traditionell christlich geprägt war. Früher brauchte das christliche Erbe nur erhalten werden, heute ergeben sich für die Mission neue Voraussetzungen. Religion ist vielfach zur Privatsache geworden und Glaube ist dadurch legitimationspflichtig geworden. Diese Tatsache fordert auch heraus, Überlegungen über eine zeitgerechte Mission anzustellen und nach Anknüpfungspunkten in der Welt von heute zu suchen.

Eine Form der Säkularisierung spiegelt sich in der Entfremdung von der Kirche und von gelebter Religiosität. Die Kirche in Europa scheint den Zahlen nach wenig attraktiv zu sein und das heißt für die Kirche, die Mission als ihr innerstes Wesen klassifiziert, dass sie offensichtlich den Menschen von heute wenig bis nichts mehr zu sagen hat. Dabei sind Menschen heute nicht minder gläubig, wie die Forschungsergebnisse belegen. Woran explizit diese Befragten glauben, wenn sie sich selbst als gläubig bezeichnen, ist aus den Studienergebnissen nicht abzulesen. Auch nicht, ob es sich hierbei um einen „rechtmäßigen" Glauben nach theologischem Verständnis handelt. Diese persönliche Selbsteinschätzung in Punkto Glaube bei den Befragten entzieht sich einer christlichen theologischen Interpretation. Angesichts dieser Zahlen ergibt sich für die Pastoral und die Kirche ein interessanter Anknüpfungspunkt. Scheinbar hat ein Großteil der (säkularen) Menschen heute die Fähigkeit nicht verloren, an etwas Transzendentes zu glauben. Für eine zeitgerechte Mission bedeutet das, die Frohe Botschaft neu zu verkündigen, mit dem Ziel die Bereicherung des Glaubens im eigenen Leben aufzuzeigen und das in Ausdrucksformen, die den heutigen Menschen ansprechen. Die erlösende

[203] Vgl. Polak, 2015, 244

Botschaft des Evangeliums bleibt dabei die gleiche. Gott sucht und liebt die Menschen und das hat sich auf besondere Weise im Kommen von Jesus Christus gezeigt.

Oft ist der Rückzug der Menschen aus der Kirche auch mit den Missbrauchsskandalen und anderen Vergehen aus der Geschichte verbunden. Hier braucht es einen ehrlichen Umgang mit Schuld und die echte Reue und Buße der Kirche. Dann kann die eigene Schuldgeschichte aufgearbeitet werden. Dieser ehrliche Umgang mit Schuld kann als Chance für die Mission gesehen werden, denn dadurch wird Kirche authentischer. Die Säkularisierungstendenzen bergen auch die Möglichkeit in sich, die eigene Schuldgeschichte in der Mission zu bedenken, zu reflektieren, zu bereuen. Dadurch kann sie vermehrt als Institution mit Fehlern und Schwächen bei den Menschen von heute wahrgenommen zu werden, die aber um die Aufarbeitung der Schuld ihrer Mitglieder bemüht ist.

Der Rückzug der Kirche aus der Welt ist aus missionarischer Sicht keine Option, denn dann wird die Kirche ihrer Sendung nicht gerecht und Christinnen und Christen verkommen zu einer kleinen „Sondergemeinschaft“ mit Ablaufdatum. Der Weg beginnt in der Annahme der neuen gesellschaftlichen Situation und der Chance, den Dialog mit der Welt zu suchen. Die große Frage wird es sein, wo kommt Kirche mit den Menschen der Gegenwart in Berührung, denn mehr denn je, braucht es Orte des religiösen Lernens auch außerhalb der Kirche.

Eine Chance zur heutigen Mission sieht Papst Franziskus in der Volksfrömmigkeit. Gerade in diesen Traditionen erkennt Papst Franziskus Kräfte, die wiederum der Evangelisierung dienen und sieht darin eine Chance für heute. (vgl. EG 122-126) Die gelebte Praxis der Sakramente kann auch als Teil der Volksfrömmigkeit wahrgenommen werden. Gerne bringen Eltern ihre Kinder nach wie vor zur Erstkommunion und zur Firmung, selbst wenn sie selbst der Kirche wenig abgewinnen können. Auch die Eheschließung am Traualtar ist heute nicht minder beliebt und gerade hier eröffnen sich Möglichkeiten der zeitgerechten Mission und Anknüpfungspunkte. In der Vorbereitung auf die Sakramente und die Feier, trifft die Kirche auf die Menschen aus der säkularisierten Gegenwart und kann hierin ihren Vekündigungsauftrag wahrnehmen.

3.1.2 Pluralisierung

Der zweite Treiber gesellschaftlicher und sozioreligiöser Veränderungen ist die Pluralisierung. Dieses Deutungsparadigma ist das jüngste in der Erforschung der aktuellen religionssoziologischen Situation und entstand als Reaktion darauf, dass neben der

christlichen Präsenz innerhalb der Gesellschaft auch andere Religionen und eine andere Religiosität wahrgenommen werden.[204] Europa ist zunehmend kulturell und religiös plural geprägt und Peter L. Berger[205] sieht aktuell in der Pluralisierung die größte Herausforderung für die Religion, die Politik und die Gesellschaft und „unterscheidet zwei Formen des Pluralismus: a) die Koexistenz pluraler Religionen und b) die Koexistenz des religiösen und des säkularen Diskurses.“[206] Wobei Berger anmerkt, dass es bei den Menschen keine starre Trennung zwischen säkularem und religiösem Selbstverständnis gibt. Für ihn ist der Umgang mit dem Pluralismus eine der wichtigsten Fragen für Gesellschaften, weil sie Auswirkungen auf das friedliche Zusammenleben von Menschen mit verschiedensten Religionen und Weltanschauungen und für den politischen Umgang mit der Vielfalt hat.

Vor allem durch die internationalen Migrationsprozesse verändert sich die religiöse Landschaft in den Einwanderungsländern und diese werden dadurch zunehmend pluraler. Diese Veränderungen im sozioreligiösen Feld werfen auch eine Reihe von Fragen auf, die gesellschaftlich und politisch diskutiert werden. Dazu zählt z.B. die Frage nach religiösen Symbolen in öffentlichen Räumen oder die Errichtung von Sakralbauten oder auch die Frage nach der Integration von Migrantinnen und Migranten, insbesondere mit islamischem Hintergrund.[207]

Für viele Menschen heute verbindet sich der Prozess der Pluralisierung mit der Angst vor dem Fremden. Manche Menschen nehmen Personen aus verschiedensten Religionen und Kulturen als Bereicherung im Zusammenleben wahr und andere empfinden sie als Bedrohung.[208] Das lässt sich auch aus den Ergebnissen des Religionsmonitors 2013[209], einer Erhebung zur sozioreligiösen Situation in Deutschland, ablesen. Die Vielfalt im religionssoziologischen Feld wird einerseits als Bereicherung und andererseits als konfliktträchtig wahrgenommen, insbesondere richten sich die Vorbehalte gegen den Islam. „Rund die Hälfte der Menschen empfindet ihn als Bedrohung und glaubt

[204] Vgl. Polak, 2017, 176

[205] Vgl. Berger, Peter L. (2015): Altäre der Moderne. Religion in pluralistischen Gesellschaften. Frankfurt am Main. In: vgl. Polak, 2017, 176

[206] Polak, 2017, 170

[207] Vgl. Fürlinger, 2011, 92f

[208] Vgl. Polak, 2011, 106f

[209] Vgl. Bertelsmann-Stiftung, 2013, 3. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_Religionsmonitor_2013.pdf (entnommen: 29.10.2019)

nicht, dass er Teil der westlichen Welt ist.“[210] Besorgniserregende Ergebnisse liefert diesbezüglich auch eine von dem Soziologen Wolfgang Aschauer[211] kürzlich veröffentlichte Studie aus Salzburg. Demnach sind mehr als die Hälfte der befragten Österreicherinnen und Österreicher der Meinung, der Islam gehöre nicht zu Österreich. 87% vertreten sogar die Meinung, Muslimen müssen sich der österreichischen Kultur anpassen und 70% wünschen sich eine Beobachtung islamischer Gemeinschaften. Für mehr als die Hälfte der Befragten sollten Muslime nicht die gleichen Rechte wie Österreicher besitzen. Weitere Ergebnisse des Religionsmonitors[212] zeigen, dass Personen mit höherem Bildungsgrad Menschen aus anderen Religionen offener gegenüber stehen. Offener sind auch jene Menschen, die Kontakt mit Personen anderer Religionen pflegen.

Der Umgang mit dieser neuen Pluralität ist eine Lernaufgabe, der sich die Gesellschaft bislang wenig gestellt hat und die Aufgabe von Religionsgemeinschaften in diesem Prozess ist jene, „ihre veränderte Position in pluralen Gesellschaften und innerhalb einer globalen Zivilgesellschaft zu reflektieren. Nötig ist ein Reflexionsschub, der verhindert, dass das destruktive Potential religiöser Absolutheitsansprüche frei wird und der die friedliche Koexistenz der Religionen fördert.“[213] Den praktischen Ausdruck dieser Aufgabe sieht Fürlinger[214] im interreligiösen Dialog, dessen Grundfrage lautet:

> *„Wie kann eine Kultur des Dialogs, der der Religionsfreiheit, der gegenseitigen Anerkennung, der Gewaltlosigkeit aus den jeweiligen heiligen Texten der Religionen, aus ihren theologischen Traditionen und auf Basis einer zeitgenössischen, kosmopolitischen Hermeneutik fundiert werden?“*[215]

[210] Bertelsmann-Stiftung, 2013, 3. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_Religionsmonitor_2013.pdf (entnommen: 29.10.2019)

[211] Vgl. Aschauer, Wolfgang (2019): Mehrheit der Österreicher sieht Islam kritisch. Der Standard, 26.9.2019. Vgl. https://www.derstandard.at/story/2000109103695/mehrheit-der-oesterreicher-sehen-islam-kritisch (entnommen: 31.12.2019)

[212] Vgl. Bertelsmann-Stiftung, 2013, 3. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_Religionsmonitor_2013.pdf (entnommen: 29.10.2019)

[213] Fürlinger, 2011, 93

[214] Vgl. Fürlinger, 2011, 93-108

[215] Fürlinger, 2011, 93

Dieser interreligiöse Dialog kann und darf nicht von außen auferlegt werden, sondern muss in der reflexiven Auseinandersetzung innerhalb der eigenen Religion wurzeln, um fruchtbar zu werden.

Pluralisierung im Hinblick auf eine zeitgerechte Mission

Der universale Auftrag zur Mission, wie ihn die Kirche versteht, trifft heute auf die pluralisierte Gesellschaft. Wie der Blick auf das frühe Christentum zeigt, fanden sich Christinnen und Christen ebenso im pluralen Kontext wieder und sie schafften es, das Evangelium in verschiedenste Kulturen zu inkulturieren. Ausnahmslos an alle Menschen aus verschiedenen Kulturen war diese Botschaft Jesu Christi gerichtet, der Auftrag wurde also universal verstanden. Diesem Universalitätsanspruch standen aber auch unterschiedliche Lebensentwürfe und religiöse Überzeugungen gegenüber.[216] In diesem Spannungsverhältnis steht das Christentum auch heute und notwendig erscheint es, die christliche Botschaft in diesem pluralen Kontext zugänglich zu machen.

Die Botschaft des Evangeliums hat sich in verschiedensten Gesellschaften inkulturiert und dabei trat nicht nur die Kultur der Eliten ins Blickfeld, sondern vor allem auch die Kulturen der Ausgeschlossenen, Armen und Vergessenen. Für Rethmann zeigt sich in diesem Bezug „die integrierende, kritisierende und stimulierende Funktion des Glaubens in Bezug auf das gelebte, kulturell geprägte Leben."[217] Dabei trägt die christliche Botschaft auch das Potential in sich, kritisch und dialogisch auf kulturell gewachsene Gegebenheiten hinzuweisen, die mit dem christlichen Glauben nicht konform gehen. Die Botschaft wirkt in diesem Sinne auf die Gesellschaft stimulierend, insofern sie Denkanstöße für mögliche Entwicklungsschritte gibt, die auf eine menschenfreundlichere Lebensweise zielt.[218]

Grundbedingung der Inkulturation des Christentums ist das vorbehaltlose Interesse an den Menschen mit ihren unterschiedlichen Lebensentwürfen und Kulturen. „Es geht letztlich um den Mut zur Zeitgenossenschaft in einer säkularen Welt."[219]

> *„Damit stellt sich die Inkulturation des Glaubens nicht in Gegensatz zu einer bestimmten Kultur. Vielmehr führt der Glaube in die Kultur jene verwandelnde Dynamik ein, die dem Geist Jesu entspricht: die Dynamik der Bergpredigt und der Seligpreisungen, den Primat*

[216] Rethmann, 2012, 274
[217] Rethmann, 2012, 283
[218] Vgl. Rethmann, 2012, 283f
[219] Rethmann, 2012, 285

des Dienens vor dem Herrschen, die Verteidigung der Kleinen und Schwachen und den Wunsch und die Bereitschaft zu universaler Versöhnung, die Grenzen zu überwinden bereit ist, die unüberwindbar scheinen. Hierin sehen Christen an vielen Orten der Welt ihre Aufgabe, auch in unseren pluralen Gesellschaften.“[220]

Hilfreich für die symbolische Darstellung der Inkulturation ist für Knobloch das Bild der „Einpfropfung oder Veredelung“[221] aus dem Römerbrief 11,16-24. Ein Teil wird aufgesetzt und dadurch veredelt sich das Ganze. Der aufgesetzte Teil verliert dabei nicht seine Identität, sondern veredelt sich. „Eine Bereicherung und Veredelung und einen Zugewinn erfährt aber auch der aufnehmende Teil. Beide Seiten gewinnen voneinander.“[222]

Diese positive Sicht war lange Zeit in der Kirche nicht gegeben, das zeigt die lange Geschichte der Abwehrhaltung gegenüber allen, die nicht Teil der eigenen Kirche waren. In der Formel „Außerhalb der Kirche kein Heil“ war dieses Selbstverständnis der Kirche als Trägerin der alleinigen Wahrheit ausgedrückt. Die Geschichte zeigt viele schmerzliche Vergehen gegenüber diesen anderen, insbesondere an den Juden, die vielfach in Gewaltexzessen und Progromen endeten.[223] Erst in der Mitte des 20. Jhdt. schlug die Kirche den neuen Weg hin zur Anerkennung und Wertschätzung der Menschen aus verschiedenen Religionen ein. Mit der Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae* und in der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate* bereitete die Kirche den Boden für den interreligiösen Dialogs.[224] Die Kirche verpflichtete sich darauf, die Freiheit des anderen zu achten und die unterschiedlichen Glaubensvorstellungen wertzuschätzen, ohne dabei auf ihre eigenen zu verzichten.

„Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist“ und erkennt „dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“ (Nostra Aetate 2)

[220] Rethmann, 2012, 186f
[221] Knobloch, 2011, 25
[222] Knobloch, 2011, 25
[223] Vgl. Fürlinger, 2011, 95
[224] Vgl. Fürlinger, 2011, 95

In einer pluralen Gesellschaft gehören Mission und Dialog bei allem Unterschied untrennbar zusammen, d.h. Mission kann sich nur dialogisch vollziehen. Nur der Dialog kann ein gutes, wenn auch nicht reibungsloses Zusammenleben sichern. Aber das Zusammentreffen von Menschen unterschiedlichster Kulturen und Religionen bringt auch einiges an neuen Fragen hervor.[225] Verschiedene Religionen mit Missionsanspruch, wie das Christentum und der Islam, stehen einander gegenüber und auch die Koexistenz von religiösem und säkularem Gedankengut. Nur durch die Begegnung und den Dialog können Vorurteile abgebaut werden.

Das Christentum an sich ist plural geprägt, denn auf der ganzen Welt sind Christinnen und Christen vertreten und sie leben ihren Glauben unterschiedlich. Die christliche Religion ist keineswegs einheitlich und dennoch teilt sie eine gemeinsame Aufgabe, nämlich das Reich Gottes zu errichten in der Welt von heute und den lebendigen Gott verkündigen. „Das Entscheidende ist: Kirche als Kirche Jesu Christi kann sich nur als Grenzen überwindende verstehen, will sie ihrer Identität treu bleiben.“[226] Die Kirche überwindet Grenzen, indem sie sich friedfertig und in gegenseitiger Achtung anderen zuwendet und ihren missionarischen Grundauftrag erfüllt. „Ist die Kirche also nicht missionarisch unterwegs, und damit letztendlich auch nicht darum bemüht die rettende und schöpferische Liebe Gottes in der Welt erfahrbar zu machen, so lebt sie wider ihr innigstes Wesen, so wird sie krank.“[227]

3.1.3 Spiritualität

Infolge gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse erheben viele Menschen den Anspruch, selbst zu bestimmen, was für sie religiös sein bedeutet und was es umfasst. In diesem Zusammenhang spricht Polak[228] vom Begriff „Spiritualität“, der einerseits vom Wandel im religiösen Feld zeugt und andererseits die Frage nach dem Sinn in der Gesellschaft bzw. im Leben von konkreten Menschen deutlich macht. Dabei beschränkt sich dieser Begriff keineswegs nur auf eine Religion, sondern kann auch als Krisenbewältigungskategorie in schwierigen Zeiten gelten bzw. auch als Alternativmodell zu traditionellen religiösen Ausprägungen. „Spiritualität ist zwischenzeitlich eine

[225] Vgl. Csiszár, 2017, 574
[226] Rethmann, 2012, 271
[227] Csiszár, 2018, 58f
[228] Vgl. Polak, 2011, 108

eigenständige soziologische Ausprägung von Religion.“[229] Die Spirituellen setzen sich aus Menschen zusammen, die keiner bestimmten Religion angehören, aus Katholiken, aus Atheisierenden und Säkularen. Daran ist abzulesen: „Die Menschen in Österreich sind religiös in Bewegung – sie sind ‚Skeptische, Suchende, Fragende’ und keinesfalls festgelegt.“[230]

Dass aus dem Lateinischen stammende Wort Spiritualität bedeutet übersetzt nach *Spirare* so viel wie wehen, hauchen oder atmen. Aber es bedeutet auch von etwas erfüllt zu sein.[231] Empirisch untersucht scheint der Begriff Spiritualität zu einem Modewort zu werden, das den Begriff der Esoterik, sowohl in der medialen Öffentlichkeit, als auch in populären Magazinen ablöst. Wenn es nicht speziell „um abrahamitisch-religiöse, theologische oder kirchliche Inhalte geht, greifen gegenwärtig auch Publizisten immer häufiger zum Begriff der Spiritualität, um auf die Geistigkeit des modernen Menschen, seine Beziehungen zur Transzendenz, zu sprechen“[232] zu kommen. Uneinigkeit herrscht allerding bei der Definition des Begriffs. Er scheint für Erfahrungen im Inneren eines Menschen herangezogen zu werden, die sich nicht einfach in Worte fassen lassen. Dieser Begriff wird im Vergleich zu früher verwendeten Begriffen, wie Esoterik oder auch Okkultismus, als unbelasteter angesehen, wenngleich auch als viel allgemeiner.[233]

Die Menschen heute scheinen wenig bis gar nicht zwischen Spiritualität und Religiosität zu unterscheiden und der Begriff der Spiritualität findet sich als Teil der Religiosität wieder. „So wird Spiritualität wohl weitgehend als religiöse Erfahrung oder ein diffuses Gefühl von Religiosität verstanden.“[234] Durch den Begriff der Spiritualität ist die stärkere Loslösung von religiösen Institutionen markiert, angezeigt dadurch, dass für die meisten Befragten in vielen Ländern die Spiritualität im Leben mehr Wichtigkeit besitzt als

[229] Polak, 2011, 108
[230] Polak, 2011, 109
[231] Vgl. Martin, 2005, 17
[232] Martin, 2005, 26
[233] Vgl. Martin, 2005, 26
[234] Bertelsmann-Stiftung, 2013, 19 https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_Religionsmonitor_2013.pdf (entnommen: 29.10.2019)

die Religiosität. Der Begriff „Religiosität“ ist demgegenüber stärker mit den Institutionen von Religionen verbunden.[235]

Polak[236] merkt an, dass der Begriff der Spiritualität in den letzten 15 Jahren zu einem Leitbegriff bis in die Alltagssprache hinein geworden ist, der einerseits den vollzogenen Wertewandel beschreibt als auch die vielfältigen Transformationsprozesse im soziorel-igiösen Umfeld. Bezeichnet werden mit dem Begriff religiöse, wie auch nicht-religiöse Bewegungen der Sinnsuche oder auch Transzendenzerfahrungen, die traditionell sein können oder neuen religiösen bzw. auch nicht religiösen Praktiken entspringen kön-nen. „Spiritualität ist eine Schlüsselkategorie für die Bedeutung von Religion und Sinn in der Moderne und die damit verbundenen soziostrukturellen Veränderungen religiö-ser und sinnstiftender Institutionen.“[237] Jedem Mensch wird mit dieser Kategorie der Spiritualität die Suche nach Sinn und auch die Erfahrung von Sinn zugestanden.

Ariane Martin[238] spricht von einer heute anzutreffenden Art von „Sehnsuchtsreligion“ und beschreibt in ihrem Forschungsprojekt sieben Dimensionen von Spiritualität, die sich herauskristallisiert haben:

Die erste Dimension benennt sie als „Reise zu sich selbst“: Die Aufmerksamkeit gilt den eigenen Bedürfnissen und dem Streben danach, sich selbst zu entfalten. Hier spie-len, z.B. der Wunsch nach Anerkennung, Reichtum und Macht eine Rolle.

Die zweite Dimension ist die der „Verzauberung“: Hier kommt der Wunsch nach Erleb-nissen, nach dem Übersinnlichen und Geheimnisvollen zum Ausdruck, dem sich der Mensch zuwendet. Diese Verzauberung durchbricht das Alltägliche und erwirkt eine Grenzüberschreitung des Alltäglichen.

Die dritte Dimension beschreibt den Wunsch nach Heilung: Oft ist es die Hoffnung auf ein Wunder bzw. Heilung von Krankheitssymptomen, von Schuldgefühlen und Ängs-ten, die die Menschen zur spirituellen Suche veranlasst. „Er (Anm: der spirituell su-

[235] Vgl. Bertelsmann-Stiftung, 2013, 19f https://www.bertelsmann-stif-tung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_Religionsmonitor_2013.pdf (entnommen: 29.10.2019)

[236] Vgl. Polak, 2016, 101

[237] Polak, 2016, 101

[238] Vgl. Martin, 2005, 40f

chende Mensch) will Glück, Freiheit, Frieden und Fülle erleben, die Angst vor dem Tod verlieren, unsterblich sein."[239]

Die vierte Dimension von Spiritualität wird mit „Festigkeit" beschrieben: Klarheit und Orientierung sind Merkmale dieser Dimension. Der spirituelle Mensch wünscht sich Hilfe im alltäglichen Leben, unter anderem mit Ritualen, Coaching oder durch die Führung bestimmter Lehrer.

Die fünfte Dimension umfasst die Gemeinschaft: Spirituelle Menschen sehnen sich nach Gleichgesinnten und nach Geborgenheit in einer Gruppe. Ausschau gehalten wird nach einer spirituellen Heimat, in der sie ihre Erfahrungen einbringen können.

Die „Reise in die Weite" stellt die sechste Dimension dar: Die spirituellen Menschen „wollen geistige Welten entdecken, ihr Bewusstsein verändern bzw. erweitern und Transzendenz-Erfahrungen machen. Sie sehnen sich nach Mystik, Erleuchtung und Erwachen."[240]

Die siebte Dimension ist mit dem Begriff „Weltverhältnis" beschrieben: Diese Dimension ist vielschichtig. Einige spirituell Suchende fliehen aus dieser Welt und ziehen sich in die vermeintlich „gute alte Zeit" zurück, andere wiederum entdecken den Reichtum von Traditionen, wieder andere engagieren sich spirituell, politisch und sozial und möchten mit ihrem Tun Verantwortung übernehmen.

Aus soziologischer Sicht betonen diese neuen Spiritualitäten die Erfahrungsorientierung und sind ein Stück weit egozentrisch und situationsbezogen angelegt.[241] Religion und Spiritualität in dieser Form sollen etwas mit dem Leben zu tun haben und die Frage nach dem Sinn im Leben beantworten. Spirituelle Erfahrungen sollen also aus der Sicht vieler Menschen etwas mit Erlebnissen und mit Emotionen zu tun haben. Es scheint nicht mehr wichtig, etwas „gelehrt" zu bekommen, sondern wichtig ist es für viele, das Göttliche selbst im eigenen Leben zu spüren und zu erfahren.

Spiritualität im Hinblick auf die zeitgerechte Mission

Das Aufkeimen dieser Suche nach spirituellen Erfahrungen im Leben vieler Menschen drängt auch die Kirche zur Beschäftigung mit der Frage nach der zeitgerechten Missi-

[239] Martin, 2005, 40
[240] Martin, 2005, 41
[241] Polak, 2016, 101

on. Die Beschäftigung mit dieser Frage ist für die Kirche unumgänglich, will sie weiterhin bzw. wieder eine Rolle im Leben der heutigen Menschen spielen.

Die Vielschichtigkeit von verschiedensten Formen von Spiritualität verändert das religiöse Feld und darin spiegelt sich der individuelle und teilweise auf das eigene Ich bezogene Wunsch nach Transzendenzerfahrungen der Menschen wider. Die Menschen heute suchen nach Sinn im eigenen Leben und hier kann ein Berührungspunkt mit der christlichen Botschaft liegen, nämlich dann, wenn es der christlichen Religion gelingt, mögliche Antworten auf die Sinnfragen der heutigen Menschen zu geben bzw. sie die fragenden und suchenden Menschen anleitet, diese Fragen nach dem Sinn erst einmal zu stellen. Wiederum erfordert das die Dialogbereitschaft der Menschen untereinander, insbesondere auch der Christinnen und Christen mit den Menschen der heutigen Zeit.

Die sieben Dimensionen von Spiritualität, die von Ariane Martin beschrieben werden, machen deutlich, dass die Menschen von heute keineswegs das Interesse an spirituellen Erfahrungen verloren haben. Vielmehr gibt es ein Suchen, das sich loslöst von traditionellen Mustern und Überlieferungen. Hier findet sich auch die Möglichkeit und Chance, eine zeitgerechte christliche Mission anzusiedeln. Wünsche nach Gemeinschaft, nach Heil, nach einem Leben, das den Tod überdauert und einem geglückten Leben schlechthin sind Inhalte der christlichen Religion. Viele Menschen heute möchten mit dem Transzendenten in Berührung kommen und dafür reicht es nicht, etwas über die Religion zu lernen oder zu hören. Sie wünschen sich Erlebnisse und entscheiden sich ganz persönlich für eine Glaubensüberzeugung oder dagegen. Die Erfahrung von Transzendenz und die Fähigkeit, die eigenen Grenzen zu überschreiten, sind ebenfalls Kernthemen der christlichen Religion.

Aus der theologischen Sicht der Suche Gottes hat jeder Mensch von sich aus die Möglichkeit, Gott in ganz alltäglichen Situationen im Leben zu erfahren, weil er selbst den Menschen entgegengeht. Karl Rahner hat gemeint, Christinnen und Christen von morgen werden Mystikerinnen und Mystiker sein oder sie werden nicht mehr sein.[242] Damit ist gemeint, dass die zukünftigen Christinnen und Christen eine Erfahrung gemacht haben müssen, um glauben zu können. Sie stützen sich weniger auf abstrakte Vorstellungen. Auch Collet kommt daher zu folgendem Schluss. „Wir stehen deshalb auch bei uns vor einer ‚missionarischen Situation', in der es darum geht, Wege einer Mystagogie

[242] Vgl. Rahner, 1967, 22

zum Geheimnis Gottes zu finden und diese behutsam zu gehen."[243] Auch für Benedikt den XVI. ist klar, dass wir auf dem Weg zu einem Entscheidungschristentum sind.[244]

Es stellt sich die Frage, wo diese Anknüpfungspunkte für spirituell Suchende an konkreten Orten Gestalt annehmen können. Die Kirchen sind aus Sicht vieler Zeitgenossinnen und Zeitgenossen als solche offensichtlich nur mehr bedingt fähig, solche Orte zur Verfügung zu stellen. Gefragt sind sie noch am ehestens bei traditionellen Festen und Feiern, wie bei den Sakramenten. Diese scheinen nach wie vor aus kulturellen Gründen gefragt zu sein. Doch auch bei den Sakramenten, an den sogenannten Knotenpunkten im Leben, Geburt, Hochzeit, Tod, zeigt sich ein Wandel, wie die aktuelle Ritualforschung zeigt.[245] Rituale sind nach wie vor gefragt, doch sie verändern sich. Daraus lässt sich schließen, dass es weniger Identifikationsmöglichkeit mit den christlichen Ritualen gibt bzw. dass sich die Bedingungen des Verstehens dieser Rituale bei den Menschen von heute verändern. Die Moderne ist komplex geworden und mit ihr auch die einzelnen Biographien. Auch christliche Rituale werden durch andere Rituale ersetzt, die zunehmend individuell geprägt sind und auf die eigenen Bedürfnisse hin maßgeschneidert werden.[246] Schon seit geraumer Zeit entstehen eigene Rituale und neue Dienstleistungen in diesem Bereich mit dem Effekt, dass auch die Kirche als Dienstleister unter anderen gesehen wird, so Schweighofer.[247]

3.1.4 Migration

Polak[248] beschreibt die Migration als weiteren Treiber für Veränderungen im sozioreligiösen Umfeld. Obwohl dieses Phänomen nicht als auslösende Ursache für Veränderungen gilt, macht es dennoch vielfältige Pluralisierungsprozesse im religionssoziologischen Feld verstärkt sichtbar.

Unter Migration versteht man den dauerhaften Wechsel von Menschen in für sie neue geographische und soziokulturelle Gebiete, über die nationalen Grenzen von Staaten hinweg. Durch diese Migration verändern sich sowohl die Migrantinnen und Migranten,

[243] Collet, 2001,158

[244] Vgl. Ratzinger, 2010, 190

[245] Vgl. Hödl, Gerald; Pock, Johann; Schweighofer, Teresa (2017): Christliche Rituale im Wandel. Schlaglichter aus theologischer und religionswissenschaftlicher Sicht. V&R unipress

[246] Vgl. Hödl; Pock; Schweighofer, 2017, 11-13

[247] Vgl. Schweighofer, 2017, 144

[248] Vgl. Polak, 2017, 178f

als auch die soziokulturellen Räume, in die sie immigrieren.[249] Mit der Migration geht ein Wandel einher und schon der Wortstamm der deutschen Begriffe Wanderung und Wandel weist etymologisch auf diese Gemeinsamkeit hin.[250]

„Migration gehört untrennbar zur Geschichte der Menschheit.“[251] Doch die heutigen aktuellen Ausmaße von Migration sind in der Geschichte noch nie dagewesen. Mehr Menschen denn je verlassen ihre Heimatländer, um in andere zu immigrieren. Internationalen Zahlen zufolge stieg die Zahl der Migrantinnen und Migranten von ca. 150 Millionen um die Jahrtausendwende auf 214 Millionen binnen weniger Jahre weltweit an.[252] Zu diesen 214 Millionen kommen noch weitere 42,5 Millionen Flüchtlinge, die in der Statistik nicht erfasst sind und weitere 42 Millionen Flüchtlinge, die aufgrund von Umweltkatastrophen flüchten müssen.[253]

Europa ist nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Kontinent der Migration geworden, das bedeutete auch für die Gesellschaft einen Wandel in ihrer Gestalt. Aktuell haben wir in Europa eine Migrationsgesellschaft und Migration ist seit den 1970er Jahren vor allem ökonomisch motiviert.[254]

Die religiöse Landschaft in Europa verändert sich durch Migration. Migrantinnen und Migranten, die in die Europäische Union einwandern, sind vorwiegend Christinnen und Christen, nämlich 56%, gefolgt von 27% Muslimen.[255] Diese zwei Religionen stellen den größten Teil aller Zugewanderten. „Christen unterschiedlichster Konfessionen und Denominationen machen jedenfalls in jeder Hinsicht die Mehrheit aus.“[256]

Konkret in Österreich stellen aktuell deutsche Migrantinnen und Migranten die zahlenmäßig größte Gruppe dar und ca. 30% von ihnen stammen aus der evangelischen Kirche.[257] Das heißt für die evangelische Kirche in Österreich, dass ein beachtlicher Teil ihrer Mitglieder Migrantinnen und Migranten sind. Neben diesen evangelischen Migran-

[249] Vgl. Polak; Reiss, 2015, 7
[250] Vgl. Polak; Reiss, 2015, 7
[251] Polak, 2015, 234
[252] Vgl. zu den Migrationszahlen: Polak, 2015, 235 und Human development Report, 2009 http://hdr.undp.org/sites/default/files/hdr2009-german.pdf (entnommen: 18.10.2019)
[253] Vgl. Polak, 2015, 235
[254] Vgl. Polak, 2015, 237
[255] Vgl. PEW-Forum on Religion and Public Life, 2012b, https://www.pewforum.org/2012/03/08/religious-migration-exec/ (entnommen: 18.10.2019)
[256] Polak, 2015, 247
[257] Vgl. Bünker, Michael, 2015, 207f

tinnen und Migranten gibt es in Österreich weitere „Migrationskirchen“, die eine bunte Vielfalt an Christinnen und Christen widerspiegeln, z.B. römisch-katholische fremdsprachige Gemeinden, anglikanische und methodistische Gemeinden und auch pfingstlich-charismatische Gruppierungen, die nicht selten vom Konzept der „reverse-mission“ geprägt sind. Diese Gruppe klassifiziert Europa als Missionsgebiet und die Mitglieder fühlen sich gesandt, das Evangelium zu verkündigen und Menschen in Europa (neu) zu gewinnen.[258]

Bünker stellt die Frage, ob nicht das Modell „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“, das in den 1970er Jahren lutherische und reformierte Kirchen weltweit zusammenwachsen ließ, auch auf die gegenwärtigen pluralen Bedingungen im religionssoziologischen Feld angewandt werden könne.[259]

Eine Chance kann dieses Modell dann sein, wenn die kulturellen, nationalen und religiösen Traditionen als Reichtum wahrgenommen werden und sich die Kirchen gemeinsam für die Migrantinnen und Migranten, für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen und die Armut bekämpfen. Das beinhaltet auch die Versöhnung der Völker und Kulturen untereinander.[260]

Für Religionsgemeinschaften heißt es, dass durch die Migration Veränderungen und ganz neue Herausforderungen zu erwarten sind.

> *„Migration verändert auch die Aufnahmegesellschaften und deren etablierte Religionsgemeinschaften bzw. das Verhältnis zwischen Staat, Gesellschaft und Religion. Migrationsinduzierte Transformationsprozesse verändern das sozioreligiöse Feld und dessen Kommunikation im Innern wie im Äußeren. Sie verändern den Diskurs über Religion in der Gesellschaft, in Politik, im Rechtswesen ebenso wie den innerreligiösen Diskurs in und zwischen den Religionsgemeinschaften.“*[261]

Migration hat ein neues Bewusstsein für Religion im öffentlichen Diskurs ausgelöst und vielfältige Spannungsfelder deutlich gemacht. „Religion ist im Wandel, transformiert sich und die Gesellschaften Europas. Dies geschieht im Kontext eines säkularen

[258] Vgl. Bünker, Michael, 2015, 208

[259] Vgl. Bünker, Michael, 2015, 211-213

[260] Vgl. Charta Oecumenica, 2011, Abschnitt 8 http://www.oekumene.at/dl/uuopJKJKmnLJqx4KJK/Charta_Oecumenica.pdf (entnommen: 17.10.2019)

[261] Polak; Reiss, 2015, 9

Selbstverständnisses nicht ohne Konflikte."[262] In der Politik ist das Phänomen der Migration zu einem wichtigen Thema geworden und wird mit Aufmerksamkeit bedacht. Der Widerstand gegen Migration ist allerdings ebenso heftig und wird vielfach mit Inhalten, die die nationale Sicherheit betreffen in Verbindung gebracht.[263]

Ausgelöst durch diverse Terror-Attentate mit islamistischem Hintergrund der letzten Jahre, trat Religion, insbesondere der Islam, ins öffentliche und politische Interesse. Rechtspopulistische Parteien entwerfen nicht selten Bedrohungsszenarien, die durch die „fremde" Religion ausgelöst werden und diese dann unter Pauschalverdacht stehen. Dazu zählen Abschottungstendenzen, unterschiedliche Vorstellungen im Rollenverständnis von Mann und Frau und die ungebrochene Verbindung der Immigrantinnen und Immigranten zum Herkunftsland.[264] „Moscheen und Beträume als Kristallisationspunkte religiöser Vergemeinschaftung werden unter Pauschalverdacht gestellt und vielfach Ängste, Unsicherheiten und Bedrohungsgefühle heraufbeschworen."[265] In politischen Debatten zählt vielfach die religiöse Verschiedenheit als Hemmschuh bei der Integration von Flüchtlingen und Migrantinnen und Migranten. Diese Verschiedenheit würde die Integration behindern, wenn nicht sogar ausschließen, so die Überzeugung.[266]

Baumann[267] sieht in den Religionen sowohl Ressourcen für die Gesellschaft wie auch für die Immigrantinnen und Immigranten auf der persönlichen Ebene. In Bezug auf die Gesellschaft ergibt sich die Ressource aus dem sozialen und karitativen Potenzial, das Religionsgemeinschaften in sich tragen. Er verweist auf eine repräsentative Studie aus der Schweiz von Stolz und Könemann[268]aus dem Jahr 2011 zur Religiosität in der modernen Welt, der zufolge zwei Drittel aller Befragten den christlichen Kirchen große Bedeutung im Engagement für benachteiligte Menschen attestieren. Diese Studie ließ aus methodischen Gründen zwar Mitglieder anderer Religionen außen vor, doch passen sich die Dienstleistungsangebote von Religionsgemeinschaften der Immigrantin-

[262] Polak; Reiss, 2015, 9
[263] Vgl. Polak, 2015, 237
[264] Vgl. Baumann, 2015, 49-51
[265] Baumann, 2015, 50
[266] Vgl. Baumann, 2015, 50f
[267] Vgl. Baumann, 2015, 53-57
[268] vgl. http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp58/NFP58_Schlussbericht__Stolz.pdf (entnommen: 16.10.2019, 33)

nen und Immigranten an den dominanten Vorbildern ihres Einwanderungslandes an, so Baumann.[269]

Als weitere Ressource nennt Baumann die identitätsstiftende und psychologische Funktion von Religion für die Immigrantinnen und Immigranten. Demnach bietet die Religion das Potenzial für Gemeinschaftsbildung. In dieser Gemeinschaft erfahren Immigrantinnen und Immigranten in emotionaler und psychologischer Hinsicht ein Unterstützungskonzept im fremden Land und das vermittelt auch ein Stück Heimatgefühl.[270]

Neben diesen positiv zu wertenden Ressourcen bergen Religionen aber auch ein gewisses Konfliktpotenzial in sich, wie der Blick auf die Geschichte und auch auf die Debatten der Gegenwart zeigten. Baumann beschreibt in diesem Zusammenhang mögliche Gefahren der Religionen, die aus seiner Sicht aktuell in Westeuropa wahrgenommen werden.[271] Hier ist die Gefahr der Religion für das Individuum zu nennen. Religion habe auf der individuellen Ebene das Potenzial, durch diverse Glaubensinhalte zur Bedrückung und zur Fessel zu werden. Weiter besteht gesellschaftlich gesehen bei Religionen die Gefahr der Bildung von separaten Gemeinschaften, die mit starker Identifikation mit dem Herkunftsland und mit mangelnder Loyalität zum Migrationsland einhergehen können. Solche Formen ließen auf einen mangelnden Integrationswillen schließen, so Baumann.[272]

Die religiöse Gemeinschaftsbildung hat also einerseits einen positiven Aspekt für die Migrantinnen und Migranten, weil sie in diesem Umgang mit Gleichgesinnten, Hilfen für den Alltag und Heimatgefühl erleben. Auf der anderen Seite kann diese Gruppenbildung Gleichgesinnter auch zur Abschottung von der übrigen Gesellschaft führen. Problematisch wird es dort, wo die Gruppe einen großen Druck auf ihre Mitglieder ausübt und wertende Grenzen zur Außenwelt zieht. In diesem Fall sind Politik und Rechtsstaat gefordert, Fehlformen aufzuzeigen und diese nicht zu verharmlosen, so Baumann.[273]

Migration im Hinblick auf eine zeitgerechte Mission

[269] Vgl. Baumann, 54
[270] vgl. Baumann, 2015, 54f
[271] Vgl. Baumann, 2015, 60-64
[272] Vgl. Baumann, 2015, 60f
[273] Vgl. Baumann, 2015, 66f

Der christliche Glaube hat sich im Migrationskontext entwickelt, d.h. Migration und Christentum sind historisch eng miteinander verbunden.[274] Schon immer veränderten sich Religionsgemeinschaften durch Migration im Inneren, z.B. durch neue traditionelle Ausdrucksformen der Migrantinnen und Migranten. Diese Entwicklungen fordern heute heraus und machen eine *missio ad intra* essentiell, denn durch viele Einflüsse von außen, verändern sich auch Gemeinschaften in ihrem Inneren und hier braucht es die Gabe der Unterscheidung, denn zweifelsohne entstehen durch Migration neue Konfliktfelder, z.B. durch Priester aus anderen Ländern mit teils anderer kultureller Prägung. Die Gemeinschaft der Christinnen und Christen ist ebenso unterschiedlich zusammengesetzt und das Missionsverständnis von charismatisch-evangelikalen Gemeinden wirft ebenso viele Fragen auf. Oftmals erscheint dieser Zugang wenig bis gar nicht reflektiert und auch das Konzept der „revers-mission“ wirft neue Fragen auf. Wie geht die Kirche mit diesen vielen verschiedenen Zugängen zur Mission um, und was bleibt das tragende Element in allen Missionsbemühungen? Gegen welche Formen von Mission muss die Kirche kritisch auftreten, und wovon kann sie auch für ihr eigenes Missionsverständnis lernen?

Die religionssoziologische Situation in Europa fordert die Kirchen aller Konfessionen heraus, Mission in Ökumene zu realisieren. Missionarische Alleingänge zur Mitgliedergewinnung sind biblisch gesehen nicht erlaubt. „Denn wie wir an dem einen Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder denselben Dienst leisten, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, als einzelne aber sind wir Glieder, die zueinander gehören.“ (Röm 12,4f) Mission aus ökumenischer Sicht hat zwei Stoßrichtungen. Intra-konfessionell in Bezug auf die eigene Konfession mit Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Umfeldern und inter-konfessionell als Zusammengehörigkeit mit anderen Konfessionen.[275]

Dem Islam kommt im gegenwärtigen Prozess der Migration und der Frage nach der Eingliederung in bestehende Gesellschaften besondere Bedeutung zu. Der Islam versteht sich als missionarische Religion genauso wie das Christentum. Der Päpstliche Rat spricht sich in *Erga migrantes caritas Christi* für die Fürsorge für Musliminnen und Muslimen aus und verlangt von der Kirche den Eintritt in einen Läuterungsprozess in dem die eigene Verständnislosigkeit in der Geschichte der anderen Religion gegenüber bedacht wird. (vgl. 62) Eine gegenseitige Annahme kann durch die Besinnung auf gemeinsame Werte, wie Gastfreundschaft, Gebet, Wallfahrt, Kampf gegen Ungerech-

[274] Vgl. Polak, 2015, 257
[275] Vgl. Polak, 2012, 93f

tigkeiten (vgl. 66) erfolgen. Im Dialog sollen Unterschiede in den beiden Religionen geklärt und weiter respektiert werden, ohne aber widriges Verhalten zu billigen, denn „es geht darum, in den Lehren, den religiösen Verhaltensweisen und moralischen Normen des Islam zu unterscheiden zwischen dem, was gebilligt werden kann, und dem, was nicht gebilligt werden kann“ (*Erga migrantes caritas Christi* 65) und auch nicht die christlichen Prinzipien zu verleugnen.

Zeitgerechte Mission fordert in diesem Sinn heraus, sich gemäß dem Vorbild Jesu für eine heilvolle Situation einzusetzen, in der alle Menschen Gerechtigkeit erfahren. Im Phänomen der Migration taucht insbesondere die Frage nach der Gerechtigkeit und Verantwortung auf.[276] „Migration offenbart die Armut in der Welt, (…).“[277] Das heißt eine zeitgerechte Mission stellt diese Gerechtigkeit, die allen Menschen ungeachtet ihrer religiösen Überzeugung zusteht, in den Mittelpunkt und versucht, diese zu realisieren. Dieser Einsatz ist wiederum zutiefst missionarisch.

Bei der Mission handelt es sich nämlich nicht nur um das gesprochene Wort in der Verkündigung, sondern auch vielfältige karitative Werke sind missionarisch. Hier ergibt sich ein Ansatz für die zeitgerechte Mission, wenn sie es vermag, das karitative Potenzial in unterschiedlichsten Religionen freizulegen. So ist der Dienst an Migrantinnen und Migranten und an Flüchtlingen ein missionarischer Dienst, der die Einheit des einen Menschengeschlechts ins Blickfeld rückt. Dieses gemeinsame karitative Engagement kann durch das gleiche Ziel der Mitwirkenden Verbindungen schaffen. Gefordert sind jene Hilfeleistungen, die ohne Hintergedanken geleistet werden. Aus diesem Grund sind missionarische Formen, die Flüchtlinge aktiv missionieren, kritisch zu hinterfragen. Diese Form der Mission basiert vielfach auf erzeugten Abhängigkeiten und schürt die Hoffnung bei den Migrantinnen und Migranten, durch eine Konversion im Land zu bleiben. Vielleicht ist es aber gerade die karitative Hilfe, die Christinnen und Christen leisten, die den Migrantinnen und Migranten einen Anstoß geben nach Christus zu fragen und auf die Christinnen und Christen antworten dürfen.

> *„Auch für die nichtchristlichen Immigranten setzt sich die Kirche in der humanitären Förderung und im Zeugnis der Nächstenliebe ein; dies hat schon von sich aus einen evangelisierenden Wert und ist geeignet, die Herzen für die ausdrückliche Verkündigung des Evangeliums zu öffnen, wenn dies mit der gebotenen christlichen Klugheit und in vollen Respekt vor der Freiheit erfolgt.“ (Erga migrantes caritas Christi 59)*

[276] Vgl. Polak, 2015, 237
[277] Polak, 2015, 237

Bedeutungsvoll wird es für die Mission sein, wenn sich glaubhaftes Lebenszeugnis der Christinnen und Christen mit praktischer Hilfe paart, die den Migrantinnen und Migranten bei der sozialen und kulturellen Integration zur Hilfe wird. (vgl. *Erga migrantes caritas Christi* 60)

Im plural geprägten Kontext kann es sinnvoll sein, wider die Abgrenzung und Abschottung Orte der Begegnung zwischen den Religionen und des Dialogs zu schaffen. Gefordert sind das ehrliche Interesse am interreligiösen Dialog und die Schaffung von Bildungsangeboten in den Pfarren. In diesen Begegnungen können Vorurteile und Ängste abgebaut werden. (vgl. 69) *Erga migrantes caritas Christi* formuliert aber auch die Wichtigkeit der Verkündigung von Jesus Christus, die als unverzichtbar eingestuft wird. Das heißt für die Mission auch, dass sich hier neben den Gemeinsamkeiten mit Personen anderer Religionen und vielen Berührungspunkten auch deutliche Unterschiede ergeben, die nicht aufgelöst werden können, ohne dabei wichtige Glaubensinhalte preiszugeben.

> *„Jesus Christus ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, auf den das ganze Wirken der Kirche derart ausgerichtet ist, dass weder der brüderliche Dialog noch der Austausch und die Gemeinsamkeit ‚menschlicher' Werte die kirchliche Verpflichtung zur Evangelisierung mindern können (vgl. RMi 10-11 und PaG 30)." (69)*

3.1.5 Ökonomie

Die Wirtschaft hat auch keinen unbedeutenden Einfluss auf den Wandel im sozioreligiösen Feld. Die ökonomischen Einflüsse schaffen einen „Markt" der Religionen und so greifen auch Religionen und religiöse Gemeinschaften zunehmend mehr Vermarktungshilfen aus der Wirtschaft auf.[278]

Die Ökonomie ist ein Teilbereich der Gesellschaft, die ein großes Potenzial aufweist, auch die anderen gesellschaftlichen Teilsysteme, wie Erziehung, Politik, Wissenschaft und Religion zu beeinflussen. Diese Vorgänge nennt man Ökonomisierung. Dabei werden Vorgänge und Prozesse aus der Wirtschaft in andere Bereiche übernommen, die eigentlich nichts mit der Wirtschaft zu tun haben. An einem Beispiel aus der Praxis verdeutlicht bedeutet das, dass Journalistinnen und Journalisten natürlich neben dem Schreiben auch die Absatzzahlen ihrer Zeitung im Hinterkopf behalten. Kritisch wird es dort, wo diese wirtschaftlichen Einflüsse die eigene Perspektive unter das wirtschaftli-

[278] Vgl. Polak, 2017, 179

che Prinzip unterwerfen, so die Theologen Fritzen und Lienkamp.[279] In dem eben erwähnten Beispiel würde das bedeuten, dass Journalistinnen und Journalisten nur noch auf die Gewinnmaximierung achten und ganz gezielt für Ihre Kundinnen und Kunden schreiben.[280] Das widerspreche aber dem journalistischen Ethos der Unabhängigkeit und Objektivität.

„Ökonomisierung macht das Prinzip von Leistung und Gegenleistung weit über den wirtschaftlichen Bereich hinaus zur leitenden Maxime."[281] Davon sind auch die Kirchen betroffen, die sich nun zunehmend zu Dienstleistungsbetrieben wandeln und ihre Gläubigen als Kundinnen und Kunden sehen.

Die Theologin Gertraud Ladner[282] sieht zunehmend die Religion als Ware, die durch die Ökonomisierung, die Privatisierung der Religion und die Subjektzentrierung bedingt ist.[283] „Religiöse Bedürfnisse werden wie andere Bedürfnisse über den Markt gestillt. An religiöse Angebote wird wie an Waren herangegangen; sie werden eingekauft."[284] Das Bedürfnis ist aber mitunter nur kurz befriedigt und die Suche nach dem Sinn und der Deutung des eigenen Lebens geht weiter. Dann sind wieder neue Angebote gefragt. Diese Vorgänge finden im Zuge der Privatisierung der Religion statt und sind gekennzeichnet durch Unverbindlichkeit, Individualisierung und Ahistorizität, so Ladner.[285]

Die Angebote auf dem religiösen Markt scheinen untereinander einfach austauschbar zu sein und sie fördern somit auch das konkurrenzhafte Verhalten der verschiedenen Anbieter. Dadurch werden die Religionen bzw. religiösen Angebote auf dem Markt analog zu anderen Konsumgütern betrachtet und das hat auch Auswirkungen auf die jeweilige Religionsgemeinschaft. Ein religiöses Gesamtpaket, das das ganze Leben durchdringen will, wie es die katholische Kirche anbietet, also von der Geburt bis zum Tod, scheint heute weniger gefragt zu sein, traut man den aktuellen Zahlen aus den sozioreligiösen Forschungen. Ladner sieht in der „Ökonomisierung der Lebenswelt, in

[279] Vgl. Fritzen; Lienkamp, 2014, 95
[280] Vgl. Fritzen; Lienkamp, 2014, 95
[281] Fritzen; Lienkamp, 2014, 96
[282] Vgl. Ladner, 1997, 219
[283] Vgl. Lander, 1997, 220
[284] Ladner, 1997, 219
[285] Vgl. Ladner, 1997, 220

der auch die Religion zur Ware wird“[286], einen aktuell zu wenig beachteten Grund für die Abwendung der Menschen von der kirchlichen Institution.

Eine weitere wesentliche Gefahr sieht Ladner[287] in der Wahl von religiösen Angeboten dann, wenn nur bestimmte Teile übernommen werden, wodurch Deutungsgemeinschaften und Traditionen überflüssig und Inhalte der Beliebigkeit preisgegeben werden. Gewählt wird nur, was jetzt gerade für die Situation und den Lebensabschnitt passt und das losgelöst vom Entstehungskontext.

Ökonomie und Ökonomisierung im Hinblick auf eine zeitgerechte Mission

Ist der Glaube an Jesus Christus nur ein Angebot unter vielen auf dem religiösen Markt und soll die Kirche ihre missionarischen Bemühungen den Vermarktungsstrategien der Wirtschaft anpassen? Auch Missionarinnen und Missionare übernehmen ökonomische Techniken und sind nicht davor gefeit, in Konkurrenz mit anderen Anbietern im Sinne eines Wettbewerbdenkens zu treten. Eine gewisse Konkurrenz ist aber nicht ausschließlich negativ zu sehen und fördert das gezielte Hinsehen auf die Menschen der heutigen Zeit, auf ihre Bedürfnisse und Wünsche. Die Kirchen haben, wie gesagt, ihre Vormachtstellung verloren und dürfen sich nun auch werbend um ein attraktives Erscheinungsbild kümmern, um die Menschen erst einmal auf sich aufmerksam zu machen und um in weiterer Folge den Menschen ihrer Zeit die Hände reichen zu können. Ein nettes Äußeres ist aber mit Sicherheit zu wenig, wenn sich die Kirche nicht auch nach innen reflektiert und versucht, die Botschaft des Evangeliums für heute verständlich zu machen, sodass es in die Tiefe gehen kann, um den Menschen von heute Sinn und Halt im Leben zu bieten.

Ein gewisser Vergleich mit anderen spirituellen und religiösen Angeboten tut auch der Kirche und ihrer Mission gut, weil dieser sie aus der Selbstgenügsamkeit holt, möchte sie nicht in wenigen Jahrzehnten vom Erdboden verschwunden sein, zumindest in der westlichen Welt. Ein Konkurrenzdenken aber ist schlecht, wenn andere Religionen und Angebote dabei als minderwertig degradiert werden und es nicht um das Heil der Menschen geht, sondern nur um aktive Kirchenmitglieder, die Kirchenbeitrag zahlen, wenn nur die Maßstäbe aus der Wirtschaft im Sinne einer Gewinnmaximierung übernommen werden.

[286] Ladner, 1997, 222
[287] Vgl. Ladner, 1997, 223

Die Kirche entfaltet ihr missionarisches Potenzial auch in der Diakonie. Hier kann sie als Anwältin der Schwachen und Armen auftreten und sich gegen die neoliberale Verkürzung der kapitalistischen Marktwirtschaft stellen, die viele Opfer fordert. Mit Solidarität, Empathie und tatkräftiger Unterstützung für die Benachteiligten und im prophetischen Amt liegen die Aufgaben der Kirche in einer Welt, in der scheinbar das Geld regiert und nicht die Maßstäbe Gottes. Aber es ist unmöglich gleichzeitig Gott und dem Mammon zu dienen, sagt Jesus. (vgl. Mt 6,24) Die Kirche kann auch durch ihr Vorbild von einer Lebensweise befreien, die den Menschen auf sein Konsumieren reduziert. Stattdessen animiert sie heute dazu, das Leben eigeninitiativ und nicht von der Marktwirtschaft bestimmt zu führen.

Problematisch ist auch die Weise, wenn die Kirche zum reinen Dienstleistungsbetrieb wird, in der die Menschen als reine Kundinnen und Kunden betrachtet werden und diese sich auch so verhalten. Besonders merkt man diese Entwicklung bei der Feier der Sakramente, wenn es mehr um den äußeren Schein, als um die innere Wirklichkeit der Begegnung mit dem lebendigen Gott geht, der auf sakramentale Weise im Leben der Betroffenen ankommen möchte. Die Kirche bietet den Rahmen für familiäre Feiern und dient vielfach nur noch als Aufputz. Diese Funktion könnten aber genauso gut andere Räumlichkeiten und Personen übernehmen. In so einem Prozess würde sich die Kirche immer weiter von der Welt entkoppeln und über kurz oder lang überflüssig werden. Die Folge ist eine Entkoppelung von der Lehre, der Tradition und von der Deutungsgemeinschaft. Diese Entwicklung würde in einer lose zusammengesetzten individuellen Religion gipfeln, in der es keine verbindlichen Regeln und Wahrheiten mehr gibt und somit auch kein Korrektiv.

> *„Die Geschichte Gottes mit den Menschen wird zu einer Geschichte Gottes mit einzelnen Personen, es ist nicht mehr die Geschichte mit einer Gemeinschaft. (…) Vergessen wird damit auch, dass Frauen und Männer sich eingesetzt haben, Widerstand geleistet und Solidarität gezeigt haben – eine Geschichte, die uns heute Beispiel und Anregung sein kann.“*[288]

Aus dieser Sicht heraus ist die bloße Vermarktung einiger weniger, scheinbar zeitgemäßer Inhalte der christlichen Religion abzulehnen, denn sie wird mitunter durch die inkludierte Geschichtsvergessenheit sogar gefährlich.

[288] Ladner, 1997, 223

Die Hinwendung zu den vielfältigen religiösen Angeboten auf dem Markt lässt ein Suchen nach Sinn und Glück im Leben der Menschen erahnen, und hier liegt ebenso ein Anknüpfungspunkt für die Kirche. Sinn und Glück im Leben zu finden, scheint im Zuge der Ökonomisierung der Religionen machbar zu sein. Das heißt aber auch, selbst dafür verantwortlich zu sein, sollte die Verwirklichung dieses Wunsches nicht glücken.

> *„Angebotsreligion hat Leistungsdruck auf religiöser Ebene zur Folge: Die einzelnen Menschen empfinden es als persönliches Versagen, wenn sie trotz des ganzen Angebots nicht das Glück finden. Es scheint, sie hätten sich zu wenig bemüht. Auch das spirituelle Glück ist ja nun machbar, es muss nicht mehr – letztlich von Gott - geschenkt werden, da der Chef der Weltfirma es ja zum Verkauf anbietet.“*[289]

Der Inhalt des Evangeliums versteht sich als umfassendes Sinnangebot, denn Gott wendet sich den Menschen zu und möchte umfassendes Heil für jeden Menschen. Nur in der Verbindung mit ihm kann dieses stückweit hier auf Erden erreicht werden. Hierin findet sich der missionarische Auftrag, denn Glaube im theologischen Sinn ist Geschenk Gottes und entzieht sich der Machbarkeit. Gott sucht den Menschen, er wendet sich ihm zu, er tut den ersten Schritt und lässt sich erkennen. Aber an Gott zu glauben hat auch Konsequenzen und der Glaube erweist sich vor allem in der Nachfolge, in der Annahme des Kreuzes und im Einsatz für Benachteiligte als rechtmäßig. Der so verstandene Glaube hat wenig mit einer „Wellnessreligion“ zu tun, in der nur übernommen wird, was gut tut, und die aber für viele Menschen heute als erstrebenswert gilt.

3.2 Konsequenzen für eine missionarische Kirche

Der Wandlungsprozess in der Welt macht auch vor der Kirche nicht halt. Die Gegenwartsanalyse gibt den Anstoß dafür, nach den Konsequenzen für eine missionarische heutige Kirche Ausschau zu halten. Immerhin ist die Welt von heute zugleich der Ankunftsort Gottes, und der Kirche kommt die Aufgabe zu, an der Suche Gottes in der Welt von heute mitzuwirken. Mir erscheint eine „Kursänderung“ der Kirche nötig, um weiterhin oder wieder eine Rolle in der Welt von heute zu spielen. In diesem neuen Kurs werden die Armen ins Zentrum gerückt, die Kirche entdeckt ihre missionarische Sendung neu, sie positioniert sich inmitten der Welt und versucht in Wort und Zeugnis das Evangelium zu verkündigen.

[289] Ladner, 1997, 226

3.2.1 Wohin steuert die Kirche in einer Zeit des Übergangs

Die vielfältigen Transformationsprozesse fordern die Kirche heraus, sich über ihre Mission, das Evangelium zu verkündigen, Gedanken zu machen. Die Kirche befindet sich in einem Übergang, weg aus einer Zeit, in der sie die selbstverständliche religiöse Institution ihrer Zeit dargestellt hat, hin zu einer neuen Situation, in der sie nicht mehr ohne weiteres Absolutheitsansprüche erheben oder gar durchsetzen kann. Das Bestehen der Institution wird sich vielfach daran weisen, wie sie es schafft, mit den Prozessen der Transformation umzugehen, sie theologisch zu deuten und dadurch den Menschen von heute zu erreichen.

Der Theologe Christian Henneke schrieb ein Buch mit dem Titel „Kirche, die über den Jordan geht“[290], und dieser Titel ist nicht ohne Grund zweideutig und lädt zum Nachdenken über die heutige Situation der Kirche ein. Das eine Ufer des Jordans steht für die vertraute und für die teils idealisierte Vergangenheit. Das andere Ufer, welches noch nicht erreicht ist, steht für das Neue, das Unvorhersehbare, aber auch für das Verheißene. Bevor der Eintritt in das neue Land geschehen kann, braucht es die Erfahrung der Wüste. Die Wüste führt in die Krise und hier zeigt sich, ob das Vertrauen in die Treue Gottes Bestand hat.[291] „Die Wüste ist ein Ort, an dem bekannte Gewissheiten und Heimaten zerbrechen und entweder reiner Götzendienst oder echter Glaube entstehen kann und wird.“[292]

Am Beginn des Buches Josua ist das Volk Israel in der Wüste unterwegs und die Überschreitung des Jordans steht in drei Tagen bevor. (vgl. Jos 1,11) Mose ist gestorben und zu seinem Nachfolger wird Josua bestellt. Er soll es sein, der das Volk in dieses gelobte Land führt. Dabei ist es wichtig, genau nach der Weisung zu handeln und nicht vom rechten Weg abzukommen. (vgl. Jos 1,7) „Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht. Sei mutig und stark!“ (Jos 1,5b-6a), so die Zusage JHWHs. Mit dem Durchzug des Volkes durch den Jordan endet ein langer Weg des Volkes und findet sein Ziel im verheißenen Land. Dieses Land gilt als Gabe Gottes. An der Spitze des Zuges durch den Jordan steht die Bundeslade, die von den levitischen Priestern getragen wird. Die Bundeslade spiegelt die Präsenz Gottes wider und gibt den richtigen Weg vor. Der Blick auf JHWH selbst also garantiert die Ankunft im Ziel. „So werdet

[290] Vgl. Henneke, 2006
[291] Vgl. Henneke, 2006, 9-11
[292] Henneke, 2006, 11

ihr wissen, welchen Weg ihr gehen sollt; denn ihr seid den Weg ja früher noch nicht gegangen.“ (Jos 3,4b)[293]

Diese Erzählung aus dem AT kann auch im metaphorischen Sinn für die heutige Situation der Kirche richtungsweisend sein. Auch die Kirche geht einen Weg, den sie noch nie gegangen ist. So gesehen steht auch ihr ein Aufbruch in ein „neues Land“ bevor und der Weg dorthin ist von Unsicherheit gekennzeichnet. Die Kirche wird ebenfalls an ihr Ziel kommen, wenn sie Gottes Gebote und Weisungen befolgt und auf ihn vertraut. Dieses Ziel, auf das die Kirche zusteuert, ist nicht ein räumlich verheißenes Land, sondern ein Land, in dem Gott ankommen kann und seine Maßstäbe für ein gerechtes Zusammenleben erfahrbar werden. Für diese Verkündigung des Evangeliums sichert Jesus seinen Beistand damals wie heute zu, wenn er sagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20b)

Das Volk Israel befolgte die Weisung Gottes und zog durch den Jordan und siehe da, alle Versprechungen wurden von Gott erfüllt und die Verheißungen sogar übertroffen.[294] Die Kirche heute darf sich die Frage stellen, ob sie auf dem Weg in das „neue“ Land Gott in gleicher Weise vertraut, wie die Israeliten damals vor dem Übergang über den Jordan?

3.2.2 Kirche positioniert sich inmitten der Welt von heute

Das Zweite Vatikanische Konzil bescherte einen neuen Aufbruch in dieses sozusagen „neue Land“, um bei dem bildlichen Vergleich von Henneke zu bleiben.[295] Mit Enthusiasmus begann der Weg der Kirche nach dem Konzil und viel wurde erreicht und umgesetzt, beispielsweise wurde die Heilige Schrift aufgewertet und gleichwertig neben die Eucharistie erhoben. Die Liturgiereform machte ein tätiges Mitfeiern für die Gläubigen möglich, nachdem diese dem Gottesdienst nun in ihrer Muttersprache folgen konnten. In der Pastoralkonstitution positionierte sich die Kirche bewusst inmitten der Welt und hier liegt ein Schlüssel, um mit den vielfältigen Veränderungsprozessen innerhalb der Gesellschaft mitzuhalten. Kirche muss inmitten der Welt sein und nicht nur in kleinen separaten Nischen, die wenig Anbindung an die Gesellschaft haben. Die Kirche als Zeugin des angebrochenen Reiches Gottes soll wie der Sauerteig sein, von dem

[293] Vgl. zu Jos 1-3 Stuttgarter Altes Testament, 2010, 374-377
[294] Vgl. Henneke, 2006, 11
[295] Vgl. Henneke, 2006, 9

Jesus im Gleichnis spricht (vgl. LK 13,20f) und auch wie die Stadt auf dem Berg, deren Licht nicht verborgen bleiben kann (vgl. Mt 5,14). Damit das Reich Gottes in der Welt von heute mehr und mehr Wirklichkeit wird, braucht es die Kirche und ihre Botschaft von der rettenden Erlösungstat Gottes. Diese Botschaft durchdringt die Gesellschaft, sowie der Sauerteig das Mehl und verändert diese durch ihre Anwesenheit von Grund auf. Die Kirche darf sich nicht aus der Welt mit ihren vielfältigen Veränderungen zurückziehen. So sieht das auch Lehmann[296], denn für ihn besteht in diesem aktuellen Transformationsprozess die Gefahr, dass sich die Gesellschaft in verschiedene partikuläre Segmente auflöst, in der auch die Kirche mit ihrer Botschaft eine Nische füllen würde, die sonst nicht vergeben ist. In schwerer Krankheit, im Tod, bei eintretenden Katastrophen, in der Seelsorge älterer Menschen, … wäre dann die Kirche gefragt. Sie wäre dann allerdings der Beliebigkeit preisgegeben, nur ein Angebot unter vielen und hätte wenig Anbindung an die anderen Sektoren der Gesellschaft, so Lehmann.

Nur wenn die Kirche inmitten der Welt ihre Position einnimmt, kann ein wechselseitiger Austausch zwischen Kirche und Welt beginnen und der ist notwendig, um die Transformationsprozesse im Inneren der Kirche wie auch außerhalb wahrzunehmen und schließlich deuten zu können.

> *„Dieser Austausch zwischen Kirche und Welt geschieht in zwei gegenläufigen Bewegungen, die aber dennoch nur zwei Aspekte desselben Prozesses sind. Die Welt wirkt in die Kirche hinein, die Kirche wirkt in die Welt hinaus. Dies ist ein Lebensvorgang, der nach den Gesetzlichkeiten kommunizierender Röhren oder noch besser wie Ein- und Ausatmen verstanden werden kann. Es geht jedoch dabei nie einfach um Aufnahme der Welt in die Kirche, so wie die Welt in ihrer Profanität gegeben ist. Die Rezeption der Welt im Raum der Kirche muss immer auch eine Verwandlung nach dem Maß Jesu Christi sein. Und wenn die Kirche in die Welt hineinwirkt, so stößt sie immer auch auf Fremdes und Anderes, das ihre Sendung provoziert und schließlich auch erweitert.“*[297]

Auch für Karl Rahner ist der Rückzug aus der Welt der falsche Weg und er ruft zu klarer Positionierung auf:

> *„Wir Christen wollen die Situation unserer Diaspora in einer pluralistischen Gesellschaft unbefangen annehmen und uns dabei hüten, in das Getto einer reaktionären Defensive*

[296] Vgl. Lehmann, 1993, 5
[297] Lehmann, 1993, 537

des bloß Überlieferten oder in die bequeme Feigheit des Verzichtens auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens zu flüchten."[298]

Und auch Papst Franziskus findet klare Worte und wendet sich gegen jeden Rückzug aus der Welt:

> *„Versetzen wir uns in allen Regionen der Erde in einen Zustand permanenter Mission. (EG25) Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient." (EG 27)*

Die Kirche heute kann aus ehrlichem Interesse versuchen, auf das zu hören, was Gott selbst in der heutigen Zeit zu sagen hat und versuchen, die Zeichen der Zeit im Licht des Glaubens zu deuten. Denn hinter all diesen Veränderungen kann Gott erkannt werden, der die Macht hat, Situationen zu ändern und positiv zu wandeln. Die Christinnen und Christen können einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft leisten und das Reich Gottes weiter aufbauen. Sie sind Salz der Erde und Licht der Welt und verändern durch ihre Anwesenheit die Gesellschaft, weil Gott mit ihnen ist. (vgl. Mt 5,13f) Mit ihrem Leben, in ihrer Verkündigung und mit der Kraft des Heiligen Geistes geben Christinnen und Christen Zeugnis von der Gegenwart Gottes in der Welt.

a. „Ihr werdet meine Zeugen sein (…)." (Apg 1,8)

Der Beistand des Heiligen Geistes machte die Jünger damals zu Zeugen für Jesus nicht nur in Jerusalem, sondern bis an die damaligen bekannten Grenzen der Erde. (vgl. Apg 1,8)

In christlichem Sinn bedeutet Zeugnis geben nicht nur in Worten zu sprechen, sondern vielmehr die Botschaft mit dem ganzen Leben zum Ausdruck zu bringen. So ist das Zeugnis des Evangeliums ein existenzielles Bekenntnis dieser Botschaft mit Worten und Taten. Jesus selbst gab mit seinem gesamten Leben Zeugnis für die Liebe des Vaters und trat für das Reich Gottes ein. Sein Zeugnis lebte er konsequent bis zum Tod und die Apostel und viele weitere Jüngerinnen und Jünger taten es ihm gleich. Zeugnis für das Evangelium zu geben erfordert Mut und betrifft das ganze Leben.

Was hat es mit Christinnen und Christen als Zeuginnen und Zeugen auf sich, die bekanntlich auch die Wahrheit sprechen sollen? Lehmann[299] verwendet hierfür einen

[298] Rahner, 1971, 95

Vergleich. Gerichtlich bestellte Zeuginnen und Zeugen sind Menschen, die bestimmte Ereignisse bestätigen und mit ihrer Person für das Ausgesagte stehen. Christinnen und Christen sind, mit diesem Bild gesprochen, von Gott gesandte Zeuginnen und Zeugen in der Welt von heute. Dabei treten diese Zeuginnen und Zeugen für eine Sache ein, von der sie überzeugt sind. Sie stehen also mit ihrer ganzen Person für eine Botschaft und bringen diese Überzeugung zum Ausdruck. Belegt ist diese Art von Zeugnis durch das Leben der Zeuginnen und Zeugen und der Bezugspunkt ist die Gesellschaft, in die hinein diese Wahrheit gesprochen wird. „In diesem Sinne ist der Zeuge immer Mittelsmann. Er lässt etwas transparent werden, was sonst verborgen bliebe."[300] Das Zeugnis impliziert die Wahrheit und so ist es letztendlich die Wahrheit, die durch das Zeugnis zum Vorschein kommt. Wahrheit und Zeugnis bedingen einander und Zeuginnen und Zeugen ermöglichen es, die Wahrheit deutlich zu machen.

> *„Auch wenn der Zeuge nur dem Offenbarwerden einer Wahrheit dient, so darf man die Verantwortung seiner Person und die Beteiligung am öffentlichen Wahrwerden nicht unterschätzen. Beides muss zusammen kommen: der Einsatz des Zeugen und sein Zurücktreten vor der größeren Wahrheit."*[301]

Diese größere Wahrheit ist nach christlicher Überzeugung in Jesus selbst verkörpert. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich." (Joh 14,6) Durch Jesus ist der Weg zur Wahrheit, die Gott selbst ist, eröffnet. Jesus offenbart in seiner eigenen Person den Vater und der Geist Gottes ist Garant dieser Wahrheit nach dem Tod, der Auferstehung und Himmelfahrt von Jesus. Der Geist der Wahrheit selbst legt Zeugnis für Jesus ab und auch die Zeuginnen und Zeugen bekunden wiederum durch den Geist die Wahrheit. (vgl. Joh 15,26)

Wahrheit hat biblisch gesehen etwas mit Zuverlässigkeit und Treue zu tun, die im Laufe der Geschichte immer wieder neu erfahren wird. Von dieser Sichtweise her ist es verständlich, dass in der Bibel beim Begriff Wahrheit vor allem von Gott die Rede ist, der treu an der Seite seines Volkes weilt. Diese Erfahrung der Treue Gottes in allen Lagen ist nach biblischem Verständnis wahr.[302]

Zeugnis für das Evangelium zu geben ist auch mit einem gewissen Risiko verbunden und erfordert mitunter auch großen Mut von Seiten der Zeuginnen und Zeugen. Es ist

[299] Vgl. Lehmann, 1993, 531
[300] Lehmann, 1993, 532
[301] Lehmann, 1993, 532
[302] Vgl. Stuttgarter Neues Testament, 2000, 572

nicht immer leicht, für eine Botschaft einzustehen, die nicht immer auf offene, wohlwollende Ohren stößt, sondern vielfach belächelt wird und sogar abgelehnt wird. Die Furcht davor, nicht glaubwürdig zu sein oder das Desinteresse der Hörerinnen und Hörer zu spüren zu bekommen, kann den Rückzug aus der Welt zur Folge haben.

Auch Paulus erlebte nicht nur positive Reaktionen auf seine Verkündigung des Evangeliums, z.B. bei seiner Rede auf dem Areopag, dem obersten athenischen Gerichtshof. (vgl. Apg 17,16-34) Er versuchte, einen Anknüpfungspunkt für seine Botschaft bei den Philosophen zu finden und fand diesen auf einem Altar mit der Aufschrift „für einen unbekannten Gott“. (Apg 17,20) Paulus spricht von der Schöpfung Gottes und davon, wie nahe jeder einzelne diesem Gott ist. (vgl. Apg 17,27) Als er weiter die Auferstehung von Jesus verkündigte, „spotteten die einen, andere aber sagten: Darüber wollen wir dich ein andermal hören.“ (Apg 17,32). Die Auferstehung war ein ganz und gar fremdes Bild für die Griechen. Paulus stieß zweifelsohne immer wieder auf Ablehnung mit seiner Botschaft, doch ließ er sich nicht davon entmutigen und immer wieder fanden trotz allem Einige zum Glauben an Jesus Christus. „Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig, unter ihnen auch Dionysius, der Areopagit, außerdem eine Frau namens Damaris und noch andere mit ihnen.“ (Apg 17,34)

Für die Mission ist es unabdingbar Zeugnis zu geben. Wenn sich die Kirche in der Welt von heute positioniert und im Dialog mit den Menschen der heutigen Zeit versucht, die Welt mehr und mehr nach den Maßstäben des Reiches Gottes umzuformen, dann ist das auch mit gewissen Risiken und Gefahren verbunden. Nicht alles wird sich ohne weiteres mit der christlichen Botschaft in Einklang bringen lassen. Viele gesellschaftliche und politische Prozesse gehen nicht konform mit der Botschaft des Evangeliums, und hier hat die Kirche auch eine prophetische Funktion. „Gleicht euch nicht der Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.“ (Röm 12,2)

3.2.3 Option für und mit den Armen

Im Zuge der Ökonomisierung und Globalisierung bleiben viele Menschen auf der Strecke, es sind vor allem die Armen und Marginalisierten und deshalb gibt es keine zeitgerechte Mission, wenn diese Personengruppen nicht im Blick sind. Papst Franziskus sind die Armen ein besonderes Anliegen und er wird nicht müde, für sie einzutreten. Selbst mit der Wahl seines Namens nach dem Heiligen Franz von Assisi bezeugt er

seinen Wunsch einer armen Kirche für die Armen. Der Heilige Franz von Assisi lebte in Armut, bewahrte und ehrte die Schöpfung und galt als Mann des Friedens. Der Papst begibt sich bewusst in die Fußstapfen des Heiligen und nimmt ihn als Vorbild für sein eigenes Wirken.[303] Papst Franziskus spricht in Worten und Gesten davon, wie wichtig die Armen für die Kirche und für das Christsein heute sind. Dabei haben die Armen auch eine prophetische Funktion, vor allem für die reiche Kirche und gelten nicht nur als Adressatinnen und Adressaten für karitative Hilfen.

> *„Armut, die Solidarität, Teilen und Nächstenliebe lehrt und die immer auch in einer Nüchternheit und Freude über das Wesentliche zum Ausdruck kommt, um vor den materiellen Götzen zu warnen, die den echten Sinn des Lebens verdunkeln: Armut, die man bei den Geringen, den Armen, den Kranken lernt und bei allen, die sich in den existenziellen Randgebieten des Lebens befinden. Wir können keine theoretische Armut gebrauchen. Armut lernt man, indem man den Leib des armen Christus berührt, in den Geringen, in den Armen, in den Kranken, in den Kindern.“*[304]

Die Armen, Ausgeschlossenen und Kranken verkörpern für Franziskus den Leib Christi, den es zu berühren gilt. Der Wohlstand und die Bequemlichkeit richten nach Angabe des Papstes viel Schaden an. Vielmehr rät der Papst, die Armut lieben zu lernen und damit dem Ruf des Herrn zu folgen.[305]

Als Grund für die ungerechten Lebensbedingungen der Menschen heute sieht Papst Franziskus das Verhältnis der Reichen zum Geld. „Die Anbetung des Goldenen Kalbs (vgl. Ex 32,15-34) hat ein neues und herzloses Abbild gefunden in dem Kult des Geldes und der Diktatur einer Ökonomie (…).“[306] Die Reichen berauben mit ihrem angehäuften Reichtum die Armen und bringen sie um ihre Lebensgrundlagen, so Franziskus.

---

[303] Vgl. Papst Franziskus bei der Audienz für Medienvertreter, am 16.3.2013. https://weltkirche.katholisch.de/Themen/Kirche-der-Armen/Franziskus-und-die-Frage-der-Armen (entnommen: 31.12.2019)

[304] Papst Franziskus in seiner Ansprache an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Vollversammlung der Internationalen Vereinigung der Generaloberen und Generaloberinnen, am 8.5.2013) https://weltkirche.katholisch.de/Themen/Kirche-der-Armen/Franziskus-und-die-Frage-der-Armen (entnommen: 31.12.2019)

[305] Vgl. Papst Franziskus in einer Predigt, am 12.5.2013. https://weltkirche.katholisch.de/Themen/Kirche-der-Armen/Franziskus-und-die-Frage-der-Armen (entnommen: 31.12.2019)

[306] Papst Franziskus in einem Gruß an die neuen Botschafter beim Hl. Stuhl aus Kirgistan, Antigua und Barbados, Luxemburg und Botswana, am 16.5.2013 https://weltkirche.katholisch.de/Themen/Kirche-der-Armen/Franziskus-und-die-Frage-der-Armen (entnommen: 31.12.2019)

Papst Franziskus nimmt auch sein prophetisches Amt wahr und versucht, die Mächtigen in die Verantwortung zu ziehen. Da das Leid nach Ansicht des Papstes vor allem in den Städten groß ist, verwendet der Papst in einer Predigt bei seinem Besuch in Mexiko 2016 das Bild von der Stadt Ninive, in die der Prophet Jona vom Herrn geschickt wird. (vgl. Jo 1,1,f). Es dient ihm als Synonym für die aktuell herrschenden weltweit ungerechten Zustände. Für den Papst zeigt sich an diesem Beispiel von Ninive, die Zerbrechlichkeit der menschlichen Lebensbedingungen und der vorherrschenden Gewalt, unter der viele Menschen heute vor allem in den Großstädten leiden.[307] „Mach dich auf den Weg und geh nach Ninive, in die große Stadt, und droh ihr (das Strafgericht) an! Denn die Kunde von ihrer Schlechtigkeit ist bis zu mir heraufgedrungen." (Jon 1,1f) In diesem Ninive herrscht Krieg, Gewalt, Ausschluss der Armen und Schwachen und es ist kein Friede in Sicht. Dieses biblische Ninive sei sinnbildlich auch heute laut Aussagen des Papstes eine große Stadt.[308]

In der hierfür zugrundeliegenden biblischen Erzählung beruft Gott den Jona nach Ninive zu gehen, denn die Stadt soll gerettet werden. Jona möchte zuerst einmal den Auftrag Gottes nicht annehmen. Er verwehrt sich diesem und flüchtet in die entgegengesetzte Richtung. (vgl. Jon 1,3) Doch Gottes Wille und sein Herz für die Bewohner von Ninive und auch für Jona selbst sind groß und er möchte gerade diesen scheinbar schwachen Jona für sein Werk gebrauchen. So schickt er kurzerhand einen heftigen Sturm, der auch den Jona aufrütteln soll. (vgl. Jon 1,4-16) Im Bauch des Fisches tritt er nun seine Reise nach Ninive an, geplagt von Schuldgefühlen und Umkehrgedanken landet er genau dort, wo der Herr ihn haben möchte. (vgl. Jon 2,1-11) Jona verkündigt nun das, was Gott ihm aufgetragen hat. „Noch vierzig Tage und Ninive ist zerstört!" (Jon 3,4), so spricht Jona drei Tage lang auf seinem Marsch durch die Stadt. Und seine Worte fanden Gehör, denn selbst der König ging in Sack und Asche und befahl den Bewohnern:

> *„Sie sollen laut zu Gott rufen und jeder soll umkehren und sich von seinen bösen Taten abwenden und von dem Unrecht, das an seinen Händen klebt. (…) Und Gott sah ihr Verhalten; er sah, dass sie umkehrten und sich von ihren bösen Taten abwandten." (Jon 3,8a-10a)*

Gott führte das angedrohte Unheil gegenüber Ninive nicht aus und die ganze Stadt wurde gerettet. Ninive kann als Sinnbild für die weltweite Ungerechtigkeit gelten und

[307] Vgl. Eckholt, 2017, 73
[308] Vgl. Eckholt, 2017, 73f

diese ist heute groß, sieht man auf das ungeheure Leid vor allem in den Städten, in den Slums, in den Fabriken und auf den Plantagen. Gottes Treue zu den Menschen und sein Wille zur Rettung sind aber auch ungebrochen groß. Dafür bedarf es der Umkehr der gesamten Bevölkerung, insbesondere der Mächtigen, damit Gerechtigkeit für alle kein Wunschbild bleibt. Viele Organisationen und einzelne Personen widmen ihr Leben den Armen und bemühen sich um weltweit gerechte Verhältnisse. Der Papst sagt „sie sind Propheten der Barmherzigkeit, sind das verständnisvolle Herz und die begleitenden Füße der Kirche, die ihre Arme öffnet und Unterstützung gewährt.“[309]

3.2.4 Missionarische Initiativen

Neben all diesen gesellschaftlichen, religiösen Veränderungsprozessen zeigt sich auch deutlich, dass die katholische Kirche vermehrt versucht, auf die Wichtigkeit der Mission aufmerksam zu machen und ihre Missionspraxis kreativ neu auszurichten. Kardinal Christoph Schönborn plädiert in seinem Hirtenbrief[310] für die missionarische Grundausrichtung im gesamten kirchlichen Tun. Alle Bereiche kirchlicher Aktivität sollen von dieser missionarischen Grundausrichtung durchdrungen sein, die Diakonie gleichermaßen, wie die Liturgie. Der Alpha-Kurs als Beispiel eines Glaubenskurses versucht mit seinem Konzept auch neue Wege der Verkündigung zu gehen. Dieser Kurs wird im Hirtenbrief des Kardinals ebenfalls erwähnt. Es sei ein empfehlenswerter Kurs, in dem die Gastfreundschaft gelebt und die Gemeinschaft untereinander gestärkt werde, so der Kardinal.[311]

Eine aktuelle missionarische Initiative ist die des „Mission Manifest“[312]. Dahinter stehen katholische Christinnen und Christen aus Deutschland, der Schweiz und Österreich, die ihre eigenen Länder als Missionsländer klassifizieren und eine missionarische Neuausrichtung in allen pastoralen Strukturen der Kirche fordern. Die Autoren finden sich mit der kirchlichen Erosion, wie Papst Franziskus die aktuelle Situation beschreibt, nicht ab und legen zehn pointierte und teils polarisierende Thesen vor, um diesem Prozess entgegenzuwirken. Sie möchten den Papst mit seinem Wunsch nach pastoraler Neuausrichtung sozusagen von unten, von der Basis herauf unterstützen. Grundauf-

[309] Papst Franziskus auf seiner Reise nach Mexiko 2016. Zitiert nach: Eckholt, 2017, 74

[310] Vgl. Hirtenbrief von Kardinal Christoph Schönborn, 2015, entnommen: https://www.erzdioezese-wien.at/hirtenbrief2015 (18.12.2018)

[311] Vgl. Hirtenbrief von Kardinal Christoph Schönborn, 2015, entnommen: https://www.erzdioezese-wien.at/hirtenbrief2015 (18.12.2018)

[312] Vgl. Hartl, Wallner, Meuser, 2018

trag ist für sie die Verkündigung des Evangeliums, um für die Menschen von heute eine Begegnung mit Jesus einzuleiten.[313]

Diese Begegnungen mit Gott verlaufen nach Prüller[314] ganz unterschiedlich, wie er im Vorwort des Mission Manifest festhält. So beschreiben zum Beispiel erwachsene Taufwerber ihren Weg hin zum Glauben als einen Weg, der von dem Eindruck begleitet ist, dass Gott ihnen entgegen komme.

> *„Häufig hat man den Eindruck: Es sind nicht die Menschen, die nach Gott suchen, sondern es ist Gott, der sich einen Weg zu den Menschen bahnt. Oft überraschend, manchmal in kleinen Schritten, manchmal mit Wucht, manchmal über lange Zeiträume hinweg.“*[315]

Diese Menschen beschreiben vielfach persönliche Begegnungen mit Gott, so Prüller.[316] Sie erkennen in diesen Begegnungsmomenten, dass eigentlich Gott es ist, der auf sie zukommt. Viele dieser „neuen“ Christinnen und Christen sprechen auch von der Liebe und der Fürsorge, die ihnen in christlichen Gemeinschaften zuteil wird und sie dadurch Gott ein Stück näher kommen. Immer sind es hilfsbereite Menschen, die zunächst einmal nur da sind und anderen ihre Hände reichen.[317]

Die Absicht hinter aller missionarischer Aktivität ist es, den Menschen „das Größte mitzuteilen, das wir wissen“[318], aber dabei dürfen die Missionarinnen und Missionare niemand „verzwecken, vereinnahmen und täuschen“[319] und müssen zu allen Zeiten die Freiheit der Menschen wahren, ist sich Prüller sicher.[320]

Große Kritik richtet Ursula Nothelle-Wildfeuer[321] an das Mission Manifest. Für die Autorin ist es bedenklich, wenn von „vielleicht der letzten Chance der Kirche“ die Rede ist oder sie erkennt in den Begriffen „Bekehrung“, „Gebet“, „Mut“, „gewinnendes Zugehen auf Nichtchristen“, die im Mission Manifest begegnen, nichts Neues, das sich nicht schon in vielen pastoralen Konzepten findet. Für sie seien Gottes Möglichkeiten nicht

---

[313] Vgl. Hartl, Wallner, Meuser, 2018, 9
[314] Vgl. Prüller, 2018, 22
[315] Prüller, 2018, 22
[316] Vgl. Prüller, 2018, 22-24
[317] Vgl. Prüller, 2018, 22-24
[318] Prüller, 2018, 39
[319] Prüller, 2018, 39
[320] Vgl. Prüller, 2018, 38-40
[321] Vgl. entnommen: https://www.feinschwarz.net/mission-und-mission-manifest/ (1.12.2018)

am Ende und es gehe vielmehr nicht um ein Comeback der Kirche, sondern um die Hoffnung des Evangeliums und um das Reich Gottes. [322]

Ein weiterer Kritikpunkt sieht die Autorin im Fehlen der Diakonie als wichtigen Grundvollzug der Kirche. Mission sei seit dem II. Vatikanum konstitutives Element der Kirche und stehe im Zusammenhang mit der *Diakonia* und *Leiturgia*. Die Frage nach der Diakonie als missionarische Dimension komme im Mission Manifest zu kurz.[323] Gerade das sei aber eine der wichtigsten Formen der Mission und befreie von jeglichem Leistungsdenken in der Mission. Die teils militärische Sprache stößt bei Nothelle-Wildfeuer ebenfalls auf Kritik.[324]

Wenn Oettingen[325] das Leben von Christinnen und Christen mit dem Leben von Soldatinnen und Soldaten vergleicht, die mit kleiner Armee einer größeren Streitmacht gegenüber stehen, dann kann die Sprache hier in der Tat ein dualistisches und martialisches Weltbild fördern, in dem sich Christinnen und Christen abschotten und alle anderen als Feindinnen und Feinde betrachten. Dies widerspricht klar den Forderungen des II. Vatikanischen Konzils. Kirche soll inmitten der Welt zu finden sein und diese Welt wird nicht als feindlich angesehen. Oettingen macht aber auch deutlich, was es bedeuten kann, als Christinnen und Christen das Kreuz auf sich zu nehmen und steht hier ganz in der Linie und der Forderungen Jesu. Für Jesus war die bedingungslose Nachfolge ein wichtiger Bestandteil seiner Verkündigung. (vgl. Lk 14,25-27). Christinnen und Christen weltweit erleben, was dieses Kreuz im eigenen Leben bedeuten kann, sie werden vielerorts verfolgt[326] und bleiben dennoch ihrem Glauben treu. Paulus selbst empfiehlt Christinnen und Christen, die Rüstung Gottes anzuziehen und leugnet damit nicht, dass es so etwas wie einen (geistlichen) Kampf geben wird. (vgl. Eph 6,1,17)

Nothelle-Wildfeuer[327] kritisiert auch weiter den Inhalt der These fünf im Mission Manifest.[328] Bei ihr entstehe hier der Eindruck eines Leistungsdenkens, dass Mission durch

[322] Vgl. Nothelle-Wildfeuer, 2018, 1, entnommen: https://www.feinschwarz.net/mission-und-mission-manifest/ (1.12.2018)

[323] Vgl. Nothelle-Wildfeuer, 2018, 2, entnommen: https://www.feinschwarz.net/mission-und-mission-manifest/ (1.12.2018)

[324] Vgl. Nothelle-Wildfeuer, 2018, 3, entnommen: https://www.feinschwarz.net/mission-und-mission-manifest/ (1.12.2018)

[325] Vgl. Oettingen, 2018, 133

[326] 80% aller Menschen, die wegen ihrer Religion verfolgt werden, sind aktuell Christinnen und Christen.

[327] Vgl. Nothelle-Wildfeuer, 2018, 3f, entnommen: https://www.feinschwarz.net/mission-und-mission-manifest/ (1.12.2018)

Gebet und Fasten machbar wäre und gerade das sei Mission nicht. Betrachtet man aber diese These fünf genauer, ist hier meiner Meinung nach nicht von einem Leistungsdenken die Rede. Vielmehr stellt die Autorin das Gebet als wichtige Säule vor alle Mission und ist hier auf gleichem Kurs mit den ersten Christinnen und Christen der Jerusalemer Urgemeinde. Auch sie beteten einmütig (Apg 1,12-14), bevor der Heilige Geist auf sie herabkam und sie sodann bereit für die Verkündigung waren. Auch Paulus fordert dringlich zu Bitten und Gebeten für alle Menschen auf (vgl. 1Tim 2,1-6), insbesondere für die Machthaber, denn alle Menschen sollen „gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen." (1Tim 2,4) Die Bibel ist voll mit Aufforderungen zum Gebet. „Betet ohne Unterlass!" (1Thess 5,17) sagt Paulus seiner Gemeinde in Thessalonich. Die Psalmen bilden wichtige Zeugnisse von betenden Menschen in allen Lebenslagen. Manchmal ist das Gebet voll Jubel, manchmal ist es ein verzweifeltes und hilfesuchendes Gebet. Gebet in der Bibel ist vielschichtig, doch zweifelsohne ein bestimmendes Thema der ganzen Heiligen Schrift. Gebet hat nichts mit Leistung zu tun, doch es bildet die Beziehungsgrundlage zum Vater. Jesus selbst lehrt den Menschen im Vater Unser beten. „Dein Wille geschehe" ist die zweite Bitte im Vater Unser und diese Bitte befreit von jeglicher Machbarkeitsvorstellung in der Mission. Es ist Gottes Wille, der bei aller Mission geschehen soll und dieser Wille Gottes ist von Grund auf gut, denn er beinhaltet das Heil für alle Menschen. Maasburg macht in der These fünf des Mission Manifest deutlich, dass Gebet ein bedeutender Grundvollzug des gläubigen Menschen ist und es einen liebenden Vater gibt, der jedes Gebet hört. Das Gebet engt nicht ein, sondern macht frei und richtet den Blick auf Gottes Möglichkeiten. Auch Papst Franziskus hebt das Gebet als Vorbereitung für die freudige Mission hervor.

> *„Die großen Männer und Frauen Gottes waren große Fürbitter. Das Fürbittgebet ist wie ein ‚Sauerteig' im Schoß der Dreifaltigkeit. Es ist ein Eingehen in den Vater und ein Entdecken neuer Dimensionen, welche die konkreten Situationen erhellen und verändern. Wir können sagen, dass das Herz Gottes durch unser Fürbittgebet gerührt wird, aber in Wirklichkeit kommt er uns immer zuvor, und was wir mit unserem Fürbittgebet ermöglichen, ist, dass seine Macht, seine Liebe und seine Treue sich mit größerer Klarheit unter dem Volk zeigen." (EG 283)*

Die Initiative des Mission Manifest bringt die Wichtigkeit der mutigen Verkündigung von Jesus Christus und seiner Bedeutung für das Heil der Menschen zum Ausdruck und

[328] Vgl. Maasburg, 2018, 135-148

dieser Ansatz ist grundsätzlich wertzuschätzen. Eine Gefahr sehe ich allerdings in der Christozentrik, die scheinbar alle heutigen missionarischen Initiativen innehaben. Zu bemerken ist dabei, dass in dieser Christozentrik eine latent antijudaistische Haltung liegt, die wohl nicht beabsichtigt ist und doch ein Gefahrenrisiko in sich birgt. Vielmehr wäre ein Verständnis von Mission ein Gewinn, das Mission im trinitarischen Heilsplan Gottes verankert und auch die Jüdinnen und Juden als auserwähltes Volk miteinbezieht.

Neben allen gut gemeinten Thesen ist auch immer dann Vorsicht geboten, wenn die Gefahr besteht, andere als „bekehrungswürdig" darzustellen und das mit einer mitunter militärischen Sprache. Gerade die Freiheit scheint durch ein falsch verstandenes Missionsverständnis bedroht zu sein. Die Geschichte zeigt, wohin es führen kann, wenn sich Christinnen und Christen im absoluten Besitz der Wahrheit sehen und ihre Botschaft mit allen Mitteln verkündigen.

3.3 Resümee

Kriterien aus der Gegenwartsanalyse im Hinblick auf die Frage nach den Elementen einer zeitgerechten Missionspraxis.

1. Die Welt ist im Wandel begriffen und dieser Transformationsprozess wird durch die Treiber Säkularisierung, Migration, Spiritualität, Pluralisierung und Ökonomie begünstigt. Die Kirche mit ihrer Mission handelt dann zeitgerecht, wenn sie die vielfältigen Veränderungsprozesse wahrnimmt und versucht, das Evangelium in der gegenwärtigen Zeit auf eine Art und Weise zu verkündigen, die die Menschen von heute verstehen. Die Prozesse der Transformation verändern die Kirche in ihrem Inneren, als auch in ihrem Verhältnis und ihrer Wirkung zur Welt. So kommt es zum wechselseitigen Austausch zwischen Kirche und Welt, der beide verändert.

Diese vielfältigen Transformationsprozesse machen deutlich, wie zerbrechlich die Welt ist und fordern zum Umdenken heraus. Sie haben aber auch ein positives Potenzial in sich, denn neben diesen vielen Opfern zeigt sich auch, dass sich Menschen solidarisieren und das Bewusstsein der Verbundenheit stärker wird. Gerade in Zeiten von Unsicherheiten und Krisen kann Gott erfahren werden. Hier handelt die Kirche zeitgerecht, wenn sie vor Ort ist, wenn Krisen hereinbrechen und Gott verkündigt, der mitleidet, treu ist und die Verheißung auf ein Leben in Fülle bereithält.

Im Zuge der Globalisierung gibt es viele Opfer, es sind vor allem die Armen, die Entrechteten, die Flüchtlinge und die Kranken. Eine Kirche verhält sich zeitgerecht, wenn sie global für die Menschenrechte eintritt, prophetisch ihre Stimme gegenüber ungerechten Verhältnissen erhebt und mit einem vielfältigen Hilfsangebot die Not lindert. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass die Armen nicht bloß Empfangende sind, sondern diese Armen auch die Kirche in ihrem Inneren missioniert. In den Armen erkennt die Kirche das geschmähte Antlitz Christi, wie Papst Franziskus es ausdrückt. Die Armen fordern die reiche Kirche des Westens heraus, ihren eigenen Wohlstand zu überdenken und all jene in ihre Gemeinschaft zu integrieren, die ausgebeutet worden sind. Die Kirche tritt als Prophetin gegen die kapitalistische Marktwirtschaft auf, die von großer Ungerechtigkeit geprägt ist und die Kluft zwischen arm und reich vergrößert. Eine zeitgerechte Mission wird sich daran messen lassen, ob sie karitativ und prophetisch wirkt und sich durch das Leid auf der Welt auch selbst verändert.

Die Kirche vermag es aufgrund ihrer Globalität, Grenzen zu überwinden und ihre Botschaft in verschiedenste Kontexte zu inkulturieren. Der Glaube an Jesus Christus ist weltumspannend und die Botschaft des Evangeliums kann überall auf der Welt vernommen werden. Dieser Christus ist gekommen, um zu suchen und zu retten und er ist gestorben und auferstanden, damit alle das ewige Leben haben. Diese Botschaft vermag es, weltweit das Leben der Menschen zu verändern.

Säkularisierung

Ein Treiber für gesellschaftliche Veränderung ist die Säkularisierung. Die Kirche handelt zeitgerecht, wenn sie die Säkularisierungstendenzen nicht nur negativ als Abwanderung der Menschen aus der kirchlichen Institution sieht, denn Säkularisierungsprozesse befreien Menschen aus zwanghaften Abhängigkeiten und ermöglichen freie, selbstbestimmte Entscheidungen, auch in der Frage nach Glaube und Religion. Viele Menschen haben sich von der Kirche entfremdet oder haben sich von ihr abgewendet wegen der Missbrauchsskandale oder anderer Fehlverhalten. Hier kann die Kirche öffentlich ihre Schuld aufarbeiten, um Vergebung bitten, um dadurch wieder glaubwürdiger für die Menschen von heute zu werden. Trotz dieser Entfremdung von der Institution Kirche scheinen Menschen aber heute nicht minder religiös zu sein, das belegen zumindest soziologische Studien.

Spiritualität

Viele Menschen heute bezeichnen sich selbst als religiös bzw. spirituell. Der Glaube an Gott ist in den letzten Jahrzehnten ungebrochen groß und viele Menschen sehnen sich nach spirituellen Transzendenzerfahrungen. In der Kategorie der Spiritualität lässt sich die Frage nach dem Sinn im Leben ablesen und hierin liegt ein möglicher Anknüpfungspunkt für die christliche Mission. Die Kirche handelt mit ihrer Mission dann zeitgerecht, wenn sie die Frage nach Gott und der Transzendenzfähigkeit des Menschen eröffnet. Sie kann diese spirituelle Suche der Menschen wahrnehmen und hier ihre Botschaft kundtun, indem sie zum Gespräch lädt. Der Dialog ist hierfür der Weg und deshalb sind Orte der Begegnung zwischen Christinnen und Christen mit den Menschen der heutigen Zeit nötig. Wenn die Kirche es schafft, die christliche Religion als umfassendes Angebot des Heils deutlich zu machen, kann sie den Menschen heute zur Stütze im Leben werden. Die Menschen erfahren, dass jeder die Möglichkeit Gott zu erfahren in sich trägt und er ihre Sehnsüchte stillen möchte. Um zu solchen mystagogischen Erfahrungen beitragen zu können, braucht die Kirche den Heiligen Geist.

Migration und Pluralisierung

Migration ist ein großer Treiber gesellschaftlicher Veränderung. Mehr Menschen den je sind weltweit unterwegs und Europa ist seit dem zweiten Weltkrieg zu einem Kontinent der Migration geworden. Eng mit dem Treiber der Migration hängt die Pluralisierung zusammen. Auch kirchliche Gemeinschaften verändern sich durch Migration und sind plural geprägt. Die Verhältnisse machen eine *Missio ad intra* notwendig, denn sowohl die Migrantinnen und Migranten als auch die Gemeinschaften, in die sie migrieren verändern sich. Das Zusammentreffen verschiedenster Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen wirft auch eine Reihe von Fragen auf und eröffnet neue Konfliktfelder. Diese betreffen die Wertvorstellungen innerhalb der Gesellschaft, die praktisch gelebte Religiosität, den Umgang mit dem Islam, den Wahrheitsanspruch der eigenen Religion und die Frage nach der Mission. Diese ist durch die sogenannte *Revers*-Mission und der Begegnung mit dem Islam, der sich ebenfalls als missionarische Religion versteht, gekennzeichnet. Den Umgang mit all diesen Fragen und der neuen gesellschaftlichen Pluralität hat sich auch die Kirche bislang wenig gestellt. Als ein erster Schritt kann die gegenseitige Wertschätzung gelten, die Menschen anderer Herkunft und Religion annimmt und auf sie zugeht. Die Kirche handelt dann zeitgerecht, wenn sie sich vorurteilsfrei und ohne Angst den Menschen von heute zuwendet und den Weg des gemeinsamen Lernens einschlägt. Migration wirft die Frage nach der Gerechtigkeit auf und die Kirche agiert adäquat, wenn sie ihr karitatives Potenzial in die

Flüchtlingshilfe investiert und gerade darin missionarisch aktiv ist. Die Kirche ist aber auch gefordert, kritisch gegen Fehlentwicklungen in Religionen und Wertvorstellungen, die mit westlichen Maßstäben nicht konform gehen, aufzutreten. Hierfür braucht die Kirche die Gabe der Unterscheidung.

Mission glückt dann, wenn am Verhalten der Christinnen und Christen abzulesen ist, dass Vorurteile abgebaut werden und Beziehung und Dialog zwischen unterschiedlichsten Menschen geschieht. Der Umgang mit Migrantinnen und Migranten fordert zweifelsohne die Gesellschaft, wie auch die Kirche heraus. Die Kirche lebt ihre Mission zeitgerecht, wenn sie sich um Flüchtlinge kümmert, sich hilfsbereit erweist und versucht, diese in bestehende Gemeinschaften zu integrieren. Es führt dazu, dass sich auch christliche Gemeinschaften im Inneren verändern. Ob diese neuen Einflüsse zur Bereicherung werden, hängt viel von der Offenheit und Dialogbereitschaft der Mitglieder ab.

Ökonomie

Die Ökonomisierung verschiedenster Bereiche aus der Lebenswelt der Menschen macht auch vor der Religion nicht halt. Das führt dazu, dass Religion für viele als Ware gesehen wird. Die Kirche handelt dann zeitgerecht, wenn sie auf die Bedürfnisse der Menschen achtet und ihr Angebot adaptiert. Dabei dürfen Glaubensgüter nicht auf Konsumgüter reduziert werden. Der christliche Glaube kann als Lebensweise dargestellt werden, der durch die Präsenz Gottes dem Zusammenleben der Mitmenschen dient und den Beziehungen zu neuer Qualität verhilft. Glaube ermöglicht ein umfassendes Sinn- und Heilsangebot für alle Menschen und ist weit mehr als ein austauschbares, kurzlebiges Gut zur Bedürfnisbefriedigung.

Was die Kirche speziell von der Werbung lernen kann, ist, für die eigene Sache mobil zu machen, um dadurch im positiven Sinn Aufmerksamkeit zu erregen. In weiterer Folge braucht es dann neue Ausdrucksformen des Glaubens, die dem heutigen Menschen etwas zu sagen haben und zeitgemäß sind.

2. Zeitgerecht ist Mission dann, wenn Kirche inmitten dieser Welt zu finden ist und sich nicht in die eigenen Reihen zurückzieht. Die Gefahr im gesellschaftlichen Transformationsprozess ist nämlich die Abschottung. Das Zweite Vatikanische Konzil betont die Wichtigkeit, bei den Menschen zu sein. Der Rückzug macht die Kirche krank, denn sie verkennt damit ihre Sendung und Bestimmung als Zeichen und Werkzeug des Reiches

Gottes. Die Kirche hat der Welt viel zu bieten und genauso verhält es sich umgekehrt. Wenn es die Kirche schafft, sich selbst stetig zu reflektieren, wird sie in der Welt von heute Bestand haben und einen Beitrag zum friedvollen und guten Zusammenleben aller Menschen leisten.

3. Die Christinnen und Christen von morgen werden Mystikerinnen und Mystiker sein, d.h. Menschen, die eine Erfahrung mit Gott machen. Genau nach solchen Erfahrungen suchen die Menschen heute, blickt man auf die Vielgestaltigkeit heutiger gelebter Spiritualität. Hier gibt es zahlreiche Anknüpfungspunkte für die zeitgerechte Mission. Die Kirche ist dann zielsicher, wenn sie Berührungspunkte mit Gott schafft und diese mystische Erfahrung bewusst macht. Missionarische Zeuginnen und Zeugen von heute sind fest im Glauben verwurzelt und diese Verwurzelung macht frei, die Menschen mit ihren verschiedensten Denkweisen anzunehmen und ihnen die Hand zu reichen. Diese Verwurzelung in Gott hilft, sich angesichts der Pluralität nicht zu verlieren und dennoch offen für die Zeichen der Zeit und die Menschen von heute zu sein.

4. Mission heute hat viel mit gelebtem Zeugnis zu tun. Christinnen und Christen, die zeitgerecht missionieren, bezeugen mit ihrem Leben und in ihren Worten Christus. Zeuginnen und Zeugen sind somit Bindeglieder zwischen Gott und dem Menschen, der die Botschaft vernimmt. Zeuginnen und Zeugen heute sind zweifelsohne wichtig, doch stehen sie immer hinter einer größeren Wirklichkeit, die Gott heißt. Dieses Bewusstsein ist wichtig, denn es befreit von eigenen Machbarkeitsvorstellungen in missionarischen Belangen. Denn immer ist es der Geist, der zur Wahrheit und Erkenntnis führt (vgl. Joh 15,26) und nicht die Zeuginnen und Zeugen.

5. Neue missionarische Initiativen, wie das Mission Manifest haben zum Ziel, kreativ neue Wege in der Mission zu gehen und versuchen, das Heilswerk Jesu Christi angemessen und mutig in der heutigen Zeit zu verkünden. Zeitgerecht ist Mission heute, wenn sie mit der erlösenden Botschaft des Evangeliums nicht zurückhält und zur Nachfolge aufruft, sich aber gleichzeitig der Gefahren von Mission bewusst ist. Diese liegen in der Geschichtsvergessenheit, in einer einseitigen Christozentrik, in der militärischen Sprache, in einem dualistischen und martialischen Weltbild, in dem die christliche Botschaft die einzig wahre ist und im Fehlen der Diakonie.

4 Biblischer, lehramtlicher und systematischer Kontext zur Frage der Mission

Trotz seiner geschichtlichen Belastung steht in dieser Arbeit der Begriff „Mission“ im Zentrum. Denn gerade in ihm kommt die Sendung Gottes besonders deutlich zum Ausdruck. Mission ist eine unverzichtbare Dimension christlichen Lebens und Glaubens. Für meinen Ansatz, die Suche Gottes nach den Menschen und der Mitbeteiligung der Missionarinnen und Missionare als Gesandte in den Mittelpunkt zu stellen, ist der Missionsbegriff daher in besonderer Weise geeignet.

4.1 Begriffsverständnisse

Neben dem Missionsbegriff gibt es freilich auch andere, mit diesem untrennbar verbundene Begriffe wie Evangelisation, Dialog und Verkündigung. Diese betrachten das Geschehen aus jeweils anderen Perspektiven und nur gemeinsam vermögen sie es, die Gesamtheit eines zeitgerechten missionarischen Handelns zu erschließen. Daher erfolgt am Beginn dieses Kapitels die Erörterung der Begriffe Mission, Evangelisation, Dialog und Verkündigung.

4.1.1 Mission

Beim Begriff Mission (lat. *missio*, Sendung) handelt es sich um einen spezifisch christlichen Begriff aus der jüngeren Geschichte, der sich erst im 16. Jahrhundert im jesuitischen Milieu bildete und „1622 bei der Gründung der römischen Kongregation für die Glaubensverkündigung offiziell übernommen“[329] wurde. In der Spätantike und im Mittelalter wurden andere Begriffe für den Vorgang der Verkündigung des Evangeliums gebraucht. Sievernich[330] nennt hierfür: „Bekehrung der Ungläubigen“, „Predigt unter den Völkern“, „Verbreitung des Glaubens“ oder „Wanderung um Christi willen“.

Der Begriff „Mission“ ist kein biblischer Begriff und die Bibel kennt auch keinen einheitlichen Begriff für die Missionstätigkeit.[331] Einigkeit herrscht allerdings bei den Autoren

[329] Polak, 2012, 28
[330] Sievernich, 2009, 38
[331] Vgl. Sievernich, 2009, 38

des Neuen Testaments darin, dass das Evangelium allen Menschen verkündigt werden soll. Hierin liegt die gemeinsame Grundlage der Glaubensverbreitung, wenn auch in unterschiedlicher praktischer Ausführung und Methodik.[332]

Reinbold[333] nimmt den Begriff „Mission" vielgestaltig wahr und klassifiziert drei Grundtypen des Missionsbegriffs: 1. „‚Mission' meint die organisierte Gewinnung von Nichtchristen für das Christentum."[334] Der Autor merkt zu Punkt eins allerdings an, dass es neben der Mission nach außen auch die Mission nach innen brauche, die sich um die Menschen innerhalb der eigenen Religion kümmert, die vielfach getauft sind und sich als Christinnen und Christen bezeichnen und dennoch keine Anbindung an die jeweilige Kirche haben. 2. Unter Mission ist auch der Aufbau der christlichen Gemeinden und „die Aufgabe der Christenheit in der Welt"[335] zu verstehen. Davon unterschieden ist die Propaganda bzw. Proselytenmacherei, die gerade nicht erwünscht ist. Propaganda bezeichnet in diesem Zusammenhang die falsch verstandene Mission, die versucht, Menschen anderer Religionen oder Konfessionen zur Konversion in die eigene Religion zu bewegen. 3. Reinbold sieht im Begriff der Mission im Grunde alles, was die Kirche in rechter Gesinnung tut. Bei diesem dritten Begriffsverständnis ist jedoch nach ihm Vorsicht geboten, denn wenn alles rechte Tun der Kirche Mission ist, verkomme der Begriff zu einer leeren Worthülse.

Diese kurze Ausführung nach Reinbold macht deutlich, dass es unterschiedliche Vorstellungen und Verständnisse von Mission gibt und auch in der Geschichte gab. Im 16. Jahrhundert begann Mission bei den Jesuiten in zwei räumlichen Bewegungen, so Bünker.[336] Die eine Bewegung führte in protestantisch gewordene Gebiete Deutschlands. Von diesem Ausgangspunkt her betrachtet, hat Mission einen antiökumenischen Stempel erhalten, im Sinne eines heute ökumenisch unerwünschten Proselytismus. Die Mitgliedergewinnung von Christinnen und Christen anderer Konfessionen wird heute vielfach von allen Konfessionen abgelehnt und als „missionarische Wilderei"[337] eingestuft. Dieser heute grundsätzlich positiven Haltung gegenüber anderen Denominationen, liegt das Verständnis zugrunde, dass es verschiedene Heilswege gibt und diese nicht nur auf die katholische Kirche beschränkt sind. Die zweite Bewegungsrichtung,

[332] Vgl. Sievernich, 2009, 38
[333] Vgl. Reinbold, 2000, 6-15
[334] Reinbold, 2000, 8
[335] Reinbold, 2000, 8
[336] Vgl. Bünker, 2011, 36f
[337] Bünker, 2011, 36

die Bünker ausmacht, galt der Verbindung von Mission mit dem Kolonialismus, die Verbindung von Mission und Gewalt begünstigte. Darin ist die geografische Sicht auf Mission und Missionsgebiete erkennbar. Bünker spricht in diesem Zusammenhang von „Mission als Missionen“[338]. Die Verbreitung des Christentums in der europäischen Variante erfolgte geografisch in Gebieten, die noch nicht mit dem Evangelium bekannt waren, d.h. „Mission ist dort und muss dort stattfinden, wo Kirche noch nicht (vollständig, d.h. so wie in Europa) ist. Damit ist Mission überall denkbar, nur nicht in Europa.“[339] Bünker merkt an, dass in diesen Verständnissen Mission nicht als Wesen der Kirche verstanden wird, sondern als gezielter, methodischer Aufgabenbereich.[340]

Das Zweite Vatikanische Konzil hat den Versuch gewagt, Mission neu zu bestimmen, wenn auch nicht ganz widerspruchsfrei und gänzlich frei von Unklarheiten, wie Ad gentes zeigt.[341] Die Kirche hat offensichtlich um ihr Missionsverständnis gerungen. Unter Mission versteht die Kirche nun nicht mehr nur eine Tätigkeit, sondern sie wurde durch das Konzil zum Wesen der Kirche selbst erhoben.

> *„Zur Wirklichkeit der Kirche als Sakrament gehört die Mission – und dies nicht in verkürztem Sinne als Mitgliederwerbung, sondern als wesenhafter Grundzug, als kirchliche Grundhaltung, die nicht den erwarteten oder erhofften Folgen missionarischer Tätigkeit geschuldet ist, sondern allein dem dankbaren Bezeugen des Heils für die ganze Welt, von dem die Kirche unter dem Namen Jesu Christi weiß.“*[342]

Durch diese Sicht auf Mission ergibt sich auch eine neue Verhältnisbestimmung von Reich Gottes und Mission. Wurde die Vergrößerung des Reiches Gottes vielfach mit der Vergrößerung der Kirche parallelisiert, bedeutet das neue Verständnis, dass die Kirche mit ihren Taten und Worten auf das Heil verweist, das sie aber, wohlgemerkt, nicht selbst ist. In ihren Taten und Worten gibt die Kirche Zeugnis für das Reich Gottes.[343] Sie verkündigt nicht ein Reich, das vergangen ist, sondern das gegenwärtig bezeugt werden will. In diesem Zeugnis der Kirche spielt die *Missio Dei* eine große Rolle. Gott ist der erste Missionar und er selbst nimmt in der Gegenwart Platz. Die deutschen Bischöfe bringen diese Sicht auf den Punkt:

---

[338] Bünker, 2011, 36
[339] Bünker, 2011, 36
[340] Vgl. Bünker, 2011, 37
[341] Vgl. zu den Schwierigkeiten: Bünker, 2007, 125-143
[342] Bünker, 2011, 39
[343] Vgl. Bünker, 2011, 39f

„Das Evangelium vom Reich Gottes' (Lk 4,43) aller Welt zu verkündigen, ist der Auftrag der Kirche. Sie kann der Welt keinen besseren Dienst tun. (…) Die Kirche ist hineingenommen in die Mission Gottes, die in Jesus Christus geschichtliche Gestalt angenommen hat und durch Gottes Geist inspiriert ist. Ziel dieser von Gott ausgehenden Mission ist die Verwirklichung des Reiches Gottes. Das hat die Kirche zu bezeugen, hierzulande und in der weiten Welt."[344]

Das Verständnis der *Missio Dei* entwickelte sich auf den Weltmissionskonferenzen, vor allem in Willingen 1952 und in Mexico City 1963. Generell erlebt die Bestimmung von Mission im 20. Jahrhundert einen Aufschwung und Mission wurde als neue Herausforderung entdeckt, so Polak. Vor allem der evangelischen Kirche, die im Anschluss an die ökumenischen Weltmissionskonferenzen die Theologie der *Missio Dei* entwickelt hat, kommt hier eine bedeutende Rolle zu.[345]

Bei der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 wird Weltmission noch gleichgesetzt mit West-Mission, d.h. „Europa bringt die Kirche in die Welt."[346] Der Durchbruch kommt 1952 in Willingen und 1963 in Mexico City. Die Mission wird nun im Horizont Gottes verortet, der als Ursprung der Mission gilt, so Polak.[347] Nach Bünker[348] wurde in Willingen angesichts der zunehmenden Entkolonialisierung und Säkularisierung über den Sinn von Mission debattiert. Eine kritische Sicht auf Mission war die Folge, und insbesondere die amerikanischen Theologen verstanden unter der *Missio Dei* „das Handeln Gottes in der Geschichte über den Raum der Kirche hinaus."[349] „Das Verhältnis zwischen Kirche und Mission wird erstmals wieder aus einer theologischen Perspektive wahrgenommen: Die Existenz der Kirche leitet sich aus Gottes Mission ab. Die Kirche ist Teilhaberin an ihr."[350] In diesem Umdenken erkennt Polak[351] regelrecht „eine kopernikanische Wende", durch die die Kirche das Heil nicht mehr ekklesiozentrisch versteht, sondern Mission als Zuwendung Gottes zur Welt wahrnimmt.

[344] „Gerade im missionarischen Feld ist die ökumenische Zusammenarbeit anzustreben", In: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), „Allen Völkern Sein Heil". Die Mission der Weltkirche, Bonn, 2004, 8f

[345] Vgl. Bünker, 2010, 99

[346] Polak, 2012, 46

[347] Vgl. Polak, 2012, 47

[348] Vgl. Bünker, 2010, 131-134

[349] Bünker, 2010, 133

[350] Polak, 2012, 47

[351] Vgl. Polak, 2012, 47

Der Ursprung dieser missionarischen Sendung in die Welt liegt nach Polak[352] im trinitarischen Gott.[353] „Mission meint den Prozess der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen und die Teilhabe und Teilnahme von Menschen an diesem Prozess.“[354] Die Kirche vollzieht dieses Heilsgeschehen Gottes aber nicht alleine, sondern auch in den anderen Religionen und Menschen guten Willens realisiert sich Heil. Der Begriff „Mission“ reicht daher durch seine Verwurzelung in Gott über die Grenzen der eigenen Kirche hinaus und anerkennt den Beitrag der anderen Religionen, insbesondere auch des Judentums an der Heilsgeschichte Gottes.[355]

Das Missionsverständnis der Pastoraltheologin Regina Polak[356] entwickelte sich besonders im Horizont der theologischen Bedeutung der Anderen und sie lehnt ihr Verständnis von Mission an Michel de Certeau an, für den Mission eine „Liebeserklärung“ an jene darstellt, die der Offenbarung Gottes fehlen.

> *„‚Missionarisch’ zu sein heißt für die Kirche, zu anderen Generationen, zu fremden Kulturen, zu neuen menschlichen Strebungen zu sagen: ‚Du fehlst mir’ – nicht so, wie ein Grundbesitzer über das Feld seiner Nachbarn spricht, sondern wie ein Liebender. Wenn sie als ‚katholisch’ qualifiziert wird, wird sie definiert durch den Bund zwischen der Einzigkeit Gottes und der Pluralität menschlicher Erfahrungen: Immer neu dazu aufgerufen, sich zu Gott zu bekehren (…), antwortet sie, in dem sie sich zu anderen kulturellen Regionen, zu anderen Geschichten, zu anderen Menschen hinwendet, die der Offenbarung Gottes fehlen.“*[357]

Gerade diese Gruppe der Anderen ist unverzichtbar, denn Mission ohne Sehnsucht nach den Anderen ist diesem Verständnis nach nicht möglich. Es ist nicht der Bekehrungswunsch, der der Mission vorausgeht, sondern jener Anderen, die der Offenbarung Gottes fehlen. Auch die eigene Gemeinschaft braucht diese Menschen, um die Wahrheit zu erkennen und daher ist es notwendig, sich auf einen gemeinsamen Lernprozess einzulassen.[358] Dabei bestehe das Ziel der Mission nach Polak[359] darin, das Reich Gottes zu realisieren und das wiederum sei untrennbar mit der individuellen Um-

[352] Vgl. Polak, 2012, 59f
[353] Vgl. hierzu auch das Zitat der Deutschen Bischöfe, Fußnote 342
[354] Polak, 2012, 59
[355] Vgl. Polak, 2012, 59
[356] Vgl. Polak, 2012,
[357] de Certeau, 2009, 105
[358] Vgl. Polak, 2012, 9f
[359] Vgl. Polak, 2012, 60

kehr des einzelnen zu Gott, der Bildung von Gemeinschaften, in denen gemäß dem Evangelium gelebt wird und der „Sorge für eine humane und gerechte Welt“[360] verbunden.

Die Legitimierung zur Mission findet sich im Missionsauftrag aus Mt 28,18-20. Durch diesen Auftrag fühlen sich die Christinnen und Christen von Jesus gesandt, zu allen Menschen zu gehen, sie zu Jüngerinnen und Jüngern zu machen und sie zu taufen. Das Ziel aller Mission ist dabei, die Liebe Gottes zu den Menschen, getreu dem Vorbild von Jesus, deutlich zu machen. Sein Weg war heilen und befreien, suchen und retten. Für Csiszár[361] ist der Missionsauftrag aus Mt 28,18-20 eindeutig und darf heute wieder mehr geschätzt werden, weil er noch immer grundlegend für die Mission der Kirche steht. Für die Autorin bestimmt die alles verwandelnde Liebe Gottes die Mission der Kirche. Diese Liebe ist gleichsam der „Ursinn“[362] und das Fundament aller Mission.

Für Csiszár[363] realisiert sich die Mission als Wesen der Kirche in ihrem Selbstvollzug. Das bedeutet, dass im Zusammenspiel von *liturgia, diakonia* und *martyria* das missionarische Wesen der Kirche zum Ausdruck kommt. Die Grundvollzüge dürfen nicht getrennt werden, sie sind eine Einheit, und die Überbetonung eines Teils ist kontrapoduktiv im Gesamtauftrag der Kirche. Für die Autorin gehören Verkündigung und Diakonie untrennbar zusammen und sollten auch miteinander versöhnt werden. Sie ist damit auf gleicher Linie mit den deutschen Bischöfen, die bereits 1975 eine Rangfolge in den Grundvollzügen ablehnten. „Alle diese Dienste bilden in der kirchlichen Sendung eine Einheit. Sie bedingen einander und werden zu Wegweisern der Hoffnung auf das verheißene Reich Gottes.“[364] Das heißt zusammengefasst, dass sich Mission überall dort realisiert, wo die Kirche am Werk ist und ihre Sendung vollzieht und zwar in der Liturgie, in der Verkündigung und in der Diakonie. Diese Grundfunktionen sind die Wege, um die Liebe Gottes zu den Menschen zu zeigen. Durch diesen Selbstvollzug führt die Kirche Jesu Mission als umfassendes Heilsangebot in der Welt von heute weiter. Sie verleiht dieser Liebe Jesu zu den Menschen durch ihre Mission Ausdruck. Eine Tren-

[360] Polak, 2012, 60

[361] Vgl. Csiszár, 2016, 62

[362] Csiszár, 2016, 62

[363] Vgl. Csiszár, 2016, 64

[364] Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1976): Beschlüsse der Vollversammlung, S. 825 https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band1/synode.pdf (entnommen: 11.4.2019)

nung und Degradierung auf eine reine funktionale Bedeutung dieser Grundvollzüge als Arbeitsbereiche kirchlichen Handelns wäre eine grobe Verkürzung des ureigenen Sinns von Verkündigung, Liturgie und Diakonie. Nur in der Verwobenheit der drei Dienste dringt das lichtbringende, heilende und rettende Wesen Gottes umfassend in Erscheinung.[365]

Aufgrund seiner geschichtlichen Belastung sei der Begriff Mission in den Hintergrund gerückt, so Helm[366]. Besonders kritische Stimmen forderten sogar die Entfernung des Begriffs aus dem christlichen Sprachgebrauch, denn Mission wurde und wird vielfach mit Intoleranz, Zwang, Kolonialismus und Gewalt in Verbindung gebracht. Durch diese teils einseitige Beurteilung des Begriffs und somit auch der Mission selbst geriet der Begriff ins Abseits, so Helm.

Erst die jüngere Kirchengeschichte besann sich wieder auf den Begriff „Mission" und machte diesen salonfähig. Der Begriff ist heute in Wirtschaft, Werbung und Marketing, wenn auch in anderer Bedeutung im sprachlichen Repertoire und wurde auch für die Kirche wieder bedeutungsvoller. Siebenrock meint dazu: „Warum sollte also nicht auch die Theologie den alten Begriff neu entdecken, um sich zu zeigen und sich gleichzeitig auf Herz und Nieren prüfen lassen?"[367] Siebenrock versteht Mission als „Lernprozess auf dem Weg mit den Menschen"[368], durch den die Kirche an Schönheit gewinnt und sich stetig erneuert.[369]

Durch die negative Konnotation wurde der Begriff „Mission" in Kirche und Theologie vielfach durch den Begriff Evangelisierung ersetzt. Wichtig erscheint es aber, dass der Begriff „Mission" seine Tragweite im Gesandtsein zum Ausdruck bringt und von dieser Bestimmung her nicht einfach durch andere Begriffe ersetzt werden kann. Denn die Kirche an sich ist von ihrem Wesen her missionarisch, sprich als Gesandte unterwegs. (vgl. AG 2) Mission ist nicht bloß eine Aufgabe unter anderen, sondern ein konstitutives Element der Kirche, welches in allen ihren Vollzügen zur Anwendung kommt. Es ist aus dieser Sicht heraus daher nicht korrekt, von verschiedenen Missionen zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Ländern zu sprechen, die noch nicht vom Evangelium erreicht wurden.

[365] Vgl. Csiszár, 2016, 64-72
[366] Vgl. Helm, 2011, 19-21
[367] Siebenrock, 2017, 38
[368] Siebenrock, 2017, 38
[369] Vgl. Siebenrock, 2017, 37-39

Mission wird in dieser Arbeit im Sinne des christlichen Auftrags von Gott her als geziehlter Sendungsauftrag der Kirche durch Gott gesehen, der die Menschen der heutigen Zeit erreichen möchte. Zielpunkt der Mission sind alle Menschen. Dabei kommen Menschen, die der Kirche fernstehen genauso ins Blickfeld, als auch die Menschen innerhalb der Kirche. Es braucht eine *missio ad extra* und eine *missio ad intra*. Mission geschieht sowohl durch das verkündigende Wort, als auch durch die Taten der Nächstenliebe, denn Gottesliebe und Nächstenliebe gehören untrennbar zusammen. Die Annahme in dieser Arbeit besteht darin, dass die Initiative zur Mission von Gott ausgeht und er selbst es ist, der die Menschen sucht. Diese Anderen erscheinen nicht bekehrungswürdig, sondern diese Menschen fehlen Gott. Mission meint die liebende Hinwendung zu den Anderen, weil diese Menschen einen unschätzbaren Wert für Gott und die Gemeinschaft haben. Missionarinnen und Missionare haben durch den Sendungsauftrag Anteil an Gottes Mission. In diesem Sinne kann sich die Suche Gottes nach den Menschen in allen rechten missionarischen Bemühungen der Kirche verwirklichen.

4.1.2 Evangelisierung

„Evangelisierung ist (…) die eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität“ (EN 14), so beschreibt Papst Paul der VI. den umfassenden Grundauftrag der Kirche mit dem Begriff der Evangelisierung. „In dieser Magna Charta begreift er Evangelisation als vielschichtige und dynamische Wirklichkeit, welche die eigentliche Aufgabe der Kirche ausmache“[370], so Sievernich. In der Enzyklika Evangelii nuntiandi von Papst Paul VI. nimmt dieser Begriff eine zentrale Stellung ein und wurde zu einem Leitbegriff der Missionstheologie. Nicht auch deswegen, weil der Begriff Mission in der Zeit der Dekolonialisierung besonders kritisch gesehen wurde und von dem Begriff „Evangelisierung“ überholt wurde, so Sievernich.[371]

Nicht erst in der Enzyklika Evangelii nuntiandi kommt der Begriff „Evangelisierung“ vor, sondern schon in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils. Der Begriff „Evangelium“ taucht mehr als 150 Mal auf und das Verb „Evangelisieren“ ebenfalls 50 Mal.[372] Das Verb „Evangelisieren“ weist zwar biblische Wurzeln auf[373], wurde aber selten in

[370] Sievernich, 2009, 149
[371] Vgl. Sievernich, 2015, 22f
[372] Vgl. Widl, 2017, 181
[373] Vgl. Lk 4,18, Apg 5,42 und 1Kor 1,17

der Missionsgeschichte verwendet, so Sievernich.[374] Erst in der frühen Neuzeit griff José de Acosta (1540-1600) diesen biblischen Begriff auf und sprach von einer „neuen Methode der Evangelisierung“.[375] Acostas neue Methode ist ohne Zwang den Indios gegenüber und setzt auf das Studium der kulturellen indianischen Gegebenheiten, das Erlernen der Sprache der Indios und die Übereinstimmung von Glaubens- und Lebenspraxis der Missionarinnen und Missionare, die darüber hinaus pädagogisch geschult sein sollen. Die Unangepasstheit und das schlechte Beispiel der Europäerinnen und Europäer, stellten für Acosta schon in der damaligen Zeit das größte Hindernis in der Mission dar.

Mit dem Begriff „Evangelisierung“ bestimmte Papst Paul VI. die Verkündigung der Kirche näher. Das Kerngeschäft der Kirche sei, das Evangelium in die Welt von heute zu tragen. Für ihn stellt sich die Frage, ob die Kirche das in rechter Weise tut und wie und bis zu welchem Grad es die Botschaft des Evangeliums vermag, die heutige Welt kraftvoll umzugestalten. Im Prozess der Evangelisierung ist die Kirche einerseits Dienerin der Botschaft und andererseits Dienerin der Menschen. Die Kirche reflektiert sich, inwieweit sie diesem Grundauftrag gerecht wird. (vgl. EN 4) Im Hinblick auf die Methode der Evangelisierung räumt Papst Paul VI. einerseits dem Lebenszeugnis und der ausdrücklichen Verkündigung den Vorrang ein. Dabei schmälert er aber andererseits nicht den Wert der Volksfrömmigkeit, der Sakramente und den Beitrag der Massenmedien im Prozess der Evangelisierung, so Sievernich.[376]

Im Prozess der Evangelisierung lässt Papst Paul VI. fünf Stufen erkennen. (vgl. EN 21-24) Die erste Stufe bezeichnet das Lebenszeugnis der Missionarinnen und Missionare ohne Worte. Dieser Stufe folgt das explizite Bekenntnis zu Jesus Christus, also Verkündigung und Katechese. Auf der dritten Stufe steht die Zustimmung mit ganzem Herzen und viertens der Beitritt zur Gemeinschaft der Kirche mit dem Empfang der Sakramente. Die fünfte Stufe zeigt Christinnen und Christen, die wiederum in den Prozess der Evangelisierung aktiv eintreten, indem sie evangelisieren.[377]

Daran lässt sich bestimmen, dass der Prozess der Evangelisierung vielmehr ein Kreislauf ist, der sowohl die Adressatinnen und Adressaten der frohen Botschaft im Blick behält, als auch die Missionarinnen und Missionare, die die Botschaft weitertragen.

[374] Vgl. Sievernich, 2009, 149
[375] Vgl. Sievernich, 2009, 126f
[376] Vgl. Sievernich, 2009, 149
[377] Vgl. Sievernich, 2009, 149

Dabei betrifft die Evangelisierung nicht nur die Menschen außerhalb der Kirche, die noch nicht mit dem Evangelium bekannt sind, sondern auch die Christinnen und Christen innerhalb der Kirche, denn auch sie bedürfen immer wieder der Evangelisierung, so Polak.[378] Papst Paul VI. sah in der Selbstevangelisierung überhaupt die Grundlage für den Prozess der Evangelisierung. Für ihn bedeutete das, sich immer wieder neu vom Evangelium berühren zu lassen und dadurch geändert und gestärkt hervorzutreten. (vgl. EN 15) Die Selbstevangelisierung ist von der Umkehr des Herzens und Umgestaltung des Lebens"[379] geprägt, mit dem Ziel, die Menschheit im Sinne des Evangeliums zu erneuern bzw. zu verwandeln. (vgl. EN18)

Der Prozess der Evangelisierung schließt das tätige Verkündigen in der Welt von heute mit ein und bietet demnach einen praktischen Zugang zum Gesamtgeschehen der christlichen Glaubensverkündigung. In diesem praktischen Moment der Evangelisierung zeigt sich nach Papst Franziskus der Zielpunkt des Prozesses. Er bringt die Bedeutung der Evangelisierung für die aktuelle Zeit auf den Punkt: „Evangelisierung bedeutet, das Reich Gottes in der Welt gegenwärtig zu machen." (EG 176) Hier klingt an, dass sich die Evangelisierung nicht territorial nur in bestimmten Räumen erschließt, sondern eine qualitative Umgestaltung der gesamten Welt im Blick hat. Neben diesem praktischen Moment in der Evangelisierung gibt es auch noch ein personales Prinzip. Konkrete Menschen geraten hier ins Blickfeld, insbesondere die Armen und Ausgegrenzten mit dem Ziel das Reich Gottes immer mehr sichtbar zu machen.[380] So gesehen beschreibt der Prozess der Evangelisierung „die Erneuerung der Welt und der Menschheit in allen Bereichen und bedeutet nunmehr immer auch Entwicklung und Befreiung."[381]

Evangelisieren bedeutet die Verkündigung im Wort, durch das Zeugnis des Lebens und in der Hinwendung zum Anderen zu vereinen, mit dem Ziel, die Welt nach den Ansprüchen des Reiches Gottes umzugestalten. Sie wurzelt dabei in Jesus selbst, der durch Taten und Worte die Liebe Gottes den Menschen verkündigte. Die Evangelisierung kündet demnach von der Liebe des Vaters, die sich in Jesus Christus inkarniert und im Heiligen Geist gegenwärtig ist und seinem Zuspruch für die Menschen.

Wer sind nun die Adressatinnen und Adressaten der Frohen Botschaft?

[378] Vgl. Polak, 2012, 58
[379] LThK 3, 1033
[380] Vgl. Widl 2017, 182
[381] Polak, 2012, 57

Der Verkündigungsbegriff wird durch den Begriff der Evangelisierung näher bestimmt und zwar auf drei Ebenen[382]: Die erste Ebene betrifft die Verkündigung an all jene, die Christus noch nicht kennen. („Prä-Evangelisierung“, EN 51) Das geschieht durch die Predigt, aber auch durch die Kunst, durch die Philosophie, durch das Sprechen über menschliche Gefühle und Sehnsüchte. Seit dem Pfingsttag liegt hier das Programm der Kirche vor, das sie selbst von Christus in Auftrag gestellt bekam. Die zweite Ebene betrifft die Verkündigung des Evangeliums an „die entchristlichte Welt“. (EN 52) Hier sind all jene Adressatinnen und Adressaten gemeint, die zwar getauft sind, aber sich aus unterschiedlichen Gründen vom Glauben und der Kirche entfernt haben. Die dritte Ebene nimmt die Menschen anderer Religionen in den Fokus.[383] (vgl. EN 53) Dabei begegnet die Kirche diesen Menschen mit großem Respekt, ohne dabei auf ihren verkündigenden Auftrag des Evangeliums von Jesus Christus zu vergessen. Diese drei Ebenen machen deutlich, dass alle Menschen im Fokus der Evangelisierung stehen.

Der Begriff der Evangelisierung weist aber auch Grenzen auf, die nicht unproblematisch erscheinen. Zulehner[384] fasst diese Nachteile folgendermaßen zusammen: Der Begriff erscheint im deutschsprachigen Raum inhaltsleer und bietet so die Möglichkeit, von verschiedensten Gruppierungen mit eigenen Inhalten gefüllt zu werden. Es ist zwar der gleiche Begriff, der verwendet wird, aber mit teils ganz unterschiedlichen und teils widerstreitenden Praxisentwürfen. Auch der Streit um das Verhältnis von Orthopraxie und Orthodoxie macht Auslegungsschwierigkeiten beim Begriff der Evangelisierung deutlich. Der Begriff werde mit allem Möglichen gefüllt, und dieser Streit um die wahre Definition verstellt und hemmt den eigentlichen Dienst der Kirche, nämlich zu evangelisieren. Zulehner erkennt im deutschsprachigen Raum weiter einen aggressiven Unterton im Begriff Evangelisierung. Gerade dieses zwanghafte Moment im Begriff erscheint ihm unerwünscht, da es andere vereinnahmt und einen gewissen Heilsexklusivismus

[382] Vgl. EN 51, 52, 53

[383] Ausgenommen ist das Judentum: Die Kirche kennt und unterstützt keine institutionelle Missionsarbeit, die auf Jüdinnen und Juden gerichtet ist. Christinnen und Christen sind aber aufgerufen, demütig Zeugnis von ihrem Glauben abzulegen. (40) In: „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“ (Röm 11,29). Reflexionen zu theologischen Fragestellungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen aus Anlass des 50jährigen Jubiläums von „Nostra Aetate“. http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/relations-jews-docs/rc_pc_chrstuni_doc_20151210_ebraismo-nostra-aetate_ge.html (entnommen: 3.12.2019)

[384] Vgl. Zulehner, 1989, 58-60

der christlichen Religion deutlich macht und die Welt darin als heillos erscheinen lässt, so Zulehner.[385]

Ottmar Fuchs äußerte ebenso Kritik am Evangelisierungsbegriff und stellte die Frage, ob der Begriff eine „Stopfgans“[386] sei, der für alle möglichen Interessen verwendet werde.[387] Kritik bestand in der Debatte um den Begriff vielfach in Bezug auf die Allgemeinheit desselben, aus der keine spezifische Pastoral ableitbar wäre.[388] Fuchs tritt für die Weiterführung der Debatte um den Begriff der Evangelisierung ein, denn er erkennt darin einen essentiellen Wesenszug der Kirche, der Taten und Worte vereint. Was es für ihn freilich noch zu entdecken gilt, ist die praktische Umsetzung der Evangelisierung, insbesondere für sein Thema der Jugendpastoral.[389]

Im Sinne dieser Arbeit bezeichnet Evangelisierung die Verkündigung des Evangeliums als Auftrag und Wesensbestimmung der Kirche und jedes Einzelnen und zwar in Wort und Tat mit dem Ziel, die rettende und heilende Liebe Gottes durch den Sohn und den Heiligen Geist bei den Menschen ankommen zu lassen. So verbinden sich der Glaube mit der gelebten Wirklichkeit, die Verkündigung mit der Katechese und die Lehre mit dem Leben. Vor allem das Begriffsverständnis von José de Acosta im 16. Jahrhundert kann für das Evangelisierungsverständnis dieser Arbeit wichtige Impulse geben. Acosta trat für eine Evangelisierung ohne Zwang und unter Beachtung der kulturellen Gegebenheiten ein. Missionarinnen und Missionare sollten pädagogisch geschult sein und ihr Lebens- und Glaubenszeugnis miteinander übereinstimmen.

4.1.3 Dialog

„Der Dialog ist ein sprachlich verfasstes interpersonales Mitteilungs– und Austauschgeschehen“[390], so seine Definition. Dabei ist aber der Dialog nicht mit einem Kommunikationsmodell oder einer Methode zu verwechseln.

Der Dialog wurzelt zuallererst in Gott, weil er selbst von seinem Wesen her dialogisch ist und zielt auf die gemeinsame Suche nach der Wahrheit. Das Wort aus Joh 16,13 ermutigt dazu, dass der Geist die Gläubigen zur Wahrheit führen wird. Im Dialog mit

[385] Vgl. Zulehner,1989, 58-60
[386] Vgl. Fuchs, 1987, In: Katechetische Blätter, 112, 498-511
[387] Vgl. Fuchs, 1987, 500
[388] Vgl. Fuchs, 1987, 501
[389] Vgl. Fuchs, 1987, 504
[390] LThK 3, 192

den anderen ist der Geist lehrend und leitend ein Teil desselben.[391] In diesem Sinn kann der Dialog ein spirituelles Geschehen sein, in dem sich Gott zeigt, nämlich dann, „wenn die Andersartigkeit des Anderen als Zuspruch Gottes dankbar angenommen und der Geist wahrgenommen wird, der in der Tiefe zwischen den Dialogpartnern Beziehung stiftet und einigt.“[392]

Die Bestimmung des Verhältnisses von Mission und Dialog zueinander und das Selbstverständnis des Wesens der Kirche als Dialog, entwickelten sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Der neue Zugang gründete auf der Anerkennung aller anderen Religionen und dem Zuspruch der Heilsmöglichkeit auch außerhalb der Kirche. Diese Entwicklung förderte den Dialog und machte ihn zur Notwendigkeit. Die Kirche bewegte sich weg vom Exklusivismus, in dem sich der Dialogpartner von der eigenen alleinigen Wahrheit überzeugt weiß, zu einem inklusivistischen Modell, in dem sich die Dialogpartnerinnen und -partner zwar auch der Wahrheit verpflichtet fühlen, doch mit Spuren von Wahrheit in anderen Religionen rechnen. Durch das Gespräch der Dialogpartnerinnen und –partner wird es möglich, tiefer in die Wahrheit hineinzufinden, „ohne dass die grundsätzliche Priorität des eigenen Anspruchs (…) dadurch in Frage gestellt werden müsste.“[393] In dieser Form ist ein Dialog des Kennenlernens und der gegenseitigen Bereicherung möglich. Nur in einem inklusivistischen Dialogmodell kann die Frage des Verhältnisses von Mission und Dialog angemessen gestellt werden, ist sich Krämer sicher.[394]

Anderer Meinung ist Vigil[395], der im Inklusivismus nur eine gemäßigte Form der Fortführung eines Exklusivismus sieht. Dieser Inklusivismus anerkennt partiell andere Religionen, behält jedoch die eigene Vorrangstellung bei. Für Vigil ist kein Dialog möglich, wenn er nicht den Exklusivismus, der im Inklusivismus impliziert ist, überwindet. Es handle sich nur dem Schein nach um einen Dialog, denn in Wirklichkeit bleiben die Überzeugungen die gleichen. „Diese Religion kann sich nur höflich an den Tisch des Dialogs setzen und darauf warten, dass sich die anderen Religionen ihr gegenüber ergeben.“[396] Vigil verweist aus einer pluralistisch theologischen Sicht auf die Beziehung zwischen Dialog und Mission. Die Möglichkeit auf Seelenheil verbindet sich nicht ex-

[391] Vgl. Polak, 2012, 54
[392] Polak, 2012. 55
[393] Krämer, 2012, 19
[394] Vgl. Krämer, 2012,19
[395] Vgl. Vigil, 2012, 38f
[396] Vigil, 2012, 39

klusiv mit einer Religion und die drohende Verdammnis sei damit abgewendet. Gerade hier sah Vigil eine Motivation zur Mission in der Geschichte der Mission. Wenn die Mission vom „proselytistischen Drang“ angesichts der Verdammnisgefahr befreit ist, dann sei ein positiver, optimistischer und vorurteilsfreier Dialog möglich, so Vigil.[397]

> *„Eine pluralistisch eingestellte Religion ist eher bereit zu kritisieren und sich dem politischen, kulturellen und religiösen Imperialismus des eigenen Volkes entgegenzustellen. Eine pluralistisch eingestellte Religion wird eine größere Sensibilität gegenüber der kulturellen Pluralität entwickeln und wird sich schwer zu einer kulturellen Aggression anderen Völkern gegenüber hinreißen lassen.“*[398]

Zum Verhältnis von Mission und Dialog zueinander ist zu sagen, dass sie nicht im Widerspruch zueinander stehen, sondern einander bedingen. Der Dialog wurzelt in Gott, der sich auf den Menschen zu bewegt und sich im Lauf der Heilsgeschichte immer dialogisch den Menschen nähert. „Dieses Zugehen Gottes auf den Menschen, den er in seiner Freiheit ernst nimmt und durch sein heilschaffendes Wort in der Tiefe seiner Existenz anspricht, ist in gewisser Weise das Modell, wie die Sendung in die Welt hinein wahrzunehmen ist.“[399] In dieser Grundhaltung haben Abgrenzung, Ausgrenzung und religiöser Fundamentalismus keinen Platz. In dieser Haltung besteht für Krämer auch kein Widerspruch zwischen einer werbenden Grundhaltung, die der eigenen Glaubensüberzeugung geschuldet ist und einem aufrichtigen Dialog. Gerade diese Verwurzelung im eigenen Glauben schafft die Möglichkeit eines aufrichtigen Dialogs, der mit Wahrheit auch in anderen Religionen rechnet. „Ein fruchtbarer Dialog kommt nur dort zustande, wo die Partner aus ihrer jeweiligen existentiellen Verwurzelung im Absoluten heraus einander gegenübertreten.“[400]

Einen Beitrag zum Frieden auf der Welt und zwischen den Religionen kann der interreligiöse Dialog leisten. Für Papst Johannes Paul II. bedeutet der Dialog „die grundlegende Voraussetzung für eine friedliche Koexistenz der Religionen in den religiös, kulturell und ethnisch pluralistischen Gesellschaften.“[401] Das Interesse am interreligiösen Dialog sei ein hoffnungsvolles Zeichen in einer Zeit zahlreicher Konflikte, so der

[397] Vgl. Vigil, 2012, 40
[398] Vigil, 2012, 41
[399] Krämer, 2012, 29
[400] Krämer, 2012, 30
[401] Fürlinger, 2009, 83

Papst.[402] Der Dialog ist aber mehr als ein Mittel, das zur friedlichen Koexistenz beiträgt, sondern er hat ebenso eine ethische und spirituelle Dimension. Durch die Öffnung dem Anderen gegenüber, erlaube ich Gott in der Mitte dieser Begegnung gegenwärtig zu werden und gemeinsam nach der Wahrheit Ausschau zu halten.[403]

Dialog ist etwas anderes als eine Debatte, ein Wettstreit, bei dem es durch Taktik und Klugheit ums Gewinnen geht. Vielmehr ist der Dialog eine Sprache in Liebe. Papst Johannes Paul II. charakterisiert das Wesen des Dialogs folgendermaßen:

> *„Dialog setzt die Suche nach dem voraus, was für alle Menschen, für alle Beteiligten gut und wahr ist, für beide Seiten in einem Konflikt; Dialog verlangt grundsätzlich Offenheit, die sich in einem wirklichen Zuhören, dem Hineindenken in die Position des Anderen ausdrückt; Dialog setzt die Anerkennung der Differenz und der spezifischen Identität des Gegenübers voraus, das Bewusstsein für die Unterschiede und zugleich für die – vielleicht verborgenen – Gemeinsamkeiten, gerade inmitten von Gegensätzen, Spannungen und Konflikten.“*[404]

Das Dokument „Dialog und Verkündigung“ (1991) stellt einen Meilenstein im interkonfessionellen und interreligiösen Dialog dar. Es betont, dass die gemeinsame Wahrheitssuche die gegenseitige wertfreie und vorurteilsfreie Annahme beider Gesprächspartner bedingt. Übersehen werden darf dabei nicht, dass nicht eine Seite die Wahrheit besitzt, sondern, dass Dialog den Prozess der gemeinsamen Wahrheitssuche bedeutet. Darin lernen beide Seiten und entdecken und vertiefen ihre eigenen Glaubenswahrheiten oder reflektieren und korrigieren falsche Vorstellungen. (vgl. DV 47) Der Dialog erfordert die Bereitschaft der Gesprächspartnerinnen und -partner zum Perspektivenwechsel in einer plural geprägten Welt. Der Dialog kann Mission nicht ersetzen, sondern verwirklicht sie. „Daher ist der Dialog nicht nur ein Vorfeld, sondern der Vollzug des missionarischen Geschehens, die Sprache der Mission.“[405]

DV lässt vier gleichrangige Dialogformen erkennen: (vgl. DV 42) „Dialog des Lebens“, „Dialog des Handelns“, „Dialog des theologischen Austausches“ und „Dialog der religiösen Erfahrung“. Im „Dialog des Lebens“ realisiert sich der Dialog im Sinne eines nachbarschaftlichen Zusammenlebens, um dabei Freud und Leid, Beschwernisse und Probleme miteinander zu teilen. Der „Dialog des Handelns“ zielt auf die gemeinsame

[402] Vgl. Fürlinger, 2009, 84
[403] Vgl. Fürlinger, 2009, 85
[404] Johannes Paul II.: Botschaft zum Weltfriedenstag am 11.1.1983. In: Fürlinger, 2009, 87
[405] Polak, 2012, 56

Lösung sozialer Probleme, die keine konkreten Probleme einzelner Religionen darstellen, aber vielmehr gemeinsam gelöst werden wollen. Im „Dialog der Erfahrung“ begegnen die Gesprächspartnerinnen und -partner einander, um sich über religiöse Ausdrucksformen respektvoll auszutauschen und voneinander zu lernen. Die Form des „Dialogs des theologischen Austausches“ bringt Fachleute an einen Tisch, um über Lehren und Traditionen in rationalen Austausch zu kommen. Dieser Austausch hat nach bestimmten Regeln und Zielen abzulaufen, die gemeinsam vereinbart werden.[406]

Der Begriff Dialog zielt auf die voraussetzungsfreie Begegnung zwischen Menschen mit dem Ziel, gemeinsam nach der Wahrheit zu fragen bzw. zu suchen. Für die Mission ist dieser Begriff deshalb so wichtig, weil er auf die Verständigung zwischen Menschen abzielt und das ist die Grundvoraussetzung jeglicher Bemühung. Gott teilt sich selbst den Menschen in Jesus Christus mit und möchte wiederum in zwischenmenschlichen Begegnungen bezeugt werden.

Diesem Sinn nach gibt es keine Mission bzw. Evangelisierung ohne Dialog. Mission und Dialog sind einander verpflichtet und beide richten das Interesse auf die Nähe zu den Menschen und deuten weiter auf das Kommen des Reiches Gottes hin. Den Menschen nahe zu sein, heißt, mit ihnen in einen Dialog zu treten, Grenzen zu überschreiten und dadurch den Auftrag zur Mission erfüllen. Gerade aber dieser weltoffene und gemeinsam nach Wahrheit suchende Aspekt des Dialogs wurde vielfach in der Missionsgeschichte missachtet und die Auswirkungen dessen sind noch immer in schmerzlicher Erinnerung. Mission war in der Geschichte vielfach nicht Dialog, sie hat sich ihm sogar entgegengestellt und ihn verweigert.[407]

Mission ist Dialog, das ist das Grundverständnis dieser Arbeit. Es gibt keine zeitgerechte Mission, wenn sie nicht dialogisch vollzogen ist. Grund hierfür ist Gott selbst, der in sich Dialog ist und sich dialogisch den Menschen zuwendet. Im Dialog suchen die Dialogpartnerinnen und Dialogpartner gemeinsam nach der Wahrheit. Sie begegnen einander in Achtung und Wertschätzung mit dem Ziel, voneinander zu lernen und die Welt gemeinsam zum Besseren zu gestalten.

[406] Vgl. zu den Dialogformen in DV 42: Sievernich, 2009, 240
[407] Vgl. Vigil, 2012, 33f

4.1.4 Verkündigung

Ursprung der Verkündigungspraxis der Kirche ist das Leben und Wirken von Jesus aus Nazareth und an seinem Vorbild nimmt die Kirche heute Maß. Dabei ist die Verkündigung von Jesus Christus, seinem Leben, seinem Leiden, seinem Tod, seiner Auferstehung und die gleichzeitige Einladung an die Menschen, Jüngerinnen und Jünger von Jesus zu werden, eine heilige Pflicht für die Kirche. (vgl. DV 76) Die Verkündigung ist die Grundlage, der Höhepunkt und das Zentrum im Evangelisierungsprozess der Kirche und zielt weiter auf die Vertiefung des Glaubens in der Katechese ab. (vgl. EN 27 und DV 10) Unter der Führung des Heiligen Geistes verkündigt die Kirche Jesus Christus (vgl. DV 68) und folgt bei ihrem Vorgehen der „göttlichen Pädagogik“ (DV 69), d.h. die Kirche lernt von Jesus selbst, der es verstand, den Menschen Stück für Stück die Botschaft des Reiches Gottes und das darin implizierte Heil zu erschließen. Das gelingt nur unter der Führung des Heiligen Geistes, der auch damals die Jünger nach der Auferstehung Jesu und seiner Geistsendung in volle Erkenntnis setzte. Verkündigung geschieht in Geduld, hört auf die Hörerinnen und Hörer der Botschaft, ist dialogisch angelegt und achtet die Freiheit der Menschen. (vgl. DV 69)

Um diesen Verkündigungsauftrag ausführen zu können, werden in DV 70 mehrere nötige Eigenschaften der Kirche benannt: Vertrauen und Gehorsam gegenüber dem Heiligen Geist, Treue gegenüber der Botschaft und der Tradition, Demut und Achtung vor dem Heiligen Geist, der in den Herzen der Hörerinnen und Hörer wirkt, Dialogbereitschaft und die Fähigkeit zur Inkulturation. Damit sich diese Eigenschaften entwickeln können, steht die Kirche im ständigen Dialog mit ihrem Herrn. Sie hält das Gebet, die Buße und Umkehr hoch und besinnt sich in der Einkehr und der Liturgie auf Gott. „Nur so werden sowohl die Verkündigung wie auch die Feier der Botschaft des Evangeliums zu vollem Leben gelangen.“ (DV 71)

Die Verkündigungstätigkeit der Kirche nimmt also Platz im Evangelisierungsprozess der Kirche ein. Evangelisierung ohne Verkündigung ist unvollständig, wenngleich es aber auch Hindernisse zur Verkündigung im Wort gibt. Diese können intern, also innerhalb der Kirche, aufkeimen oder von außen herantreten, z.B. durch Verfolgungszustände. In diesem äußeren Fall ist die Verkündigung praktisch unmöglich, und die Kirche lebt ihre Sendung durch Zeugnis und Werke. (vgl. DV 76)

In der Bibel kommt die Verkündigungsabsicht der damaligen Zeit zum Ausdruck und diese soll in den je eigenen Kontext der gegenwärtigen Zeit transferiert werden, um die immer gültigen Frohe Botschaft für heute angemessen und fruchtbar zu machen. Dabei

achtet eine Verkündigungspraxis heute darauf, der Tradition treu zu sein, aber diese im Horizont der Gegenwart und ihrer Zeichen der Zeit zu interpretieren. Das kann nur im dialogischen Austausch und in der Hinwendung zum Menschen der heutigen Zeit passieren. Die rettende und heilende Botschaft eines liebenden Gottes und ihn selbst beim Menschen ankommen zu lassen, ist das Kernthema der Verkündigung. Einen Ansatz hierfür bietet das Leben des konkreten Menschen. Die Intention zur Verkündigung ist also das Heil der Menschen und dieses lebt sowohl aus der Erinnerung an das Heilsgeschehens Gottes, als auch aus der Verheißung dieser Heilszusage für die heutige Zeit.

a. Exkurs: Sprache der Verkündigung

Aus praktisch-theologischer Sicht ist unter anderem auf den sprachlichen Ausdruck bei der Verkündigung zu achten. Nötig ist eine Sprache, die von den Menschen, insbesondere von den Fernstehenden, auch verstanden wird. Gerade hier tut sich aber eine enorme Schwierigkeit auf, so wie Erik Flügge in seinem Buch „Jargon der Betroffenheit: Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt“ feststellt. Pointiert und kritisch nähert sich der Autor diesem Thema. Flügge kommt zu dem Schluss, dass kirchliche Sprache oft hilflos ist und sich in Floskeln ergießt, die wenig aussagen. Er wünscht sich lebensrelevante Predigten, die hinzeigen, wo die Not und das Elend in der Welt groß sind und das in einer Sprache, die verständlich ist.

> *„Kann es das gewesen sein? Ist das das Ende des christlichen Predigens? – Ein paar Worte gegen den Zeitgeist, um eine Welt zu verteidigen, die es längst nicht mehr gibt? Wo ist der Blick nach vorne? Wohin ist die kraftvolle Option für die Armen verschwunden? Wo die markigen Worte gegenüber Politik und Welt, die nicht nur um mehr Engagement und Einsicht bitten, sondern verdammt noch mal dazu auffordern, Hunger und Elend endlich ein Ende zu bereiten?*[408]

Kirche muss ganz nah bei den Menschen sein, um zu ihnen zu sprechen. „Wo sind diese Orte der ganz nahen Begegnung?“, fragt Flügge zu Recht. Selbst das Nagelstudio mit der Stylistin, die von Gott erzählt, nachdem sie gefragt wurde, kann so ein Ort sein und das Interesse am Thema Glaube wecken.[409]

Flügge möchte wachrütteln und gar nicht so kämpferisch sein, wie vielleicht der Titel des Buches vermuten lässt, und er weist auch auf die vielen guten Seiten der Kirche

[408] Flügge, 2016, 13
[409] Vgl. Flügge, 2016, 103-106

hin, die für ihn überwiegen. Flügge wirbt für Predigten mit Relevanz und rhetorischer Brillanz, das ist sein Ansinnen. Er möchte Reden hören, die wachrütteln und Wirkung zeigen. Für ihn ist in Papst Franziskus das Beispiel eines gelungenen Redners verkörpert, denn er schafft es, mit seinen eigenen Worten zu begeistern. Er spricht verständlich und „durchbricht den Nebel der Relevanzlosigkeit."[410] Die Relevanz einer Predigt ließe sich daran messen, wenn sie es schafft, möglichst nah an das heranzukommen und zum Thema zu machen, was den Hörerinnen und Hörern durch den Kopf geht, so Flügge.[411]

Bünker[412] merkt an, dass Flügges Buch die eigentliche Problematik der kirchlichen Verkündigung umgehe, indem es sich rein auf eine Sprachoptimierung fokussiere, die bekanntlich erlernbar ist. Für ihn ist das Problem der Kirche ein viel größeres, als nur ein Sprachproblem. Die Kirche hat mit einem Relevanzproblem zu kämpfen. Sie verliert an Bedeutung und scheinbar besteht eine gewisse Unfähigkeit, das Evangelium für heute angemessen zu verkündigen. Das habe aber nicht ausschließlich nur mit Sprache etwas zu tun, so Bünker. Bünker verdeutlicht das an dem Beispiel der Sakramente. In der katholischen Tradition nehmen die Sakramente eine herausragende Rolle ein, aber auch diese symbolische Sprache wird heute vielfach nicht mehr verstanden, d.h. die verwendeten Symbole an sich verlieren an Bedeutung und sind fragwürdig geworden. „Hier liegt der Umfang des Relevanzverlustes christlicher Religion offen zu Tage: Wo sogar die Grundvokabeln irrelevant geworden sind, hilft es wenig, die Verpackung zu verschönern. Der Kern steht in Frage!"[413]

Der Horizont der Verkündigung ist die Orientierung am Evangelium und die angemessene Vermittlung des Reiches Gottes. Dabei ist das Gespräch mit den Menschen, und zwar nicht nur innerkirchlich, sondern auch und vor allem mit den Fernstehenden anzustreben, z.B. durch die Homilie. Papst Franziskus drückt die Wichtigkeit der Predigt folgendermaßen aus:

> *„Die Homilie ist der Prüfstein, um die Nähe und die Kontaktfähigkeit eines Hirten zu seinem Volk zu beurteilen. (EG 135)(…) Wer predigt, muss das Herz seiner Gemeinde kennen, um zu suchen, wo die Sehnsucht nach Gott lebendig und brennend ist und auch wo*

[410] Flügge, 2016, 13

[411] Vgl. Flügge, 2016, 69

[412] Vgl. hierzu den Artikel von Arnd Bünker, 2016: https://www.feinschwarz.net/jargon-der-betroffenheit-zum-hype-um-das-buch-von-erik-fluegge/ (entnommen: 18.07.2018)

[413] Bünker, 2016, entnommen: https://www.feinschwarz.net/jargon-der-betroffenheit-zum-hype-um-das-buch-von- erik-fluegge/ (entnommen: 18.07.2018)

dieser ursprünglich liebevolle Dialog erstickt worden ist oder keine Frucht bringen konnte." (EG 137)

Flügges Abrechnung mit der kirchlichen Sprache nimmt das Sprachproblem der Kirche ins Blickfeld und das ist grundsätzlich einmal positiv zu bewerten. Der Anspruch an die Verkündigungspraxis ist jedoch vielschichtiger. Kirchliche und religiöse Sprache stammt aus einer anderen Zeit, die heute vielfach fremd geworden ist und übersetzt gehört. Altmeyer spricht in diesem Zusammenhang in einer Metapher von der „Fremdsprache Religion"[414]. Er entwickelt seine Frage nach verständlicher religiöser Sprache in Anlehnung an Manfred Pirner, der die Situation der religiösen Sprache mit der Unterrichtssituation im Deutschunterricht vergleicht. Auch dort finden sich bereits viele Schülerinnen und Schüler ein, die Deutsch nicht als ihre Muttersprache erlernen, mit gewissen Problemen und Herausforderungen, die dabei für die Lehrperson auftreten.[415]

In Bezug auf die religiöse Sprache gibt es seit den 1970er Jahren ein Problembewusstsein, das sich in zwei Hauptlinien nachzeichnen lässt: Der Sprachverlust der Gottesrede in der Institution Kirche und die religiöse Sprachlosigkeit der heutigen Menschen.[416] Altmeyer drückt seine Diagnose zur Sprachkrise folgend aus:

> *„Beide Diagnosen zusammengenommen lässt sich sagen: Kritische Beobachter beschreiben die gegenwärtige Situation von Kirche und Theologie als eine Zeit der tiefgreifenden Sprachkrise. Einst Muttersprache der großen Mehrheit unserer Gesellschaft, ist christlich-religiöse Sprache zu einer Minderheitensprache geworden, die von den meisten nur mehr als Fremdsprache wahrgenommen wird, für die ihnen sowohl aktive als auch passive Sprachkompetenz weitgehend bis vollständig fehlen."*[417]

Das Problem liegt nach Altmeyer nicht in der Vermittlung von Theologie, sondern die gegenwärtige Sprachkrise stellt ein theologisches Problem dar. Religiöse Sprache soll das Unsagbare aussagen. Sprache stößt an die Grenzen des Aussagbaren, wenn sie von Gott und Transzendenz spricht.[418]

Um Antworten auf das Problem der Sprachkrise zu geben, skizziert Altmeyer mögliche Antwortlinien auf die Krise.[419] Die erste Antwortlinie ist eine positivistische, die davon

[414] Altmeyer, 2012, 59
[415] Vgl. Altmeyer, 2012, 58
[416] Vgl. Altmeyer, 2012, 60
[417] Altmeyer, 2012, 61
[418] Vgl. Altmeyer, 2012, 61
[419] Vgl. Altmeyer, 2012, 62-65

ausgeht, dass religiöse Sprache schon immer eine Fremdsprache war, und die das Sprachproblem grundsätzlich bestreitet. „Religiöse Sprache im Allgemeinen und die christliche Gottesrede im Besonderen sind nicht zu jeder Zeit und an jedem Ort neu auszuhandeln, sondern stehen immer schon fest.“[420] In der Bibel selbst liegt der Zugang zum Verständnis und nicht in der Erfahrung, daher gilt es, die Sprache der Bibel zu lernen. Die zweite Antwortlinie ist die negative, die davon ausgeht, dass immer ein gewisses Risiko besteht, wenn von Gott die Rede ist. Menschliche Sprache scheint in dieser Antwortlinie immer schon unzureichend zu sein. Die Alternative zum Reden ist das Schweigen. „Das eigentliche Ziel ist die Gottesbegegnung jenseits der Sprache.“[421] An dritter Stelle steht die positive Antwort auf die Sprachkrise. Diese Linie leugnet nicht die Grenzen der Sprache und geht den Weg der Analogie in symbolischer und metaphorischer Sprache. Diese Sprache gilt es ebenso wie eine Fremdsprache zu erlernen, um allmählich eine gewisse Sprachfähigkeit aufzubauen. Die nächste Antwortlinie nennt Altmeyer nach George Lindbeck „Das Erfahrung-Ausdruck-Modell“[422]. Dieses Modell geht davon aus, dass Erkenntnis im Glauben auf Erfahrung aufbaut und weniger auf überlieferte Wörter. Sprachliche Formen sind immer nur zeitbedingte Versuche, religiösen Erfahrungen Ausdruck zu verleihen. Der Weg religiösen Lernens ist diesem Modell nach die Erfahrung. Die fünfte Antwortlinie, die Altmeyer nennt, beschäftigt sich mit der Vorgegebenheit von Sprache. Der Ansatz liegt in der Annahme, dass Sprache immer schon da sei, wenn etwas erfahren wird. Im Gebrauch der religiösen Sprache erschließe sich der Sinn. Indem religiöse Sprache gebraucht wird, wird sie erlernt.

Ein Weg wäre es nach Altmeyer[423], wenn die Praxis als Lernort religiöser Sprache mehr ins Blickfeld rückt, um herauszufinden, wie heute in religiösen Worten über die Beziehung zu Gott gesprochen wird. Er meint „gerade theologisch wäre etwas mehr Mut aufzubringen und dem Gott, der selbst menschliches Wort geworden ist, zuzutrauen, auch heute Sprache werden zu wollen.“[424] In seiner sprachwissenschaftlichen Auswertung von über 2000 Texten von Schülerinnen und Schülern und ihren Reden von Gott, legt er wichtige Schlüsselbegriffe vor. Seiner Ansicht nach besitzen junge Menschen offensichtlich eine Sprache, mit der sie Gott und Gotteserfahrungen aussagen können. Von einer Sprachlosigkeit kann nach Altmeyer nicht gesprochen werden,

[420] Altmeyer, 2012, 63
[421] Altmeyer, 2012, 63
[422] Altmeyer, 2012, 64
[423] Vgl. Altmeyer, 2012, 65-69
[424] Altmeyer, 2012, 66

wenngleich die Begriffe mit Begriffen aus der theologischen Sprache teilweise divergieren. Schlüsselwörter seiner Auswertung sind: „Leben, Hoffnung, Kraft, Halt oder Liebe“[425] und die Bezugnahme in den Texten auf menschliches Leid. All diese Schlüsselwörter bezeichnen auch Kernthemen der Theologie. Religiöse Sprache ist für die jungen Menschen weitgehend vor allem eine ich-bezogene Sprache, in der die Pronomen mich, ich und mir eine Rolle spielen. Ganz ohne traditionell überlieferte Sprache kommen auch die Texte der Schülerinnen und Schüler nicht aus. Sie greifen auf die Tradition zurück, ohne die religiöse Kommunikation nicht möglich scheint.

Für die Sprache der Verkündigung kann das bedeuten, dass die implizierten Bedeutungen von damals mit den eigenen Erfahrungen aus der Lebenswelt der Menschen verknüpft gehören. Damit das gelingt, muss Kirche in der Welt von heute sein, Orte aufsuchen, wo sich Menschen aufhalten und aus diesen Begegnungen lebensrelevante Predigten gestalten. Es gilt, in die Erfahrungswelt der Menschen einzutreten und in einem weiteren Schritt zu versuchen, die Botschaft sprachlich an diese Erfahrungen anzupassen.

Relevant wird eine Predigt dann sein, wenn die Frohe Botschaft etwas mit dem eigenen Leben zu tun hat, und wenn die Worte des Predigers mit dem gebotenen Lebenszeugnis übereinstimmen. Dann wird die Botschaft an Bedeutung gewinnen und zur Frohen Botschaft im Leben werden. Die Kirche wird ihrem Verkündigungsauftrag dann gerecht, wenn Menschen durch die Botschaft und durch Taten zu einem Leben in Fülle in Gott finden und sich direkt von diesem Gott angesprochen fühlen.

4.2 Biblische Anknüpfungspunkte

Die Christinnen und Christen der ersten Jahrhunderte zeichnen sich durch ein „ausgeprägtes christliches Sendungsbewusstsein“[426] aus. Dieses kann nicht an einer einzigen Stelle festgemacht werden, wie z.B. dem Missionsauftrag (vgl. Mt 28,29-20), so Sievernich.[427] Es braucht eine differenzierte Betrachtung, die auch das Volk Israel und sein Verhältnis zu den fremden Völkern betrachtet.

[425] Altemeyer, 2012, 67
[426] Sievernich, 2009, 12
[427] Vgl. Sievernich, 2009, 12

4.2.1 Frühchristliches biblisches Missionsverständnis

Für Zangenberg ist der Grund für die rasche Ausbreitung des Christentums damit zu erklären, dass es „zum Selbstverständnis früher Christen gehörte, ihren Glauben offensiv gegenüber denen, die ihm nicht angehören, zu vertreten“[428]. Er sieht drei Merkmale, die wesentlich zur frühchristlichen Mission in der kaiserzeitlichen Religionsgeschichte gehören: Globalität, Dringlichkeit und Exklusivität. Christliche Mission ist global zu denken und den frühen Christinnen und Christen ging es um nichts weniger, als diesen Christus allen Völkern zu bringen. Dieser Ansatz ist von der Erlösungsbedürftigkeit der Welt überzeugt und setzt bei der individuellen Umgestaltung des Lebens an. Dieses frühchristliche Missionsverständnis ist auch von Dringlichkeit geprägt, es ist durch das aktive Zugehen auf die Menschen gekennzeichnet, zumal sich die ersten Christinnen und Christen in der Naherwartung verstanden. Exklusiv ist diese Religion deshalb, weil sie alle anderen konkurrierenden Angebote definitiv ausschließt und in Christus das alleinige Heil sieht. Mission zielt also auf die Umkehr und die Umgestaltung des ganzen Lebens.[429]

Die neutestamentlichen Schriften bieten zwar kein einheitliches Bild von Mission, wohl aber entwickelten die ersten Christinnen und Christen ein eigenständiges Profil im Vergleich mit dem Judentum und antiken Kulten, die ebenfalls werbend für ihren Glauben eintraten.[430] In diesem Zusammenhang wird aber eher von Propaganda als von Mission gesprochen. Religion war in der Antike überall und zeichnete sich durch große Anpassungsfähigkeit aus. Zu nennen ist der Herrscherkult, der reichsumspannend war. In Inschriften, als Dank und zum Lob kam die Religiosität zum Ausdruck, in Statuetten von Gottheiten, in geprägten Münzen, in der Baukunst und in privaten Stiftungen, die religiös motiviert waren. Parallel zum Christentum breiteten sich die Kulte, wie der der Isis und des Osiris bzw. der persische Mithraskult aus. Vor allem den Anhängerinnen und Anhängern des Isis-Kults wird in der Forschung am ehesten missionarisches Wirken zugetraut. Isis war im 1. und 2. Jhdt. n. Chr. auf dem Weg zu einer Allgottheit zu avancieren, weil der Isis-Kult allen Menschen offen stand und er eine gewisse Anziehungskraft in sich hatte, so Zangenberg. Was allen diesen orientalischen Kulten im Vergleich mit dem frühen Christentum fehlt, ist der Exklusivitätsanspruch, denn die verschiedenen Formen von Religiosität standen nebeneinander und waren offen für

[428] Zangenberg, 2005, 12
[429] Vgl. Zangenberg, 2005, 12
[430] Vgl. Zangenberg, 2005, 13-16

alle. So konnten verschiedenste Kulte miteinander in Verbindung gebracht werden und das war sogar erwünscht, denn das wiederum sicherte den Bestand des Volkes. Die christliche Mission nahm hier einen exklusiven Sonderstatus ein und war letztlich sehr erfolgreich. „Mission im Sinne einer aktiven, dringlichen, auf die Umkehr der ganzen Welt gerichteten und auf exklusive Zugehörigkeit zielenden Propaganda für die eine und einzig wahre Gottheit gab es in der paganen Antike nicht.“[431] Und somit wurde Mission zu einem Wesensmerkmal der Christinnen und Christen und dieses ist „untrennbar mit dem Kern christlichen Selbstverständnisses als endzeitliche Gemeinschaft verbunden.“[432]

Missionsaktivitäten waren im frühen Christentum sehr unterschiedlich, darin herrscht in der Forschung Einigkeit. Mission konnte organisiert oder individuell gestaltet sein, auf bestimmte Orte beschränkt oder in Reisen organisiert sein. Die missionarischen Bemühungen reichten vom Fürbittgebet bis hin zu geplanten Tätigkeiten. Diese Aktivitäten waren nicht zwingend, mit dem Wunsch nach Konversion verbunden. Viele Informationen zu konkreten missionarischen Praktiken erhielten wir aus dem Leben von Paulus. Paulus missionierte mit seinen Reden auf Marktplätzen und bekam durch dieses Vorgehen Aufmerksamkeit. Auf diese Weise gelang es ihm, Kontakte zu knüpfen. Auch besuchte er Christinnen und Christen, wie Priska und Aquila (vgl. 1Kor 16,19) und verkündigte im Haus und in der Werkstatt. Selbst widrige Umstände nützt Paulus für die Mission. So ist auch der Ort des Gefängnisses oder die persönlich erlebte Krankheit Anlass für seine missionarischen Bemühungen bzw. geschieht gerade durch diesen misslichen Zustand, in dem sich Paulus befindet, Bekehrung im Leben anderer. (vgl. z.B. Phil 1,12-14) Es scheint, als wäre gerade die Zeit der Krankheit die Möglichkeit, authentisch die Frohe Botschaft zu verkündigen und diese bei den Hörerinnen und Hörern glaubwürdig ankommen zu lassen. (vgl. Gal 4,113f)

Die Apostelgeschichte zeichnet das Bild der paulinischen Mission nach folgendem Schema: Paulus geht immer zuerst in die hiesige Synagoge, erfährt dann Ablehnung und wendet sich schließlich den Heidinnen und Heiden zu. (vgl. z.B. Apg 13,14-52) Diese Vorgehensweise dürfte lukanischem Interesse folgen, so Schmeller, denn Paulus selbst bezeichnet sich selbst als Heidenmissionar. (vgl. Röm 11,13) Die Jüdinnen und Juden waren ihm zwar ein Anliegen, jedoch sah er seinen primären Auftrag in der Heidenmission. Es ist deshalb nicht mit Sicherheit zu sagen, ob dieses Vorgehen für

[431] Zangenberg, 2005, 15
[432] Zangenberg, 2005, 20

Paulus Standard war oder nicht.[433] Schmeller kommt zu folgendem Schluss: „Meines Erachtens gehört die Verkündigung unter Juden zu den Aspekten der Mission, denen Paulus zwar große Bedeutung zuschreibt, die er aber nicht als Teil seines Auftrages sieht und die er dementsprechend nur bei Gelegenheit praktiziert.“[434]

4.2.2 Das Haus als Missionsort

Nach Mell[435] lassen sich in christlicher Anfangszeit vier räumliche und soziale Gestaltweisen unterscheiden: 1. Die Hausgemeinde, 2. Die Hauskirche, 3. Aula ecclesiae und 4. Das Gemeindezentrum. Für diese Arbeit von Betracht ist die Darstellung der Hausgemeinde und der Hauskirche, weil sich daraus in weiterer Folge Parallelen zum Alpha-Kurs und zum Modell der Kleingruppen ziehen lassen. Zur Hausgemeinde gehören die Christinnen und Christen einer Stadt oder eines Ortsteiles, die sich wöchentlich treffen und zwar in bewohnten Privathäusern. Die Hauskirche im Unterschied zur Hausgemeinde ist ein unbenützter Versammlungsraum und zentraler Versammlungsort für die ganze Ortsgemeinde. Möglicherweise wurde dieser Ort durch einen Umbau umfunktioniert und gegebenenfalls auch bewacht. Aufgrund der Verfolgungswellen, z.B. unter Decius (249-251) oder Valerianus (253-260) waren die Gläubigen gezwungen, sich wieder in den privaten Häusern zu treffen. Beide Versammlungsräume, das Haus und die Hauskirche, sind archäologisch nachweisbar.

Bis ins 4. Jhdt. n. Chr. war also das Haus der Ort für die christlichen Versammlungen. Entstanden sind diese Hausgemeinschaften dadurch, dass die Besitzer Christinnen und Christen geworden sind und ihre Häuser sodann für die Versammlung der Gemeinschaft vor Ort öffneten. Dieses Versammlungshaus impliziert, dass sich die Mitgliederzahl auf 40-50 beschränkte. Klauck[436] sieht die Grenze bei 30-40 Personen, wenn der Hof eines Hauses auch mitbedacht wurde. So boten römische Atriumhäuser und auch Häuser eines hellenistischen Mischtyps ohne Hof und Zusatzraum Platz für 10-20 Personen. Bei palästinensischen Häusern, die vornehmlich aus nur einem Raum bestanden, sah die Lage noch einmal anders aus. Jedoch gab es aber auch hier geräumige Wohnstätten mit teils mehreren Stockwerken. (vgl. Mk 14,15)

[433] Vgl. Schmeller, 2005, 5-7
[434] Schmeller, 2005, 8
[435] Vgl. Mell, 2010, 34-36
[436] Vgl. Klauck, 1981, 18

Wenn die Mitglieder einer Gemeinde zu zahlreich wurden, dann führte das mit ziemlicher Sicherheit zur Gründung einer neuen Hausgemeinde. Wenn Paulus die Hausgemeinde grüßt, dann wird er die konkrete Hausgemeinde meinen (z.B. Röm 16,5) und nicht die ganze Gemeinde (z.B. Röm 16,23). Das heißt aber wiederum, dass es größere Häuser bzw. Versammlungsorte geben musste, wenn die ganze Gemeinde zusammenkam. Interessant ist darüber hinaus, dass die Leitungsfunktion dieser Hausgemeinden nicht nur in der männlichen Hand des Hausbesitzers lag, wenngleich dem Hausvater auch in paulinischer Zeit großes Augenmerk galt, sondern auch Frauen (z.B. Priska oder Phoebe) und sogar Sklaven Leitungsaufgaben innerhalb der Gemeinde besaßen. „Jedenfalls ist für die Paulusgemeinden unbestreitbar, dass nicht nur wohlhabende, freie, männliche Hausbesitzer Leitungsfunktionen ausüben konnten, sondern auch Arme, Sklaven und Frauen.“[437] Gerade dieser Aspekt der christlichen Gemeindeversammlung, die egal aus welchen Schichten und Religionen allen Menschen zugänglich war, dürfte eine große Anziehungskraft auf das damalige Umfeld ausgestrahlt haben und dadurch missionarisch gewesen sein.[438]

Das christliche Leben vollzog sich in Hausgemeinden. Dieses Haus war der Ort des alltäglichen familiären Lebens und zugleich auch Produktionsstätte. Bei diesen persönlichen Versammlungen der Gläubigen wurden Lesungen aus der Schrift vorgelesen, die Gläubigen beteiligten sich mit eigenen Beiträgen und es wurde gemeinsam Mahl gehalten.[439]

Der Treffpunkt der Jerusalemer Urgemeinde dürfte im Haus der Maria, der Mutter des Johannes mit Beinamen Markus gewesen sein. Somit war es eine Frau, die ihr Haus für die Gläubigen öffnete. „Als er (Anm. Petrus) sich darüber klar geworden war, ging er zum Haus der Maria, der Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus, wo nicht wenige versammelt waren und beteten.“ (Apg 12,12) Das Haus der Maria dürfte allerding nicht der einzige Versammlungsort in Jerusalem gewesen sein, denn in Apg 12,17 ist auch davon die Rede, dass sich Jakobus mit Brüdern in einem anderen Haus aufhält. Mitunter war diese zweite Hausgemeinde für hellenistische Juden und dort wurde die Versammlung in griechischer Sprache abgehalten. Diese Organisationsform in Jerusalem dürfte auch das Vorbild für weitere Hausgemeinden in Palästina und in Syrien gewesen sein. Für Paulus war das Modell der Hausgemeinde schon eine selbstver-

[437] Schmeller, 2005, 9
[438] Vgl. Schmeller, 2005, 10
[439] Vgl. Mell, 2010, 33f

ständliche Einrichtung und er übernahm ein bereits bekanntes Modell für seine Missionsbemühungen. In Korinth dürfte es bereits mehrere Hausgemeinden gegeben haben, denn Paulus mahnt im 1. Korintherbrief die Gläubigen zur Unterordnung vorbildlicher Leute, wie Stephanus. (vgl. 1Kor 16,15-17) Ein weiterer Beleg für mehrere Hausgemeinden sind Spaltungen innerhalb der Gemeinde, von denen die Rede ist, z.B. in 1Kor1,12-16.[440]

Diese antiken Hausgemeinden besaßen eine Anbindung an die Gesellschaft und hatten auch innergemeinschaftliche Auswirkungen. Für die Gemeinde brachten die wöchentlichen Treffen zu Wort und Mahl Stabilität und Kontinuität. Diese Gemeinden waren sozial integrativ, da sie niemanden ausschlossen, und es aus diesem Grund auch familienfremden und auch ärmeren Menschen möglich war, am christlichen Gemeinschaftsleben teilzunehmen. In diesem Raum war es möglich, die Integration heterogener Schichten voranzubringen. Vorbild hierfür war die familiäre Liebe, die sich auf die geschwisterliche Liebe unter Christinnen und Christen übertrug. Durch dieses Netz an familiären, beruflichen und gemeinschaftlichen Beziehungen innerhalb der Hausgemeinden, waren die Übergänge zur Gesellschaft fließend.[441]

Literarisch lässt sich der Übergang von der Hausgemeinde zur Hauskirche ab der Mitte des 3. Jhdt. nachweisen. Dabei wurden ehemalige Privathäuser zu Kirchen geweiht und zwar motiviert durch die wachsende Mitgliederzahl. In den ersten drei Jahrhunderten bildeten die Hausgemeinden und die Hauskirchen den Ort des christlichen Gemeinschaftslebens. In vorkonstantinischer Zeit gab es also noch keine kirchlichen Gebäude. Diese ersten Kultbauwerke entstehen erst ab Mitte 4. Jhdts. mit der Anerkennung des Christentums als Staatsreligion.

Das Leben in der Hausgemeinde war neben allen positiven Eigenschaften, wie gemeinsames Mahl, vorbildliche Gastgeberschaft, Offenheit für Fernstehende, Akzeptanz von Sklaven, Frauen und Armen, … mitunter auch konfliktträchtig.[442] Die Gläubigen organisierten sich selbst, es entstanden Sympathien für bestimmte Missionare und es gab Unstimmigkeiten, Eifersucht und Streit, die den Bestand der Gemeinde gefährdeten. In 1Kor 3,5-7 mahnt Paulus zur Eintracht.

[440] Vgl. Mell, 2010, 38-43
[441] Vgl. Mell, 2010, 45f
[442] Vgl. Mell, 2010, 52-57

„Was ist denn Apollos? Und was Paulus? Ihr seid durch sie zum Glauben gekommen. Sie sind also Diener, jeder, wie der Herr es ihm gegeben hat: Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber ließ wachsen. So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt."

Wichtig scheint das Werk Gottes zu sein, das sich in der Gemeinde realisiert und nicht die einzelnen Aufgaben. Diesen Aspekt verdeutlicht Paulus noch mit dem Bild eines Baus. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind verantwortlich dafür und am Ende wird sich herausstellen, ob der Bau die Prüfung im Feuer (vgl. 1Kor 3,13) besteht. Weiter wird die Gemeinde mit einem Tempel verglichen. Im Tempel ist die Gegenwart Gottes besonders präsent und die ganze Gemeinde ist für den Erhalt des Tempels verantwortlich. Das Ziel der Gemeinde ist es, Gottes Werk sichtbar zu machen und nicht die menschlichen Taten in den Vordergrund zu stellen. Daran wird sich messen lassen, ob die Gemeinde im Sinne des Evangeliums besteht oder nicht.

4.2.3 Mission im Judentum

Nach Zangenberg[443] besaß das Judentum in neutestamentlicher Zeit klare charakteristische Merkmale, wie den Bezug auf die Tora, den strikten Monotheismus und die klar geregelte Lebenspraxis des jüdischen Volkes in den Gesetzen und Vorschriften. Insofern stand das Judentum im Gegensatz zu paganen Religionen, deren Kulte es distanziert gegenüber stand. Dieser Gegensatz wurde vor allem auch durch das jüdische Selbstverständnis als Gottes auserwähltes Volk verstärkt. Das Judentum stand im 1. Jhdt. n. Chr. in großem Umbruch und war keineswegs einheitlich. Die Forschung bis Ende des 20. Jhdt. ging davon aus, dass das Wachstum jüdischer Gemeinden im 1. Jhdt. v. und n. Chr. nicht ohne implizite Propagandamaßnahmen bzw. missionarische Aktivitäten zu erklären sei. Somit hätte das jüdische Volk um Konvertiten geworben. Als Beleg dafür gilt der Vers aus Mt 23,15. „(…) Ihr (Pharisäer) zieht über Land und Meer, um einen einzigen Menschen für euren Glauben zu gewinnen; (…)." Die Mitglieder der Synagogen waren Sympathisanten gegenüber aufgeschlossen und ließen sie am Gottesdienst teilhaben. Das war auch ohne Beschneidung möglich. Das Ziel war allerdings die Konversion zum Judentum. Wenn das Judentum missionarisch aktiv gewesen ist, dann kann das aus der Motivation des universellen Heilsanspruchs für alle Völker heraus gesehen werden. Ausgedrückt ist diese Verheißung im Völkerwallfahrtsmotiv auf den Zion, das in einigen alttestamentlichen Stellen belegt ist. (z.B. Jes

[443] Vgl. Zangenberg, 2005, 16-20

2,2f oder Mi 4,1) Zangenberg sieht die Mission im Judentum zu dieser Zeit jedoch kritisch. Alleine durch den prophetischen Heilsanspruch für alle Völker sei noch kein praktisches Missionieren ableitbar. Es gibt daneben auch biblische Stellen, die sogar von der Vernichtung und Unterwerfung der Heiden sprechen und kein positives Bild derselben in sich tragen. (z.B. Zef 2,10-12) Zangenberg kommt zu dem Schluss, dass das Judentum keine missionarische Religion war, und es keine Verpflichtung zur Mission kannte, jedoch schloss sie Sympathisanten nicht aus. Die positiven Texte gegenüber Heiden beziehen sich demnach auf den „Einschluss der Heiden in das eschatologische Drama“[444] und sprechen nicht von der Gegenwart. Gemeint ist die Heilszusage für alle Völker am Ende der Zeiten.

Es ist also unklar, ob das Volk Israel einen missionarischen Auftrag anderen Völkern gegenüber (Heidenvölkern) verspürt hat. Diese Meinung vertritt auch Sievernich.[445] So ist einerseits von der Sonderstellung und Erwählung des Volkes Israel mit ihrem einzigen Gott die Rede. Diese Sicht betrachtet die anderen Völker als Heiden mit ihren Götzenbildern aus Silber und Gold (vgl. Ps 135,15) und es ist sogar der militärische Kampf gegen die fremden Völker legitim, z.B. im Buch Josua. Andererseits eröffnet das rettende Heilshandeln Gottes an seinem Volk Israel auch das Heil für die anderen Völker (vgl. Gen 22,18), das ist die zweite Grundtendenz in den biblischen Schriften. Die Grundvoraussetzung, dass dieses Heil bei den anderen ankommen kann, ist die Treue des Volkes Israel zu seinem Gott „Denn ich bin Gott, und keiner sonst“ (Jes 45,22), dann wird es selbst Segen erlangen und zu einem großen Volk werden, und durch sie werden auch die übrigen Völker gesegnet sein. Das Bild der Völkerwallfahrt zum Zion (vgl. Jes 2,2-4) ist hier das wohl stärkste Bild für die Absicht Gottes, alle Völker zum Heil zu führen und hierin soll das Volk Israel als auserwähltes Volk zum Segen für die anderen werden. Es ist ein Bild der endzeitlichen Vision, in der alle Völker in Frieden gemeinsam leben werden. Jerusalem mit dem Zionsberg ist Dreh- und Angelpunkt für die Gottespräsenz, zu der alle Völker strömen und nicht umsonst auch der Ausgangsort für die Verkündigung der Christinnen und Christen nach Jesu Tod und Auferstehung, so Sievernich.[446]

„Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.“ (Gen 12,3), so heißt es schon im Abrahamssegen. Der Segen soll sich über die ganze Welt ausbreiten und alle

[444] Zangenberg, 2005, 18
[445] Vgl. Sievernich, 2009, 13-17
[446] Vgl. Sievernich, 2009, 16

Menschen erreichen, das ist Gottes Anliegen. Durch das Zeugnis und Vorbild der Israelitinnen und Israeliten sollen die anderen Völker zu Gott gelangen. Die Heidenvölker werden JHWH anbeten und nach Jerusalem hinaufziehen (vgl. Jes 60,3). Wenn die Heiden Gott anbeten, so kann das als die Tat JHWHs gedeutet werden, liest man die Stelle Jes 2,3.[447]

> *„Viele Nationen machen sich auf den Weg. Sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort."*

Zum Selbstverständnis und zur Pflicht für Jüdinnen und Juden gehört es, Licht für die anderen Völker zu werden. Ob es auch eine aktive missionarische Praxis gab, darf bezweifelt werden. Am ehesten gab es diese in der hellenistischen Diaspora. Hier bestanden nach Sievernich durchaus werbende Aktivitäten, angezeigt durch die Notiz in Mt 23,15. Demnach hätte das Judentum in der hellenistischen Epoche missionarisch gewirkt, und könnte somit der Nährboden auch für die christliche Mission gewesen sein.[448] Zangenberg kommt zu dem Ergebnis: „Das antike Judentum war zwar insgesamt keine missionarische Religion, es wies aber diejenigen nicht ab, die ernsthaft von seinen Lehren angezogen waren und um Aufnahme in die Synagogengemeinde baten."[449]

4.2.4 Die Sendung der Jünger im Neuen Testament

Im Neuen Testament finden sich zahlreiche Stellen, die von der Sendung der Jünger durch Jesus sprechen. Sie sollen das anbrechende Reich Gottes verkündigen und mit Zeichen und Taten ihre Worte unterstützen. Jesus selbst ist hierfür das Vorbild. So wie er zu den Armen, Kranken und Besessenen geht, so sollen es ihm die Jünger gleich tun. Seine Sendung beschreibt Jesu im Lukasevangelium mit Zitaten aus Jesaja 61,1.[450]

> *„Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlas-*

[447] Vgl. Koppelin, 2002, 232
[448] Sievernich, 2009, 16f
[449] Zangenberg, 2005, 18
[450] Vgl. Polak, 2012, 30

sung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe." (Lk, 4,18-19)

Zunächst erntet er Beifall von den Hörerinnen und Hörern, doch schon bald schlägt die Freude in Empörung um, und er wird schließlich aus der Stadt vertrieben. (vgl. Lk 4,18-30) Jesus zog durch die Gemeinden, Dörfer und Städte. Er heilte Kranke, richtete die Gebeugten auf und erweckte Tote zum Leben. Das alles sind Zeichen der anbrechenden Gottesherrschaft und diese gilt es zu verkündigen. Dieses Reich Gottes ist dem Volk Israel verheißen und auch allen anderen Völkern und dieser Linie folgt Jesus. Die Adressatinnen und Adressaten stammen in erster Linie aus dem Volk Israel, aber auch die anderen Völker sind vom Heil nicht ausgeschlossen.[451]

Die synoptischen Evangelien zeichnen ein unterschiedliches Bild, was die missionarische Sendung der Jünger betrifft, wenngleich alle darin übereinkommen, „dass Jesus Jünger berief, unterwies und aussandte."[452]

Evangelium nach Markus

Im Markusevangelium sendet Jesus die zwölf Jünger immer paarweise aus.[453] Sie haben eine nur spärliche Ausstattung und rufen in den Dörfern zur Umkehr. Unterstützt werden ihre Worte durch Zeichen und Wunder, wie Dämonenaustreibungen, Salbungen und Heilungen. Die Adressatinnen und Adressaten werden nicht explizit festgelegt, d.h. die Verkündigungsabsicht gilt grundsätzlich allen, die die Botschaft hören wollen. Andernfalls schütteln die Jünger den Staub von ihren Füßen und ziehen weiter. (vgl. Mk 6,6b-13) Der Evangelist Markus verstand die Sendung universal ohne jegliche Einschränkung. „Vor dem Ende aber muss allen Völkern das Evangelium verkündet werden." (Mk 13,10) Deutlich wird das auch bei der Tempelreinigung Jesu und seinem Anliegen, den Tempel zu einem Haus des Gebets für alle Völker zu machen. (vgl. Mk 11,17)

Evangelium nach Matthäus

Anders verhält es sich im Matthäusevangelium.[454] Hier ist zu sehen, dass sich die Sendung auf das jüdische Volk bezieht und erst der auferstandene Herr die Jünger zu allen Völkern sendet. Deutlich wird das an Mt 15,24, wo Jesus selbst von sich sagt, er sei zu

[451] Vgl. Sievernich, 2009, 17
[452] Vgl. Sievernich, 2009, 17
[453] Vgl. zum Sendungsverständnis im Mk-Evangelium: Sievernich, 2009, 18
[454] Vgl. zum Sendungsverständnis im Matthäus-Evangelium: Sievernich, 2009, 18f

den verlorenen Schafen Israels gesandt. Dennoch gibt er auf das Drängen und die Bitten der heidnischen Frau nach und befreit die Tochter von einem Dämon. Jesus lässt sich umstimmen und durchbricht seine grundsätzliche Sendung zum Volk Israel. Dieses barmherzige Wesen Jesu, das auch die Heiden nicht ausschließt, ist in den Schriften allgegenwärtig. Erst allmählich wandelt sich die eigentliche Sendung, denn am Beginn gibt es sogar das Gebot, nicht zu den Heiden zu gehen. (vgl. Mt 10,5) Betrachtet man diese Stelle aus den Augen des Schreibers Matthäus, so war die universale Sendung auch für Jesus offensichtlich ein Lernprozess. Aus diesem Blickwinkel heraus entwickelte sich dieses universale Missionsverständnis im Matthäusevangelium erst allmählich, so Sievernich. Es gibt aber auch noch andere Beispiele im Matthäusevangelium, die deutlich machen, dass Jesus Heiden gegenüber keinesfalls abgeneigt ist. Immerhin zählen diese zu den ersten Besuchern, die am Beginn des Evangeliums dem neugeborenen König huldigen. (vgl. Mt 2,1-12) Die Rahmenerzählungen des Evangeliums schließen die Heiden mit ein und so wird deutlich, dass das Christentum universal verstanden wird und alle Völker betrifft. Wie im Markus-Evangelium betont auch das Matthäus-Evangelium, „die unbegrenzte Verkündigung der Botschaft und die Völker als Adressaten.“[455]

Evangelium nach Lukas

Der Evangelist Lukas erzählt von zwei Aussendungen.[456] Einmal die Sendung der Zwölf zum jüdischen Volk (Lk 9,1-6) und dann die Sendung der 72 zu den Heidenvölkern (Lk 10,1-16), die als Vorbereitung für das Kommen Jesu in die Städte und Dörfer gilt. Dabei werden die Jünger nicht nur positives Wohlwollen ernten, sondern auch Ablehnung.[457] Verkündigung ist kein Spaziergang, so die Botschaft. „Geht! Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe.“ (Lk 10,3)

Deutlich wird an der Sendung der 72, dass Mission nicht im Alleingang geschieht. Jesus sendet die Missionare zu zweit aus, das scheint ein biblisches Prinzip zu sein, denn auch bei der Sendung der Zwölf kommt diese Methode zur Anwendung. (vgl. Mk 6,6b) Dahinter steht zum einen die gegenseitige Hilfeleistung, wenn es zu Problemen kommt, zum anderen die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses für die Hörenden.[458]

[455] Vgl. Sievernich, 2009, 18f
[456] Vgl. zum Sendungsverständnis im Lukas-Evangelium: Sievernich, 2009, 19
[457] Vgl. Sievernich, 2009, 19
[458] Vgl. Stuttgarter NT, 2010, zu Vers Mk 6,6b, 83

Ein weiterer Aspekt ist bei der Aussendung der 72 bedeutsam. Jesus schickt die Missionare in die Städte voraus, in die er selbst gehen möchte. (vgl. Lk 10,1) Die 72 sind Wegbereiter für das Kommen Jesus. Sinngemäß bedeutet das, dass Jesus seine Missionare zu den Menschen vorausschickt, denen er in weiterer Folge seine persönliche Liebe erweisen möchte. „Das schränkt unsere Rolle als Gesandte maximal ein: Wir gehen nicht von uns aus los – er sendet. Wir gehen nicht, wohin wir wollen – er bestimmt das Ziel.“[459] Die Missionarinnen und Missionare sind Wegbereiter, um die Begegnung der Menschen mit Gott vorzubereiten. Nicht mehr und nicht weniger. Dieser Vorstellung wohnt auch eine gewisse Würde inne, denn Gott möchte die Missionarinnen und Missionare in seinen Heilsplan miteinbeziehen. Die Zahl 72 birgt einen symbolischen Gehalt in sich. In Gen 10 werden in der griechischen Fassung 72 Völker bezeichnet, und das ist eine Zahl, die für die Gesamtheit aller Völker der Erde steht.[460]

Missionarinnen und Missionare sind nach Lk 10,5 Friedensbringer. Das wiederum ist mit Zwang und Gewalt nicht in Einklang zu bringen. Denn ob die Adressatinnen und Adressaten diesen Frieden annehmen oder nicht, liegt im Ermessen der Menschen selbst. Mission gelingt nicht immer und manchmal findet die Botschaft kein Gehör. Hier erscheint es auch wichtig zu erwähnen, wie mit Frustration auf der Seite der Missionarinnen und Missionare umgegangen werden kann. Die Bibel gibt hierfür einen Anstoß. „Wenn ihr aber in eine Stadt kommt, in der man euch nicht aufnimmt, dann stellt euch auf die Straße und ruft: Selbst den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen klebt, lassen wir euch zurück; doch das sollt ihr wissen: Das Reich Gottes ist nahe.“ (Lk 10,10) Schütteln war eine Geste im alten Orient, die ein Zeichen von Reinigung deutlich machte. Nicht Rache und böse Worte begleiteten dieses Zeichen, so Wilde.[461] Wenn Jesus fordert, den Staub abzuschütteln, dann ist das ein Hinweis darauf, dass der Inhalt der Botschaft der absoluten Freiheit bedarf, die Botschaft an sich aber nicht ihre Gültigkeit verliert. Das Reich Gottes ist trotzdem nahe, auch für euch, die ihr die Botschaft nicht annehmen könnt oder wollt, könnte der Vers fortgeführt werden. Wenn aber die Mission gelingt, dann sind die Missionarinnen und Missionare voll Freude über das Erlebte, über die Begegnung mit den anderen und über die Zeichen und Wunder, die geschehen. (Lk 10,17-20) Mission erfüllt mit Freude und diese Freude teilen die Jünger mit Jesus. Er gibt ihnen aber auch noch einen wichtigen Hinweis mit auf den

[459] Wilde, 2015, 23
[460] Vgl. Stuttgarter NT, 2010, zu Vers Lk 10,1, 138
[461] Vgl. Wilde, 2015, 31

Weg. „Doch freut euch nicht darüber, dass euch die Geister gehorchen, sondern freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind.“ (Lk 10,20) Dieser Vers zeigt, dass die geschehenen Zeichen und Wunder den Missionarinnen und Missionaren auch zu Kopf steigen können. Gerade die Missionsgeschichte zeigt abschreckende Momente, immer dann, wenn die Gesandten sich als die Herren verstanden und Jesus aus dem Blickwinkel verloren. „Viel Unheil in der Geschichte der christlichen Missionen rührt genau daher, dass die Missionare vergaßen, dass sie ‚nur' Gesandte sind und nicht Gott selbst.“[462] Der Missionar gerät in die „Gefahr zu vergessen, dass er nur ‚erfolgreich' war, weil Jesus ihn gesandt hat, weil Jesus ihm das zugetraut hat, weil es Jesus selbst war, der zu den Menschen kommen wollte.“[463]

Evangelium nach Johannes

Im Johannesevangelium tritt noch einmal ein anderer Akzent der Sendung in Erscheinung. Jesus ist gesandt vom Vater, und Jesus wiederum überträgt diese Sendung auf die Jünger. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh 20,21) Das heißt, dass die Sendung in Gott wurzelt, auf Jesus übertragen wurde und sodann die Jünger betrifft.[464] (vgl. Joh 3,17) Der Vater, der Sohn und der Geist sind in liebender Weise verbunden. Sie tragen in sich eine Sendung, d.h. Gott bleibt nicht für sich, sondern er schenkt sich weiter. „Weil Gott selbst missionarisch ist, das heißt, nicht bei sich selbst bleiben wollte, sondern aus sich herausgegangen ist und sich zeigt. Deswegen sind wir Menschen dazu eingeladen, in diese göttliche Dynamik einzuschwingen, aus uns herauszugehen und uns zu zeigen.“[465] Gott ist also vom theologischen Trinitätsverständnis her von seinem Wesen missionarisch und der Mensch hat Anteil an dieser göttlichen Mission. Durch Jesus Christus und in ihm haben Missionarinnen und Missionare Anteil an der Sendung Gottes und wurden zur Mission ermächtigt. Ausgangspunkt ist Gott selbst und Ziel dieser Sendung Gottes ist die Rettung der Welt, im Sinn der Reich-Gottes-Botschaft.

4.2.5 Berufung zu Menschenfischern

„Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.“ (Mk 1,17) Jesus ruft die Männer in seine Nachfolge und beruft die Jünger zu

[462] Wilde, 2015, 33
[463] Wilde, 2015, 33
[464] Vgl. Sievernich, 2009, 22
[465] Wilde, 2015, 36

Menschenfischern (Mk 1,16-20). Bei dieser Berufung der Jünger zu Menschenfischern gibt es nach Schnabel[466] mehrere beachtenswerte Aspekte. „Jesus beruft aus eigener Vollmacht“[467] und wählt sich Männer, die gerade ihrer Arbeit nachgehen. Petrus erkennt die Nähe Gottes in den Worten und Werken Jesu und folgt ihm bedingungslos nach. Der Auftrag an ihn ist neu, er soll von nun an Menschen fischen. In dieser Berufung der Jünger zeigt sich Gottes Ruf und die Männer folgen Jesus sofort. „Der sofortige Eintritt in die Nachfolge unterstreicht die Autorität Jesu als göttliche Autorität.“[468] Ein weiterer Aspekt ist, dass die berufenen Menschenfischer nicht nur ihren Beruf, sondern ihr ganzes altes Leben zurücklassen. Nachfolge bedeutet also auch Verzicht auf jegliche Sicherheit und Entbehrung. Anstelle ihrer gewohnten Sicherheiten, bekommen sie ein Leben in Gemeinschaft, Anerkennung und die Verheißung auf das ewige Leben. „Und jeder, der um meines Namens willen Häuser oder Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben gewinnen.“ (Mt 19,29)

Das Wort „Menschenfischer“ kommt lediglich an zwei Stellen vor (Mk1,17 und Mt 4,19) Jesus ruft die Männer in seine Nachfolge und beruft sie dazu, mitzuwirken an seiner eigenen Sendung zu den verlorenen Schafen Israels, die später auf alle Nationen ausgeweitet wird. Jesus dürfte diesen Begriff des „Menschenfischers“ selbst geprägt haben und verwendet ein bekanntes Bild aus der galiläischen Welt des Fischers und deutet es um. Ziel ist es jetzt nicht mehr reichen Fischfang einzubringen, sondern Menschen in das Reich Gottes einzuladen und das gelingt nur in der Nachfolge und in der engen Verbindung mit Jesus. [469] Für Klaiber ist es wichtig, den Begriff „Menschenfischer“ im Zusammenhang mit dem Situationsbezug zu sehen, in dem Jesus das Wort ausspricht, ansonsten klingt dieser Begriff negativ.[470]

4.2.6 Universaler Auftrag zur Mission

Der als Imperativ formulierte Missionsauftrag findet sich am Ende des Matthäusevangeliums und ist wahrscheinlich die bekannteste Stelle für die Universalisierung der Mission durch den auferstandenen Jesus.

[466] Vgl. Schnabel, 2002, 271-274
[467] Schnabel, 2002, 271
[468] Schnabel, 2002, 273
[469] Vgl. Schnabel, 2002, 274-277
[470] Vgl. Klaiber, 2015, Band 1, 74

„Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." (Mt 28,18b-20)

Die elf Jünger treffen einander auf einem Berg in Galiläa, auf dem sie dem Auferstandenen begegnen sollen. Bei Matthäus ist der Berg der Ort der Gottesbegegnung und in Galiläa begann das gemeinsame Wirken mit Jesus, so Klaiber.[471] „Aber es ist kein Weg zurück in die Vergangenheit, sondern ein Weg in die Zukunft, und zwar in eine Zukunft mit dem auferstandenen Jesus."[472] Zunächst schildert der Evangelist das Treffen unspektakulär, so Klaiber[473], einige zweifelten sogar. (vgl. Mt 28,17) Der Zweifel der Jünger zeigt, dass noch nicht alle Fragen beantwortet sind, trotz der Überwältigung, die sie durch die Begegnung verspüren. Zweifel bedeutet für Matthäus keineswegs Unglaube, merkt Klaiber an. Erst als Jesus auf die Jünger zugeht und zu ihnen spricht entsteht eine Begegnung, die Klarheit bringt.[474]

Stilistisch kommt die universale Sendung zu allen Völkern, im viermaligen Gebrauch des Wortes „alle" zum Ausdruck. „Das unterstreicht die universale Geltung und alles umfassende Bedeutung dessen, was hier gesagt wird."[475] Diese Sendungsworte dürfen nicht ohne das Vollmachtswort Jesu (Mt 28,18) und ohne die Beistandszusage am Ende des Sendungsauftrags gelesen werden. „Mir ist alle Macht gegeben (…) Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." (Mt 28,18.20)

Der Auftrag an die Jünger lautet: Menschen zu Jüngern zu machen, sie zu taufen und sie zu lehren und alles mit dem Beistand Jesu. Es überrascht, dass die Taufe vor dem Lehren steht, so Klaiber.[476] Er erkennt darin, dass durch die Taufe Menschen in die Gemeinschaft hineingenommen werden und Matthäus zeigt damit, dass nicht die Werke und das eigene Tun am Beginn stehen, sondern vielmehr die Werke, die Jesus für die Menschen getan hat. Erst nach der Taufe folgt die Lehre, die eine lebenslange Aufgabe in der Gemeinschaft darstellt. In diesem Sinne ist der Sendungsauftrag am

[471] Vgl. Klaiber, 2015, Band 2, 286
[472] Klaiber, 2015, Band 2, 286
[473] Vgl. Klaiber, 2015, Band 2, 286
[474] Vgl. Klaiber, 2015, Band 2, 286
[475] Klaiber, 2015, Band 2, 287
[476] Vgl. Klaiber, 2015, Band 2, 291

Ende des Evangeliums kein Schlusswort, sondern erst der Beginn in der Nachfolge Jesu.[477]

> *„Die Völker alles zu lehren, was ich euch geboten habe, ist ja nicht nur die Aufgabe von Einführungskursen für Außenstehende. Es ist das Wesen dessen, was in der Gemeinde Jesu Christi geschieht. Man ist immer in der Schule Jesu (…) denn es geht auch um die praktische Umsetzung dessen, was man miteinander auf dem Weg mit Jesus lernt."*[478]

Diese Sendung bei Matthäus ist die Fortführung der Praxis Jesu. Sievernich erkennt im Leben Jesu ein dienendes Zugehen auf die Menschen seiner Zeit und dieses wird im Missionsauftrag universal auf alle Weltenvölker ausgedehnt.[479]

> *„Der Auftrag, den er zur Universalisierung der dienenden Liebe erteilt, bleibt nun nicht mehr auf das Haus Israel begrenzt, sondern wird auf alle Völker ausgeweitet. Der universalen Botschaft der Liebe und der Herrschaft Christi entspricht die universale Sendung an die Völker."*[480]

Zunächst wurde der Auftrag zur Mission allein auf die Gruppe der Apostel bezogen und nur sporadisch herangezogen. In der Neuzeit und mit der Entdeckung der Neuen Welt war für die Begründung zur Mission das Bild der großen Ernte und der wenigen Arbeiter leitend, erklärt Sievernich.[481] „Da sagte er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden." (vgl. Mt 9,37f) Das Bild der Ernte bezog sich alttestamentlich auf das Endgericht und zielt bei Matthäus auf die Sammlung und Rettung vor dem Gericht.[482] Es ist ein Bild, das von Bewahrung und Fürsorge geprägt ist, so Klaiber[483] und damit die Rettung stattfinden kann, sollen die Jünger zuerst Gott bitten, Arbeiter zu schicken. Gott ist der Herr der Ernte und beauftragt Menschen, sein Werk zu tun.

In allen Evangelien gibt es einen Sendungsauftrag. Bei Markus wurde er sekundär hinzugefügt und bringt die Dringlichkeit zum Ausdruck: „wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden." (Mk 16,15f) Dieser Auftrag lässt keinen Zweifel zwischen Rettung und Verdammnis und wurde deshalb oft aufge-

[477] Vgl. Klaiber, 2015, Band 2, 293
[478] Klaiber, 2015, Band 2, 292
[479] Vgl. Sievernich, 2009, 20
[480] Sievernich, 2009, 20
[481] Vgl. Sievernich, 2009, 20
[482] Vgl. Stuttgarter Neues Testament, 2010, 30
[483] Vgl. Klaiber, 2015, Band 1, 195

griffen, so Sievernich.[484] Der Auftrag zur Mission war dringlich, und das Bekenntnis zu Christus und die Taufe entschied über Rettung und Verdammnis der Menschen. Insofern schien es auch legitim zu sein, zu Zwangsmaßnahmen zu greifen.

Auch im Johannes-Evangelium wird die Sendung zur Mission durch den Auferstandenen universal verstanden und mit der doppelten Sendung Jesu aufgezeigt. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." (Joh 20,21) Nicht nur Jesus begründet die universale Sendung, sondern der Vater, der selbst den Sohn sandte. „Die Mission der Kirche ist mithin auf die Sendung Gottes zurückzuführen, vermittelt durch die doppelte ‚Mission' Jesu als Dreh- und Angelpunkt."[485]

Zusammenfassend können folgende wesentliche Verständnisse von Mission in den Evangelien ausgesagt werden:[486] Die Sendung gilt allen Menschen und Völkern, wobei vorösterlich insbesondere das Volk Israel, als Gottes auserwähltes Volk gemeint ist und der Auftrag nachösterlich ohne Einschränkung universal allen Völkern gilt. Die Praxis Jesu ist durch sein barmherziges Hingehen zu den Menschen charakterisiert. Er ist in Bewegung und das sollen die Jünger ihm gleichtun, indem sie sich den Anderen zuwenden, das Evangelium verkündigen, Menschen zur Umkehr rufen, ihnen die Sünden vergeben, sie taufen, heilen und in die Gemeinschaft eingliedern. Das alles tun sie, weil sie von Jesus bevollmächtig werden, der selbst vom Vater gesandt wurde, und kraft des Heiligen Geistes.

4.3 Kirchliche Texte

Das Zweite Vatikanische Konzil markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der Katholischen Kirche, zumal sie bei diesem Konzil ihren Bezug zur Welt massiv reflektiert hat. Papst Johannes der XXIII. ließ, symbolisch ausgedrückt, die Fenster öffnen, um frische Luft in die Kirche zu lassen. Es ist die Errungenschaft des Konzils, dass sich die Kirche inmitten der Welt von heute versteht und diese als ihren Wirkbereich wahrnimmt. Es ging der Kirche mit dem „Pastoralkonzil" nicht um eine zeitbedingte Anpassung an die neuen geschichtlichen Gegebenheiten, sondern um eine Veränderung und Neubestimmung ihres theologischen Selbstverständnisses, die auch strukturelle Ver-

[484] Vgl. Sievernich, 2009, 21
[485] Sievernich, 2009, 22
[486] Vgl. Sievernich, 2009, 23

änderungen in der Kirche notwendig machte.[487] Dieser neue Bezug zur Welt spiegelt sich in der Dogmatischen Konstitution Lumen Gentium, der Pastoralkonstitution Gaudium et spes und im Dekret über die Missionstätigkeit Ad gentes wider, die nun in aller Kürze auf ihr Verständnis einer zeitgerechten Mission hin befragt werden. Einige Aspekte für eine zeitgerechte Mission mache ich auch in den Enzykliken Evangelii Nuntiandi und Evangelii Gaudium ausfindig.

Der Weg, den das Konzil einschlägt, geht in der Frage der Mission weg von einem instruktionstheoretischen Verständnis hin zu einem kommunikationstheoretischen. In ersterem Verständnis wird das Verhältnis von Kirche zur Welt statisch verstanden.[488] Die Kirche bringt der Welt den Glauben durch ihr religiöses Wissen, das sie bewahrt und verwaltet und Mission zielt auf den Beitritt von all jenen, die noch nicht glauben. Der Erfolg von Mission liegt darin, wenn Menschen von außen der Kirche beitreten.[489] „Ein kommunikationstheoretisches Glaubensverständnis erlaubt dagegen die Möglichkeit zu einer wirklichen Auseinandersetzung mit den an den Grenzen der Lebenswelt erfahrenen Transzendenzen.“[490] Glaube wird hier im Sinne eines kommunikativen Prozesses verstanden, der sowohl die Glaubensvorstellung im Inneren der Kirche verändert, als auch außerhalb der Kirche. Die Kirche biete diesem Verständnis nach einen Raum für vielfältige Kommunikationsprozesse, so Polak.[491] Die Beantwortung der Frage nach einer gelingenden Mission erweist sich in diesem kommunikationstheoretischen Verständnis schwieriger. Der Erfolg ist nicht an in die Kirche beitretenden Menschen abzulesen, sondern Mission kann dort gelingen, wo Menschen einander an den jeweiligen Rändern von Kirche und Gesellschaft begegnen und gemeinsam ins Gespräch kommen.

4.3.1 Lumen Gentium

Das Wesen der Kirche ist ein missionarisches und sie ist „gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG1). Diese Sakramentalität gründet sich direkt auf

[487] Vgl. Bünker, 2010, 147
[488] Vgl. Bünker, 2010, 96-99
[489] Vgl. Polak, 2012, 62
[490] Bünker, 2010, 97
[491] Vgl. Polak, 2012, 62

Christus und durch ihn wird sie zum Sakrament und zum wirksamen Zeichen der Gnade.[492] Die weitere Entfaltung der Heilsgeschichte (LG 2-4) folgt sodann trinitarisch.

Das Konzil sucht nach Wegen der Vereinigung Gottes mit dem Menschengeschlecht, und der Weg hierfür liegt in der Realisierung des Reiches Gottes, so Bünker.[493] Die Kirche erkennt dabei, dass dieses Reich Gottes bereits angebrochen ist, wenn auch noch nicht vollendet. Der lebendige Christus ist es, der in seiner Kirche wirkt und in ihr keimt dieses Reich Gottes bereits auf, ohne mit ihr ident zu sein, d.h. die Kirche erwartet ebenso diese Vollendung. „So stellt sie Keim und Anfang dieses Reiches auf Erden dar. Während sie allmählich wächst, streckt sie sich verlangend aus nach dem vollendeten Reich; mit allen Kräften hofft und sehnt sie sich danach, mit ihrem König in Herrlichkeit vereint zu werden." (LG 5) Die Kirche selbst ist auf dem Weg und keinesfalls schon am Ziel angelangt.[494]

Die folgende Aussage in LG 9 macht deutlich, dass diese allgemeine Sendung das ganze Gottesvolk betrifft und nicht hierarchisch angelegt ist. Das heißt, dass das ganze Volk an dieser missionarischen Sendung Anteil hat, damit sich dieses Reich Gottes verwirklicht.[495]

> *„So ist denn dieses messianische Volk, obwohl es tatsächlich nicht alle Menschen umfasst und gar oft als kleine Herde erscheint, für das ganze Menschengeschlecht die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils. Von Christus als Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit gestiftet, wird es von ihm auch als Werkzeug der Erlösung angenommen und als Licht der Welt und Salz der Erde (vgl. Mt 5,13-16) in alle Welt gesandt." (LG 9)*

Gott setzt auf die Mithilfe der Menschen, um seine Mission zu bewerkstelligen. Christinnen und Christen haben die Hoffnung und das Heil durch die Taufe und sie werden durch die Gemeinschaft mit Christus zu Werkzeugen der Erlösung. Hier wird der Blick auf die Missionarinnen und Missionare, als Subjekten der Mission gelenkt. Alle Gläubigen werden zu Missionarinnen und Missionaren, und nicht nur einige wenige sind auserwählt. „Jedem Jünger Christi obliegt die Pflicht, nach seinem Teil den Glauben auszusäen." (LG 17) In LG 30 wird die Sendung der Laien noch weiter thematisiert und ihre wichtige Aufgabe innerhalb des Volkes Gottes gewürdigt und vertieft. Trägerinnern

[492] Vgl. Rahner/Vorgrimler, 1966, 106
[493] Vgl. Bünker, 2010, 143
[494] Vgl. Bünker, 2010, 143f
[495] Vgl. Bünker, 2010, 144

und Träger der Mission sind also alle dem Volk Gottes Angehörigen, jeder nach seinen Fähigkeiten und Charismen. Von LG 17 und 30 her gesprochen ist es demnach nicht legitim, die Mission ausschließlich in den Händen der Priester und Ordensleute zu sehen bzw. sie darin zu verorten.

In LG 17 wird noch einmal die grundsätzliche Sendung der Kirche zu den Völkern beschrieben und die Kirche anerkennt alles, was bei den nicht christlichen Völkern wahr und heilig ist (vgl. LG 16), denn auch sie haben Platz im Heilsplan Gottes. Daran zeigt sich der grundsätzliche Heilsoptimismus des Konzils. „Gottes Handeln übersteigt den Handlungsraum der Kirche.“[496] Das Heil wird nicht nur dort vergrößert, wo sich die Kirche ausbreitet, sondern überall dort kann sie auf Heil treffen, wohin sich die Kirche bewegt.

4.3.2 Gaudium et spes

Die Pastoralkonstitution Gaudium et spes setzt das Anliegen von Lumen Gentium fort und kann daher als zweiter Teil gelesen werden. Die Konzilsväter unternahmen den Versuch, die offengebliebene Verhältnisbestimmung von Kirche und Welt weiterzuführen.[497] Großes Thema von Gaudium et spes ist daher wie schon in Lumen Gentium die Welt von heute und insbesondere die Menschen mit ihren Freuden, Hoffnungen, Ängsten und Sorgen, die die Kirche zu ihren eigenen macht. (vgl. GS 1) Der Zugang zu dieser Welt ist nur dialogisch möglich, nämlich über die Bereitschaft des Zuhörens und gegenseitigen Lernens.[498] Der Erforschung der Zeichen der Zeit und der Deutung mithilfe des Evangeliums kommt hierbei große Bedeutung zu (vgl. GS 4). Die Solidarität mit allen Menschen scheint wichtig angesichts der gemeinsamen Herausforderungen auf der Welt. Der Dialog ist für die Erforschung der Zeichen der Zeit essentiell, weil er auf einen hilfreichen Beitrag aller Dialogpartnerinnen und –partnern setzt.[499] Dialog macht nur dann Sinn, wenn beiden Dialogpartnerinnen und -partner die Möglichkeit zur Wahrheitsfindung zugestanden wird. Gaudium et spes macht den Dialog zum Wesen der Kirche und zur Basis der Verhältnisbestimmung von Kirche und Welt zueinander.

[496] Bünker, 2010, 144
[497] Vgl. Bünker, 2010, 149
[498] Vgl. Bünker, 2010, 149
[499] Vgl. Bünker, 2010, 151

Die Kirche möchte die Menschen ihrer Zeit ernst nehmen und nimmt sich selbst als unvollkommen und lernfähig wahr.[500]

Die Kirche sieht sich in großer Solidarität mit den Menschen und ist nicht nur behilflich bei der menschlicheren Umgestaltung der Welt (GS 21). „So glaubt die Kirche durch ihre einzelnen Glieder und als Ganzes viel zu einer humaneren Gestaltung der Menschenfamilie und ihrer Geschichte beitragen zu können." (GS 40) Hier klingt wieder der Reich Gottes Gedanke an, dem sich die Kirche verpflichtet fühlt. Ziel der missionarischen Sendung der Kirche ist das Heil für die Welt.

4.3.3 Ad gentes

Die Kirche ist „das allumfassende Sakrament des Heils" (AG 1) und dieses Heilssakrament ist in der trinitarischen Sendung begründet.

> *„Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch (d.h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters." (AG 2)*

Dieses missionarische Wesen der Kirche ist doppelt begründet, einerseits durch das Sendungsgebot des auferstandenen Jesus (Mt 28,19f) und andererseits wird das Heilswerk Jesu Christi fortgesetzt, das sich in dem Anspruch „den Armen die Frohe Botschaft zu bringen" (AG 5) zeigt. Die Mission der Kirche unterstützt den Heilsplan Gottes in der konkreten Geschichte und die Kirche versteht sich als von Gott in die Welt gesandt.[501] Deutlich wird bei diesem Missionsverständnis, dass es nicht primär um die Zahl der Kirchenmitglieder geht, sondern um den Heilsplan Gottes, den es zu erfüllen gilt. Denn „die Sakramentalität der Kirche für die Welt, in die sie gesandt ist, erschöpft sich nicht in der Mehrung der Zahl ihrer Mitglieder."[502] Diese Sicht auf die missionarische Dimension der Kirche befreit zu einem ungezwungenen Umgang mit der Welt, bei dem es nicht um Gebietserweiterung und Bekehrungen geht. In diesem Missionsverständnis steht der Dialog im Vordergrund, bei dem die Kirche die anderen als gleichwertige Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner anerkennt.

Die Mission der Kirche kommt in Erdenzeit gemessen nie an ihr Ende, sondern stellt eine lebenslange Aufgabe bis zur Parusie dar. (vgl. AG 6 und 9) Diese Aufgabe ist von

[500] Vgl. Bünker, 2010, 149-155
[501] Vgl. Bünker, 2010, 155f
[502] Bünker, 2010, 156

allen Gläubigen, insbesondere von den Bischöfen (vgl. AG 41) zu tragen. Das Dokument spricht von Mission im Singular und von Missionen im Plural und damit sind „missionarische Tätigkeiten in bestimmten Territorien“ [503] gemeint. Diese internationale Gebietserweiterung mit der Gründung von „autochthonen Teilkirchen“[504] ist ein typisches missionarisches Vorgehen der Weltkirche.[505]

> *„Gemeinhin heißen ‚Missionen’ die speziellen Unternehmungen, wodurch die von der Kirche ausgesandten Boten (praecones) des Evangeliums in die ganze Welt ziehen und die Aufgabe wahrnehmen, bei den Völkern oder Gruppen, die noch nicht an Christus glauben, das Evangelium zu predigen und die Kirche selbst einzupflanzen. (…) Das eigentliche Ziel dieser missionarischen Tätigkeit ist die Evangelisierung (evangelizatio) und die Einpflanzung (plantatio) der Kirche bei den Völkern und Gemeinschaften, bei denen sie noch nicht Wurzel gefasst hat.“ (AG 6)*

Für die Frage der Mission ergibt sich dadurch eine unklare Bestimmung, denn Mission wurde einerseits als Sendung theologisch neu bestimmt und andererseits zielt Mission auf eine geografische Gebietserweiterung, die besonders alle jene erreichen möchte, die noch nicht Christinnen und Christen sind. Im Fokus stehen dabei die persönliche Konversion und Teilkirchengründungen. Beide Modelle stehen in Ad gentes unversöhnt und unvermittelt nebeneinander.

Das Dokument, wie auch schon die anderen Konzilstexte, erkennen an, dass in den Menschen Gott bereits anwesend ist und dieses grundgelegte Gottesmysterium noch vollendet gehört.

> *„Was an Gutem in Herz und Sinn der Menschen oder auch in den jeweiligen Riten und Kulturen der Völker keimhaft angelegt sich findet, wird folglich nicht bloß nicht zerstört, sondern gesund gemacht, über sich hinausgehoben und vollendet zur Herrlichkeit Gottes, zur Beschämung des Satans und zur Seligkeit des Menschen.“ (AG 9)*

AG 20 plädiert für den Aufbau von Ortskirchen in Zusammenarbeit des Klerus, der Ordensleute und Katechetinnen und Katecheten. Entstehen sollen lebendige Ortskirchen, die wiederum missionarisch aktiv werden und Missionarinnen und Missionare entsenden.

[503] Sievernich, 2009, 147
[504] Sievernich, 2009, 147
[505] Vgl. Sievernich, 2009, 147

4.3.4 Evangelii Nuntiandi

Papst Paul der VI. verwendet in seiner Enzyklika Evangelii Nuntiandi den Begriff Evangelisierung anstelle des in Ad gentes gebrauchten Begriffs Mission. Damit setzt er einen neuen Akzent. Der Schwerpunkt liegt nun auf der Verkündigung des Reiches Gottes und dem Angebot des Heils von Gott her für die Menschen.[506] Der Begriff Evangelisierung weist weiter einen eher christologischen Bezug auf. „Die Kirche soll das Evangelium vom Reich Gottes so wie Christus in der Welt weiter verkündigen.“[507] Evangelii Nuntiandi steht also in der Tradition des II. Vatikanischen Konzils und nimmt den Gedanken der Wesensbestimmung der Kirche als missionarische Kirche auf. Das ist ihre tiefste Gnade und zugleich Sendung. Die Transformationsprozesse in der Gesellschaft machen diesen Anspruch nur noch dringlicher. (vgl. EN 14)

Ziel der Evangelisierung ist, das Reich Gottes zu verkündigen. Dabei steht die Kirche selbst auch unter dem evangelisierenden Anspruch des Evangeliums. Auch sie selbst bedarf ständig der Evangelisierung, um wiederum selbst den Dienst der Evangelisierung an den Menschen zu tun. Selbstkritik, Reflexion und die Ausrichtung auf Gott hin sind Grundbedingungen für diese Verkündigung, wie Paul der VI. sie versteht. (vgl. EN 15) Weiter sieht sich die Kirche auch als Trägerin dieser Evangelisierung und Hüterin des Evangeliums. Hier wird deutlich, dass die Kirche ihren Auftrag am Evangelium zu erfüllen hat, nämlich allen diese Frohe Botschaft zu verkündigen, sich selbst immer wieder von diesem Evangelium berühren zu lassen und es zu hüten wie einen Schatz.

Der Weg dieser Evangelisierung ist über das persönliche Zeugnis und die Verkündigung bestimmt. Das Zeugnis betrifft vornehmlich die Laien, während die Verkündigung im engeren Sinn die Bischöfe und Priester meint.[508] Zu den Evangelisierungsorten zählen alle Möglichkeiten der Wortverkündigung, die Sakramente und die Katechesen, die wesentlich den Klerus betreffen. Das heißt in anderen Worten, die Laien sind für das persönliche Zeugnis zuständig und dafür, die Menschen in kirchliche Räumlichkeiten einzuladen. Es liegt anhand dieser Darstellung der Verdacht nahe, dass Evangelisierung in diesem Sinn bedeutet, Menschen durch das Zeugnis der Laien und die weitere Lehre durch den Klerus für die kirchliche Institution zu gewinnen.[509] Das Zeugnis der Laien stützt sich dabei inhaltlich nicht auf die Selbstmitteilung Gottes in der Geschichte,

[506] Vgl. Bünker, 2010, 167
[507] Bünker, 2010, 168
[508] Vgl. Bünker, 2010, 172
[509] Vgl. Bünker, 2010, 172f

sondern vornehmlich auf das religiöse Wissen, „das innerhalb der Institution verwaltet wird.“[510] Erst durch die Wortverkündigung innerhalb der Institution, z.B. in der Liturgie, wird „Evangelisierung zur gültigen Verbreitung religiösen Wissens (…).“[511]

Eine Evangelisierung ohne den Heiligen Geist wird nicht glücken, so die Aussage von Papst Paul VI. (EN 75). Vielmehr befähigt erst der Geist, den die Jünger damals an Pfingsten erhalten haben, zur Verkündigung des Evangeliums. Der Geist war es, der die Jünger befähigte aufzubrechen, um das Evangelium „bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8) zu bringen. In dieser Tradition steht die Kirche auch heute noch. Durch den Geist ist die Kirche fähig, das ewig gültige Evangelium zu verkündigen. „Man könnte sagen, der Heilige Geist ist der Erstbeweger der Evangelisierung: er ist es, der jeden antreibt, das Evangelium zu verkünden, und er ist es auch, der die Heilsbotschaft in den Tiefen des Bewusstseins annehmen und verstehen lässt.“ (EN 75) Ohne Heiligen Geist gibt es keine Evangelisierung.

> *„Wir machen uns diesen Wunsch zu eigen und ermahnen zugleich die Träger der Evangelisierung, wer immer sie auch seien, unablässig voller Glaube und Eifer den Heiligen Geist zu erbitten und sich von ihm führen zu lassen als dem entscheidenden Inspirator ihrer Pläne, ihrer Initiativen und ihrer Verkündigungstätigkeit.“ (EN 75)*

4.3.5 Evangelii Gaudium

Das erste päpstliche Rundschreiben von Papst Franziskus Evangelii Gaudium spricht die Wichtigkeit der Verkündigung des Evangeliums an und bietet konkrete Impulse für die Umsetzung.[512]

> *„Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. Diejenigen, die sich von ihm retten lassen, sind befreit von der Sünde, von der Traurigkeit, von der inneren Leere und von der Vereinsamung. Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude. In diesem Schreiben möchte ich mich an die Christgläubigen wenden, um sie zu einer neuen Etappe der Evangelisierung einzuladen, die von dieser Freude geprägt ist, und um Wege für den Lauf der Kirche in den kommenden Jahren aufzuzeigen.“ (EG 1)*

Die Freude ist der Auftakt zur neuen Etappe der Evangelisation. Es ist eine Freude, die frei macht und das gesamte Leben derer erfüllt, die sich von der Botschaft des Evange-

[510] Vgl. Bünker, 2010, 173
[511] Bünker,2010, 173
[512] Vgl. Mananzan, 2015, 204

liums berühren lassen. Jesus Christus ist der Quell der Freude. Papst Franziskus spricht in Evangelii Gaudium alle Christgläubigen an und er weiß um die Notwendigkeit der gemeinschaftlichen Zusammenarbeit bei der Mission.

> *„Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern oder zumindest den Entschluss zu fassen, sich von ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen." (EG 3)*

Hier klingt ein wichtiger Aspekt für dieses Dissertationsprojekt an. Es ist der Gedanke, sich von Gott finden zu lassen. Das bedingt zugleich die Annahme, dass Gott den Menschen sucht. Dieses „Sich finden lassen" hat auch etwas mit dem persönlichen Entschluss zu tun. Der Mensch verhält sich gegenüber diesen Suchbewegungen Gottes nicht passiv. Die Missionarinnen und Missionare von heute sind selbst von Gott gefunden und können, aus dieser Begegnung heraus, anderen die Freude des Evangeliums verkündigen

Der Gott, der seine Liebe im gekreuzigten und auferstandenen Jesus deutlich gemacht hat, und die Freude des selbst von Gott gefunden Menschen, sind also der Antrieb zur Mission. Gute Botschaften haben den Drang, sich weiter mitzuteilen. Der Mensch, der sich selbst als befreit wahrnimmt, hat nach Angaben des Papstes auch eine größere Sensibilität anderen gegenüber. (vgl. EG 9)

Der Papst möchte neue, erfrischende Wege der Mission gehen, wenn er sagt:

> *„Jesus Christus kann auch die langweiligen Schablonen durchbrechen, in denen wir uns anmaßen, ihn gefangen zu halten, und überrascht uns mit seiner beständigen göttlichen Kreativität. Jedes Mal, wenn wir versuchen, zur Quelle zurückzukehren und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiederzugewinnen, tauchen neue Wege, kreative Methoden, andere Ausdrucksformen, aussagekräftigere Zeichen und Worte reich an neuer Bedeutung für die Welt von heute auf. In der Tat, jedes echte missionarische Handeln ist immer ‚neu'." (EG 11)*

Quelle der neuen Mission ist die Rückkehr des Menschen an den Beginn des Gefundenseins. Diese Rückbesinnung macht die neue Mission kreativ, dynamisch und lässt sie neue Wege gehen. Der Papst legt aber auch klar und deutlich dar, dass nicht die Missionarinnen und Missionare es sind, die durch ihre eigenen Werke und Überlegungen verkündigen, sondern Gott selbst es ist, der zu den Menschen kommt. Er lädt aber die Menschen zur Mitarbeit ein. (vgl. EG 12)

Dennoch erscheint es nötig, sich ganz auf die Mission einzulassen und selbst aktiv zu werden. Missionarinnen und Missionare sind in Bewegung, gehen an die Grenzen, stehen den Ausgeschlossenen bei und suchen die Fernen. Eine missionarische Kirche ist laut dem Papst eine Kirche im Aufbruch, die mutig vorangeht. Eine Gemeinde, die wahrhaftig evangelisiert, nimmt den „Geruch der Schafe“ (EG 24) an. Sie nimmt vor allem den leidenden Teil des Leibes Christi an und versucht, dort zu helfen, wo die Not groß ist. Es ist eine dienende und barmherzige Evangelisierung, die heute gefragt ist. (vgl. EG 24) Dabei ist sie sich aber auch bewusst, dass das Evangelium niemals bei allen Zustimmung erfahren wird. (vgl. EG 42) Aber das hindert den Papst nicht, die Kirche als Mutter mit offenem Herzen für die Fernen darzustellen. Er wirbt für mehr Initiative und weniger Angst. Für ein Innehalten angesichts der Nöte der Menschen und für eine immer geöffnete Tür, die symbolisch einer immer gültigen Einladung in das Haus Gottes entspricht.

> *„Eine Kirche ‚im Aufbruch' ist eine Kirche mit offenen Türen. Zu den anderen hinauszugehen, um an die menschlichen Randgebiete zu gelangen, bedeutet nicht, richtungs- und sinnlos auf die Welt zuzulaufen. Oftmals ist es besser, den Schritt zu verlangsamen, die Ängstlichkeit abzulegen, um dem anderen in die Augen zu sehen und zuzuhören, oder auf die Dringlichkeiten zu verzichten, um den zu begleiten, der am Straßenrand geblieben ist. Manchmal ist sie wie der Vater des verlorenen Sohns, der die Türen offen lässt, damit der Sohn, wenn er zurückkommt, ohne Schwierigkeit eintreten kann.“ (EG 46)*

Dieser Aufbruch an die Ränder der Gesellschaft ist mitunter nicht immer ganz einfach zu bewerkstelligen, aber unbedingt nötig, um das Reich Gottes zu verwirklichen. Der Papst findet hierfür ein kraftvolles Wort und bereitet damit jedem kirchlichen Bewahrungswunsch eine Abkehr. „Mir ist eine ‚verbeulte' Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verschlossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.“ (EG 49)

Papst Franziskus erkennt das unerschöpfliche Potenzial der Laien, die zahlenmäßig dem Stand des Klerus in Mehrheit gegenüber stehen. Er widerspricht jeglichem Klerikalismus, der die Laien zurückdrängt und ihnen keinen Raum zur Entfaltung lässt. Vielmehr sieht er in der Ausbildung der Laien einen wichtigen pastoralen Auftrag, denn immerhin sollen gerade sie es sein, die das Evangelium in die Welt der Wirtschaft und in alle sozialen und politischen Regionen tragen. (vgl. EG 102)

„In allen Getauften, vom ersten bis zum letzten, wirkt die heiligende Kraft des Geistes, die zur Evangelisierung drängt.“ (EG 119) Evangelisierung ist eine Angelegenheit des ganzen Gottesvolkes und nicht einiger Auserwählter. Durch die Taufe sind aus Menschen Jüngerinnen und Jünger geworden und dadurch aktive Trägerinnen und Träger der Mission. (vgl. EG 120)

Jüngerinnen und Jünger Jesu Christi zu sein bedeutet, jederzeit und an jedem Ort das Evangelium zu verkünden. Es gibt keine besonderen Plätze für die Mission. Mission geschieht an jedem Ort: zuhause, in der Arbeit, in der Liturgie, auf Wegen und Straßen. (vgl. EG 127) Das Gottesvolk ist mit unterschiedlichen Charismen des Geistes ausgestattet und alle gemeinsam vermögen es, die Evangelisierung zu vollziehen. Hier spricht der Papst von einer Einheit in der Pluralität. Auch wenn es nicht immer ganz einfach erscheint, diese Einheit zu leben, ist sie doch unersetzlich in der Mission. (vgl. EG 131)

Der Papst „sieht in der Ökumene einen Beitrag zur Menschheitsfamilie“ (EG 245) und macht damit die ökumenische Dimension einer missionarischen Kirche deutlich. In der gelebten Ökumene wäre das christliche Zeugnis wesentlich glaubwürdiger für die Welt. Die Konzentration soll auf die gemeinsame Wahrheit gelegt werden, dann ist eine Einheit rasch möglich. (vgl. EG 244-246) Wichtig erscheint das voneinander Lernen und die Ausrichtung auf eine gemeinsame Sache.

Der Geist ist die treibende Kraft jeglicher missionarischen Aktivität, denn ohne diesen wird Mission rasch zur Ermüdung und Frustration führen. „Eine Evangelisierung mit Geist ist letztlich eine Evangelisierung mit dem Heiligen Geist, denn er ist die Seele der missionarischen Kirche.“ (EG 261) Dieser Geist rüttelt auf und macht sensibel für die Not der anderen.

Wegbereiter für die freudige Verkündigung des Evangeliums ist die vorbereitende Fürbitte. Das Gebet bringt Licht in die diversen Situationen und Herausforderungen unserer Zeit, und durch die tiefe Verbindung mit der Dreifaltigkeit im Gebet und aus der Gnade tritt Gott in dieser Zeit in Klarheit zu Tage. (vgl. EG 283)

Der Papst plädiert in EG für eine Kirche, die ihre Mission mit Freude an den Rändern von Gesellschaft und Kirche vollzieht. Die Mission ist eine gemeinsame Aufgabe aller Christinnen und Christen und sie betrifft die Laien gleichermaßen wie den Klerus. Das Gebet und der Heilige Geist sind die Motoren der Mission.

4.4 Systematische Missionsansätze

In diesem Teil des Dissertationsprojekts werden drei verschiedene Ansätze bzw. Verständnisse von Mission vorgestellt: das Konzept der *Missio Dei* und die Missionsverständnisse von Karl Rahner und Papst Franziskus. Diese drei Beispiele habe ich gewählt, weil sie meine Frage nach einer zeitgerechten Mission, die sowohl Gott als Initiator, als auch die Wichtigkeit eines Zugehens auf die „Welt" erkennt, sowie sie die Bedeutung der Menschen als Mitwirkende an der Mission zum Thema macht.

Da der Alpha-Kurs ursprünglich aus der anglikanischen Kirche stammt und evangelikal geprägt ist, erscheint es auch notwendig, einen kurzen Blick auf das anglikanische und evangelikale Missionsverständnis zu werfen, die nun der Betrachtung der drei gewählten systematischen Missionskonzepte vorangestellt werden.

Anglikanischer Blickwinkel auf Mission

Aus Perspektive der anglikanischen Kirchengemeinschaft sind die *Five Marks of Mission* leitend. Diese wurden auf den Tagungen der *Anglican Consultative Councils* 1984 und 1990 formuliert. Mission wird hierin in einem ganzheitlichen Sinn verstanden und bezieht sich auf die Verkündigung der Frohen Botschaft und der Transformation ungerechter Verhältnisse. Der Sinn von Mission erschließt sich in der liebenden Zuwendung zu den Menschen in ihren Nöten und in der Bewahrung der Schöpfung.

> *"The mission of the Church is the mission of Christ*
>
> *1. To proclaim the Good News of the Kingdom*
> *2. To teach, baptise and nurture new believers*
> *3. To respond to human need by loving service*
> *4. To transform unjust structures of society, to challenge violence of every kind and pursue peace and reconciliation*
> *5. To strive to safeguard the integrity of creation, and sustain and renew the life of the earth"*[513]

Wichtig für das Missionsverständnis in der anglikanischen Kirche sind auch die Lambeth-Konferenzen.[514] Diese stellen Versammlungen der anglikanischen Bischöfe dar,

[513] *Marks of Mission,* https://www.anglicancommunion.org/mission/marks-of-mission.aspx (entnommen: 26.12.2019)

[514] Vgl. Sauer, Frank, 2018, 223f

auf der 1998 folgende Erklärung zu den theologischen Grundlagen von Mission verabschiedet wurde:

> *"This Conference:*
>
> *a. believing that all our mission springs from the action and self-revelation of God in Jesus Christ and that without this foundation, we can give no form or content to our proclamation and can expect no transforming effect from it.*
>
> *b. resolves to:*
>
> *i. reaffirm our faith in the doctrines of the Nicene Creed as the basis of what is to be believed, lived and proclaimed by the churches of the Anglican Communion;*
>
> *ii. accept the imperative character of our call to mission and evangelism as grounded in the very nature of the God who is revealed to us."*[515]

Mission wurzelt in der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Gottes Handeln gilt als Vorbild für die Mission und die Evangelisierung. Auf dieses Fundament stützt sich die Anglikanische Kirche in ihrem Verständnis von Mission. Grundlage und Inhalt ist der barmherzige Gott, der sich selbst offenbarte und die Jünger sandte, die Frohe Botschaft zu verkündigen, Jünger zu machen und zu taufen. (vgl. Mt 28,19) Die Jüngerinnen und Jünger haben Anteil an der Mission Gottes, die im Zentrum steht. Die Kirche erscheint im missionarischen Prozess nicht an erster Stelle, sondern als Dienerin am Heilshandeln Gottes, das alle Menschen und die gesamte Schöpfung miteinschließt. Die Mission hat eine Kirche, die sich um den Frieden als gemeinsames ökumenisches Anliegen kümmern soll. Gottes Wille nach Heilung und seine liebende Zuwendung soll sich nach anglikanischem Verständnis in der Mission erfüllen. Genau wie in der katholischen Tradition gehört Mission zum Wesen der Anglikanischen Kirche. Die liebende Zuwendung Gottes spiegelt sich in der Mission vor allem im Umgang der Menschen miteinander wider.[516]

Evangelikaler Blickwinkel auf Mission

Unter Evangelikalismus klassifiziert das *Pew Research Center* eine christliche Bewegung, die weltweit vertreten ist und neben charismatischen und Pfingstbewegungen besteht.

[515] Anglican Consultative council: The Lambeth Conference, Resolutions Archive from 1998, 15, entnommen: https://www.anglicancommunion.org/media/76650/1998.pdf (26.12.2019)

[516] Vgl. Anglican Consultative Council: Lambeth Indaba. Abschnitt: 21-23

> *„Evangelicals are Christians who believe in the centrality of the conversion or 'born-again' experience in receiving salvation; believe in the authority of the Bible as God´s revelation to humanity; and have strong commitment to evangelism or sharing the Christian message."*[517]

Die „Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen" spricht davon, dass sich der Evangelikalismus alles andere als einheitlich darstellt, aber dennoch grob formuliert folgende Merkmale teilt: Evangelikale betonen demnach die Bedeutung einer persönlichen Glaubenserfahrung, die sich in Buße und Wiedergeburt zeigt. Der Heiligen Schrift wird in Glaubens- und Lebensfragen höchste Autorität zugestanden. Nicht selten wird Kritik an liberaler Theologie geübt. Im Zentrum evangelikaler Theologie stehen das Kreuz und die Auferstehung Jesu Christi. Demnach nimmt Christus in evangelikaler Theologie und Frömmigkeit eine einzigartige Stellung ein. Die Gemeinde hat den Zweck, durch ihr Zeugnis und durch das Gebet den Auftrag der Mission zu erfüllen.[518]

Das Missionsverständnis im Evangelikalismus hat die Errettung der Menschen zum Ziel und die Verherrlichung Gottes bei allen Völkern. Dabei ist es Jesus Christus, der der Garant für die Offenbarung Gottes ist, und das Bekenntnis zu Christus ist als alleiniger Heilsweg klassifiziert. Folgende Aussage bringt die Wichtigkeit von Jesus im evangelikalen Missionsverständnis zum Ausdruck.

> *„Mission heißt, die Einzigartigkeit Jesu Christi in einer pluralistischen Welt zu verkündigen und durch das Leben zu bezeugen. Gott offenbart sich auch in der Schöpfung und im menschlichen Gewissen, deshalb gibt es in den anderen Religionen Spuren wahrer Erkenntnis, die aber nicht zum Heil führen. Andere Religionen sind deshalb keine Alternative zum Evangelium."*[519]

Ausgangspunkt der Mission ist auch in evangelikalem Verständnis[520] Gott selbst, der sich selbst in Christus offenbarte und den Heiligen Geist auf die Nachfolger Jesu sand-

---

[517] Pew Research Center´s Forum on Religion & Public Life: Global Christianity. 96, entnommen: https://assets.pewresearch.org/wp-content/uploads/sites/11/2011/12/Christianity-fullreport-web.pdf (26.12.2019)

[518] Vgl. Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, https://www.ezw-berlin.de/html/3_3052.php (entnommen: 26.12.2019)

[519] Missionsverständnis der Kontaktmission basierend auf dem Verständnis von Mission der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM), https://www.kontaktmission.de/files/missionsverstaendnis_der_kontaktmission_version_2000.pdf (entnommen: 26.12.2019)

[520] Vgl. zum evangelikalen Missionsverständnis der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen, https://aem.de/verein/missionsverstaendnis/ (entnommen: 26.12.2019)

te. Die Kirche hat Anteil an Gottes Mission in der Welt, der im Zentrum dieses Missionsverständnisses steht. Christinnen und Christen sind Gesandte Gottes, die

> *„durch ihr Leben, Wort und Tat, kreativ und relevant zur persönlichen Begegnung mit dem lebendigen Gott einladen. Christen halten es für ein Grundrecht, dass jeder Mensch das Evangelium hören kann. Wie ein Mensch auf diese Botschaft antwortet, ist jedem frei überlassen.“*[521]

Die Richtlinien zur Mission lehnen jeglichen Druck in der Mission ab und folgen nach eigenen Angaben damit dem Beispiel Jesu. Sie tolerieren und respektieren andere Lebensweisen und Überzeugungen. Herausragend im Missionsverständnis ist die Beteiligung des Heiligen Geistes. Dieser „öffnet Türen, überführt Menschen von ihrer Trennung von Gott und ermutigt zur Fürbitte.“[522]

Evangelikale Christinnen und Christen sehen sich beauftragt, soziale Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen und Hilfe für Arme und Unterdrückte zu leisten. Darin spiegelt sich die Liebe Christi wider. Somit hat der Missionsauftrag auch ein praktisches Moment in sich, das nicht von ihm losgelöst werden darf.

> *„Sie wollen nicht nur das Evangelium verkündigen, sondern auch leben. Gottes Liebe will sichtbar werden. Es bedeutet, demütig den Zugang zu Menschen zu suchen und sich mit ihrer sozialen Wirklichkeit und ihrem Leiden so weit als möglich zu identifizieren. Dies kann nicht ohne persönliche Opfer geschehen.“*[523]

4.4.1 Missio Dei

Ab dem 20. Jhdt. kommt es zu einer Wiederentdeckung der Mission auch im europäischen Raum. Einen entscheidenden Beitrag hierfür leisteten die evangelische Kirche und die Weltmissionskonferenzen. Im Anschluss an die Weltmissionskonferenz in Willingen (1952) entwickelte sich im amerikanischen Raum ein Missionsverständnis, das die Mission im trinitarischen Heilsplan verankert und im Zusammenhang mit dem offenbarenden Wirken Gottes in der Gegenwart sieht, die sogenannte *Missio Dei*. Die Amerikaner sehen die Gleichzeitigkeit von Mission und Kultur bzw. Welt und gelangen zur Überzeugung: „Die Verkündigung des Evangeliums hat mit dem Handeln Jesu, mit

---

[521] Missionsverständnis AEM, https://aem.de/verein/missionsverstaendnis/ (entnommen: 26.12.2019)

[522] Missionsverständnis AEM, https://aem.de/verein/missionsverstaendnis/ (entnommen: 26.12.2019)

[523] Missionsverständnis AEM, https://aem.de/verein/missionsverstaendnis/ (entnommen: 26.12.2019)

Gottes Mission, in der konkreten Geschichte Schritt zu halten."[524] Dieser Missionsansatz zeichnet sich durch eine radikale Weltzugewandtheit aus und übt damit Kritik gegen jeglichen Rückzug aus der Welt. Mission versteht sich als Antwort auf das vorausgegangene Heilshandeln Gottes, dabei ist die Offenbarung Gottes niemals abgeschlossen, sondern wird in der jeweils eigenen Zeit lebendig.[525]

Eine weitere Weltmissionskonferenz fand in Mexico City statt (1963), bei der Mission als globale Herausforderung verstanden wurde. Keine Kirche könne sich dieser entziehen, so das Resümee. Eine verstärkte Hinwendung zur säkularen Welt wurde gefordert, denn eine missionarische Kirche müsse immer dialogisch in der Nähe der Nöte der Zeit stehen.[526]

Der Ansatz der *Missio Dei* verortet den Beginn allen missionarischen Handelns in Gott selbst. Er ist es, der sendet und seine Mission durch das Werk Jesu und durch den Heiligen Geist weiter fortführt. Die Mission der Kirche steht somit in enger und untrennbarer Verbindung mit der Mission Gottes. „Ohne die Dreieinigkeit und ohne einen Gott, der sich selbst sendet, gäbe es keine Erlösung und weder Grund noch Rechtfertigung dafür, dass die christliche Kirche zu allen Völkern gesandt ist (…)."[527] Das ist der innerste Kern des Konzeptes der *Missio Dei*. Die Erlösung der Menschen ist das Werk Gottes und er gebraucht hierfür seine - zu allen Völkern gesandten – Jüngerinnen und Jünger, um dieses Erlösungswerk in der Geschichte fortschreiten zu lassen, so Schirrmacher.[528]

> *„Reformierte Theologen schätzen das Konzept der ‚missio dei' besonders deshalb, weil es betont, dass Erlösung immer ein Akt Gottes ist, auch wenn Gott Männer und Frauen als seine Botschafter gebraucht. Bevor Gott Sein Volk sandte, sandte er sich selbst, und daher ist Jesus der Herr der Weltmission. Und neben Gottes Sendung seines Volkes steht Gottes Sendung seiner selbst, und daher ist der Heilige Geist das Siegel und die Garantie der Weltmission. Nur der Heilige Geist kann die Herzen der Ungläubigen ändern. Der menschliche Botschafter wird in Gottes Plan hineingenommen, er kann jedoch keinen seiner Mitmenschen, zu denen er redet, ändern."*[529]

[524] Bünker, 2010, 107
[525] Vgl. Bünker, 2010, 107f
[526] Vgl. Bünker, 2010, 136
[527] Schirrmacher, 2007, 172
[528] Vgl. Schirrmacher, 2007, 171-173
[529] Schirrmacher, 2007, 172

Die *Missio Dei* ist in der Trinität verankert. Sie wurzelt in Gott dem Vater. Dieser sendet sich selbst in Christus, und der an Pfingsten verliehene Geist ist der Garant für den Fortbestand der Mission bis an die Grenzen der Erde. Die Frage ist berechtigt, welcher Platz dem Menschen in der *Missio Dei* zugedacht ist. Schirrmacher fragt: „Warum gibt es eigentlich einen Missionsbefehl? Wenn Gott dem Menschen schon im Garten Eden und immer und immer wieder in der Geschichte nachläuft, wieso dann noch den Menschen beauftragen?“[530] Gott könnte seine Mission auch ohne die Menschen vollziehen, und anzumerken ist, dass es ohne Heiligen Geist keine Beteiligung an der Mission aus menschlicher Sicht gibt. Der Auferstandene verheißt seinen Jüngern diesen absolut notwendigen Heiligen Geist im Prozess der Verkündigung des Evangeliums: „Ihr werdet die Kraft empfangen (…) und ihr werdet meine Zeugen sein (…) in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde.“ (Apg 1,8) Gott hat offensichtlich Gefallen daran, mit den Menschen gemeinsam seine Mission zu vollziehen. Johannes Calvin[531] nennt die Wertschätzung Gottes angesichts seines ebenbildlichen Geschöpfs als Grund, den Menschen in seine Mission miteinzubeziehen.

Theo Sundermeier[532] leitet die *Missio Dei* aus der Liebe Gottes ab. „Gott kommt als der Liebende zum Menschen.“[533] Er beschreibt Mission als kohärentes Netz, das durch vier Dimensionen geprägt ist. Alle Dimensionen sind beachtenswert, sonst verfehle man den wahren Kern von Mission und diese wäre verkürzt, so Sundermeier. Das Innere dieses Netzes bildet nach Sundermeier das Geheimnis. Gott selbst ist dieses Geheimnis, das sich für Christinnen und Christen in Jesus geoffenbart hat. Dennoch bleibt es ein Mysterium, wenn auch durch die Offenbarung zugänglich gemacht. Mission in diesem Sinn wurzelt in Gott selbst, der in seiner Dreifaltigkeit Liebe ist und sich aus Liebe offenbart. Durch den Heiligen Geist wird die Sendung universal, denn allen Menschen gilt die Liebe Gottes und die Verheißung auf Rettung. Mission entstammt der liebenden Zuwendung Gottes und diese Liebe erlaubt es auch, Gott abzulehnen.

Dieser Aspekt führt zu einer weiteren Dimension von Mission. Es ist die Freiheit. Für Sundermeier gehören Mission und Freiheit zusammen und er sieht darin einen wichtigen Hinweis für eine von Respekt getragene und gewaltfreie Mission. Gott umwirbt den Menschen als Liebender und dazu gehört notwendigerweise die mögliche Ablehnung

[530] Schirrmacher, 2007, 178
[531] Vgl. Calvin, 1988, 714
[532] Vgl. Sundermeier, 2002, 1243-1262
[533] Sundermeier, 2002, 1247

von Seiten des Menschen. Jesus kommt als liebender erster Missionar und diese Liebe gipfelt in der Kenosis. (vgl. Phil 2,6-11) Kennzeichen der Freiheit ist die Freundschaft, zu der Gott den Menschen einlädt. Diese Freundschaft braucht die Freiheit und sie ist von gegenseitigem Respekt getragen. Mission unter der Bedingung von Freundschaft neu gedacht, heißt dann auch, die Missionsmethoden und das Verhältnis der Kirche zu den Menschen von heute neu zu betrachten, merkt Sundermeier an. Beide Seiten sind gleichberechtigt. Mission bleibt frei von jedem Zwang, denn Liebe und Freundschaft kennen nur die absolute Freiheit. Erst der Raum dieser Freiheit ermöglicht einen gleichwertigen Dialog und dieser wiederum überwindet das Fremdsein. Das Gegenüber der Mission ist das Fremde. Mission muss sich auf den anderen einlassen, sich auf das Fremde beziehen und es gleichzeitig aushalten. Der Weg der Mission besteht nicht in der Überquerung geographischer Grenzen, sondern in der Überschreitung der eigenen Erfahrungsgrenzen, so Sundermeier.

Mission vollzieht sich nach Sundermeier im Pluralismus als der dritten Dimension der konstitutiven Gestalt von Mission. Mission ist ein Weg hin zum Fremden, weil Gott diesen Fremden oder Entfremdeten in seiner Gegenwart wissen will. Diese Hinwendung zum Anderen berührt und verändert auch den Gesandten. Ein solcher Weg fordert nicht eine Gleichmachung, sondern ein gegenseitiges Annehmen und ein voneinander Lernen.

Die vierte Dimension von Mission, wie Sundermeier sie beschreibt, ist in der Kategorie der Zeit verankert. Mission vollzieht sich in der konkreten Geschichte. Sie beginnt mit Jesus von Nazareth und weist in die Zukunft, bis sie ihr Ziel in der Epiphanie findet. Ihr Kontext ist das Reich Gottes. Dass Zeichen dieser Gottesherrschaft sichtbar werden, ist Auftrag der Mission. Dann wird die Gegenwart zu einer Heilsgeschichte der Menschen mit Gott.

4.4.2 Karl Rahner

Die für die rahnersche Theologie bedeutenden Begriffe des Mystagogen bzw. der Mystagogie entwickelte er während des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965).[534] Dieses Konzil eröffnete für Karl Rahner eine ganz neue Dimension von Kirche. Er selbst war der Meinung, mit dem Konzil habe die Kirche begonnen, ganz bewusst eine Kirche in der Welt zu werden.

[534] Vgl. Zinkevičiūtė, 2007, 123f

Der Begriff des Mystagogen[535] wurde im Altgriechischen für den Priester verwendet, der Mystagoge war. In anderer Bedeutung kann darunter ein Führer durchs Leben oder ein Lehrer verstanden werden. Rahner verwendete den Begriff der Mystagogie von dessen griechischer Auffassung als Einweihung in ein Mysterium. Dieser Begriff hatte für Rahner einen spirituellen Charakter, weil er einer tiefgehenden Gotteserfahrung im Menschen entspringt, so Zinkevičiūtė. Unter einem Mystagogen versteht Rahner aber nicht nur die Priester, sondern auch jede Person, die in die Geheimnisse (*mysterien*) einführt, bzw. in diese einweiht.[536] „Es ist also die Aufgabe gerade des Christentums selbst, immer neu auf diese ursprüngliche Gotteserfahrung hinzuweisen, den Menschen anzuleiten, sie in sich zu entdecken, sie anzunehmen und zu ihr sich auch zu bekennen."[537]

Der mystagogische Ansatz Karl Rahners geht davon aus, dass jeder Mensch selbst schon von Gottes Gnade berührt ist, bevor ihn noch das missionarische Wort erreicht. Für Rahner ist es falsch,

> *„den Heiden zu sehen als einen Menschen, der bisher in keiner Weise von der Gnade und Wahrheit Gottes berührt war. Hat er aber diese Gnade schon erfahren, (…) dann ist in ihm, schon bevor das missionarische Wort von außen auf ihn auftrifft, in einem wahren Sinn schon Offenbarung geschehen, weil diese Gnade als apriorischer Horizont aller seiner geistigen Vollzüge zwar nicht gegenständlich gewußt (sic!), aber subjektiv mitbewußt (sic!) ist."*[538]

Im anderen Menschen begegnet mir Gott und diesem anderen Menschen darf das Geheimnis erschlossen werden. Im Sinne Rahner ist der Same bereits grundgelegt. Der Weg ist nicht so, dass die Kirche missioniert und Gott zu den Menschen bringt, sondern es ist ein Weg des Erschließens, was bereits im Menschen grundgelegt ist, so Polak.[539]

Dieser Ansatz des „anonymen Christentums" Rahners blieb aber nicht ohne Kritik, so Sievernich.[540] Die Frage erhob sich, ob nicht diese Sicht, das Christentum gänzlich unnötig erscheinen ließ. Kritiker befürchteten, dass diese Theorie des „anonymen

[535] Vgl. Zinkevičiūtė, 2007, 123-126
[536] Vgl. Zinkevičiūtė, 2007, 123
[537] Rahner, Schriften zur Theologie IX, 1972, 176
[538] Rahner, Schriften zur Theologie V, 1962, 154f
[539] Vgl. Polak, 2012, 60
[540] Vgl. Sievernich, 2004, 164-166

Christentums“ einerseits den Missionseifer lähmen und andererseits Nichtchristinnen und Nichtchristen vereinnahmen würde. Rahner selbst reagierte auf die Kritik in seinem Aufsatz „Anonymes Christentum und Missionsauftrag der Kirche“[541]. Darin besteht er auf der grundsätzlichen Vereinbarkeit von der Kirche als Heilsinstitution und dem göttlichen Heilswillen, so Sievernich.[542]

> *„Es ist gar nichts anderes gemeint, als daß (sic!) ein Mensch nach der Lehre der Kirche selbst die heiligmachende Gnade schon besitzen kann, also gerechtfertigt und geheiligt sein, Kind Gottes, Erbe des Himmels, gnadenhaft auf sein übernatürliches ewiges Heil positiv hingeordnet sein kann, bevor er ein explizit christliches Glaubensbekenntnis angenommen hat und getauft worden ist.“*[543]

„Wer sich mithin dieser anonymen Bewegung auf Gott hin aussetzt, das Angebot seiner Gnade in der Annahme seiner selbst annimmt, der ist für Rahner ein ‚impliziter Christ’.“[544] Sievernich erkennt hinter dieser These nicht eine Abkehr von missionarischen Bemühungen, sondern diese bietet erst die Grundlage für Mission. Denn alleine durch die Gnade Gottes ist das Evangelium zu erkennen und anzunehmen. Mission hilft insofern mit, das nur implizit Gegebene im Christentum auszudrücken und in der Welt sichtbar zu machen.[545]

Den Auftrag der Kirche zur Mission versteht auch Rahner universell. „Christus, sein Evangelium und seine Gnade in allen Völkern als solchen in deren spezifischer Geschichte und Kultur präsent zu machen und so Christus selbst eine ganz neue inkarnatorische Gegenwart in der Welt zu gewinnen.“[546] Aufgabe der Kirche ist es, die Gnade Gottes und seine Liebe in der Welt gegenwärtig zu machen. Mission ist nach Rahner angesichts der Einheit der Weltgeschichte und der Kirche als Weltkirche dringlicher geworden, merkt Sievernich an.[547] Die Kirche steht in der Geschichte in Unmittelbarkeit zu den Völkern und soll ihre Präsenz unter diesen zeigen. Nicht die individuelle Rettung der Seelen steht für Rahner im Vordergrund, sondern seine Blickrichtung gilt den Kulturen in ihrer Gesamtheit. [548] Einen biblischen Beleg für die missionarische Hinwen-

[541] Rahner, Schriften zur Theologie IX, (1972), 498-515
[542] Vgl. Sievernich, 2004, 165
[543] Rahner, Schriften zur Theologie IX, 1972, 502
[544] Sievernich, 2004, 166
[545] Vgl. Sievernich, 2004, 166
[546] Rahner, Schriften zur Theologie IX, 1972, 514
[547] Vgl. Sievernich, 2004, 166f
[548] Vgl. Sievernich, 2004, 167

dung zu den Völkern sieht Rahner in Lk 24,47. „(…) in seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden." Der Erfolg der Mission ist für Rahner dann sichtbar, wenn die Kirche mit ihrer Präsenz in verschiedenen Kulturen und Völkern heimisch ist und „als geschichtliche Größe zur Heilsfrage und größeren Heilschance für die einzelnen geworden ist."[549]

Jeder Mensch hat von sich aus die Möglichkeit, Gott im Leben zu erkennen. Das resultiert aus der Tatsache, dass Gott sich selbst mitteilt. Um diese Erfahrungen machen zu können, überschreitet der Mensch seine sinnliche Erfahrungswelt und richtet sich auf das Transzendente hin aus. Wenn er sich auf diesen Weg begibt, kann ihm Gott selbst begegnen. Diese Erfahrungen können mitunter zufällig im Alltag passieren. Dabei handelt es sich nicht nur um Erfahrungen für ein paar wenige Auserwählte, sondern diese können jeder Person widerfahren. Diese Durchbruchserfahrungen haben für Rahner mit Gott zu tun. Rahner ist davon überzeugt, dass genau diese alltäglichen Gotteserfahrungen den Glauben der zukünftigen Generationen tragen werden. Seine viel zitierte Aussage: „Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas, erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein."[550] Diese Aussage bringt die Notwendigkeit mystischer Erfahrungen in der Theologie Rahners auf den Punkt. Bei allen diesen Erfahrungen bleibt Gott aber immer der Geheimnishafte, der nie bis ins letzte Ergründbare. Rahner merkt an, dass bei allem Wachsen im Glauben diese Geheimnishaftigkeit Gottes eher zunimmt.[551] Die Menschen müssen begreifen,

> *„daß (sic!) Gott wesentlich der Unbegreifliche ist; daß (sic!) seine Unbegreiflichkeit wächst und nicht abnimmt, je richtiger Gott verstanden wird, je näher uns seine ihn selbst mitteilende Liebe kommt; daß (sic!) man ihn nie als bestimmten Posten in das Kalkül unseres Lebens einsetzen kann, ohne zu merken, daß (sic!) dann die Rechnung erst recht nicht aufgeht; daß (sic!) er nur unser ‚Glück' wird, wenn er bedingungslos angebetet und geliebt wird; (…)."*[552]

Was ist nun die Beteiligung der Missionarinnen und Missionare im mystagogischen Ansatz Rahners? Am Beginn seiner Überlegungen und aus Sorge um die priesterliche Ausbildung forderte Rahner von den Priestern Mystagogen zu sein. Den Begriff des

[549] Sievernich, 2004, 168
[550] Rahner, 1967, 22
[551] Vgl. Rahner, Schriften zur Theologie VII, 1966, 23
[552] Rahner, Schriften zur Theologie VII, 1966, 23

Mystagogen wendete er zu Beginn nur auf die Priester an, so Zinkevičiūtė.[553] Erst im weiteren Verlauf dehnte er diesen auf alle Christinnen und Christen aus. „Damit soll der Ansatz sichtbar gemacht werden, dass es gerade die Aufgabe des Christentums selbst ist, immer wieder neu auf die ursprüngliche Gotteserfahrung hinzuweisen, den Menschen anzuleiten, die Erfahrung Gottes in sich zu entdecken.“[554] Denn jede/jeder, die/der seine eigene Verwiesenheit auf Gott erkennt, ist eine Mystagogin/ein Mystagoge. Es ist die Aufgabe jedes Einzelnen, sich auf diese mystagogischen Erfahrungen zu besinnen und sie auch für andere zugänglich zu machen.[555] Die mystagogische Erfahrung liegt in jedem Menschen verborgen und jeder ist fähig, diese aus freien Stücken freizulegen. Mystagogie ist eine Erfahrung, die es einzuüben gilt. Wenn das im eigenen Leben gelingt, ist man eine Mystagogin/ein Mystagoge. Aus dieser Erfahrung heraus ist es wiederum möglich, auch anderen von seinen Erfahrungen zu erzählen. „Die Rahner´sche Aufforderung, dass die Mystagogie im Mystagogen konkret werden muss, ist von fundamentaler Bedeutung.“[556] Wichtig ist also die Einheit von Glaube und Leben, wenn man mystagogische Erfahrungen im Anderen anstoßen möchte. Den Christgläubigen kommt die Aufgabe zu, Gotteserfahrungen im Leben der Menschen zu begleiten, bzw. diese anzuleiten. In diesem Sinn sind Christinnen und Christen Wegbereiter für Gott bei jenen Menschen, die diese Erfahrungen noch nicht gemacht haben. Es ist ein von jeglicher Machbarkeit befreiter Zugang, den Rahner hier vertritt. Nicht die Missionarinnen und Missionare können Gotteserfahrungen herstellen, sondern lediglich den Raum für solche eröffnen. Es ist Gottes Werk, das sich vollziehen möchte. Es ist die Suche Gottes, die an ihr Ziel gelangen will. Gott selbst bietet seine Freundschaft an und hält das Heil für die Menschen bereit. Bei allen Erfahrungen bleibt aber Gott letztendlich immer der Unergründliche. Die Aufgabe der Christinnen und Christen und Theologinnen und Theologen ist es, diesen Dienst an den Menschen zu tun, damit Gott ankommen kann. Paul Imhof merkt dazu folgendes an:

> *„Letztlich kommt es (…) nicht auf Konservativismus und nicht auf Progressivismus an, sondern darauf, dass die Menschen wirklich die Nähe Gottes erfahren und mit ihrem Leben auf Gott hin zurechtkommen. Denn die Theologie ist keine Wissenschaft um ihrer selbst willen, sondern sie ist ein Dienst an dem Menschen, der Gott zu finden sucht, ihn anzubeten und ihn zu lieben versucht. Nur dort, wo jemand Gott um seiner selbst willen*

[553] Vgl. Zinkevičiūtė, 2007, 135
[554] Zinkevičiūtė, 2007, 136
[555] Vgl. Zinkevičiūtė, 2007, 126
[556] Zinkevičiūtė, 2007, 127

und nicht zum eigenen Vorteil liebt, kann er Christ und Seliger werden. Insofern sind alle wichtigen oder unwichtigen Dinge in der Geschichte der Theologie eben letztlich daraufhin zu beurteilen, ob sie den Menschen diesen Dienst um Gottes willen getan haben. Alles andere vergeht und ist nicht so furchtbar wichtig. Dieses eine kann im Grunde doch zu allen Zeiten geleistet werden – ob nun die kirchenpolitische Atmosphäre gut oder schlecht, erfreulich oder weniger erfreulich ist, das spielt dabei keine große Rolle."[557]

Rahner sieht eine Aufgabe der Kirche und der heutigen Theologie darin, mystagogische Erfahrungen zu ermöglichen. Aber es ist nicht nur die Mystagogie, die einen Weg aus der „weltlich gewordenen Welt"[558] ermöglicht. Rahner nennt drei Handlungsprinzipien[559] für den Selbstvollzug der Kirche in einer pluralistischen Welt. Er zeigt in den Imperativen den Beitrag auf, den Kirche und Theologie hierfür leisten. Erstens ist der Theologie Rechnung zu tragen, weil sie die Verkündigung situationsgerecht umzusetzen hat. Zweitens ist es die Voraussetzung, einen Raum für mystagogische Erfahrungen bei den Menschen zu schaffen. Drittens fordert Rahner die gelebte Nächstenliebe, um der Welt zu begegnen. Rahner unterscheidet zwischen Prinzipien und Imperativen. Prinzipien legen die strategische Planung aller kirchlichen Handlungen dar, während einige wenige Imperative die Vorgehensweise zeigen. Dabei verbreiten sich die Imperative vornehmlich über die Laien. Die Mystagogie ist dieser Ausführung nach ein Imperativ. Sie ist grundlegend für das Handeln der Kirche in der Welt von heute nötig. Für die Verwirklichung dieses Imperativs sind zu einem großen Teil die Laien gefordert. Für Rahner kommt der Theologie die Aufgabe zu, die Grundlagen des Christentums darzulegen, diese zu verteidigen und auch neu zu durchdenken. Sie soll die Frage nach Gott offenlegen. Hier sieht er Handlungsbedarf für die Theologie. Sie soll das Geheimnis Gott so zur Sprache bringen, dass es der Mensch von heute auch versteht. Der Theologie wohnt ein reiner Dienstcharakter inne. Sie soll christliche Inhalte der Offenbarung Gottes im Hinblick auf die Verkündigungstätigkeit der Kirche reflektieren, damit die Kirche diese Aufgabe adäquat erfüllen kann. Rahner plädiert für eine missionarisch-mystagogische Theologie, in der vorwiegend der Mensch vorkommt, der noch keine Gotteserfahrung gemacht hat, mit dem Ziel, diesen Gott im eigenen Leben zu entdecken. Der dritte Imperativ für die Kirche in der Welt von heute ist die gelebte Nächstenliebe. Für Rahner gehören Selbst-, Gottes- und Nächstenliebe untrennbar zusammen. Glaube wird nur dann glaubwürdig, wenn er sich in echter Sorge um den Nächsten

[557] Imhof, 1983, 219f.
[558] Zinkevičiūtė, 2007, 136
[559] Vgl. zu den Handlungsprinzipien und Imperativen, Zinkevičiūtė, 2007, 136-152

artikuliert. In dieser Hinsicht ist die Hinführung zur mystagogischen Erfahrung ein Akt der Nächstenliebe.

> *„Nächstenliebe hat im Zusammenhang mit der Mystagogie Doppeltes zu leisten: Einerseits lädt sie als Ausdruck des gelebten Glaubens die anderen zur Gotteserfahrung ein, und andererseits ist sie eine offene Quelle der Gotteserfahrung selbst, wo die Erfahrung Gottes zuerst in der Nächstenliebe entdeckt werden kann.“*[560]

4.4.3 Papst Franziskus

Wegen seiner aktuellen Bedeutung für die Weltkirche werde ich das Missionsverständnis von Papst Franziskus kurz betrachten, das sich vor allem in einem offenen Zugehen auf die Menschen der Gegenwart zeigt, und in einer Haltung des Zuhörens. Der Papst versteht sich selbst als Brückenbauer, und das Ansehen seiner Person reicht über die Grenzen der Katholischen Kirche hinaus. Seine gelebte „Kultur der Begegnung“[561] und sein offener Umgang dürfte auf die Menschen heute anziehend wirken. Er selbst sagt dazu:

> *„Es geht zentral um eine Kultur, die davon ausgeht, dass mir der andere viel zu geben hat. Ich muss auf den anderen in einer Haltung der Offenheit und des Hörens zugehen, ohne Vorurteil oder ohne die Auffassung, er könne mir nichts geben, weil er Vorstellungen hat, die zu meinen eigenen im Gegensatz stehen, oder weil er Atheist ist. So ist es nicht. Jeder Mensch hat etwas beizutragen, und jeder Mensch kann etwas von uns empfangen. Das Vorurteil ist wie eine Mauer, die uns an der Begegnung hindert.“*[562]

Vorurteile hemmen den Dialog und verhindern echte Begegnungen, so der Papst.[563] Hinwendung, Zuhören und Offenheit zählen zu den Grundlagen seines Missionsverständnisses. In diesem Sinn betrachtet, lebt der Papst die Richtungsänderung, die das Zweite Vatikanische Konzil gebracht hat. Mit seinem Leben und in seinen Worten, gibt er Zeugnis für den Umgang mit der Welt und den Menschen von heute.

Die Menschen unserer Zeit sind ihm ein Anliegen und mit seinem Leben gibt er Zeugnis dafür. Für Mary John Mananzan sprechen diese Gesten des Lebens deutlicher als Worte und diese stellen für die Autorin „das Evangelium nach Papst Franziskus“[564] dar.

---

[560] Zinkevičiūtė, 2007, 152
[561] Franziskus im Gespräch mit Rubin/Ambrogetti, 2013, 121
[562] Franziskus im Gespräch mit Rubin/Ambrogetti, 2013, 122
[563] Vgl. Franziskus im Gespräch mit Rubin/Ambrogetti, 2013, 122
[564] Mananzan, 2015, 201

Franziskus ließ sich als neugewählter Papst erst einmal von den Gläubigen auf dem Petersplatz segnen, er bezog das Gästehaus und wusch jungen Häftlingen, zwei Frauen und einem Muslim am Gründonnerstag die Füße. Er umarmt einen Mann, „dessen Gesicht und Körper von einer fürchterlichen Krankheit entstellt sind. Kein Zeichen von Ekel oder Abscheu waren auf dem Gesicht des Papste zu sehen – nur Zärtlichkeit und Mitgefühl.“[565] Papst Franziskus lebt das Evangelium und Jesus ist sein Lehrer, so Mananzan.[566] Gerade dieser Aspekt bringt zum Ausdruck, was Mission auch, bzw. vor allem sein kann: ein gelebtes Zeugnis des Evangeliums.

Für Papst Franziskus ist es der Heilige Geist, der in der Kirche wirkt und die Christinnen und Christen bei ihrer Aufgabe unterstützt. Ohne Heiligen Geist könnte die Kirche nicht überleben und ihre Aufgabe erfüllen. Der Heilige Geist ist in den Missionarinnen und Missionaren am Werk, gibt die richtigen Worte und macht die Hörerinnen und Hörer bereit für die Frohbotschaft. Daher ist es von größter Bedeutung, sich bei der Evangelisierung diesem Heiligen Geist zu überantworten und ohne Angst auf seine Führung zu vertrauen.[567] „Das Evangelium den anderen bringen bedeutet, dass wir als Erste die Versöhnung, die Vergebung, den Frieden, die Einheit und die Liebe leben, die der Heilige Geist uns schenkt.“[568]

Die Barmherzigkeit ist für Franziskus ein Schlüsselbegriff, der auch für eine zeitgerechte Mission mehr als notwendig erscheint. Jesu barmherziges Herz ist für Franziskus Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen und Mittelpunkt seiner Barmherzigkeitstheologie.[569] Er verweist auf das Wort aus Mt 11,28-29, in dem er Hinweise für das barmherzige Herz Jesu sieht. „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig.“ (Mt 11,28f) Barmherzigkeit ist für Franziskus mehr als ein Gefühl. Die Liebe und Barmherzigkeit Christi ist eine Kraft, die auf das Leid der Menschen trifft und Leben schenkt.[570] Gott begegnet Leidenden barmherzig und möchte ihnen das Leben schenken. Der Papst beschreibt seine Sicht der Barmherzigkeit mithilfe der Perikope von der Witwe in Nain (Lk 7,11-17). Jesus kommt in den Ort und gerade zu diesem Zeitpunkt wird der Leichnam des Soh-

[565] Mananzan, 2015, 201
[566] Vgl. Mananzan, 2015, 201
[567] Vgl. Franziskus, 2014, 7-14
[568] Franziskus, 2014, 11f
[569] Vgl. Franziskus, 2014, 44
[570] Vgl. Franziskus, 2014, 45

nes der Witwe zu Grabe getragen. Der Junge war tot, seine Mutter verzweifelt und Jesus richtet seine Aufmerksamkeit auf die leidende Mutter und erweckt den Sohn zum Leben. Die Barmherzigkeit Gottes schafft Leben. Gott richtet seinen Blick auf das Elend der Menschen.[571] Der Papst ruft die Gläubigen auf, ebenso barmherzig wie Jesu zu agieren.[572] Am Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37) macht er das deutlich. Gott möchte Barmherzigkeit und der Samariter im Gleichnis handelt nach Gottes Willen, indem er dem Verwundeten hilft. Daher betet Papst Franziskus: „Gib uns allen dieses barmherzige Herz! Der Samariter tut genau das: Er ahmt die Barmherzigkeit Gottes nach, die Barmherzigkeit gegenüber den Bedürftigen.“[573]

Ein weiterer Aspekt im Missionsverständnis von Franziskus ist, dass Jesus seine Mission nicht alleine vollziehen wollte, sondern seine Jünger miteinbezog.[574] Mit der Mission verbindet Franziskus den Wunsch, in Gemeinschaft die Liebe in die Welt zu bringen.

> *„(…) das Ziel ist die Verkündigung des Reiches Gottes, und das ist dringend, und auch heute ist es dringend! Es darf keine Zeit mit Gerede vergeudet werden, man darf nicht auf die Zustimmung aller warten, man muss gehen und verkündigen. Allen muss der Friede Christi gebracht werden, und auch wenn sie ihn nicht annehmen, geht man trotzdem weiter. Den Kranken bringt man Heilung, weil Gott den Menschen von allem Übel heilen will. Wie viele Missionare tun dies! Sie säen Leben, Gesundheit, Trost in den Randgebieten der Welt. Wie schön ist das! Nicht für sich selbst leben, sondern leben, um hinauszugehen und Gutes zu tun.“*[575]

Für Franziskus stehen die zwölf Apostel als Repräsentanten für die Bischöfe, die 72 ausgesendeten Jünger stehen für ihn für alle Menschen, die die Frohe Botschaft verkündigen. Er ruft alle Christinnen und Christen auf, auf den Ruf Gottes zu hören und in Freude das Reich Gottes zu verkündigen. Dabei steht aber für den Papst fest: „Hauptakteur ist einer allein, der Herr!“[576] Zu dieser Sicht kommt er durch sein eigenes Berufungserlebnis, das aufschlussreich für die Grundannahme dieses Dissertationsprojekts ist. Franziskus erlebte im Alter von 17 Jahren seine Berufung zum Priester. Es war während einer Beichte in der heimatlichen Pfarre. Diese Beichte rüttelte ihn auf, wie er

[571] Vgl. Franziskus, 2014, 44-47
[572] Vgl. Franziskus, 2014, 97-100
[573] Franziskus, 2014, 99
[574] Vgl. Franziskus, 2014, 90
[575] Franziskus, 2014, 91f
[576] Franziskus, 2014, 93

selbst sagt, und war der ausschlaggebende Grund für ihn, Priester zu werden. In seinen eigenen Worten hört sich das wie folgt an:

> *„In dieser Beichte ist mir etwas Seltsames passiert. Ich weiß nicht, was es war, aber es hat mein Leben verändert. Ich würde sagen: Es hat mich getroffen, als ich offen und ungeschützt war. (…) Es war die Überraschung, das maßlose Erstaunen über eine wirkliche Begegnung. Ich merkte, dass ich erwartet wurde. Das ist die religiöse Erfahrung: das Erstaunen darüber jemandem zu begegnen, der dich erwartet. Von diesem Zeitpunkt an ist es Gott, der einen mit einer Ausschließlichkeit umwirbt, wie es sie nur in der ersten Liebe gibt. Man sucht Ihn, aber Er sucht dich zuerst. Man möchte Ihn finden, aber Er findet uns zuerst."*[577]

Franziskus machte also die Erfahrungen, von Gott gefunden worden zu sein und es war der barmherzige, liebende Blick Gottes, der ihn besonders anrührte. Genau diese Barmherzigkeit, die er selbst erfahren hatte, sollte sodann auch die Quelle und Inspiration für seinen geistlichen Weg sein.

Bergoglio erlebte etwas im Alter von 17 Jahren, was Grundlage dieser Arbeit ist. Gott sucht den Menschen. Er erlebte das von Gott Gefundenwerden im eigenen Leben. Für den jungen Bergoglio war gerade dieser Aspekt das Prägendste auf dem Weg seiner Berufung.

Papst Franziskus gibt auch Hinweise, wie das missionarische Zugehen auf die Welt heute aussehen kann.[578] Er wünscht sich eine Kirche, in der Menschen herzlich aufgenommen werden und kritisiert den oftmals lieblosen und unfreundlichen Umgang der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Er erinnert sich an eine Pfarrsekretärin, die „*la tarántula*", also Giftspinne, genannt wurde.[579] Diese Personen sind für eine Willkommenskultur keinesfalls gewinnbringend, da sie die Menschen verscheuchen und sich diese mit der Zeit nicht nur von der Kirche abwenden, sondern auch von Jesus, so der Papst.[580] Der Papst spricht aber gerade den Pfarren die Bedeutung zu, Anlaufstellen für Menschen außerhalb der Kirche zu sein. „Wir dürfen nicht vergessen, dass für viele

[577] Franziskus im Gespräch mit Rubin/Ambrogetti, 2013, 49f

[578] Vgl. zur fehlenden Willkommenskultur in der Kirche und der Kirche als missionarische Kirche, Rubin/Ambrogetti, 2013, 83-93

[579] Vgl. Franziskus im Gespräch mit Rubin/Ambrogetti, 2013, 83

[580] Vgl. Franziskus im Gespräch mit Rubin/Ambrogetti, 2013, 83

Menschen die Pfarrei in der Nachbarschaft die ‚Zugangspforte' zur katholischen Religion ist."[581]

Die einzige Chance für die Kirche ist, zu den Menschen zu gehen und diese zu suchen. Für den Papst ist eine Kirche, die sich einigelt, eine Kirche, die krank wird und ihre eigentliche Bestimmung verkennt. Natürlich ist das Hinausgehen auch mit gewissen Risiken verbunden, doch Franziskus meint hierzu:

> *„Aber ich ziehe eine Kirche mit Unfallrisiko tausendmal einer kranken Kirche vor. Mit anderen Worten: Ich glaube, dass eine Kirche, die sich bloß auf das Verwalten beschränkt, um ihre kleine Herde zu bewahren, eine Kirche ist, die auf lange Sicht krank wird."*[582]

Auf die Menschen zuzugehen bedeutet, ein Stück weit von sich selbst wegzugehen und den eigenen Horizont der Meinungen zu verlassen. Im missionarischen Ansatz von Papst Franziskus ist die Haltung des Zuhörens, des aktiven Zugehens und des Dialogs ausschlaggebend. In seinen Worten und mit den Gesten in seinem Leben spiegelt er eine Haltung der Offenheit und des Wohlwollens gegenüber allen Menschen wider. Für ihn behindern Vorurteile die Begegnung mit Menschen und er möchte vielmehr Barmherzigkeit gelebt sehen. Diesen Anspruch stellt er auch an Christinnen und Christen. Sie sollen helfen, wo die Not groß ist und versuchen, diese zu lindern. Darin können Menschen das liebende und barmherzige Herz Jesus erleben. Franziskus spricht sich für eine Evangelisierung in Freude aus und weiß wohl, dass Gott Quell dieser Freude ist.

4.5 Missionsgeschichte

Wir Menschen bewegen uns im Raum der Geschichte, daher ist es vonnöten unsere Geschichte zu kennen und zu deuten, um sie weiter verstehen zu können, mit dem Ziel, aus den Fehlern der vergangenen Zeit zu lernen. Zweifelsohne zeigt uns der geschichtliche Rückblick viele negative Seiten der Mission auf, die mitunter zur heutigen „Missionsphobie" beitragen. Es ist daher ein wichtiger Schritt der Aufarbeitung, diese Geschichte mit einem objektiven Blick anzusehen, nichts zu beschönigen und zu verteidigen, um daraus Kriterien für ein theologisch verantwortetes und zeitgerechtes Missionsverständnis für heute abzuleiten. Erforderlich wird es sein, die Motive und Be-

[581] Franziskus im Gespräch mit Rubin/Ambrogetti, 2013, 83
[582] Franziskus im Gespräch mit Rubin/Ambrogetti, 2013, 84

weggründe hinter den geschichtlichen Missionsbemühungen in der Geschichte deutlich zu machen und diese kritisch zu bewerten.

Universalisierung der Mission in der antiken Kirche

Die Universalisierung der frühchristlichen Mission führte zur weiteren Öffnung gegenüber verschiedenen Völkern und Kulturen, denn in der einen Christenheit gab es „(…) nicht mehr Griechen oder Juden, Beschnittene oder Unbeschnittene, Barbaren, Skythen, Sklaven oder Freie (…)." (Kol 3,11) Die Kirche öffnete sich in alle Himmelsrichtungen und die Verbreitung folgte keiner bestimmten Planung oder Strategie, sondern spielte sich spontan ab, so Sievernich. Dabei waren es das Leben der Christinnen und Christen, darunter auch vieler Frauen, und der persönliche Kontakt, die die Verbreitung der Botschaft förderten. Zu den Missionsgestalten ist zu sagen, dass es keinen bestimmten professionellen Typ gab, sondern die Personen von Vielfalt gekennzeichnet waren. Jeder und jede konnte verkündigen.[583]

In den Anfängen spielte sich die Mission hauptsächlich im persönlichen und alltäglichen Umfeld ab. „Die Ausbreitung des Christentums geschieht gleichsam kapillar in der Familie und unter Verwandten, im Freundeskreis und unter Berufskollegen, in der Nachbarschaft und in Vereinen, unter Eheleuten und Schülern."[584] Mission geschah also vornehmlich durch persönliche Begegnung und Beziehung, in denen der Glaube wie selbstverständlich weitergegeben wurde. Diese Form wirkt auf den ersten Blick unspektakulär, war aber höchst effektiv, wenn es um die Gewinnung von Menschen für Jesus ging, merkt Sievernich an.[585]

Positiv begünstigte diese Form der Ausbreitung des frühen Christentums das Zusammenleben in den Familien und Häusern. Zu einem Haus zählten nicht nur das Gebäude und der Hausrat, sondern auch die Menschen, die darin lebten, Ehepaare, Kinder, Verwandte und Sklaven. Diese Hausgemeinden wurden sozusagen zu gastfreundlichen Missionsstationen und strahlten ihre Attraktivität in die umliegende Gegend aus. Darüber hinaus bot das urbane Milieu ideale Rahmenbedingungen für die Verbreitung der Frohen Botschaft in einem multikulturellen und -religiösen Raum.[586]

[583] Vgl. Sievernich, 2009, 40-48
[584] Sievernich, 2009, 28
[585] Vgl. Sievernich, 2009, 28
[586] Vgl. Sievernich, 2009, 28

Das Wachstum der christlichen Religion in den ersten drei Jahrhunderten war enorm.[587] Waren es nach neueren Rechnungen im 2. Jhdt. ca. 0,4% der Gesamtbevölkerung des Römischen Reiches, so zählten hundert Jahre später schon 10% zum Christentum. Die Lage änderte sich noch einmal im 4. Jhdt., denn durch die Anerkennung des Christentums als Staatsreligion zählten 50% der Bevölkerung nunmehr zur christlichen Religion. Dieses rasante Wachstum war nicht nur die Folge von günstigen äußeren Bedingungen, sondern hatte auch innere Faktoren, wie Sievernich[588] zusammenfasst. Die Gestalt von Jesus war besonders attraktiv. Er war der Heiland und Erlöser und die damit verbundene Zusage auf Heil galt jedem Menschen. Die Mitgliedschaft war keineswegs exklusiv und umfasste Freie, wie Unfreie gleichermaßen. Besonders die Wertschätzung der Frauen ist hervorzuheben, die in diesem Umfeld der damaligen Zeit keineswegs selbstverständlich war. Darüber hinaus waren die sozialen und ethischen Maßstäbe der Christinnen und Christen für sich selbstsprechend und wirkten besonders anziehend auf Außenstehende.

Mission im Mittelalter

Im beginnenden Mittelalter änderte sich die Lage durch die Völkerwanderung und die Gründung germanischer Reiche hin zu einer neuen Missionssituation.[589] Zu den wandernden Völkern zählten, z.B. die Hunnen, Goten, Franken, Vandalen, die Langobarden in Italien oder die Visigoten in Spanien. Im Zuge dieser Wanderungen nahmen fast alle germanischen Völker das arianische Bekenntnis freiwillig an. So gab es schließlich zwei verschiedene Bekenntnisse des vorwiegend christianisierten Römischen Reiches, die arianischen Christinnen und Christen und die katholischen Christinnen und Christen. Beide Konfessionen hatten Mitglieder aus romanischen, keltischen und germanischen Völkern und dementsprechend auch unterschiedliche kulturelle Prägungen. Es folgte eine Zeit der gegenseitigen Bekämpfungen und Missionierungsversuchen, wobei sich letztendlich das katholische Bekenntnis auf Kosten des Arianismus im 7. Jhdt. durchsetzte. Die katholische Kirche sicherte in dieser Zeit der Missionsgeschichte als einzige Institution die Kontinuität und den sozialen Zusammenhalt.

Ab der Zeit des Untergangs des Weströmischen Reiches und mit der Taufe des Frankenkönigs Chlodwig ((498) „trieben die lokalen kirchlichen Hierarchien die Christianisie-

[587] Vgl. Sievernich, 2009, 43
[588] Vgl. Sievernich, 2009, 43
[589] Vgl. Sievernich, 2009, 49f

rung voran."[590] Die Mission wurde zunehmend von politischen Interessen geleitet. „Man entwickelte die Vorstellung, dass nicht nur die Bekehrung eines Herrschers, sondern auch die Eroberung eines Territoriums die christliche Missionsarbeit sicherstellen konnte."[591] Mission in dieser Zeit bedeutete Konversion von oben, verbunden mit der Treue in der Gefolgschaft.[592] Mission diente immer mehr herrschaftlichen und politischen Interessen, dabei lieferte Rom das Konzept für die Verbreitung. In kriegerischen Auseinandersetzungen versuchte Karl der Große die Sachsen in sein Reich einzugliedern und zugleich zu missionieren. Er eroberte die Sachsen und zwang die Unterworfenen zur Taufe. Der Religionswechsel wurde zum Zwang und eine Ablehnung drakonisch bestraft. Die Härte der Strafen rief Kritiker auf den Plan. So mahnte der Hofgelehrte Alkuin (804) den Kaiser zur Zurückhaltung und trat dafür ein, dass Glaube immer freiwillig angenommen werden müsse.[593] Diese neue imperiale Missionsform bezog immer mehr militärische Optionen mit ein und diese sollten in der Zeit des neuzeitlichen Kolonialismus ihren Höhepunkt erfahren.[594]

In der Epoche des Mittelalters, genauer während der Kreuzzüge, findet sich auch ein erwähnenswertes positives Zeugnis von Mission.[595] Franz von Assisi fand 1219 den Weg nach Ägypten, mit dem Wunsch, zwischen Christen und Muslimen vermittelnd und zum Dialog bereit dem fünften Kreuzzug ein friedliches Ende zu setzen. Er wollte als wirklicher Christ das Evangelium verkündigen oder im Martyrium sein Leben lassen. Franz von Assisi wurde von dem sunnitischen Sultan al-Malik al Kamil, der ein gerechter Herrscher war, empfangen und diese Zusammenkunft endete in einer Freundschaft, ohne dabei den Krieg stoppen zu können. „Dieses Modell des Umgangs mit dem nach Osten, Süden und Westen vorgedrungenen Islam setzte zunächst ausschließlich auf die Missionsmethode der Friedfertigkeit und des Zeugnisses, nicht auf den Disput."[596] Zwei Missionsweisen finden sich ausdrücklich für die hinausziehenden Ordensbrüder.[597] Zum einen sollen sie Zank und Streit vermeiden, sich als Christen bekennen und sich der Obrigkeit unterordnen. „Diese erste und wichtigste Art besteht

[590] Polak, 2012, 44
[591] Polak, 2012, 44
[592] Vgl. Sievernich, 2015, 28
[593] Vgl. Sievernich, 2009, 52-54
[594] Vgl. Polak, 2012, 44
[595] Vgl. Sievernich, 2009, 67
[596] Sievernich, 2009, 66
[597] Vgl. Sievernich, 2009, 118

also im glaubwürdigen Zeugnis des Lebens, das nicht um Wahrheitsansprüche streitet oder gar polemisiert, sondern durch Zeugnis zu überzeugen sucht, durch Präsenz predigt.“[598] Die zweite Missionsweise beinhaltet die ausdrückliche Verkündigung des dreifaltigen Gottes, zu dem sich der Mensch hinwenden soll, mit dem Ziel der Taufe.

Mission in der Neuzeit

Die neuzeitliche Mission war von Imperialismus geprägt und die Herrschafts– und Machtansprüche finden in dieser Epoche ihre größte Ausprägung.[599]

> *„Nachdem im langen Mittelalter Europa in Gänze den christlichen Glauben empfangen und als seine Religion angenommen hatte, übernahm es zu Beginn der Neuzeit nun seinerseits missionarische Verantwortung für die anderen Völker der Welt in Ost und West.“*[600]

Im Zuge der europäischen Expansion, auf der Suche nach Rohstoffen, Edelmetallen und neuen Handelsgebieten ließen sich die Mächte Portugal und Spanien die Rechte zur Mission päpstlich bestätigen. Die gesamte Missionstätigkeit in Amerika und Asien war in der Hand der Könige und diese verbanden mit der Christianisierung auch staatspolitische Interessen.[601]

> *„Die Einbindung der Mission in die Expansion zeigt mithin ambivalente Züge, denn einerseits führte sie zu einer von hoch motivierten Ordensleuten getragenen Blütezeit der Mission mit kulturellem Austausch, doch anderseits war die Verkündigung des Evangeliums nicht selten mit wirtschaftlicher Vorteilnahme oder gar Landnahme verquickt.“*[602]

Die Ordensleute waren also die entscheidenden Träger der Evangelisierung in dieser Zeit, doch auch die Konquistadoren sahen sich als Missionare und fanden keinen Widerspruch zu der religiösen und militärischen Mission. Sie verfolgten zielstrebig die Eroberung eines Landes, z.B. Mexiko und die Zerstörung der Tempel und Kultbilder. Das sahen sie als notwendige Voraussetzung an, um den christlichen Glauben zu bringen. Dabei waren sie von vier Motiven geleitet, „zwei religiöse (ritterlicher Dienst für Gott und missionarischer Dienst) sowie zwei profane (Vasallendienst für den König und Erwerb persönlichen Reichtums).“[603] Diese Vernetzung führte dazu, dass die Mission

[598] Sievernich, 2009, 118
[599] Vgl. Sievernich, 2009, 71f
[600] Sievernich, 2015, 30
[601] Vgl. Sievernich, 2009, 71f
[602] Sievernich, 2009, 72
[603] Sievernich, 2009, 75

immer gewaltvoller, der missionierte Bevölkerungsanteil ausgebeutet wurde und die Missionare der Orden gegen ihre eigenen Landsleute protestierten. Erst Bartolomé de las Casa (1484-1566) schaffte es, die Spanische Krone vom Recht der Indios und der Abschaffung der *Encomienda*[604] zu überzeugen. Las Casas sah in den Indios das Antlitz des geschmähten Christus und daher setzte er sich mit allen ihm zur Verfügung stehen Mitteln für diese Benachteiligten ein. Ihm ging es darum, das Schicksal dieser Armen zu wenden.[605]

Missionarische Motive

Betrachtet man die gesamte Geschichte der Mission, dann ist zu erkennen, dass sie keineswegs ein einheitliches Bild bietet. Die Missionsgeschichte ausschließlich als Zwangsgeschichte zu identifizieren ist einseitig. Immer wieder gab es Zeiten, in denen die Christinnen und Christen auf „Attraktion, glaubwürdiges Zeugnis und überzeugende Präsenz“[606] setzten. Dieses friedvolle Vorgehen überwiegt, anders wäre die stetige Ausbreitung des Christentums in Zeiten der Verfolgungswellen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten auch gar nicht denkbar gewesen, so Sievernich.[607] Ein weiteres Beispiel einer gewaltfreien Mission ist die Mission in Japan in der frühen Neuzeit. Diese kam gänzlich ohne Zwang aus und die Missionare lehnten zwanghafte Praktiken entschieden ab. Sie setzten auf Überzeugungskraft in Anpassung an die jeweilige Kultur.[608]

Aber es gab eben auch Zeiten voll von Zwang, Unterwerfung und Intoleranz. Die Motive dahinter sind vielfältig. Die Verquickung von persönlichen Machtinteressen mit dem Streben nach Besitz- und Gebietserweiterung führte dazu, dass Mission sich mit Mitteln der Gewalt verband. Auch das falsche Sendungsverständnis der Missionarinnen und Missionare und der Mission als „missionarische Einbahnstraße“[609] von Europa aus führte dazu, dass Mission in der heutigen Zeit ein weitgehend negatives Image begleitet. Als Legitimation für die gewaltvolle Mission kann der Ethnozentrismus gelten.

[604] Konquistadoren und Kolonisten war das Recht zugestanden, mehrere Indios zu „besitzen“ und ihnen Arbeitsleistungen abzuverlangen. Im Gegenzug sollten sie für diese für Schutz und Lebensunterhalt sorgen. Diese Gegenleistungen wurden jedoch vielfach nicht eingelöst und die Indios als Zwangsarbeiter ausgebeutet.

[605] Vgl. Sievernich, 2009, 75-77

[606] Sievernich, 2009, 219

[607] Vgl. Sievernich 2009, 219

[608] Vgl. Sievernich, 2009, 220

[609] Sievernich, 2015, 38

„Unter Ethnozentrismus, der sozialen Variante des Egozentrismus, versteht man die Zentralstellung der eigenen ethnischen Wir-Gruppe, der eigenen Kultur und des eigenen Territoriums, von der her alle umgebenden fremden ethnischen Gruppen, Kulturen oder Territorien betrachtet und meist negativ bewertet werden."[610]

Die eigene Kultur wird hochstilisiert, während das „Andere" und das „Fremde" moralisch und kulturell minderwertiger erscheinen. In den Zeiten des Kolonialismus und der Neuzeit trat dieser Ethnozentrismus im Kleid des Eurozentrismus auf. Darin spiegelt sich die Sicht der europäischen Überlegenheit, welche die Bevölkerung der anderen Kontinente als Barbaren und Primitive abstempelte. Diesen Anderen fehlte es angeblich an wahrer Religiosität, an Moral und an Zivilisation. Diese Differenzen führten zur Diskriminierung, zu Strafen und erforderten teils gewaltvolle Sanktionen.[611]

Der universale Missionsauftrag des auferstandenen Jesus hat kein Moment in sich, das Zwang und Intoleranz legitimieren würden. Was aber fanden die Missionare an Rechtfertigung für ihre Zwangsmission?[612] Sievernich sieht im Gleichnis vom großen Festmahl (Lk 14,16-24) hierfür einen Anhaltspunkt. Dieses Festmahl ist ein Bild für das Reich Gottes. Der Reihe nach sagen die geladenen Gäste ab. Der Gastgeber gerät in Zorn und lässt Krüppel, Lahme und Menschen von der Straße holen, doch es gibt noch immer genügend Plätze. „(…) Dann geh auf die Landstraßen und vor die Stadt hinaus und nötige die Leute zu kommen, damit mein Haus voll wird." (Lk 23) Hier zeigte sich der folgenschwere Satz, der die zwanghafte Mission rechtfertigte. Man dürfe gleichsam die Menschen nötigen, damit sie in das Reich Gottes gelangen. Der Heilige Augustinus berief sich auf dieses Gleichnis, um die wahre Religion auch mit den Mitteln der Gewalt zu fördern und die kirchliche Einheit zu schützen. Im Mittelalter wurden in Bezug auf das Gleichnis Ketzer bekämpft und Heiden bekehrt. In der Neuzeit vertrat der Franziskanermissionar Juan Focher zwar grundsätzlich die Inkompatibilität von Zwang und Taufe, legitimierte aber den indirekten Zwang, ausgelöst durch Drohung und Furcht. [613]

„Zu dieser biblischen Rechtfertigung der Anwendung von Zwang und Gewalt trat nicht selten das ebenfalls bibelbezogene Argument, auch Paulus sei bei seiner Bekehrung vor

[610] Sievernich, 2009, 221
[611] Vgl. Sievernich, 2009, 222
[612] Vgl. Sievernich, 2009, 220f
[613] Vgl. Sievernich, 2009, 220f

Damaskus genötigt worden, sei er doch durch die Christusvision gestürzt und blind geworden. (Apg 9,3-9).“[614]

Diese Sicht steht im krassen Widerspruch zum neutestamentlichen Gebot der Liebe, das als Ausdruck gegen jegliche Gewalt gesehen werden darf. Diese Liebe ist langmütig und bläht sich nicht auf, sie sucht nicht ihren Vorteil, hat Interesse an der Wahrheit und sie erträgt alles. (vgl. 1Kor 13,4-7) Dieses Gebot der Liebe geht sogar im Gebot der Feindesliebe noch einen Schritt weiter, denn diese allein durchbricht den Kreislauf der Gewalt. (Mt 5,44). Das Neue Testament liefert also keine Hinweise für die Legitimation von Gewalt im missionarischen Prozess. „Als ‚Evangelium der Toleranz' kann aufgrund seiner Wirkungsgeschichte das von Jesus erzählte biblische Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen gelten (Mt 13,24-30), in dem der Gutsherr guten Samen für den Weizen auf seinen Acker sät, während sein Feind heimlich Unkraut sät.“[615] Die Knechte möchten nun das Unkraut beseitigen, doch Jesus entgegnete ihnen: „Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Lasst beides wachsen bis zur Ernte.“ (Mt 13,29f) Der Herr der Ernte ist Gott selbst und nicht der Mensch. Ihm allein kommt das letzte Urteil zu.

Die christliche Mission hat sich zeitweise eindeutig von ihren Ursprüngen entfernt und mit dem biblischen Befund nichts mehr gemeinsam. Diese Vergehen lasten der Kirche bis heute an. „Sobald die Andersartigkeit der anderen Kultur und Religion in den Vordergrund tritt und die Gemeinsamkeiten auf humaner und religiöser Ebenen in den Hintergrund treten, spielt das Moment der Abgrenzung eine zunehmend größere Rolle.[616] Wenn zu dieser Abgrenzung und Verschiedenheit dann noch Machtansprüche und Diskriminierung anderer Kulturen kommen, dann ist das der Nährboden für Fehlformen der Mission. Darin spiegelt sich ein Missionsverständnis, das von der Richtigkeit der eigenen Überzeugung ausgeht, diese auch indoktrinierend durchsetzen möchte und somit Gottes Mission aus den Augen verloren hat. Diese Fehlform der Verkündigung setzt nicht auf den Dialog als Basis der Gespräche, sondern versucht herrschend ihre eigenen Dogmen durchzusetzen. Dabei zielt dieses Verhalten auf Machterweiterung und territoriale Vergrößerung und ist oft auch von wirtschaftlichen Interessen geleitet. In Wahrheit geht es dabei nicht um Gottes Ankunft bei den Men-

[614] Sievernich, 2009, 221
[615] Sievernich, 2009, 223
[616] Sievernich, 2009, 116

schen, sondern um reine Mitgliedergewinnung in die eigene Institution, die es zu stärken gilt und die als alleinig heiligmachend angesehen wird.

Allzu oft wurde die Freiheit, die doch der Schlüssel zur Freundschaft mit Gott ist, ignoriert und negiert. Die Mission verband sich mit politischen und ökonomischen Interessen und die Missionarinnen und Missionare und Herrscher spielten sich als Herren der Schöpfung auf. Sie glaubten sich im alleinigen Besitz der Wahrheit und degradierten andere Formen von Religiosität. Sie verkannten den Reichtum in anderen Kulturen und sahen sich oft nur als Überbringer des Evangeliums, ohne sich selbst durch die Begegnung zu verändern.

Der katholische Paradigmenwechsel trat mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der ekklesiologischen Neuausrichtung der Kirche ein. „Die missionarische Einbahnstraße von Europa wurde längst abgelöst von wechselseitigen Bewegungen der Evangelisierung, welche die spirituellen Reichtümer auf neue Weise untereinander teilt und so zur Transformation beiträgt.“[617]

Die Kirche hat Gott sei Dank im Laufe der Geschichte immer wieder erkannt, dass das Bekenntnis zum christlichen Gott nur in der freiwilligen Annahme geschehen kann. Sie bekennt in Dignitatis humanae:

> *„Es ist ein Hauptbestandteil der katholischen Lehre, in Gottes Wort enthalten und von den Vätern ständig verkündet, dass der Mensch freiwillig durch seinen Glauben Gott antworten soll, dass dementsprechend niemand gegen seinen Willen zur Annahme des Glaubens gezwungen werden darf.“ (DH 10)*

4.6 Resümee

Kriterien aus dem biblischen, lehramtlichen und systematischen Kontext im Hinblick auf die Frage nach den Elementen der zeitgerechten Missionspraxis

1. Mission heißt von Gott gesandt zu sein und diese Sendung wurzelt im trinitarischen Geheimnis. Gott ist der Ursprung der Mission und es ist die *Missio Dei*, an der Missionarinnen und Missionare heute mitwirken dürfen. Gestützt auf das Bekenntnis zu Jesus Christus, in dem die Mission Gottes Gestalt gewann, und kraft des Heiligen Geistes kann die Kirche ihre Mission vollziehen. Geprägt ist dieses Verständnis von Mission aus der Sicht auf die Anderen, die nicht als bekehrungswürdig erscheinen, sondern im

[617] Sievernich, 2015, 38

Heilsplan Gottes fehlen. Sie fehlen, wie der Geliebte dem Liebenden fehlt. Sie stellen einen unschätzbaren Wert für Gott und die Gemeinschaft dar. Gott sucht die Menschen, weil die Menschen seiner Offenbarung fehlen.

Die Mission vollzieht sich in der Evangelisierung, die das rettende und heilende Handeln von Jesus von Nazareth im Wort und im Werk weiterführt. Evangelisierung passiert unter anderem durch das authentische Glaubens- und Lebenszeugnis und zielt auf die Vermehrung des Glaubens. Die Evangelisierung mündet in die Katechese. Vergleichbar ist der Prozess der Evangelisierung mit einem Kreislauf. Die verkündigte und praktizierte Botschaft des Evangeliums trifft auf einen Menschen, dieser fühlt sich davon angesprochen, bekennt sich zu diesem Glauben, geht die nächsten Schritte im Glauben und wirkt wiederum aktiv an der missionarischen Sendung der Kirche mit. (vgl. EN 21-24) Mission realisiert sich also dort, wo die Liebe Jesu in den Missionarinnen und Missionaren sichtbar wird, die selbst von dieser Liebe ergriffen sind. Aus dieser Berührung heraus werden sie fähig, das Evangelium mit ihren Worten und Taten zu verkündigen. Grundlage dieser missionarischen Hingabe ist der enge Kontakt mit Gott im Gebet und der Kontakt mit den Mitmenschen, denen sie sich dialogisch und auf Augenhöhe nähern.

Das Gesamtgeschehen der kirchlichen Mission ist in die Grundvollzüge Liturgie, Diakonie und Verkündigung eingebettet. Mission findet dort statt, wo diese heilende Gegenwart Jesu deutlich wird, im gemeinsamen Feiern der Eucharistie, in der verkündigenden Praxis der Kirche und im karitativen Tun. Eine Überbewertung einer der Grundvollzüge ist nicht legitim, denn nur in der Beziehung der drei Grunddienste kann sich die missionarische Sendung der Kirche voll entfalten.

Das Wesen der Mission ist Dialog und zwar innerkirchlich, ökumenisch und mit der Welt. Zeitgerecht ist die Mission dann, wenn dieser Dialog durch die beidseitige Bereitschaft zur Wahrheitsfindung motiviert ist und in Achtung und Respekt vor den Meinungen beider Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner geschieht. Mission ist Dialog und überall dort gegeben, wo die Kirche es schafft, mit den Menschen in Austausch zu kommen und wo Veränderung stattfindet. Die Kirche wird ihrem missionarischen Anspruch auch dort gerecht, wo sie zu einer hörenden Kirche wird.

2. Für die Urkirche war es ganz selbstverständlich, das Evangelium zu verkündigen. Diese Tätigkeit war global gedacht, denn allen Völkern „bis ans Ende der Erde“ (Apg 1,8) galt die Botschaft des Evangeliums. Ziel aller missionarischen Bemühungen war es, Jesus Christus zu verkündigen, der als Heiland und Erlöser große Anziehungskraft

besaß. Mission folgte in dieser Zeit keinem besonderen strategischen Plan, sondern vollzog sich hauptsächlich kapillar im Freundes- und Familienkreis. Das Haus war ebenso ein Ort der Mission, wie auch die Marktplätze und Arbeitsstätten.

Das rasche Wachstum des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten dürfte vor allem der einladenden Haltung und Offenheit der ersten Christinnen und Christen zu verdanken sein, die ihre Häuser für Zusammenkünfte öffneten. Diese nach und nach entstandenen Hausgemeinden schlossen niemanden aus. Hier war Platz für alle und das war die Stärke der Hauskirchen, die sich durch enorme Integrität auszeichneten. Menschen aus verschiedensten Schichten kamen zum Gebet und zur Feier des Mahles zusammen. Frauen, Männer und Sklaven leiteten diese Zusammenkünfte in den Hauskirchen, die wiederum Teil einer größeren Gemeinde waren. Die diakonische Dimension war ebenso von großer Bedeutung und gehörte zum Leben der Christinnen und Christen. Die heutigen Grundvollzüge der Kirche stellten in der Urkirche eine selbstverständliche Einheit dar. Dazu zählten: Zeugnis von Jesus geben, gemeinsam feiern und Mahl halten und das Leid der Armen lindern.

Für die heutige Mission bedeutet das, dass besonders in vielfältigen zwischenmenschlichen Beziehungen Evangelisierung möglich ist. Christinnen und Christen evangelisieren demnach in ihrem Umfeld durch eine christliche Lebensführung und durch das Bekenntnis. Sie feiern gemeinsam, tauschen sich aus, unterstützen sich gegenseitig und sie engagieren sich ganz selbstverständlich karitativ. Christliche Gemeinschaften, die missionieren wollen, sind keineswegs homogen und exklusiv. Dadurch besitzen sie eine große Ausstrahlungskraft auf ihr Umfeld. Sie nehmen die Mitmenschen an und erfüllen damit das Gebot der Nächstenliebe und verleihen der Nähe Gottes zu den Menschen in ihrem Tun Ausdruck.

Aus praktisch-theologischer Sicht erscheint es notwendig, Menschen die Möglichkeit der Begegnung mit dem Evangelium zu ermöglichen. Das ist unter anderem nach dem Vorbild des urchristlichen Modells der Hauskirche gegeben. Eine missionarische Kirche vollzieht sich auch in Zellen kleinerer Gemeinschaften, die das Evangelium verkündigen und leben. Diese Gemeinschaften sind von herzlicher Willkommenskultur geprägt.

3. Mission findet nach biblischem Befund vor allem im näheren Umkreis der Missionarinnen und Missionare statt. Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen, Familienmitglieder und Nachbarn sind die nächsten Adressatinnen und Adressaten für die Verkündigung. Die Missionarinnen und Missionare nehmen hierbei den Part der Wegbegleitung zu Gott ein, denn Gott selbst hat den Samen der Gotteserkenntnis im Menschen bereits

grundgelegt. Gott möchte aber partnerschaftlich mit den Menschen zusammenarbeiten, die alle mit unterschiedlichen Charismen ausgestattet sind und sich der Welt offen und ohne Angst zuwenden. Mission, das ist heute ein kreativer, dynamischer und geistgeleiteter Prozess, der mithilft, Gott bei den Menschen der heutigen Zeit ankommen zu lassen. Damit Mission „erfrischend“ ist, braucht es die Rückbesinnung auf die „Quelle“ des Evangeliums. Mission spiegelt sich einerseits in der Treue zum Ursprung und der Tradition wider und andererseits versucht sie neue Wege zu gehen, um die gleiche Botschaft für heute fruchtbar zu machen. An den Missionierenden von heute sollen sich deutlich die gelebte Gottesbeziehung und die Nächstenliebe zeigen und die Missionarinnen und Missionare strahlen laut Anregung des Papstes in Evangelii Gaudium, die Freude des Evangeliums aus.

4. Das II. Vatikanische Konzil spricht in vielen Dokumenten von einer radikalen Weltzugewandtheit und erinnert sich damit an biblische Grundprinzipien. Weiter durchzieht die Dokumente die Vorstellung von der geistgeleiteten Mission, die kreative, neue Wege der Verkündigung vorsieht. Die Verwurzelung im Heiligen Geist befreit von der Vorstellung der eigenen Machbarkeit von Mission und verweist auf Gott, der der eigentliche Missionar ist und bei den Menschen ankommen möchte. Wesentlich ist auch, dass Mission eine ökumenische Angelegenheit ist. Sie realisiert sich dort, wo Christinnen und Christen unterschiedlicher Konfessionen zusammenarbeiten, um gemeinsam das Evangelium verkündigen.

5. Einen Blick werfe ich noch auf die Bedeutung der Missionarinnen und Missionare. Mission meint zugleich einen Liebesdienst an den Menschen und an Gott. Er sendet seine Missionarinnen und Missionare voraus, denn er selbst möchte in weiterer Folge dort ankommen. Gott selbst sucht die Menschen, und die Missionarinnen und Missionare helfen mit ihrem Einsatz, damit diese Suche gelingen kann. Sie verweisen auf einen Weg für die Menschen von heute zu Gott, indem sie auf Gott aufmerksam machen. Ziel dabei kann eine mystische Gotteserfahrung im Inneren des Menschen sein. Wichtig erscheint dabei, dass Gott selbst die Begegnung initiiert und den Weg zu ihm aufzeigt. Mission ist ein Akt beidseitiger Freiheit, die Missionarinnen und Missionare werden von Gott in den Dienst genommen, wenn sie bereit dazu sind. Die mögliche Ankunft Gottes beim Menschen ist ebenso unaufdringlich. Mission hat also ein doppeltes Ziel in sich: Sie ist ein Dienst an den Menschen und an Gott und dieser Dienst ist sichtbar in der Welt.

Theologisch verantwortet ist Mission dann, wenn nicht die Missionarinnen und Missionare im Mittelpunkt stehen, sondern Gott selbst. Die Erinnerung an die dunklen Seiten der Missionsgeschichte zeigt die fatalen Auswirkungen, als die Eigeninteressen dominierten und der Aspekt des Gesandtseins in Vergessenheit geriet. Mission hat sich zeitweilig vom biblischen Dogma der Nächstenliebe entfernt. Mission verband sich mit herrschaftlichen und ökonomischen Interessen unter Missachtung der kulturellen und religiösen Schätze, die in anderen Kulturen und Religion anzutreffen sind.

Die kapillare Mission in der antiken Kirche kann für heute einen wichtigen Impuls geben. Attraktion, Präsenz und Lebenszeugnis bieten eine enorme Strahlkraft nach außen. Dazu kommt, dass die Botschaft von Jesus Christus, der alle in seine Gemeinschaft einlädt und ein Leben in Fülle schenken möchte, wahrlich an sich einladend ist. Zeitgerecht ist Mission heute, wenn sie auf Mittel von Zwang, Gewalt und Manipulation verzichtet, sich vielmehr den anderen Menschen in Demut zuwendet und wenn Missionarinnen und Missionare hinter das größere Geheimnis, das Gott ist, zurücktreten.

Ein bedeutender Hinweis liegt auch im dienenden Ansatz von Mission. Die Geschichte bringt hier viele Beispiele, in denen die Hilfe für die Anderen dominierte und Mission von Wertschätzung und Achtung getragen war. Darin zeigt sich die Notwendigkeit einer zeitgerechten Verkündigung mit Worten und Taten, mit dem Ziel, die Not auf der Welt zu lindern.

5 Der Alpha-Kurs als *locus theologicus*

5.1 Untersuchungs- und Methodendesign

5.1.1 Vorstellung des Projekts und Hinführung

Ausgangspunkt der pastoraltheologischen Studie, die nach einer zeitgerechten Missionspraxis fragt, ist der Alpha-Kurs als *locus theologicus*, der als ein Ort theologischen Erkenntnisgewinns fungiert. Das Ziel dieses Teils der Studie ist es, auf der Basis einer empirischen Analyse dieser Kurse, durch kritische Analyse unterschiedliche Kriterien einer zeitgerechten Missionspraxis ausfindig zu machen, um sie für die weitere pastorale Arbeit nützen zu können.

Zur Anwendung für die Erhebungsphase kam das problemzentrierte Interview[618] nach Andreas Witzel. Diese Methode aus der qualitativen Sozialforschung versucht, die persönlichen Erfahrungen und auch Reflexionen der Probandinnen und Probanden zu einem konkreten Thema zu untersuchen. Ausgangspunkt für die Entwicklung einer neuen Theorie in der Frage einer zeitgerechten Mission sind mein theoretisches Vorverständnis von Mission und meine praktischen Erfahrungen mit Alpha-Kursen. Die Erfahrungen der Befragten sehe ich im Prozess der Forschung als essentiell für die Entwicklung bzw. Modifikation einer Theorie einer zeitgerechten Mission an. Um sicherzustellen, dass mein Vorverständnis die IP nicht beeinflusst, durften die IP während der Interviews frei reden und wurden nicht unterbrochen. Im Rahmen der Auswertung sicherte die Auswertungsmethodologie, dass mein Vorverständnis nicht die Daten verzerrte.

Die Interviewform des problemzentrierten Interviews geht einen Mittelweg zwischen einer völlig freien Vorgehensweise und einer vollständig strukturierten. Das bedeutet, dass die Eingangsfragen der jeweiligen Themenbereiche im Fragebogen möglichst in allen Interviews die gleichen blieben, doch zwischendurch der Redefluss der Probandinnen und Probanden nicht unterbrochen wurde. Diese Form eignet sich für dieses Forschungsvorhaben besonders, da sie einen möglichst freien Raum für Antworten erlaubt und es mir auch erlaubte, ad hoc Fragen zu stellen, die nicht explizit im Leitfa-

[618] Vgl. Mayring, 2002, 66-72

den verzeichnet waren. Diese Tatsache hat sich als sehr hilfreich und zielführend erwiesen.

5.1.2 Themenbereiche aus dem Interviewleitfaden

Ziel dieses Dissertationsprojektes ist die Erforschung einer zeitgerechten Missionspraxis der Katholischen Kirche im Kontext der gegenwärtigen Gesellschaft und im Horizont des Reiches Gottes, die insbesondere die Menschen von heute als Adressatinnen und Adressaten in den Fokus nimmt. Diese Forschungsfrage soll unter anderem mithilfe eines qualitativ-empirischen Projekts und in Kombination mit biblischen Erkenntnissen beantwortet werden. Dafür kristallisierten sich mehrere Themenbereiche heraus, die im Leitfaden berücksichtigt wurden und für eine weitere Interpretation herangezogen wurden. Als Ausgangspunkt dieser Studie diente der Alpha-Kurs als mögliche zeitgerechte Form von Mission. Der erste Teil der Forschung ist der theologisch-kritischen Evaluation des Alpha-Kurses gewidmet.

Als weiterer Forschungsbereich, um eine zeitgerechte Missionspraxis zu entwickeln, gelten die Fragen, Hoffnungen, Freuden und Ängste der Menschen heute. Die Kirche hat in der Pastoralkonstitution Gaudium et spes festgeschrieben, dass diese Freuden, Hoffnungen und Ängste auch die der Kirche sind. Das vorliegende Dissertationsprojekt möchte dem Anliegen der Kirche nachkommen und herausfinden, worin diese Freuden, Hoffnungen und Ängste bestehen. Im Zuge der Befragung und anschließenden Auswertung hat sich aber herausgestellt, dass sich der Bereich der menschlichen Freuden und Ängste nicht in kurzer und fast beiläufiger Form erarbeiten lässt. Obgleich eine weitere Erforschung von Freuden, Sorgen und Ängsten der Menschen heute lohnend wäre, denn hierin könnte die Kirche viele Anknüpfungspunkte für eine zeitgerechte Mission finden. Die Kirche könnte ihren Auftrag in der Welt von heute zu sein wahrnehmen, indem sie genau diese Freude, Hoffnungen und Ängste der Menschen wahrnimmt, thematisiert und zugegen ist, wo Freude und Leid vorherrschen. Die Ergebnisse dieser Forschung geben hierfür nur wenige Anhaltspunkte.

Weiters wurden die Probandinnen und Probanden nach ihren Vorstellungen einer christlichen Gemeinschaft zum Wohlfühlen befragt. Daraus erhoffte ich mir Antworten auf die Frage, wie der Kirche fernstehende Personen die kirchliche Institution bzw. pfarrliche Angebote wahrnehmen. Die Frage stand für mich im Fokus, wie eine Kirche, die attraktiv und zugleich einladend wirkt, sein müsste, um als Gemeinschaft wahrgenommen zu werden. Wie sind Gemeinschaften gestaltet, in denen sich die Menschen

heute wohlfühlen und gerne Zeit verbringen? Wie fühlen sich der Kirche fernstehende Personen beim Zusammentreffen mit Menschen innerhalb der Institution Kirche? Natürlich reicht Wohlgefühl alleine für eine christliche Gemeinschaft als Nachfolgegemeinschaft Jesu nicht aus. Pfarren und Gemeinschaften im christlichen Sinn erfüllen keinen Selbstzweck, sondern realisieren sich in der Verwirklichung des Reiches Gottes. Doch in diesem Themenbereich ging es eher um einen Ersteindruck der Kirche, der einen möglichen Weg in eine christliche Gemeinschaft eröffnen kann. Über das eigene Wohlbehagen führt der Weg in die Gemeinschaft der Kirche hinein, so meine persönliche Vorannahme.

Worin eine zeitgerechte Mission ihrer Meinung nach besteht, wurden die Interviewpartner (IP) auch befragt. Der Begriff „Mission“ enthält für viele Menschen heute einen negativen Beigeschmack. Die IP wurden zu ihrem spontanen Begriffsverständnis und ihren Assoziationen zur Mission der Kirche interviewt. Diese Erkenntnisse dienen der Erforschung möglicher missionarischer Praktiken, die für Menschen heute einerseits abschreckend und abstoßend wirken, und andererseits taucht die Frage auf, welche Vorgehensweisen positiv wahrgenommen werden. Ziel soll es sein, positive und negative Assoziationen zu Mission ausfindig zu machen, um daraus mögliche Handlungslinien für die Pastoral abzuleiten.

5.1.3 Auswahl und Vorstellung der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner

Für die Befragung wurden ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Alpha-Kursen der Pfarre Ternitz ausgewählt. Der Großteil der IP besuchte einen Kurs im Jahr 2015. Bei einer Person lag der Alpha-Kurs zum Zeitpunkt der Befragung schon ungefähr zwei Jahre zurück. Die Auswahl folgte einem *theoretical sampling*, das eine gezielte Wahl von Probandinnen und Probanden vorsieht. Grundlage des Forschungsprozesses bildet eine theoretische Vorannahme, die durch die Erkenntnisse der Probandinnen und Probanden zu einer Weiterentwicklung einer bestimmten Theorie führen sollen. Die Auswahl der gewählten IP scheinen im Prozess der Theorieentwicklung besonders gewinnbringend zu sein.

Ich wählte den Weg der persönlichen Anrede, um potentielle Interviewpartner zu erreichen. Aufgrund meiner langjährigen Tätigkeit bei Alpha-Kursen kann ich auf viele Bekanntschaften zurückgreifen und daher fiel es mir nicht schwer, Probandinnen und Probanden für die Interviews zu gewinnen. Da mir besonders die kritische Sicht auf

den Alpha-Kurs und die Wirkung des Kurses auf der Kirche fernstehende Menschen wichtig war, wählte ich zwei Personen, die sich auch schon im Laufe des Alpha-Kurses besonders kritisch zu Wort meldeten, ihre Bedenken am christlichen Glauben und der Kirche äußerten, bzw. vorzeitig den Kurs verlassen haben. Bewusst wurden von mir auch Probandinnen und Probanden unterschiedlichen Alters ausgewählt. Das sollte mir ein möglichst breites Bild zur Beurteilung ermöglichen, denn der Alpha-Kurs möchte Personen verschiedener Altersgruppen ansprechen. So war die älteste befragte Person zum Zeitpunkt des Interviews über 80 Jahre und die jüngste Person Mitte 30. Durch die Wahl wollte ich die üblichen Adressatinnen und Adressaten der Kurse möglichst gut abbilden. Für die Wahl war es auch wichtig, dass die befragten Personen unterschiedliche Interessen und Zugängen zum christlichen Glauben mitbrachten. Alle Probandinnen und Probanden stammen aus dem bürgerlichen Milieu und sind katholisch oder evangelisch getauft. Zwei Interviewpartner sind aus der Katholischen Kirche ausgetreten, wobei einer davon nach Jahren wieder eingetreten ist. Insgesamt wurden sechs Interviews geführt, wovon jedes ungefähr eine Stunde Zeit in Anspruch nahm.

Zwei der geführten Interviews waren Expertinnen- und Experteninterviews. Diese Interviewform stammt ebenfalls aus der qualitativen Sozialforschung und möchte gezielt Wissen von Expertinnen und Experten für die spezifische Thematik freilegen. Für diese Interviews wurde der Leitfaden etwas abgewandelt. Dabei wurde aber auch auf die Ähnlichkeit der Fragestellung geachtet, um die Vergleichbarkeit mit den Aussagen aus den vorangegangenen problemzentrierten Interviews zu gewährleisten. Die Erkenntnisse aus diesen Expertinnen – und Experteninterviews helfen mit, zeitgerechte Leitlinien für die Mission zu erarbeiten. Der Blick auf den Alpha-Kurs und auf die Frage nach einer zeitgerechten Mission wurde bei diesen Interviews aus der Sicht der Expertinnen und Experten dargestellt, d.h. hier zeigt sich ein bereits reflektiertes Bild auf den Alpha-Kurs als missionarisches Instrument und auf die zeitgerechte Mission im Allgemeinen.

5.1.4 Gesprächsprozess

Die Interviews wurden von Sommer 2016 bis zum Frühjahr 2017 geführt. Am Beginn des Gesprächs wurde der Ablauf des Interviews erklärt und es gab eine Zeit für persönliche Rückfragen. Die Einverständniserklärung zum Interview und zur digitalen Aufzeichnung wurde am Beginn mündlich eingeholt und am Ende der Befragung in schriftlicher Form vorgelegt, begleitet von der Bitte um Unterzeichnung.

Der Leitfragebogen umfasste drei Themenbereiche, die jeweils aus mehreren Fragen bestanden. Insgesamt wurden sechzehn Fragen verfasst. Immer wenn die Ausführungen in Länge und Inhalt der IP zu sehr von der gefragten Thematik abwichen, kamen diese Leitfragen zum Zug und halfen dabei, das Gespräch wieder vermehrt auf die eigentliche Thematik hin zu fokussieren. Zu jedem Themenbereich formulierte ich im Leitfaden vertiefende Fragen, die mehr meiner eigenen Gedankenstütze im Gesprächsprozess dienten und nicht immer zur Anwendung kamen.

Jeweils am Ende der Interviews wurden die demografischen Daten in Bezug auf die befragten IP gesammelt. Die Befragten durften dabei selbst entscheiden, was sie von sich selbst preisgeben wollten.

5.1.5 Orte der Interviews

Die Interviews fanden in verschiedenen Räumlichkeiten und an unterschiedlichen Orten im Raum Ternitz und Wien statt, je nach Wunsch der Interviewpartnerinnen und -partner. Teilweise wurden die Pfarrräumlichkeiten der Pfarre Ternitz für die Befragung herangezogen, mein privates Wohnzimmer bot auch einen ungestörten Raum, sowie ein Büroraum und ein Café. Für die Wahl des Ortes war ein Raum mit ruhiger Atmosphäre ausschlaggebend, der möglichst frei von Störungen durch andere Personen war. Diese Voraussetzungen waren nur im Café nicht gegeben. Vor allem die folgende Transkription des aufgenommenen Materials erwies sich durch die akustischen Störungen als äußerst schwierig und langwierig. Ein Interview wurde in einem privaten Wohnhaus auf der Terrasse, bei einem gemütlichen Frühstück sitzend gehalten. Diese Situation ermöglichte einen besonders offenen Austausch. Die Probandinnen und Probanden wirkten sehr entspannt, offen und ehrlich. So hatte ich den Eindruck, wirklich die persönlichen Gedanken und Meinungen ohne Scheu und Zurückhaltung darunter auch einiges an Kritik, gehört zu haben.

5.1.6 soziodemografische Daten der IP zum Zeitpunkt ihrer Befragung

- ✓ IP1: weiblich, 84, verwitwet, Lehrerin im Ruhestand, zwei Kinder, mehrere Enkelkinder
- ✓ IP2: weiblich, 37, verheiratet, in Ausbildung zur evangelischen Religionslehrerin, berufstätig, fünf Kinder
- ✓ IP3: männlich, 48, verheiratet, Offizier beim Militär, zwei Kinder

- ✓ IP4: männlich, 51, geschieden, Angestellter, ein Kind
- ✓ IP5 Expertin: weiblich, 46, Angestellte der Erzdiözese Wien: Zuständigkeitsbereich Diözesaner Entwicklungsbereich, ledig, keine Kinder
- ✓ IP6 Experte: männlich, 43, Akademiker, Berater für Alpha im katholischen Kontext, ledig, keine Kinder

Die Interviews wurden inhaltsanalytisch mithilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ausgewertet und in einem zweistufigen Verfahren kategorisiert. Dieses Verfahren soll im nächsten Punkt kurz dargestellt werden.

5.1.7 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Unter Inhaltsanalyse versteht Mayring[619] die Analyse von einem schriftlichen Material, das aus irgendeiner Kommunikation stammt. Aber diese Definition reicht zu kurz, da es der Inhaltsanalyse nicht nur um die Analyse des Inhalts der Kommunikation geht, so Mayring. Berücksichtigt werden darüber hinaus auch formale Aspekte, wie z.B. unfertige Sätze und Wortwiederholungen. Festgehalten werden kann, dass Inhaltsanalyse die Kommunikation zum Inhalt hat, die in protokollierter Form vorliegt.

Wichtig erscheint die geeignete Frage am Beginn des Forschungsvorhabens, und die Ergebnisse werden von diesem theoretischen Hintergrund her geprüft. „Theoriegeleitetheit bedeutet dabei nicht das Abheben von konkretem Material in Sphären der Unverständlichkeit, sondern heißt Anknüpfen an den Erfahrungen anderer mit dem zu untersuchenden Gegenstand.“[620] Aus dieser Analyse sollen dann Rückschlüsse zur Beantwortung der bestehenden Fragen gezogen werden.

Gerade für mein Forschungsvorhaben eignet sich dieses Verfahren der Auswertung sehr gut. Die Adressatinnen und Adressaten einer zeitgerechten Mission kommen zu Wort. Es sind konkrete Menschen, die hinter den Aussagen stehen und sie werden als Expertinnen und Experten anerkannt und gewürdigt. Gerade die Menschen von heute können in der Frage nach zeitgerechter Mission Antworten geben und so zur Entwicklung einer Theorie der zeitgerechten Mission beitragen.

Merkmale der Inhaltsanalyse nach Mayring sind Regelgeleitetheit und Theoriegeleitetheit. Wie schon erwähnt, fällt darunter die theoriegestützte Fragestellung. Theorie ist insofern wichtig, da sie Erkenntnisse anderer zur besagten Fragestellung schon mit-

[619] Vgl. Mayring, 2015, 11
[620] Mayring, 2015, 13

einbeziehen und es so zu einem Erkenntnisfortschritt kommen kann. Der zweite Aspekt ist die Regelgeleitetheit. Diese macht die Inhaltsanalyse nachvollziehbar und überprüfbar. Die Analyse wird also in mehrere Analyseschritte zerlegt und das Material dadurch interpretiert. Im Zentrum dieses Verfahrens steht ein Kategoriensystem, das am Ausgangsmaterial rücküberprüft und weiter überarbeitet wird. Den Abschluss bildet die Interpretation der Ergebnisse anhand der Ausgangsfrage.[621]

Durch diese systematische Vorgangsweise bei der Auswertung des gegebenen Materials durch Zerlegung in einzelne Interpretationsschritte wird sie für Dritte nachvollziehbar und überprüfbar.[622] Konkret heißt das für dieses Forschungsvorhaben: Die Interviews wurden geführt und anschließend transkribiert. Die Transkripte bildeten das festgelegte Material für die Analyse. Es wurden alle Interviews verwendet und das vorliegende Material weder gekürzt noch in Auswahl verwendet. Es folgten der erste Durchgang der Zusammenfassung und die Kategorienbildung. Dabei ging ich folgendermaßen vor: Das Ausgangsmaterial wurde Zeile für Zeile durchgegangen, die Aussagen der IP paraphrasiert, sodann generalisiert und zu einer Kategorie durch Reduktion zusammengefasst. Deckungsgleiche Aussagen wurden in einer Kategorie vereint. Nach Beendigung des ersten Durchgangs folgte der zweite Durchgang der Zusammenfassung. Die vorliegenden Kategorien wurden generalisiert, gekürzt und weiter zusammengefasst. Das vorliegende Ausgangsmaterial wurde zunehmend überschaubarer. In einem weiteren Schritt galt es, die einzelnen Kategorien zu stimmigen Gruppen zusammenzufassen und anschließend die Aussagen im Hinblick auf die Forschungsfrage zu interpretieren. Mit der Analyse und Auswertung der Expertinnen – und Experteninterviews wurde ebenso vorgegangen.

5.2 Beschreibung der Geschichte und der aktuellen Gestalt des Alpha-Kurses

Zu Beginn stelle ich den Alpha-Kurs in seiner geschichtlichen Ausprägung dar und gebe einen Einblick in den Ablauf eines typischen Alpha-Kursabends. Einen beschreibenden Blick werfe ich auf die Gründergemeinde *Holy Trinity Brompton*, weil an dieser die missionarische Grundausrichtung auf Personen, die der Kirche fernstehen, gut zum Ausdruck kommt. Grundlage dieser Beschreibung zu HTB bilden ein Expertinnen-

[621] Vgl. Mayring, 2015, 61
[622] Vgl. Mayring, 2015, 61

Interview und meine persönlichen Eindrücke im Rahmen eines Besuchs im Jahr 2018. Den Abschluss bildet ein kurzer Überblick über die einzelnen Vorträge des Alpha-Kurses, da diese den theologischen Rahmen der Abende bilden. Einige Problemfelder liegen innerhalb der Theologie des Alpha-Kurses und betreffen vornehmlich die Christozentrik, eine biblizistische Bibelauslegung und die einseitig wirkende inhaltliche charismatische Betonung. Diese Problemdiagnosen werde ich aufgreifen und einer theologischen Reflexion unterziehen.

Beim Alpha-Kurs handelt es sich um eine zehnwöchige Einführung in den christlichen Glauben und dieser Kurs zählt weltweit zu den populärsten.[623] Der Alpha-Kurs versteht sich als überkonfessioneller Kurs, den alle christlichen Konfessionen veranstalten können. Spezifische Eigenheiten der eigenen Konfession werden nicht verschwiegen, aber auch nicht eigens thematisiert, betonen die Initiatoren von Alpha.

> *„Konkret bedeutet dies, dass wir bei Alpha nur das lehren, worin alle größeren Denominationen und Traditionen übereinstimmen. Wir sprechen zum Beispiel über die wesentliche Bedeutung und die Notwendigkeit der Taufe, lassen uns jedoch auf keine Diskussion zur Säuglingstaufe ein.“*[624]

„Alpha entstand zunächst als grundlegende Einführung in den christlichen Glauben und entwickelte sich dann zu einem Kurs für Menschen, die außerhalb der Gemeinde stehen.“[625] Charles Marnham, ein anglikanischer Geistlicher, entwickelte einen Kurs, der damals vier Wochen dauerte. Ab dem Jahr 1981 übernahm John Irvine die Verantwortung und dehnte den Kurs auf zehn Wochen aus. Darüber hinaus wurde noch ein Wochenende hinzugefügt, das heutige sogenannte Heiligen-Geist-Wochenende. Der Name ist Programm. Der Heilige Geist wird in mehreren Vorträgen vorgestellt und daran zeigt sich schon einmal die deutlich charismatische Prägung des Kurses. 1985 übernahm Nicky Lee die Organisation des Alpha-Kurses in *Holy Trinity Brompton* (HTB)[626] und konnte die Teilnehmerinnen- und Teilnehmerzahl auf fünfhundert Personen pro Kurs steigern. Die Kurse werden seitdem dreimal pro Jahr veranstaltet. Gerade diese Kontinuität scheint zielführend im Bestreben zu sein, immer neue Leute zum Kurs einzuladen. So markiert das Abschlussfest nach jedem Kurs gleichzeitig den Beginn des

[623] Vgl. zu dieser Einschätzung kommt Götz Häuser, der in seinem Buch „Einfach vom Glauben reden“ (2004) eine Reihe unterschiedlicher Glaubenskurse untersuchte, unter anderem den Alpha-Kurs.

[624] Gumbel, 2005, 211

[625] Gumbel, 2005, 15f

[626] *Holy Trinity Brompton* ist eine anglikanische Gemeinde in London im Stadtteil Kensington

nächsten Kurses. Ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind angehalten, ihre Freundinnen und Freunde einzuladen und zum Abschlussfest mitzubringen. Dadurch entsteht ein Kreislauf, der im Alpha-Kurs immer wieder Menschen Platz nehmen lässt, die Interesse an der christlichen Religion zeigen.[627]

Seit dem Jahr 1990 ist Nicky Gumbel für den Alpha-Kurs in HTB zuständig. Er war es, der den heutigen Kurs weiterentwickelte, ihn international machte und ihm seine aktuelle Gestalt verlieh. Dabei nahm der Kurs immer mehr Menschen außerhalb der Kirche in den Fokus und versuchte, durch gezielte Werbekampagnen für Aufmerksamkeit zu sorgen.[628] Die Vermarktung von Alpha ist professionell und die Verantwortlichen versuchen, neben ganz „normalen" Menschen auch jene des öffentlichen Interesses für ihre Werbekampagnen zu gewinnen.[629] Im Allgemeinen versuchen die Verantwortlichen von Alpha mit ihrem Angebot in die Welt von heute zu passen und das auch optisch ansprechend zu zeigen.

Seit seiner Gründung wird der Kurs in 170 Ländern veranstaltet. Insgesamt besuchten 22 Millionen Menschen einen Alpha-Kurs, alleine 10 000 davon in Österreich.[630] Dieser Kurs versucht, alle Menschen herzlich willkommen zu heißen und zum wertschätzenden Dialog in ungezwungener Umgebung zu laden. Es herrsche eine Atmosphäre des Wohlwollens und des Angenommenseins, so berichten ehemalige Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer. Es ist ein Ort, an dem gesagt werden darf, was bewegt und wo die eigenen Sehnsüchte zur Sprache kommen dürfen. Es sei erwünscht, dass alle Fragen des Lebens gestellt werden. Jede bzw. jeder ist willkommen, ungeachtet der Vorkenntnisse bzw. der religiösen Einstellung, so das Programm von Alpha.

> *„Alle am Glauben Interessierte sollen hier willkommen sein, mit allem Frust und allen Fragen, die sie im Blick auf Gott und Kirche umtreiben, und sollen in einer angenehmen, einladenden und persönlichen Atmosphäre erleben, wie andere Menschen und Gott selbst durch seinen Geist ihnen spürbar bezeugen, was es mit dem Glauben auf sich hat."*[631]

---

[627] Vgl. Gumbel, 2005, 15f

[628] Vgl. Häuser, 2004, 124

[629] Zum Beispiel war 2016 der britische Survival-Experte Bear Grylls Testimonial für Alpha und auf allen Einladungskarten und Plakaten zu sehen. „Ich habe mich zwar auf das Dach der Welt geschleppt … aber einen einfachen Glauben zu finden, das war bisher mein größtes Abenteuer", so Grylls. Vgl. Alpha Magazin, Herausgeber Alphalive Schweiz, 2016, Nr. 3

[630] Vgl. www.Alpha-Kurs.at (Stand 19.1.2015)

[631] Häuser, 2004, 127

Dr. Peter Aschoff, ehemaliger 1. Vorsitzender von Alpha Deutschland, beschreibt den Alpha-Kurs als einen Weg der Glaubensverkündigung, unter anderem in einer Zeit, in der das deutschsprachige Europa längst nicht mehr christliches Gebiet ist. Aschoff ist der Meinung, dass durch den Alpha-Kurs eine weltweite „missionarische Dynamik“[632] entstanden sei.[633] Er betont die Verkündigung des Evangelium als Notwendigkeit, wenn er sagt: „Wir haben es nötig, auf jedem nur erdenklichen Weg das befreiende Evangelium von Jesus Christus zu hören.“[634] Alpha ist für Aschoff nicht das einzige Mittel der Evangelisierung heute und sofern es schon bewährte Konzepte zur Glaubensvermittlung in Pfarren gibt, soll getrost mit diesen gearbeitet werden. Wenn jedoch Gemeinden auf der Suche nach einem Konzept sind, um vor allem Außenstehende unaufdringlich zu erreichen, dann könne der Alpha-Kurs eine Möglichkeit sein, so Aschoff.[635]

Alpha entstand im englischen Raum der anglikanischen Kirche und lässt sich problemlos in verschiedene Kulturen übernehmen, so die Meinung der Initiatoren. Das Konzept bleibt das gleiche, aber die Zielgruppen variieren.[636] Kurse finden für Erwachsene, Jugendliche, Häftlinge, Geschäftsleute, Mütter, alte Menschen etc. statt. Dahinter verbirgt sich der Versuch der Verantwortlichen in England, verschiedene Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus anzusprechen und dadurch zur größeren Breitenwirkung des Kurses beizutragen, so Baumann-Neuhaus.[637] Denn Faktum ist, dass Alpha-Kurse eine ähnliche Zielgruppe ansprechen, vornehmlich aus Gemeinden mit charismatischer Prägung. Mit lokal verankerten Kursen könne demnach nur eine bestimmte Zielgruppe erreicht werden. Diesem Sinn nach werden die Kurse einer Personengruppe mit unterschiedlichen Frömmigkeiten nicht gerecht, und die Wirkung des Kurses auf die Gesamtheit einer Pfarrgemeinde bleibt daher aus. Durch die Einladungsstrategie der Mund-zu-Mund-Propaganda werden zum Großteil wieder Menschen gleicher sozialer Herkunft erreicht und eingeladen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei Alpha-Kursen stammen aus dem katholischen, evangelikalen, protestantischen, charismatischen, traditionellen oder atheisti-

[632] Gumbel, 2005, 7

[633] Vgl. Gumbel, 2005, 7f

[634] Gumbel, 2005, 7

[635] Vgl. Gumbel, 2005, 7

[636] Nach Gumbel ist der Alpha-Kurs auf sechs neutestamentlichen Prinzipien aufgebaut und darin sieht er auch den Grund, warum Alpha in verschiedensten Ländern und Kulturen funktioniert, da diese überall gleichbedeutend sind. Vgl. Gumbel, 2005, 23-48

[637] Vgl. Baumann-Neuhaus, 2008, 55

schen Umfeld. Baumann-Neuhaus konstatiert, dass der Alphakurs „vor allem in evangelikal-charismatischen Kreisen breite Anerkennung und starke Rezeption findet.“[638] Für die Autorin zeigt sich an den kontinuierlich wachsenden Zahlen, ein sich verdichtendes Netz von Alpha-Kursen über die Welt. Ihrer Studie zu Alphalive zeigt, dass sich die hohen Teilnehmerinnen- und Teilnehmerzahlen nicht auf die Mitgliederzahlen der kirchlichen Gemeinden auswirken. Sie ist daher der Meinung, dass Alpha der Privatisierung von Religion weiteren Vorschub leistet.[639]

Kurse finden zu unterschiedlichen Uhrzeiten und an unterschiedlichen Orten statt. Das Wohnzimmer ist für kleinere Gruppen ebenso geeignet, wie Gasthäuser oder Pfarrgemeinden. Die Kursgröße erstreckt sich von fünf Personen bis zu fünfhundert, wie aktuell in HTB. Selbst das Gefängnis eignet sich für einen Alpha-Kurs. In den Gefängnissen Englands wurden Alpha-Kurse installiert und ein Resozialisierungsprogramm mit hoher Resozialisierungsquote für ehemalige Häftlinge eingeführt. Auch in Österreich ist Alpha seit dem Jahr 2000 in Gefängnissen[640] vertreten, und mit dem internationalen Hilfsverein „Gesprengte Ketten“[641] ist ein christlich orientiertes Resozialisierungsprogramm für Häftlinge gestartet worden.

Sandy Miller, erster Pfarrer von *Holy Trinity Brompton Church,* beschreibt das Geheimnis der Erfolgsgeschichte des Alpha-Kurses folgend:

> *„In unserer postchristlichen Gesellschaft wissen viele nichts mehr von Christus. Dennoch möchten viele mehr über Jesus von Nazaret erfahren, vor allem, wenn dies in einer Atmosphäre der vorbehaltlosen Annahme geschehen kann, in einer Umgebung, in der die Menschen keine Angst zu haben brauchen, verurteilt, verspottet oder lächerlich gemacht zu werden. Dies ist einer der Gründe, warum der Alpha-Kurs meiner Meinung nach ein so großer Erfolg ist.“*[642]

Das Konzept ist jedoch nicht allein verantwortlich für das Gelingen des Kurses. Die Initiatoren des Alpha-Kurses erkennen immer wieder die Notwendigkeit des Heiligen Geistes, der hinter allen Bemühungen steht. Der Heilige Geist befreit, rüstet aus, heilt und durch diese Berührung werden die Menschen fähig, ein neues Leben mit Gott zu beginnen und das ist erklärtes Ziel von Alpha. Die Teilnehmenden sollen zu einer le-

[638] Baumann-Neuhaus, 2008, 54
[639] Vgl. Baumann-Neuhaus, 2008, 54
[640] Justizanstalten: Hirtenberg, Schwarzau, Sonderanstalt für Jugendliche in Gerasdorf, Stein
[641] Vgl. http://www.gesprengteketten.at/ (entnommen: 19.1.2015)
[642] Gumbel, 2005, 13

bendigen Beziehung mit Jesus geführt werden, eine Entscheidung für diesen Jesus treffen und eine Erfüllung mit dem Heiligen Geist wahrnehmen.[643]

Nicky Gumbel erläutert das Konzept des Alpha-Kurses anhand der Anfangsbuchstaben von Alpha knapp und prägnant: [644]

„Alle können kommen“: Im Alpha-Kurs sind alle willkommen, die Interesse am christlichen Glauben verspüren. Grundsätzlich wurde dieser Kurs für kirchendistanzierte Menschen konzipiert, doch ist er auch für alle anderen offen, die mehr über den Glauben erfahren möchten.

„Lernen und Lachen“: Eine Reihe von Vorträgen ermöglicht das Lernen in einer ungezwungenen Umgebung und da gehört auch Lachen dazu, denn dadurch lösen sich Hemmungen und es entsteht eine Atmosphäre zum Wohlfühlen.

„Pasta“: Das gemeinsame Essen ist ein fixer Bestandteil von Alpha. Dabei lernen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kennen und es entstehen nicht selten Freundschaften.

„Hilfe für andere“: Die Mitglieder unterstützen sich gegenseitig und ermutigen zum Gespräch. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter helfen mit, dass Menschen zum Glauben finden können.

„Antworten erbitten“: Alle Fragen sind in Ordnung und wichtig. Alle sollen ihre Fragen vorbringen und über diese darf dann diskutiert werden.

5.2.1 Holy Trinity Brompton (HTB)

Holy Trinity Brompton ist eine anglikanische Gemeinde im Herzen Londons, genauer in South Kensington, die es innerhalb von 30 Jahren geschafft hat, zu einer florierenden Pfarre zu werden. „Der Sonntag“ widmete ihr im Juni 2016 einen Artikel mit der Headline „Kirche, die wächst und wächst und wächst“[645]. Welche Geschichte liegt hinter HTB und gibt es ein Rezept hinter diesem Wachstum?

HTB sah sich in den 80er Jahren vom Aussterben bedroht. Es war die Erkenntnis, dass es in absehbarer Zeit keine Gläubigen mehr geben würde. Die Gottesdienstteilnehmerinnen und -teilnehmer waren alle im fortgeschrittenen Alter und Nachwuchs war nicht

[643] Vgl. Gumbel, 2005, 26
[644] Vgl. Gumbel, 2005, 58
[645] Prüller, Michael (2016): Der Sonntag, Nr. 24, 19.6.2016, 8

in Sicht. Diese Erkenntnis bewegte den damaligen Pfarrer Sandy Miller mit seinem Team konsequent dazu, auf alle jene Menschen zu sehen und sie zum Mittelpunkt zu machen, die nicht Teil der Kirche waren. Es war der Wunsch, etwas anderes zu machen und dabei auf den Beistand Gottes zu vertrauen.[646] Nach Sandy Miller sterbe die Kirche, wenn sie nicht missionarisch sei.[647] Mission ist der erste Grundpfeiler der Pfarre HTB und der Alpha-Kurs schaffte die Möglichkeit, auch Menschen am Rand der Gemeinde anzusprechen und sie einzuladen. Nicky Gumbel formuliert es folgendermaßen:

> *„Wir haben schon viele Budgets zusammengestrichen, wenn es notwendig war, aber nie das Budget für die Alpha-Kurse. Sie sind für Neulinge gemacht, aber nicht nur. Viele ehemalige, aber auch viele treue Kirchgänger sind wie Menschen, die nur den zweiten Teil eines Films kennen. Das ist zwar auch ganz schön. Aber im Alpha-Kurs holen sie den ersten Teil nach, und auf einmal kennen sie sich aus und wissen Bescheid.“*[648]

Was Gumbel damit sagen möchte, ist, dass die Menschen durch den Alpha-Kurs die Inhalte des christlichen Glaubens entdecken bzw. vertiefen können. Mit Grundinformationen über den christlichen Glauben und mit persönlichen praktischen Glaubenserfahrungen. Vielen Menschen in der Kirche fehlen grundlegende Informationen über ihren Glauben. Im Alpha-Kurs hören sie diese und können sich mit anderen darüber austauschen. Was jedoch noch wichtiger als die Informationen über das Christentum erscheint, sind die persönliche Gottesbegegnung und das Leben aus dieser Gottesbeziehung.

Ein großer Teil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bleiben der Pfarre HTB nach den Alpha-Kursen erhalten, genau genommen sind es 40%, die in der Gemeinde bleiben. Mittlerweise gibt es vier Kirchen in der Pfarre HTB mit elf Gottesdiensten sonntags. 4500 Personen feiern diese Gottesdienste jeden Sonntag mit. Dabei reicht das Angebot vom klassischen Hochamt bis zu sogenannten Lobpreisgottesdiensten, die aus Lobpreis und Predigt bestehen. Ausgehend von HTB wurden 40 weitere Gemeinden, sogenannte „*church plants*“, gegründet oder neu belebt.

Der zweite Grundpfeiler in HTB ist die Sorge für die Menschen am Rand. Hier steht einerseits die materielle Hilfe, wie „Essen, Herberge, Hilfe bei der Jobsuche, Coaching,

[646] Nach Aussage von IP5 liegt HTB eine charismatische Erweckungsgeschichte zu Grunde.
[647] Vgl. Prüller, 2016, 8
[648] Gumbel, zitiert in „Der Sonntag“ von Michael Prüller, Nr. 24, 19.06.2016, 8

psychologische Betreuung“[649] und andererseits die Verkündigung der Liebe Gottes, die als mindestens genauso wichtig erachtet wird, im Vordergrund. Dreimal pro Woche gibt es ein Essen für Obdachlose und das geschehe ohne großes Aufsehen, meinte die Expertin (IP5) im Interview. Vielmehr erscheint die angebotene Hilfe als selbstverständlicher Dienst der Nächstenliebe. Überhaupt spielt das Essen in HTB eine zentrale Rolle. Beinahe jede Aktivität beginnt mit einem gemeinsamen Essen. Das stärke die Einheit, so Gumbel.[650] Essen gehört zur Gastfreundschaft und diese wird in der Pfarre HTB groß geschrieben.

Das Vertrauen in den Hl. Geist ist der dritte Grundpfeiler in HTB. Nichts geschieht in der Pfarre ohne Gebet. HTB ist charismatisch geprägt und allen anderen Konfessionen gegenüber sehr offen. Einmal pro Woche gibt es ein einstündiges Mitarbeiterinnen- und Mitarbeitergebet, das wiederum aus einer halbstündigen Lobpreiszeit besteht. Unter Lobpreis wird in evangelikal-charismatischen Kreisen Gesang und Gebet zur Ehre Gottes verstanden.

Auch eine Expertin wurde zur Pfarre HTB in einem Interview befragt und ihre Erfahrungen und Bewertungen ergänzen und vertiefen die eben beschriebene Darstellung.

Nach IP5 zeichnet sich HTB durch ein lebendiges Pfarrleben aus. So finden sich in den Gottesdiensten Menschen aus verschiedensten sozialen Schichten und aus unterschiedlichen Altersgruppen. Junge Menschen trinken mit den alten gemeinsam Kaffee oder Tee und beten gemeinsam. Unterschiedliche Personen gestalten das Pfarrleben mit und an dieser Vielfalt wird Gottes Reich sichtbar. Das Reich Gottes realisiert sich für die Expertin, wenn sich der Blick zu all jenen wendet, denen es schlecht geht. Diese Menschen gilt es nicht nur zu betreuen, sondern sie sollten in die Gemeinschaft aufgenommen werden. Leitend in diesem Zugehen ist die Sehnsucht nach all jenen, die nicht Teil der Gemeinschaft sind. Wenn Menschen Anschluss in der Gemeinde finden wollen, dann werden sie als Teil der Gemeinde betrachtet und herzlich aufgenommen.

Es ist diese einladende und gastfreundliche Stimmung, die man in HTB erleben kann und die geschätzt wird. Die Pfarrgemeinde ist ganz nach dem Beispiel von Paulus charismenorientiert aufgebaut. In der Katholischen Kirche Österreichs gibt es viel Arbeit und wird nach Menschen gesucht, die viel Zeit haben, so IP5. In HTB wird nach den

[649] Prüller, 2016, 9
[650] Vgl. Prüller, 2016, 9

Charismen der Pfarrmitglieder Ausschau gehalten und die Dienste danach verteilt. HTB orientiert sich einerseits am Dazugehören der Pfarrmitglieder und andererseits gehört zum Dazugehören auch der Dienst.

Missionarisch mache HTB auch vieles richtig, so IP5. Es ist die Erfahrung mit Gott, die geteilt werden möchte und die zur Mission antreibt. Dabei spielt die persönliche Begegnung mit Gott eine zentrale Rolle. Die Wachsamkeit gegenüber der Welt und das Gebet sind zwei Aspekte, die als Grundlage der Mission in HTB genannt werden können. Unter diesen zwei Aspekten gibt es keine Mission ohne echte Liebe zu den Menschen, sie ist der Maßstab der Mission.

HTB will in die heutige Zeit passen. Das gelingt ihnen hauptsächlich durch die Musik. Viele hochqualifizierte Musikerinnen und Musiker zählen zu der Gemeinde. Viele Jahre wurde auf die Heranbildung dieser Gruppe aus Musikerinnen und Musikern Wert gelegt. Hinter all den Missionsbemühen in der Gemeinde stehen natürlich auch Strategien, Professionalität und Werbung, so IP5.

HTB kann in vieler Hinsicht als Vorbild gelten, wobei natürlich die reine Kopie dieser Gemeinde nicht zielführend erscheint, so IP5. Doch kann es hilfreich sein, Einblicke in gut funktionierende und vor allem wachsende Gemeinden zu gewinnen, um daraus auch Handlungsoptionen für die Kirche in Österreich zu erarbeiten. Einmal hinzusehen, was in anderen Gemeinden funktioniert, sich auf die Menschen der gegenwertigen Zeit einlassen, ein Hilfsprogramm entwickeln, das Benachteiligte bereichert, könnten erste Schritte im Prozess der Umformung von Gemeinden sein, so die Expertin. All das sind Möglichkeiten, um der Kirche zu Wachstum zu verhelfen, meint die Expertin.

5.2.2 Wurzeln des Alpha-Kurses im Pietismus und in den evangelikal-charismatischen Erneuerungsbewegungen[651]

Alpha als erfahrungsorientierte Evangelisationsmethode lässt sich religionshistorisch in das Phänomen des Pietismus einbetten. Die Wurzeln des Pietismus liegen im 17. Jahrhundert und die Strömungen entstanden innerhalb des deutschen Protestantismus. Hinter dem Begriff „Pietismus“ verbirgt sich ein Sammelbegriff, der verschiedene Strömungen unter einen Begriff subsummiert, die insbesondere „als Gegenbewegung zu den Erscheinungsformen der alten Kirchlichkeit mit ihrem Gewohnheits- und Jeder-

[651] Vgl. Baumann-Neuhaus, 2008, 104-127

mannschristentum“[652] entstand. Das Ideal im Pietismus bestand in der individuellen Frömmigkeit, im Gegensatz zu den offiziellen Dogmen. „Nicht der Katechismus sollte mehr im Zentrum stehen, sondern der ‚Herzensglauben’ und die ‚Glaubenserfahrung’ des einzelnen Individuums.“[653]

> *„Philip Jakob Spener (1635-1705), der Mann, auf den der Pietismus üblicherweise zurückgeführt wird, konzipierte mit seinen Reformforderungen von 1675 ein Programm, das den Pietismus zu einer Bibel-, Laien- und Heiligungsbewegung machte. Seiner Meinung nach galt es, das Bibelstudium bei Laien und Theologen zu vertiefen, die Laien zur Gemeinschaft und zur gegenseitigen Seelsorge zu führen und die Dominanz angelernten Wissens sowie die konfessionell-theologischen Streitigkeiten in der Kirche zugunsten der frommen Praxis zu beenden.“*[654]

Die Anhänger des Pietismus setzten auf eine persönliche Beziehung zwischen dem Menschen und Gott, und diese Beziehung schien wichtiger zu sein als Traditionen und theologische Prinzipien. Daraus entwickelte sich das Konzept der nötigen Wiedergeburt, das im Selbstverständnis des Pietismus als Voraussetzung für eine wahre Beziehung zwischen Gott und dem Menschen galt.

Der Pietismus als epochale Reformbewegung dürfte deshalb gewachsen sein, weil er mit den gesellschaftlichen Entwicklungen seiner Zeit konform ging und sich von traditioneller kirchlicher Religiosität und elitärer Theologie distanzierte. Durch den Fokus auf das Individuum und der Orientierung anhand religiöser Erfahrung, schaffte es der Pietismus, dem Glauben wieder mehr Relevanz zu geben, so Baumann-Neuhaus.[655]

Die Christinnen und Christen, die sich im Pietismus als „Wiedergeborene“ verstanden, sahen sich in der Spannung zwischen der Möglichkeit, ihre „Gotteskindschaft“ zu leben und der Realität der gesellschaftlichen Wirklichkeit. In einer radikalen Form des Pietismus vollzogen die Anhängerinnen und Anhänger gar eine räumliche Trennung zwischen Welt, Kirche und ihrem Leben, um sich in eine Welt der Heiligen zurückzuziehen, so Baumann-Neuhaus. Was daraus entstand, waren eine Klassifizierung in „Herzenschristentum und Mitgliedschristentum“ und private Versammlungen außerhalb des regulären kirchlichen Gemeinschaftsgefüges, so Baumann-Neuhaus.[656]

---

[652] Baumann-Neuhaus, 2008, 104
[653] Baumann-Neuhaus, 2008, 105
[654] Baumann-Neuhaus, 2008, 105
[655] Baumann-Neuhaus, 2008, 109
[656] Vgl. Baumann-Neuhaus, 2008, 110f

Alpha steht weiter unter einem evangelikal-charismatischen Einfluss. Diese charismatischen Erneuerungsbewegungen entstanden im 20. Jahrhundert im amerikanischen Raum, von wo aus sie sich weltweit ausbreiteten. Diese Wellen erfasste auch die Pfingstbewegung, die in der Geisttaufe eine Notwendigkeit für ein wahres christliches Leben sah, so Baumann-Neuhaus.[657] Das Programm der charismatischen Erweckung stützte sich auf die Geisttaufe, die sie aus den Versen der Apostelgeschichte 10,44f ableitete. Verbreitung fanden diese Bewegungen vor allem durch Jugendbewegungen und die Durchführung von Kampagnen zur Evangelisierung. Diese Bewegungen waren posttraditionalistisch geprägt und zeichneten sich durch eine konservative und teils fundamentalistische Theologie aus. In den 60er Jahren kam die charismatische Bewegung auch im deutschsprachigen Raum an, wo sie unter dem Namen der „Charismatischen Erneuerung“ auch in Österreich Einzug in die Großkirchen hielt. Die Geisttaufe wurde „neu als ‚Geisterfüllung’ oder ‚Geisterneuerung’ im Sinne einer Erneuerung des persönlichen Glaubens und in Form einer weit zu fassenden Grunderfahrung gedeutet.“[658]

Alpha nimmt mit seiner inhaltlichen Akzentuierung, mit dem Fokus auf den Heiligen Geist und mit den praktischen Erfahrungen im Glauben, die Anliegen der Charismatischen Bewegung auf, prägt diese aber neu. Neu ist nach Baumann-Neuhaus[659] auch, dass die Initiatoren des Alpha-Kurses nicht mehr strikt und exklusiv die charismatische Frömmigkeit betonen, sondern das Interesse auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden richten. Sie verstehen es mit dem Kurs ein kreatives und unkonventionelles Modell zu schaffen, um darin in erster Linie die Bedürfnisse der Teilnehmenden, ihre Fragen und Erwartungen zum Thema zu machen.

5.2.3 Didaktisches Modell des Alphakurses

Baumann-Neuhaus erarbeitete in ihrem Forschungsprojekt zum Alphalive-Kurs in der Schweiz drei Komponenten, die als didaktisches Modell die Grundlage der Kurse bieten. Dieses Modell soll den individuellen Lernprozess bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern fördern.[660]

[657] Baumann-Neuhaus, 2008, 114f
[658] Baumann-Neuhaus, 2008, 117
[659] Baumann-Neuhaus, 2008, 123
[660] Vgl. Baumann-Neuhaus, 2008, 92-97

a. „Die rezeptive Komponente“[661]

Die Referate der einzelnen Abende sind informativ, kurz und zielgerichtet. Sie sollen wichtige Informationen beinhalten, sind aber keineswegs vollständig und verfolgen das Ziel, die Hörerinnen und Hörer zum Nachdenken und späteren Diskutieren zu animieren. „Die Vortragenden liefern das thematische Material des Kurses oft in provokanter, humoristischer oder unfertiger Form, damit die Zuhörenden in jeglicher erdenklicher Form dazu animiert werden, aktiv in die nächste Runde einzusteigen.“[662] Der Vortrag dauert ungefähr 30 Minuten und während dieser Zeit ist es nicht gefragt, Fragen und Ansichten der Teilnehmenden zu hören. Baumann-Neuhaus spricht hier von einer „asymmetrischen Kommunikationssituation“[663]. Ziel des Referats ist die Konfrontation mit Informationen über den christlichen Glauben, die in eine spätere Diskussion münden soll. Die Kleingruppe ist der Ort eines möglichen gemeinsamen Lernprozesses und es ist gewünscht, dass jede Person ihre Perspektive einbringt und mit anderen gemeinsam reflektiert.

b. „Die kooperativ-konstruktive Komponente“[664]

Die Kleigruppe ist der vertraute Ort, das Gehörte unter der Einbeziehung verschiedener Perspektiven und persönlichen Erfahrungen zu verarbeiten.

> *„Die Verantwortlichen sind, aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung mit diesen Gruppen, der festen Überzeugung, dass nur in gut funktionierenden Kleingruppen konstruktive und effektive Diskussionen möglich sind, weshalb sie in dieses methodische Instrument viel Engagement und Zeit investieren.“*[665]

Für die Autorin ist unter der Voraussetzung, dass sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Gesprächsprozess einbringen, gemeinsames Lernen möglich. Darüber hinaus erkennt sie darin eine Plattform, wo das Zweifeln und das Debattieren möglich scheinen. „Die Lernenden werden hier bewusst nicht mit fertigen Antworten beliefert, sondern zuerst einmal mit den Fragen aus der Gruppe konfrontiert, was ihr Interesse an der Glaubensthematik steigern soll.“[666] Dieser Vorgang wiederum eint die Gruppe. Divergierende Meinungen werden nicht als störend eingestuft, sondern als Chance,

[661] Baumann-Neuhaus, 2008, 92f
[662] Baumann-Neuhaus, 2008, 93
[663] Baumann-Neuhaus, 2008, 92
[664] Baumann-Neuhaus, 2008, 93-96
[665] Baumann-Neuhaus, 2008, 93
[666] Baumann-Neuhaus, 2008, 94

gemeinsamen Lernens verstanden, und das gilt für die Teilnehmenden und Mitarbeitenden gleichermaßen.

c. „Die praktisch-experimentelle Komponente“[667]

Ein didaktisches Prinzip bei Alpha ist die Erschließung des Gehörten über praktische Erfahrungen. Insbesondere die angebotenen Gebetszeiten im Laufe des Kurses ermöglichen eine solche praktische Erfahrung. Die Autorin beschreibt aufgrund ihrer Beobachtungen diese möglicherweise auftretenden Phänomene folgend:

> *„Am Wochenende ist der geschützte Rahmen für solche ‚Experiences' gegeben, die dazu beitragen sollen, den Wirklichkeitscharakter religiöser Postulate zur Entfaltung zu bringen. Neben den besonderen ‚Geisteserfahrungen' gibt es die subjektiven ‚religiösen Erfahrungen' im Rahmen von Gebetserhörungen, die spontanen ‚Aha-Erlebnisse' oder ‚Eingebungen' und schließlich die normalen ‚Alltagserfahrungen', die, neu gedeutet, plötzlich die Spuren ‚göttlichen Wirkens' erkennen lassen.“*[668]

5.2.4 Fürsorgeprinzip im Alpha-Kurs

Erklärtes Ziel von Alpha ist es, Menschen in eine persönliche Beziehung zu Jesus zu führen und damit das gelingen kann, setzt Alpha auf die persönliche Begleitung, auf die Kleingruppe als Ort gemeinsamen Lernens und auf den Gebetsdienst. Die Wichtigkeit dieser Prinzipien zeigt sich auch darin, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesen drei Bereichen des Kurses vorab speziell geschult werden. Dieses Fürsorgeprinzip macht es auch nötig, besonders nach geeigneten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Ausschau zu halten, denn an diesen Dienst sind hohe Erwartungen geknüpft.

> *„Wichtig ist dabei ein großes Maß an Aufmerksamkeit und Einfühlungsvermögen für die Fragen und Ängste, Zweifel und Einwände der Teilnehmer, die Bereitschaft zuzuhören und sich liebevoll, ermutigend, ja freundschaftlich auf sein Gegenüber einzulassen, aber auch die Fähigkeit, behutsam und doch ohne falsche Scheu Menschen zum Glauben hinzuführen, zum Bibellesen und zum Beten anzuleiten und auch selbst für sie zu beten – regelmäßig, im Verborgenen, aber auch öffentlich im Rahmen des Gebetsdienstes.“*[669]

[667] Baumann-Neuhaus, 2008, 96-f
[668] Baumann-Neuhaus, 2008, 96
[669] Häuser, 2004, 129f

a. Die persönliche Begleitung[670]

An der Gestalt des Petrus verdeutlicht Gumbel, was dieses Grundprinzip der persönlichen Begleitung bei Alpha meint und worauf es sich stützt. „Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen“ (Mk 1,17), war das Erste, das Jesus zu Petrus gesagt hat. Der auferstandene Jesus bekräftigte dann noch einmal diese Aufforderung an Petrus. Er solle ihm nachfolgen und seine Schafe und Lämmer weiden. (vgl. Joh 21,15-19). Bei diesem Prinzip der Begleitung ist die echte und ehrliche Liebe zu den Menschen gefragt und diese persönliche Fürsorge kann im Verständnis von Alpha, bei den Menschen einen Weg zu Gott hin eröffnen. Die persönliche Begleitung ist das einfachste und wichtigste Prinzip in Alpha-Kursen, so Gumbel. [671]

Das Ziel der persönlichen Begleitung ist es, die Fragen der Menschen zu hören, sie bei ihren ersten Glaubensschritten zu begleiten und sie in weiterer Folge in eine Gruppe zu integrieren, sofern der Wunsch besteht. Natürlich gelingt das nicht bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

> *„Die christliche Gemeinschaft ist der Platz, an dem unter dem schützenden Dach der Kirche langfristige Heilung und geistliches Wachstum stattfinden. Darum fordern wir immer wieder dazu auf, dass sich jeder die Gruppe sucht, in der er wachsen und sich entwickeln kann. Leiter und Helfer haben die Aufgabe, allen ihrer Fürsorge Anvertrauten dabei zu helfen, eine solche Gruppe zu finden.“*[672]

Im Alpha-Kurs wird großer Wert auf eine Atmosphäre der Ermutigung und des Zuhörens gelegt. Gerade in so einem Rahmen fällt es den Menschen leichter, sich zu öffnen und Freundschaften zu schließen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter agieren im Gesprächsprozess und während des Kurses als Friedensstifter, die Konflikte und Auseinandersetzungen möglichst vermeiden sollen. Beim Alpha-Kurs gehe es nicht darum, andere zu überzeugen, sondern um die Möglichkeit, über verschiedene Ansichten und Überzeugungen ins Gespräch zu kommen. Immer steht der Respekt voreinander an erster Stelle. In dieser Kultur des Zuhörens, werden die Menschen ihrerseits Fragen stellen und ebenfalls beginnen zuzuhören, so die Überzeugung.[673]

---

[670] Vgl. Gumbel, 2005, 89-99
[671] Vgl. Gumbel, 2005, 89-91
[672] Gumbel, 2005, 151
[673] Vgl. Gumbel, 2005, 95-97

b. Leitung von Kleingruppen[674]

Eine typische Kleingruppe beim Alpha-Kurs besteht aus bis zu zwölf Personen. Darunter befinden sich eine Person, die die Kleingruppe leitet und zwei Mitarbeitende, die sich vor allem um die praktischen Belange kümmern. Weiter nehmen acht Gäste in einer Kleingruppe Platz. Erfahrungsgemäß ist diese Gruppengröße günstig und nicht zufällig stimmt sie in der Größe mit der Jüngerzahl Jesu überein. Diese Kleingruppengröße folgt also einem biblischen Prinzip.[675] Ziel dieser Kleingruppe ist es, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen.

Nach dem Vortrag trifft sich die Kleingruppe, um über das Gehörte aus dem Referat zu sprechen. Dieses Gespräch dauert rund 45 Minuten. Viel hängt von der Leitung dieser Gesprächsgruppe ab, ob das Gespräch in dieser Gruppe gelingt. Die Leiterin/der Leiter reguliert die Gesprächszeiten von einzelnen Personen. Die Leitungsperson ermutigt die ruhigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, sie versucht die Menschen, die viel reden zu bremsen, und sie versucht ein Gespräch in Gang zu bringen. Dabei ist es auch wichtig, sich selbst zurückzunehmen. Gute Leiterinnen und Leiter werden immer ein Ansporn sein und sich für die Ansichten und Meinungen der Gäste interessieren. Die Kleingruppe ist nicht der Ort, um zu widersprechen oder zu belehren, so die Meinung von Gumbel.[676]

In dieser Kleingruppe soll nach dem Prinzip von Alpha auch die Bibel gelesen werden. Eine Stelle wird vorbereitet und wird anhand der folgenden Anhaltspunkte besprochen: „‚Was sagt der Text aus?', ‚Wie ist die Stelle zu verstehen?' und ‚Wie lässt sich dieser Text auf unser Leben anwenden?'"[677] Ziel soll es dabei sein, Bibelstellen kennenzulernen und in weiterer Folge auch praktisch umzusetzen.[678]

c. Der Gebetsdienst[679]

Der Alpha-Kurs stellt nach Meinung der Initiatoren einen Dienst an den Menschen dar. John Wimber, Musiker und Gründer der *Vineyard-Church*-Bewegung, der auch der Gemeinde HTB nahesteht, definiert den Begriff Dienst im kirchlichen Kontext folgen-

[674] Vgl. Gumbel, 2005, 109-118
[675] Vgl. Gumbel, 2005, 109f
[676] Vgl. Gumbel, 2005, 110-112
[677] Gumbel, 2005, 114
[678] Vgl. Gumbel, 2005, 112-115
[679] Vgl Gumbel, 2005, 147-165

dermaßen: „Begegne den Nöten eines anderen auf der Grundlage von Gottes Möglichkeiten.“[680] Ein Dienst bei Alpha ist das Gebet für die Menschen. Der Kurs rechnet immer mit Gottes Beistand und seinem Heiligen Geist. Die Anliegen, für die es zu beten gilt, werden streng vertraulich behandelt und nicht im Team oder in der Gruppe besprochen. Im Gebetsdienst ist jegliche Verurteilung fehl am Platz, erläutert Gumbel. Ermutigung und Beistand sind die wesentlichen Bestandteile des Gebetsdienstes.[681]

Alpha hat ein Modell für den Gebetsdienst entwickelt. Es beten immer zwei Personen für eine weitere Person. Die Umgebung sollte ruhig sein und die nötige Privatsphäre bieten. So ein Gebet für andere kann, z.B. während des Heiligen-Geist-Wochenendes angeboten werden.[682]

5.2.5 Ablauf eines typischen Alpha-Kursabends

Am Beginn jeden Abends steht das gemeinsame Gebet der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Darin kommt zum Ausdruck, dass bei allem gutgemeinten Angebot die Hilfe Gottes bzw. sein Wirken im Mittelpunkt steht. Die Gebetszeit am Beginn versucht Gott Raum zu geben.

Der Veranstaltungsraum wird für jeden Abend liebevoll vorbereitet. Die Tische werden in Gruppen aufgestellt, gedeckt und dekoriert. Gerade diesen Aspekt nehmen viele Gäste wahr und dieses Bemühen wird vielfach als wertschätzend empfunden. Die Gäste sollen sich wohlfühlen und das merkt man auch an Äußerlichkeiten. Beim Ankommen kann ein Aperitif gereicht werden und dabei kommt man schon kurz ins Gespräch. Erste Hemmschwellen können dadurch überwunden werden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind angehalten, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Niemand soll sich unwohl und alleine fühlen. Dieses Zugehen auf die Menschen und die einladende Haltung sind Grundprinzipien von Alpha und erfordern auch Mut und Offenheit von Seiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Bei Tisch wird nun das Essen serviert und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kümmern sich um das Wohl der Gäste. Zwei der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter übernehmen die praktischen Dienste. Eine Person ist ausschließlich für das Gespräch zuständig und beteiligt sich nicht an den praktischen Aufgaben. Während des gemeinsa-

[680] Gumbel, 2005, 147
[681] Vgl. Gumbel, 2005, 147-151
[682] Vgl. Gumbel, 2005, 152-156

men Essens wird darauf geachtet, dass die Gespräche in Gang kommen. Der gemeinschaftliche Aspekt bei Alpha ist essentiell und das große Thema beim Essen ist das gegenseitige Kennenlernen.

Nach dem Essen steht der sogenannte Lobpreis auf dem Programm. Lobpreis, das ist im Verständnis von Alpha gemeinsames Singen zum Lob Gottes und eine Form von Gebet. „Wer singt, betet doppelt", soll der Heilige Augustinus gesagt haben. Gemeinsames Singen stiftet Gemeinschaft und berührt vielfach durch die Texte auch das Herz. Dieser Teil des Kurses folgt auch einem typisch charismatisch-evangelikalen Grundprinzip, nämlich sich bewusst in die Gegenwart Gottes zu begeben. Am Beginn des Kurses ist dieser Lobpreis für viele Gäste gewöhnungsbedürftig, doch mit der Zeit ändert sich diese skeptische Sicht für viele. Das ist aus diversen schriftlichen Feedbacks und aus eigenen Beobachtungen abzulesen. Insbesondere nach dem Heiligen-Geist-Wochenende ist eine mehrheitliche Beteiligung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Lobpreis sichtbar. Der Aufforderung, sich zu erheben und rhythmisch mitzuklatschen wird mehrheitlich nachgekommen. Diese Beobachtungen machte Baumann-Neuhaus im Rahmen ihrer teilnehmenden Beobachtung.[683]

Der Vortrag bildet den nächsten Teil des Kurses. Die Themen der Vorträge folgen dabei einer typisch evangelikal-protestantischen Spiritualität. Typische Themen evangelikaler-charismatischer und protestantischer Frömmigkeit sind für Baumann-Neuhaus „der Sühnetod Christi, die persönliche Beziehung zu Gott durch Bekehrung, die Bibel, das Gebet, der Heilige Geist und seine Gaben, der spirituelle Kampf, die Mission und die christliche Gemeinschaft."[684]

Der Vortrag wird entweder von einer Mitarbeiterin/einem Mitarbeiter selbst mithilfe der Kursunterlagen erarbeitet und vorgetragen oder auch mit einer Videopräsentation vorgeführt. Die Durchführung des Alpha-Kurses scheint einfach zu sein. Es gibt eine Menge Material und ein eigenes Schulungsprogramm für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das mittels DVD bzw. online angesehen werden kann. Auch gibt es eigene Schulungen, sogenannte Alpha Trainingstage, die regelmäßig an verschiedenen Orten Österreichs angeboten werden. Hierbei kann der Alpha-Kurs und seine Möglichkeiten der Durchführung einen ganzen Tag lang kennengelernt werden. Auch für die Durchführung des Kurses gibt es Schritt für Schritt die richtigen Unterlagen. Monika Jakobs, die

[683] Vgl. Baumann-Neuhaus, 2008, 68f
[684] Baumann-Neuhaus, 2008, 61

in ihrem Buch „Neue Wege der Katechese“ auch den Alphalive-Kurs beschreibt, gibt hierfür kritisch zu bedenken:

> *„Jedes Detail ist im Voraus beschrieben, vom Wortlaut des Referats inklusive Begrüßung bis hin zum obligatorischen Witz. (…) Man kann leicht den Eindruck gewinnen, die Referenten müssten den vorgegebenen Text nur auswendig lernen und könnten dann so einen Abend bestreiten.“*[685]

Begleitend zum Vortrag gibt es für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer noch ein Heft, in das sie Notizen und Anmerkungen machen können. Darin finden sich auch zusammengefasst die wichtigsten Inhalte aus dem Vortrag. Die Vorträge sind mit Versen aus der Bibel gespickt und beinhalten auch praktische Beispiele. Das Ziel der Vorträge liegt nicht darin, Themen bis in alle Einzelheiten darzustellen, sondern das Wesentliche prägnant und einfach vorzubringen.[686]

Der nächste Schritt im Laufe eines Treffens ist das Kleingruppengespräch. Die Kleingruppenleiterin/der Kleingruppenleiter übernimmt die Gesprächsführung und leitet das Gespräch mit Fragen zum Thema ein. Ziel soll es sein, dass die Gäste ihre Erfahrungen, Eindrücke, Meinungen zu dem besagten Thema äußern. Die Initiatoren betonen, dass jede Meinung in Ordnung ist und ausgesprochen werden darf. Die Ziele dieser Kleingruppengespräche sind die vertiefende Auseinandersetzung mit dem Thema aus der Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und die Diskussion über die gebotenen Inhalte. Den Leitungspersonen kommt hier eine wichtige Aufgabe zu. Sie werden im Schulungsprogramm angehalten, „argumentative und konfrontative oder gar einschüchternde Gesprächsstile zu vermeiden. Sie sollen Zurückhaltung üben, möglichst alle Anwesenden zu Wort kommen lassen und Toleranz walten lassen.“[687] Die Meinungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden nicht bewertet oder in Frage gestellt und die Diskussion soll hauptsächlich unter ihnen stattfinden.

Das Kleingruppengespräch bildet den Schluss des Abends und die Gäste werden vielfach noch mit einem Witz entlassen. Ein typischer Alpha-Kursabend dauert insgesamt ungefähr dreieinhalb Stunden.

---

[685] Jakobs, 2010, 169

[686] Vgl. Baumann-Neuhaus, 2008, 70

[687] Baumann-Neuhaus, 2008, 71

5.2.6 Das Heiligen-Geist-Wochenende

Ungefähr in der Mitte des Kurses findet das sogenannte Heiligen-Geist-Wochenende statt und dazu gehört ein Ortwechsel. Im Kurskonzept von Alpha sind hierfür zwei Tage vorgesehen: Aus organisatorischen und vor allem zeitlichen Gründen besteht es jedoch oft auch nur aus einem Tag. Viele ehemalige Absolventinnen und Absolventen betrachten dieses Wochenende als Wendepunkt in ihrer Glaubenseinstellung und in ihrem Denken. Der Ortwechsel wird bewusst initiiert und das Wochenende an sich als persönliche Auszeit vom Alltag kommuniziert. Schon am Beginn des Kurses wird immer wieder auf die Wichtigkeit dieses Wochenendes hingewiesen.

Das Wochenende beinhaltet neben den drei Vorträgen über den Heiligen Geist, auch Gruppengespräche, Zeit für mögliche Spaziergänge, gemeinschaftliche Aktivitäten und ein Abendprogramm mit Spielen, Sketches, uvm. Der klare Höhepunkt dieses Wochenendes liegt in einer Gebetszeit.

> *„Anschließend an das Referat ‚Wie werde ich mit dem Heiligen Geist erfüllt?', d.h. wenn die Anwesenden das Gehörte noch präsent haben, wird der Heilige Geist im Gebet eingeladen, zu ‚wirken' und die Anwesenden zu ‚erfüllen'. Momente des individuellen Wartens, Erwartens, In-sich-Schauens und Erlebens folgen."*[688]

Die Ziele des Wochenendes liegen auf dem persönlichen Erleben des Heiligen Geistes und der gemeinschaftlichen Erfahrung. Es ist im Sinne der Veranstalter ein Ort, um Glauben praktisch zu erleben. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen begleitend zur Verfügung, sie trösten, sind bereit für Gespräche und beten für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, wenn der Wunsch besteht.

5.2.7 Vorträge im Alpha-Kurs

Der Alpha-Kurs umfasst fünfzehn Vorträge, die ungefähr je 30-45 Minuten dauern, die theologische Grundlage für die weitere Diskussion bilden und im Folgenden kurz dargestellt werden.

Der Vortrag[689] soll ansprechend und interessant gestaltet sein und auf die Bedürfnisse der Gäste eingehen. Viele von den Gästen seien in erster Linie nicht so sehr an Theologie und Historizität interessiert, so Gumbel, sondern viel mehr an lebensrelevanten

[688] Baumann-Neuhaus, 2008, 74

[689] Alle Vorträge finden sich im Buch von Nicky Gumbel „Fragen an das Leben" (2007).

Inhalten.[690] Gute Rednerinnen und Redner versuchen, im Vortrag Theologie und Lebensbezug zu vereinen und genau das werde mit der Zeit auch das Interesse an theologischen Themen fördern, so die Meinung Gumbels.[691]

a. Wer ist Jesus?

Bei diesem Thema wird die Person Jesus im Vortrag thematisiert. Zu Beginn steht die historische Beweislage zur Existenz von Jesus in biblischen und außerbiblischen Schriften. In weiterer Folge wird Jesus als wahrer Mensch mit Gefühlen und menschlichen Erfahrungen, aber auch als wahrer Gott dargestellt. Die Frage steht im Raum, ob Jesus mehr als nur ein „normaler" Mensch war. Dabei wird sein erhobener Anspruch in seinen Handlungen und Aussagen näher erklärt, z.B. was es bedeutet, wenn Jesus Sünden vergibt (vgl. Mk 2,5) oder wenn er von sich selbst aussagt, er werde einmal die Welt richten. (vgl. Mt 25,31) Bezug genommen wird auch auf seine indirekten Ansprüche in den Hoheitstiteln „Messias und Sohn Gottes". Abschließender Inhalt ist die Auferstehung Jesu von den Toten und deren biblischen Belege.[692]

b. Warum starb Jesus?

Der Vortrag thematisiert den Tod Jesu Christi aus evangelikaler Sicht des Sühneopfers als heilsbringendes Moment der Erlösung. Am Beginn dieses Vortrags steht das Symbol des Kreuzes, das heute niemanden schockiert, und doch war es damals eine grausame Hinrichtungsmethode. Hingewiesen wird auf das Problem der Sünde, die jeden Menschen betrifft. Anhand des Beispiels von Pater Maximilian Kolbe und seinen stellvertretenen Tod für einen Familienvater im Konzentrationslager Auschwitz wird das Bild dieser Stellvertretung Jesu am Kreuz unterstützt. Abschließend werden die möglichen Folgen dieser Erlösungstat im Leben der Menschen thematisiert. Dazu zählen die Reinigung von der Sünde, die Freiheit im Leben und die Wiederherstellung der Verbindung mit Gott. [693]

c. Was kann mir Gewissheit im Glauben geben?

Der Vortrag beschäftigt sich mit Argumenten, die für den christlichen Glauben sprechen. Wichtige Elemente auf diesem Weg sind die Bibel, der Heilige Geist und die per-

[690] Vgl. Gumbel, 2005, 129
[691] Vgl Gumbel, 2005, 129f
[692] Vgl. Gumbel, 2007, 22-41
[693] Vgl. Gumbel, 2007, 42-56

sönlichen Erfahrungen mit Gott. Ziel soll es sein, einen Glaubensschritt zu wagen und dadurch ein „neues“ Leben zu beginnen. Mit Paulus gesprochen heißt das: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“ (2 Kor 5,17) Durch die bewusste Glaubensentscheidung werden Menschen zu Kindern Gottes und dabei kann sich die Erfahrung des von Gott Geliebtseins und Angenommenseins einstellen. Vorgestellt wird ein Gott, der es gut mit den Menschen meint. Glaube ist jedoch nicht alleine auf Gefühle zu reduzieren und so ist diese Gewissheit im Glauben durch das Wort Gottes, durch das Werk Jesu und durch das Wirken des Heiligen Geistes belegt.[694] „Glaube ist keine bloße Verstandesübung. Glaube ist der aktive Schritt, das Vertrauen völlig auf Jesus Christus zu setzen.“[695]

d. Warum und wie bete ich?

Gebet bedeutet für Gumbel, in einer Beziehung mit Gott zu sein und sich bewusst ihm zuzuwenden. Der Vortrag möchte Gründe für die Wichtigkeit von Gebet vorbringen und auch eine Anleitung für das praktische Gebet geben. Gumbel spricht vom Gebet zum Vater durch den Sohn und im Heiligen Geist. Der Vortrag thematisiert die Nähe zum Vater, die durch das Gebet entsteht. Es richtet sich an Gott, der sowohl transzendent als auch immanent ist. Weiter wird thematisiert, was es heißt, durch den Sohn zu beten. „Dann wird euch der Vater alles geben, worum ihr in meinem Namen bittet“ (Joh 15,16), sagt Jesus. Die Wendung im Heiligen Geist macht deutlich, dass der Betende in Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist betet. In weiteren Schritten werden die Fragen nach dem Warum und Wie des Gebets geklärt. Jesus selbst hat den Menschen das Gebet gelehrt und mit einer einfachen Gebetsformel zur Orientierung wird eine mögliche Anleitung für das persönliche Gebet gegeben. Mithilfe des hebräischen Begriffs „Abba“ lässt sich diese verdeutlicht: Anbeten, Bekennen der Schuld, Bedanken und Anliegen vorbringen. Auch die Bitten des „Vater Unser“ können als Vorbild bzw. Anleitung für das persönliche Gebet dienen.[696]

e. Wie kann man die Bibel lesen?

Die Bibel ist das meist verkaufte und meist übersetzte Buch der Welt, und mit diesem Hinweis wird gleich zu Beginn des Vortrags die Wichtigkeit und Besonderheit dieses

[694] Vgl. Gumbel, 2007, 57-71
[695] Gumbel, 2007, 65
[696] Vgl. Gumbel, 2007, 72-89

Buches betont. Im Kern dieses Vortrags steht das Anliegen, die Bedeutung der Bibel für Christinnen und Christen als Glaubens- und Lebensbuch auszuweisen.

Der erste Teil beschreibt die Entstehung der Bibel über einen langen Zeitraum. Aufgezeigt wird, dass die Bibel aus vielen Büchern mit unterschiedlichen Gattungen besteht. Die Inspiration der Heiligen Schrift ist ebenso Thema des Vortrags. Es folgt ein kurzer Aufriss über das AT und NT. Im zweiten Teil des Vortrags wird die Bibel als „Liebesbrief" Gottes an die Menschen und als Handbuch für das Leben bezeichnet, durch das sich die Menschen ganz und gar angesprochen fühlen dürfen. Abschließend werden praktische Tipps für das Bibellesen gegeben und die Wichtigkeit betont, das Gelesene zu verinnerlichen und in die Praxis umzusetzen.[697]

f. Wie führt uns Gott?

Gott hat für jeden Menschen einen Plan und mit Gottes Hilfe ist dieser auch zu erkennen, so die Überzeugung. Im Leben sind eine Vielzahl an Entscheidungen zu treffen und dafür braucht es die Hilfe Gottes. Die Beziehung zu Gott wird als dialogisches Verhältnis beschrieben. Dabei steht das Vertrauen in Gottes Möglichkeiten im Vordergrund. Es ist aber kein blindes Vertrauen, sondern das aktive Bemühen, den Willen Gottes und seine Führung im eigenen Leben zu erkennen. Nicht immer ist diese Führung Gottes eindeutig erkennbar, doch hier gilt es, trotz allem an den Verheißungen für das eigene Leben festzuhalten. Wie sich diese Führung im Leben bemerkbar macht, kann ganz unterschiedlich sein. Manchmal ist es der innerliche Drang, etwas Bestimmtes zu tun, manchmal spricht Gott in Träumen oder durch andere Menschen zu uns. Wichtig erscheint es, dass Gott immer zum Besten für die Menschen wirkt und seine Führung im Einklang mit der Heiligen Schrift steht. [698]

g. Wer ist der Heilige Geist?

Durch den Heiligen Geist ist Jesus unter den Menschen gegenwärtig. Der griechische Begriff für den Heiligen Geist lautet *parakletos* und heißt wörtlich übersetzt „der an jemandes Seite gerufen wird"[699]. Der Vortrag versucht den Heiligen Geist als dritte göttliche Person bewusst zu machen. Das wird anhand von Bibelstellen verdeutlicht, z.B. dass der Heilige Geist schon an der Schöpfung beteiligt war, dass dieser immer wieder

[697] Vgl. Gumbel, 2007, 90-108
[698] Vgl. Gumbel, 2007, 109-125
[699] Gumbel, 2007, 127

auf Personen herabkam und sie für bestimmte Aufgaben ausstattete, wie die Propheten. Der Geist Gottes wird darüber hinaus vom Vater versprochen. „Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch (…)“. (Ez 36,26) Jesus selbst hat seinen Heiligen Geist verheißen und dieser ist auf seine Jünger und viele weitere Menschen nach seiner Auferstehung herabgekommen. Durch diesen Geist erhielten die Jünger Vollmacht, sie sprachen neue Sprachen und bekamen neuen Mut, und dieser Heilige Geist ist auch heute allen Menschen versprochen.[700]

h. Was tut der Heilige Geist?

Durch die Erfüllung mit dem Heiligen Geist „entsteht ein neues geistliches Wesen“[701] und dieses neue Wesen ist Teil der Familie der Christinnen und Christen.

> *„Jesus antwortete: Amen, amen ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir sage: Ihr müsst von neuem geboren werden. Der Wind weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist.“ (Joh 3,5-8)*

Der Geist stellt Beziehung zwischen Gott und Mensch her und auch zwischen den Menschen untereinander. Durch diese Beziehung zu Gott kann der Mensch Gott ähnlich werden. Im Vortrag wird auch darauf Bezug genommen, dass im Bild des Leibes Christi der Individualität Rechnung getragen wird. Christinnen und Christen sind Kinder Gottes und mit unterschiedlichen Gaben ausgestattet. (vgl. 1 Kor 12,7-11)[702]

i. Wie werde ich mit dem Heiligen Geist erfüllt?

Der Heilige Geist ist allen Menschen zugesprochen und jeder Mensch ist fähig, eine Erfüllung mit dem Heiligen Geist zu erleben, so der grundsätzliche Tenor im Vortrag. Als Belege hierfür werden die Perikopen von der Taufe Jesu (Mt 3,13-17), von der Taufe des Cornelius (Apg 10,44-47) und das Pfingstereignis (Apg 2,1-13) herangezogen. Daran wird deutlich gemacht, dass der Geist auf ausnahmslos alle Menschen herabkommen kann, wenngleich diese Erfüllung und die Erfahrung für jeden anders aussehen. Der Heilige Geist bewirkt eine Veränderung im Leben. Das wird mit dem Bekehrungserlebnis von Paulus belegt. (vgl. Apg 9) Der Vortrag möchte zum Erleben des

[700] Vgl. Gumbel, 2007, 126-138
[701] Gumbel, 2007, 140
[702] Vgl. Gumbel, 2007, 139-155

Heiligen Geistes im eigenen Leben ermutigen und dieses durch praktische Elemente wie das Gebet um den Heiligen Geist einleiten.[703]

j. Wie widerstehe ich dem Bösen?

Dieser Vortrag thematisiert die Existenz des Bösen und des Teufels. Der Glaube an die Existenz des Teufels ist nach dem evangelikalen Verständnis von Alpha sowohl biblisch als auch durch die Lehre der kirchlichen Überlieferung bezeugt. Der Vortrag nimmt darauf Bezug, dass es viel Schlechtes und Böses auf der Welt gibt. Er thematisiert die Taktik des Teufels, insbesondere, indem er in Versuchung führt (vgl. Mt 4,1-11) oder als Ankläger fungiert. Abschließend wird der Sieg Jesu Christi über den Teufel im Kreuzestod zur Sprache gebracht (vgl. Kol 2,15) und die „Rüstung Gottes" (vgl. Eph 6,11) als Selbstschutz des Menschen besprochen.[704]

k. Warum mit anderen darüber reden?

Die Weitergabe des selbst erfahrenen Glaubens ist das Thema dieses Vortrags. Der Aufruf Jesu, zu allen Völkern zu gehen und sie zu Jüngerinnen und Jüngern zu machen, gilt allen Christinnen und Christen. (vgl. Mt 28,19) Wenn niemand über den Glauben sprechen würde, dann gäbe es auch kein Christentum, so die Annahme. Die Menschen „dürsten" förmlich nach der Frohen Botschaft, daher soll sie verbreitet werden. Im Vortrag werden auch zwei gegensätzliche Gefahren bei der Verkündigung verdeutlicht. Zum einen ist es die Ängstlichkeit und zum anderen die Aufdringlichkeit. Beide Faktoren sind kontraproduktiv im Prozess der Evangelisierung. Christinnen und Christen sind nach biblischem Befund Salz und Licht der Welt (vgl. Mt 5,13-16), und ihre Lebensführung hat eine Vorbildwirkung und Ausstrahlungskraft auf die Welt, in der sie leben. Sinnvoll erscheint es auch, sich persönlich mit oft gestellten Fragen auseinanderzusetzen, wenn man mit anderen ins Gespräch kommt. Dazu zählen: Warum lässt Gott so viel Leid zu? Wie verhält es sich mit Gott in den vielen Religionen? Die Frohe Botschaft zu verkünden ist die größte Freude und der größte Dienst, den Menschen einander erweisen können, so die Quintessenz dieses Vortrags.[705]

[703] Vgl. Gumbel, 2007, 156-172
[704] Vgl. Gumbel, 2007, 173-188
[705] Vgl. Gumbel, 2007, 189-206

l. Heilt Gott auch heute noch?

Dieser Vortrag folgt dem in der Charismatischen Bewegung beliebten Thema der Heilung, und Heilung passiere auch heute noch, so die Annahme. Als Beleg hierfür werden mehrere biblische alttestamentliche und neutestamentliche Perikopen herangezogen. In Ex 23,25-26 verheißt Gott Heilung und Gesundheit für sein Volk, wenn dieses gehorsam ist. Gott selbst spricht: „Ich bin der Herr, der dich heilt." (Ex 15,26) Heil zu schenken gehört also zum Wesen Gottes und auch Jesus heilt zahlreiche Menschen. Das wiederum ist ein Zeichen für das Reich Gottes, welches im Vortrag näher erklärt wird. Die Anweisung für Heilung zu beten, gab Jesus seinen Jüngern und weiteren 72. „Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe." (Lk 10,9) Auch bei den frühen Kirchenvätern, wie Irenäus, Tertullian oder Origines sei das Thema der Heilung präsent. Weiters wird versucht, dieses biblische und kirchengeschichtliche Wissen für heute fruchtbar zu machen. Daher gibt es bei diesem Thema einen praktischen Abschluss mit einem Gebet füreinander um Heilung.[706]

m. Welchen Stellenwert hat die Kirche?

Dieser Vortrag ist auf fünf biblischen Bildern aufgebaut, die als Vergleich für die Kirche dienen. Kirche ist eben nicht nur das Gebäude oder die Feier der Gottesdienste, sondern sie ist Volk Gottes und durch die Taufe wird man ein Mitglied dieser Gemeinschaft. Kirche ist auch Familie Gottes und die Gläubigen seine Kinder. (vgl. Joh 1,12) In diesem Bild wird einerseits die Beziehung zum Vater, als auch die Beziehung als Brüder und Schwestern untereinander deutlich. Kirche ist auch der Leib Christi. (vgl. 1 Kor 12,1-26) Hier ist die Einheit im Leib angesprochen, aber auch die Vielfalt innerhalb dieses Leibes. Die Kirche als heiliger Tempel Gottes (vgl. Eph 2,19-22) ist ein weiteres Bild für die Kirche. Gebaut ist sie auf dem Fundament der Apostel und Propheten und mit Jesus Christus als Eckstein. In diesem Tempel wohnt der Heilige Geist. Als fünftes Bild reiht sich das Bild von der Braut Christi ein. (vgl. Eph 5,25-27.32) Deutlich wird darin die Liebe Christi für sein Volk, das als Braut bezeichnet wird, und wie die Christinnen und Christen auf dieses Liebesangebot antworten können, z.B. durch die Heiligkeit im eigenen Leben, im Lobpreis Gottes oder auch im Zeugnisgeben über ihn.[707]

[706] Vgl. Gumbel, 2007, 217-225
[707] Vgl. Gumbel, 2007, 226-242

n. Wie mache ich das Beste aus meinem Leben?

Christinnen und Christen sollen in der Welt zu finden sein. Sie sollen sich nicht zu sehr an die Umgebung anpassen und sich auch nicht aus Scheu im Hintergrund verbergen. Hilfreich ist dafür, die eigene Lebensführung nach dem Willen Gottes auszurichten und schlechte Verhaltensmuster abzulegen. So schreibt auch Paulus an die Römer: „Wandelt euch!“ (Röm 12,2) Dieser Aufruf hat etwas mit einer Willensentscheidung zu tun. Dabei kann sich der Mensch sicher sein, dass sich Gott ein erfülltes Leben für jeden wünscht.[708] „Gott liebt uns und möchte das Beste für uns. Er möchte, dass wir ihm unser Leben anvertrauen, damit wir erkennen können, ‚was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene’ (Röm 12,2).“[709]

5.3 Ergebnisse der inhaltsanalytischen Auswertung nach Mayring

Anhand der vorgegebenen Themenbereiche unternehme ich nun den Versuch, die Aussagen der IP widerzugeben und in einem weiteren Schritt entsprechend auf die Forschungsfrage hin zu deuten. Folgende übergeordnete Fragen habe ich im Leitfaden berücksichtigt: 1. Welche Erfahrungen wurden beim Alpha-Kurs gemacht? 2. Was zählt zu den Freuden, Hoffnungen und Ängsten der Menschen heute? 3. Wie soll eine zeitgerechte Mission aussehen? 4. Wie sieht eine Gemeinschaft aus, in der sich Menschen wohlfühlen?

Es folgt nun die induktive Auswertung entlang der selbst gebildeten Kategorien.

5.3.1 Beschreibung der Erfahrungen während eines Alpha-Kurses

a. Konzept, Themen des Kurses und Auswirkungen auf den persönlichen Glauben

„Also, ich finde diese Kombination mit gemütlichem Gesellschaftsteil und dann Impuls und dann Austausch … das ist irrsinnig toll.“ (IP2)

Das Konzept des Alpha-Kurses ist nach Aussagen aller IP stimmig aufgebaut. Das Essen schafft Gemeinschaft, der Lobpreis lädt zum gemeinsamen Singen ein, der Im-

[708] Vgl. Gumbel, 2007, 243-258
[709] Gumbel, 2007, 155

puls ist anregend und der Austausch danach wichtig. Das Konzept des Alpha-Kurses weist nach IP2 urchristliche Elemente auf. Dazu zählen das gemeinsame Essen, der gemeinsame Austausch und das Lesen in der Bibel.

Die Befragung zeigt, dass der Alpha-Kurs für jeden offen ist. Es ist egal, ob man bereits Christin oder Christ ist oder nicht. Dieses Faktum wird von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auch so erlebt. Hervorgehoben wird von IP2 die Möglichkeit eines ersten „Schnupperabends", welcher gerne angenommen werde. Dieser erste Abend bietet für viele einmal die Gelegenheit, sich unverbindlich über den Kurs zu informieren, um dann zur Entscheidung zu kommen, ob an dem Kurs teilgenommen wird oder nicht.

Die im Alpha-Kurs vorgetragenen und besprochenen Themen, werden grundsätzlich von allen IP als bereichernd und interessant bewertet. Die Inhalte seien gut überlegt, sinnvoll und ernsthaft vorgetragen und dazu könne man sich äußern, wenn das Bedürfnis bestehe. Die Themen der Vorträge liefern Denkanstöße für das Leben in der Gemeinschaft und in der Welt. Die IP finden es bereichernd, sich mit christlichen Inhalten zu beschäftigen, da ansonsten alles oberflächlich bleibe. Darüber hinaus bietet der Kurs die Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen und nachzudenken. Alle IP sind der Meinung, dass sie aus den angebotenen christlichen Inhalten auch Positives für das eigene Leben schöpfen können.

Aber nicht allen Inhalten sei gleich zuzustimmen, so IP1. Ein Thema ist IP1 besonders in Erinnerung geblieben und dieses streicht sie im Interview heraus. Es ist die Liebe Christi, von der sie besonders bewegt gewesen sei.

Der Alpha-Kurs bringt neue Impulse für das eigene Glaubensleben. „Es ist in eine Zeit gefallen (…) wo ich einen frischen Wind gebraucht habe." (IP2) Die dargebotenen Inhalte regen zum Nachdenken an, vertiefen den eigenen Glauben und bringen eine gewisse Lebendigkeit in das eigene Glaubensleben. Weiter verspürten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Lust, auch anderen von diesem Glauben zu erzählen.

Bereichernd werden auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus verschiedenen Generationen erlebt. Vielen macht es Freude am Kurs teilzunehmen, weil der Kurs die Möglichkeit bietet, andere Menschen kennen zu lernen und sich auszutauschen. Durch die Gespräche und das Zusammentreffen mit anderen komme eine gute Tischgemeinschaft zustande, so die IP.

Der Alpha-Kurs ist ein biblisch fundierter Kurs und nicht selten wächst bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern während des Kurses der Wunsch, in der Bibel zu lesen. So meint IP3, er selbst sei geschichtlich sehr interessiert. Gerade deshalb hat er auch seine Probleme mit der Institution Kirche, doch die Bibel interessiere ihn und er begann durch den Kurs darin zu lesen.

Wie gewinnt man Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Alpha-Kurs? Das Prinzip von Alpha lautet: Freunde laden Freunde ein. Was darf man sich darunter vorstellen? IP5 beschreibt es folgendermaßen: „(…) wie viele Freunde habe ich, die nicht Christen sind und habe ich die Sehnsucht oder habe ich selber eine Erfahrung gemacht, die ich denen auch wünsche." Der Alpha-Kurs bietet die Möglichkeit Freundinnen und Freunde, Bekannte, Arbeitskolleginnen und Kollegen, Nachbarn, etc. einzuladen, um eine Beziehung zu ihnen aufzubauen, so IP5 und auch, um mit den Menschen über Glaubensthemen zu sprechen. Notwendig sei es nach IP6, Orte zu schaffen, wohin ich Menschen einladen kann. „In der Gemeinde soll es einen Ort geben, wo man Leute einladen kann, die fernstehend sind." (IP6) Dieser Ort müsse nicht Alpha-Kurs heißen, ist sich IP6 sicher. Es sei aber wichtig, dass solche Orte geschaffen werden. Der Alpha-Kurs bietet hierfür eine gute Möglichkeit und kann auch für die Erneuerung der Kirche hilfreich sein, meint IP6. Diese Erneuerung verläuft nach innen und nach außen. Wichtig ist so ein Ort, an dem offene und ehrliche Gespräche möglich sind. Für IP6 ist das ein unverzichtbarer Teil der sich erneuernden Kirche in Österreich.

Ein Priester erzählt, er habe erst beim Alpha-Kurs gehört, was seine Gläubigen wirklich denken und glauben und welche Fragen sie bewegen. Er lernte sie ein Stück weit von einer anderen Seite kennen und schätzte das besonders am Alpha-Kurs. Der Kurs biete also auch die Möglichkeit, die Erfahrungswelt der Teilnehmerinnen und Teilnehmer kennen zu lernen und das könne wiederum dazu führen, das eigene Denken zu korrigieren, erläutert IP6. Für ihn profitieren die Christinnen und Christen von den Erfahrungen der anderen und auch umgekehrt. Der Alpha-Kurs schafft eine Vertiefung für die Gläubigen nach innen und bietet die Möglichkeit auch Fernstehende zu erreichen und ihnen einen Raum zu bieten, an dem sie mit ihren Fragen ernst genommen werden. Nach innen bringt er eine Vertiefung im persönlichen Glauben und stärkt die Gemeinschaft. Doch auch dieser Blick nach außen wird durch den Kurs gefördert. IP6 merkt an, dass es oft Menschen sind, die nicht in die Kirche gehen aber diese 90% im Blick haben und Alpha-Kurse veranstalten. Der Alpha-Kurs könne nach IP6 helfen, auf die Menschen zu sehen, die nicht da sind. Der Kurs hilft mit, einen Blick in die Welt zu

riskieren und eine Liebe zu diesen Menschen zu entwickeln, die eben nicht Teil der kirchlichen Gemeinde sind, meint IP6. An einem einfachen Rechenbeispiel macht er das deutlich. „Wenn sonntags 300 Personen einer 3000 Einwohner Gemeinde die Hl. Messe besuchen, so sind das eine Menge Leute im Gottesdienst, doch nur 10% der Gesamteinwohnerzahl dieser Ortschaft." (IP6) Durch den Alpha-Kurs werde der Blick auf die anderen 90% gerichtet, so seine Überzeugung. Einen anderen Vergleich macht er anhand des Bildes eines „Durchlauferhitzers" deutlich: Der Alpha-Kurs kann sinnbildlich als solcher verstanden werden. Die Gemeinde erneuert sich in einem ständigem Fluss nach innen und nach außen. Neue Leute kommen hinzu und bringen neues Leben in die Pfarrgemeinde, das wiederum tut den Menschen innerhalb gut und bereichert die Gemeinschaft in der Pfarre. Um den Alpha-Kurs als „Durchlauferhitzer" zu installieren, sollten jedoch die Pfarrleitung und das Team hinter der Idee stehen, so IP6. Denn Alpha-Kurse benötigen einiges an Ressourcen, materielle, wie zeitliche und der Kurs lebe von engagierten Leuten aus der Pfarre, die die gleiche Vision teilen, merkt IP6 an.

b. Die Rolle des Essens

Ein Element des Alpha-Kurses ist das gemeinsame Essen zu Beginn des Kurses. Dieses Essen trägt zur Integration und zum gegenseitigen Kennenlernen bei. Nach Alpha ist es ein unverzichtbares Element und die Erfahrung hat gezeigt, dass, wenn dieses Essen aus welchen Gründen auch immer ausfällt oder bewusst darauf verzichtet wird, der Kurs nicht so gut gelingt. Darum beginnt jeder Alpha-Kurs mit einem gemeinsamen Essen. Alle IP gaben an, dass sie gerade dieses Element als besonders gemeinschaftsbildend erlebten. Es bot den Rahmen, in dem es leicht gefallen ist, sich zu öffnen. Alle IP bekunden, dass sich anfängliche Berührungsängste im Rahmen dieses Essens sehr schnell aufgelöst haben. Dieser Teil des Kurses hilft also mit, Berührungsängste und Unsicherheiten abzubauen und das gemeinsame Mahl bereitet den Weg für ein gegenseitiges Kennenlernen.

c. Kommunikation

Im Alpha-Kurs wird großer Wert auf die Gespräche untereinander und auf eine höfliche und respektvolle Gesprächskultur gelegt. Es gilt die „Fragen an das Leben"[710] mitei-

[710] „Fragen an das Leben" ist der Slogan des Alpha-Kurses und der Titel des gleichnamigen Buches von Nicky Gumbel

nander zu diskutieren. Fragen wie: Worauf kommt es im Leben wirklich an? Hat das Leben mehr zu bieten? Was ist der Sinn meines Lebens?

Jede Tischgruppe ist mit einer /einem Gesprächsleiterin /Gesprächsleiter besetzt. Diese haben die Aufgabe, Inputs zu geben und das Gespräch in Gang zu bringen bzw. dieses aufrechtzuerhalten. Die Leiterinnen und Leiter sind dabei selbst Zeuginnen und Zeugen eines gelebten Glaubens. Dass diese Gespräche nicht immer ganz einfach in Gang kommen, beschreibt IP1. Schwierig fand sie die Kleingruppengespräche nämlich immer dann, wenn sich die anderen Gäste am Tisch wenig beteiligten, wenn sie Gedanken nicht weiterführten und allgemein zu wenig zum Gespräch beitrugen.

Aus den Befragungen der IP geht einstimmig hervor, dass beim Kurs eine Kommunikation auf Augenhöhe herrscht. Das sei dadurch zu merken, dass man nicht in eine bestimmte Richtung gedrängt wird und die dargebotenen Inhalte aus den Vorträgen zur Diskussion stehen. Die Inhalte werden als Angebot und als Diskussionsgrundlage vorgeschlagen und die Kommunikation untereinander sei sehr wertschätzend gewesen, so die IP.

Keine der IP hatte das Gefühl, in eine bestimmte Richtung gedrängt zu werden. IP1 hätte sich dennoch gewünscht, dass auch die ruhigeren Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Tisch ein bisschen mehr aus sich herausgekommen wären. Denn für IP1 sei es grundsätzlich interessant und lohnenswert, über diese Themen zu reden. Als hinderlich für die Gespräche wird es gesehen, wenn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr viel Persönliches erzählen oder teilweise über ganz Anderes gesprochen wird, das inhaltlich nichts mit dem Thema zu tun hat. Störend wird es auch empfunden, wenn Personen nicht auf den Punkt kommen, und so keine themenbezogenen Diskussionen zustande kommen.

d. Kleingruppe

Über die gesamte Dauer des Kurses sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in derselben Kleingruppe integriert. Nach Möglichkeit soll sich die Gruppenzusammensetzung für die Dauer des Kurses nicht mehr verändern. Gerade diese Kleingruppe wird als sehr bereichernd erlebt, selbst wenn man inhaltlich nicht immer übereinstimmt. In Bezug auf die Kleingruppe gab IP3 an, er hätte sich zu Beginn fast als Außenseiter in der Gruppe gefühlt. Er war Teil einer sehr homogenen Gruppe, die vorwiegend aus bereits bekennenden Christinnen und Christen bestand. Er hatte die Erwartung, mehr kritische Leute bei diesem Kurs anzutreffen. Um die nette Atmosphäre, wie er es nann-

te, nicht zu stören, hielt er sich in Gruppengesprächen eher zurück. Eine Konfrontation bzw. Diskussion, die er sich gewünscht hätte, blieb nahezu aus. „Die anderen waren schon so verwurzelt und schon so in die Richtung (…), dass ich mir gedacht habe, ich bin da fehl am Platz (…)." Trotz dieser Außenseiterrolle, fühlte er sich aber in der Gruppe wohl und war gut in diese integriert, so die Aussage von IP3.

„(…) das schönste am Alpha-Kurs ist, dass Menschen miteinander befreundet werden." (IP5) So sind für die Expertin und den Experten die entstehenden Freundschaften bei Alpha-Kursen zentral. Der Rahmen der Kleingruppe ermöglicht es, sich untereinander zu befreunden.

In der Kleingruppe kommt man miteinander ins Gespräch. Dabei sitzen ganz unterschiedliche Personen gemeinsam bei Tisch. Die Unterschiede vom Milieu her spielen laut IP6 keine Rolle. Diese Erkenntnis deckt sich auch mit den Aussagen aus der Befragung der IP. Was nach IP6 jedoch schon eine Rolle spielt, ist das Alter. Die [Gemeinschaft A] in Wien veranstaltet drei Kurse pro Jahr und für den Experten stellt die Zusammensetzung der Kleingruppe einen wesentlichen Faktor für das Gelingen eines Kurses dar. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass es sich als sinnvoll erweist, die Gruppe in über 28-Jährige und unter 28-Jährige zu teilen, so IP6. Denn oft fühlen sich die Jüngeren von den Meinungen und Erfahrungen der Älteren „überfahren" und die Gespräche kämen durch diese Teilung leichter in Gang. Auch vertritt IP6 die Meinung, dass homogene Gruppen dem Alter nach die Gespräche fördern.

Gerade fest verwurzelte Christinnen und Christen können in der Kleingruppe regelrecht zum Problem werden, so die Meinung von IP6. Nämlich dann, wenn sie unbedingt ihre Meinung an den Mann bzw. an die Frau bringen möchten. Diese Personen seien teilweise im Alpha-Kurs, um andere von ihrem Glauben zu überzeugen. Dabei stützen sie sich oft auf den Katechismus und das gehe in den meisten Fällen nicht gut, meint IP6. Auch kann es vorkommen, dass sich Teilnehmerinnen und Teilnehmer dadurch sehr bedrängt fühlen und in weiterer Folge dem Kurs fernbleiben. Diese sogenannten „richtigen Christen", wie IP6 sie nennt, sind auch für das Alpha-Kurs-Team nicht gerade förderlich, da sie ihre Aufgabe mitunter nicht richtig verstehen, sagt IP6. Beim Alpha-Kurs geht es nicht darum, zu überzeugen, sondern ein Angebot zu machen und zu einem respektvollen Austausch zu gelangen. Faktum ist, dass die Gemeinschaft in der Kleingruppe die Menschen dazu bewegt, beim Kurs zu bleiben. So gibt ein Teilnehmer an, er könne zwar die Inhalte des Kurses nicht teilen, doch bleibt er dennoch beim Kurs, weil er die Leute in seiner Kleingruppe mag.

e. Kritik am Kurs

Zum Alpha-Kurs gibt es nicht nur positive Stimmen. Eine Form der Kritik richtet sich gegen das praktische Erleben im Kurs, sprich die Gebete, den Gesang und das Gebet füreinander, wie es vor allem beim Heiligen Geist Wochenende praktiziert wird. Diese kritischen Stimmen meinen, der Kurs sei zu charismatisch und hasche nach Erlebnissen. Weiter vermittle der Kurs einen sektenhafte Eindruck, so berichtet IP6 von diesen kritischen Stimmen. Natürlich stimme es, dass durch die gruppendynamischen Prozesse zum Teil dieser Eindruck entstehen könne, so der IP6. Manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommen zum Kurs und klammern sich im Laufe der Abende an die Personen, die solche Kurse veranstalten. Doch werde im Kurs immer klar formuliert, dass es um Gott gehe und nicht um die Menschen, die den Kurs veranstalten, so IP6.

Die Gebetserfahrung kann eine Überforderung und Befremdung auslösen. Diese Situation wirkt auf manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer abschreckend und kann den Glauben sogar negativ beeinflussen. IP4 hat gerade dieses persönliche Gebet als sehr negativ empfunden. Er ist der Meinung, das Gebet solle etwas Persönliches bleiben. Dazu brauche er keine lautstarken Gesänge und öffentliche Bekenntnisse. Der Glaube und das Gebet seien für ihn ganz persönliche Dinge, so IP4.

Grundsätzlich gibt es eine Skepsis gegenüber christlichen Veranstaltungen, da teilweise manipulativ gearbeitet werde und man sich nicht mit den dargebotenen Ansichten identifizieren könne, meint IP1. Als weiterer Kritikpunkt wird genannt, dass die Inhalte im Kurs nicht glaubwürdig seien und vieles nur schöngeredet werde, so IP4. Die Inhalte können nicht bewiesen werden und klingen teilweise nach Ausreden. Manche Veranstaltungen wirken wie ein Theater und werden als nicht authentisch erlebt. Weitere Skepsis besteht dann, wenn mit Angst und Schrecknissen in diversen Veranstaltungen gearbeitet wird. (IP1).

IP6 erzählt von weiteren Kritikpunkten, die er im Rahmen seiner Tätigkeit zu hören bekommt. Ein Kritikpunkt bezieht sich auf die ökumenische Ausrichtung des Kurses und es wird die Meinung vertreten, der Kurs sei zu wenig katholisch und die Sakramente kämen zu kurz bzw. gar nicht vor. Darüber hinaus werde Kritik darin geübt, dass der Kurs hauptsächlich von Laien organisiert und durchgeführt wird und die Themen sehr verkürzt dargestellt werden. IP6 merkt hierzu an, dass es nicht darum gehe, möglichst alle Details im Vortrag zu klären, sondern dass sich in der Kleingruppendiskussion noch viele Möglichkeiten der Vertiefung bieten. Weiter ist IP6 der Meinung, dass die Fragen der Theologinnen und Theologen sich nicht unbedingt mit den Fragen der

Menschen heute decken. In der Kleingruppe werden Fragen aus der Gruppe den Vortrag betreffend oder ganz allgemein gestellt und gemeinsam wird versucht, diese zu beantworten. IP5 meint, dass es in diesem Punkt keine Expertinnen und Experten gebe. In der Gottesfrage seien alle Spezialisten, so die Ansicht von IP5.

f. Weiterführung nach dem Kurs

„Also, das war wirklich total schön (Anm. im Alpha-Kurs) und es war danach so ein richtiges Loch (lacht), wie es dann aus war.“ (IP2)

Dieses Zitat macht deutlich, was viele Personen nach dem Alpha-Kurs angeben, nämlich, dass der Wunsch nach einer Weiterführung besteht. Es fehlen die Impulse und der Austausch mit den anderen. Der Großteil der Absolventinnen und Absolventen haben ein Bedürfnis in Richtung Weiterführung, jedoch ohne konkrete Vorstellungen, wie diese Fortführung aussehen könnte.

Eine Möglichkeit, um die Gruppen nicht in die Einsamkeit zu entlassen, ist für IP2 die Bildung von Hauskreisen bzw. Gebetsgruppen. Diese neuen Gruppen sollen in mehr oder minder großen Abständen von den Alpha-Kursmitarbeiterinnen und –mitarbeitern besucht werden. Sozusagen durch ein Coaching und durch die kontinuierliche Betreuung soll es möglich sein, neue Gruppen zu etablieren, die wiederum im Glauben weiter wachsen, so die Meinung von IP2. Hier werden der Wunsch einer Etablierung neuer christlicher Gruppen und deren kontinuierliche Begleitung deutlich.

IP6 stand vor dem Problem, dass Menschen auf der Suche nach einer Gemeinschaft gerne mehrmals beim Alpha-Kurs teilnehmen wollten, jedoch noch nicht als Mitarbeiterin bzw. Mitarbeiter. Eigentlich gilt der Grundsatz bei Alpha, nur einmal teilzunehmen und beim nächsten Kurs kleinere Aufgaben im Team zu übernehmen. Dieser Grundsatz wird [Gemeinschaft A] nicht immer beherzigt. Alle sollen sich schließlich willkommen fühlen und das schließt es dann aus, Einzelnen die Teilnahme zu verweigert, nur weil sie schon einmal mit dabei waren, meint IP6. Für diese Menschen gebe es dann eine eigene Gruppe beim Kurs. Hier finden Menschen Platz, die schon des Öfteren beim Alpha-Kurs waren, und durch diese separate Gruppe werde der Ablauf in den anderen Gruppen auch nicht gestört, so IP6. Bei [Gemeinschaft A] habe sich aus dieser Gegebenheit eine weiterführende Gruppe, die sogenannte „*connect group*“ entwickelt. Diese Gruppe findet alle zwei Wochen statt und entlastet den Alpha-Kurs davon, „immer alle mitnehmen zu müssen“ (IP6). Sie ist für Leute, die den Alpha-Kurs abgeschlossen haben und gerne weitergehen möchten. Oft sei der Beitritt in eine Gemein-

schaft, wie [Gemeinschaft A], für die Interessierten nicht gewünscht, merkt IP6 an. Die „*connect group*“ stehe genau dazwischen. Der Aufbau sei dem Alpha-Kurs ganz ähnlich, wobei dem Gebet und der Diskussion mehr Raum gegeben werde, so IP6. Das Essen sei ein bisschen spartanischer und die Zeit dafür werde etwas kürzer bemessen. In dieser Gruppe finden sich zwischen 15-20 Personen ein. Die Erfahrung zeigt, dass diese Gruppe gerne besucht wird, meint IP6. Das hat die Gemeinschaft bereits dazu bewogen, eine zweite „*connect group*“ zu starten. Diese findet zeitgleich, aber in verschiedenen Räumlichkeiten statt. Dahinter stehe nach IP6 die Tatsache, dass der praktische Aufwand für einen Kurs recht hoch sei. Auf den Punkt gebracht heißt das, dass das Bedürfnis nach Weiterführung bei vielen Absolventinnen und Absolventen nach dem Alpha-Kurs besteht.

g. Atmosphärische Faktoren bzw. spezielles Flair des Alpha-Kurses

Unter diesen Faktoren verstehe ich alle Einflüsse, die zu einem angenehmen Flair beitragen. Dazu zählen die Auswahl und Gestaltung des gesamten Raumes, die liebevoll gedeckten und dekorierten Tische, der Empfang und die nette Begrüßung der Gäste. Es betrifft die atmosphärischen Faktoren, die getroffen werden, damit sich die Gäste wohl und willkommen fühlen, sobald sie zum Alpha-Kurs kommen.

Grundsätzlich schätzen die Menschen die angenehme und nette Atmosphäre beim Kurs. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden als sehr freundlich, offen und herzlich erlebt. „Ich habe mich wirklich jedes Mal gefreut, am Dienstag hinzukommen und die anderen zu treffen und mich mit denen auszutauschen.“ (IP2) Diese Teilnehmerin erlebte beim Alpha-Kurs eine gute Gemeinschaft, in der Freundschaften geschlossen wurden.

Die schön gestaltete Umgebung, also die nette Atmosphäre ermöglicht es, sich zu öffnen. Zur Atmosphäre zählt aber auch die Offenheit und das Aufeinanderzugehen. Durch diese Faktoren lösen sich anfängliche Berührungsängste schnell auf. Die Gesprächsatmosphäre wird von allen Befragten als herzlich und freundlich erlebt.

Die Tische werden liebevoll gedeckt und es steckt allgemein sehr viel Mühe und Arbeit hinter dem schönen Ambiente, und genau das ist es, wodurch sich die Gäste rasch wohlfühlen.

h. Praktischer Glaube

Der Beschreibung des Alpha-Kurses zufolge handelt es sich beim Kurs um eine praktische Einführung in den christlichen Glauben. Es wird gemeinsam in der Bibel gelesen, gebetet und gesungen. Soweit zu den praktischen Elementen im Kurs.

Höhepunkt des Kurses ist das sogenannte Heiligen–Geist-Wochenende oder der Heiligen-Geist-Tag. An diesem Wochenende gibt es neben den Vorträgen und Diskussionen zum Thema Heiligen Geist, dem gemeinsamen Essen und der Lobpreiszeit ein neues Element. Es kommt eine Gebetszeit hinzu, bevorzugt in einer Kirche oder Kapelle, bei der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit haben, für sich beten zu lassen. Dieses Wochenende wird von vielen Befragten als Höhepunkt des Kurses und als etwas ganz Neues erlebt.

Ganz bewusst verlässt man den gewohnten Gruppenraum, die Pfarre, das Gasthaus und verbringt einen Tag bzw. ein ganzes Wochenende, wie im Konzept von Alpha vorgesehen, miteinander. Dieser Tag wird von vielen als der Höhepunkt des Kurses bezeichnet (IP3). „(…) Höhepunkt in dem Sinne war natürlich diese Erfahrung in der Kirche und das gemeinsame Gebet.“ (IP3) Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer sprechen davon, dass es etwas ganz Neues war, was sie dort erlebten. Ein Teilnehmer berichtet von seiner Frau, die sehr berührt war von den Erfahrungen während des Gebetes. „Mein Schatz hat das schon genutzt und war sehr emotional da, weil sie sehr berührt war von dem Ganzen. Ja, dann bin ich halt ein Mann, eher roh und weniger Tränen, weißt eh (lacht).“ (IP3) Er selbst habe kein Bedürfnis nach einer tiefen spirituellen Erfahrung gehabt und er ist der Meinung, dass Männer in diesem Punkt weniger das Bedürfnis und die Notwendigkeit nach solchen Erfahrungen haben. Vielleicht falle es jedoch Frauen einfach leichter, sich in solchen Situationen zu öffnen, so seine Meinung. Dass es um starke Emotionen gegangen ist und um eine innerliche Berührung, das sei für ihn ersichtlich gewesen.

Diese Art des Gebetes füreinander ist für viele ganz neu und mitunter auch befremdend. So schildert IP4, dass für ihn der Alpha-Kurs gelungen war, bis auf diesen einen Heiligen-Geist-Tag. Diesen erlebte er als störend und er war mit dieser offenen Gebetsform schlichtweg überfordert. Das Gebet füreinander bezeichnete er als seltsam und er ist der Meinung, beten kann man auch alleine, dafür braucht es keinen Zweiten. Gebet ist aus seiner Sicht etwas ganz Persönliches. Für ihn wurde durch diese Erfahrung beim Alpha-Kurs sein persönlicher Glaube sogar negativ beeinflusst. Er wurde durch diese Erfahrung abgeschreckt, wie er es selbst ausdrückte. „Da habe ich dann

schon geglaubt (…) ich bin in einer Sekte (…). Ich habe dann gehen müssen, weil ich das nicht mehr ausgehalten habe. (…) das ist mir zu viel und darum bin ich aufgestanden und gegangen.“ (IP4) Auf die Frage wie man es hätte besser machen können, antwortete IP4: „Ich glaube, dass ich da ein bisschen überrumpelt worden bin.“ Es solle mehr Transparenz vorweg herrschen und eine gute Aufklärung, wie der genaue Ablauf sein wird. Dann könne man sich schon vorab entscheiden, ob man dabei sein will oder nicht. Die Vorträge waren gut, doch diese persönliche Gebetszeit war für ihn zu viel. Hätte er vorher gewusst, was auf ihn zukommen wird, wäre er währenddessen spazieren gegangen, so seine Äußerung.

Der Alpha-Kurs hat Auswirkungen auf das persönliche Glaubensleben. So gibt IP2 an, durch den Kurs wieder „frischen Wind“ im Glauben bekommen zu haben. Es werde die Gebetspraxis und die Bibellektüre gefördert. Sie habe wieder Lust bekommen, in der Bibel zu lesen. Durch den Kurs sei ihr Glaubensleben wieder „lebendig“ geworden. Gefördert wurde auch das Bedürfnis, anderen von diesem Glauben zu erzählen, mutig zu sein und sich nicht zu verstecken, auch wenn man für den Glauben belächelt wird, wie sie erzählt. Der eigene Glaube wurde durch den Kurs vertieft und die Inhalte regten sehr zum Nachdenken an.

i. Gemeinschaft untereinander und mit Gott

IP2 beschreibt die gemeinschaftliche Erfahrung beim Alpha-Kurs folgend.

> *„Im Prinzip war der Alpha-Kurs schon so diese Erfahrung, eine gewisse himmlische Erfahrung, dass jeder gleichwertig ist, dass es keine Barrieren gibt. Dass jeder so angenommen ist wie er ist. Dass es eben keine Gruppenunterschiede, Gesellschaftsunterschiede gibt, dass jeder so passt, so wie er ist und auf das hoffe ich, dass das weiter ausgebaut wird (…) dieses gute Miteinander.“*

IP5 spricht davon, dass Alpha-Kurse in erster Linie Beziehungskurse sind, in denen das Ziel ist, Freundschaften zu schließen. Sie merkt an, dass bei kleineren Kursen dieses freundschaftliche Miteinander vielleicht eher entsteht, als bei größeren Kursen. Bei größeren Kursen kann die Wohlfühlatmosphäre mitunter auch länger auf sich warten lassen, so ihre Erfahrung. Menschen begegnen einander, haben teils ganz unterschiedliche Ansichten und Vorstellungen, kommen aus verschiedenen Milieus und setzen sich dennoch gemeinsam an einen Tisch, um zu diskutieren.

Die freundschaftliche Dimension ist beim Alpha-Kurs also zentral, doch geht es auch um die Beziehung zu Gott, also eine Freundschaft mit Gott, wie IP5 es nennt. „Es geht

um diese Kreuzachse, um eine Beziehung zu Gott und untereinander.“ (IP5) Ziele des Alpha-Kurses sind somit die Freundschaft mit Gott und untereinander. Deutlicher gesagt geht es für die Expertin im Kurs um eine lebendige Beziehung mit Jesus.

Das bemerkte auch IP1, wenn sie sagt, dass für sie beim Alpha-Kurs die Liebe Jesu Christi herausgestellt wurde und sie von dieser Tatsache berührt war. Jesus Christus nimmt einen zentralen Platz beim Kurs ein und die Menschen sollen in einer stabilen Beziehung zu Gott wachsen, das ist die Vision von Alpha und nicht eine Frage der Methode. Der Alpha-Kurs gelingt dann und ist ein geeignetes Tool zur Mission, wenn dieser nämlich nicht nur als Methode angewandt wird, um Menschen in die Kirche zu bringen, ist sich IP5 sicher, und auch nicht, um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu rekrutieren. Vielmehr geht es darum, Menschen mit Gott bekannt zu machen. IP6 spricht davon, dass der Alpha-Kurs wie ein „Verkupplungskurs“ funktioniere. Jesus wird im Alpha-Kurs vorgestellt und das Beziehungsangebot seinerseits steht. Ob die Person dieses Angebot ergreift oder nicht, liege in eigenem Ermessen und sei nicht beeinflussbar. Diese Beziehung sei nicht machbar, sondern obliege der persönlichen Freiheit jedes Menschen, so die Überzeugung.

j. Alpha-Kurs als missionarisches Instrument

Der Alpha-Kurs ist für die Expertin und den Experten ein gutes missionarisches Instrument, wenn gewisse Bedingungen gegeben sind und der Kurs nicht instrumentalisiert wird. Zu diesen Bedingungen zählen beispielsweise, dass die Veranstalter selbst erfüllt sind von dem, was sie weitergeben möchten. Wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter glaubwürdig Zeugnis ablegen und der Kurs auf eine Beziehung zu Gott hin fokussiert ist, dann werde dieser für viele Menschen ansprechend sein, so die Überzeugung.

„Ich weiß wieder einmal, was die Leute denken, darum ist der Alpha-Kurs super.“ (IP6) Das ist vielleicht eine der wichtigsten Tatsachen, warum der Alpha-Kurs ein gutes missionarisches Instrument ist, so die Meinung von IP6. Zweifelsohne sei viel Zeit und Engagement in die Begegnung mit anderen zu investieren, doch dadurch höre man von den Freuden, Hoffnungen, Trauer und Ängsten der Menschen heute, ist sich der Experte sicher. In keinem anderen kirchlichen Kontext nehme er diese Fragen der Menschen wahr. Man habe die Leute sonst nicht vor Ort, so seine Meinung und im Alpha-Kurs habe man die Leute vor Ort. Der Alpha-Kurs ist ein Ort, wo man die Fragen der Menschen, ihre Meinungen hören kann und auch mit der eigenen christlichen Glaubenserfahrung nicht zurück hält. Für IP6 sei es heutzutage nicht mehr ganz ein-

fach, die Fragen nach Gott und der Welt zu stellen. Alle seien zu sehr beschäftigt und kämen im Alltag kaum dazu, über Gott und die Welt nachzudenken. Ein immerwährendes Programm im Alltag hält die Menschen davon ab, ihre Fragen zu stellen. Diese Aussage deckt sich auch mit den Angaben von IP3, der auch Orte schätzt, an denen er einmal zu Ruhe kommen kann. Für ihn wäre die Kirche so ein Ort, um zur Ruhe zu kommen und nachzudenken.

Zum Alpha-Kurs als missionarisches Instrument gibt es auch kritische Stimmen. Kritisiert wird es, wenn der Kurs als Mittel zum Zweck eingesetzt wird. Darunter versteht IP5, dass versucht werde, die Menschen mit Hilfe des Alpha-Kurses etwas frommer zu machen und in die Kirche zu locken. Eine weitere Kritik richtet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die persönliche Freiheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht als oberstes Gut betrachten. Denn eine Beziehung zu Gott sei niemals machbar und es sei auch legitim, dass sich Menschen mit dem Kurs nicht anfreunden können, so IP5. Beim Alpha-Kurs zeigt die Erfahrung, dass 2/3 der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim Kurs bleiben. Das andere Drittel entfernt sich im Laufe des Kurses aus unterschiedlichen Gründen. Diese Gründe sind meist nicht zu eruieren, da es beim Alpha-Kurs die Maxime gibt, nicht nach den Gründen zu fragen und die absolute Freiheit der Menschen zu wahren. Es wird den vorzeitig ausgeschiedenen Menschen nicht nachgegangen, noch wird nach den Gründen für das Fernbleiben gefragt. Die Option, den Kurs zu verlassen, steht jeder Person von Anfang an frei und das schafft einen größtmöglichen Freiraum für die Gäste. IP5 findet es gut, auf die 2/3 zu achten, die im Kurs bleiben und nicht die Ansprüche des Kurses abzuschwächen, um möglichst alle halten zu können.

Die eigene Erfahrung ist der Ausgangspunkt für die Gespräche im Kurs und darin kann man Gottes Wirken entdecken. Durch den gemeinsamen Austausch eröffnet sich Stück für Stück ein Bild von Gott. Der Alpha-Kurs bietet beim gemütlichen Essen und im Gespräch diesen Raum. Vielfach kommen die Menschen, weil sie neugierig sind und den Alpha-Kurs einmal ausprobieren möchten. Wenn sie dann herzlich empfangen werden und das Gefühl des Dazugehörens haben, kann der Alpha-Kurs für sie geeignet sein. IP5 ist der Meinung, dass gerade dieses Dazugehörigkeitsgefühl ein Schlüssel ist. IP1 merkte hierzu an, dass sie dieses Gefühl selten in der Katholischen Kirche erlebt habe. Da waren Ausgrenzung und Absonderung und keine Offenheit, so ihre Ausführung. Laut IP5 hat die katholische Kirche hier noch Nachholbedarf. Sie spricht davon, dass die einladende Haltung in der katholischen Kirche massiv ausbaufähig sei. „Jahrhun-

dertelang war es nicht nötig, nett zu den Menschen zu sein, denn fast alle waren katholisch.“ (IP5) Auf Höflichkeit und eine Willkommenskultur legte man anscheinend wenig Wert. Auch heute vermitteln die Kirchen und pfarrlichen Räumlichkeiten nicht immer diesen gastfreundlichen Charme, meint IP5. Die Kirchen verbreiten ihrer Ansicht nach hauptsächlich im Winter immer diese nass-kalte Atmosphäre. Im Alpha-Kurs wird mit viel Liebe und Engagement an dieser gemütlichen Stimmung gearbeitet. Aus den Interviews geht hervor, dass das die Menschen die kommen, sehr schätzen.

5.3.2 Freude, Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (GS1)

Mit diesem Wortlaut beginnt die Einführung der Pastoralkonstitution Gaudium et spes und gibt gleichzeitig das Programm des Dokuments vor. Inhalt ist die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger Christi mit der Welt, in der sie die Heilsbotschaft des Evangeliums weitergeben sollen. Die Kirche findet ihren Platz inmitten der Welt und ist mit den Menschen ihrer Zeit engstens verbunden. Aber was sind die Hoffnungen, Freuden und Ängste der Menschen heute, die sich auch die Kirche zu ihren eigenen macht? Ich habe diese Fragen meinen IP gestellt und aufschlussreiche Antworten erhalten, wenngleich die Aussagen zu den Ängsten und Sorgen dominierten.

5.3.3 Freuden der Menschen heute

Die Frage, was im Leben Freude macht, regt erst einmal zum Nachdenken an. Als Antwort kommt bei allen Befragten recht rasch die Familie, und dann sind es die Kleinigkeiten, die das Leben bereichern und Freude bereiten. Die Gartenarbeit, das Sammeln auf dem Flohmarkt, das gemeinsame Grillen mit Freunden und weitere alltägliche Tätigkeiten werden genannt.

„So einfach ganz normale, kleine Dinge machen mir sehr viel Freude.“ (IP3) So gibt IP3 an, Freude an Gartenarbeit zu haben oder Freude empfindet IP3, wenn er kleine Projekte im Garten und Haus umsetzen kann. Diese Meinung teilt auch IP4. Auch er arbeitet gerne im und um das Haus und im Garten. Die Musik oder das Reisen bereiten IP1 große Freude, genauso wie ihre Familie und Freunde.

„Vieles macht mir Freude, aber die wichtigsten Punkte sind, jetzt wo man älter wird, Gesundheit (und) mit der Familie gemeinsam Dinge vollbringen.“ (IP 3).

IP2 erlebt es als Freude im Leben, neue Leute und deren Sichtweisen kennenzulernen und fühlt sich dadurch im eigenen Leben bereichert. Für sie ist es ebenso freudvoll, wenn sie sich aktiv in die Gesellschaft mit ihren eigenen Fähigkeiten einbringen kann.

„Gemütlich frühstücken, was Gutes essen, grillen, das sind so Sachen, die Freude bereiten. “ (IP3) Auch die Arbeit schaffe Freude im Leben von IP3. Natürlich sei es nicht immer ganz einfach, doch grundsätzlich gebe es viele freudvolle Momente im Beruf.

IP1 liebt es Musik zu hören, selbst zu musizieren und dabei aktiv zu bleiben. Die Reiselust hat ihr auch viel Freude im Leben gemacht. „Es macht mir Freude zu reisen und da erlebe ich Gottes Welt.“ (IP1) Sie erlebte Freude in ihrem Leben durch verschiedene Reisen und dadurch kam sie regelrecht ins Staunen über die Welt. Doch dabei gibt es für sie auch einen Kritikpunkt. Sie sei erschüttert über die Ausbeutung der Natur und darüber, wie die Natur von den Menschen ruiniert werde.

Freude im Leben erfährt man durch die Familie, Freunde, neue Leute und deren Sichtweisen, durch Freizeitaktivitäten, durch gesellschaftliche Aktivitäten und auch in ganz alltäglichen Dingen, so das Ergebnis der Befragung.

Die Familie steht bei allen Befragten an erster Stelle des freudvollen Erlebens. Sie ist es, die die größten Freuden im Leben auslöst, doch stehen neben der Freude an der Familie auch große Ängste und Sorgen mit ihr in Verbindung.

5.3.4 Hoffnungen der Menschen heute

„Hoffen, ja, dass wir in Frieden weiterleben können, so wie es bis jetzt war.“ (IP3)

Hoffnung und Angst liegen nahe beieinander. Die Hoffnung auf Frieden auf der Welt teilen nahezu alle IP. Der Wunsch nach Stabilität in einer instabilen Zeit ist in den Aussagen der IP präsent. IP3 hofft darauf, dass auch die Kinder und zukünftigen Generationen an den bisherigen Errungenschaften teilhaben können. Die Zeit, in der wir leben, sei seiner Ansicht nach in vielerlei Hinsicht kritisch geworden. Die Flüchtlingsfrage ist bei den Befragten ein großes Thema und für IP3 erweist sich die Politik hierin ideenlos. Die wirtschaftlichen Verhältnisse seien ungerecht und der Hunger auf der Welt gehöre gebändigt. All diese Wünsche und Hoffnungen verdichten sich in der Hoffnung auf Frieden.

Hoffnungsvoll blickt IP1 ins Jenseits. Sie hofft auf ein Leben nach dem Tod, um mit den geliebten Menschen wieder zusammen zu sein. Es ist ein Hoffen darauf, am Ende des Lebens in Frieden und möglichst rasch sterben zu können und nicht leiden zu müssen. Sie hofft darauf, einst Christus im Himmel zu begegnen. Die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod ist also wichtig für diese Frau. Sie ist bereits im fortgeschrittenen Alter und macht sich Gedanken an das Ende ihres Lebens. Sie hat ihren geliebten Mann verloren und erwartet ihn hoffnungsvoll im Himmel. Auch Christus ist für sie ein Thema. Bei ihm sei ein Leben in Frieden möglich, so ihre Meinung. Trotz dieser Vorstellungen sei es für sie selbst aber dennoch nicht vorstellbar, wie so ein Leben nach dem Tod aussehen könne.

Die IP hoffen im Leben auch auf Gesundheit und die Verwirklichung der persönlichen Wünsche. Zu den Hoffnungen im persönlichen Bereich zählen also der Erhalt der eigenen Gesundheit und die Verwirklichung der persönlichen Träume und Ziele.

5.3.5 Trauer und Angst der Menschen heute

Wurden die Antworten bei den Fragen nach Freuden und Hoffnungen im Leben immer erst nach kurzer Nachdenkphase gegeben, so war das nicht so bei den Ängsten. Das zeigt, dass Ängste demnach präsent und bedrohlich im Leben der Befragten sind. Die Ängste präsentieren sich dabei vielgestaltig und reichen von der Angst vor globalen Krisen bis hin zur Sorge um das eigene behinderte Kind.

a. Angst vor globalen Krisen

Große Angst herrscht bei allen IP vor, wenn sie an die derzeitige Weltsituation und die Zerstörung der Natur denken. Es ist die Angst, dass die eigenen Kinder in eine unsichere Zukunft hineinwachsen. Ebenso lösen die neuen Bedrohungen wie der Terror Angst aus.

Für IP3 ist es vor allem das angstmachende Gefühl hinter allen diesen Bedrohungen. Er sieht sich und die Menschen diesen Bedrohungen machtlos ausgeliefert, denn eigentlich könne man nichts dagegen tun. Ein Gefühl der Ohnmacht begleitet diese Bedrohungen, im Verständnis von IP3. Seiner Ansicht nach sind wir diesen Bedrohungen ausgeliefert und eigentlich auch nicht darauf vorbereitet. Er entwirft ein Szenario, wie es sich tatsächlich zutragen könnte: Es kann vorkommen, dass auf Grund einer Terrorattacke die Stromversorgung für 14 Tage ausfällt. In diesem Fall würde das zu einer Katastrophe führen. Es würde zu einem „Massensterben“ kommen, sagt IP3. Die Le-

bensmittelversorgung wäre unterbrochen und die absolute Überforderung der Organisationen und des Zivilschutzes wäre die Folge. Dieser Mann ist langjährig beim Bundesheer tätig und aufgrund seiner beruflichen Erfahrungen als Soldat und durch seine Einsätze im Ausland auf diverse mögliche Szenarien geschult. Furchterregende Dinge, wie auch der Einsatz von biologischen und chemischen Waffen zählen zu den angstauslösenden Momenten im Leben dieses Mannes.

Die weltweite politische Situation erweckt große Ängste bei den Menschen und für IP2 ist es nötig, gerade als Christinnen und Christen mit der Botschaft des Evangeliums in dieser Zeit aufzutreten. „Ich glaube es braucht nicht ohnmächtige Christen, sondern stark im Glauben verankerte Christen, die ihren Glauben nach außen tragen (…)." (IP2) Für sie ist es sicher, dass sich dadurch etwas zum Positiven verändern würde. Denn der Glaube an Jesus gebe ihrer Meinung nach Halt und Kraft in schwierigen Situationen.

b. Grenzerfahrungen und die Frage nach Gott

Bei der Frage nach den Ängsten im Leben werden auch Grenzerfahrungen genannt. Diese Grenzerfahrungen lassen sich treffend mit den Aussagen von IP2 beschreiben. Es handelt sich dabei um Erfahrungen, die alles in Frage stellen. Man stoße an persönliche Grenzen und alle Sicherheiten schwinden. Es ist die Erfahrung der Ohnmacht, die Grenzerfahrungen begleitet (IP2). Als mögliche Grenzerfahrungen werden beschrieben, z.B. der Tod eines geliebten Menschen, ein behindertes Kind in Todesgefahr, der Selbstmord eines Angehörigen. Das sind Situationen, in denen man selbst nicht mehr weiter weiß und die aber aus der Sicht von IP2 die Chance bieten, sich suchend an Gott zu wenden.

Gerade diese Ängste können also der Auslöser für die Frage nach Gott sein, so das Ergebnis der Befragung. In Grenzsituationen des Lebens gewinnt der Glaube an Gott an Bedeutung, selbst für Menschen, die sich selbst als wenig religiös bezeichnen. So können Grenzerfahrungen die Frage nach Gott und Hinwendung zu ihm eröffnen. IP2 stand in der Situation, ihr Kind zu verlieren. Wenn man nicht weiß, ob das eigene Kind überleben wird, weil es so schwere Behinderungen hat, dann sei man mit seinem „Latein" (IP2) am Ende. Dann helfe einem der Verstand nicht mehr weiter. In diesen Krisenzeiten hat sie jedoch das Vertrauen erhalten, niemals tiefer als in die Hand Gottes zu fallen. Der Glaube an Jesus gibt ihr Halt und es ist das Vertrauen in Gott, das sie trägt. Selbst in schrecklichen Situationen gibt der Glaube Halt, wenn Krisenzeiten her-

einbrechen, Schicksalsschläge eintreffen und man an die eigenen Grenzen stößt. Gott ist für alle Befragten eine dringend notwendige Stütze in Erfahrungen der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins.

c. Alter, Krankheit und Tod

Die Trauer spielt im Leben der Menschen eine Rolle und die Angst vor dem Verlust geliebter Menschen. Die Trauer um einen Nahestehenden ist ein großes Thema für IP1. Die Situation mit dem Eintritt des Todes eines geliebten Menschen beschreibt sie als einen „Sturz ins Bodenlose“ (IP1). Gerade zu diesem Zeitpunkt hat sie aber auch durch diverse persönliche Erkenntnisse und durch das Gespräch mit einem Pfarrer, die Hilfe Gottes erfahren. Sie trauert nach wie vor um ihren verstorbenen Mann. Unter Tränen erzählte sie von seinem Tod und dem Alleinsein danach. Sie spricht aber auch von ihrer Hoffnung, ihn bald wiederzusehen, obwohl es dennoch für sie unvorstellbar sei. Sie quält die Frage nach dem Warum, auf die es eigentlich keine letztgültige Antwort gibt und die man nur mühsam und bruchstückhaft beantworten kann. Für IP1 sind es die Erfahrungen des Todes, die Menschen nach Gott fragen lassen und in diesen Situationen könne man ihn auch erfahren – vor allem dann, wenn man immer wieder Anstöße bekommt, mit dem Schicksalsschlag fertig zu werden. Die Verarbeitung des Todes ihres Mannes und die Trauer haben für sie lange gedauert. „Aber ich habe diese Anstöße gekriegt, die mir geholfen haben, damit fertig zu werden“. (IP1) Sie hat im Laufe der Zeit erkannt, dass ihr Mann in Frieden gestorben ist. „Er hatte so einen friedlichen Ausdruck auf seinem Gesicht.“ (IP1) Sie erkannte, dass sie ihren Mann loslassen müsse und ihn nicht mehr halten könne und dass sie ihm die Freiheit des Todes gewähren sollte. Ihrer Erfahrung nach kann man mit Gott zur Überzeugung gelangen, dass alles einen Sinn hat.

Speziell im Alter herrscht die Angst vor Krankheiten, Bettlägerigkeit und vor dem Tod vor. So hat IP1 Angst vor einer möglichen Krankheit, die sie ans Bett fesselt und von anderen abhängig macht. Weiter hat sie Angst davor geistig nicht mehr klar zu sein. Auch IP4 fürchtet sich davor, ernsthaft krank zu werden und das aus heiterem Himmel, wie er sagt. Die Angst vor Krankheiten, die einen selbst betreffen bzw. die nächsten Angehörigen, zählt somit zu den Ängsten der Menschen heute.

5.3.6 Anregungen für die Mission

Der dritte Themenbereich im Leitfaden behandelt die Frage nach einer möglichen zeitgerechten Mission im subjektiven Verständnis der Befragten. Die IP wurden nach ihrer Meinung gefragt, wie Mission heute gelingen kann, und was sie auf keinen Fall beinhalten darf. Die Antworten waren aufschlussreich und halfen mit, Kriterien der zeitgerechten Mission aus der Sicht der Befragten ausfindig zu machen. Denn wie IP6 angibt, sind die Fragen der Theologinnen und Theologen nicht immer auch die Fragen der Menschen heute.

a. Gelebtes Vorbild und Verbindung zu Gott

„Missionierung kann nur vom Vorleben kommen, (…) nur das wirkt in meinen Augen." (IP1)

Mission in früherer Zeit ging oftmals mit Zwang einher und diese Mission brachte mehr Schaden als Nutzen über die Völker, meint IP1. Heute gebe es einen anderen Zugang und das sei zu begrüßen, so IP1. Die Missionarinnen und Missionare kommen und helfen in den Nöten der Menschen ohne Zwangstaufen und ohne die Botschaft von der Hölle. Mission könne laut IP1 gelingen, wenn aufgrund der Tat der Glaube fruchtbar gemacht wird. Mission ist demnach dann gut, wenn sie anderen Menschen hilft und durch Taten und das gelebte Vorbild geschieht.

Dabei ist das persönliche Vorbild des eigenen Lebens und das eigene Zeugnis von großer Bedeutung. Hierin sieht jedoch IP2 ein Problem, denn für sie wirke Christsein heute vielfach wie eine Floskel, wie eine Hülle ohne Inhalt, wie sie sagt. Es handle sich um ein religiöses Bekenntnis, das nur auf dem Taufschein bestehe. Nach Angaben der IP kann hier der Alpha-Kurs die Chance bieten, zu authentischem Christsein zu gelangen und das wecke dann wiederum das Bedürfnis, nach weiterer Verkündigung. Der Kurs biete die Möglichkeit, diese „Hülle", die ohnehin da sei, neu zu füllen, so IP2. Durch die Mission authentischer Christinnen und Christen könnten viele Menschen erkennen, dass der Glaube Trost und Hoffnung gibt. Der Glaube ist für IP2 das Lebenselixier, das eigentlich jeder Mensch braucht (IP2).

Hinter einer zeitgerechten Mission stehen im Glauben verankerte Christinnen und Christen, die sich nicht in den eigenen Gruppen „einigeln". (IP2) Der Rückzug wird als großes Problem angesehen, der mit Mission nichts zu tun hat. Mutige Christinnen und Christen leben inmitten der Welt, sind Vorbilder und haben keine Scheu, vom Glauben

zu erzählen. Auch wenn IP2 anmerkt, dass die Verkündigung nicht ganz so einfach sei und die Furcht bestehe, belächelt und lächerlich gemacht zu werden. Aber die Christinnen und Christen leben nicht nur für sich selbst, sondern sie seien dazu berufen, Zeugnis über ihren Glauben abzulegen, so IP2. Dabei geht es nicht um wirtschaftliche Interessen, sondern es dominiert die Sorge um die Menschen, so die Ergebnisse aus der Befragung.

Ein weiterer Punkt der zeitgerechten Mission ist der Glaube an den Beistand des Heiligen Geistes. Ein Zeichen eines lebendigen Glaubens ist die Verbindung mit Gott und dem Heiligen Geist. Heutige Missionarinnen und Missionare verlassen sich auf den Geist, der zur richtigen Zeit Erkenntnis schenkt und den Glauben lebendig hält. Er ist es, der die Weisheit schenkt, zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Worte zu sagen und aktiv zu werden, den Glauben im eigenen Leben zu entdecken.

Das Vorbild der Missionarinnen und Missionare ist bei der Mission bedeutend. Mission heißt, weniger Worte zu sprechen und vielmehr Taten geschehen zu lassen, so die Meinung der IP. Um Mission leben zu können, ist wiederum die Verbindung zu Gott essentiell. Mit den Worten von IP2 ausgedrückt bedeutet das, Christinnen und Christen sollen ständig verbunden sein im „Wlan Gottes“ (IP2). Wichtig sei es für Missionarinnen und Missionare, sich immer zu reflektieren. Dahinter verbirgt sich nach IP2 das Verständnis eines lebendigen Glaubens. „Eine lebendige Beziehung hat zwar eine gewisse Offenheit und bleibt sich auch treu.“ (IP2) Was IP2 damit meint, beschreibt sie symbolisch im folgenden Bild: Der persönliche Glaube solle ein gewisses Mittelmaß zwischen Grundsätzen und Offenheit beinhalten. Diese Beziehung zu Gott sei wie eine Pflanze, die fest verwurzelt ist und trotzdem eine gewisse Biegsamkeit aufweise. Die Pflanze halte selbst einem Sturm stand und kehre zurück in ihre Ausgangslage. Diese Pflanze, als Synonym für gläubige Christinnen und Christen, solle nach IP2 eine gewisse Biegsamkeit aufweisen und dennoch fest im Glauben verwurzelt sein. Diese Erkenntnis aus dem bildlichen Vergleich kann auch für die Mission bedeutend sein.

b. Kirchenkritik und Priesterbild

Ein weiterer Schritt in Richtung zeitgerechter Mission liegt nach Angaben der Befragten in einer Lockerung der katholischen Kirchenhierarchie und in einem missionarischen Priestertypus. Die Kirchenhierarchie sei „zu verknöchert und nicht alles, was war, ist gut“ (IP1). Ansätze zur Veränderung wären: Selbstkritik üben, Neues durchdenken,

immer wieder Versuche starten und verschiedenes Neues ausprobieren. Die zeitgerechte Mission wagt Neues und im Falle des Misslingens korrigiert sie ihre Praxis.

Bei der Mission tragen nach den IP die Priester große Verantwortung. Ihr Umgang mit den Menschen solle offen sein, sie sollten auf die Leute zugehen, dann würden sich auch die Kirchen füllen, so die Meinung von IP1. Dabei sei es wichtig, auch auf Menschen zuzugehen, die nichts vom Glauben und von der Kirche halten und diesen fernstehen, so IP1. Denn durch gute Priester fühlen sich die Menschen angesprochen, davon ist IP1 überzeugt. Der Zölibat sei in dieser Frage für IP1 nicht förderlich, denn das Priesterbild wäre für sie ohne Zölibat ehrlicher.

Für IP1 sei es bei der Mission vonnöten, sich sinnvoll mit verschiedenen Gesichtspunkten auseinanderzusetzen, daher sei das Konzept des Alpha-Kurses auch für Menschen, die der Kirche fernstehen richtig, sofern sie die Bereitschaft zum Zuhören und Nachdenken mitbringen.

IP2 sieht es als Problem an, dass keine Verkündigung stattfinde. Es herrsche die Angst vor, an jemandem „anzuecken“, wie sie es nennt. Auch die Sorge jemanden zu verletzen, hemme das Engagement zur Mission. Dabei würde sich so viel bewegen, wenn man selbstbewusst vom Glauben erzählte, so ihre Meinung. Förderlich sei es, wenn man vom Heiligen Geist erfüllt ist, also mit „frischem Wind“ nach außen geht und von seinem Glauben erzählt. Durch diesen Heiligen Geist würde man angetrieben, den Glauben weiterzugeben. Missionarisches Engagement erfordere auch Mut. Manchmal könne es auch verletzend für die Missionarinnen und Missionare sein, nämlich dann, wenn der eigene Glaube von anderen belächelt wird, so IP2. Diese Erfahrung könne in weiterer Folge dazu führen, sich zurückzuziehen, weil man sich ohnmächtig der Lächerlichkeit ausgesetzt fühlt, so IP2.

Für alle IP ist klar, dass Mission nicht dogmatisch, d.h. rein auf Glaubenssätzen beruhend, sein darf und sich ständig reflektieren muss. Denn der Glaube macht frei und engt nicht ein, so die Überzeugung. Unter diesem Gesichtspunkt soll die Reflexion der missionarischen Praxis stattfinden.

Kritik an der Kirche sei heute vielfach durch die Vergehen aus der Geschichte selbst verschuldet, so ist sich IP3 sicher. Aus diesem Grund hinterlässt Mission heute einen schlechten Eindruck. Zwangsmissionierungen, Tod oder Taufe waren Programm der Missionare damals, so das Verständnis von IP3. Dabei haben die Missionare viel Leid über die Menschen gebracht und das alles habe wiederum Auswirkungen auf die Mis-

sion heute. Für eine zeitgerechte Mission würde IP3 folgende Wege einschlagen: Sie dürfe sich nicht an kirchlichen Dogmen orientieren, sondern müsse aufgeklärt sein. Sie greife aktuelle Themen auf und sei dennoch biblisch verankert. Es dürfe alles vorkommen, was in der Bibel steht.

Mission heute soll den christlichen Glauben darstellen und ausweisen, warum es gut ist, diesen Weg einzuschlagen, so das Ergebnis der Befragung. Das geht nur, indem die Missionarinnen und Missionare offen auf die Menschen zugehen. Die gut gestaltete Werbung spielt bei allen missionarischen Bemühungen auch eine Rolle. Die Werbung solle so gestaltet sein, dass sich möglichst viele Menschen davon angesprochen fühlen, so IP3. Mission könne weiter durch Menschen mit Ausstrahlung, die Freude haben und tolerant auftreten, gelingen. Die Musik, das gemeinsame Erlebnis und die Freude spielen bei allen missionarischen Bemühungen eine wichtige Rolle. Dabei sei die Anpassung an unterschiedliche Personen und Situationen nötig. Jeder Mensch bringt andere Voraussetzungen mit, sei es von Seiten der Erziehung oder aufgrund bereits gemachter Glaubenserfahrungen. Deshalb ist Sensibilität im Umgang mit den Menschen und Anpassungsfähigkeit gefragt. Mission gelingt dann, wenn sie in gegenseitiger Achtung geschieht und auch dem Gegenüber Wissen zugestanden wird, das meint Toleranz.

IP3 hat den Alpha-Kurs sehr positiv erlebt und deshalb sei der Kurs für ihn ein gutes missionarisches Instrument. Es sei nicht aufdrängend gewesen, sondern war als Angebot gestaltet. Er selbst habe sich von diesem Kurs viel mitnehmen können.

Für IP4 sind es vor allem die Angehörigen, die einen positiven Effekt auf den Glauben von Menschen ausüben. Auch der Alpha-Kurs ist laut IP4 gut für Menschen, die auf der Suche sind. Dadurch können sie dem Glauben näher kommen. Mission hat für IP4 nichts mit Überredung zu tun, sie versuche nicht zu binden und geschehe immer ohne Gewalt.

Wie beantworten die Expertin und der Experte die Frage nach der zeitgerechten Mission? Eindeutig ist, dass es nach ihrer Beschreibung gewisse Aspekte gibt, die heute eine zeitgerechte Missionspraxis auszeichnen.

Wichtig sei, dass es bei der Mission immer um die Gottesbeziehung und die Beziehung untereinander gehe, so IP5. Die Offenheit und einladende Haltung gegenüber den Anderen spiele auch eine Rolle, wenn von Mission gesprochen wird. Denn eine Exklusivität der Christinnen und Christen sei nicht angebracht. Thematisiert wird auch die Rolle

des Missionsauftrags. Hierin sind die Christinnen und Christen berufen worden, diesen Auftrag zur Mission zu erfüllen. Denn es gebe keinen Glauben und keine Kirche, wenn dieser Auftrag nicht erfüllt werde, so IP5. Mission könne ohne Scheu und ohne übervorsichtige Zurückhaltung geschehen, aber mit viel Feingefühl, so die Meinung von IP5. Mission meint, eine Liebe zu jenen Menschen zu entwickeln, die Gott noch nicht kennen bzw. nicht Teil der Gemeinschaft sind. Um diese fernstehenden Menschen anzusprechen, brauche es nach IP5 eine passende Sprache und eine ansprechende Musik. Auch die Verwendung von Bildern, die die Menschen heute ansprechen, könne zielführend sein. Nach Angabe von IP5 müsse bei der Mission alles authentisch sein, d.h. die Liebe und das Wohlwollen müssen echt sein und nicht ein Mittel zum Zweck, um die Kirchen wieder zu füllen.

Die Menschen heute möchten frei entscheiden können und für die Mission heißt das, dass alles, was getan, gesagt und angeboten wird, die Freiheit der Person achtet. Dogmatisch korrekte Glaubensdiskussionen seien nach IP5 heute vielfach nicht erwünscht. Es gilt, gemeinsam das Christsein zu lernen, meint IP5. Dabei wünscht sich IP5, dass die Kirche freier werde und loszulassen lerne, was angeblich immer gut und richtig war und dabei müsse man auf die Verheißungen Gottes und auf die Zukunft der Kirche vertrauen. Die Kirche solle das Wagnis eingehen, Dinge auszuprobieren, ohne zu wissen, ob sie gelingen werden. Das deckt sich übrigens auch mit den Aussagen von IP1. Mission müsse aus dem Vertrauen leben, dass Gott immer mit uns sei, meint IP1.

Für IP5 ist die ökumenische Ausrichtung ein Schlüssel der zeitgerechten Mission. Das heißt, dass diese Offenheit allen Konfessionen gegenüber bestehe und Mission nicht das Ziel verfolge, die Menschen an die eigene Konfession binden zu wollen.

Mission heute stehe großen Herausforderungen gegenüber, so IP5. Da wären die vielen weltweiten Ungerechtigkeiten, die sie nennt und Völkerwanderungen, die es in diesem Ausmaß noch nicht davor in der Geschichte gab. Genannt werden auch Kriege und Leiderfahrungen der Menschen heute und das Problem von zerbrochenen Beziehungen. Das alles sind Herausforderungen für die Mission und bringe Christinnen und Christen dazu, hinzusehen und helfend da zu sein. Denn die Botschaft vom Reich Gottes bedeute Leben in Fülle für alle, meint IP5. Die Christinnen und Christen sind gefordert, sich diesen Herausforderungen, in welcher Art auch immer, zu stellen, so die Expertin.

5.3.7 Merkmale einer christlichen Gemeinschaft zum Wohlfühlen

Welche Personen nehmen eigentlich an einem Alpha-Kurs teil? Was haben viele dieser Menschen gemeinsam? Es kann der Wunsch nach Gemeinschaft und die Freude an der Begegnung mit anderen sein, die dazu führen, an einem Alpha-Kurs teilzunehmen. Ich habe den IP die allgemein gehaltene Frage gestellt, was sie unter einer Gemeinschaft zum Wohlfühlen verstehen.

Eine christliche Gemeinschaft sei dann gut, wenn man einander offen begegnet, auf Neue zugehe, sie begrüße und nicht links liegen lasse, beschreibt IP1 eine Gemeinschaft zum Wohlfühlen. Weiter ist IP1 der Meinung, dass eine Gemeinschaft dann wertvoll ist, wenn man zusammenhalte und gemeinsam neue Ideen umsetze. Der Alpha-Kurs biete so eine Gemeinschaft, ist IP1 überzeugt und auch alle anderen IP teilen diese Meinung. Alle IP geben an, beim Kurs eine gute Gemeinschaft erlebt zu haben, belegt durch die entstandenen Freundschaften, die guten Gespräche und die wertschätzende Haltung.

Eng verbunden mit dem Wunsch nach einer intakten Gemeinschaft ist die Kritik an der Katholischen Kirche als Gemeinschaft, die nahezu alle IP üben. Kritikpunkte an der Kirche gibt es zuhauf. So gilt für IP3 „das Schindluder, das die Kirche jahrhundertelang betrieben hat und Päpste, die ihre Macht missbraucht und Situationen ausgenützt haben, als Hauptursache für viele Kirchenaustritte neben den finanziellen Gründen wie z.B. die Kirchensteuer.“ (IP2) Er selbst sei wegen dieser Scheinheiligkeit aus der Kirche ausgetreten. Es ginge nur um Macht, Geld, Besitz und Positionen und nur die wenigsten haben den Glauben vertreten, so IP3.

Für IP6 spielt der sonntägliche Gottesdienst eine entscheidende Rolle in einer Pfarrgemeinde und auch für eine zeitgerechte Mission. Dieser Gottesdienst kann unter bestimmten Voraussetzungen zu einem Ort der Gemeinschaft werden. Einen guten Sonntagsgottesdienst zeichnet für den Experten eine ansprechende, lebensrelevante und den Glauben vermittelnde Predigt aus. Eine Predigt dürfe durchaus einen verkündigenden Charakter aufweisen, so IP6. Im sonntäglichen Gottesdienst sollen sich neue Menschen willkommen fühlen und auch für Fernstehende soll dieser attraktiv gestaltet sein, so die Meinung von IP6.

IP5 erzählt über die Gottesdienste in HTB. Diese Gemeinde empfängt die Menschen mit Kaffee und Tee zum Gottesdienst. Diese netten Gesten können Menschen dazu verhelfen, sich in dieser Gemeinde willkommen zu fühlen. Ein Händeschütteln, eine

nette Begrüßung, wahrgenommen werden, das alles könne dazu beitragen, Berührungsängste loszuwerden und sich als Teil der Gemeinschaft zu fühlen, selbst wenn man vielleicht das erste Mal im Gottesdienst ist, so die Expertin.

Der Kirchenraum ist für IP6 auch von Bedeutung. Eine saubere, warme und heimelige Kirche könne viel zum Wohlfühlfaktor beitragen, so IP6.

Eine weitere Möglichkeit, um ein Wohlbefinden in einer Gemeinschaft zu erzeugen, sind Kleingruppen. Zu jeder gut funktionierenden Pfarre gehören diese Kleingruppen, so die Meinung von IP6. Diese Gruppen bestehen aus ca. 10-12 Personen und helfen, im Glauben und in der Gemeinschaft zu wachsen. Weiters bieten sie Raum für den persönlichen Austausch und um die entstandenen Freundschaften zu pflegen.

a. Kirchengebäude als Wohlfühlort

Alle IP schätzen das kirchliche Gebäude als Ort der Ruhe. „Die Kirche könnte mehr ein Ort der Ruhe werden, das würde viele Menschen ansprechen“, so IP3. Jedoch komme diese Ruhe seiner Ansicht nach während einer Hl. Messe kaum zustande. Aufstehen, niederknien und immer die gleichen Reden sind für ihn ermüdend. „Ich glaube andere Religionen praktizieren das einfach. Die setzen sich hin und geben Ruh´ und machen mit ihren Meditationen viel mehr und lassen das wirken.“ (IP3) Es ist das Bedürfnis nach Ruhe, das viele der Menschen heute haben und der Wunsch nach einem Ort ohne Ablenkungen. Auch für IP4 sei die Kirche ein heiliger Ort, obwohl er sich selbst als nicht besonders gläubig bezeichnet. Die Kirche könne für ihn ein Raum sein, um nachzudenken und sich sogar für das Gebet zu öffnen. Die passende Umgebung fördert für ihn den persönlichen Glauben und das Gebet.

Damit die Kirche als Gebäude zu einem Wohlfühlort werde, brauche es nach IP3 gewisse Voraussetzungen. Er nennt einige Maßnahmen, die dazu beitragen können, die Kirche zum einem Ort des Wohlbefindens zu machen: Die Lichtstimmung solle nach IP3 angenehm sein und vor allem auch die Temperatur in den Kirchen. „Da ist es immer eiskalt, da geht schon niemand gerne hinein in die Kirche.“ (IP3) Ganz wichtig erscheint der Zugang über die Musik, sie soll etwas von der Freude spürbar machen. Generell wäre es zu begrüßen, wenn es in der Kirche freudvoller zugehe, so IP3. Ein Punkt ist auch die mögliche mystische Erfahrung in der Kirche und im Gottesdienst. Für IP3 zählen dazu Weihrauchgeruch und Kerzenschein, denn diese schaffen eine angenehme Atmosphäre, die es ihm wiederum ermögliche zur Ruhe zu kommen.

Menschen werden in die Kirche kommen, wenn sie ihr Angebot an heute anpasse und attraktiv gestalte, so IP3. Dazu gehört, dass man sich aus der Stunde, die die Hl. Messe dauert, etwas mitnehmen kann und es in der Kirche nicht unfreundlich zugeht. Um Menschen in die Kirche zu bringen, sollte sie die Werbung verbessern, sodass sich ein breites Spektrum angesprochen fühlt. Interessante Themen begleiten diese Werbemaßnahmen und das Vorbild des Priesters ist auch nicht außer Acht zu lassen. „Aber ich muss einfach da die Themen inhaltlich verbessern, ich muss es angenehmer gestalten und dann werden mehr Leute kommen. So könnte ich mir das vorstellen und nicht aufhören Gemeinschaft zu praktizieren und haben zu wollen (…)." (IP3)

5.4 Zusammenfassung, Deutung und Reflexion der empirischen Ergebnisse

a. Wunsch nach Gemeinschaft und gemeinsames Mahl

Der Wunsch nach Gemeinschaft kann für Menschen der Beweggrund sein, an einem Alpha-Kurs teilzunehmen. Der Alpha-Kurs versucht, diesem Bedürfnis gerecht zu werden. Die Motive für den Kursbesuch liegen für Baumann-Neuhaus vor allem in persönlichen und individuellen Bedürfnissen der Teilnehmenden, die auf eine Verbesserung der eigenen Lebenssituation abzielen.[711] Alpha arbeitet mit viel Engagement an einer einladenden und angenehmen Atmosphäre im Kurs, und versucht damit, diesen persönlichen Umständen gerecht zu werden. Demnach ist das Kurskonzept von Alpha kundenorientiert.[712]

Da der Kurs vor allem Menschen, die der Kirche fernstehen, ansprechen soll, sind die Themen allgemein und einfach gehalten. Das soll den Menschen einen niederschwelligen Einstieg in ein Gespräch über Inhalte des christlichen Glaubens ermöglichen. Baumann-Neuhaus konstatiert dem Alpha-Kurs eine konsumentenorientierte Stoßrichtung und daher

> *„dürfen die Kursleitungen den Suchenden gegenüber möglichst keine konkreten Ansprüche erheben bzw. keine verbindlichen Vorgaben zum individuellen Denk- und Lebensstil der Einzelnen formulieren, sondern müssen jene als selbstverantwortliche Individuen auf*

[711] Vgl. Baumann-Neuhaus, 2008, 300
[712] Vgl. Baumann-Neuhaus, 2008, 300

Zeit begleiten. Der Kurs übernimmt darum von seiner Anlage her keine Sozialisierungsfunktionen, diese werden post-Alphalive an die Kirchen und Gemeinden delegiert."[713]

Die Gäste sollen sich wohl fühlen und die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass das auch gelingt. Teils gibt es Berührungsängste am Beginn des Kurses, die sich aber aufgrund der netten Stimmung und des freundschaftlichen Empfangs rasch aufzulösen scheinen, so die Ergebnisse aus der Befragung. Gerade diese ungezwungene Atmosphäre eröffnet offenbar einen Raum, wo die Fragen des Lebens und die Fragen nach Gott gestellt werden und die Teilnehmenden gemeinsam darüber ins Gespräch kommen.

Die Gemeinschaft ist ein wesentlicher Aspekt des Kurses und nicht selten entstehen im Kurs Freundschaften, die andauern. Diesen gemeinschaftlichen Aspekt schätzen die Menschen beim Alpha-Kurs und in diesem Sinne darf der Kurs in erster Linie als ein Beziehungskurs klassifiziert werden. Einerseits sind Beziehungen untereinander von Bedeutung und andererseits steht auch eine mögliche Beziehung zu Gott im Mittelpunkt. Der Alpha-Kurs bietet demnach für die Kirche einen Rahmen, die Fragen der Menschen bezüglich Glaube und Gott zu hören und diese ernst zu nehmen. Hier können christliche Themen diskutiert werden und die Teilnehmenden sind angehalten, ihre je eigene Meinung zu äußern. Um den Menschen das Gefühl zu geben, dass sie mit ihrer Meinung ernst genommen werden, wird im Alpha-Kurs darauf verzichtet, Kritik zu üben. Das geschieht unter dem Aspekt, dass sich durch die Gespräche der Gäste untereinander, Meinungen ändern können und gegebenenfalls korrigiert werden. Die Vorträge liefern die theologische Basis für die Gespräche. So gesehen haben die Verantwortlichen und Mitarbeitenden ihre Meinung zu dem Thema im Vortrag bereits kundgetan.

Die Frage drängt sich auf, warum der Kurs so viel Wert auf die einladende Atmosphäre legt? Auf den ersten Blick kann das oberflächlich wirken, denn ein Glaubenskurs ist mehr als sein nettes Erscheinungsbild. Gerade das aber ist ein Punkt, den die Menschen nach dem Kurs positiv bewerten. Durch die freundschaftliche Haltung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fühlen sich die Teilnehmenden in ihrer Person angenommen. Diese ganze Stimmung, das Erscheinungsbild des Kurses, das gemeinsame Essen, die freundschaftlichen Unterhaltungen bei Tisch, die herzliche Begrüßung, all die-

[713] Baumann-Neushaus, 2008, 64

se Dingen tragen dazu bei, sich willkommen zu fühlen. Möglicherweise ist genau das der Punkt, der in weiterer Folge die Frage nach Gott eröffnet.

Gastmahl

Im Kurs hat das gemeinsame Essen einen hohen Stellenwert. Wiederum ist es ein Teil des Kurses, der von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern geschätzt wird und die Gemeinschaft fördert. Das gemeinsame Gastmahl ist ein urbiblisches Motiv und verdient es, beachtet zu werden. Ein Blick auf die Praxis Jesu genügt, um zu sehen, dass Jesus großen Wert auf das gemeinsame Mahl gelegt hat. Sehen wir auf das Beispiel des Zachäus und wie bereits die bloße Einladung zum Mahl lebensverändernd sein kann (vgl. Lk 19,1-10):

Zachäus war der oberste Zollpächter in Jericho und demnach von seinen Mitmenschen gehasst und verachtet, da er seinen Reichtum auf Betrug aufbaut hatte. Als Jesus in die Stadt kam, trieb Zachäus die Neugierde auf einen Maulbeerfeigenbaum, da er klein von Gestalt war. [714] Jesus geht direkt auf diesen Baum zu, blickt nach oben und fordert Zachäus auf, schnell vom Baum herunter zu kommen, denn er müsse heute Gast in seinem Haus sein (vgl. Lk 19,5). In diesem Vorgehen Jesu wird sein heilsgeschichtlicher Zugang deutlich, „dem Sünder die erbarmende Liebe Gottes zuzuwenden.“[715] Und nun beginnt die heilende und von Umkehr und Buße gekennzeichnete Begegnung zwischen Zachäus und Jesus. Zachäus verspricht, die Hälfte seines Vermögens den Armen zu schenken und allen, die er betrogen hat, das Vierfache zurückzugeben. Die Mitmenschen ringsum empören sich darüber, dass Jesus im Haus eines Sünders zu Gast sein möchte und sich noch dazu selbst zu diesem Nichtsnutz einlädt. Jesus hat hierauf eine Antwort: „Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden, (…). Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ (Lk 19,9f) Allerdings erzählt die Bibel nichts von dem anschließenden Mahl. Schon alleine die Ankündigung dieses Mahls verändert das Leben von Zachäus.

Als ein Kennzeichen des Reiches Gottes gilt das Gastmahl mit Zöllnern und Sündern. Hierin begibt sich Jesus auf die Stufe mit Sündern und legt sich mit ihnen zu Tisch. Jesus blickt Zachäus an und sagt, er müsse bei ihm zu Gast sein. Diese Selbsteinladung in das Haus des Zachäus beinhaltete mit Sicherheit auch das gemeinsame Mahl. Und nun passiert etwas Wunderbares: Jesus nimmt diesen Zachäus an, genauso wie

[714] Vgl. Stuttgarter NT, 2010, 160
[715] Stuttgarter NT, 2010, 161

er ist, ohne Moralpredigt und erhobenen Zeigefinger und Zachäus kehrt von sich aus um. Durch diese Annahme erkennt Zachäus selbst seine Sünden und möchte seine Schuld wieder gut machen. Den Umstehenden macht Jesus sein Programm deutlich: Suchen und retten! Das ist die Mission des Menschensohnes. Vielleicht ist anhand der Geschichte des Zachäus auch ein Hinweis für den Alpha-Kurs als missionarisches Projekt gegeben, das Menschen zum gemeinsamen Mahl lädt und sie dort der heilenden Zuwendung Gottes begegnen können. Die Zuwendung Gottes ist nicht an Leistungen geknüpft, das zeigt das Beispiel von Zachäus, sondern Umkehr und Buße werden durch die Begegnung erst möglich und eingeleitet.[716] Deshalb muss Jesus zu Gast bei Zachäus sein. An dem Wort „muss“ (Lk 19,5b) wird die Dringlichkeit deutlich. Immerhin steht die Suche und Rettung der Menschen auf Jesu Programm und dieses duldet keinen Aufschub.

Ein weiteres Beispiel für eine Mahlgemeinschaft findet sich im Gleichnis vom Festmahl. (vgl. Lk 14,15-24) Dieses Gleichnis hat den Ausgangspunkt bei einem konkreten Essen und verweist auf das eschatologische Mahl als Zeichen für das Reich Gottes. Dieses Festmahl liegt aber nicht nur in ferner Zeit, sondern beginnt im irdischen konkreten Mahl.[717] Jesus ist zu einem Essen im Haus eines führenden Pharisäers eingeladen und sein Verhalten wird genau beobachtet (vgl. Lk 14,1). In diesem Haus heilt er am Sabbat einen Wassersüchtigen. (vgl. Lk 14,4) Weiter mahnt er die Anwesenden davor, sich die besten Plätze auszusuchen, denn möglicherweise würden sie von diesen Plätzen vertrieben werden. Denn, die sich selbst erniedrigen, werden erhöht werden, sagt Jesus. (vgl. 14,11). Er empfiehlt in diesem Gleichnis, nicht nur Freunde und Verwandte zum Mahl einzuladen, sondern „Arme, Krüppel, Lahme und Blinde“ (Lk 14,13), dadurch werde der Gastgeber selig werden. Für Jesus ist die Zielgruppe der Ausgegrenzten zentral, denn sie können nichts vergelten und genau deshalb wird es dem Gastgeber bei seiner eigenen Auferstehung vergolten werden. „Auf ‚Vergeltung’ bei Gott, auf einen Platz an seinem Tisch, darf nur hoffen, wer sich schon jetzt nach der Wertordnung seines Reiches richtet.“[718]

Im Gleichnis lädt ein Mann zu einem Festmahl, doch viele der geladenen Gäste sind beschäftigt. Einer hat sich gerade einen Acker gekauft, der nächste kaufte sich einige Ochsen und möchte sich diese genauer ansehen und der dritte hat geheiratet und fin-

[716] Vgl. Stuttgarter NT, 2010, 161
[717] Vgl. Stuttgarter NT, 2010, 150
[718] Stuttgarter NT, 2010, 150

det deshalb keine Zeit zum Festmahl zu kommen. So schickt der nun zornig gewordene Mann seinen Diener los, um die Armen und Krüppel von der Straße zu holen. Er soll auf die Landstraße hinausgehen, um alle einzuladen, die er finden kann. (vgl. 14,21) Zu diesem Festmahl, als Synonym für das eschatologische Mahl im Reich Gottes, sind alle geladen. Die Lahmen und Blinden stehen im übertragenen Sinn für die Sünderinnen und Sünder und die Leute auf der Landstraße stehen im übertragenen Sinn für die Heiden.[719] Doch für die einst geladenen Gäste wird es keinen Platz mehr beim Festmahl geben. Sie haben ihre Chance nicht genützt. Wiederum ist das Mahl untrennbar mit (eschatologischem) Heil in Verbindung gesetzt. Der Mann steht für Gott und spricht die Einladung zum Mahl für alle Menschen aus. Das gemeinsame Mahl beinhaltet so etwas wie einen Blick ins Reich Gottes, das hier und jetzt beginnt.

Eine weitere Erzählung über eine Mahlgemeinschaft ist die Salbung in Bethanien (Mk 14,3-9, Joh 12,1-11 und Mt 26,6-13). Jesus liegt im Haus des Aussätzigen Simon zu Tisch als eine Frau mit kostbarem Öl beginnt, Jesus zu salben. Diese Stelle deutet auf den nahen Tod und sein Begräbnis. Wiederum passiert diese vorweggenommene Totensalbung während eines Essens im Angesicht der Jünger und des Aussätzigen.

Das vielleicht bekannteste Mahl Jesu ist das sogenannte Letzte Abendmahl (Mk 14,17-25). Noch heute feiert die Kirche täglich dieses Mahl und schon in den paulinischen Gemeinden hat es sich als Erinnerungsmahl etabliert (vgl. 1Kor 11,23-26f). Dieses Mahl Jesu mit seinen Jüngern wird der Ort einer unwiderruflichen Glaubensbotschaft. Jesus gibt sich selbst in Gestalt von Brot und Wein für seine Jünger und für alle Menschen hin. Brot und Wein sind nicht mehr nur Naturalien, sondern Hinweis auf Jesus selbst, auf seinen Leib und sein Blut. Immer dann, wenn Brot und Wein gewandelt werden, ist Jesus ganz und gar zugegen.

Beim Alpha-Kurs spielt die gemeinsame Eucharistiefeier keine Rolle, denn der Kurs versteht sich überkonfessionell und verzichtet daher auf spezifische konfessionelle Besonderheiten. Im rein katholischen Kontext könnte das Element der Eucharistiefeier während eines Heiligen-Geist-Wochenendes durchaus angedacht werden. Diese birgt mitunter noch eine Vertiefung des gemeinsamen Mahles als gemeinschaftliches Moment untereinander und mit Gott.

Ein Blick tiefer in die Mahlgemeinschaften Jesu zeigt, dass er niemals nur beim gemeinsamen Essen stehenbleibt. Immer ist dieses Mahl ausnahmslos mit einer Bot-

[719] Vgl. Stuttgarter Neues Testament, 150

schaft verbunden. Ist es bei der Salbung in Bethanien die Ankündigung seines bevorstehenden Todes, so ist es bei Zachäus seine rettende Mission, die deutlich wird. Bei der Speisung der Viertausend (Mt 15,32-39) kam es zu vielen Heilungen vor dem gemeinsamen Mahl, das nur aus sieben Broten und wenigen Fischen bestand. Jesus zeigt sich darin als Heiler und Ernährer. Das heißt für die Praxis beim Alpha-Kurs, dass das gemeinsame Essen zwar einen hohen Stellenwert besitzt, dass es aber nicht bei dem Essen bleiben kann. Das gemeinsame Essen ohne die Glaubensbotschaft aus den Vorträgen und ohne Diskussion wäre inhaltsleer. Und umgekehrt würde die Botschaft alleine in erster Linie den Verstand ansprechen und weniger die Wichtigkeit einer Gemeinschaft. Es scheint, als bereite das gemeinsame Essen den Nährboden für die späteren Gespräche. Ein Sprichwort sagt: „Liebe geht durch den Magen!“ Warum nicht auch dieses Sprichwort auf die Liebesbeziehung zu Gott ausweiten und auf die Liebe zu den Mitmenschen? In vielen biblischen Erzählungen und auch beim Alpha-Kurs scheint dieses Prinzip zu funktionieren.

Gemeinschaft

Im Alpha-Kurs erlebt man Freude, weil man andere Menschen kennen lernt, sich mit ihnen austauscht und zu einer Gemeinschaft zusammen wächst, so das Ergebnis der Befragung. Im Alpha-Kurs wächst eine Gemeinschaft aus unterschiedlichsten Menschen. Eine Teilnehmerin meinte sogar, im Kurs eine „himmlische“ Erfahrung gemacht zu haben (IP2), indem sie Teil einer Gemeinschaft war, in der weder gesellschaftliche noch soziale Unterschiede eine Rolle spielten. In Gal 3,26-29 spricht Paulus davon, dass es keine „Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau“ (Gal 3,28) mehr gibt, wenn man Christus „angezogen“ hat, sondern dass alle „einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28b) sind. Die Taufe auf den Namen Jesus Christus überwindet dabei alle Hindernisse. Das Bekenntnis zu Jesus Christus ist entscheidend, da es alle gesellschaftlichen, sozialen und biologischen Unterschiede aufhebt.[720] In diesem Sinne verbindet Jesus selbst die Menschen miteinander. Der Alpha-Kurs schafft demnach einen Ort, an dem Menschen unterschiedlichster Herkunft und Sozialisation ins Gespräch kommen und Gemeinschaft zumindest für einen Zeitraum von mehreren Wochen leben.

Manchmal sind die Kleingruppen bei Alpha aber auch sehr homogen. IP2 fand sich als einziger Atheist in einer sehr homogenen Gruppe von großteils bekennenden Christin-

[720] Vgl. Stuttgarter NT, 366

nen und Christen ein. Seiner Meinung nach könne sich in einer sehr homogenen Gruppe schnell das Gefühl einstellen, ein Außenseiter zu sein. Trotz dieser Einstellung fühlte er sich aber gut aufgenommen. Es zeigt sich hier ein ambivalentes Bild, einerseits besteht das Gefühl, nicht in die Gruppe zu passen, andererseits aber in die Gruppe integriert zu sein. Hier ist zu fragen, was unter dieser Homogenität verstanden wird. Sind es die gleichen Ansichten, ist es das gleiche Alter, ähnliche religiöse Überzeugungen oder gibt es andere Gründe? Homogenität in der Meinung bzw. in der religiösen Überzeugung kann nämlich auch dazu beitragen, dass wenige Diskussionen in der Gruppe entstehen, wie die Auswertung der Interviews gezeigt hat.

Kann beim Alpha-Kurs nach so kurzer Zeit schon Gemeinschaft erlebt werden? Das Ergebnis aus der Befragung wirkt wie ein idealtypisches Bild und zugleich ist es eine Momentaufnahme. Eine Erfahrung mit Gott zu machen ist die eine Seite, diese in Gemeinschaft und auch persönlich weiterzuleben ist die andere. Nachhaltig Gemeinschaft zu leben scheint nicht so einfach zu sein, wie während euphorischer Erlebnisse, die meist nur eine kurze Zeitspanne von mehreren Wochen umfassen.

Hebr 10,24f beinhaltet einen wichtigen Rat für eine Gemeinschaft. Wichtig ist es gemeinsam im Glauben weiterzugehen und an der Gewissheit, erlöst zu sein, festzuhalten. Zur Gemeinschaft gehört es auch, sich gegenseitig zu guten Taten anzuspornen und aufeinander zu achten. Wichtig ist dem Verfasser auch zu sagen, dass die Zusammenkünfte von hoher Wichtigkeit sind. Offensichtlich hat die Bequemlichkeit in dieser Gemeinde bereits Einzug gehalten. Gemeinschaft ist demnach mehr als sich ein wenig wohlfühlen, es beinhaltet das Engagement zu guten Taten und gegenseitiger Ermutigung und es gehört auch eine gewisse Verpflichtung der Gemeinschaft und der Gesellschaft gegenüber dazu.

Die Jerusalemer Urgemeinde (vgl. Apg 2,43-47) lebte in der Gütergemeinschaft. Alle waren „ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32). Das Pfingstereignis liegt nicht weit zurück und alle waren noch erfüllt vom Heiligen Geist. Sie hatten etwas erlebt, das ihr gesamtes Leben veränderte. Diese Erfahrung machte es ihnen möglich, ihre Güter zu teilen und alle bekamen, was sie brauchten. Durch das Leben dieser Gemeinschaft kamen viele ringsum zum Glauben an Christus. Die gesamte Gemeinschaft an sich war missionarisch, denn sie waren beim Volk beliebt und der Herr fügte täglich die hinzu, „die gerettet werden sollten.“ (Apg 2,47b)

Dieses Ideal einer Gemeinschaft umfasst einige Wesensmerkmale: Die Apostel selbst waren Augenzeugen des Lebens und der Auferstehung Jesu und sie geben diese Leh-

re weiter. Die Gemeinschaft erwächst in den Gemeindemitgliedern von innen heraus und wird nicht von oben oktroyiert. Niemand in der Gemeinde muss Not leiden, denn alle teilen ihre Güter. Weiter halten sie gemeinsam Mahl, sie brechen das Brot und stehen so in der unmittelbaren Tradition Jesu. Gottes Wirken ist in der Gemeinde für andere sichtbar und es passieren viele Zeichen und Wunder. Die junge Urgemeinde bricht dabei keinesfalls mit ihren jüdischen Gepflogenheiten, denn sie beten einmütig täglich im Tempel.[721]

Wenige Kapitel später in der Apg wird diese Gemeinschaft aber brüchig. Was ist passiert? Hananias und seine Frau Saphira verkauften ein Grundstück. Nun behielten sie aber einen Teil des Erlöses für sich, somit hintergingen sie die Gemeinde. Dieser Betrug blieb allerdings nicht unbemerkt und Petrus sah sofort die Versuchung des Satans hinter der Entscheidung von Hananias. Nicht nur Menschen hätte er belogen, sondern auch Gott. Bei diesen Worten stürzte Hananias zu Boden und starb. Seiner Frau erging es ebenso. Dieses drastische Beispiel macht deutlich, was eine Gemeinde empfindlich stören kann. Der Betrug und die Unehrlichkeit können zum „Tod“ des einzelnen, bzw. sogar in weiterer Folge zum Untergang der Gemeinschaft führen.

Streitereien in frühchristlichen Gemeinden sind auch Inhalt in den Briefen von Paulus. Er spricht in 2Kor 12,19-21 diverse Befürchtungen und Besorgnisse aus. Streit, Eifersucht, üble Nachrede, Überheblichkeit und Zornesausbrüche werden genannt. Weitreichende Anschuldigungen, die dem Aufbau und dem Erhalt einer christlichen Gemeinschaft sicher nicht dienlich sind, aber leider zum Menschsein gehören.

Dieser kurze Befund zeigt, dass sich eine Gemeinschaft erst allmählich bewährt, nämlich dann, wenn die erste Euphorie verflogen ist und der Alltag ins Gemeinschaftsleben einkehrt. Sie erprobt sich, wenn die menschlichen Schwächen zum Vorschein kommen und das Leben in der Gemeinschaft nicht immer nur erfüllend ist. Dieses vorher beschriebene positive gemeinschaftliche Gefühl beim Alpha-Kurs wird sich ebenso einer Bewährungsprobe unterziehen müssen. Ein Prüfstein wird sein, wenn Gemeinschaft wirklich gelebt wird, nicht nur an zehn Abenden, an denen man bekocht und bedient wird und sich viele Leute um das Wohl der Gäste sorgen.

Eine Gemeinschaft lebt nur vom gegenseitigen Geben und Nehmen. Im Alpha-Kurs scheinen eher der Konsum und die eigene Bedürfnisbefriedigung im Vordergrund zu stehen. Inwieweit sich das Gehörte auch im eigenen Leben weiter fortsetzt - und zwar

[721] Vgl. Stuttgarter NT, 234f

nicht nur auf der persönlichen Ebene - bleibt fraglich. Die Ergebnisse von Baumann-Neuhaus und meine eigenen Beobachtungen zeigen deutlich, dass sich das Engagement beim Großteil der Teilnehmenden auf die eigene Person bezieht und kaum auf eine nachhaltige Gemeinschaft abzielt, die versucht, das Reich Gottes zu verwirklichen und sich tatkräftig für dieses gesellschaftlich, politisch und sozial zu engagieren.

Grundsätzlich versteht sich der Alpha-Kurs als möglicher Erstkontakt mit der christlichen Botschaft und nicht als katechetisches Programm der Glaubensvertiefung. „Der Kurs übernimmt darum von seiner Anlage her keine Sozialisierungsfunktion, diese werden post-*Alphalive* an die Kirchen und Gemeinden delegiert."[722] Der Wunsch einer Weiterführung besteht zwar für sehr viele ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer, aber alle, die über einen längeren Zeitraum Alpha-Kurse veranstalten, kennen das Problem der katechetischen Weiterführung und der Eingliederung in eine bestehende Gemeinschaft.

In den Vorträgen bei Alpha, insbesondere beim Thema Kirche, wird explizit darauf hingewiesen, dass sich der neuentdeckte Glaube in Gemeinschaft weiterentwickeln soll. Tatsächlich zeigen jedoch die eigenen Beobachtungen und die Forschungsergebnisse von Baumann-Neuhaus, dass trotz der Ausbreitung des Alpha-Kurses über die ganze Welt, die Mitgliederzahlen in den Großkirchen nicht signifikant ansteigen. Baumann-Neuhaus erkennt in dieser Entwicklung, dass der Alpha-Kurs der Privatisierung von Religion Vorschub leistet.[723]

> *„Die Ebene der Gemeinschaft wird im Alphalive-Kurs hoch geschrieben und von den Teilnehmenden auch sehr geschätzt. In seiner Form als Temporärgemeinschaft scheint es dem Kurs jedoch nicht zu gelingen, bei den Kursteilnehmenden auch eine nachhaltige Verbindlichkeit und Loyalität gegenüber der religiösen Gemeinschaft zu schaffen."*[724]

Alpha vermag es von seinem Grundkonzept her nicht, Menschen in bestehende Pfarren zu integrieren. Die Menschen treffen sich im Alpha-Kurs, erleben für zehn Wochen so etwas wie Gemeinschaft, gehen mitunter auch einen Weg im Glauben weiter, ohne sich aber in einer konkreten Pfarre einzufinden. Hier taucht die Frage der Beteiligung der Pfarren auf. Offensichtlich bringen es Pfarren nicht zusammen, ein geeignetes Programm der Weiterführung anzubieten. Meine eigenen Ergebnisse dieser Arbeit zei-

[722] Baumann-Neuhaus, 2008, 64
[723] Vgl. Baumann-Neuhaus, 2008, 54f
[724] Vgl. Baumann-Neuhaus, 2008, 299

gen auf, dass eine Eingliederung in eine Pfarrgemeinde vor allem durch ein missionarisch orientiertes Pfarrmodell gelingen könnte.[725]

Ausgenommen scheinen hier die Gründungspfarre von Alpha, Holy Trinity Brompton in London zu sein und auch die katholische Pfarre St. Benedict[726] in Halifax, Kanada, die regelmäßig Alpha-Kurse veranstalten und es auch schaffen, die Menschen post Alpha in die eigene Gemeinde zu integrieren. Beide Pfarren geben an, dass ein Drittel ehemaliger Alphakursteilnehmerinnen und –teilnehmer den Pfarren nach dem Kurs erhalten bleiben. Das schaffen sie vor allem durch ein weiteres Angebot zur Glaubensvertiefung nach dem Alphakurs.

Ein Versuch und gleichzeitig Ziel von Alpha ist es, ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den aktuellen Kursen als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für nächste Kurse zu gewinnen. Hier können sie Aufgaben übernehmen, die sie gerne tun möchten, z.B. das Essen vorbereiten, Tische dekorieren, einen Vortrag ausarbeiten und vortragen, sich im Lobpreisteam engagieren, bei der Werbung unterstützend mitwirken, Kleingruppen leiten, etc. Aufgaben gibt es genug, die je nach Charisma übernommen werden können. Paulus setzte seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach den jeweiligen Charismen in den Gemeinden ein, und sein Vorbild gilt auch für Alpha. Aber nur wenige nehmen das Angebot als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzusteigen an.

b. Erfahrung, Bekehrung und Glaubensvertiefung

Der Alpha-Kurs versteht sich als praktische Einführung in den christlichen Glauben und demnach wird Wert auf die persönliche Glaubenserfahrung und das praktische Erleben gelegt. Ziel ist es, Jesus zu begegnen und eine Beziehung zu ihm einzugehen. Durch diesen erlebnisorientierten Zugang ergibt sich also neben einer theoretischen Einweisung auch eine praktische Möglichkeit, Glaube zu „erlernen“. Alpha zielt auf eine Erfahrung durch Begegnung, auf ein Erlebnis durch praktische Einübung und eine Entscheidung durch Wille und Verstand.

Diese gelebte Praxis im Kurs wird aber auch von verschiedenen Seiten kritisiert. Der Kurs hasche nach Erlebnissen, so der Vorwurf. Die Gebetszeit während des Heiligen-Geist-Wochenendes löst manchmal starke Emotionen bei den Gästen aus. Nicht weni-

[725] Wie so ein mögliches missionarisches Pfarrmodell aussehen könnte, beschreibe ich in Kapitel 6.

[726] Die Pfarre St. Benedict werde ich im Kapitel 6 genauer vorstellen und analysieren. Dabei werde ich auch die Möglichkeiten von missionarischen Pfarrmodellen und ihre Stärken im Hinblick auf die mögliche Weiterführung nach Alpha-Kursen werfen.

ge Tränen fließen und die Personen sind teilweise sehr berührt von den Erlebnissen. Es scheint, als wirke Gott selbst in den Menschen. Ein Teilnehmer aus der Befragung (IP3) meinte, es falle Frauen leichter sich zu öffnen als Männern, bzw. haben Männer seiner Ansicht nach weniger das Bedürfnis nach tiefen spirituellen Erfahrungen. Dieser Eindruck, dass Frauen anscheinend offener für spirituelle Erfahrungen während des Alpha-Kurses sind, täuscht nicht. Doch zeigt die Bibel auch ein anderes Beispiel. Hier sind es oft Männer, die vom Heiligen Geist so ergriffen sind, dass die Umstehenden meinen, sie sind vom süßen Wein betrunken. Sie sprechen in fremden Sprachen, so wie es der Heilige Geist ihnen eingibt und alle Umstehenden können einander verstehen. (vgl. Apg 2,1-13) Nach diesem Ereignis der Geistsendung hält Petrus eine glühende Rede nach dem Vorbild des Propheten Joel.

> *„(…) Ich werde von meinem Geist ausgießen über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure jungen Männer werden Visionen haben, und eure Alten werden Träume haben. Auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geist ausgießen in jenen Tagen und sie werden Propheten sein. (…) Und es wird geschehen: Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet." (Apg 2,17b-21)*

Durch diese Worte waren viele Menschen berührt und sie schlossen sich der Gemeinschaft an. Frauen und Männer fühlten sich von der Pfingstrede des Petrus gleichermaßen angesprochen und gerufen. An diesem Pfingsterlebnis wird deutlich, dass sich religiöse Erfahrungen und Berührungen nicht auf das Geschlecht beziehen. Die Botschaft ist für alle gesprochen und Männer und Frauen werden gleichermaßen mit dem Heiligen Geist erfüllt, wenn sie sich für ihn öffnen. Die dritte göttliche Person kennt also keine Grenzen zwischen den Geschlechtern und vermag alle Menschen so anzusprechen, dass die Botschaft verständlich im Innersten ankommt.

Die Erlebnisse bzw. Erfahrungen während der Gebetszeit mag für manche befremdend wirken und daher Unbehagen auslösen, wie den Aussagen von IP4 zu entnehmen ist. Das heißt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kurs, dass der Aufklärung und Transparenz der Abläufe eine große Bedeutung zukommt. Gerade bezüglich des Heiligen-Geist-Tages muss auf die größtmögliche Transparenz Wert gelegt werden, damit nicht das Gefühl des „Überrumpeltwerdens" (IP4) entsteht. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen sich bemühen, wirklich sorgsam mit den Gefühlen der Betroffenen umzugehen und auf große Achtsamkeit zu achten. Es heißt auch, auf jede Form der Manipulation zu verzichten und sich dieser Gefahr bewusst zu sein.

Der Alpha-Kurs legt viel Wert auf praktische Aspekte des Glaubens, auf das Gebet und die persönliche Beziehung mit Gott und daraus wird kein Geheimnis gemacht. Die Erfahrung zeigt, dass viele Gäste nicht wissen, wie sie eigentlich beten sollen, obwohl sie viel auf dem Herzen haben. Der Kurs hilft dabei, sich darin einzuüben. Von Gott zu hören und über Inhalte zu sprechen ist eine Seite, die zweite Seite ist, mit diesem Gott in Beziehung zu treten. Viele der Befragten gaben an, dass der Alpha-Kurs ihr persönliches Gebet und das Gebet in Gemeinschaft förderte und sie den Wunsch nach einer Bibellektüre in sich verspürten.

Ein Blick auf Karl Rahners mystagogische Verkündigungslehre und ein Leitzitat seiner Überzeugung kann ebenfalls helfen, diesen praktischen Zugang des Alpha-Kurses zu beurteilen. „Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“[727] Für Rahner ist die existenzielle Begegnung mit Gott die einzige Möglichkeit, um authentische Christinnen und Christen am Leben zu halten. Es sind transzendente Erfahrungen, die im Leben stattfinden. Diese können sowohl ganz überraschend, als auch durch, z.B. das Bibelstudium ins Leben hereinbrechen und es stellt sich ein Gefühl des Berührtseins im eigenen Leben ein. Gott spricht den Menschen an. Seine Suche hat sich vollzogen, wenn der Mensch diese Anrede Gottes im eigenen Leben erkennt und im besten Fall darauf antwortet. Im Sinne dieser Mystagogie Rahners sind missionarische Christinnen und Christen Wegbereiter, also Mystagoginnen und Mystagogen für die Ankunft Gottes beim Anderen. Dieses Verständnis befreit den Verkündigenden von der Vorstellung, eine Gottesbegegnung herstellen zu können. Vielmehr ist Gott bereits in den Menschen anzutreffen und das Geheimnis gehört vorbereitet. Mit anderen Worten im Alpha-Kurs ist diese Wegbereitung zu Gott ein Angebot und es kann Menschen eine tiefe Begegnung mit Gott ermöglichen. Das liegt aber in den Händen Gottes und im Wirken des Heiligen Geistes. „Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein oder er wird nicht mehr sein.“ Der Alpha-Kurs versucht, diesem Anspruch Rahners bewusst oder unbewusst gerecht zu werden.

In evangelikalen und charismatischen Kreisen spielt die Bekehrung eine wichtige Rolle. Diese zeigt sich darin, dass Jesus bewusst als Herr angenommen wird und sich „neugeborene“ Christinnen und Christen völlig Gott hingeben. Die Bekehrung hat auch Auswirkungen auf die religiöse Gemeinschaft, der man sich hingibt bzw. in die man

[727] Rahner, 1971, 22

sich einbringt. Nach Baumann-Neuhaus kann von so einer Bekehrung, wie in evangelikal-charismatischen Kreisen üblich, beim Alpha-Kurs nicht ausgegangen werden. Viel eher finden Bekehrungen, wenn überhaupt, im Stillen und ganz persönlich statt. Zwar sprechen manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Lebensübergabegebet, doch meist nur, wenn das Angebot zu diesem Schritt aufgezeigt wird.[728]

> *„Mit einem radikalen oder totalen Statuswechsel, im Sinne eines Konfessionswechsels oder einer neuen, ungeteilten Hingabe zum religiösen Sinnsystem bzw. zur religiösen Gemeinschaft, mit einer vollständigen Änderung der Anschauungen und mit einer gänzlichen Neuordnung des Verhaltens hat die ‚Lebensübergabe' hier nichts zu tun."*[729]

Wieder ist diese Hinwendung bzw. Bekehrung zu Gott in erster Linie von utilitaristischen Zielen gekennzeichnet. Ein Leben mit Gott bringe „ein ‚Mehr' an Qualität und Möglichkeiten"[730] im Leben der Teilnehmenden.

Es eröffnet sich die Frage, welche Art des Glaubens im Alpha-Kurs vermittelt wird. Die Bedenken zum Kurs sind weniger praktischer Natur als vielmehr theologischer. Das Konzept erweckt den Eindruck, dass inhaltlich stark ausgewählt wird, jedoch unter dem Deckmantel einer inhaltlichen Übereinstimmung aller christlichen Konfessionen, was sich aber bei näherer Betrachtung als falsch erweist. Darüber hinaus sind die Inhalte evangelikal-charismatisch einseitig ausgewählt und auch interpretiert und es legt sich eine biblizistische Tendenz im Bibelverständnis nahe. Beispielsweise im Vortrag „Wie widerstehe ich dem Bösen", in dem der Teufel als reales, anthropomorphes Wesen dargestellt wird, dessen Ziel darin bestehe, Menschen in Versuchung zu führen und Zweifel zu säen.[731] „Die Wunder der Bibel werden als real betrachtet im Sinne der Durchbrechung von Naturgesetzen."[732] Insbesondere sei der Kurs von einem dualistischen Bild zwischen Gut und Böse geprägt, so Jakobs.[733] Für die Autorin findet sich in den Inhalten des Alpha-Kurses neben theologisch Richtigem auch Fragwürdiges. Obwohl sich der Alpha-Kurs als niederschwelliges Konzept einer ersten Glaubensvermittlung versteht, dürfe sich dieser aber nicht von jeglicher theologischer Reflexion entbin-

[728] Vgl. Baumann-Neuhaus, 2008, 306
[729] Baumann-Neuhaus, 2008, 306
[730] Baumann-Neuhaus, 2008, 306
[731] Vgl. Jakobs, 2010, 169
[732] Jakobs, 2010, 169
[733] Vgl. Jakobs, 2010, 169

den, meint Jakobs.[734] Gerade im Bereich einer inhaltlichen, differenzierten Vertiefung nach den Forschungsständen zur Christologie, der historisch-kritischen Bibelexegese und dem zeitgerechten Verständnis von Ökumene gelten wichtige Augenmerke. Hier stellt sich die Frage nach einem reformierten Kurskonzept, das versucht, die Inhalte des christlichen Glaubens fundierter und allgemeingültiger darzustellen, ohne dabei aber auf das praktische Erleben zu verzichten und sich auch nicht in theologische Diskussionen zu verzetteln, die dem Menschen von heute mitunter wenig Anknüpfungspunkte liefern.

Faktum ist, dass es das Christentum nur im Gepräge verschiedener Konfessionen gibt. Das heißt für den Alpha-Kurs, dass das dem Kurs eine spezifische Eigenart verleiht, egal welche Konfession Alpha-Kurse veranstaltet. Mitunter wäre es ehrlicher, diese Tatsache nicht zu verschweigen und die unterschiedlichen Konfessionen zu benennen und dabei gleichzeitig auf das gemeinsame Glaubensfundament im trinitarischen Gott zu verweisen.

c. Wichtigkeit von Orten der Begegnung

Ein Experte betonte die Wichtigkeit und Notwendigkeit von Orten der Begegnung in der Kirche. Es brauche Orte bzw. Treffpunkte, wohin man Menschen einladen könne und wo es ihnen möglich sei, die Botschaft des Evangeliums zu hören, besonders auch für jene, die nicht Teil der Kirche sind. Der Alpha-Kurs bietet die Möglichkeit, so einen Ort zu schaffen, vergleichbar mit einem Begegnungsraum zwischen Kirche und Welt.[735] Der Alpha-Kurs ermöglicht Pfarren und Gemeinschaften, ein Angebot für Fernstehende anzubieten und bietet darüber hinaus viele Materialien und ein klares Konzept zur Durchführung. Dieser Kurs kann in weiterer Folge ein Eintrittstor in die Kirche darstellen. In diesem Fall braucht es jedoch weitere geeignete Angebote, um die Menschen in die kirchliche Gemeinschaft zu integrieren.

Ein Blick auf die frühchristliche Mission zeigt die Wichtigkeit von Orten der Mission auf. Die sogenannte kapillare Mission spielte sich auch hauptsächlich in privaten Häusern, als Orte der Mission, ab. Menschen wurden durch ihr Lebenszeugnis zu Missionarinnen und Missionaren und stellten ihr „christliches“ Haus als Versammlungsort zur Ver-

[734] Vgl. Jakobs, 2010, 170

[735] Näheres zu der Wichtigkeit von Orten der Begegnung zwischen Kirche und Welt und als Raum gemeinsamen Lernens, findet sich in Kapitel 6. Vgl. hierzu das Konzept narthikalen Lernens von Bert Roebben und das Konzept des „Vorhofs der Völker“ von Papst Benedikt XVI in Kapitel 6.3 d.

fügung. Der Begriff des Hauses meinte in der Antike nicht nur das Gebäude selbst, sondern auch die Familie, die Verwandten, die Sklaven und den gesamten Haushalt. Diese Häuser wurden zu wichtigen missionarischen Zellen, die sich durch ihre Gastfreundschaft auszeichneten. Es waren wichtige Missionsstationen der frühchristlichen Mission und diese Häuser waren aufgrund ihrer einladenden Haltung attraktiv für Fernstehende. Von diesen Hausgemeinschaften ausgehend kamen Verwandte, Nachbarn und Freunde mit dem Evangelium in Kontakt. Das urbane Milieu begünstigte die Verbreitung der Botschaft noch weiter.[736] Das Modell des Alpha-Kurses ist dem Modell der urchristlichen Hausgemeinden ähnlich. Durch persönliche Kontakte sollen potentielle Teilnehmerinnen und Teilnehmer gewonnen werden. Mahl, Lesungen und Gespräch waren auch Elemente der Zusammenkünfte der ersten Christinnen und Christen und werden auch im Alpha-Kurs beachtet.

d. Schlüsselwort „Freiheit“

Freiheit kann als Schlüsselwort des Alpha-Kurses gelten. Es ist die Freiheit, jederzeit den Kurs verlassen zu können, ohne nach den Gründen gefragt zu werden. Es ist die Freiheit, eine Beziehung zu Gott einzugehen, wenn es gewünscht ist. Es ist die Freiheit, an Gebetsaktivitäten teilzunehmen und offen seine Meinung sagen zu dürfen. Gott stellt zwar ein Beziehungsangebot von seiner Seite, jedoch unter Wahrung der absoluten Freiheit des Menschen. Diesen Grundsatz sollen auch alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Alpha-Kurses beherzigen, dann kann der Kurs eine gute Erfahrung für viele werden. Eine Beziehung zu Gott ist nicht machbar. In diesem Punkt ist Vertrauen in die Möglichkeiten Gottes gefragt. Diese Freiheit des Einzelnen zu wahren, ist die oberste Maxime aller anderen Grundlagen des Alpha-Kurses.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Alpha-Kurs zu sein, erfordert ein hohes Maß an Selbstreflexion. Fraglich ist es, ob das wirklich allen gelingt. Im Interview kam auch zur Sprache, dass die sogenannten „richtigen“ Christinnen und Christen (IP6) zum Problem werden können. Diese Menschen sind so von ihrer Meinung und ihren Glaubenserfahrungen überzeugt, dass sie das unbedingt an andere weitergeben möchten und teilweise sogar manipulativ agieren. Um dieser Gefahr zu entgehen, braucht es gute Leiterinnen und Leiter. Die Aufgabe der Leitung beinhaltet die Schulung der neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Kontrolle der richtigen Vollzüge und die deutliche Klarmachung der Prinzipien von Alpha.

[736] Vgl. Sievernich, 28f

e. Alpha-Kurs und Reich Gottes

Mehrmals kam in den Befragungen der Reich-Gottes-Gedanke zum Ausdruck. Eine Teilnehmerin (IP2) meinte sogar, sie habe im Alpha-Kurs dieses Reich Gottes ansatzweise erfüllt gesehen und dieses erfahren. Es bot sich für sie das Bild einer Gemeinschaft ohne Berührungsängste, denn im Alpha-Kurs sind alte und junge Menschen, Akademiker und Arbeiter, Menschen mit Behinderung und Häftlinge willkommen. Milieuunterschiede scheinen keine Rolle zu spielen. Wenn das so ist, dann darf wirklich vom aufkeimenden Reich Gottes im Alpha-Kurs gesprochen werden, das das Heil für alle Menschen ohne Unterschiede verheißt.

Die Gründergemeinde des Alpha-Kurses HTB ist ebenfalls ein Zeugnis für gelebtes Reich Gottes. Die Sorge um die Menschen und die Sehnsucht, Fernstehende einzugliedern, Hilfe für die Armen, das Gebet zu Gott, gelebte Gemeinschaft und Feierkultur dürfen als Merkmale dieses Reiches angesehen werden.

Die Sorge um das Reich Gottes sei eine ökumenische Angelegenheit, so Nicky Gumbel. Damit Ökumene im Alpha-Kurs gelebt werden kann, sei es nach Gumbel nötig, in erster Linie auf die Gemeinsamkeiten zu achten und nicht nur auf das Trennende zwischen den Konfessionen. Das Verbindende soll dabei im Vordergrund stehen und die Begegnung. Diesem Wunsch nach einem Ort, wo Ökumene gelebt wird, liegt die berechtigte Sehnsucht nach Einheit unter den Christinnen und Christen zugrunde. Verschiedene Konfessionen können aber auch als Bereicherung gesehen werden und der Dialog als fruchtbarer und erkenntniserhellender gemeinsamer Weg wahrgenommen werden. Ein einseitiges Ökumeneverständnis, das Unterschiede nicht thematisiert, sperrt sich aus diesem Prozess der Erkenntniserweiterung aus.

Dieser Aussage zufolge darf der Alpha-Kurs als ein Ort verstanden werden, an dem versucht wird, Reich Gottes zu leben. Ziel ist es, eine Gemeinschaft aufzubauen, in der alle gleichwertig und willkommen sind, ungeachtet ihres Status, ihres Berufs oder ihrer Herkunft. Es soll ein Ort sein, an dem sich alle so angenommen fühlen können, wie sie sind. Reich Gottes beginnt auch dort, wo Menschen unterschiedlichster Herkunft an einem Tisch zusammen kommen, einander zuhören und voneinander lernen, gemeinsam Mahl halten und sie sich gegenseitig helfen, wenn es die Situation erfordert. Konkret finden in einer Alpha-Kurs Kleingruppe verschiedenste Menschen Platz. Da ist eine alte Frau, die vielleicht einsam ist und um ihren Mann trauert, eine junge Frau mit besonderen Bedürfnissen, die in einer Wohngemeinschaft lebt. Hier sitzt ein Offizier des Bundesheers, der sich selbst als atheisierend bezeichnet, zusammen mit einem Pries-

ter und einer sehr kritischen Lehrerin. Alle finden an einem Tisch Platz und Gesellschaftsunterschiede scheinen für den kurzen Moment einer Gesprächsrunde überwunden zu sein. Die Zusammensetzung der Kleingruppe könnte unterschiedlicher nicht sein. Doch genau das kann es sein, das Reich Gottes nach dem Vorbild Jesu meint.

Diese Reich-Gottes-Vorstellung reicht aber, wie man erkennen muss, auch zu kurz. Sie scheint auf zehn Wochen beschränkt und betrifft vornehmlich die Leute im Kurs. Reich Gottes hat aber das Ziel, Gesellschaft und Kirche sozial und politisch zu wandeln, damit vor allem die Armen zu ihrem Recht kommen. Der Aspekt der Wirkung nach außen fehlt diesem kurzen Befund leider. Wieder entsteht der Eindruck, der Alpha-Kurs fördere zwar die individuelle Heilwerdung der Menschen, die Dimension des Engagements für andere halte sich allerdings in Grenzen.

f. Christologie und protestantische Theologie im Alpha-Kurs

Im Alpha-Kurs wird der Person Jesu und der damit implizierten Christologie eine deutliche Priorität zugestanden. Das zeigt sich schon alleine dadurch, dass dem Leben, Leiden und Sterben Jesu zwei Vorträge gewidmet sind und auch sonst durchzieht die Christologie alle Vorträge wie ein roter Faden. Dominiert werden die Vorträge von der Zweinaturenlehre, wie sie schon die alte Kirche und auch Martin Luther vertrat, und der Bedeutung des Sühnetodes Jesus am Kreuz für die Menschen.

Die Wahl der Themen spiegelt eine alt-protestantische lutherische Christologie wider, die Jesus ins Zentrum der Betrachtung rückt. Die moderne protestantische Theologie gab in der Zeit der Aufklärung den Anstoß für eine historische Erforschung des Mannes „Jesus von Nazareth“.[737] Dieser historische Jesus fehlt jedoch im Alpha-Kurs weitgehend. Dass Jesus ein Jude war, findet sich im Vortrag „Wer ist Jesus?“ an keiner Stelle. Vielmehr wird das Menschsein Jesu zwar thematisiert, aber seine Gottheit dominiert inhaltlich und wird mit vielen biblischen Belegen gerechtfertigt. In seinen eigenen Aussagen und indirekten Ansprüchen, z.B. Sünden zu vergeben, erhob Jesus selbst für sich den Anspruch, wie Gott zu sein, so die Meinung Gumbels. „Aber wenn man in Betracht zieht, was er lehrte und welche Ansprüche er erhob, dann kann es keinen Zweifel daran geben, dass er sich für einen Mensch hielt, dessen Identität Gott war.“[738]

[737] Vgl. Danz, 2013, 10
[738] Gumbel, 2007, 26

Im zweiten Vortrag „Warum starb Jesus“ wird die eigene Sündhaftigkeit des Menschen beschrieben, aus der man sich nicht von sich aus befreien könne und deshalb den Kreuzestod Jesu brauche, um davon erlöst zu werden. „Wir müssen uns alle dem Problem der Sünde in unserem Leben stellen. Je klarer uns diese Notwendigkeit bewusst wird, desto mehr werden wir zu schätzen wissen, was Gott getan hat.“[739] Neben der Sühnetheologie durchzieht auch Martin Luthers Lehre von der Rechtfertigung inhaltlich die Vorträge des Alpha-Kurses. Luther war auf der Suche nach einem Glauben, der keine Leistung verlangte und der allein aufgrund der Gnade Gottes geschenkt ist. Bestätigung für dieses Ansinnen fand er im Römerbrief des Apostels Paulus.

> *„Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“ (Röm 3, 22-24 Lutherbibel 1984)*

Für Luther stand die Lehre von der Rechtfertigung im Mittelpunkt. Inhaltlich ist sie durch drei Punkte markiert: „Die Initiative geht allein von Gott aus; Gottes Handeln ist nicht an Vorbedingungen geknüpft; der Glaube ist die Antwort des Menschen im Sinne eines rückhaltlosen Vertrauens.“[740] Alle diese Elemente finden sich auch in den Vorträgen des Alpha-Kurses.

Der Bibel kommt im Alpha-Kurs als Maßstab fürs Leben und als Richtschnur des Glaubens eine herausragende Bedeutung zu. Die Konzentration auf die Bibel allein folgt wiederum protestantischem Verständnis. (lat. *sola scriptura*)

Auch dem Heiligen Geist als dritte göttliche Person gilt besonderes Interesse, und darin zeigt sich die charismatische Seite des Kurses. Gott selbst als erste göttliche Person der Trinität kommt immer wieder vor und auch die Rückbindung an das Alte Testament findet statt. Beides führt aber im Vergleich zu der Christologie und Pneumatologie ein Schattendasein im Kurs.

Die Forschung in der Christologie steht heute im Spannungsfeld des historischen Jesus von Nazareth und des dogmatischen Christus. Die alte Kirche entwickelte die Zweinaturenlehre von Jesus als dem inkarnierten Gottessohn. Sie war lange Zeit alleinige Grundlage der Christologie.

---

[739] Gumbel, 2007, 46

[740] Hahn, 2004, 26

„Der Christus des Glaubens in seinen beiden Naturen war der Mann aus Nazareth, dessen Leben und Geschick in den neutestamentlichen Evangelien dargestellt ist. Auch Martin Luther (1483-1546), der den Menschen Jesus Christus in den Mittelpunkt seiner Christologie gerückt hatte, ging noch fraglos von dieser Überzeugung aus.“[741]

Seit der Aufklärung änderte sich diese Sicht und die Zweinaturenlehre wurde immer kritischer gesehen. Als Folge dieser skeptischen Sicht entstand das Interesse an der Erforschung des historischen Jesus.

Christian Danz[742] zeigt drei aktuelle Problemkreise in der Christologie auf: 1. Methodisch nennt er zwei Ausgangspunkte der Christologie. Ansetzen kann man entweder beim historischen Jesus oder man nimmt das dogmatische Christusbild als Ausgangspunkt. 2. Die Alternative besteht zwischen einer „Christologie von unten“ oder einer „Christologie von oben. 3. Das Themengebiet und „der Gegenstand der Christologie“[743] an sich wurden fraglich.

Zweifelsohne ist die geschichtliche Person Jesus konstitutiv für das Christentum, und ohne ihn gebe es diese Religion nicht. Die Frage stellt sich vielmehr, welche Bedeutung kann die geschichtliche Person Jesus für die Menschen heute haben? Das ist für Danz eine zentrale Frage der Christologie und gleichzeitig ihr Kernproblem. „Wie lässt sich aber die Bedeutung eines Individuums, das vor 2000 Jahren in einem fernen Winkel dieser Erde lebte, für uns heute gedanklich begründen?“[744] Wichtig erscheint in dieser Frage der Wert einer historisch-kritischen Methode zur Rekonstruktion der alten Geschichte des Christentums. Dabei wird die „Differenz zwischen dem frühen Christentum und unserer Gegenwart“[745] bewusst.

Die jüngere Jesusforschung zeigt deutlich auf, dass Jesus ein Jude war und er trotz seiner Kritik am zeitgenössischen Judentum aber dieses genauso wenig wie seine Jünger, nicht überschritt. „Jesus selbst war durch und durch Jude, und seine jüdischen Anhänger gaben ihm nach seinem Tod eine Deutung, die zur Entstehung einer neuen Religion führte.“[746] Danz zeichnet drei Abgrenzungslinien, die zur Entstehung des

[741] Danz, 2013, 1
[742] Vgl. Danz, 2013, 1f
[743] Danz, 2013, 2
[744] Danz, 2013, 2
[745] Danz, 2013, 6
[746] Danz, 2013, 43

Christentums aus dem Judentum führten.[747] In einer ersten Phase schien der Konflikt in rituellen Abgrenzungen gelegen zu sein. Die Frage der Beschneidung und der Befolgung der Speisegesetze wurden auf dem Apostelkonvent diskutiert, ohne dabei aber schon zu einer Trennung mit dem Judentum zu führen. Die zweite Phase war die Zeit des jüdischen Krieges, der mit der Zerstörung des Tempels einherging. Der Tempel war das kultische Zentrum für das Judentum und seine Zerstörung verlangte eine Neuorganisation für das Judentum. Fortan stellte vor allem der Gehorsam in die Thora das identitätsstiftende Merkmal des Judentums dar. Zeitgleich entstanden um 70 n.Chr. die Evangelien. Erst in einer dritten Phase um 100 n.Chr. entstanden das Bewusstsein und die Autonomie des Christentums gegenüber dem Judentum. Jesus wird zunehmend ein göttlicher Status verliehen (vgl. Johannesprolog).[748]

In der älteren Forschung der Christologie dominierte noch mehr der Unterschied zwischen Jesus und dem Judentum. Die Evangelien zeigen bereits ein religiös gedeutetes Bild von Jesus, das wurde in der jüngeren Forschung bewusst. Während das Markusevangelium noch von rituellen Abgrenzungen vom Judentum zeugt, ist der Kontrast zum Judentum im Johannesevangelium bereits deutlich sichtbar.[749] Das heißt aber für heute, dass die gegenwärtigen Christinnen und Christen eine andere Sicht vertreten, wie wahrscheinlich Jesus selbst sie vertreten hat. Das Problem besteht in der theologischen Christologie, die die Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung miteinbezieht, darin, dass „der Jesus der Geschichte und der Christus des Glaubens“[750] auseinandergetreten sind. Für Danz zeigt die aktuelle Debatte in diesem Problemfeld drei prinzipielle Bewältigungsversuche.[751]

Eine Möglichkeit liegt in der Trennung der Bereiche Glaube und Geschichte. Die historische Forschung sei für den Glauben an Jesus ohne fundamentale Bedeutung.[752]

[747] Vgl. Danz, 2013, 49-54

[748] Danz beschließt die Abgrenzung des Christentums vom Judentum Ende des 1. Jahrhunderts. Weiter geht Daniel Boyarin, demnach es in den ersten drei Jahrhunderten keine Trennung zwischen Judentum und Christentum gab. Vgl. In: Bedenbender, Andreas (Hrsg.) (2012): Judäo-Christentum. Die gemeinsame Wurzel von rabbinischem Judentum und früher Kirche. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt

[749] Vgl. Danz, 2013, 42

[750] Danz, 2013, 7

[751] Vgl. Danz, 2013, 7-9

[752] Rudolf Bultmann vertritt in seinem Werk „Theologie des Neuen Testaments“ 1977, Tübingen, diesen Ansatz.

> *„Denn der Glaube beruhe nicht auf historischen Fakten und könne darum durch geschichtliche Untersuchungen weder begründet noch erschüttert werden. Vielmehr gründet der Glaube auf dem inneren Überwältigtwerden durch den verkündigten Christus. Mit einer solchen Fassung der Christologie gewinnt so zum einen der Christus des Glaubens eine Stellung, die ganz unabhängig von der historischen Forschung zu dem Nazarener bestehen kann. Zum anderen ist der Ausgangspunkt einer solchen Christologie dann auch nicht mehr der historische Jesus, sondern der gegenwärtige oder der verkündigte Christus.“*[753]

Einen anderen Weg geht Joseph Ratzinger in seinen Büchern über Jesus von Nazareth.[754] Er geht davon aus, dass der Christus, wie er in der Kirche geglaubt wird, auch der wahre historische Jesus sei. Dabei gesteht er der historisch-kritischen Forschung ihren Beitrag zu, zeigt aber gleichzeitig ihre Grenzen auf und ergänzt sie durch die „kanonische Exegese“. Für Danz werde diesem Ansatz nach das historische Problem durch eine Ausklammerung gelöst.[755]

> *„‚Kanonische Exegese' – Lesen der einzelnen Texte der Bibel in deren Ganzheit – ist eine wesentliche Dimension der Auslegung, die zur historisch-kritischen Methode nicht in Widerspruch steht, sondern sie organisch weiterführt und zu eigentlicher Theologie werden lässt.“*[756]

Die dritte Möglichkeit sieht die totale Konzentration auf den historischen Jesus vor, der durch die historische Forschung gezeichnet wurde und zum alleinigen Ausgangspunkt der modernen Christologie wird. Die Bedeutung von Jesus liegt in seiner Menschlichkeit und nicht in seinem Gottsein bzw. in seinem Kreuzestod.[757]

Der Blick auf die drei Bewältigungsversuche in der Christologie zeigt, dass jeder für sich zu kurz reicht. Danz erkennt eine moderne Christologie in dem Bestreben, dass sie sowohl die historische Forschung zum Menschen Jesus von Nazareth miteinbezieht und Jesus auch durch die dogmatische Deutung zu begründen sucht.[758]

---

[753] Danz, 2013, 7

[754] Vgl. Ratzinger/Benedikt XVI.(2007): Jesus von Nazareth. Erster Teil: von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung, Freiburg im Breisgau und Ratzinger/Benedikt XVI. (2011): Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, Freiburg im Breisgau.

[755] Vgl. Danz, 2013, 8

[756] Ratzinger/Benedikt XVI., 2007, 18

[757] Vgl. Danz, 2013, 9

[758] Vgl. Danz, 2013, 9

Zweifelsohne ist die Person Jesu für die Christinnen und Christen heute wie damals wichtig. Gott sucht den Menschen und Jesus ist gekommen, um zu suchen und zu retten. Durch die Person Jesus wird Gottes Liebe zu den Menschen offenbar und an ihm kann der Mensch diese Wahrheit erkennen, die zum Heil führt.

Eine rein christozentrische Sicht, wie im Alpha-Kurs offenkundig, birgt aber Gefahren in sich. Wenn nämlich Jesus als der alleinige Herr in Erscheinung tritt, dann macht das im Umkehrschluss das Judentum überflüssig.

Es gibt aber noch einen weiteren Einwand gegen die nahezu ausschließliche Christozentrik im Alpha-Kurs und diese wird in der ersten göttlichen Person, dem Vater, deutlich. Im Bild des Vaters bzw. auch im alttestamentlichen Bild des Hirten, tritt Gott in Erscheinung, der von Anbeginn war und sich liebend und sorgend seinem Volk zuwendet. Nur das trinitarische Gesamtbild unter Einbeziehung der alttestamentlichen Schriften vermag es, das Geheimnis Gottes ansatzweise zu erschließen. Es bedeutet eine Verkürzung, sich nur Christus zuzuwenden und verkennt die tiefe Erkenntnis, die dieser treue Gott des AT in sich birgt, dieser treue Gott, der immer mit seinem Volk ist, der sich liebend um sie sorgt, den Verlorenen nachgeht und ihnen die Schuld vergibt.

Die Theologie der Suche Gottes nach den Menschen ist hierfür ein gutes Beispiel, welches große Potenzial in alttestamentlicher Theologie für die Menschen von heute und der Frage nach der zeitgerechten Mission steckt. Gott sucht den Menschen, das ist die Quintessenz der Theologie dieses Forschungsprojekts und Jesus steht in der Verbindung mit diesem suchenden Gott. Alle drei, Vater, Sohn und Geist erweisen sich als Personen der einen Gottheit. Aus diesem Grund muss der Person des Vaters die gleiche Würdigung zuteilwerden, wie der Person Jesu und des Heiligen Geistes.

Im Alpha-Kurs sollte nach einer angemessenen Christologie Ausschau gehalten werden, die vermehrt die Verbindung zwischen allen göttlichen Personen sucht und die Schriften des AT und NT gleichwertig darstellt. Eine moderne Christologie bezieht auch neuere Forschungsergebnisse zum historischen Jesus mit ein und sie anerkennt auch die Tradition, in der sich Glaube entwickelt hat. Hier gehört auch die Thematisierung des Judentums als Mutterreligion des Christentums dazu.

Nach katholischem Verständnis bedarf es neben der Gnade Gottes auch der Mithilfe des Menschen, um zum Heil zu gelangen. Der Glaube findet erst sein Ziel, wenn er sich auch in Taten widerspiegelt. Diese Sicht fehlt empfindlich in den Vorträgen. Sie ist aber unersetzlich, wenn sich das Reich Gottes aufbauen soll. Erst wenn der Blick vom

eigenen Individuum weg geht und sich hinbewegt zum Leid der Welt, wird Glaube gesellschaftlich fruchtbar. Ansonsten verbleibt er in einer rein empfangenden, konsumorientierten Haltung. Aber auch aus protestantischer Sicht gehören Glaube und Werk zusammen, jedoch scheint es, dass ohne Gnade weder Glaube noch Werk möglich sind, so Hahn.[759]

Im Hinblick auf die Bibel als normative Quelle des Handelns und Glaubens, wie sie im Alpha-Kurs gesehen wird, ist aus katholischer Sicht auch die Bedeutung der Tradition zu nennen. Auch diese sollte in den Vorträgen spürbar werden und als Glaubensschatz an Bedeutung gewinnen.

g. Ökumene-Verständnis im Alpha-Kurs

Das Konzept des Alpha-Kurses versteht sich als ökumenisches Projekt, das durch die inhaltliche Konzentration auf gemeinsame Glaubensfundamente für alle Christinnen und Christen unterschiedlicher Konfessionen durchführbar scheint. Spezifische Themen der Konfessionen werden bewusst ausgespart und inhaltlich nicht diskutiert. Dahinter steht der Wunsch, auf die verbindenden Elemente zwischen den Konfessionen zu sehen, ein breites Publikum anzusprechen und das Gefühl des Zusammengehörens und der Begegnung in den Vordergrund zu stellen. Dieses Ökumene-Verständnis ist allerdings ein Stück weit kritisch zu betrachten und auch ein Blick auf das inhaltliche Konzept des Alphakurses zeigt keine neutrale Haltung. Vielmehr ist ein protestantisch-evangelikal-charismatisches Design in den theologischen Inhalten, wie auch in der praktischen Durchführung spürbar.

Hilfreich kann es sein, einen Blick auf den ökumenischen Dialog zu werfen und verbindende Elemente in den Konfessionen ausfindig zu machen. Für Hahn haben alle verschiedenen Konfessionen drei Gemeinsamkeiten: die Bibel als Urkunde des gemeinsamen Glaubens, die Taufe und das altkirchliche Glaubensbekenntnis.[760]

Der Begriff Ökumene meint im religiösen Sinn, „die weltweite, universale Kirche betreffend.“[761] Herodot verwendete in seiner Geschichtsschreibung den Begriff und bezeichnete damit die bewohnte Erde. Er verstand diesen also in einem umfassenden Sinn.[762] Der Wunsch der ökumenischen Bewegung besteht ab dem 19. Jahrhundert darin, die

[759] Vgl. Hahn,2004, 24
[760] Vgl. Hahn, 2003, 32
[761] Hahn, 2003, 10
[762] Vgl. Hahn, 2003, 10

Grenzen von Konfessionen und Nationen zu überwinden. Ausgangspunkt dieser ökumenischen Bewegung war die Weltmissionskonferenz in Edinburgh (1910). Hier wurden drei gemeinsame Ziele formuliert: Evangelisation, soziale Gerechtigkeit und Friede und Einheit.[763] Das Streben nach ökumenischem Dialog konkretisierte sich in der Schaffung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖKR)[764], dessen Ziele sich auf einen lebendigen Kontakt zwischen den Konfessionen richten und Fragen zur kirchlichen Einheit anstoßen bzw. in Gang bringen.[765] Ökumene beziehe sich heute aber nicht mehr nur auf die Beziehung zwischen den christlichen Konfessionen, sondern werde insbesondere auch auf den christlich-jüdischen Dialog und auch auf die anderen Religionen ausgeweitet, so Hahn.[766]

Der Auftrag der Christinnen und Christen ist es, Ökumene sichtbar zu leben, damit die Welt zum Glauben gelangt, so in der Verfassung des ÖRK niedergeschrieben:

> *„Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. (…) Das Hauptziel der Gemeinschaft der Kirchen im Ökumenischen Rat besteht darin, einander zur sichtbaren Einheit in dem einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft aufzurufen, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, durch Zeugnis und Dienst an der Welt, und auf diese Einheit zuzugehen, damit die Welt glaube.“*[767]

Der ÖRK hat wichtige gemeinsame Anliegen benannt, auf die sich die Mitglieder verpflichtet haben.[768] Dazu zählt die Verpflichtung zur Diakonie und zum gemeinsamen Zeugnis. Der ÖRK strebt nach Vergebung und Versöhnung zwischen den Konfessionen und möchte mit Bildungsangeboten das ökumenische Bewusstsein fördern. In den Zielen und Funktionen des ÖRK findet sich auch der Rat, gemeinsam Gottesdienst zu feiern, in der Einheit zu wachsen und die Mission als gemeinsames Anliegen fortzuführen.

---

[763] Vgl. Hahn, 2003, 39

[764] Der ÖRK besteht aus 350 Mitgliedskirchen weltweit, u.a. orientalisch-orthodoxe, anglikanische, lutherische, methodistische, Pfingstkirchen, Evangelikale, uvm. Vgl. https://www.oikoumene.org/de/member-churches (entnommen: 22.1.2020)

[765] Vgl. Hahn, 2003, 43

[766] Vgl. Hahn, 2003, 11

[767] ÖRK: https://www.kirchenrecht-ekm.de/document/9955 (entnommen: 21.1.2020)

[768] Vgl. ÖRK: https://www.kirchenrecht-ekm.de/document/9955 (entnommen: 21.1.2020)

Der Kurs weist einen stark verkündigenden Charakter auf und Nicky Gumbel vertritt die Meinung, dass diese Verkündigung eine ökumenische Angelegenheit sei. Mit dieser Sicht steht er im Einklang mit den Zielen des ÖRK. Gumbel meint, der Missionsauftrag richte sich an alle Christinnen und Christen aus unterschiedlichen Konfessionen und um diesen zu erfüllen, brauche es die Beteiligung aller. Insofern ist der Alpha-Kurs ein Versuch, den Missionsauftrag des Auferstandenen in Ökumene zu leben.

Papst Franziskus spricht sich in EG 245 dahingehend aus, dass die gelebte Ökumene ein unverzichtbares Merkmal der heutigen Mission sei. Denn auch im katholischen Verständnis sind die Spaltungen der Kirchen „ein Ärgernis für die Welt“ und widersprechen dem Willen Christi. (*Unitatis redintegratio* 1) Die katholische Kirche möchte die Einheit untereinander fördern. Sie anerkennt auch die eigene Schuld an Kirchenspaltungen und übt sich in Demut und Buße. Wenngleich man die Kirche Jesu Christi nur in der katholischen Kirche vollkommen gegeben sieht. Nur durch die katholische Kirche „kann man Zutritt zu der ganzen Fülle der Heilsmittel haben.“ (*Unitatis redintegratio* 3) Alle anderen Christinnen und Christen haben aber wohl durch die Taufe, Anteil an der katholischen Kirche. Als einigendes Prinzip nennt die katholische Kirche den Heiligen Geist. Nur er kann wahre Einheit schaffen. (vgl. *Unitatis redintegratio* 2)

Ökumene zu fördern und zu leben bedeutet aber nach katholischem Verständnis gerade nicht, die Unterschiede und Hindernisse nicht zu beachten bzw. auszuklammern, sondern sie vielmehr zum Thema zu machen. Als Mittel, um Ökumene zu leben, empfiehlt die Kirche den Dialog. (vgl. *Unitatis redintegratio* 4) Darin kann ein gegenseitiges Kennenlernen der Lehre und des Lebens der Glaubensgeschwister geschehen. Denn geistliche Bildung, Erörterung theologischer Fragen und das Studium der jeweils anderen Konfession (vgl. *Unitatis redintegratio* 9) können zur Annäherung und Akzeptanz beitragen. Das gemeinsame Gebet um Einheit und der gemeinsame Einsatz in der Diakonie tragen ebenso zur Realisierung der Einheit unter den Konfessionen bei. Im Verständnis der katholischen Kirche ist die Treue zur eigenen Berufung eine Grundbedingung, um Einheit zu stiften. Wenn alle Christinnen und Christen nach dem Evangelium streben, dann beginnt Einheit. (vgl. Unitatis redintegratio 7) Als Seele der ökumenischen Bewegung nennt *Unitatis redintegratio* das Gebet und die Bekehrung des Herzens.

Der Alpha-Kurs versucht, für alle Menschen offen zu sein. Für die christlichen Kirchen bedeutet das, dass sie im Alpha-Kurs zusammenarbeiten können. Wünschenswert erscheint es, dass die gelebte Einheit im Mitarbeiterinnen – und Mitarbeiterteam sicht-

bar wird. Ansonsten wird der Kurs immer eine spezielle konfessionelle Prägung aufweisen. Aber auch wenn die Zusammenarbeit in Verschiedenheit erstrebenswert klingt, weist die Praxis dann doch einige Schwierigkeiten auf und diese Schwierigkeiten sind vor allem theologischer Natur.

Obwohl das Kurskonzept eine ökumenische und überkonfessionelle Prägung für sich beansprucht, ist eine evangelikal-charismatischen Form nicht zu übersehen. Die Auswahl und Reduktion der Themen der Vorträge folgt dem angeblich überkonfessionellen Konzept des Kurses und der Strategie, keine konfessionellen Streitigkeiten hervorzurufen. Besonders der Blick auf das Individuum und dessen persönliche Entwicklungsmöglichkeiten erscheint sowohl in der Wahl als auch in der Gestaltung der Vorträge bemerkenswert, so Baumann-Neuhaus. Mit der Ausbreitung von Alpha in unterschiedlichen Kirchen und Gemeinschaften findet nach Baumann-Neuhaus auch eine rasche Ausbreitung charismatischen Gedankenguts statt. Selbst wenn diese Gemeinden nicht charismatisch geprägt sind, kommt es zur Verbreitung des keineswegs neutralen charismatischen Gedankenguts.[769]

Im Rahmen des Alphakurses wäre es möglich und auch ehrlicher, einen Hinweis auf die unterschiedlichen Kirchen und ihre Spezifika zu geben und ein scheinbar neutrales Kurskonzept anzupreisen. Um die Spezifika deutlich zu machen, würde sich der Vortrag „Welchen Stellenwert hat die Kirche“ eignen.

Im ökumenischen Gespräch können sich Christinnen und Christen unterschiedlicher Konfessionen wertschätzen und sich auf ihr gemeinsames Glaubensfundament im trinitarischen Gott, in der Taufe, in der Mission, in der Bibel und im Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden besinnen.

Ökumene wird gelebt im gemeinsamen Lernen voneinander, im Aushalten des Schmerzes über die Trennung, in der eigenen Umkehr und dem Schuldeingeständnis, in dem Bemühen einander anzunehmen und wertzuschätzen. Möglich wäre auch ein Beta-Kurs nach dem Alpha-Kurs, der ebenfalls ökumenisch angelegt ist und konkret auf die Spezifika der Konfessionen eingeht, mit dem Ziel verschiedene Christinnen und Christen zum weiteren Gespräch, zum Gebet und zur gemeinsamen Liturgie zu versammeln.

[769] Vgl. Baumann-Neuhaus, 2008, 63f

h. Freude und Hoffnung, Trauer und Angst

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen sind auch Anliegen der Kirche heute. Der Alpha-Kurs kann einen Beitrag dazu leisten, die wirklichen Fragen der Menschen ans Licht zu bringen. Ihre Freuden, Hoffnungen und Ängste zu hören und einen Beistand anzubieten, einerseits in Gott selbst und andererseits durch Christinnen und Christen, die ihren Glauben in Gemeinschaft leben.

Nun könnte man fragen, welches Interesse die Kirche an den Freuden der Menschen von heute haben kann. Die Frage stellt sich, inwieweit diese Erkenntnisse für die Mission von Bedeutung sein können. Nimmt man GS1 ernst, so sind es auch Freuden der Kirche. Was aber haben Gartenarbeit und grillen mit der Kirche zu tun? Betrachtet man die Aussagen der IP, so sind es ganz unterschiedliche Dinge, die Freude auslösen. Wenn jemand gerne im Garten arbeitet, dann wird diese Person vielleicht nicht die einzige sein und wenn sich dann noch mehrere in einer Gemeinde finden, die die gleichen Interessen teilen, dann kann Gemeinschaft entstehen. Viele Pfarren verfügen über kleinere oder auch größere Grünflächen. Die Pfarren könnten ihre Grünflächen zur Verfügung stellen, um sie gemeinsam zu gestalten und zu pflegen. Nach der Arbeit wird dann gemeinsam gegrillt und gegessen, ev. mit selbst geerntetem Gemüse aus dem Pfarrgarten. Durch diese Aktivitäten kann die Kirche Menschen erreichen, die vielleicht keine aktiven Christinnen und Christen sind. Sie können sozusagen durch etwas ganz Alltägliches zur Gemeinschaft in einer Pfarre stoßen. Möglicherweise besteht hierin ein Anknüpfungspunkt, um Menschen außerhalb der Kirche zu erreichen.

Die Familie zählt zu den größten Freuden im Leben heutiger Menschen. Ausnahmslos alle Befragten bestätigen das. Menschen kommen an familiären Festen und vielfach über die eigenen Kinder in die Kirche. Die Menschen bereiten die Taufe ihrer Kinder vor, versammeln sich, um Erstkommunion und Firmung zu feiern und kommen so im Laufe des Lebens in regelmäßigen Abständen in die Kirche. Oft stellen diese Feste für die Menschen die einzigen Berührungspunkte mit der Kirche dar.

Gerade bei diesen Festen bietet sich die Gelegenheit, den Menschen ehrlich und aufrichtig zu begegnen und ihnen ein Gefühl des Angenommenseins und des Dazugehörens zu vermitteln. Eine Pfarrgemeinde hat hier die Möglichkeit, das Evangelium zu verkündigen und eine Gemeinschaft zu präsentieren, die ansprechend ist. Beim Alpha-Kurs gibt man sich die allergrößte Mühe, einen einladenden Eindruck zu vermitteln und es wirkt. Die Menschen fühlen sich wohl und kommen gerne wieder. Schaffen es die Pfarren eine einladende Atmosphäre zu kreieren, in der sich Menschen wohlfühlen,

dann werden aller Voraussicht nach diese Menschen gerne wieder in die Pfarre kommen.

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst liegen nahe beieinander, wie die Ergebnisse der Befragung zeigen. Schnell kann die Freude in der Familie brüchig werden, wenn Leid, Tod, Scheidung und Krankheit über sie hereinbrechen. Diese Aufzählung zeigt die dominierenden Ängsten der Menschen von heute. Auch hier kann die Kirche den Menschen begegnen und ihnen beistehen. Hier kann die Kirche vor Ort sein, um durch den Glauben und durch die Gemeinschaft Halt zu geben. Die Sakramente der Versöhnung, die Krankensalbung und auch die Eucharistie können mithelfen, Menschen in ihrer Not beizustehen und den guten und barmherzigen Gott zu verkündigen, der sich vor allem als ein Mitleidender zeigt.

Die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod zählt zu den Kernelementen christlichen Glaubens. Die Kirche begegnet Menschen in der Unfassbarkeit menschlichen Leids und der Unverfügbarkeit des Lebens, insbesondere angesichts des Todes. Das Vertrauen in Gott kann eine Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod bestärken. Das Christentum ist eine Religion, die den Tod überwindet, indem sie an die Auferstehung der Toten glaubt. Das ist eine wahrlich hoffnungsvolle Aussage, die auch für eine zeitgerechte Mission bedeutend sein kann. Hierbei steht nicht die Vertröstung auf das Jenseits im Vordergrund, sondern das Leben in Fülle auf Erden, das im Himmel seine Vollendung findet.

i. Alpha-Kurs und Mission

Paulus war selbst ergriffen von Christus (Phil 3,8-12) und das setzte in ihm wiederum Energien frei, um das Evangelium zu verkündigen. Ergriffenheit und Nachfolge gehören bei der Mission zusammen und dadurch wird sie glaubwürdig, so das Ergebnis der Befragung. Der Alpha-Kurs versucht diesem Anspruch gerecht zu werden. Das Gebet geht der Aktion voraus und wiederum führt das Tun weiter zum Gebet. Beides verhält sich wechselseitig zueinander.

Das Prinzip besteht darin, Menschen einzuladen und mit ihnen in ungezwungener Atmosphäre ins Gespräch über Gott und die Welt zu kommen. Sehen wir auf die Ergebnisse aus der Befragung, dann bringen diese zum Ausdruck, dass es sich beim Alpha-Kurs für alle Befragten um ein gutes missionarisches Instrument handelt, wenn gewisse Grundlagen beachtet werden. Dazu gehören die Offenheit und Authentizität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die wiederum mit viel Feingefühl auf die Gäste zuge-

hen. Größtmögliche Transparenz der Kursinhalte und Abläufe gehören ebenfalls zu diesen Grundlagen.

Der Alpha-Kurs scheint dann ein guter missionarischer Kurs zu sein, wenn er nicht als Methode und bloßes Mittel zum Zweck eingesetzt wird, sondern wenn die ernstgemeinte Sorge und die Sehnsucht nach den Menschen im Vordergrund stehen. In erster Linie besteht die Zielgruppe aus Menschen, die nicht Teil der Gemeinschaft sind. Auf sie wird das Augenmerk gelegt und dadurch ist der Blick nach außen von Bedeutung. In zweiter Linie kann der Alpha-Kurs aber auch Wachstum und Vertiefung für die Pfarrgemeinde nach innen bringen. Selbst für die kirchlichen Amtsträger kann es fruchtbar sein, im Alpha-Kurs die wirklichen Fragen und Ansichten der Pfarrmitglieder zu hören. Zu hören, was die Menschen im Innersten denken, ist jedoch nicht nur für Priester interessant und wichtig, sondern für jeden einzelnen Menschen, der sich seiner Umwelt gegenüber nicht verschließt.

Bei der Mission soll es darum gehen, nicht nur Altes zu bewahren, sondern Neues auszuprobieren, so die Aussagen der Befragten. Hierfür kann das Gleichnis von den Talenten Mt 25,14-30 eine Anregung bieten. Der Herr verteilt die Talente und geht hart mit demjenigen ins Gericht, der aus Angst sein einziges Talent vergraben hat. Dieses eine Talent wird demjenigen gegeben, der ohnehin die meisten Talente hat und diese nützt und somit vermehrt. In den Augen des Herrn ist er ein guter Diener. Was heißt das nun für die Christinnen und Christen heute?

Es reicht offenbar nicht aus, das Alte zu bewahren. Sich aus Furcht zurückzuziehen oder der Bequemlichkeit wegen seine Talente nicht zur Entfaltung zu bringen, scheint nicht dem Plan Gottes zu entsprechen. Der Glaube entwickelte sich in einer lebendigen Tradition, die an den Ursprung gekoppelt ist und bleibt. Es gilt einerseits, den Glauben zu bewahren und andererseits ihn kreativ neu zu leben und dadurch zu vermehren. Dem biblischen Text zufolge wird nur das am Ende zählen. Die Frage wird lauten: Was hast du mit deinen dir anvertrauten Talenten gemacht? Der Alpha-Kurs ist ein Projekt, das es erlaubt, sich mit seinen Talenten einzubringen. Dieser Kurs fördert sogar die eigenen Fähigkeiten und ermutigt dazu, beim nächsten Mal auch Neues auszuprobieren.

5.5 Resümee

Kriterien aus der qualitativen empirischen Erforschung des Alpha-Kurses im Hinblick auf die Frage nach den Elementen einer zeitgerechten Missionspraxis.

Die Stärken des Alpha-Kurses liegen in seinem Kurskonzept aus gemeinsam Essen, Lobpreis, Vortrag, Diskussion und den praktischen Elementen zur Glaubenseinübung, weiters in seiner dialogischen Konzeption und in seinem Gemeinschaftsbezug. Die Schwächen liegen in den theologischen Inhalten, vor allem in der Christologie und der Ekklesiologie. Das Ökumeneverständnis im Alpha-Kurs ist ebenso zu hinterfragen, wie auch das Bibelverständnis, das eine einseitig evangelikal-protestantisch-charismatische Tendenz zeigt. Bei diesen Mängeln gibt es aus katholischer Sicht Reflexions- und Entwicklungsbedarf. Offensichtlich besteht bei den Menschen in der heutigen Zeit ein großes Interesse an christlichen Inhalten und an Fragen, die das Leben betreffen. Diesem Bedürfnis sollten die Kirchen gerecht werden. Dabei ist aber auch auf die stetige theologische Bildung und Reflexion zu achten. Insbesondere ist dieser Aspekt bei der Ausbildung der Alpha-Kurs-Gastgeberinnen und -Gastgeber zu beachten.

1. Das Konzept des Alpha-Kurses erfüllt den Wunsch nach Gemeinschaft, der offenbar bei vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern besteht, denn viele schätzen diese gemeinschaftliche Dimension während des Kurses besonders. Der Kurs zeichnet sich durch eine einladende Haltung aus, die viel Wert auf atmosphärische Faktoren legt. Dadurch sollen sich Menschen willkommen wissen und das gelingt auch, so die Ergebnisse der Befragung.

Dem gemeinsamen Mahl wird im Alpha-Kurs große Wichtigkeit zugesprochen. Alpha folgt damit einem urbiblischen Motiv, denn auch für Jesus war das gemeinsame Mahl bedeutsam in seiner Verkündigung, immer jedoch verbunden mit der Botschaft vom Heilshandeln Gottes. Auch Alpha bleibt nicht beim Mahl stehen, sondern dieses mündet in den Vortrag, der den theologischen Input bietet. Danach folgt das Gespräch in der Kleingruppe. Der Kurs wird durch beide Komponenten zu einem Ort der gemeinschaftlichen Begegnung und des Austausches.

Dieser gemeinschaftliche Aspekt scheint jedoch auf den Rahmen von zehn Wochen beschränkt zu sein. Denn die Untersuchungen zeigen, dass nur wenige der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich in bestehende Gruppen integrieren. Vielmehr bleiben die Berührung und der erfahrende Glaube auf die individuelle und private Ebene be-

schränkt. In diesem Sinne fördert der Kurs den privaten Glauben und erfüllt ein Stück weit utilitaristische Bedürfnissen der Teilnehmenden. Um diesem Trend entgegenzuwirken, bedarf es adäquater Angebote in Pfarrgemeinden, um die Absolventinnen und Absolventen mit vertiefenden glaubensrelevanten Angeboten weiterzuführen. Hier kann dann auch deutlich werden, dass sich christlicher Glaube nicht nur auf das Individuum beschränkt, sondern sich in Gemeinschaft und im Dienst an den Menschen und am Gott realisiert.

Eine zeitgerechte Missionspraxis nimmt diesen Wunsch nach Gemeinschaft und Gespräch der Menschen auf und versucht, durch ein angenehmes und einladendes Erscheinungsbild in ihren Pfarren eine mögliche Anlaufstelle für diese Menschen zu sein. Durch das Gefühl des Willkommenseins, fällt es Menschen leichter, sich einer Pfarrgemeinde anzuschließen. Wenn Pfarren zeitgerecht agieren, versuchen sie, sowohl auf äußere Faktoren zu achten, als auch an geeigneten Angeboten zur Glaubensverkündigung und Glaubensvertiefung zu arbeiten.

2. Eine zeitgerechte Mission strebt das Ziel der Realisierung des Reiches Gottes an und soll dieses Bewusstsein in Christinnen und Christen fördern. Das scheint im Alpha-Kurs nur bruchstückhaft gegeben zu sein. Zwar treffen Menschen aus unterschiedlichen Milieus aufeinander und treten in einen meist wertschätzenden Dialog, doch diese dem Reich Gottes ähnliche Gemeinschaft, wie IP2 sie bezeichnete, beschränkt sich auf die Dauer von zehn Wochen. Die Wirkung nach außen bleibt aus. Es ist weder ein gesellschaftliches, politisches oder karitatives Engagement nach dem Alpha-Kurs erkennbar.

Zeitgerecht ist Mission heute, wenn sie es vermag, den persönlichen Glauben zu fördern, der aber nicht auf das Individuum reduziert bleibt, sondern sich auch in seiner Wirkung nach außen erfolgsversprechend erweist. Die Kirche kann hierfür einen Rahmen schaffen, wenn sie die diakonale Praxis zum Thema macht und strukturell Möglichkeiten zum karitativen Dienst in Projekten anbietet. In allen kirchlichen Dimensionen können Dialog, Begegnung und Austausch stattfinden und das darf zum Thema gemacht werden.

3. Die große Stärke des Alpha-Kurses scheint in seiner Platzierung, nämlich als ein Ort der Begegnung zwischen Kirche und Welt, zu liegen. Der Kurs bietet allen Menschen einen Raum, um über wichtige Fragen des Lebens und Glaubens ins Gespräch zu

kommen. Die positive Stimmung im Kurs öffnet scheinbar die Türen der Herzen und bereitet den Nährboden für die Ankunft Gottes.[770]

Diese Orte der Begegnung scheinen in der zeitgerechten Mission einen wichtigen Platz einzunehmen. Der Alpha-Kurs bietet Pfarren so einen möglichen Ort, an dem interessierte Menschen Anschluss finden können. Die Notwenigkeit besteht, denn um der Kirche fernstehende Menschen anzusprechen, sind adäquate Programme nötig, die die Bedürfnisse der Personen achten und einen Raum für mögliche Fragen eröffnen. Das Konzept des Alpha-Kurses versucht, diesem Anspruch gerecht zu werden und scheint nach den Aussagen der IP dem Zeitgeist der heutigen Menschen zu entsprechen. Zeitgerecht ist Mission dann, wenn Orte der Begegnung geschaffen werden und Christinnen und Christen den Menschen von heute mit größtmöglicher Achtung begegnen und sorgsam mit ihren eigenen Erfahrungen und Bedürfnissen umgehen. Darüber hinaus sind Orte zu begrüßen, an denen Glaube auch praktisch erlebt und „erlernt" werden kann.

4. Der Alpha-Kurs versteht sich als ein praktischer Kurs, an dem der Glaube auch praktisch eingeübt werden kann. Der theologische Input versucht, christliche Inhalte lebenspraktisch näherzubringen, indem sie mit persönlichen Zeugnissen der Vortragenden gespickt werden. Die Inhalte aus dem Vortrag regen die folgende Diskussion an und die praktischen Elemente im Kurs, wie das gemeinsame Gebet und das Lesen in der Bibel berühren vielfach das Herz. Aus der Befragung geht weiter hervor, dass der Alpha-Kurs bei vielen den Wunsch erzeugt, selbst zu beten und in der Bibel zu lesen. Eine zeitgerechte Mission versucht, Wege der Mystagogie aufzuzeigen und Christinnen und Christen agieren in diesem Prozess als Mystagoginnen und Mystagogen. In diesem Sinn darf diese praktische Komponente im Alpha-Kurs wertgeschätzt werden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleiten die Menschen bei diesen Erfahrungen im Glauben. So kann Gott selbst seine Suche vollziehen und in den Menschen ankommen.

Diese Glaubenserfahrungen sind allerdings ein Geschenk Gottes und entstammen nicht dem Kurskonzept von Alpha und noch weniger den Bemühungen der Mitarbeitenden. Um diese Tatsache bewusst zu machen, braucht es eine geeignete Leitungs-

[770] Näheres zum Alpha-Kurs als Ort der Begegnung zwischen Kirche und Welt findet sich im Kapitel 6.

person, die die Mitarbeitenden schult und auch die inhaltliche Dimension einer Qualitätskontrolle unterzieht.

Für manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer kann die Erfahrung des Gebets auch befremdend sein. Eine zeitgerechte Mission achtet zu jeder Zeit die Freiheit des Menschen, sie verzichtet auf jegliche Manipulation und schafft Transparenz in ihren Abläufen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehen sorgsam mit den Gefühlen der Menschen um und sie zeichnen sich durch ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und Wertschätzung aus. Die Mitarbeit im Alpha-Kurs erfordert ein Höchstmaß an Empathie, Selbstreflexion und persönlich gelebter Gottesbeziehung. Der missionarische Erfolg liegt in der Hand Gottes und ist weder durch Manipulation, Macht oder Zwang herzustellen. Zeitgerecht ist Mission dann, wenn sie frei von jeglicher Überzeugungsabsicht ist. Wenn sie die Menschen liebevoll willkommen heißt und das Interesse an den Menschen von Seiten der Missionarinnen und Missionare ehrlich ist.

Eine zeitgerechte Missionspraxis agiert behutsam und zugleich auch mutig. Christinnen und Christen lassen Menschen teilhaben an ihrem Christsein, das sich vor allem auch im Feiern, Beten, Singen und in Gemeinschaft erweist. Abzulesen ist der Erfolg der zeitgerechten Mission dann, wenn Menschen berührt werden, in weiterer Folge die Bibel lesen, selbst zu beten beginnen und sich schließlich auch für andere engagieren. Eine heutige Missionspraxis rechnet zu jeder Zeit mit der Wirkmacht Gottes.

5. Gespräche und Diskussionen stehen im Alpha-Kurs im Mittelpunkt und eine zeitgerechte Missionspraxis ist dialogisch organisiert, denn Mission und Dialog gehören untrennbar zusammen. Menschen haben das Bedürfnis sich auszutauschen und das auch in religiösen Belangen. Zeitgerecht ist Mission dann, wenn Christinnen und Christen in einen Dialog auf Augenhöhe treten und vor allem gute Zuhörende sind. Der Dialog ist dabei nicht nur ein Mittel, sondern die Grundlage der Mission. Die Missionarinnen und Missionare sind nicht nur Überbringer der Botschaft, sondern sie lernen ebenso von den Erfahrungen der Menschen. Die Kleingruppe im Alpha-Kurs stellt einen möglichen Ort gemeinsamen Lernens dar.

6. Der Alpha-Kurs beschränkt sich nicht nur auf Menschen, die der Kirche fernstehen, sondern kann auch eine Glaubensvertiefung für praktizierende Christinnen und Christen bieten. Zeitgerecht ist Mission dann, wenn sowohl Menschen außerhalb der Kirche angesprochen werden, als auch Menschen innerhalb der Kirche. Für die Menschen außerhalb dienen die Inhalte mitunter der Erstverkündigung, für die Menschen innerhalb kann der Alpha-Kurs eine Form des persönlichen Glaubenswachstums, bzw. auch

die Revitalisierung des eigenen Glaubenslebens bedeuten. Mission ist in diesem Sinn dann adäquat, wenn sie möglichst unterschiedliche Menschen in den Fokus nimmt. Ziel der Missionspraxis im Alpha-Kurs ist es, verschiedenste Menschen aus unterschiedlichen Schichten in Gemeinschaft zu vereinen, die voneinander lernen und gemeinsam im Glauben wachsen.

7. Problematisch erscheint das Ökumeneverständnis im Alpha-Kurs zu sein. Das Ziel liegt grundsätzlich in einem überkonfessionellen Kurskonzept, das alle großen christlichen Konfessionen vereint. Dabei verzichtet der Alpha-Kurs auf spezifische Eigenheiten durch Aussparung. Begrüßenswert ist dabei, dass die grundsätzliche Fokussierung auf einen gemeinsamen Nenner, der in Jesus Christus, der Bibel und der Mission liegt, gefördert wird. Doch die Ausklammerung der Unterschiede scheint einem zeitgerechten ökumenischen Bewusstsein nicht gerecht zu werden. Das Ökumeneverständnis bei Alpha besteht in der Aussparung konfessioneller Unterschiede. Besser wäre es, sie zu thematisieren, um dadurch zu einem wertschätzenden Dialog untereinander zu kommen und mitzuhelfen, Schwierigkeiten und Vorurteile abzubauen. Eine Mission, die sich der Ökumene verpflichtet weiß, macht Unterschiede zum Thema und versucht, durch Schwierigkeiten hindurch in gemeinsamen Gebeten und Feiern den einen Gott anzubeten, der sich in Jesus offenbart hat. Möglich wäre es, ein gemischtkonfessionelles Leitungsteam und ein Team von Mitarbeitenden zusammenzustellen und dadurch ein gelebtes Vorbild der Ökumene zu sein. Jedoch ist es vom theologischen Inhalt her nicht einfach, eine gemeinsame Grundlage zu finden, die alle Konfessionen teilen.

8. Die Einwände gegen den Alpha-Kurs sind vor allem theologischer Natur. Sie betreffen die einseitige Christologie, eine biblizistische Bibelauslegung und evangelikal-charismatisches Gedankengut.

Die Christologie im Alpha-Kurs ist vor allem theologisch ein Problem. Die Vorträge durchzieht eine einseitige Hinwendung zu Christus, die fast ausschließlich auf der Zweinaturenlehre gründet und dem historischen Jesus keinen Platz zuerkennt. Überhaupt scheint die Göttlichkeit Jesu im Alpha-Kurs im Vordergrund zu stehen. Die Dominanz zeigt sich in zwei Vorträgen zum Leben und Sterben Jesu, während ein Vortrag zum Vater fehlt. Diese Christozentrik verstellt die Sicht auf das Judentum als Schwesterreligion der Christinnen und Christen und auf ihren Wert und ihrer Bedeutung für das Selbstverständnis des Christentums. Jesus war Jude und lebte als Jude. Dieser Zugang fehlt im Alpha-Kurs völlig. Der Kurs schenkt im Vergleich zu Jesus und dem Hei-

ligen Geist der Person des Vaters wenig Augenmerk. Gerade in der Zuwendung des Vater und seiner Suche liegen auch Schätze für eine zeitgerechte Mission verborgen, wie dieses Dissertationsprojekt offenkundig macht. Natürlich ist die Darstellung von Jesus und seiner Liebe zu den Menschen wichtig und diese Liebe berührt auch, wie eine Probandin (IP1) in den Interviews aussagt. Die relativ einseitige Konzentration im Alpha-Kurs führt allerdings zu einer Verkürzung des christlichen Glaubens. Eine zeitgerechte Rede von Gott realisiert sich in der Gesamtheit der drei göttlichen Personen, dem Vater, dem Sohn und den Heiligen Geist. Eine Möglichkeit sehe ich durch einen weiteren Vortrag, der sich der ersten Person der Trinität widmet und auch das Judentum als Wurzelreligion des Christentums zum Thema macht. Im Allgemeinen sollten die Vorträge im Alpha-Kurs nach dem neuesten Stand der theologischen Forschung neu ausgearbeitet werden.

Die Wahl der Themen spiegelt weiter eine charismatische Prägung des Kurses wider. Charismatische Kreise zeichnen sich häufig durch eine fundamentalistische Theologie aus. Dem Heiligen Geist sind gar drei Vorträge gewidmet, wobei der letzte Vortrag dem Wirken des Geistes gilt. Grundsätzlich fördert der Kurs die Hinwendung zum Heiligen Geist, der in der katholischen Tradition vielfach ein Schattendasein führt. Die Bedeutung des Heiligen Geistes aufzuzeigen und sein Wirken im Leben von Christinnen und Christen sichtbar zu machen, ist grundsätzlich positiv zu werten. Vielfach erleben die Teilnehmenden auch dieses Wirken des Geistes während des Alpha-Kurses. Sie äußern sich dahingehend, dass sie berührt seien von der Liebe Gottes. Oft bleibt diese Geisterfüllung, wie die charismatische Bewegung sie nennt, jedoch auf den Zeitraum des Kurses beschränkt. Manchmal sind es emotional aufgeladene Momente, die in einer Lebensübergabe an Jesus münden, jedoch ohne Nachhaltigkeit im eigenen Leben nach dem Kurs. Nach Baumann-Neuhaus kommt es durch den Alpha-Kurs zu einer breiten Streuung charismatischen Gedankenguts. Auch wenn viele Alpha-Kurs Anbieter keine charismatische Prägung aufweisen, ist sie inhaltlich in den Vorträgen spürbar.

Ein weiteres Problem zeigt sich in einer biblizistischen Auslegung der Heiligen Schrift. Gut und Böse stehen zueinander in offensichtlicher Konkurrenz, der Teufel wird anthropomorph gezeichnet und die Bibelauslegung folgt vordergründig weniger einer historisch-kritischen Exegese, als vielmehr einer beliebigen und teils wortwörtlichen Auslegung. Darin zeigt sich auch die deutliche evangelikale Prägung des Kurses.

Zeitgerecht ist Mission heute, wenn sie unterschiedliche Erkenntnisse aus der theologischen Forschung miteinbezieht und sich weiterbildet. Auch der Alpha-Kurs darf sich neuerer Erkenntnisse in der Theologie und der eigenen Reflexion nicht verschließen. Denn die Gefahr besteht sonst in fundamentalistischen Zügen. Zeitgerecht ist Mission heute, wenn sie den Glauben an einen wirkmächtigen Gott fördert, der sich im Vater, im Sohn und im Geist dem Menschen zuwendet unter Bezugnahme auf den Stand der theologischen Forschung.

9. Im Rahmen des Alpha-Kurses können Freuden, Hoffnungen, Ängste und die Trauer der Menschen zum Ausdruck kommen. Wiederum erscheint der Alpha-Kurs als möglicher Ort, der den inneren Bedürfnissen der Menschen Ausdruck verleihen kann. Eine zeitgerechte Mission versucht diesen Freuden, Hoffnungen, Ängsten und Trauerzuständen nachzugehen, den Menschen genau darin zu begegnen und sie ein Stück weit zu begleiten. Dem Glauben an Gott, der den Menschen treu nachgeht und sich in seinem Heilswunsch für alle Menschen widerspiegelt, gilt dabei das Hauptaugenmerk in der Verkündigung.

10. Der Alpha-Kurs erscheint in der Betrachtung zwar formal sehr zeitgerecht, aber theologisch stark nachbesserungsbedürftig. Durch das ansprechende Konzept aus gemeinsamen Essen, Gemeinschaft, Vortrag, Diskussion und Glaubenserlebnis wird er den vielfältigen Ansprüchen an einen zeitgerechten Kurs zur Mission gerecht. Die Ergebnisse zeigen auch, dass eine missionarische Praxis vielfach von Personen lebt, die selbst vom Evangelium ergriffen sind und auch den Wunsch in sich tragen, diese Botschaft weiterzugeben. Zeitgerecht ist Mission demnach, wenn sich Christinnen und Christen nicht in die eigenen Reihen zurückziehen, sondern sich kritischen Menschen aussetzen und mit ihnen in wertschätzende Dialoge treten. Im Alpha-Kurs scheint das grundsätzlich möglich zu sein.

6 Grundlagen einer missionarischen Pfarre

Missionarische Tätigkeit liegt nicht allein in der Verantwortung einzelner, sondern ist aus ekklesiologischen Gründen eine Aufgabe für die ganze Gemeinde. Eine gute Möglichkeit, um heute zeitgerecht missionarisch aktiv zu sein, liegt in missionarischen Pfarrkonzepten. Was man von diesen Pfarren lernen kann, arbeite ich im Folgenden anhand zweier Modelle katholischer Pfarrgemeinden in Baltimore, USA und Halifax, Kanada aus. Diese Modelle zeichnen sich dadurch aus, dass sie konsequent einen neuen Weg der Mission gehen und auf kreative Weise versuchen, Menschen für Gott zu gewinnen.

Diese Pfarrmodelle liefern ein mögliches Konzept für katholische Pfarren, um die strukturelle Eingliederung und Anbindung der Absolventinnen und Absolventen nach Alpha-Kursen in die Kirche zu ermöglichen. Sie zeigen einen Weg auf, wie katholische Gemeinden handeln können.

Es folgt die deskriptive Darstellung dieser beiden Pfarrmodelle mit einer anschließenden reflexiven Beurteilung und Deutung der Stärken und Schwächen anhand der erarbeiteten Kriterien einer zeitgerechten Mission in dieser Arbeit. Endresultat aus dieser Beschäftigung soll ein mögliches missionarisches Pfarrmodell zur praktischen Umsetzung nach den Kriterien einer zeitgerechten Mission sein.

6.1 *Church of the Nativity* in Baltimore (USA)

Bei diesem Modell handelt es sich um die Pfarre „*Church of the Nativity*“ in Timonium/Baltimore. Pfarrer Michal White und sein Laienmitarbeiter Tom Corcoran schrieben die Geschichte ihrer Pfarre in dem Buch „*Rebuilt*“ nieder und beschreiben ihre anfänglichen Schwierigkeiten und ihre Strategie hin zu einer wachsenden und florierenden Pfarre.

Die Kirche *Nativity* wurde in den 1968er Jahren erbaut und erfreute sich einer großen Mitgliederzahl. Nachdem der Bauboom im Norden Baltimores stoppte, stagnierte auch die Zahl der Pfarrmitglieder. 30 Jahre nach der Gründung kamen Pfarrer White und

Tom Corcoran in die Pfarre und hatten anfängliche Schwierigkeiten.[771] „Was wir in *Nativity* in den späten 90er Jahren entdeckten, war eine träge und kraftlose Gemeinde, die einfach alterte.“[772] Um die Situation in der Pfarre und auch im Umkreis besser zu verstehen, gaben sie an der *Georgetown Universitiy´s Center for Applied Research* in the Apostolate[773] eine Analyse ihrer pfarrlichen Situation in Auftrag. Das Ergebnis der Erhebung war in den Worten Whites und Corcorans folgendes[774]:

- 96% reihten die „gute Parkmöglichkeit“ an die erste Stelle, was sie an der Pfarrgemeinde anziehend fanden.
- Die Kinder hassten den pfarrlichen Religionsunterricht, und es war kaum möglich, ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für diese Aufgaben zu finden.
- Es waren keine Jugendlichen in der Gemeinde präsent.
- „Die Musik war nicht einfach schlecht: Sie war eine Qual für die Ohren, (…).“[775]
- Die Messen waren deprimierend.
- Die Spendenfreudigkeit der Pfarrmitglieder hielt sich in Grenzen.
- Die Gebäude und Grünflächen waren ungepflegt.
- Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren untereinander nicht vernetzt, sie waren gespalten und unproduktiv. Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fühlten sich niemandem gegenüber verpflichtet und machten sich ihre eigenen Regeln.
- Kleriker wurden von den Pfarrmitgliedern wie Angestellte behandelt.
- Die Gemeinde an sich schien selbstzufrieden zu sein.
- Eine nahegelegene konfessionsungebundene Kirche war im Wachstum begriffen und bestand aus 60% ehemaliger Katholikinnen und Katholiken.

Die Pfarre *Nativity* war in dieser Zeit eine stark alternde Pfarrgemeinde mit 30-50 Todesfällen pro Jahr. Sie befand sich somit in einem stetigen Rückgang ihrer Mitglieder. Die Autoren nahmen die Pfarrmitglieder ihrem Verhalten nach wie fordernde Konsu-

[771] Vgl. White/Corcoran, 2016, 23-25
[772] White/Corcoran, 2016, 25
[773] Vgl. https://cara.georgetown.edu/about-us/ (entnommen: 8.11.2019). CARA ist ein Zentrum für sozialwissenschaftliche Studien innerhalb der Katholischen Kirche.
[774] Vgl. zu den Ergebnissen: White/Corcoran, 2016, 25-28
[775] White/Corcoran, 2016, 25

mentinnen und Konsumenten wahr und aus dem Wachstum ihrer Nachbargemeinde zogen sie folgenden Schluss: Das Produktangebot in ihrer Pfarre schien schlecht zu sein und so begann für sie der Weg der Neuausrichtung.[776]

Am Beginn dieses Prozesses versuchten sie die Pfarrgemeinde mit aufwendigen Pfarrveranstaltungen zu mobilisieren, mit dem Ziel, mehr engagierte Christinnen und Christen in der eigenen Pfarre zu haben. Es gab Empfänge, Agapen, Ostereiersuchen für die Kinder, einen Hochglanzjahresbericht, eine breite Palette an verschiedenen Musikstilen, die die Messen untermalten, einen Kaffeehausbetrieb nach jeder Messe und vieles mehr. Rückblickend betrachtet waren diese Angebote in den Augen der beiden Autoren reine Zeitverschwendung. Dieses ganze Angebot förderte das Konsumverhalten der Pfarrmitglieder mit dem Resultat, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufgrund des hohen Arbeitspensums regelrecht „ausbrannten". Folgende Schlüsselsituation öffnete Pfarrer White die Augen und leitete den Prozess des Umdenkens ein: Über fünf Jahre hinweg veranstaltete die Pfarre den sogenannten „familienfreundlicher Freitag". An sechs aufeinanderfolgenden Freitagen in der Fastenzeit fand diese Veranstaltung statt. Dabei gab es ein gratis Essen, eine Bühnendarbietung, Kinderprogramm, eine Heilige Messe, einen Kreuzweg und eine Weinbar. Diese Veranstaltung war sehr arbeitsintensiv und verlangte viele Personen, die mithalfen. Die Veranstaltung lief sehr gut und hunderte Gäste nahmen daran teil, auch strahlte sie als Vorbild in Nachbarpfarren aus.[777] Pfarrer White schildert sein Empfinden an einem dieser Freitage folgend:

> *„Es war jedes Jahr das absolute Burnout für alle Mitarbeiter/innen. Naja, jedenfalls servierte ich gerade Abendessen (das machte ich tatsächlich), und eine Frau kam zu mir, um sich über das (GRATIS!) Essen zu beschweren. Sie war wirklich laut und unangenehm. Wirklich biestig. Und schnell fand sie Gleichgesinnte, die sich alle über das (gratis) Essen beschwerten. Irgendetwas machte Klick in mir; eine Arterie explodierte. Plötzlich wusste ich, (…) dass ich das nicht länger durchhalten könnte. (…) Es war nicht nur die Undankbarkeit. Es war das Fehlen eines Ziels und der Mangel an Wirkung."*[778]

Fünf Jahre lang mühten sich Pfarrer White und Tom Corcoran ab, mit dem frustrierenden Ergebnis sehr viel Energie aufgewendet zu haben, ohne irgendeine Veränderung der pfarrlichen Situation zu bemerken. Nach diesem Erlebnis begann für die Autoren

[776] Vgl. White/Corcoran, 2016, 27f
[777] Vgl. White/Corcoran, 2016, 29-31
[778] White/Corcoran, 2016, 31

der Weg der Reflexion über die eigenen Fehler, denn offenbar waren sie einigen Irrtümern unterlegen. Sie vertraten insgeheim die Annahme, je mehr sie selbst arbeiteten und als Vorbilder fungierten, desto eher würden sich auch andere Pfarrmitglieder engagieren. Weiters vertrauten sie auf ihre eigenen Ideen, ohne auf die Führung Gottes zu hoffen und sie nahmen (subjektiv) wahr, dass die Menschen außerhalb der Pfarre kein Interesse an kirchlichen Angeboten zu haben schienen und ihnen sogar zynisch und feindselig gegenüberstanden.[779]

Die pfarrliche Neuausrichtung in *Nativity* sah die Hinwendung zu den verlorengegangenen[780] Menschen vor und führte weg vom fordernden Konsum der Kirchenmitglieder hin zu den Menschen, die nicht Teil der eigenen Gemeinde waren. Die Autoren wollten ihrer Pfarre wieder beleben, ihr zu Wachstum verhelfen und sie wollten die Kultur in ihrer Pfarrgemeinde verändern.[781]

Wenn es Gemeinden schaffen, anziehend für Außenstehende zu sein, dann werden diese Gemeinden bestehen, so die Überzeugung der Autoren. In der Schrift fanden sie hier klare Worte für ihre Situation: „Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem anderen Volk gegeben werden, das die erwarteten Früchte bringt." (Mt 21,43) Gott ist mit seiner Kirche von Anbeginn an und fügte jene der Gemeinschaft zu, die gerettet werden sollten. (vgl. Apg 2,47) Der Bezug zu dieser Schriftstelle führte zur Erkenntnis, dass eine Neuausrichtung in *Nativity* unerlässlich war. Gott ist mit seiner Kirche und er ist es, der wirkt und wachsen lässt. Die hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter helfen bei diesem Werk Gottes mit.[782]

> *„Gott erwartet von uns, dass wir Früchte bringen. Wenn wir also keine Früchte bringen, sollten wir dann nicht pausieren und darüber nachdenken, ob wir wirklich treu sind? Wenn wir keine Früchte bringen, müssen wir dann nicht evaluieren, was wir falsch machen und mehr darüber lernen – wenn es nötig ist – die Dinge anders sehen?"*[783]

Um diesen Reflexionsweg zu gehen, sahen sie auf Gemeinden, die im Wachstum begriffen waren. Sie besuchten und lernten von wachsenden evangelikalen Gemeinden und bezeichneten das als den wichtigsten Schritt auf dem Weg der Umgestaltung ihrer

[779] Vgl. White/Corcoran, 2016, 33-41

[780] Die Autoren verwenden den Begriff der „Verlorengegangenen". Im deskriptiven Teil wird dieser Begriff beibehalten, obwohl ich ihn aus theologisch fragwürdigen Gründen nicht verwenden würde.

[781] Vgl. White/Corcoran, 2016, 62

[782] Vgl. White/Corcoran, 2016, 43-47

[783] White/Corcoran, 2016, 45

Pfarre, weil sie hier Anregungen für die eigene Umsetzung fanden.[784] *Nativity* versteht sich als katholische Pfarre, die dem Lehramt verpflichtet ist. Die Verantwortlichen würdigten aber auch das große Wachstum in evangelikalen Gemeinden[785], zu denen auch immer mehr ehemalige Katholikinnen und Katholiken konvertierten, und versuchten von diesen zu lernen. Was sie gelernt haben, wurde sodann zur Basis der Neuorientierung. Was sah nun dieser neue Weg vor, den *Nativity* einschlug?

Sie achteten auf den Grundauftrag Jesu, den sie klar formuliert im Doppelgebot der Liebe sahen. „(…) Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Dies ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Mt 22,37-39) Als weitere biblische Gewissheit sahen sie den Auftrag des auferstandenen Herrn: „Macht alle Menschen zu meinen Jüngern." (vgl. Mt 28,19) Diese Forderungen Jesu wollten sie erfüllen.

1. Schritt eins der Neuausrichtung in *Nativity*: Verlorengegangene suchen und retten[786]

Unter den verlorengegangen Menschen verstehen die Autoren all jene, die sich von der Kirche abgewendet haben bzw. nie Teil der Kirche waren. Diese Menschen leben, ohne eine Beziehung mit Gott zu haben und halten sie mitunter auch nicht für nötig, so die Meinung der Autoren. Sie kamen zur Erkenntnis, dass Jesus Augenmerk auf diese Personengruppe legte und er ging ihnen entgegen. Er nahm ihre Sorgen, Ängste, Sünden und ihren Kummer ernst und zeigte echtes Verständnis für unterschiedlichste menschliche Situationen. Jesus nahm diese Menschen aus tiefstem Herzen an. Folgendes Zitat macht die Wichtigkeit dieser Hinwendung zu den verlorengegangenen Menschen nach dem Beispiel Jesu deutlich, wie *Nativity* sie versteht.

> *„Sicher sind verlorengegangene Menschen vielleicht seicht und unsicher in ihrem Glauben. Sie schätzen unsere Gebräuche nicht, und sie tragen auch nichts zu unserer Ge-*

[784] Vgl. White/Corcoran, 2016, 48-50

[785] Nach Angaben der Autoren und gestützt auf Forschungsergebnissen konvertieren 75% ehemaliger Katholikinnen und Katholiken in evangelikale Gemeinden. Vgl. White/Corcoran, 2016, 47

[786] Vgl. White/Corcoran, 2016, 51-62

meinschaft bei. Aber diese Menschen suchen nach Gott und wenn wir ihnen nicht helfen, ihn zu finden, dann sind nicht nur sie verloren, sondern auch wir.“[787]

Die eigene Pfarre war offensichtlich kein Ort, der diesen Verlorengegangenen Platz bot. Um ihre Mission zu vollziehen, nämlich die verlorengegangenen Menschen zu suchen und zu Jüngerinnen und Jüngern zu machen, kreierte *Nativity* einen fiktiven Prototyp eines Menschen. Sie nannten diese fiktive Person „*Timonium Tim*“[788] und beschrieben ihn mehr oder minder folgend: Tim ist ein netter Menschen. Er ist erfolgreich, gut aussehend, verheiratet und hat Kinder. Er besitzt ein Haus und sein Lebensstil darf als angenehm bezeichnet werden. Er arbeitet die Woche über viel und am Wochenende genießt er seine Freizeit. Mit der Kirche hat er nicht viel zu tun, er geht nur zu Hochzeiten und Begräbnissen dort hin. Tim ist nicht gläubig und sieht auch keinen Grund dafür, es zu sein bzw. zu werden. Er macht sich nicht einmal Gedanken darüber. Vielleicht sieht er aber auch herablassend auf die Kirche mit ihren vielen Vorschriften. Die Beziehung zu seiner Frau ist möglicherweise schwierig oder er lebt sogar in Scheidung. In diesem Fall versteht er die kirchlichen Gesetze nicht bzw. empfindet sie als intolerant und hartherzig. Tim lebt ein gutes Leben, doch mit der Zeit wird es schwieriger. Er hat Stress in der Arbeit, seine Beziehung ist problematisch, er kämpft mit Zornesausbrüchen oder Depressionen und er trinkt zu viel Alkohol. „Tim braucht einen Sinn im Leben, er braucht Orientierung, er braucht den Heiland.“[789]

In *Nativity* wird dieser Prototyp im Hinterkopf in alle Überlegungen miteinbezogen. Auf ihn hin werden die Predigten vorbereitet und das pfarrliche Angebot ausgerichtet. Damit Tim ein Jünger Christi werden kann, bedarf es der Liebe ihm gegenüber und des Kennenlernens. Die Suche beschränkt sich dabei nicht nur auf Tim, sondern im Blickfeld liegen auch seine Familie und seine Freunde. *Nativity* ist der Ansicht, wenn es ihnen gelingt Tim anzusprechen, so werden auch seine Familie und seine entkirchlichten Freundinnen und Freunde seinem Vorbild folgen und mit ihm gemeinsam das Angebot in *Nativity* annehmen.

Die Mission in *Nativity* beschränkt sich jedoch nicht auf die Suche der Verlorengegangenen allein, sondern es wird auch auf die bestehenden Pfarrmitglieder geachtet. White und Corcoran verwenden hierfür den Begriff der Jüngerschaft. Einerseits sollen Menschen außerhalb der Gemeinde angesprochen werden, andererseits soll den

[787] White/Corcoran, 2016, 59
[788] Vgl. White/Corcoran, 85-88
[789] White/Corcoran, 2016, 86

Menschen innerhalb der Gemeinde dazu verholfen werden, weiter im Glauben und in der Beziehung zu Gott zu wachsen.[790]

Pfarrer White und Tom Corcoran begannen damit, die Sonntagabendmesse zu reformieren.[791] Diese Messe wurde auf 17.30 verlegt und bot einen idealen Raum, um neue Dinge auszuprobieren. Sie versuchten diese Hl. Messe ansprechender zu gestalten und experimentierten mit Musik, Lichteffekten und atmosphärischen Elementen, gepaart mit herausfordernden Predigten, die zum Nachdenken anregten. Sehr viele Erwachsene und Jugendliche nahmen an diesen Gottesdiensten teil und diese Messen waren sozusagen ein Lernexperiment für die Pfarrgemeinde. „Die Sonntagabende wurden so etwas wie Workshops für die Veränderung."[792] Die Autoren waren vom Erfolg überwältigt, denn ihre Gemeinde begann an Mitgliedern zu wachsen und dadurch sahen sie sich bestätigt, auf dem richtigen Weg zu sein, den Gott ihnen zeigte.[793]

2. Schritt zwei der Neuausrichtung in *Nativity*: Jüngerschaft[794]

Nativity setzt auf kontrolliertes Wachstum. Darunter verstehen sie, die Verlorengegangenen zu suchen und Pfarrmitglieder zu Jüngerinnen und Jüngern zu machen. Was darf man sich unter dieser Jüngerschaftsschule vorstellen? Der Fokus liegt auf den Lernmöglichkeiten in der Schule Jesu nach seinem Vorbild und unter seiner Leitung. Unter Jüngerschaft versteht *Nativity* eine Gemeinschaft lernender Menschen, die fähig wird, Gott und andere Menschen immer mehr nach dem Vorbild Jesu zu lieben. Verlorengegangene werden zu Jüngerinnen und Jüngern Jesu, das ist das Ziel, denn die Menschen sollen nicht stehen bleiben, sondern sich in Gemeinschaft weiterentwickeln. Diesen Prozess des tieferen Hineinfindens in die Gemeinschaft mit Gott nennt *Nativity* Jüngerschaft.

Die Wichtigkeit dieser Jüngerschaft sehen die Autoren im Missionsauftrag Jesu aus Mt 28,19 ausgedrückt. Wichtig erscheint es, zu allen Menschen zu gehen, sie zu Jüngerinnen und Jüngern zu machen und zu taufen. „Es geht um Bekehrung und danach um

[790] Vgl. White/Corcoran, 2016, 80
[791] Vgl. White/Corcoran, 2016, 68f
[792] White/Corcoran, 2016, 69
[793] Vgl. White/Corcoran, 2016, 70
[794] Vgl. White/Corcoran, 2016, 80-84

andauernde Bekehrung.“[795] Zur missionarischen Aufgabe gehören beide Bereiche, einerseits die Mission und andererseits der lebenslange Prozess der Jüngerschaft. Auf diesem Weg möchte *Nativity* ihre Mitglieder begleiten.

Jüngerschaft richtet sich auch an jene Kirchenmitglieder, die bereits über eine längere Zeit in der Kirche sind. Reines Konsumverhalten verhindert Jüngerschaft, so die Annahme. White und Corcoran weisen in den Predigten auf diesen Hemmfaktor hin mit dem Ziel, die Menschen aktiver zu machen und sie anzuleiten, selbst zu Dienenden werden. Denn richtig verstandene Jüngerschaft bedeutet auch, andere zu begleiten, damit sie in diese Lebensschule Jesu gehen können.

3. Das Wochenenderlebnis

Eine zentrale Bedeutung im Pfarrmodell von *Nativity* nimmt das sogenannte „Wochenenderlebnis“ ein. Die Gottesdienste waren für White und Corcoran unbefriedigend und daher betrachteten sie das Angebot aus der Sicht der verlorengegangenen Menschen.

Die Eucharistie ist und bleibt das Zentrum in *Nativity*, doch machten sie die Erfahrung, dass die wenigsten, die den Gottesdienst besuchten, verstanden, worum es eigentlich ging. Sie anerkannten den Standpunkt der Menschen und wollten ihnen helfen, fähig zu werden, die Eucharistie besser zu verstehen und mitzufeiern. *Nativity* reformierte ihre Messe hinsichtlich mehrerer Dinge, die aus ihrer Sicht verlorengegangene Menschen anspricht. Als besonders wichtiger Punkt wird die Musik angesehen.[796]

> *„Wir sagen gern, die Musik ist das Wasser, auf dem die Erfahrung segelt. Musik schafft das, was Worte allein nicht vermögen. Sie kann eine Dimension von Bedeutung und Gefühl ausdrücken, die Worte nicht transportieren können.“*[797]

Jüngerinnen und Jünger singen nach Angaben der Autoren als Ausdruck ihres Glaubens und der Begriff „singen“ kommt in der Bibel sehr häufig vor. Mose und die Israeliten sangen dem rettenden Gott ein Lied. (vgl. Ex 15,1) Mirjam nahm die Pauke und alle Frauen tanzten hinter ihr her, auch sie sang ein Loblied nach dem Durchzug durch das Rote Meer. „Singt dem Herrn ein Lied, denn er ist erhaben! (…)“ (Ex 15,21) Für die Autoren ist Musik ein „starkes und effizientes Werkzeug für Mission“[798].

---

[795] White/Corcoran, 2016, 81
[796] Vgl. White/Corcoran, 2016, 103-113
[797] White/Corcoran, 2016, 103
[798] White/Corcoran, 2016, 110

Ein wesentlicher Faktor des Wochenenderlebnisses in *Nativity* ist die Predigt oder Homilie.[799] Dabei folgen sie dem Grundsatz, dass das Wort Gottes eine verändernde Macht im Leben der Menschen haben kann. Vorbild ist für White und Corcoran Augustinus, denn bereits er beherzigte „die Prinzipien der Rhetorik Ciceros (lehren, erfreuen, bewegen).“[800] Für Pfarrer White ist die Predigt „der erste Ort, an dem Verlorengegangene andocken und Pfarrmitglieder zum Wandel aufgefordert werden.“[801]

Begleitet wird das Wochenenderlebnis in *Nativity* durch ein Begrüßungsteam an den Eingängen des Pfarrzentrums, ein Informationsteam, das über alle wichtigen Angebote der Pfarre Bescheid weiß, Parkplatzanweiser und ein umfangreiches Kinder und Jugendprogramm parallel zur Heiligen Messe mit dem gleichen biblischen Inhalt. Es gibt darüber hinaus ein Café und es wird auf Sauberkeit im gesamten Pfarrgebäude und auf den umliegenden Grünflächen geachtet. „Unsere Wochenendmitarbeiter/innen und Musiker/innen schaffen eine Atmosphäre, die anziehend und schließlich – so hoffen wir – unwiderstehlich ist.“[802]

4. Kleingruppen[803]

Die Erfahrung zeigte, dass sich die Menschen in der Pfarre *Nativity* kaum kannten und selten miteinander befreundet waren. Es gab zwar Zusammenkünfte, wie z.B. zum Rosenkranz, aber es war keine Gemeinschaft sichtbar. Die Pfarrmitglieder schienen auch kein großes Interesse daran zu haben, einander näher kennen zu lernen. White und Corcoran führten diese Tatsache auf das Konsumverhalten ihrer Gläubigen zurück. Ihrer Ansicht nach wirkt sich reines Konsumverhalten in der Kirche negativ auf die Gemeinschaftsbildung aus, denn Konsumentinnen und Konsumenten interessieren sich kaum für andere. In weiterer Folge ist diese Pfarre aber auch nicht interessant für Fernstehende. „Viele Leute, die nicht in die Kirche gehen, sagen, dass sie dort nicht hingehen, weil Kirchen oft so unfreundlich wirken.“[804]

Gemeinschaft entsteht laut den Autoren nicht automatisch, sondern bedarf der Planung. Pfarrgemeinden werden aufgrund von Zusammenlegungen und geographischer

[799] Vgl. White/Corcoran, 2016, 137-147
[800] White/Corcoran, 2016, 137
[801] White/Corcoran, 2016, 145
[802] White/Corcoran, 2016, 123
[803] Vgl. White/Corcoran, 2016, 162-173
[804] White/Corcoran, 2016, 160

Ausdehnung immer größer werden und das nicht nur in Amerika. Das werden unter anderem die neuen großen Herausforderungen für die Pfarrentwicklung sein.

Nativity setzt auf das Modell von Kleingruppen, wenn es darum geht, Gemeinschaft zu bilden. Sie sind der Meinung, dass Menschen ein Bedürfnis haben sich auszutauschen und einen Ort zu haben, an dem sie willkommen sind, an dem sie Freundschaft pflegen und sich angenommen fühlen.

White und Corcoran machten die Erfahrung, dass die Bildung und der Fortbestand von Kleingruppen eine schwierige Angelegenheit ist. Die Pfarrmitglieder mussten sich auf einen zusätzlichen wöchentlichen Termin verpflichten, die Gruppen fusionierten, wuchsen, teilten sich und lösten sich auf. Die ersten Versuche scheiterten, doch die Autoren gaben dennoch nicht auf.[805]

In den Kleingruppen, die maximal zwölf Personen umfassen, wachsen die Menschen im Glauben, so die Annahme. Sie unterliegen meist auch einem stetigen Wandel, was wiederum eine große Herausforderung für den Fortbestand dieser Gruppe darstellt. Menschen kommen neu hinzu, anderen hören auf und die Gruppen formieren sich immer wieder neu. Um die Integration in die Pfarrgemeinde zu gewährleisten, agieren Kleingruppen keineswegs autark und losgelöst von der Pfarre, sondern sind durch ihren Pfarrer mit der Pfarrgemeinde *Nativity* verbunden. Kleingruppen sind der Ort, wo Pfarrgemeinden intim und persönlich werden, so die Autoren. Sie leisten einen Dienst, den große Pfarren nicht leisten können. In diesen Gruppen passiert Seelsorge, weil sich die Mitglieder umeinander kümmern, sich gegenseitig beistehen und sich über Persönliches austauschen. Kleingruppen sind in *Nativity* der Versuch, das Christsein gemeinsam zu leben und weiter im Glauben zu wachsen. White und Corcoran sind davon überzeugt, dass in diesen Kleingruppen die Menschen durch die Kraft des Evangeliums und durch das gemeinsame Gespräch ihr Leben verändern. Die Botschaft dazu, kommt allwöchentlich und Bezug nehmend zur Sonntagspredigt, von Tom Corcoran. Diese Botschaft enthält weitere Impulsfragen zum Wochenthema, die zum Diskutieren und Plaudern in der Kleingruppe einladen.[806]

Die Kleingruppeneinheit findet einmal pro Woche in Privathäusern statt. Sie beginnt mit einer kurzen Zeit des Ankommens und einer Kleinigkeit zum Essen. Danach folgen die Gebetszeit und die themenspezifischen Impulsfragen. Abschließend gibt es ein von der

[805] Vgl. zu den Herausforderungen, White/Corcoran, 2016, 162-164
[806] Vgl. White/Corcoran, 2016, 164-172

Pfarre zur Verfügung gestelltes Video und weiteres kostenloses Material zur vertiefenden Beschäftigung. Endpunkt ist ein kurzes abschließendes Gebet. Im Vordergrund der Treffen steht nach Angabe der Autoren nicht der intellektuelle Austausch, sondern gesprochen wird über alles, was auf „dem Herzen liegt". Diskretion ist oberste Maxime in Kleingruppen, und das ermöglicht es den Menschen sich zu öffnen. Kleingruppen sind keine „Wohlfühloasen" und Therapiegruppen und sollen es auch nicht sein, sondern sie sind Orte des persönlichen Wachstums im Glauben und Orte der Authentizität, so die Autoren.[807]

6.2 St. Benedict in Halifax (Kanada)

Das zweite Modell einer katholischen wachsenden Pfarre stellt St. Benedict in Halifax mit ihrem Pfarrer Fr. James Mallon dar. Die Besonderheit an dieser Pfarre im Unterschied zu *Nativity* stellen die regelmäßig veranstalteten Alpha-Kurse dar, denn Fr. Mallon setzte schon in seinen jungen Priesterjahren in anderen Pfarren und unter Widerstand von Seiten der Pfarrgemeinderäte und der Kartenspielerinnen und Kartenspieler[808] stark auf dieses Mittel der Evangelisation. Er wendete sich ganz bewusst den fernstehenden Menschen zu und der Erfolg bestätigte seine Hartnäckigkeit, denn schon beim ersten Alpha-Kurs in seiner damaligen Pfarre kamen 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer.[809]

Die heutige Pfarrgemeinde in Halifax entstand 2005 aus der Zusammenlegung von drei Pfarren, die alle von Fr. Mallon in einem neuerrichteten Gebäude geleitet werden.

1. St. Benedict setzt auf Mission als Wesen der Kirche

Die Kirche heute stecke nach James Mallon in einer Identitätskrise und diese Krise löse große Verwirrung aus. Diese Identitätskrise ist der Schlüssel zu allen anderen Krisensymptomen in der Kirche.[810] „Wir haben vergessen, wer wir sind und was unsere Bestimmung als Kirche ist."[811] Mallon ist der Meinung,

[807] Vgl. White/Corcoran, 2016, 164-172
[808] Zur Situation mit den Kartenspielerinnen und Kartenspielern, vgl. Mallon, 2017, 19-23
[809] Vgl. Mallon, 2017, 19-23
[810] Vgl. Mallon, 2017, 25
[811] Mallon, 2017, 25

> *„dass nicht die Kirche Christi eine Mission, also einen Auftrag habe, sondern eher so, dass die Mission Jesu Christi eine Kirche hat. (…) Wir jedoch haben unsere grundlegende missionarische Berufung so sehr vergessen und sind damit zufrieden, unseren Betrieb in Ordnung zu halten und uns selber zu dienen.“*[812]

Die Wichtigkeit der Mission wird nach Mallon zwar die letzten 50 Jahre über immer wieder von Päpsten und Theologen angesprochen, doch fühlen sich viele Katholikinnen und Katholiken nicht zur Mission berufen. Mission sei etwas für ein paar wenige Auserwählte oder betreffe die Mission in fernen Ländern. Die Pfarrgemeinden seien so sehr mit dem Aufrechterhalten der eigenen Gemeinde beschäftigt und mit der Bedürfnisbefriedigung ihrer Mitglieder, dass sie die eigentliche Sendung nicht wahrnehmen, so die Meinung Mallons, und eine Pfarrgemeinde mit dieser Haltung sei wie gelähmt.[813]

Fr. Mallon zeigt diese Krise der Kirche an einem drastischen Vergleich auf.[814] 2012 jährte sich der Untergang der Titanic zum hundertsten Mal und die Gemeinde in Halifax war an den Gedenkveranstaltungen besonders beteiligt, weil sie damals eine Schlüsselrolle bei der Rettung der Überlebenden spielte. Beim Untergang des Schiffes blieben viele Rettungsboote nur halb besetzt, aber dennoch nahmen die Geretteten in den Boten, die im eiskalten Wasser Treibenden nicht in ihre Boote auf. Sie sahen aus sicherer Entfernung dem Unglück zu. Nur wenige Überlebende in zwei der achtzehn Rettungsbooten versuchten, die Ertrinkenden zu retten. Auch gibt es Berichte, wonach sich die Erste-Klasse-Passagiere über die Unbequemlichkeit in den Rettungsbooten beschwerten. James Mallon sieht in diesem Ereignis eine Metapher für die Kirche:

> *„Wir existieren, weil wir einen Auftrag, eine Mission, haben. Wie Jesus selbst sind wir gesandt, ‚jene zu suchen und zu retten', die am Untergehen sind, und es gibt viele freie Plätze in den Rettungsbooten. Als Kirche sitzen wir jedoch oft in sicherer Entfernung und beschäftigen uns mehr mit unseren eigenen Bedürfnissen und unserem eigenen Wohlbefinden.“*[815]

Der Sinn von Rettungsbooten liegt darin, Menschen zu retten. Der Sinn der Kirche ist, Menschen für Gott zu gewinnen, so Mallon. Dafür ist es aber nötig, die eigene Komfortzone zu verlassen. Christinnen und Christen verlassen diese nur selten und der Grund hierfür liegt für Mallon darin, weil sie ihre eigene Identität vergessen haben.

[812] Mallon, 2017, 30
[813] Vgl. Mallon, 2017, 30
[814] Vgl. Mallon, 2017, 30f
[815] Mallon, 2017, 31

Pfarren renovieren ihre „Rettungsboote“, sorgen für die Insassen, aber nützen sie nicht mehr für den eigentlichen Zweck. Stattdessen jammern viele über den heutigen Glaubensverlust, dabei wäre es an der Zeit „die Ruder in die Hand zu nehmen und loszurudern“[816] sagt Mallon.

Was Mallon beschreibt, ist eine Kirche, die sich ihrer Sendung nicht mehr bewusst ist und für ihn ist der Missionsauftrag des Auferstandenen leitend:

> *„Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ (Mt 28,19-20)*

Mallon orientiert sich in seiner Pfarre an diesem Grundauftrag der Kirche, in dessen Herzstück er das finite Verb *matheteusate*[817] (macht zu Jüngern) erkennt. [818] Die Kirche sei gesendet, zu den Menschen zu gehen, diese zu Jüngern zu machen, sie zu taufen und zu lehren. Dabei ist gerade dieses „zu Jüngern machen“ die größte Herausforderung für die Kirche heute, so Mallon. Es gibt zwar praktizierende Christinnen und Christen, jedoch wenige Jüngerinnen und Jünger. Ein Blick auf den biblisch bedeutsamen Begriff „Jünger“ (mathetes) zeigt, dass das griechische Verb *manthanein* so viel wie lernen bedeutet. Jüngerinnen und Jünger sind Lernende und das heißt für Mallon: „Ein Jünger Jesu Christi zu sein bedeutet demnach, sich in einem lebenslangen Prozess des Lernens von und über Jesus, den Meister und Lehrer, zu befinden.“[819] Mallon sieht das Problem, dass nur wenige Prozent der Pfarrmitglieder in diesen Prozess der Nachfolge Jesu eintreten und zu Jüngerinnen und Jüngern werden.[820]

Für Mallon ist die Rückbesinnung darauf, was Jesus vor 2000 Jahren gelehrt hat, die einzige Möglichkeit für den Fortbestand der Kirche. Nicht nur taufen und lehren, sondern auch Menschen zu Jüngerinnen und Jünger machen. Diese ist die grundlegende Maxime nach Mallon, von der aus alle Programme und Aktivitäten in kirchlichen Gemeinschaften beleuchtet werden sollen.[821]

Nicht alle Christinnen und Christen verspüren von sich aus den Wunsch, zu Jüngerinnen und Jüngern zu werden und dadurch im Glauben und in der Beziehung zu Gott zu

---

[816] Mallon, 2017, 32

[817] μαθητευω bedeutet übersetzt „zum Jünger machen”

[818] Vgl. Mallon, 2017, 33

[819] Mallon, 2017, 34

[820] Vgl. Mallon, 2017, 34

[821] Vgl. Mallon, 2017, 32-36

wachsen. Damit sich dieser Wunsch im Inneren der Menschen entwickelt, braucht es die Evangelisierung. Darunter versteht Mallon, die Frohe Botschaft zu verkündigen bzw. selbst von dieser ergriffen zu sein. Diese Frohe Botschaft ist für ihn in der Person Jesu Gegenwart geworden, denn Jesus verkörpere durch sein Wirken Gottes rettende Nähe, seine Barmherzigkeit und sei selbst Zeichen des Reiches Gottes.[822] Erst wenn die Menschen diesen Jesus in ihr Leben lassen und ihn lieben, wird sich auch der Wunsch nach einer weiteren Nachfolge einstellen. Erst durch die Begegnung mit Christus entwickelt sich der Wunsch, wie er zu leben und ihm nachzufolgen, so Mallon. Das Problem besteht dem Autor nach jedoch darin, dass nur wenige der Pfarrmitglieder Jesus in ihrem Leben wirklich persönlich begegnet sind und daraus Kraft für ihr Leben schöpfen.[823] Das möchte er an der Tatsache erkennen, dass für viele Gläubige die religiöse Motivation aus Pflichtbewusstsein und teilweise aus Furcht besteht. Für viele in seiner Gemeinde stand der Empfang der Kommunion im Vordergrund. Die Messe sollte sich darauf beschränken und die Predigt möglichst kurz gehalten sein.[824] Für den Autor ist es eindeutig, dass sich die Kirche vielfach darauf beschränkt hat „jene satt zu machen, die keinen Hunger haben."[825]

> *„Wir müssen unsere Identität wiederentdecken und den Mittelpunkt des Auftrags unseres Herrn an seine Kirche ins Zentrum von allem, was wir tun, stellen, so dass es im Herzen jeder Pfarrgemeinde eine Gemeinde von wachsenden, reifenden Gläubigen gibt, die einen lebenslangen Weg regelmäßigen Lernens gehen wollen und die dabei ihre ihnen von Gott gegebenen Talente entdecken."*[826]

Pfarrer Mallon beherzigt genau diese Anregung, wobei er der Meinung ist, dass Mission die Aufgabe aller getauften Christinnen und Christen ist und nicht nur die des Pfarrers. Für ihn ist der Klerikalismus, d.h. die Meinung, dass Mission ausschließlich die Angelegenheit des Klerus und der Ordensleute sei, ein großer Hemmschuh bei der Mission heute.

> *„Wenn alle Katholiken kraft ihrer Taufe zur Heiligkeit und Mission gerufen sind – zur Aufgabe, Christus zu bezeugen, zu evangelisieren, zu reifen, kurzum dazu missionarische*

[822] Vgl. Mallon, 2017, 36
[823] Vgl. Mallon, 2017, 36f
[824] Vgl. Mallon, 2017,
[825] Mallon, 2017, 37
[826] Mallon, 2017, 38

Jünger zu sein – dann ist Klerikalismus letztlich eine Unterdrückung der Identität der Getauften."[827]

Diese Ansicht nimmt auch den Druck von den Klerikern, alleine für die Mission und den Fortbestand der Kirche zuständig zu sein. Mission ist die Angelegenheit aller Christinnen und Christen und der Priester ist in erster Linie auch ein Christ, gemeinsam mit allen anderen unterwegs und erst in zweiter Linie ein Priester für das Volk Gottes.[828]

2. Alpha-Kurse in St. Benedict[829]

Die Menschen in der Pfarre St. Benedict pflegen eine bewusste Einladungskultur für Außenstehende. Dabei hat sich herausgestellt, dass sich der Alpha-Kurs hierfür besonders eignet. Die Einladungen erfolgen gezielt an Freunde, Nachbarn, Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen und Verwandte. Durch diese Einladungskultur im näheren Umfeld, nehmen viele Menschen an den Alpha-Kursen teil. Für Mallon ist die Eucharistiefeier nur bedingt dafür geeignet, fernstehende Menschen zu erreichen, denn sie ist den Menschen vielfach fremd und unverständlich.[830]

Für Pfarrer Mallon ist es wichtig zu betonen, dass es bei Alpha keinerlei Verpflichtungen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gibt und sie von Woche zu Woche entscheiden können, ob sie am Kurs teilnehmen oder nicht. Die Alpha-Kurse laufen in Pfarren idealerweise im Rotationsprinzip, d.h. jedes Abschlussfest markiert den Übergang in einen neuen Kurs, der nach einigen Wochen startet. Dieses Prinzip funktioniert in St. Benedict die letzten elf Jahre und die Erfahrung zeigt, dass 80% der Menschen, die zum Abschlussfest kommen, beim nächsten Kurs als Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu begrüßen sind. Wichtig erscheint es bei den Einladungen, dass vor allem der Kirche fernstehende Personen eingeladen werden, sonst erschöpfen sich die Kurse durch Menschen, die bereits aktive Teile der Gemeinde sind. Die Folge ist wiederum die Stagnation dieser Pfarrgemeinde. Durch das Prinzip „Freunde laden Freunde ein" verzeichnet St. Benedict einen kontinuierlichen Besucheranstieg in ihren angebotenen Kursen.[831]

[827] Mallon, 2017, 97
[828] Vgl. Mallon, 2017, 99
[829] Vgl. Mallon, 2017, 182-186
[830] Vgl. Mallon, 2017, 247f
[831] Vgl. Mallon, 2017, 249-251

„Der neue Schwung im Gang ihres Mannes jedes Mal, wenn er vom Alpha-Kurs nach Hause kam, führte dazu, dass seine Frau sehen wollte, wo das herkommt. Diese Neugierde führte zu einer Begegnung mit Christus und dazu, dass sie schließlich Taufbewerberin und Katholikin wurde.“[832]

Der Alpha-Kurs ist für Pfarrer Mallon ein gutes Mittel der Evangelisation. Er machte die Erfahrung, dass sich Aufwand und Zeit lohnten, denn „die Hungrigen wurden gespeist, die Lauen wurden zum Leben erweckt und Nicht-Kirchgänger und sogar Nichtglaubende kamen zum Glauben an Jesus und kehrten in die Pfarrgemeinde zurück.“[833]

Der Kurs ist in der Lage, für Menschen verschiedensten Milieus ansprechend zu sein und durch keine pastorale Aktivität hatte Pfarrer Mallon solche „Früchte“ gesehen. Der Kurs scheint dem Menschen von heute mit seinen Bedürfnissen gerecht zu werden. Es herrscht eine Atmosphäre der Gastfreundschaft und der bedingungslosen Annahme und lässt Zweifel und eigene Meinungen unzensiert zu. Es gibt keine Beurteilung von unterschiedlichen Lebensstilen und in den zehn Wochen wächst bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern das Vertrauen und sie können die Botschaft des Evangeliums in sich wirken lassen. Mallon ist überzeugt, im Alpha-Kurs das wirksamste Mittel zur Evangelisation gefunden zu haben und merkt deutlich die Veränderungen in seiner Pfarrgemeinde. Die Menschen wollten sich in der Pfarrgemeinde engagieren, die Kollekte erhöhte sich und die Menschen hatten den Wunsch nach einer Vertiefung. Der Alpha-Kurs ist in St. Benedict zur grundlegenden missionarischen Identität der Pfarre geworden. Heute finden bis zu acht Alpha-Kurse mit insgesamt 350 Teilnehmerinnen und Teilnehmern parallel in St. Benedict statt. Dabei kommen Orte wie die Pfarrräume, Sushi Lokale, das örtliche Gymnasium, Gefängnisse und Privathäuser zum Tragen.[834]

Der Alpha-Kurs fungiert als Ort der Erstverkündigung und ist nicht mit der Katechese zu verwechseln, sagt Mallon. Der Kurs ist sozusagen die Tür in die Pfarrgemeinde und erst in weiterer Folge geht der Weg weiter in Richtung der Sakramente. „Alpha ist die Tür, durch die viele Menschen anfangen können, den Weg der Jüngerschaft zu gehen.“[835] Damit auch das Angebot einer Jüngerschaftschulung erfüllt wird, bietet St. Benedict ein umfassendes katechetisches Programm der Weiterführung an.

[832] Mallon, 2017, 251
[833] Mallon, 2017, 182
[834] Vgl. Mallon, 2017, 182-185
[835] Mallon, 2017, 185

In weiterer Folge machte Mallon die Erfahrung, dass sich auch die Sonntagsmesse veränderte, denn viele der anwesenden Gläubigen hatten Alphakurse besucht. Die Messe scheint seiner Ansicht nach nicht der erste Schritt in die Kirche zu sein, die Alpha-Kurse stehen vermittelnd dazwischen.

Mallon versuchte Elemente aus den Alphakursen in den Ablauf der Hl. Messe einzubauen. Um den *Communio*-Charakter mit Gott und untereinander sichtbarer zu machen, führte er einmal im Monat den Namensschild-Sonntag ein.[836] Das Ergebnis war, dass die Gemeinde untereinander herzlicher wurde. Andere kleine Aktionen in der Hl. Messe, wie den Namen des Sitznachbarn herausfinden oder seinem Gegenüber einen guten Morgen zu wünschen, tragen nach Mallon ebenso zum guten Klima in der Messe bei. Ein Element in Alphakursen ist das Gebet und dieses pflegt Mallon in der Hl. Messe in der Form, dass immer eine Person in einer kurzen Stille nach den Fürbitten für eine andere Person aus der Pfarrgemeinde betet.[837]

> *„Seit wir dies eingeführt haben, habe ich viel positives Feedback und Begegnung- und Wandlungs-Geschichten gehört. Menschen haben mit unter Tränen erzählt, dass sie sehr belastet in die Messe gekommen waren und sich fragten, ob das irgendjemand interessieren würde (…).“*[838]

6.3 Zusammenfassung und Deutung missionarischer Pfarrmodelle

Die Stärken in beiden missionarischen Pfarrmodellen liegen im Bereich der vertrauensvollen Hinwendung zu Gott, der Selbstkritik und Reflexionsgabe, der Bereitschaft zur Umkehr und Veränderung, dem offenen und aktiven Zugehen auf die Menschen der Umgebung und der Besinnung auf das missionarische Wesen der Kirche, die Heilige Schrift und die katholische Tradition. Diese Gemeinden schaffen es offensichtlich durch ihr Erscheinungsbild und Angebot anziehend und wohlwollend auf Menschen zu wirken, die der Kirche fernstehen. Bei den theologischen Beweggründen und insbesondere bei den sprachlichen Formulierungen lässt sich allerdings eine Reihe von Mängeln erkennen. Diese liegen vor allem in der Sicht auf die Menschen außerhalb der

[836] Mallon, 2017, 186f An einem Sonntag im Monat, wurden alle Gottesdienstbesucherinnen und –besucher mit Namensschildern versehen. Das sollte die Anonymität der Großpfarre etwas aufbrechen und die Menschen miteinander bekanntmachen.

[837] Vgl. Mallon, 2017, 185-191

[838] Mallon, 2017, 189

eigenen Pfarrgemeinde, der Heilsbedeutung der eigenen Pfarre, sie liegen im Bereich der rein quantitativen Messung missionarischen Erfolgs anhand der steigenden Mitgliederzahlen und in der eingeforderten Nachfolge ihrer Pfarrmitglieder.

a. Die „Fernstehenden“ und „Verlorengegangenen“

Beide Pfarrgemeinden legen den Fokus auf Menschen, die außerhalb der Gemeinde stehen. In *Nativiy* wird diese Gruppe als die „Verlorengegangenen“ bezeichnet und in St. Benedict sind es die Außenstehenden. Der Eindruck der Verlorenen verstärkt sich noch durch das drastische Beispiel des Untergangs der Titanic, das Mallon nennt. Hier werden Menschen, die außerhalb der Gemeinde stehen mit Ertrinkenden in Todesnot verglichen und die Pfarrgemeinde ihrerseits mit Rettungsbooten, die für die Rettung zuständig sind. Im Umkehrschluss besagt die Deutung dieser Metapher, dass alle Menschen, die sich von der Pfarre abwenden bzw. aus diversen Gründen außerhalb der Gemeinde stehen, verloren sind. Vielfach wird es sich bei diesen Menschen um getaufte Christinnen und Christen handeln, die durch die Taufe bereits zu Christus gehören und die allesamt als verlorengegangen bezeichnet werden. Welcher Blick auf die Welt ist hier impliziert?

Die Bezeichnung der „Verlorengegangenen“ wirft die Frage nach dem Heilsexklusivismus innerhalb der Katholischen Kirche auf. Der Grundsatz *extra ecclesiam nulla salus* galt bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil als Grundtenor in der katholischen Kirche und Strömungen, wie die Piusbruderschaft sehen in der Preisgabe dieses Axioms und in der ökumenische Öffnung und Dialogbereitschaft der Kirche einen Bruch mit der Tradition, der den Relativismus einziehen ließ.[839] Die Traditionalisten übersehen in ihrer Kritik, in welchem geschichtlichen Kontext[840], mit welcher Aussageabsicht sich das Axiom gebildet hat und welche gegenläufigen Belege sich in der Tradition und Hl. Schrift finden, so Tück.

Dieses Dogma bestand aus der Sorge um das Heil von all jenen, die sich von der Kirche abwandten. Der Grundsatz *Extra ecclesiam nulla salus* begegnet einem, wenn auch nicht im Wortlaut, erstmals bei den Kirchenvätern, wird von der mittelalterlichen

[839] Vgl. Tück, 2013, 263f
[840] Vgl. Tück, 2013, 266-280

Kirche und den Päpsten Innozenz III. und Bonifatius VIII. aufgenommen und auf dem Konzil von Florenz 1442 lehramtlich dargelegt.[841]

Der Blick in die Hl. Schrift zeigt, dass es sowohl Anhaltspunkte für die Exklusivität der Kirche als Heilsgemeinschaft[842], als auch die Betonung der universalen Heilsabsicht Gottes für alle Menschen gibt.[843]

Bei den Kirchenvätern findet sich dem Sinn nach das Axiom, allerdings ist hier der Kontext mitzudenken, so Tück. Cyprian von Karthago geht davon aus, dass wenn jemand die Kirche verlässt, er sich zugleich von den Heilsverheißungen Gottes trennt. Cyprian war Bischof von Karthago und hatte es zu dieser Zeit mit schismatischen Tendenzen und Spaltungen zu tun. Er möchte mit diesen Worten seine Gläubigen zur Einheit mahnen. Tück konstatiert in diesem Zusammenhang: „Der historische Kontext macht klar, dass Cyprian keine Spekulationen über das ewige Geschick der Nichtgetauften vornimmt.“[844]

Die Sicht ändert sich, als das Christentum zur Staatsreligion erhoben wird. Für Augustinus steht fest, wer ab dem Zeitpunkt von Christi Geburt außerhalb der Kirche steht, selbst wenn er ein ungetaufter Säugling ist, ist vom Heil ausgeschlossen. Dieser Heilsexklusivismus zieht sich weiter und findet auf dem Konzil von Florenz seinen lehramtlichen Ausdruck.[845]

Das Zweite Vatikanische Konzil veränderte die Sicht der Kirche in Bezug auf das Heil, das alleinig in ihr zu finden sei. Es verweist auf die Gewissensfreiheit und anerkennt die Möglichkeit zum Heil für alle Menschen, egal welcher Religion und Konfession.[846] Für Tück hat die Kirche durch die veränderte Sicht „die Zugbrücken heruntergelassen, die Tore geöffnet, die Gräben zugeschüttet, um den Dialog mit den anderen aufzunehmen und der missionarischen Dynamik der Kirche Raum zu geben.“[847] Tück formuliert für die Kirche der Gegenwart eine unumgänglich kritische Frage in Bezug auf das

[841] Vgl. Tück, 2013, 264

[842] „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ (Mk 16,16)

[843] „Das ist recht und gefällt Gott, unserem Retter; er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“ (1Tim 2,4)

[844] Tück, 2013, 271

[845] Vgl. Tück, 2013, 272-274

[846] Vgl. Sandler, 2009, https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/805.html#3 (entnommen: 12.11.2019)

[847] Tück, 2013, 262

Axiom *Extra ecclesiam nulla salus:* „Soll man trotz der geographischen Horizonterweiterung und trotz der Verschiebungen im Denken und Fühlen moderner Gesellschaften die Lehre vertreten, dass alle Nichtkatholiken der ewigen Verdammnis überantwortet werden?“[848]

Die Kirche hat während des Zweiten Vatikanischen Konzils nach Möglichkeiten gesucht, die Heilsnotwendigkeit der Katholischen Kirche mit dem universalen Heilswillen Gottes zusammenzudenken. Sandler[849] sieht in den Konzilstexten sowohl einen Heilsinklusivismus (LG 16), der alle Menschen miteinschließt, wie auch eine Heilsnotwendigkeit (LG 8) der Katholischen Kirche. Diesen Widerspruch wollte das Konzil verhindern, indem es die Aufforderung an Christinnen und Christen in der ursprünglichen Absicht von Origines und Cyprian richtete, dass außerhalb der Kirche kein Heil sei. „Sucht das Heil, das euch durch Christus zugesagt ist, in der Kirche. Abgespaltet von ihr werdet ihr es verfehlen."[850]

Die Kirche hat in LG 48 sich selbst als Sakrament des Heiles beschrieben, das zum „Zeichen und Werkzeug der Vereinigung mit Gott und der Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) werden soll, mit dem Ziel, allen Menschen das Evangelium zu verkündigen (vgl. LG 13). Für Tück ist das „Modell der gestuften Kirchenzugehörigkeit (LG 14-16)“[851], welches das Verhältnis der Christinnen und Christen untereinander, das Verhältnis zu den anderen Religionen und den Atheistinnen und Atheisten neu bestimmt, eine Abkehr der Kirche vom Heilspartikularismus. Die volle Kirchenzugehörigkeit kommt in diesem Modell den Katholikinnen und Katholiken zu. (vgl. LG 14) Dieser innere Kreis ist mit einem weiteren Kreis, den Schwestern und Brüdern in Christus, verbunden. Als dritter Kreis in diesem Stufenmodell werden alle anderen Religionen und Atheistinnen und Atheisten genannt, die trotz ihrer Ferne in Beziehung zur Kirche stehen. Auch ihnen wird die Möglichkeit auf Heil zugestanden und die Kirche würdigt diese „potentielle Hinordnung“[852].

> *„Wer das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Ein-*

[848] Tück, 2013, 266

[849] Vgl. Sandler, 2009, https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/805.html#3 (entnommen: 12.11.2019)

[850] Sandler, 2009, https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/805.html#3 (entnommen: 12.11.2019)

[851] Tück, 2013, 281

[852] Tück, 2013, 286

fluss der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen. Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch, nicht ohne die göttliche Gnade, ein rechtes Leben zu führen sich bemühen. Was sich nämlich an Gutem und Wahrem bei ihnen findet, wird von der Kirche als Vorbereitung für die Frohbotschaft und als Gabe dessen geschätzt, der jeden Menschen erleuchtet, damit er schließlich das Leben habe." (LG 16)

Ob Menschen aufgrund ihrer Kirchenferne außerhalb des Heils stehen, kann und darf diesem kurzen Befund nach nicht beantwortet werden. Kirchenferne Menschen dürfen nicht mit Gottfernen gleichgesetzt werden. Es kann nicht abgeschätzt werden, ob eine fernstehende Person wirklich um die Bedeutung Gottes und die Katholischen Kirche für das eigene Heil weiß und dieses auch erkennt. Auch Fehlformen in der Kirche, wie die Missbrauchsskandale, tragen dazu bei, dass die Kirche nach außen oftmals nicht als Heilsinstitution erkannt wird.

Dennoch behält die Zusage „durch die Kirche zum Heil“ ihre Berechtigung. Kirche in diesem Sinn vermittelt das Heil und ist aufgerufen, Menschen dabei behilflich zu sein, dieses Heil in Gott zu suchen und die Möglichkeit anzubieten, ihn innerhalb der Kirche zu finden. Dabei kann der Grundgedanke dieser Arbeit hilfreich sein, dass Gott selbst den Menschen sucht, ihm entgegengeht und ein Leben in Fülle für alle bereithält. Christinnen und Christen tragen eine Mitverantwortung am Heil der Menschen. Ob die Menschen dieses annehmen oder nicht, liegt allerdings in der Hand Gottes. Christinnen und Christen fungieren als eine Art Bindeglieder zwischen den Menschen und Gott. Sie dürfen weitererzählen, was sie selbst im eigenen Leben erfahren haben und das Heil der anderen soll ihnen zu einem persönlichen Anliegen werden.

„Gehen wir einmal davon aus, daß Gott und sein Heil wichtig sind; daß wir für uns sagen, daß es uns Menschen nur deshalb gibt, weil Gott selbst unsere unvorstellbare Seligkeit sein will, daß es daher in diesem Leben nichts Wichtigeres gibt, als Gott zu erkennen und aus seiner Liebe zu leben, daß also darin unser Heil ist; dann könne wir gar nicht anders, als auch für jene, an denen uns liegt, die wir lieben, zu fragen: Wie steht es um Dein Heil? (…)“[853]

Nach diesen Worten Karl Rahners ist die Hinwendung zu all jenen Menschen, die Gott noch nicht kennen, eine absolut notwendige christliche Pflicht. Einen Schritt weitergedacht bedeutet dies aber keinesfalls nur die Hinwendung zu jenen, die wir lieben, son-

[853] Karl Rahner im Gespräch mit Paul Zulehner, 1984, 8

dern nach Jesu Maßstäben auch zu den Feinden, Randständigen und Opfern. Bei allem Tun und Engagement ist nicht zu vergessen: „Gott kommt unserm Tun mit seiner Gnade zuvor.“[854] Ob für das Heil der Menschen auch gleichzeitig der Beitritt in eine konkrete Pfarrgemeinde wie Nativiy oder St. Benedict verbunden sein muss, bleibt allerdings fraglich. Grundsätzlich ist gelebte Gemeinschaft für den christlichen Glauben konstitutiv, ob es gerade diese Form einer missionarischen Pfarre sein muss, bleibt offen.

b. Missionarischer Erfolg als quantitative Kategorie

Der Erfolg der Mission erscheint vielfach in diesen Gemeinden mit steigenden Mitgliederzahlen gleichgesetzt zu sein. Beide Gemeinden bewegen sich im ökonomischen Paradigma, weil sie den missionarischen Erfolg quantitativ messen. Mission scheint dann geglückt, wenn sich viele Menschen der Pfarre anschließen, mit ihrer Kollekte die Pfarre unterstützen, sich in den Prozess der Nachfolge begeben und sich weiter tatkräftig in der Pfarre engagieren. Die Frage, woran der Erfolg der Mission festgemacht werden kann, ist kein leichtes Unterfangen. Bestimmt ist dieser aber nicht an Zahlen alleine ablesbar.

In der Apostelgeschichte begegnen uns Zahlen, die dem missionarischen Erfolg Ausdruck verleihen möchten. Der Autor Lukas versieht sein Buch mit den sogenannten Wachstumsnotizen, die gleichzeitig zu Gliederungsmerkmalen innerhalb der Apostelgeschichte werden. „Die nun, die sein Wort annahmen, ließen sich taufen. An diesem Tag wurden etwa dreitausend Menschen hinzugefügt.“ (Apg 2,41) Diese Wachstumsnotiz findet sich am Ende der Pfingstrede des Petrus. Eckey[855] sieht in der verwendeten Drei (3000) eine Zahl der Vollkommenheit. Lukas weise mit dieser Zahl, die ihm höchstwahrscheinlich überliefert wurde, auf den großen Segen hin, der durch die Worte der Apostel auf die Menschen traf. Die Worte des Petrus fanden Gehör und das Heil wurde den Neugetauften in Jesus Christus zuteil, so Eckey.

> *„Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten. (…) Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte. (…) Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt.*

[854] Karl Rahner im Gespräch mit Paul M. Zulehner (1984): „Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor …!“ Düsseldorf: Patmos

[855] Vgl. Eckey, 2000, 91f

Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten." (Apg, 2,42.45.47)

In dieser Wachstumsnotiz wird nach Eckey[856] ein weiter Hinweis gewährt, warum die Zahl der Jüngerinnen und Jünger täglich wuchs. Diese bezieht sich auf die Auswirkungen, die am Zusammenleben der Gemeinde ablesbar waren. Das Gemeindeleben der jungen Gemeinde war vorbildlich. Sie versammelten sich zum Brotbrechen und zum Gebet, verteilten den Besitz, lobten und dankten Gott. Diese gemeinschaftliche Lebensweise besaß große Ausstrahlungskraft, die keiner weiteren Werbung mehr bedurfte, so Eckey.[857] Weiters zeigt diese Wachstumsnotiz, dass missionarischer Erfolg nicht auf eigene Leistung zurückzuführen ist, sondern Gott die Menschen der Gemeinschaft zuführt.[858]

Ein an Zahlen gemessener quantitativer Erfolg kann Auskunft darüber geben, ob gesetzte Maßnahmen und Veränderungen innerhalb der Pfarre fruchten. *Nativity* und St. Benedict arbeiteten konsequent an ihrem Erscheinungsbild. Sie reformierten die Sonntagsmesse, sorgten für eine einladende Haltung, kümmerten sich um eine angenehme Atmosphäre in ihren Räumlichkeiten und gestalteten ihr pfarrliches Angebot aus der Sicht jener Menschen, die nicht Teil der Gemeinschaft waren. Der Erfolg all dieser Veränderungen zeigt sich vordergründig in den steigenden Zahlen der Pfarrmitglieder. Natürlich wird Erfolg sichtbar, wenn sich Menschen der Pfarre anschließen, regelmäßig die Sonntagsmesse besuchen, an Alpha-Kursen teilnehmen und sich für andere engagieren. Dennoch spiegelt sich in diesen Zahlen lediglich eine Sicht von außen. Sie erlauben keinen Blick ins Innere der Menschen und auf etwaige innerliche Veränderungsprozesse. In der Frage nach der geglückten Mission muss es deshalb neben diesem quantitativen Erfolg auch eine andere Kategorie geben, an der missionarischer Erfolg aus dem Inneren heraus ablesbar ist.

Die Frage der Realisierung des Reiches Gottes scheint als Kategorie[859] angebracht zu sein. Reich Gottes realisiert sich gerade eben in heilen Beziehungen untereinander und mit Gott, aber auch im politischen und sozialen Engagement. An den lukanischen Wachstumsnotizen wird deutlich, dass sich diese Zahlen des Wachstums immer auch

[856] Vgl. Eckey, 2000, 99f

[857] Vgl. Eckey, 2000, 99f

[858] Eckey, 2000, 99f

[859] Vgl. die Kriterien einer zeitgerechten Mission, die im ersten Kapitel „Reich Gottes" erarbeitet wurden.

mit der Mehrung des Heils in den Menschen verbinden. Die Zahlen haben mehr einen symbolischen Gehalt[860] als konkrete Zahlen von Neugetauften zum Inhalt. Menschen wurde das Evangelium verkündigt, sie ließen sich taufen, schlossen sich einer Gemeinschaft an und erlebten eine heilsame Begegnung mit Gott. Das Heilwerden des Menschen kann demnach als mögliche Kategorie missionarischen Erfolgs gewertet werden.

Mission scheint dann geglückt, wenn Menschen im eigenen Leben Heilung erfahren und sich wiederum um andere kümmern, insbesondere um die Armen, Kranken, gesellschaftlich Ausgegrenzten. Der Erfolg zeigt sich ebenso im demütigen Umgang und in der Dialogbereitschaft mit jenen, die nicht Teil der Gemeinde sein wollen und diese vielleicht sogar ablehnen. Missionarischer Erfolg lässt sich an der Bereitschaft zur Veränderung und der Lernbereitschaft der Pfarrmitglieder und vielfach am authentischen christlichen Lebenszeugnis ablesen, das wiederum werbend nach außen weist.

c. Die Liebe zu Gott und zum Nächsten als Fundament in missionarischen Pfarren

Nativity stellt das Doppelgebot der Liebe als Vorzeichen vor alle Veränderungen in ihrer Pfarre. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mt 22,37-39)

Das Gebot der Gottesliebe nimmt eine zentrale Stellung in beiden Testamenten ein und Jesus stellt diesem das Gebot der Nächstenliebe gleichwertig an die Seite, so Klaiber.[861] (vgl. auch Dtn 6,5) Liebe bedeutet im AT mehr als eine Gefühlsregung. Diese Liebe entsteht als Konsequenz aus dem „Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein“ (Dtn 6,4) und darum kann Liebe auch geboten werden.

> *„Im Alten Testament kann das Wort Liebe in Analogie zu altorientalischen Vasallenverträgen auch die erwartete Loyalität gegenüber einem Bündnispartner beschreiben. Das Liebesgebot ist also Ausdruck der inneren Verpflichtung zu einer unbedingten und alle Lebensbereiche umfassenden Loyalität Gott gegenüber. Jemanden zu lieben umschließt*

[860] Vgl. Eckey, 2000, 62 und 91f: 120 als das Zehnfache von Zwölf, der Zahl der Apostel (Apg 1,15); Drei als Zahl der Vollkommenheit (Apg 2,47)

[861] Vgl. Klaiber, 2015, Band 2, 131

deshalb sowohl die innere Offenheit und Zuwendung als auch die tätige Solidarität und Einsatzbereitschaft dem anderen gegenüber.“[862]

Dieses Treueverhältnis stellt sich umfassend dar und der Mensch soll diese Liebe zu Gott „mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deiner Kraft“ (vgl. Mt 22,37) vollziehen.[863] „Es ist der ganze Mensch, der durch die Nennung aller Aspekte seiner Existenz dazu aufgefordert wird, sich mit allem, seinem ganzen Tun und Lassen, Denken und Fühlen auf den Gott auszurichten, dem er alles verdankt.“[864]

Das zweite Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt 22,39 und Lev. 19,18) ist nicht minder wichtig. Es stammt aus Lev 19,11-18 und darin sind Vorschriften niedergeschrieben, die unter anderem dem Schutz der Behinderten und sozial Schwachen dienen sollen, so Klaiber.[865] Der Nächste sei im AT primär im Umkreis der Nachbarn und Angehörigen des eigenen Volkes zu suchen, aber auch der Fremdling (Lev 19,34) werde bereits in das Gebot der Nächstenliebe miteingeschlossen.

Jesus beantwortet die Frage nach dem Nächsten im Gleichnis vom barmherzigen Samariter. (vgl. Lk 10,30-37). Der Nächste ist derjenige, der Hilfe braucht. „Es geht also um die Fähigkeit, mit der Not des Gegenübers mitzufühlen.“[866] Jesus wird nur nach dem größten Gebot gefragt und antwortet mit zwei Geboten, die wie zwei Seiten einer Münze sind. Darin werden „die Menschen dazu auffordert, ihr Leben ganz auf Gott und seinen Willen auszurichten und es gerade damit auch für ihre Mitmenschen und ihre Not zu öffnen.“[867]

Jesus verbindet beide Gebote aus dem AT und zeigt damit den Willen Gottes auf. Gottesliebe bedeutet die Hinwendung zu Gott und beinhaltet die Liebe und Hinwendung zum Nächsten gleichermaßen. Die Gottesliebe ist dann echt, wenn sie auch die Not des Nächsten wahrnimmt und sich im Dienst an diesem erweist, mit dem Ziel des gelingenden Lebens, so Klaiber.[868]

Die Frage steht im Raum, wie die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe Gestalt in Gemeinden annehmen? Die Erfüllung dieser Gebote wird vielfach daran abzulesen

[862] Klaiber, 2015, Band 2, 131
[863] Vlg. Klaiber, 2015, Band 2, 131
[864] Klaiber, 2015, Band 2, 131
[865] Vgl. Klaiber, 2015. Band 2, 131
[866] Klaiber, 2015, Band 2, 132
[867] Klaiber, 2015, Band 2, 132f
[868] Vgl. Klaiber, 2015, Band 2, 133

sein, wie Pfarrmitglieder ihre Beziehung zu Gott leben, im Gebet, in der Feier der Sakramente, im Versuch, ein Leben nach Gottes Maßstäben zu führen und an der Art, wie Nächstenliebe gelebt wird.

Nach Karl Rahner sollen Pfarren zu Gemeinden des Gebetes werden.[869] Für ihn hat eine Pfarre einerseits eine gesellschaftskritische und gesellschaftspolitische Dimension und sie ist nicht nur als „Servicestation individualistischer Bedürfnisse“[870] gedacht. Aber eine Pfarre ist andererseits auch mehr als ein Zusammenschluss von Menschen, um darin Fragen der Gerechtigkeit zu behandeln, sie ist gleichermaßen eine „Gemeinde der Anbetung Gottes“[871] und des Gebetes. Er fordert für den pfarrlichen Gottesdienst, das Gebet im Geist und in der Wahrheit, ein Gebet, das aus der Mitte des Herzens Gott vorgebracht wird. Es soll ein Gebet möglich sein, das eine „radikalen Hoffnung durch alle irdischen Dinge hindurch auf das ewige Leben Gottes“[872] beinhaltet. Für Rahner muss „in Pfarren gesungen werden, weil hier Menschen in einer freien Lebendigkeit Gott preisen wollen.“[873]

Wie realisiert sich das Doppelgebot in der Gemeinde? Woran ist die Liebe zu den vermeintlich „Verlorengegangenen“ abzulesen? Ist die Liebe zu den Nächsten an Bedingungen geknüpft und bedeutet diese Liebe den Beitritt in die Pfarre? Wo zeigt sich das Liebesgebot außerhalb der Gemeinde? Alle diese Fragen finden im Buch *Rebuilt* nur wenige Antworten. Es entsteht eher der Eindruck, dass Liebe an gewisse Bedingungen, wie den Beitritt und das Engagement in der eigenen Pfarrgemeinde geknüpft ist.

Die Liebe Gottes fordert heraus, selbst aktiv diese Liebe weiterzugeben. Genau das kann Gemeinden auch attraktiv für fernstehende Menschen machen. Christinnen und Christen und auch gesamte Pfarren sollen sich nach dem Willen Gottes für die Welt ausstrecken und die Liebe zum Nächsten darf nicht instrumentalisiert werden und beschränkt sich keineswegs nur auf Gleichgesinnte. Sie erweist sich auch in der Annahme und Liebe all jener Menschen, die nicht Teil der Gemeinde sein wollen.

[869] Vgl. hierzu Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, 1984, 134
[870] Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, 1984, 134
[871] Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, 1984, 134
[872] Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, 1984, 134
[873] Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, 1984, 134

d. Alpha als Begegnungsraum zwischen Kirche und Welt

Fr. Mallon setzte schon in den Anfängen seines Priesterseins auf den Alpha-Kurs als Ort der Begegnung und des Austausches in seinen Pfarren. Für ihn bietet der Alpha-Kurs die Möglichkeit, auf Menschen außerhalb der Gemeinde zu treffen und sie zum Gespräch zu laden. Dabei sei dieser Kurs seiner Ansicht nach für Menschen innerhalb der Pfarrgemeinde und für Fernstehende gleichermaßen bereichernd.

Die Wichtigkeit eines Ortes der Begegnung mit Fernstehenden in der Kirche teilen auch der emeritierte Papst Benedikt der XVI., wenn er von der Notwendigkeit eines „Vorhofs der Völker" spricht und der Religionspädagoge Bert Roebben mit seinem entwickelten Modell „*narthikalen* Lernens". Beide Entwürfe werden ich folgend kurz darstellen.

„Vorhof der Völker" von Papst Benedikt dem XVI.

Der Begriff des „Vorhofs der Völker" stammt aus dem AT und bezeichnete den Vorhof des Tempels, in dem es auch nichtjüdischen Pilgern gestattet war, sich aufzuhalten. Es ist damit der Bereich vor dem Heiligtum gemeint, der für den emeritierten Papst einen Ort des gemeinsamen Denkens darstellt. Im Sinne Papst Benedikts XVI. könnte dieser Bereich auch als „Vorhof der Vernunft" benannt sein, in dem Christus durch die Vernunft erkannt werden könne, so Gerl-Falkovitz.[874]

Mit dem Konzept des „Vorhofs der Völker" möchte der Papst seine Zeitgenossen mit Hilfe der Vernunft zu einer Relektüre des Evangeliums führen. Dahinter verbirgt sich die Meinung, dass der Mensch durch die Vernunft auf Transzendentales blicken kann und auch grundsätzlich dafür offen ist. „Er bestätigt der säkularen Vernunft ihr Recht, will sie dabei aber auf ihr ‚Eingeschriebensein in eine größere Vernünftigkeit' aufmerksam machen - wusste doch gerade die Philosophie bis ins 20 Jhdt. von einer transzendierenden Vernunft."[875]

Gekennzeichnet ist die Sicht des Papstes durch das Vertrauen auf die gemeinsame Vernunft „vor der Schwelle zum Heiligen."[876] Ratzinger schließt hier in seinem Denken an der spätantiken christlichen Philosophie der Väter an, nämlich „auch das zu denken,

[874] Vgl. Gerl-Falkovitz, 2013, 391
[875] Gerl-Falkovitz, 2013, 391
[876] Gerl-Falkovitz, 2013, 392

was sich kaum denken lässt – nämlich das Göttliche."[877] Gerl-Falkovitz sieht im Vertrauen des Papstes an die Vernunft die Lehre vom *Logos* impliziert. Der menschgewordene Logos sporne an, die menschlichen *logoi* zu zerstören, aber sie auch zu befruchten und freizusetzen. In diesem Sinn sind auch schon die Briefe des Paulus und auch die Evangelien Versuche, „den Unfasslichen doch zu fassen."[878] Die Väter benützten die griechische Philosophie, um diese Erkenntnisse mit „dem neuen Weg"[879] zu verbinden und fruchtbar zu machen. Sie betonten die Verwandtschaft von Philosophie und Theologie. So begründete, Justin der Märtyrer, die These des *logos spermatikos,* nachdem sich Spuren des Wortes Gottes überall finden lassen.[880]

Dieser Versuch, die Lücke, die durch den Verlust der Glaubwürdigkeit der religiösen Mythen entstand, durch eine philosophische Begründung des Monotheismus in der Spätantike zu füllen, reichte nach Ratzinger jedoch auch damals schon nicht aus, eine lebendige Gottesbeziehung bei den Menschen einzuleiten.[881] Manche gebildete Menschen dieser Zeit fanden im jüdischen Monotheismus, der „nicht philosophisch erdacht, sondern in einer Geschichte des Glaubens geschenkt worden war, einen neuen Zugang zu Gott."[882] Das bedeutet für Ratzinger keineswegs, auf die denkerische Auseinandersetzung der Theologie zu verzichten. Sie sei absolut notwendig, dabei darf aber nicht „die Begegnung des Herzens mit der Botschaft der Schönheit als wahre Weise des Erkennens"[883] verachtet werden, denn das lasse die Theologie veröden und den Glauben verarmen, so Ratzinger.[884]

In einer Videobotschaft[885] richtete sich Papst Benedikt der XVI. an die jungen Menschen in Paris. In dieser Ansprache lädt er dazu ein, miteinander im „Vorhof der Völker" über die großen Fragen menschlicher Existenz zu sprechen. Die Kirche solle

[877] Gerl-Falkovitz, 2013, 392

[878] Gerl-Falkovitz, 2013, 392

[879] In der Apostelgeschichte werden die Christinnen und Christen als Anhängerinnen und Anhänger des neuen Weges bezeichnet. Mit diesem „neuen Weg" ist die christliche Botschaft gemeint. (vgl. Apg 9,2 und Kommentar aus dem Stuttgarter NT, 247)

[880] Vgl. Gerl-Falkovitz, 2013, 392f

[881] Vgl. Gerl-Falkovitz, 2013, 393

[882] Ratzinger, 2006, 217

[883] Ratzinger In: Gerl-Falkovitz, 2013, 393

[884] Vgl. Gerl-Falkovitz, 2013, 393

[885] Vgl. Videobotschaft von Papst Benedikt XVI. (2011) am Abschlussabend des „Vorhofs der Völker", einer Initiative des Päpstlichen Rates für die Kultur in Paris. https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/messages/pont-messages/2011/documents/hf_ben-xvi_mes_20110325_parvis-gentils.html (entnommen: 14.11.2019)

„Vorhöfe der Völker“ öffnen, um einen Begegnungsraum zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen zu schaffen. In seiner Ansprache richtet er sich sowohl an Gläubige als auch an nicht gläubige Menschen. Den Nichtgläubigen rät er authentische Lebenszeugnisse der Gläubigen einzufordern, die sich mit dem christlichen Bekenntnis decken. Sie sollen Zerrbilder von Religion ablehnen und Unmenschlichkeit innerhalb der Religion kritisieren. Er ruft auf, den unbekannten Gott zu suchen, der sie liebt und zu dem sie beten können. Sein Aufruf ergeht auch an die Gläubigen, den Schatz des Glaubens weiterzugeben, darüber nachzudenken und sich in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen, denn „die Frage Gottes darf nicht bei den großen Fragen unserer Zeit fehlen.“[886]

> *„(…) ihr seid aufgerufen, zwischen euch Brücken zu bauen. Ihr wisst die Gelegenheit zu nutzen, die sich euch bietet, tief in eurem Bewusstsein, in gründlichen und vernünftigen Überlegungen Möglichkeiten eines wegbereitenden und tiefen Dialogs zu finden. Ihr habt einander viel zu sagen. Verschließt euch nicht den Herausforderungen und Problemen, die vor euch liegen.“*[887]

An den heutigen Menschen liege es, einen Weg des Gesprächs einzuleiten und keine Angst vor unterschiedlichen Meinungen und offener Laizität zu haben, so der Papst. Diese offene Laizität beinhaltet für Papst Benedikt den XVI. die Möglichkeit, seinen eigenen Glauben zu leben und den Zuspruch gleicher Rechte für alle Menschen einzufordern. In diesem „Vorhof der Völker“ gilt es, die „Mauern der Angst“ vor dem Fremden zu überwinden.

Das Modell narthikalen Lernens von Bert Roebben

Die großen Fragen menschlicher Existenz sind auch im Modell des *narthikalen* Lernens von Bert Roebben[888] zentral. Diese Form des Lernens kann in einem Raum zwischen Kirche und Welt bzw. „zwischen der Außenwelt und dem inneren heiligen Raum“[889] erfolgen. Der Narthex ist primär ein konkreter Raum im Eingangsbereich von

[886] Papst Benedikt XVI., 2011, https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/messages/pont-messages/2011/documents/hf_ben-xvi_mes_20110325_parvis-gentils.html (entnommen: 14.11.2019)

[887] Papst Benedikt XVI., 2011, https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/messages/pont-messages/2011/documents/hf_ben-xvi_mes_20110325_parvis-gentils.html (entnommen: 14.11.2019)

[888] Bert Roebben ist Religionspädagoge und entwirft sein Modell narthikalen Lernens primär für Jugendliche im Kontext von Schule.

[889] Roebben, 2011, 93

romanischen Basiliken, der bei Roebben als Metapher für einen Moment des Lernens verwendet wird, der unvorhergesehen eintritt, aber absichtlich vorbereitet wurde.[890]

> *„Der Narthex, in seiner metaphorischen Bedeutung, ist beides, ein pädagogischer und theologischer Platz der Auseinandersetzung. Im Lernprozess kann ein Raum entstehen für das, was nicht gelernt, sondern nur empfangen werden kann. Im Narthex kann man das Verständnis erlangen, dass sich die eigene Existenz nicht ergründen lässt, dass man nicht die Quelle der eigenen Gedanken ist, dass man in seiner Suche bereits gefunden worden ist und niemals zu definitiver Sinnlosigkeit zurückfallen kann, wenn man verlorengehen oder den Weg aus den Augen verlieren könnte.“*[891]

Um die Vorstellung der Metapher des *Narthex* als Erfahrungsraum und den Vorgang religiöser Bildung Roebbens zu verstehen, braucht es das Bild der Pilgerin/des Pilgers, das hinter seiner Theorie liegt, denn nach dem Autor ist der Weg des Lernens gleich einer Pilgerreise. Als konkretes Beispiel dieses *narthikalen* Lernens gebraucht er die Vorhalle der *St. Madeleine*-Kirche in Frankreich, die eine Station auf dem Jakobsweg bildet. Die Pilgerinnen und Pilgern erhoffen sich nach der großen Anstrengung und in einem Zustand der Erschöpfung, Kühle und Erfrischung und treffen im *Narthex* der Kirche doch auf eine ganz andere Erfahrung, als sie erwarteten.

> *„Der triumphierende Christus will dem oder der PilgerIn ‚lebendiges Wasser’ reichen, auf eine ganz andere Art, als erwartet und erhofft. Aber gleichzeitig erklingen in den Seelen der Pilgernden Seufzer der Erkenntnis. Sie können von ihrer erhitzten Suche nach Seelenheil Abstand nehmen und sich finden lassen (in diesem Fall durch Christus).“*[892]

Den Pädagogen und Leitern kommt im Prozess religiösen Lernens die Aufgabe der Vorbereitung und des Anstoßes religiöser Erfahrungen zu. Damit existenzielles Lernen in dieser Form gelingen kann, braucht es nach Angabe Roebbens die Spannung von Perspektive und Sehnsucht. Leiterinnen und Leiter kultivieren diese Spannung und sorgen für die Aufrechterhaltung und dadurch kann eine mögliche religiöse Erfahrung sinnvoll vermittelt werden. Die Suchenden treffen im *Narthex* auf die Erwartungen der Leitenden, diese wiederum „ermutigen die Jugendlichen, ihre eigene Mitte zu finden, das Fundament ihres Daseins auszudrücken und erzählen bestenfalls von ihren eigenen Sehnsüchten.“[893]

[890] Roebben, 2011, 93f
[891] Roebben, 2011, 93
[892] Roebben, 2011, 215
[893] Roebben, 2011, 216

In diesem Zitat wird deutlich, dass es keinesfalls darum geht, religiöses Lernen nach den Maßstäben der Leitenden vorzugeben, sondern in diesem Modell herrscht die Annahme vor, dass Glauben nicht gelernt werden kann und wenn, dann nur durch selbstgemachte Erfahrungen. Die Leitenden bereiten den Weg für diese Lernform und sind in diesem Prozess selbst Empfangende, denn religiöses Lernen bleibt ein lebenslanger Prozess.

Der Kirche gibt Roebben den Tipp, ihren *Narthex* als Durchgangsraum zwischen drinnen und draußen gut zu pflegen, denn hier treffen die Suchtendenzen der Menschen von außen auf mögliche Antworten aus der Tradition von innen.[894]

> *„Von Kirchen darf man zu Recht erwarten, dass sie den spannungsvollen Raum zwischen Sehnsüchten und Perspektiven einnehmen, zwischen dem, was Menschen in ihrer verletzlichen Existenz heute zu finden hoffen und den Traditionen des In-Verletzlichkeit-Getragen-Seins."*[895]

Die gemeinschaftliche Suche nach religiösen Erfahrungen erlaubt viele unterschiedliche Stimmen. Im *Narthex* als Erfahrungs- und Lernort ist allerdings eine einigende Sicht auf den Menschen anzustreben. Diese gemeinsame Sicht nimmt den Menschen in seiner Einzigartigkeit und Kostbarkeit wahr. Roebben spricht vom „Kostbarkeitscharakter"[896] jedes Menschen, der nicht auf seinen Konsum und sein Kaufverhalten, noch auf seine Arbeitsleistung reduziert ist. In dieser Hinsicht werden alle Lernenden im *Narthex* zu Zeuginnen und Zeugen der Erfahrungen mit Gott, dem tragenden Fundament der eigenen Existenz.[897]

Im Kontext der Schule, auf den sich Roebben bezieht, bietet der Religionsunterricht diesen Ort gemeinsamen religiösen Lernens, im Großraum der Kirche erscheint es ungleich schwieriger zu sein, auf die suchenden Menschen zu treffen. Hier müssten diese Orte erst geschaffen werden. Dazu ermutigt auch der emeritierte Papst Benedikt XVI. mit seinem Modell des „Vorhofs der Völker". Bei der die vernünftige Herangehensweise an das Geheimnis Gottes Bedingung ist, um dadurch zur möglichen religiösen Erfahrungen zu gelangen.

---

[894] Vgl. Roebben, 2011, 227
[895] Roebben, 2011, 227
[896] Roebben, 2011, 227
[897] Vgl. Roebben, 2011, 227

Einen Raum *narthikalen* Lernens zu installieren, lässt sich auch mit dem Grundanliegen dieser Dissertation in Einklang bringen. Gott ist es, der sucht und findet. Dieses Gefundensein von Gott entspricht einem unverdienten Geschenk, welches der Liebe, Sehnsucht und Barmherzigkeit Gottes entspringt.

Alpha in diesem Sinn verstanden, wäre nicht nur ein Eintrittstor in die Kirche, sondern viel mehr ein Ort des gemeinsamen Lernens und der Möglichkeit Erfahrungen mit Gott zu machen, die unvorhergesehen eintreten, jedoch durch gute Vorbereitung ermöglicht werden, wie Roebben sagt. Gott kann an diesen Orten plötzlich ins Leben der Menschen kommen und sie werden von dieser Erfahrung berührt. Dadurch werden nicht alle Fragen menschlicher Existenz und möglicher Glaubenszweifel gelöst, doch der Blick darauf kann sich verändern und die Gewissheit Einzug halten, dass Gott an der Seite der Menschen ist und mitgeht. Wer diesen begonnenen Weg gemeinsamen Lernens und religiöser Erfahrung weitergehen möchte, begibt sich auf den Weg der Nachfolge.

e. Das Ziel der gelebten Nachfolge

Gläubige in die Nachfolge zu führen ist das erklärte Ziel beider Pfarren. In der Pfarre Nativity entsprang dieser Wunsch aus der Beobachtung, dass viele Gläubige „fordernde Konsumentinnen und Konsumenten“ seien. Auch in St. Benedikt ist Mallon der Meinung, dass Kirche sich viel zu lange darauf beschränkte, die „Satten zu sättigen“. Die Pfarrmitglieder werden ermutigt, sich aktiv einzubringen und sich tatkräftig zu engagieren. Was wird aber aus jenen in der Pfarre, die diesen Weg nicht mitgehen können oder wollen?

Kardinal Schönborn hat in seinem Hirtenbrief[898] auf die Wichtigkeit hingewiesen, in die Lebensschule Jesu zu gehen. Mit dem Begriff der Jüngerschaft wird diese Nachfolge Jesu beschrieben. Es bedeutet, den Glauben zu lernen und das kommt einem lebenslangen Prozess gleich. Der Auftrag der Kirche bestehe laut Kardinal darin, ein bedingungsloses Ja zur Gegenwart zu sprechen, einen persönlichen Weg der Umkehr einzuschlagen und auf dem Weg der Jüngerschaft voranzuschreiten. Der Kirche gibt er einen Auftrag mit auf den Weg: „Kirchliche Orte sollten Schulen der Jüngerschaft sein,

[898] Vgl. Schönborn, 2010, 14, unter: http://www.apg2010.at/downloads/APG%202010%20Hirtenbrief%20Kardinal%20Sch%C3%B6nborn%2015.%20Mai%202011.pdf (entnommen: 26.11.2019)

kirchliche Gemeinschaften sind Lebensschulen Jesu.“[899] Der Kardinal wirbt schon geraume Zeit dafür, in die Schule Jesu zu gehen und er meint: „Die Jünger von damals sind an der Hand Jesu gegangen. Jüngerinnen und Jünger von heute gehen mit der Bibel in der Hand.“[900] Es ist wert einen Blick ins Matthäusevangelium zu machen und darauf zu sehen, wie Jesus seine Jünger in die Nachfolge ruft.

„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig. (…) Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig.“ (Mt 10,37f) Für den Exegeten Walter Klaiber[901] trifft der Ruf Jesu auf die Jünger und sie stehen vor der Entscheidung, sich für dieses Reich Gottes zu öffnen und Jesus sogar über ihre Familien zu stellen. (vgl. Mt 10,37) Damit meint Jesus aber keinesfalls, seine Familie gering zu schätzen, sondern eine Nachfolge anzutreten, die bereit ist, Opfer zu bringen und sich in den Dienst der Sache zu stellen. Dazu gehört es auch, sein eigenes Kreuz auf die Schultern zu nehmen. Hier klingen bereits eine Vorausschau auf Jesu Tod an und Gedanken, dass mit der Nachfolge auch Konsequenzen verbunden sein können, die in der Bereitschaft zum Leiden oder gar zum Martyrium liegen, so Klaiber. Jesus stellt gleichzeitig diesem Ruf zur Nachfolge eine Verheißung gegenüber. „Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen.“ (Mt 10,39) In diesem Vers verallgemeinert Jesus dieses ursprünglich zu den Jüngern gesprochene Wort und macht daraus eine allgemeingültige Regel, so Klaiber.

> *„Sie hält fest, dass wir das Leben, von dem hier gesprochen wird, nicht einfach haben oder uns selbst beschaffen können. Es gehört zum Wesen des Menschseins, das wahre und eigentliche Leben zu suchen in der Hoffnung, es zu finden. (…) Gerade diejenigen, die meinen, sie könnten sich ihr Leben selbst aneignen und es ganz für sich leben, werden es verlieren: Es wird ihnen zwischen den Händen zerrinnen und sich im Kreis um sich selbst totlaufen. Nur wer bereit ist, sein Leben für Gottes Sache und die des Nächsten zu riskieren, ja zu verlieren, wird wahres Leben finden, Leben, das erfüllt ist von der Schönheit und dem Reichtum, die die Liebe schenkt.“*[902]

[899] Schönborn, 2010, 14, unter: http://www.apg2010.at/downloads/APG%202010%20Hirtenbrief%20Kardinal%20Sch%C3%B6nborn%2015.%20Mai%202011.pdf (entnommen: 26.11.2019)

[900] Schönborn, 2010, 14, unter: http://www.apg2010.at/downloads/APG%202010%20Hirtenbrief%20Kardinal%20Sch%C3%B6nborn%2015.%20Mai%202011.pdf (entnommen: 26.11.2019)

[901] Vgl. Klaiber, 2015, 213-217

[902] Klaiber, Walter, 2015, 216f

Jesus betont den Wert der Nachfolge und zeigt auf, dass diese nichts mit reinem Wohlgefühl zu tun hat und es keinesfalls nur um die eigenen persönlichen Bedürfnisse geht. Nachfolge bedeutet auch den Einsatz für andere und gerade darin kann der Mensch Erfüllung und Glück im eigenen Leben finden. Der Mensch, der nur um sich selbst kreist, wird das Leben in Fülle nicht erlangen.

In Pfarrgemeinden gibt es unterschiedliche Menschen, jene, die im Glauben wachsen möchten, sich engagieren und Freude an Gemeinschaft haben und jene, die in erster Linie ihre „Sonntagspflicht" erfüllen wollen und sich wenig bis kaum in der Pfarrgemeinde engagieren, denn aus katholischer Sicht reichen der Besuch der Eucharistiefeier und die christliche Lebensführung.

Gottes Suche beschränkt sich keineswegs nur auf die treuen Nachfolgerinnen und Nachfolger. Er sucht die Verlorenen, die Bequemen und die Tatkräftigen, denn in Gottes Blickwinkel stehen alle Menschen und seine Barmherzigkeit ist an keine Leistung gebunden und kennt keine Grenze. Der Weg in die Nachfolge bedeutet, sich freiwillig für die Sache Jesu, für ihn selbst und für das Reich Gottes zu entscheiden. Wenn das Angebot Jesu an einen Menschen ergeht, steht es ihm frei, dieses anzunehmen. Wenn er es tut, stellt Jesus ein sinnerfülltes Leben in Aussicht.

Das Bestreben in Nativity und St. Benedict aus Menschen Jüngerinnen und Jünger Jesu zu machen, erscheint in dieser fordernden Konzeption zum Scheitern verurteilt zu sein. Der Weg der Nachfolge kann nur ein Angebot sein und dieses stellt Jesus selbst an die Menschen, nicht die Menschen an andere. Die Bewusstmachung dieses Anrufs Gottes kann und soll jedoch durchaus zu einem Anliegen in der Verkündigung werden. Christinnen und Christen dürfen in weiterer Folge auch zu Wegbegleiterinnen und –begleiter für die Menschen werden, die diesen Weg freiwillig einschlagen.

f. Kleingruppen

In den Pfarren *Nativity* und St. Benedict wird die Pfarrgemeinde in Kleingruppen intim. Mehrere Personen treffen sich in privaten Häusern, um gemeinsam geistlich zu wachsen. Hier werden Freundschaften gepflegt, es wird miteinander gegessen, gebetet, gesungen, die Bibel gelesen und nach White und Corcoran passiert in diesen Kleingruppen auch Seelsorge, welche in der Großpfarre nicht wahrgenommen werden kann. Kleingruppen laufen in Nativity nicht autark, sondern sind durch wöchentliche geistliche Impulse, die von der Pfarre zur Verfügung gestellt werden und die Botschaft des kommenden Sonntagsgottesdienstes aufnehmen, verbunden.

Beim Modell der Kleingruppen handelt es sich um ein altes, bewährtes und zutiefst katholisches Modell, dessen Notwendigkeit schon Papst Johannes Paul der II. vor vielen Jahren benannt hat.

> *„Damit alle diese Pfarreien lebendige, christliche Gemeinden werden, müssen die jeweiligen örtlichen Autoritäten dafür Sorge tragen, dass (…) die kleinen Basisgemeinschaften, auch lebendige Gemeinden genannt, in denen die Gläubigen einander das Wort Gottes verkündigen und im Dienst und in der Liebe tätig werden können, wachsen. Diese Gemeinden sind in Gemeinschaft mit ihren Hirten wahre Konkretisierungen der kirchlichen Communio und Zentren der Evangelisation."*[903]

Basisgemeinden[904], wie sie der katholische Theologe Paul Weß 1973 in der Machstraße in Wien[905] installierte, sind der Versuch, Kirche von der Basis herauf zu erneuern und zu revitalisieren. Das Ziel bestand darin, Stammgemeinden aus mündigen Christinnen und Christen zu schaffen, die gleichzeitig als Trägerinnen und Träger der Gemeindekirche wirkten. Diese Gruppen bestehen aus 25-40 Personen, die ohne hierarchische Strukturen zusammenarbeiten, gemeinsam beten, Gottesdienste gestalten und sich karitativ engagieren. Nach Weß könne in den Basisgemeinden eine geschwisterliche und offene Gemeinschaft möglich werden. Diese Basisgemeinden wirken und organisieren sich weitgehend autark, allerdings mit dem sonntäglichen Fixpunkt in der gemeinsamen Eucharistiefeier. Diese wird vornehmlich von vielen mitgestaltet und mündet in der Machstraße in einem anschließenden Pfarrcafé.[906]

Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive untersuchte Richard Reininghaus[907] das Phänomen von Hauskreisen im protestantischen Kontext Deutschlands. Dabei ließ er sich von der Frage nach der kulturbildenden Relevanz von Hauskreisen leiten. Reininghaus kommt in seinen Analysen und Beobachtungen zu mehreren charakteristischen Merkmalen von Hauskreisen. Der Ablauf in Hauskreisen ist meist gut organisiert. Bis zu zwölf Personen treffen einander im häuslichen Bereich, sie sind miteinander bekannt und vielfach auch befreundet, sie nehmen gegenseitig Anteil an ihren Leben, sie

---

[903] Johannes Paul II. Christifideles laici, 26

[904] Vgl. zum Modell der Basisgemeinden: Weß, Paul (1989): Gemeindekirche, Ort des Glaubens: die Praxis als Fundament und als Konsequenz der Theologie; Gemeindekirche – Ort des Glaubens. Graz, Wien, Köln: Verlag Styria

[905] Basisgemeinde am Beispiel der Pfarre Machstraße in Wien: http://www.pfarre-machstrasse.at/Gemeinden/Uebersicht.htm (entnommen: 26.1.2020)

[906] Vgl. http://www.pfarre-machstrasse.at/Gemeinden/KonkretesLeben.htm (26.1.2020)

[907] Vgl. Reininghaus, 2009: Die hausgemachte Religion. Kommunikation und Identitätsarbeit in Hauskreise. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde

singen gemeinsam, lesen in der Bibel, sprechen über den Text und sie bringen bittend und dankend ihre Gebete in sehr persönlicher Form vor Gott.

Hauskreise finden bevorzugt in privaten Räumlichkeiten statt. Reininghaus sieht darin eine niedrige Schwelle, die es Menschen schneller und leichter erlaube, an diesen Gruppen teilzunehmen, als beispielsweise in pfarrlichen Räumlichkeiten. Daneben ist die familiäre Atmosphäre als positiv anzumerken und ein Treffen ist pragmatisch gesehen ohne Zustimmung der pfarrlichen Obrigkeiten möglich.[908]

Für viele Personen in Hauskreisen ist die Möglichkeit, religiöse Erfahrungen zu machen und im Glauben und der Beziehung zu Gott zu wachsen, ein Beweggrund, um an einem Hauskreis teilzunehmen. Daneben spielen Freundschaften, Offenheit, ehrliches Feedback und Heimatgefühl ebenso eine große Rolle, die für die Teilnahme an Hauskreisen spricht. Diese Form von Kleingruppen bieten einen Raum für geschützte Zusammenkünfte, gegenseitige Anteilnahme und sie sind grundsätzlich offen für neue Mitglieder, so die Ergebnisse der Erhebung, obwohl sie in diesem Punkt keinem speziellen missionarischen Programm folgen.[909]

Kritik an Hauskreisen kommt vielfach von der Pfarrerschaft[910], die in diesen Zusammenkünften eine Konkurrenz zur Pfarrgemeinde wahrnehmen und in Personen, die die Verkündigung in Hauskreisen übernehmen, Rivalen der eigenen Verkündigung sehen. Pfarrer haben Vorbehalte gegenüber Hauskreisen, zumal diese Hauskreisleute ihre Unabhängigkeit wertschätzen und nicht selten zu Separatisten werden und manche von ihnen eigene Freikirchen gründen. Das Konfliktpotential liegt in der Erhebung von Reininghaus in der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der religiösen Gruppen gegenüber der eigenen Pfarre, obwohl der Großteil der am Hauskreis Teilnehmenden das Verhältnis zum Pfarrer der Gemeinde als „vertrauensvoll und kooperativ“[911] wahrnehmen.[912] Aber Hauskreise scheinen in Bezug auf kirchliche Einbindungsversuche resistent zu sein und das wiederum führe zu Konflikten, so Reininghaus.[913]

[908] Vgl. Reininghaus, 2009, 61-63

[909] Vgl. Reininghaus, 137-144

[910] Dieser Studie von Reininghaus zufolge, begegnet nur ein geringer Prozentsatz der Pfarrerschaft den Hauskreisen wohlwollend, vgl. S. 319

[911] Reininghaus, 2009, 177

[912] Vgl. Reininghaus, 2009, 161-165

[913] Vgl. Reininghaus, 2009, 172-180

Reininghaus beobachtet in seiner Forschung, dass Personen in Hauskreisen einen „Eigen-Sinn“ in Bezug auf die tradierte Religion und gegenüber der kirchlichen Institution entwickeln. So werden diese Gruppen von außen manchmal als elitär betrachtet[914] und das Bibelverständnis in Hauskreisen ist kritisch zu beurteilen, denn es besteht vielfach aus der Suche nach Moral und ethisch korrektem Verhalten im eigenen Leben, abgeleitet aus biblischen Texten. Bedenklich erscheint auch die assoziative Betreibung von Theologie ohne historische Kenntnis.[915] Hauskreisleute nähern sich biblischen Texten ganz frei und oft aus dem Beweggrund, die Bedeutung des Textes für das eigene Leben aufzuspüren. Selbst wenn ihre eigenen Auslegungsversuche von der Lehre der Kirche abweichen.[916]

Personen in Hauskreisen zeigen eine erstaunlich hohe Motivation, an diesen Treffen teilzunehmen und Reininghaus erkennt in diesem Faktum die Möglichkeit für die Teilnehmenden, in einer Gruppe Sinnfragen zu stellen und miteinander zu erläutern. Die Grundlagen für dieses Gespräch bieten biblische Texte und deren implizierte biblischen Vorbilder.[917] In diesem Sinn werden biblische Aussagen mit dem eigenen Leben verwoben, um diese Erkenntnisse in weiterer Folge für das eigene Leben fruchtbar zu machen.

Die Wurzel von Hauskreisen verortet Reininghaus im Pietismus des 17. und 18. Jhdt. Diese Bewegung verstand sich als Erneuerungsbewegung innerhalb des Protestantismus mit dem Ziel der Erneuerung, Individualisierung und Verinnerlichung religiösen Lebens. Es entwickelten sich neue Formen der Frömmigkeit und des Gemeinschaftslebens, die wiederum zu Reformen im Protestantismus dieser Zeit führten.[918]

Hauskreise leben nach Reininghaus das, was allgemein unter dem „allgemeinen Priestertum“ verstanden wird und sie praktizieren eine „unspektakuläre Ökumene“[919], in der Vertreterinnen und Vertreter aller Konfessionen und auch Menschen ohne kirchliche Anbindung miteinander kooperieren. Hauskreise erheben für sich selbst den Anspruch, die Kirche zu erneuern. Diesem Anspruch wird in der Erhebung Reininghaus allerdings aus der Perspektive Mitteleuropas nicht Rechnung getragen. Der „schwach ausgeprä-

[914] Vgl. Reininghaus, 2009, 53f
[915] Vgl. Reininghaus, 2009, 55f
[916] Vgl. Reininghaus, 2009, 60
[917] Vgl. Reininghaus, 2009, 87-89
[918] Vgl. Reininghaus, 2009, 73
[919] Reininghaus, 2009, 321

te Wille zu öffentlicher Wirksamkeit“[920] bei den Hauskreisleuten vermag es, im kleinen Rahmen zum Aufbruch zu ermutigen, allerdings bleibt die Breitenwirkung aus. Dennoch sieht Reininghaus in Hauskreisen eine durchaus „vitale und kreative Bewegung“[921], der er die Möglichkeit zuspricht, zum „Motor für religiösen Wandel“[922] zu werden.

Die Pfarren *Nativity* und St. Benedict verfolgen im Modell der Kleingruppen einen strategischen Plan um Gemeinschaft zu bilden. Zu begrüßen ist der Wunsch nach Vernetzung mit der Großpfarre und die angebotene Begleitung im Sinne der wöchentlichen Impulse. Diese können als Hilfestellung für die Auslegung von biblischen Texten gelten, dabei dürfen sie aber nicht einengen und das kreative Potential in den Kleingruppen selbst hemmen. Menschen in Kleingruppen dürfen dabei kritisch sein und sich nicht jeden Schritt auf dem Weg der Nachfolge von kirchlichen Amtsträgern vorgeben lassen. In einer Gemeinschaft des Gebets sei ihnen die Möglichkeit zugestanden, ihr eigenes Glaubensprofil zu entwickeln.

Die Frage bleibt offen, wie Hauskreise, Klein- und Gebetsgruppen eine Anbindung an die Pfarre finden. Götz Häuser kam in seinen Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass Kleingruppen hauptsächlich separat neben der Pfarre bestehen. In dieser Frage darf nach möglichen Anknüpfungspunkten gesucht werden. Die sonntägliche Meßfeier könnte einen Verbindungspunkt markieren. Zumindest dürfte das in St. Benedict und *Nativity* funktionieren und auch in der Pfarre Machstraße in Wien.

g. Diakonievergessenheit

Der Diakonie wird in beiden Büchern[923] kein eigenes Kapitel gewidmet. Hier lässt sich ein gewisses Defizit erkennen, obwohl Fr. Mallon in seinem Buch auch Beispiele bringt, wo seine Gemeinde karitativ aktiv ist. Beide Pfarren appellieren an ihre Pfarrmitglieder spendenfreudig zu sein und je nach den eigenen Möglichkeiten zu geben. Mit dem gespendeten Geld der Pfarrmitglieder werden Gebäude erhalten, karitative Initiativen gestartet und Gehälter bezahlt.

Eine Pfarre kann nur in der Gesamtheit ihrer Grunddienste, Liturgie, Verkündigung und Diakonie, verwirklicht sein. Über die Wichtigkeit und die missionarische Dimension der

[920] Reininghaus, 2009, 321
[921] Reininghaus, 2009, 321
[922] Reininghaus, 2009, 322
[923] *Rebuilt* und *Divine Renovation*

Diakonie wurde in dieser Arbeit schon viel gesprochen. Auch in der Jerusalemer Urgemeinde wurde dieses Modell selbstverständlich praktiziert. Hierfür wählten die Urgemeinde sieben Diakone, die unter Handauflegung zum Dienst an den Tischen eingesetzt wurden. (vgl. Apg 61-6) In dieser Gemeinde waren das Gebet, die Verkündigung des Wortes und die Diakonie gleichermaßen von Bedeutung. Dieses Modell fand in den Grundfunktionen der Kirche ihren Niederschlag, wobei die Diakonie zunehmend in Vergessenheit geriet bzw. einigen wenigen Institutionen, wie Caritas oder Diakonie übertragen wurde. Diakonie betrifft aber die gesamte Pfarrgemeinde und in einem missionarischen Pfarrmodell gehört dieser Liebesdienst selbstverständlich dazu.

6.4 Resümee

Kriterien aus der Analyse missionarischer Pfarrmodelle im Hinblick auf die Frage nach den Elementen der zeitgerechten Missionspraxis.

Die vorgestellten Konzepte zeichnen sich vor allem aus der Perspektive der Zeitgerechtigkeit in ihrer praktischen Umsetzung von Mission aus und aus diesem praktischen Zugang können wiederum Kriterien der zeitgerechten Mission abgeleitet werden. Die implizierten theologischen Beweggründe sind aber zum Teil fraglich und müssen kritisch beurteilt werden. Diese Kritik lohnt sich ebenfalls, um daraus ein umfassendes missionarisches Pfarrmodell nach den Kriterien der zeitgerechten Mission dieser Arbeit zu bilden. Pfarren werden so zu lebendigen Zentren der Mission, wenn sie sich anhand bestimmter Kriterien orientieren.

Stärken der vorgestellten Pfarrmodelle

1. Die Grundlage der Mission in diesen Pfarren liegt in der Befolgung des Gebots der Gottes- und Nächstenliebe und in der pfarrlichen Ausrichtung gemäß dem Missionsauftrag des Auferstandenen. Wenn Gott das Grundfundament in Pfarren und Gemeinschaften ist, kann er selbst Wege der zeitgerechten Mission aufzeigen. Dieses Fundament wird durch das Gebet, die Hinwendung zum liebenden Gott und durch die Gesamtausrichtung der Pfarre nach dem Willen Gottes gestärkt. Zeitgerecht ist Mission heute, wenn diese Liebe im gemeinsamen Tun der Pfarrmitglieder zum Ausdruck kommt und wenn sich diese Liebe auf andere erstreckt, die nicht Teil der eigenen Gemeinde sind. Diese Pfarren genügen sich nicht selbst, sondern weiten ihren Horizont hin zu jenen Menschen, die außerhalb der Gemeinde stehen.

Eine zeitgerechte Missionspraxis erkennt Gott hinter der Mission und ist frei von jeglichen Vorstellungen der Machbarkeit. Sie erweist sich im tatkräftigen Handeln und in der persönlichen Nachfolge Jesu Christi. Missionarische Pfarrmodelle bauen auf Gott, der alles trägt und die Menschen sucht.

2. Diese Pfarren zeichnen sich durch eine einladende Grundhaltung aus und gerade dieser erste Eindruck ist mitunter entscheidend, ob sich ein Besuch in dieser Gemeinde lohnt. Die Pfarrmitglieder in den Modellen agieren zeitgerecht, weil sie Neuankömmlinge herzlich willkommen heißen und sich insbesondere den Menschen zuwenden, die wenig bis keinen Kontakt zur Pfarrgemeinde haben. Pfarren sind mitunter die ersten und einzigen Anlaufstellen für der Kirche fernstehende Menschen. Für christliche Pfarren und Gemeinschaften bedeutet das, keinesfalls exklusiv zu sein. Pfarren, die zeitgerecht missionieren, arbeiten an ihrem Erscheinungsbild und zeichnen sich durch die Freundlichkeit, Herzlichkeit und die authentische christliche Lebensführung ihrer Mitglieder aus, was wiederum auf Fernstehende anziehend wirken kann.

3. Alpha-Kurse werden in St. Benedict regelmäßig abgehalten und diese Kurse sind gleichermaßen für Fernstehende als auch für Pfarrmitglieder bereichernd. Alpha bietet einen Ort der Begegnung innerhalb einer Pfarre und kann als Raum *narthikalen* Lernens verstanden werden. Gerade heute braucht es Orte der Begegnung zwischen Menschen innerhalb wie außerhalb der Kirche, an denen es möglich ist, die Fragen der eigenen Existenz zu diskutieren und mögliche Antworten aus der Bibel und der Tradition zu schöpfen.

4. Beide Pfarren setzen auf dem Weg der Nachfolge auf das Modell von Kleingruppen. Diese verstehen sich als Orte der Gemeinschaftsbildung, der Freundschaft und des geistlichen Wachstums. In Kleingruppen wird die Anonymität einer Großpfarre aufgebrochen und das erlaubt es den Mitgliedern, sich gegenseitig zu öffnen und ein Stück weit zur Stütze füreinander zu werden. In diesem Sinne geschieht in diesen kleinen Gruppen Seelsorge und sie können Menschen dabei helfen, sich beheimatet zu fühlen und gemeinsam Schritte im Glauben zu unternehmen. Die Verbindung zur Pfarre scheint durch die wöchentlichen geistlichen Impulse gegeben zu sein. Diese dürfen als mögliche Hilfe auf dem Weg der Nachfolge gesehen werden.

Schwächen der vorgestellten Pfarrmodelle und mögliche Korrekturen

1. Der Begriff der „Verlorengegangenen“ und „Außenstehenden“ ist höchst problematisch. Hier erscheint der Eindruck, dass alle Menschen außerhalb der Pfarre verloren

sind und die Frage erhebt sich, mit welchen Mitteln die Rettung dieser scheinbar Verlorenen legitimiert wird. Interessant wäre es zu sehen, wer in biblischem Verständnis zu den Verlorenen zählt. In den Pfarrmodellen wird Distanz zur Kirche mit Distanz zu Gott gleichgesetzt und das ist faktisch falsch. Denn nur weil Menschen nicht einer Pfarre angehören, heißt das nicht, dass sie außerhalb einer Beziehung mit Gott leben. Die Kirche hat sich beim Zweiten Vatikanischen Konzil bewusst dafür entschieden, zu einer Institution des Heils für alle Menschen zu werden und diese Heilsmöglichkeit auch Menschen außerhalb der Kirche zuerkannt. Eine Pfarre, die zeitgerecht missioniert, wendet sich natürlich den Menschen außerhalb der Gemeinde zu und nimmt ihren Verkündigungsauftrag wahr. Sie agiert aber aus dem Blickwinkel des barmherzigen Vaters, der sehnsüchtig auf seinen Sohn wartet, der seine Rückkehr erhofft, aber dennoch nicht einfordert.

2. Der Erfolg der Mission scheint in beiden Pfarren nach dem Paradigma der Quantität gemessen zu werden. Dieser zeigt sich darin, wenn viele Menschen zur Pfarre gehören, zu Nachfolgerinnen und Nachfolgern Jesu werden und sich engagieren. Zeitgerecht ist Mission aber vielmehr dann, wenn sich das Reich Gottes vergrößert, wenn Menschen durch die Begegnung mit Gott Heil im eigenen Leben erfahren und aus dieser Berührung heraus sich wiederum um andere kümmern über die Grenzen der eigenen Pfarre hinaus. Stoßrichtung in missionarischen Pfarren ist nicht primär die Mitgliedergewinnung, sondern die Hinführung zum barmherzigen und liebenden Gott, der den Menschen schon suchend entgegenkommt. Die Freiheit muss bleiben, dass sich Menschen auch gegen dieses Angebot Gottes stellen können und kein Teil einer konkreten Pfarrgemeinde werden wollen. Vor allem im Umgang mit dieser Personengruppe wird sich zeigen, ob das Gebot der Nächstenliebe eingehalten wird und sich auch in der Liebe zu den „Feinden“ erweist. Diese Menschen dürfen nicht als verloren bezeichnet werden, denn Gott allein sieht ins Innere der Menschen. Er kommt mit seiner Gnade zuvor. Eine Chance wäre es, auch für diese Menschen einen Ort der vorurteilsfreien Begegnung und Zusammenarbeit in der Pfarre zu schaffen, ohne Hintergedanken der Inklusion in die Pfarre. Möglicherweise kann die gelebte konkrete Diakonie hier ein Anknüpfungspunkt sein.

3. Die Diakonie kommt in diesen Pfarren etwas zu kurz, zumindest erlaubt die Lektüre der Bücher diesen Schluss. Der Liebesdienst an den Armen und Ausgegrenzten ist aber zutiefst missionarisch und bildet deshalb einen selbstverständlichen Part in missionarischen Pfarren. Die zeitgerechte Mission ist von Barmherzigkeit gegenüber allen

Menschen geprägt, insbesondere gegenüber den Schwachen und Ausgegrenzten. Eine Pfarre, die sich der zeitgerechten Mission verschreibt, initiiert soziale und karitative Projekte, sie gibt einen Teil ihrer Einkünfte für die Armen und geht an die Ränder der Gesellschaft, um das Evangelium zu verkündigen. Diese Gemeinschaften sehen dort hin, wo die Not groß ist und helfen gemäß ihren Möglichkeiten, finanziell und tatkräftig. Die angebotene Hilfe ist dabei selbstlos, nicht auf eine bestimmte Personengruppe beschränkt und nicht an Bedingungen geknüpft. Diese Diakonie ist das gelebte Evangelium nach Jesu Vorbild.

7 Conclusio und Ausblick für die pastorale Arbeit

An dieser Stelle folgt eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse aus den einzelnen Kapiteln und der Versuch, anhand der entwickelten Kriterien die eingangs gestellte Forschungsfrage zu beantworten. Weiter wird ein Ausblick auf die pastorale Arbeit gewagt. Herzstück in dieser Vorausschau ist ein mögliches missionarisches Pfarrmodell, das auf den Kriterien eines zeitgerechten und theologisch verantworteten Missionsverständnisses beruht. Dieses Modell anerkennt die Suche Gottes nach den Menschen, schafft einen Raum für seine Ankunft und macht die Notwendigkeit der tatkräftigen Unterstützung von Seiten der Christinnen und Christen heute deutlich.

7.1 Rückblick und Resümee

a. Das Reich Gottes als treibende Kraft und Zielpunkt missionarischen Wirkens

Reich Gottes beschreibt im AT und NT eine Wirklichkeit des konkreten Wirkbereichs Gottes. Gott selbst ist Herr über dieses Reich und er wirkt heute wie damals in jüdischen und christlichen Gemeinschaften mit dem Ziel, die Welt immer mehr nach den Maßstäben des Reiches Gottes zu verändern. Die Botschaft vom Reich Gottes hat alle Menschen im Blick, insbesondere die Randständigen. Die Realisierung dieses Reiches Gottes entspricht dem Wunsch Gottes für alle Menschen und es beinhaltet Normen und Maßstäbe für das gemeinschaftliche Leben innerhalb einer Gesellschaft. Dieses Reich Gottes bezeichnet eine qualitativ neue Verbindung zwischen Gott und den Menschen und ist in ständiger Bewegung, d.h. dieses Beziehungsgeschehen verändert sich und erfordert immer wieder neue Zugänge. Heutige missionarische Aktivitäten sollen sich darum bemühen, in diesen Prozess der Umwandlung einzutreten und dabei nach kreativen und zeitgerechten Möglichkeiten Ausschau zu halten, um dieses Reich Gottes immer weiter realisieren zu helfen.

Auch wenn die Botschaft vom Reich Gottes keine neutestamentliche Erfindung ist, ist sie zum zentralen Inhalt der jesuanischen Verkündigung geworden. Diese Sorge um das Reich Gottes hat für Jesus Priorität und die Jünger sollen genau diese Sorge teilen. Jesus hält Mahl mit Sünderinnen und Sündern, er heilt viele Kranke und treibt

Dämonen aus, das alles sind Merkmale des anbrechenden Reiches. Jesus sind insbesondere die Ausgegrenzten ein Anliegen. Er sieht auf jene, die wenig beliebt und ausgeschlossen sind. Er nimmt diese Menschengruppe an und schafft durch diese Begegnung und Annahme Heil in den Menschen. An Jesu Maßstab orientiert sich die heutige Pastoral und sie agiert dem biblischen Befund adäquat, wenn Menschen gerechte Lebensbedingungen vorfinden. Es ist gerade der Dienst an den Armen, der dem Reich Gottes immer mehr zum Durchbruch verhelfen wird, und daher geht die Kirche genau dorthin, wo sich Menschen in Notsituationen befinden, um zu helfen und zu verkündigen. Dieser Dienst an den Armen ist in sich auch zutiefst missionarisch.

In der Kirche ist dieses Reich Gottes bereits keimhaft angelegt und die Kirche bewegt sich in der Zeitspanne vom bereits angebrochenen, aber noch nicht vollendeten Reich Gottes. Reich Gottes und Kirche sind nicht ident, das bedeutet, dass die Kirche ihrerseits ebenfalls auf dem Weg in dieses Reich Gottes ist und sich stetig reflektiert, um in ihren Gemeinschaften diesem Reich ähnlicher zu werden. Die Botschaft hat eine eschatologische und eine präsentische Perspektive und die Aufgabe der Kirche besteht darin, dieses Reich wahrnehmbar zu machen und mitzuhelfen, dass sich die Welt verwandeln kann. Vornehmlich geschieht das, wenn sie lernt, durch die Augen Gottes zu sehen, sich den Armen und Marginalisierten zuwendet und wenn die Freude über das Reich Gottes in der Liturgie und im persönlichen und gemeinsamen Gebet ihren Ausdruck findet.

Das Reich Gottes ist bereits heute angebrochen und dort schon ansatzweise gegeben,…

… wo Jesus Christus zum Mittelpunkt von Gemeinschaften wird, da er mit seinem gesamten Leben Zeugnis für dieses Reich Gottes gab.

… wo die Liebe Gottes immer mehr im Tun der Gläubigen sichtbar wird.

… wo Christinnen und Christen Gott als Herr über dieses Reich Gottes anerkennen, mit ihm in Beziehung stehen und darauf vertrauen, dass er selbst dieses Reich herstellen wird.

… wo Menschen einander helfen, dienen und die Hinwendung zu den Armen stattfindet.

… wo Christinnen und Christen ihre eigene Komfortzone verlassen und dort helfen, wo Not und Elend groß sind.

… wo sich Gottes Maßstäbe von Gerechtigkeit, Freiheit und Friede immer mehr in Gesellschaften und auch auf politischer Ebene durchsetzen.

b. Die Suche Gottes als theologische Grundlage der zeitgerechten Mission

Gott sucht den Menschen, so die Grundthese dieser Arbeit und wenn der Mensch sich an Gott wendet, kann er erkennen, dass Gott ihn bereits sucht und ihm entgegengeht. Die Sehnsucht im Menschen kann der Beginn einer Beziehung zu Gott sein. Das heißt, Ziel der heutigen Mission soll es sein, diese Sehnsucht nach Gott im Menschen anzustoßen und Orte der Begegnung mit diesem Gott zu schaffen.

Gott ist vor allem ein Gott, der mitleidet, nachgeht und den ersten Schritt auf die Menschen zu macht. Er ist voll der Sorge um die Menschen und dies wird im Bild des Hirten besonders deutlich. Der Hirte macht sich auf den Weg, um sein verlorenes Schaf zu suchen und gibt nicht auf, bis dieses Vorhaben gelungen ist. Die Suche Gottes kommt an ihr Ziel, wenn alle Menschen gefunden wurden.

Jesus ist der gute Hirte, der sein Leben für die Schafe hingibt. Er ist beharrlich, nimmt große Kraftanstrengungen in Kauf und seine Liebe geht bis zum Äußersten, wenn er sein Leben stellvertretend hingibt. An seinem Lebensbeispiel wird sichtbar, wie Gott sucht. An dem Leben Jesu, an seinen Lehren und Taten, an seiner Barmherzigkeit und Liebe zu den Menschen, an seinem Tod und seiner Auferstehung zeigt sich, dass Gott konkret sucht und er es vermag, das Leben der Menschen durch seine Ankunft zu verändern, wie z.B. am Leben von Zachäus schön zu sehen.

Jesus beruft auch Menschen in das Hirtenamt, wohl immer in dem Bewusstsein, dass Gott der wahre Hirte ist. Die Voraussetzung ist mit der dreimaligen Frage Jesu an Petrus bezeichnet: „Liebst du mich?“ (vgl. Joh 21,15) Die Grundvoraussetzung für den Dienst des Hirten ist demnach die Liebe zu Jesus. Der Part der Missionarinnen und Missionare in der Suche Gottes betrifft die Ermöglichung des Ereignisses und die Mithilfe, dass Gott selbst im Menschen ankommen kann. Vor allem durch den Liebesdienst an all jene, die Gott noch nicht kennen und durch das Zeugnis über das eigenen Gefundensein von Gott, denn wohlgemerkt nehmen Missionarinnen und Missionare, die theologisch verantwortet agieren wollen, wahr, dass sie selbst es ebenso nötig haben, immer wieder von Gott gefunden zu werden.

Da die Suche Gottes alle Menschen erreichen möchte, erfordert das eine gewisse Offenheit allen gegenüber, ungeachtet ihres Status, ihrer Religion und ihrer Lebenserfahrungen. Für die Mission heißt das, keine Unterschiede zu machen und niemanden

auszuschließen. In der Mission heute soll es keine moralisierenden Belehrungen und Verurteilungen geben, denn die zeitgerechte Mission im Sinne der theologischen Suche Gottes nimmt in erster Linie die Menschen an und freut sich, wenn diese Suche glückt und so wie ein guter Hirte sich um seine Herde sorgt, so sorgen in weiterer Folge Christinnen und Christen am Beispiel Gottes füreinander.

Die Suche Gottes kommt dort an ihr Ziel …

… wo Menschen beginnen, sich diesem Gott zuzuwenden und erkennen, dass er ihnen bereits entgegenkommt.

… wo sich das Leben von Menschen durch das Gefundensein verändert und eine tragfähige Beziehung zu Gott eingeleitet wird, die es vermag, auch Leid und Probleme im Leben zu überstehen.

… wo Menschen die bedingungslose Liebe von Jesus Christus im eigenen Leben spüren.

… wo Missionarinnen und Missionare sich selbst als gefunden betrachten und erkennen, dass Gott sie selbst an seiner Suche beteiligen möchte.

… wo Menschen ungeachtet ihrer Lebensgeschichte angenommen werden.

… wo Menschen wiederum zu Hirtinnen und Hirten für ihre Mitmenschen werden, insbesondere für die Armen und Leidenden.

c. Gegenwart als Ankunftsort Gottes

Säkularisierung, Migration, Spiritualität, Pluralisierung und Ökonomie sind aktuell die großen Treiber von Veränderungen innerhalb der Gesellschaft, die auch die Kirche betreffen. Diese vielfältigen Transformationsprozesse verändern auch die Kirche in ihrem Inneren und in ihrer Wirkung nach außen. Um diesen Prozessen gerecht zu werden, braucht es den wechselseitigen Austausch zwischen Kirche und Welt.

Im Zuge der Säkularisierung entfremden sich Menschen von der Kirche. Mitauslöser sind auch Vergehen wie die Missbrauchsskandale innerhalb der Kirche. Dieser Trend darf aber nicht mit einer Gottlosigkeit des heutigen Menschen gleichgesetzt werden, sondern vielmehr wandelt sich gelebte Religiosität. Durch vielfältige Veränderungsprozesse schwindet die Zugehörigkeit zur Kirche. Der Glaube an Gott und die Sehnsucht nach spirituellen Erfahrungen bleiben allerdings konstant.

Migration ist einer der großen Treiber für Veränderung in der Gesellschaft. Wir stehen in einem Zeitalter von Migration und diese Situation macht es nötig, dass Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religion friedfertig zusammenleben. Die Kirche und ihre Mission nimmt die Fragen und Probleme dieses Zusammenlebens auf und versucht, durch Toleranz, Wertschätzung, Achtung, Offenheit aber auch kritische Reflexion im Hinblick auf gesellschaftliche Werte und Menschenrechte dieses Zusammenleben in Frieden zu gestalten.

Viele heutige Menschen haben Sehnsucht nach spirituellen Erfahrungen. Die Kirche verkündigt das Evangelium in Wort und Tat und schafft einen Rahmen für spirituelle Erfahrungen. Sie bewahrt nicht nur die alten Traditionen, sondern lässt sich auch auf Neues ein, wenn es die Zeit erfordert. Ziel soll es sein, Gott in der Welt von heute Gehör zu verschaffen und die Menschen auf dem Weg hin zu Gott zu begleiten.

Die heutigen Transformationsprozesse erfordern die Solidarisierung aller Menschen und der Auftrag der Kirche, die zeitgerecht agiert, ist, die Stimme für alle jene zu erheben, die es selbst nicht können. Christinnen und Christen heute haben unter anderem eine prophetische Funktion und sollen engagierte, kritische und dialogbereite Gesprächspartnerinnen und –partner sein.

Das Ziel heutiger Mission kann nicht die absolute Angleichung der Kirche an die Welt bedeuten, sondern der reflektierte Umgang mit den gesellschaftlichen Phänomenen der Gegenwart. Es gilt, die Zeichen der Zeit zu erforschen und darin Wirk- und Handlungsmöglichkeiten Gottes wahrzunehmen. Kirche missioniert zeitgerecht, wenn sie die Menschen der Gegenwart als Adressatinnen und Adressaten Gottes ernst nimmt. Zeitgerecht ist es ebenso, wenn sich Christinnen und Christen nicht in die eigenen Reihen zurückziehen und die Welt als feindlich betrachten. Vielmehr nähern sie sich mit Mut und Entschlossenheit, sie treten ein für das Evangelium und verleihen diesem in ihrem Tun Ausdruck.

Die Gegenwart wird für die Kirche zum Erfahrungsort Gottes …

… wenn sie sich veränderungsbereit zeigt und Mission nach innen und außen lebt.

… wenn sie gegen ungerechte Verhältnisse auftritt und sich prophetisch zu Wort meldet.

… wenn sie ihre Mitschuld an der Abwanderung der Menschen aus der Kirche erkennt und ihre Schuldgeschichte aufarbeitet.

… wenn sie die Sehnsucht nach Spiritualität und Transzendenzerfahrungen in den Menschen wahrnimmt und die Botschaft des Evangeliums in Wort und Tat anbietet.

… wenn sie die Frage nach einem Zusammenleben der Menschen verschiedenster Kulturen und Religionen, angesichts der pluralen Verhältnisse stellt, und nach einem friedvollen Zusammenleben Ausschau hält.

… wenn sie ihren Platz inmitten der Welt einnimmt und die Transformationsprozesse als Chance für Veränderung wahrnimmt.

… wenn Christinnen und Christen keine Berührungsängste mit Menschen unterschiedlicher Herkunft und Spiritualität haben.

… wenn durch das prophetische Amt der Kirche gegenwärtige destruktive Lebensbedingungen weltweit aufgezeigt werden.

d. Lehramt und Bibel zu Mission, Evangelisation, Dialog und Verkündigung

Mission ist nicht primär eine Frage der Methode, sondern eine Haltung, die auf der Sendung Gottes beruht. Die Mission wurzelt im trinitarischen Gott, der *Missio Dei*, an der Missionarinnen und Missionare mitwirken dürfen. Gott wendet sich in Treue und Liebe den Menschen zu, weil viele im Heilsplan Gottes fehlen.

Mission vollzieht sich in der Evangelisierung, die das rettende und heilende Handeln Jesu fortführt. Durch die Beziehung und Liebe zu Gott, sind die Missionarinnen und Missionare angetrieben, das Evangelium in Wort und Tat zu verkündigen. Missionarinnen und Missionare heute zeichnen sich durch die Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen aus, denen sie aus aufrichtigem Herzen begegnen und ihnen die erlösende Botschaft des Evangeliums mit Worten und Taten verkündigen.

Mission ist Dialog und dieser Dialog ist nicht nur ein Mittel der Kommunikation. Mission kann sich nur im Dialog der Menschen untereinander vollziehen, weil Gott selbst in sich Dialog ist und sich den Menschen dialogisch auf Augenhöhe zuwendet. Im Dialog gibt es nicht nur einen Sender und einen Empfänger, sondern beide bedingen sich wechselseitig. Beide sind Sendende und Empfangende zugleich. Hierin liegt eine große Chance für die Missionarinnen und Missionare von heute. Sie agieren den lehramtlichen Aussagen nach korrekt, wenn sie sich nicht nur als Übermittler der Frohen Botschaft sehen, sondern selbst aus den Gesprächen und verschiedensten Lebenserfahrungen lernen, zuhören können, sich verändern und reflektieren. Im Dialog profitieren beide Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner voneinander, sofern sie offen

sind und die Bereitschaft zur Reflexion aufbringen. Die Mission zeigt im Laufe der Geschichte, dass sich Missionarinnen und Missionare vielfach als reine Überbringende der Botschaft verstanden.

Das Gesamtgeschehen der Mission ist in die Grundvollzüge Liturgie, Verkündigung und Diakonie eingebettet. Alle drei Grunddienste gemeinsam zeugen von der heilenden Gegenwart Gottes und eine Überbewertung eines Dienstes ist nicht legitim. Weder der diakonische Dienst alleine ist missionarisch, noch die alleinige Konzentration auf Liturgie oder Verkündigung. Eine reflektierte Missionspraxis achtet auf die Ausgewogenheit der drei kirchlichen Grundvollzüge und macht in ihnen Gottes Wirken sichtbar.

In der Urkirche vollzog sich Mission hauptsächlich keinem besonderen strategischen Plan nach, sondern kapillar. Das heißt, im näheren Umfeld der Familie und im Bekanntenkreis wurde missioniert. Mission war auf keinen bestimmten Ort beschränkt, sondern das Haus, der Arbeitsplatz und der Marktplatz dienten gleichermaßen als Orte der Verkündigung. Die ersten Hauskirchen waren keine exklusiven Gruppen für wenige Auserwählte. Sie überwanden soziale und gesellschaftliche Besonderheiten, indem sie Frauen und Sklaven zu den Leitenden dieser Hauskirchen machten. Diese Offenheit und Integrationsgabe kann auch heutigen missionarischen Gemeinschaften zum Vorbild dienen.

Ob die Missionspraxis heute korrekt vollzogen wird, lässt sich auch an die Rückbesinnung an den Ursprung und an die Wertschätzung der Tradition ablesen. Dabei ist eine zeitgerechte Missionspraxis offen für neue und unorthodoxe Wege, um den Menschen heute das Evangelium zu verkündigen. Der gesamte Prozess der Mission verdankt sich dem Wirken Gottes und liegt in seiner Hand. Missionarinnen und Missionare agieren als Wegbegleiter auf dem Weg zu Gott, der in den Menschen selbst in seiner Gnade zugegen ist.

Die kirchliche Sendung vollzieht sich dort …

… wo die Kirche ihren Sendungsauftrag in der Mission wahrnimmt und die Zeichen, Taten und Worte Jesu in der Evangelisierung fortführt.

… wo Christinnen und Christen mit den Menschen in einen Dialog auf Augenhöhe treten und die Bereitschaft zeigen, voneinander zu lernen.

… wo Christinnen und Christen erkennen, dass sich Mission nur in Achtung, Wertschätzung und Dialog vollziehen kann.

… wo die heilende und rettende Gegenwart Gottes und seine Mission in Liturgie, Verkündigung und Diakonie spürbar werden.

… wo Menschen beginnen, in ihrem persönlichen Umfeld vom Evangelium Zeugnis abzulegen und zu Mystagoginnen und Mystagogen für ihre Mitmenschen werden.

… wo die Kirche ihre Schuld in der Geschichte erkennt und sich um Umkehr, Buße und Versöhnung bemüht.

… wo Missionarinnen und Missionare Zuhörende und Lernende sind und die Menschen ihrer Zeit nicht als bloße Empfängerinnen und Empfänger der christlichen Botschaft wahrnehmen.

e. Alpha-Kurs

Der Alpha-Kurs ist ein Ort, der versucht, spirituell Suchenden mit ihrem Bedürfnis nach Gemeinschaft und Gespräch gerecht zu werden. Dieser Kurs bietet einen Ort der Begegnung zwischen Kirche und Welt, um Christinnen und Christen unterschiedlichster Konfessionen, Atheisierende, der Kirche fernstehende Menschen und Suchende in jeder Hinsicht miteinander ins Gespräch zu bringen.

Durch eine angenehme Atmosphäre, ein Essen zur Gemeinschaftsbildung, Gastfreundschaft und einem Dialog, der von Respekt und Wertschätzung getragen ist, schafft der Alpha-Kurs eine einladende Haltung. Zeitgerecht ist Mission heute, wenn Menschen einander zuhören, versuchen einander zu verstehen und voneinander lernen.

Eine zeitgerechte Mission braucht Orte der Begegnung und der Alpha-Kurs scheint hierfür grundsätzlich geeignet zu sein. Die Kirchen und Pfarren sind vielfach nicht die ersten Anlaufstellen für die Menschen, und für christliche Gemeinschaften heißt das, Orte der Begegnung zu installieren, die das Heilsangebot Gottes zum Thema machen. Der Alpha-Kurs steht durch seine Nähe zu kirchenfernen Personen und praktizierenden Christinnen und Christen zwischen Welt und Kirche. Hierin liegt die große Stärke dieses Kurses.

Das Ziel von Alpha liegt nicht in der weiteren Eingliederung in christliche Gemeinschaften, sondern nimmt primär den Platz einer Erstverkündigung ein. Diese Nachsorge wird an bestehende Gemeinden delegiert. Fraglich bleibt, ob es Pfarren gelingt, vertiefende katechetische Weiterführungen zu erarbeiten und Menschen langfristig nach Alpha-Kursen in die bestehenden Gemeinschaften einzugliedern. Ansonsten bleibt der erfah-

rene Glaube in Alpha-Kursen vielfach auf das Individuum beschränkt ohne weitere Wirkung nach außen.

Problematisch erscheinen die theologischen Inhalte in Alpha-Kursen. Hier zeigt sich ein einseitig evangelikal-charismatischer Zugang, der sowohl Christus als auch den Heiligen Geist über die Maßen thematisiert. Die Bibelauslegung folgt einer biblizistischen Sicht unter Missachtung moderner Auslegungstraditionen. Die theologischen Inhalte der Vorträge sollten nach dem neuesten Stand der theologischen Forschung umgestaltet werden und dabei der Trinität mehr Rechnung tragen. Bedeutend erscheint es nicht nur, Christus zu thematisieren, sondern auch den historische Jesus von Nazareth und sein Judesein mehr einzubeziehen. Dem Judentum als Mutterreligion gehört auch Beachtung geschenkt und das wiederum kann zur Versöhnung der Religionen beitragen.

Durch ein ausgewogenes Heilsverständnis, das in der Gesamtheit der Trinität zum Ausdruck kommt, kann die einseitige Christozentrik im Kurs aufgebrochen werden. Das wiederum fördert ein umfassendes Heilsverständnis im Alpha-Kurs, das ansonsten einseitig verkürzt bleibt. Gerade die Person des Vaters und seine Suche nach dem Menschen vermag es, in der zeitgerechten Mission einen ebenso wichtigen Platz einzunehmen wie auch Christus es tut.

Ein weiteres Problemfeld liegt dem Ökumeneverständnis des Alpha-Kurses zugrunde. Dieses versucht durch Aussparung der konfessionellen Unterschiede eine neutrale Basis zu schaffen, die alle Konfessionen teilen können. Alpha beansprucht inhaltlich neutral christlich zu sein. Jedoch wird durch die Betonung der lutherischen Rechtfertigungslehre ohne Zutun des Menschen, der Zeinaturenlehre und des Sühnetodes Jesu am Kreuz eine deutlich protestantische Sicht deutlich. Daher ist Alpha nicht neutral christlich. Ein zeitgerechtes Ökumeneverständnis thematisiert die Unterschiede, leitet Bildungsangebote ein, wirkt diakonisch und versucht die Mission in Einheit zu leben.

Der praktische Glaube wird im Alpha-Kurs durch gemeinsames Gebet und Bibellesung angeleitet. In diesem Sinn werden mystagogische Erfahrungen im Menschen gefördert und diesen im Alpha-Kurs Raum geboten. Christinnen und Christen nehmen den Part der Begleitung in diesen Prozessen ein. Der erlebte Glaube bleibt im Alpha-Kurs vielfach bei den persönlichen Bedürfnissen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer stehen. Glaube gilt als Mehrwert im Leben der Menschen ohne Wirkung nach außen. Der Aspekt der Diakonie und des politischen und gesellschaftlichen Engagements zur Realisierung des Reiches Gottes fehlt im Alpha-Kurs.

Im Alpha-Kurs wird mit Gottes Beistand und Ankunft gerechnet. Der missionarische Erfolg liegt in seiner Hand und kann lediglich an den Früchten abgelesen werden. Zu diesen zählen, wenn Menschen beginnen, an Gott zu glauben, ihm zu vertrauen, zu ihm zu beten und sein Wort in der Schrift zu hören.

Der Alpha-Kurs kann mithelfen, die Freuden, Hoffnungen, Ängste und Trauer der Menschen heute sichtbar zu machen. Eine zeitgerechte Missionspraxis nimmt diese Erfahrungen ernst und versucht daran Anteil zu nehmen. Gerade in diesen Situationen von Trauer und Angst kann die Kirche da sein, um Hoffnung, Hilfe und Beistand zuzusichern und darin erweist sich ihre Mission als zeitgerecht. Das heißt im Umkehrschluss, dass Kirche dort zeitgerecht missioniert, wo Freuden bei den Menschen groß sind und auch wenn Ängste und Sorgen dominieren.

Der Alpha-Kurs als Ort der Mission ist dann zeitgerecht, wenn …

… das Heilshandeln im trinitarischen Gott sichtbar wird und Gott selbst erkennbar wird, der den Menschen seine Hilfe und seinen Beistand anbietet.

… er mit Gottes Ankunft rechnet und Menschen hilft, mit Gott in Berührung zu kommen.

… wenn er unterschiedlichste Menschen in Gemeinschaft vereint, den Dialog fördert, auf Manipulation verzichtet und die Freiheit der Menschen wertschätzt und achtet.

… im Kurskonzept die theologischen Inhalte der neueren theologischen Forschung angepasst werden.

… falsche Auslegungstradition kritisch reflektiert wird und sich die Verantwortlichen weiterbilden und sich als lernfähig erweisen.

… er das Verständnis von Ökumene kritisch prüft und Differenzen sichtbar macht.

… den Menschen nach Alpha-Kursen ein katechetisches Programm der Weiterführung angeboten wird und sie sich in bestehende Gemeinschaften integrieren können.

f. Missionarisches Pfarrmodell

Dieses Kapitel war der Erforschung von zwei missionarischen Pfarrmodellen gewidmet, die durch das große Wachstum ihrer Mitgliederzahl auffielen. Die Sonntagsmesse, wie auch die pfarrlichen Angebote wurden aus der Sicht jener Menschen umgestaltet, die nicht Teil der eigenen Gemeinde waren. Ertragreich scheinen diese Modelle vor allem wegen ihrer praktischen Umsetzung zu sein. Die theologischen Beweggründe dahinter

sind aber teilweise kritisch zu sehen. Durch eine reflektierte Auseinandersetzung mit positiven wie negativen Aspekten, lassen sich mehrere Kriterien für ein mögliches missionarisches Pfarrmodell anhand der Kriterien einer zeitgerechten Mission ableiten.

Die gelebte Beziehung zu Gott, die Ausrichtung nach seinem Willen zu handeln, die Gabe der Reflexion, der Neuorientierung und die gelebte Praxis in der Liturgie scheinen in diesen Modellen zentral zu sein. Zeitgerecht ist Mission dann, wenn Pfarren sich an den Maßstäben Gottes orientieren, eine Beziehung zu diesem Gott pflegen, um daraus den Willen Gottes für die konkrete Gemeinde zu erkennen.

Die Menschen außerhalb der Pfarre werden als verlorengegangen bezeichnet und als außen stehend wahrgenommen. Diese Bezeichnungen sind fragwürdig und schüren die Vorstellung, dass alle Menschen außerhalb der Pfarre verloren sind. In der Frage nach zeitgerechten Formen der Mission soll der Blick all jenen Menschen besonders gelten, die nicht Teil der eigenen Pfarre sind. Doch sind diese Menschen keineswegs verloren, denn Gott kennt auch andere Wege, um seine Gnade wirken zu lassen, die Menschen zu suchen und ihnen nachzugehen, auch außerhalb konkreter christlicher Gemeinschaften. Die Kirche darf sich darum bemühen, diese Menschen anzunehmen, ihnen die Möglichkeit zum Heil auch außerhalb der Kirche zuzusprechen und ihnen gleichzeitig die Tore der Kirche zu öffnen und vertrauensvoll auf ihre Ankunft zu warten.

Dem äußeren Erscheinungsbild ist in diesen Pfarren auch viel Aufmerksamkeit gewidmet. Sie legen Wert auf Sauberkeit und schaffen eine Atmosphäre zum Wohlfühlen im gesamten Pfarrraum. Die Ergebnisse der Interviews aus diesem Projekt lassen erkennen, dass genau diese Wohlfühlatmosphäre in heimischen Pfarren oft fehlt. Es gehe unfreundlich zu, die Kirchen sind kalt und Räumlichkeiten der Pfarren sind optisch nicht sehr einladend. Zeitgerecht ist Mission heute, wenn sie auch auf diese Äußerlichkeiten achtet und an einem netten Erscheinungsbild der Pfarren arbeitet. Dadurch fühlen sich Menschen willkommen und wertgeschätzt.

Die Überzeugung besteht in diesen Pfarrkonzepten darin, dass Mission lediglich der Beginn einer langen Beziehungsgeschichte zwischen den Menschen und Gott ist. Daher setzen sie auf die kontinuierliche Weiterführung der Glaubensvertiefung. Das schaffen sie vornehmlich in und durch Kleingruppen. Die Menschen treffen einander wöchentlich und versuchen gemeinsam und voneinander zu lernen und ihren Glauben zu vertiefen. Unterstützung finden sie dabei durch die Pfarrleitung.

Pfarren missionieren dann zeitgerecht, wenn …

… sie Gott in den Mittelpunkt stellen, in stetiger wachsender Beziehung zu ihm leben und in Offenheit seinen Willen achten.

… sie ihr Angebot aus der Sicht fernstehender Menschen ausrichten.

… sie den eigenen Pfarrmitgliedern mit geeigneten Strukturen helfen, ihren Glauben zu leben und weiter zu vertiefen.

… sie auf das äußere Erscheinungsbild Wert legen und unterschiedlichste Menschen willkommen heißen.

… sie Orte der Begegnung und des *narthikalen* Lernens installieren, an denen es möglich ist, die großen Fragen menschlicher Existenz ans Licht zu bringen und nach möglichen Antworten aus der Bibel und der Tradition Ausschau zu halten.

… diakonische Maßnahmen selbstverständlicher Teil des Pfarrkonzepts sind und die Pfarrmitglieder in der barmherzigen Sicht auf die Armen geschult werden.

7.2 Elemente einer zeitgerechten Missionspraxis

In diesem Unterkapitel folgen zusammengefasst und in aufzählender Form die Elemente der zeitgerechten Mission. Sie nehmen gleichermaßen Gott als Initiator der Mission, die Missionarinnen und Missionare, die sich in den Dienst Gottes und seiner Mission stellen und die Menschen der Gegenwart mit ihren Bedürfnissen und Fragen ins Blickfeld. Nur alle drei Bereiche gemeinsam, also Gott, die Missionarinnen und Missionare und die Menschen der Gegenwart vermögen es, gemeinsam das Gesamtgeschehen der Mission zeitgerecht umzusetzen. Sie bedingen einander wechselseitig und stehen in Beziehung zueinander. Dabei ist auf die Gleichwertigkeit aller beteiligten Faktoren zu achten.

a. Eine zeitgerechte Missionspraxis, die von Gott initiiert ist …

- ✓ … anerkennt den suchenden, treuen Gott als Urheber der Mission und stützt sich auf die Suche Gottes und dessen biblisches Fundament.
- ✓ … handelt nach dem Vorbild Gottes, der die Verlorenen wie ein Hirte sucht, der Sünderinnen und Sündern entgegengeht und ein Leben in Fülle für alle bereithält.

- ✓ … hat nach Gottes Vorbild vor allem auch all jene Menschen im Blick, die nicht Teil der Kirche sind.
- ✓ … weiß sich von Gott zur Mission berufen und im Prozess der Umsetzung auch von ihm geführt.
- ✓ … anerkennt die Tatsache, dass allem menschlichen Bemühen die Gnade Gottes vorausgeht.
- ✓ … orientiert sich an den Fragen der heutigen Menschen und versucht ihnen darin zu begegnen.
- ✓ … sucht den Dialog mit allen Menschen und versucht inmitten der Welt zu sein.
- ✓ … macht die Wichtigkeit von Mission heute deutlich, weil im Glauben an Gott Heil für die Menschen zu finden ist.
- ✓ … eröffnet im Menschen eine Sehnsucht nach Gott und legt dadurch den Samen frei, den Gott grundgelegt hat.
- ✓ … ist ein Auftrag an alle Christinnen und Christen und ein Werk der gelebten Ökumene.
- ✓ … hat das Heil der Menschen zum Ziel und die Realisierung des Reiches Gottes, das sich in gerechten Lebensbedingungen für alle Menschen zeigt.
- ✓ … sieht durch die Augen Gottes auf die Menschen der Gegenwart.

b. Eine zeitgerechte Missionspraxis, die von Menschen umgesetzt wird …

- ✓ … nimmt die Freuden, Hoffnungen, die Trauer und Ängste der Menschen ernst und versucht, ihnen genau darin zu begegnen und zur Hilfe zu werden.
- ✓ … nimmt den Missionsauftrag ernst und versucht diesen kreativ umzusetzen.
- ✓ … achtet sowohl das Wort Gottes als auch die Tradition und versucht, Inhalte neu zu interpretieren, ohne dabei den Kern des Glaubens aufzugeben.
- ✓ … versucht dem Reich Gottes Gedanken nach dem Willen Jesu gerecht zu werden.
- ✓ … greift die Sehnsucht nach Spiritualität bei den Menschen auf und macht diesbezüglich ein Angebot.
- ✓ … nimmt Prozesse der Säkularisierung und Pluralisierung nicht als Feindbilder wahr, sondern erkennt darin eine Chance, das Evangelium zu verkündigen und voneinander zu lernen.
- ✓ … nimmt verschiedene Vorgänge in der Gesellschaft sensibel wahr, erkennt darin die Zeichen der Zeit und versucht darauf zu reagieren.

- ✓ … bewegt sich weg vom Traditionschristentum hin zum Entscheidungschristentum.
- ✓ … erkennt in der Gegenwart eine Zeit der Sinnkrise und setzt diese aber nicht mit einem pauschalen Glaubensverlust gleich.
- ✓ … veranlasst Christinnen und Christen dazu, sich nicht selbst zu genügen und Sehnsucht nach den anderen zu haben, die nicht Teil der Gemeinschaft sind.
- ✓ … lockt die heutigen Christinnen und Christen aus der Selbstgenügsamkeit und zeigt sich in einem aktiven Zugehen auf die Menschen ihrer Zeit.
- ✓ … bleibt nicht bei der Mission stehen, sondern bemüht sich um gelebte Nachfolge.
- ✓ … ist frei von jeglichem Überzeugungswunsch und achtet die Freiheit, die Meinungen und die Vorstellungen der anderen und lernt selbst dabei Gott besser zu verstehen.
- ✓ … agiert nicht rigoros und arbeitet nicht mit Bildern des Schreckens und der Angstmache.
- ✓ … weiß um die Freude, die das Evangelium in sich trägt und hegt den Wunsch unbeschwert davon zu erzählen.
- ✓ … reflektiert sich stetig, tritt ein in einen Evaluierungsprozess und ist dabei kreativ, mutig und offen für Neues.
- ✓ … zeichnet sich durch den Dienst an den Armen aus und hilft ganz selbstverständlich in den Nöten der Menschen.
- ✓ … begegnet den Menschen durch diverse Angebote in ihren Freuden, Hoffnungen und Ängsten.
- ✓ … wird gleichermaßen von Laien und Klerus im gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen vollzogen.

c. Eine zeitgerechte Missionspraxis in ihrem Vollzug …

- ✓ … sorgt für eine authentische Willkommenskultur in der Kirche und in christlichen Gemeinschaften.
- ✓ … erfordert ein missionarisches Pfarrmodell, das speziell auf die Bedürfnisse der Menschen von heute zugeschnitten ist und vor allem auf die Fernstehenden achtet.
- ✓ … erkennt die Wichtigkeit von Orten, die zur Begegnung mit Gott einladen.

- ✓ … bemüht sich um eine ansprechende und einladende Atmosphäre in Kirche und Pfarren.
- ✓ … nimmt den Sonntagsgottesdienst als wichtige Chance der Mission wahr.
- ✓ … achtet auf Räumlichkeiten, die einladend, warm, heimelig und sauber sind.
- ✓ … erkennt das Potenzial der Kleingruppen, die zum Wachsen im Glauben einladen, die Gemeinschaft fördern und zu Orten der Seelsorge werden.
- ✓ … schafft die Möglichkeiten, um die Fragen der Menschen heute zu hören und ihnen darin zu begegnen.
- ✓ … schafft Orte der Begegnung zwischen Christinnen und Christen, Fernstehenden und Atheisierenden und ermöglicht dadurch den Austausch über die Botschaft des Evangeliums.
- ✓ … geht an die Ränder der Gesellschaft, um dort zu helfen und durch Taten das Evangelium zu verkündigen.

7.3 Pastoraltheologische Perspektiven für die Praxis

> *„Die Pfarrei ist keine hinfällige Struktur; gerade weil sie eine große Formbarkeit besitzt, kann sie ganz verschiedene Formen annehmen, die die innere Beweglichkeit und die missionarische Kreativität des Pfarrers und der Gemeinde erfordern. Obwohl sie sicherlich nicht die einzige evangelisierende Einrichtung ist, wird sie, wenn sie fähig ist, sich ständig zu erneuern und anzupassen, weiterhin » die Kirche [sein], die inmitten der Häuser ihrer Söhne und Töchter lebt « Das setzt voraus, dass sie wirklich in Kontakt mit den Familien und dem Leben des Volkes steht und nicht eine weitschweifige, von den Leuten getrennte Struktur oder eine Gruppe von Auserwählten wird, die sich selbst betrachten. Die Pfarrei ist eine kirchliche Präsenz im Territorium, ein Bereich des Hörens des Wortes Gottes, des Wachstums des christlichen Lebens, des Dialogs, der Verkündigung, der großherzigen Nächstenliebe, der Anbetung und der liturgischen Feier.“ (EG 28)*

Papst Franziskus betont in EG 28 die Wichtigkeit der Pfarren als Orte der Begegnung zwischen Menschen. Auf sich ständig erneuernde Weise werden sie zu Orten christlicher Präsenz inmitten der Welt von heute. Der Papst nennt einige Elemente, die Pfarren heute auszeichnen und die es anzustreben gilt. Dazu zählen das Hören des Wortes Gottes, Wachstum im christlichen Leben, Dialog, Verkündigung, Nächstenliebe, Anbetung und Liturgie. Alle diese Elemente sind auch Merkmale von missionarischen Pfarren und diese zeichnen sich durch große Formbarkeit und Kreativität aus. Sie schaffen es durch Anpassungsfähigkeit einerseits dem heutigen Zeitgeist zu entsprechen, andererseits bleiben sie dabei dem Evangelium und der Tradition treu und tragen

durch ihre Mission zur Umgestaltung der Gesellschaft in das verheißene Reich Gottes bei. Pfarren sind im Prozess der Mission überaus beweglich und keineswegs exklusiv.

Für eine zeitgerechte Missionspraxis und für entsprechendes Wachstum, sowohl quantitativ als auch qualitativ, scheint es unerlässlich zu sein, dass Pfarren an einem umfassenden missionarischen Gemeindemodell arbeiten und sich stetig in der Frage der zeitgerechten Mission reflektieren und weiterbilden. Punktuelle missionarische Aktivitäten können nämlich nicht gleichermaßen die Wirkkraft entfalten, wie missionarische Pfarrmodelle es vermögen.

Dieses Modell beruht auf vier großen Dimensionen kirchlichen Handelns, wobei dem ersten, die Beziehung zu Gott als tragende Grundlage, die größte Wichtigkeit zukommt. Mission, Nachfolge und Diakonie zählen zu den weiteren Dimensionen dieses Modells. Als Ergebnis lässt sich ein stark vereinfachtes missionarisches Pfarrmodell nach den Kriterien einer zeitgerechten Mission ableiten.

a. Zentrum ist die Beziehung zu Gott und das Vertrauen in seine Möglichkeiten, um das Reich Gottes zu realisieren

Zentrum eines missionarischen Pfarrmodells ist der Glaube an den trinitarischen Gott und die Beziehung zu ihm. Der suchende und treue Gott selbst ist der Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkt dieses Modells. Seine Suche realisiert sich in Jesus Christus auf besondere Weise. An seinem Leben, Wirken, Tod und seiner Auferstehung zeigt sich, wie Gott ganz konkret die Menschen sucht und bis zum Äußersten geht. An seinem Beispiel nimmt diese Suche Gottes, seine Barmherzigkeit und Liebe, Gestalt an. Jesus eröffnet den Blick auf den suchenden Vater, wenn er davon spricht: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen." (Joh 14,9) Seine Suche ist beharrlich und konsequent, trotz aller Schwierigkeiten. Die Konzentration auf Gott und die vertrauensvolle Hinwendung an ihn stellt die Grundlage einer Pfarre dar, die missionieren, florieren und wachsen möchte. Dabei darf auf das machtvolle Wirken dieses suchenden Gottes gehofft werden, um die Menschen heute zu erreichen. Gott ist treu, mächtig, barmherzig, suchend, liebevoll und kreativ und diese Tatsachen durchziehen die Heilige Schrift. Mitarbeitende in missionarischen Pfarren nehmen Gott hier beim Wort und vertrauen in seine Möglichkeiten. Diese absolute Hinwendung an Gott macht frei und fungiert sozusagen auch als „Burnout Prophylaxe" für die Mitarbeitenden.

Dabei erscheint es wichtig, in die Beziehung zu Gott durch Gebet, Liturgie, Anbetung, Lobpreis, Kontemplation und durch das Wort Gottes einzutauchen und zu versuchen,

diese im eigenen Leben, in der Gemeinschaft und im alltäglichen Tun sichtbar zu machen.

In diesem Modell wird Gott ermöglicht, bei den Menschen anzukommen. Es bietet sozusagen die notwendigen Voraussetzungen, damit Gott auf die Menschen zukommen kann und sie ihn erkennen können.

Aus dieser gelebten Beziehung heraus erwächst alles andere. Dabei werden alle Beteiligten von Gott berührt und wachsen gemeinsam im Glauben. In der Beziehung mit Gott entsteht Wandlung, Heilung und Gerechtigkeit und sie ist deshalb ein Ausdruck des sich realisierenden Reiches Gottes. Auf den Punkt gebracht bedeutet das: Die gelebte Beziehung zu Gott und die praktische Umsetzung missionarischer Aktivitäten sind miteinander verwoben und kein Part darf stiefmütterlich behandelt werden. Die Hinwendung an Gott bewahrt vor eigenen Machbarkeitsvorstellungen und stellt Gott ins Zentrum. Aus dieser gelebten Beziehung heraus erwachsen wiederum kreative Entwicklungsprozesse in der Mission. Gott sucht den Menschen und gibt dadurch den Anstoß für die zeitgerechte Missionspraxis. Der Mensch antwortet und lässt sich selbst von dieser Anrede Gottes berühren, und diese persönliche Anrede spornt wiederum missionarische Aktivitäten an.

Es gibt zahlreiche praktische Möglichkeiten, um diese Grundlage in Pfarren und Gemeinschaften zu stärken, z.B. durch die ewige Anbetung nach dem Vorbild von 24/7[924], durch pfarrliche Gebetsgruppen, durch eucharistische Anbetung, durch tägliches Rosenkranzgebet in der Kirche, persönliches Gebet, Beichte, Liturgie, Eucharistiefeier, Einkehrtage, Bibelkreise, …

> *„Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe – Spruch des Herrn – Pläne des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben. Wenn ihr mich ruft, wenn ihr kommt und zu mir betet, so erhöre ich euch. Sucht ihr mich, so findet ihr mich. Wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, lasse ich mich von euch finden. (…)“ (Jer 29,11-14a)*

b. Mission

Die zweite große Dimension eines zeitgerechten missionarischen Pfarrmodells umfasst die Mission in Wort und Tat. Das Geschehen der Mission ist vielgestaltig und realisiert sich in der Evangelisation, in der Verkündigung, in der Diakonie und im Dialog. Sehr

[924] 24-7 Prayer ist eine Gebetsbewegung, die in England durch Pete Greig entstanden ist und sich weltweit ausbreitet. Vgl. https://www.24-7prayer.com/team/14/greig/

wichtig erscheint in diesem Modell die Hinwendung an all jene Personen, die Gott noch nicht kennen bzw. sich von der Kirche abgewendet haben.

In der zeitgerechten Mission kommt den Fragen der heutigen Menschen großes Augenmerk zu. Gerade die Freuden, Hoffnungen, Ängste und die Trauer der Menschen erscheinen als Anknüpfungspunkt ideal.

Christinnen und Christen von heute sind in diesem Sinn Gottes „verlängerte Arme“ und Sprachrohre. Dieser Auftrag gilt allen kraft des gemeinsamen Priestertums und richtig verstanden, ist die Umsetzung des Missionsauftrages nicht eine Pflicht, sondern die Sehnsucht der Christinnen und Christen, die Botschaft des Evangeliums, die sie selbst empfangen haben, weiterzugeben. Es ist der Auftrag Gottes, seine Suche nach dem Menschen zu unterstützen und das Angebot der christlichen Botschaft den Menschen heute anzubieten, ganz zwanglos und ohne Scheu. Dabei ist die Erfahrung im eigenen Leben ausschlaggebend, dass Gott auch mich ganz persönlich sucht und findet, die heutige Missionarinnen und Missionare frei macht und zur weiteren Verkündigung anspornt.

Missionarische Pfarren schaffen Orte der Begegnung und die Möglichkeit, mit Gott in Berührung zu kommen. Sie leben den gleichwertigen Dialog aller Gesprächspartner, der frei von jeglichem Überzeugungswunsch ist und in dem Menschen voneinander lernen. Sie sorgen für eine Willkommenskultur, die alle Menschen annimmt, die von Herzen kommt und authentisch gelebt wird.

Einige praktische Möglichkeiten, um die zeitgerechte Mission in Pfarren umzusetzen: Alpha-Kurse, Sonntagsgottesdienste mit herausfordernder Botschaft, umfassende Sakramentenvorbereitung, Orte der Begegnung und des Gesprächs, Straßenmissionen, Begräbnisse, Hochzeiten, Schulgottesdienste, Mütter-Kind-Treffen, Seniorenrunden, …

c. Nachfolge

Menschen, die von Gott gefunden wurden, leben ihren Glauben persönlich und in Gemeinschaft weiter, so die Vorstellung in diesem missionarischen Pfarrmodell. Sie wachsen stetig in das Geheimnis Gottes hinein, wohl in dem Bewusstsein, dass Gott unergründlich ist und die Nachfolge eine lebenslange Aufgabe darstellt. Auf diesem Weg verändern sich Menschen, sie werden heil, fühlen sich immer mehr von Gott angenommen und geliebt, ändern schlechte Charaktereigenschaften und führen immer mehr ein gottgefälliges Leben.

Den Glauben leben heißt, Gott nachfolgen und das geschieht vornehmlich im Dienst an anderen. Nachfolge bedeutet nicht bei der „ersten Liebe“ bzw. Berührung mit Gott stehen zu bleiben, sondern sich auf den gemeinsamen Weg mit diesem Gott zu machen und sich in seinen Dienst und damit in den Dienst anderer zu stellen. Der Prozess der Nachfolge ist nicht immer leicht und beschwerdefrei, aber überaus erfüllend. Es bedeutet auch ein Stück weit, das Kreuz auf sich zu nehmen, wohl aber in der Verheißung, dass Christi Joch leicht und nicht erdrückend ist (vgl. Mt 11,30).

In der Nachfolge werden Christinnen und Christen zu Dienerinnen und Dienern an den Menschen von heute nach dem Vorbild Jesu. Die Nachfolge im missionarischen Pfarrmodell lockt Christinnen und Christen aus der Reserve und Selbstgenügsamkeit und leitet dazu an, die eigenen Fähigkeiten in die Gemeinde einzubringen, damit sie zum Heil für andere werden. Dieser Grundsatz steht dem reinen Konsumverhalten entgegen.

Um diese Nachfolge praktisch leben zu können, bieten sich mehrere Möglichkeiten an: Kleingruppen, Liturgie, Homilie, Vorträge, Katechesen, Exerzitien, Gebetstreffen, …

d. Diakonie

Der Diakonie kommt im missionarischen Pfarrmodell besondere Beachtung zu. Papst Franziskus wird nicht müde, über die Armen und Schwachen zu sprechen und mit seiner Stimme der Gruppe dieser Menschen Gehör zu verschaffen. Der Blick und die tatkräftige Hinwendung zu den Armen lässt das Reich Gottes wachsen. Die Not ist groß und das Engagement an vielen Ecken und Enden der Welt mehr denn je gefragt.

In der Diakonie gilt der Grundsatz, die anderen nicht nur als Empfangende zu sehen, sondern Diakonie als gegenseitiges Nehmen und Geben zu leben. Im Anderen erkenne ich Christus Jesus, vor allem in den Armen und Bedrängten, demnach gibt es keine zeitgerechte Mission, wenn die am Rande Stehenden darin nicht vorkommen.

Mission in der Urkirche war ganz selbstverständlich kombiniert mit dem Dienst an den Armen. Das missionarische Pfarrmodell nimmt diese Jerusalemer Urgemeinde zum Vorbild und versucht, dieses in der heutigen Zeit ebenso zu leben.

Die Diakonie ist somit eine wesentliche Grundlage der heutigen zeitgerechten Mission. Es bedeutet Zeugnis von Christus im Tun zu geben. Vielfach wird es gerade diese Mission im Dienst und in Taten sein, die Menschen besonders berührt. Mission und

Diakonie gehen Hand in Hand, beide sind Ausdruck der bedingungslosen Liebe Gottes zu den Menschen. Ganz eng verknüpft mit der Diakonie ist auch die Seelsorge.

Für den pfarrlichen Ausblick kann die Grundlage der Diakonie bedeuten: Essensausgaben für Bedürftige nach dem Sonntagsgottesdienst, Obdachlosenhilfe, Gefängnisseelsorge, Kleiderausgaben, finanzielle Beiträge über die eigenen Landesgrenze hinaus, Beratungsstellen, ...

7.4 Persönliche abschließende Gedanken

Am Beginn dieser Arbeit steht die Frage von Wiedenhofer[925]: „Sind die Kirchen am Ende?“ Die Kirche in ihrer jahrhundertelang gewachsenen Form scheint wirklich ein Stück weit an ihr Ende gekommen zu sein. Was aber gleicht bleibt in all den Transformationsprozessen der heutigen Zeit, ist Gottes Gegenwart, seine Treue und seine Allmacht, die vor allem auch im Erlösungswerk von Jesus Christus zum Ausdruck kommt. Die Sendung der Kirche ist heute nach wie vor die gleiche und vollzieht sich neu in der Gegenwart, wenn dem Heiligen Geist Raum geboten wird. Gott ist mit seinen Möglichkeiten keineswegs am Ende.

Es stellt sich die alles entscheidende Frage: Möchte die Kirche in einen geistgeleiteten Erneuerungsprozess eintreten oder gibt sie sich damit zufrieden, durch wenige geringfügige Änderungen das System aufrechtzuerhalten, damit alles halbwegs gut weiterlaufen kann?

Wenn die Kirche für diesen missionarischen Schritt bereit ist, dann stehen die Türen für die zeitgerechte Mission offen. Dann wird die Suche Gottes gelingen und ihren Zielpunkt in den Herzen aller Menschen finden. Jesus Christus, der gekommen ist zu suchen und zu retten, wird im Leben der Menschen eine Rolle spielen. In dieser Kirche werden verschiedene Menschen echte Heimat in Gott finden, die Armen gewinnen an Bedeutung und die Fragen der Menschen, ihre Freude und Hoffnungen, Ängste und Sorgen werden gehört.

Ich möchte abschließend meine persönliche Vision einer missionarischen Kirche zu Papier bringen:

[925] Wiedenhofer, 1997, 24

Ich träume von einer Kirche, die sich aufmacht, um die Menschen nach Jesu Vorbild zu suchen und zu retten und die sich mit viel Engagement in den Dienst der Suche Gottes stellt.

Ich träume von einer Kirche, die mutig und kreativ neue Wege einschlägt, um ihre Mission heute zeitgerecht umzusetzen. Sie verhilft dadurch Menschen, mit Gott bekannt zu werden und ein Leben in Fülle zu führen.

Ich träume davon, sonntags in eine Kirche zu gehen und diese durchdrungen von Leben zu sehen, eine Kirche, die erfüllt ist von der liebenden Präsenz Gottes, die alle Menschen herzlich aufnimmt und sich um sie kümmert. In dieser Kirche wird Gemeinschaft gelebt und es geschieht Wachstum im Glauben. Es ist eine freundschaftliche Verbundenheit in der Gemeinschaft spürbar, die einen Platz für alle bereithält.

Ich träume von Missionarinnen und Missionaren, die trotz aller Widrigkeiten die Netze erneut auswerfen, so wie Petrus damals am See Gennesaret (vgl. Lk 5,1-11). Sein Beispiel ist für mich richtungsweisend für heute:

Petrus war müde und wahrscheinlich frustriert von der nächtlichen Arbeit, bei der er mit keinem Fischfang belohnt wurde. Jesus stieg zu ihm ins Boot und bat ihn auf den See hinaus zu fahren, dort sollte er seine Netze erneut auswerfen. Petrus war ein erfahrener Fischer und vermutlich machte er seinen Beruf gut. Er wusste ganz genau, wann Fische zu fangen sind, nämlich in der Nacht und doch vertraute er Jesus und schlug einen ganz anderen, unorthodoxen Weg ein. Er fischte am Tag und das Netz war zum Bersten voll. So voll, dass er sogar die anderen Fischer herbeirufen musste, um den Fang einzubringen. Nach diesem Erlebnis machte Jesus Petrus zum Menschenfischer. Auf diesen Petrus, mit all seinen Schwächen, baute Jesus seine Kirche.

Das macht Mut für heute, denn das Netz noch einmal auszuwerfen, bedeutet, nicht aufzugeben, auch wenn die Frustration groß ist. Es heißt der Stimme Jesu zu vertrauen und gehorsam seinem Wort zu folgen. Der Erfolg für einen Fischer ist der Fischfang. Der Erfolg für einen Menschenfischer liegt darin, Menschen durch die Gegenwart Gottes heil werden zu sehen. Jesu Mission auf Erden war suchen und retten. (vgl. Lk 19,10) Christinnen und Christen gehen in die Schule Jesu und wirken an seiner Mission mit.

Bibliographie

Primärliteratur/Quellen

Benedikt XVI., Papst (2011): Videobotschaft von Papst Benedikt XVI. am Abschlussabends des „Vorhofs der Völker“, einer Initiative des Päpstlichen Rates für die Kultur in Paris. Online unter: https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/messages/pont-messages/2011/documents/hf_ben-xvi_mes_20110325_parvis-gentils.html (entnommen: 14.11.2019)

Die Bibel. Einheitsübersetzung (1980): Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH

Franziskus, Papst (2013): Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ des Heiligen Vaters Papst Franziskus, an die Bischöfe, die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die Christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute. Online unter: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html (entnommen: 4.1.2019)

Johannes Paul II., Papst (1988): Nachsynodales apostolisches Schreiben Christifideles Laici über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt. Online unter: http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_exhortations/documents/hf_jp-ii_exh_30121988_christifideles-laici.html (entnommen: 4.1.2019)

Koch, Kurt, Kardinal (2015): Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden. „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“ (Röm 11,29). Reflexionen zu theologischen Fragestellungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen aus Anlass des 50jährigen Jubiläums von „Nostra Aetate“. Online unter: http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/relations-jews-docs/rc_pc_chrstuni_doc_20151210_ebraismo-nostra-aetate_ge.html (entnommen: 3.12.2019)

Paul VI., Papst (1964): Unitatis Redintegratio über den Ökumenismus. Online unter: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19641121_unitatis-redintegratio_ge.html (entnommen: 2.4.2019)

Paul VI., Papst (1964): Dogmatische Konstitution Lumen gentium über die Kirche. Online unter: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html (entnommen: 9.12.2019)

Paul VI., Papst (1965): Pastorale Konstitution Gaudium et spes über die Kirche in der Welt von heute. Online unter: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html (entnommen: 9.12.2019)

Paul VI., Papst (1965): Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Ad gentes. Online unter: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19651207_ad-gentes_ge.html (entnommen: 4.1.2019)

Paul VI., Papst (1965): Erklärung Dignitatis humanae über die Religionsfreiheit. Das Recht der Person und der Gemeinschaft auf gesellschaftliche und bürgerliche Freiheit in religiösen Belangen. Online unter: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decl_19651207_dignitatis-humanae_ge.html (entnommen: 4.2.2019)

Paul VI., Papst (1975): Apostolisches Schreiben Evangelii Nuntiandi seiner Heiligkeit Papst Paul VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute. Online unter: http://w2.vatican.va/content/paul-vi/de/apost_exhortations/documents/hf_p-vi_exh_19751208_evangelii-nuntiandi.html (entnommen: 4.1.2019)

Päpstlicher Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs (2004): *Erga migrantes caritas Christi*. (Die Liebe Christi zu den Migranten). Online unter: http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/migrants/documents/rc_pc_migrants_doc_20040514_erga-migrantes-caritas-christi_ge.html (entnommen: 20.20.2019)

Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog Kongregation für die Evangelisierung der Völker (1991): Dialog und Verkündigung. Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christ. Online unter: http://cibedo.de/wp-

content/uploads/2016/01/102_Dialog_und_Verkuendigung.pdf (entnommen: 5.2.2019)

Rahner, Karl; Vorgrimler, Herbert (1966): Kleines Konzilskompendium. Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vaticanums in der bischöflich beauftragten Übersetzung. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.) (2004): „Allen Völkern Sein Heil". Die Mission der Weltkirche. Online unter: https://weltkirche.katholisch.de/Portals/0/Dokumente/DBK_Allen_Voelkern_Sein_Heil.pdf (entnommen: 6.12.2019)

Stuttgarter Neues Testament (2010): Einheitsübersetzung mit Kommentar und Erklärungen. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt GmbH

Zenger, Erich (Hrsg.) (2010): Stuttgarter Altes Testament. Einheitsübersetzung mit Kommentar und Lexikon. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt GmbH

Kasper, Walter (HrsG) u.a. (1995): Lexikon für Theologie und Kirche (LThK): Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder

Coenen, Lothar; (Hrsg.) (2005): Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, Band 2, 1678-1685. Wuppertal: Brockhaus

Die Transkripte der Interviews werden im Anhang dieser Arbeit veröffentlicht.

Sekundärliteratur

Altmeyer, Stefan (2012): Im Anfang war das Wort – sind nun die Worte am Ende? Über religiöse Bildung und die „Fremdsprache Religion". In: Theologische Praktische Quartalsschrift, 160, (2012), 58-69. Regensburg: Pustet

Augustin, George; Kasper, Walter (2011): Mission als Herausforderung. Impulse zur Neuevangelisierung. Freiburg, Wien: Herder

Baumann, Martin (2015): Religion als Ressource und Konfliktpotential in Europa. Analytische Perspektiven auf Immigration, Gemeinschaft und Gesellschaft. In: Polak, Regina; Reiss, Wolfram (2015): Religion im Wandel. Transformation religiöser Gemeinschaften in Europa durch Migration – Interdisziplinäre Perspektiven. Göttingen: V&R unipress

Baumann-Neuhaus, Eva (2008): Kommunikation und Erfahrung. Aspekte religiöser Tradierung am Beispiel der evangelikal-charismatischen Initiative „Alphalive“. Marburg: diagonal-Verlag

Berger, Peter L. (2015): Altäre der Moderne. Religion in pluralistischen Gesellschaften. Frankfurt am Main: Campus Verlag

Bons, Eberhard (1996): Das Buch Hosea. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH

Boschki, Reinhold (2007): Der phänomenologische Blick: „Vierschritt“ statt „Dreischritt“ in der Religionspädagogik. In: Ders. / Matthias Gronover (Hrsg.), junge Wissenschaftstheorie in der Religionspädagogik. S. 25-47. Berlin: LIT Verlag

Bünker, Arnd (2010): Missionarisch Kirche sein? Eine missionswissenschaftliche Analyse von Konzepten zur Sendung der Kirche in Deutschland. Münster: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG

Bünker, Arnd (2011): Welche Mission(en)? Welche Missionswissenschaft(en)? In: Stowasser, Martin; Helm, Franz (Hg.): Mission im Kontext Europas. Interdisziplinäre Beiträge zu einem zeitgemäßen Missionsverständnis. Göttingen: V&R Unipress GmbH

Bünker, Michael (2015): Einheit in versöhnter Verschiedenheit. Evangelische Erfahrungen der Migration und Diaspora als Aufgabe der Kirche. In: Polak, Regina; Reiss, Wolfram (2015): Religion im Wandel. Transformation religiöser Gemeinschaften in Europa durch Migration – Interdisziplinäre Perspektiven. Göttingen: V&R unipress

Calvin, Johannes (1988): Unterricht in der christlichen Religion. Institutio Christianae Religionis, 4. Buch. Neukirchen: Neukirchener Verlag

Casanova, José (1994): Public Religions in the Modern World. Chicago: University of Chicago Press

Certeau de, Michel (2009): GlaubensSchwachheit, ReligionsKulturen 2. Stuttgart: Kohlhammer

Collet, Giancarlo (2001): Glauben lernen in einer nach-christlichen Gesellschaft. In: Sprechende Hoffnung - werdende Kirche: proposer la foi dans la société actuelle; den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft. Ostfildern: Schwabenverlag

Csiszár, Klára A. (2016): Mission – Gute Chancen für einen Krisenbegriff. In: Studia Universitatis Babes-Bolyai – Theologia Catholica Latina, LXI, 2, 2016, P. 58-74

Csiszár, Klára A.; Hochholzer, Martin; Luber, Markus; Schönemann, Hubertus (Hrsg.) (2017): Mission 21. Das Evangelium in neuen Räumen erschließen. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet

Csiszár, Klára A. (2017): Buchbesprechung Transformation der Missionswissenschaft. Festschrift zum 100. Jahrgang der ZMR. In: Stimmen der Zeit. 235. Band. S. 573-575. Freiburg: Herder

Csiszár, Klára A. (2018): Kirche in Liebesdynamik-integrales Missionsverständnis mit praktischen Konsequenzen. Skizze einer existenzanalytischen Pastoraltheologie. In: Studia Universitatis Babes-Bolyai – Theologia Catholica Latina, LXIII, 1, 2018, P. 52-67

Danz, Christian (2013): Grundprobleme der Christologie. Tübingen: Mohr Siebeck

Eckey, Wilfried (2000): Die Apostelgeschichte. Der Weg des Evangeliums von Jerusalem nach Rom. Teilband 1, 1,1-15,35. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag

Eckhold, Margit (2017): Urbanisierung und Evangelisierung. In: Schönemann, Hubertus (Hrsg.): Mission 21. Das Evangelium in neuen Räumen erschließen. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet

Eigenmann, Urs (1998): Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde. Die andere Vision vom Leben. Luzern: Fuldaer Verlagsanstalt

Ernst, Hanspeter (2007): Reich Gottes im rabbinischen Judentum. Gegenwärtig in Israel und zukünftig in der Welt. In: Bibel und Kirche. Reich Gottes. 62. Jahrgang, 2. Quartal 2/2007. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk e.V.

Flügge, Erik (2016): Der Jargon der Betroffenheit. Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt. München: Kösel Verlag

Franziskus, Papst (2014): Mut zur Evangelisierung. Illertissen: Media Maria Verlag

Fritzen, Wolfgang; Lienkamp, Christoph (2014): Ökonomisierung. In: Gärtner, Stefan; Kläden, Tobias; Spielberg, Bernhard (Hrsg.): Praktische Theologie in der Spätmoderne. Herausforderungen und Entdeckungen. Würzburg: Echter Verlag GmbH

Fuchs, Ottmar (1987): Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgans“? In: Katechetische Blätter. Zeitschrift für Religionsunterricht, Gemeindekatechese, Kirchliche Jugendarbeit. 112. Jahrgang, 498-513. München: Kösel-Verlag

Fürlinger, Ernst (Hrsg.) (2009): Der Dialog muss weitergehen. Ausgewählte vatikanische Dokumente zum interreligiösen Dialog. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Fürlinger, Ernst (2011): Religionsdialog in der modernen Gesellschaft. Die Entwicklung der katholischen lehramtlichen Position zum interreligiösen Dialog. In: Religionen nach der Säkularisierung. Festschrift für Johann Figl zum 65. Geburtstag. Lit-Verlag GmbH & Co. KG: Wien

Gagey, Henri-Jérôme (2001): Die Herausforderungen erkennen – eine gemeinsame Arbeit aller Gläubigen. In: Sprechende Hoffnung - werdende Kirche: proposer la foi dans la société actuelle; den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft. Ostfildern: Schwabenverlag

Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara (2013): Vom Unglauben über die Vernunft zum Glauben? Der „Vorhof der Völker“ als Denk-Raum Benedikts XVI. In: Tück, Jan-Heiner (Hrsg.) (2013): Der Theologenpapst. Eine kritische Würdigung Benedikts XVI. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Gumbel, Nicky (2007): Fragen an das Leben. Eine praktische Einführung in den christlichen Glauben. 9. Auflage. Ulm: Ebner&Spiegel

Gumbel, Nicky (2005): Wie starte ich einen Alpha-Kurs? Der Leitfaden. Ulm: Ebner&Spiegel

Habermas, Jürgen (2001): Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandelns, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag

Häuser, Götz (2004): Einfach vom Glauben reden. Glaubenskurse als zeitgemäße Form der Glaubenslehre für Erwachsene. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag

Hahn, Udo (2003): Das 1x1 der Ökumene. Das Wichtigste über den Dialog der Kirchen. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag

Hahn, Udo (2004): Evangelisch für Einsteiger. Das Wichtigste über den Protestantismus. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagshaus

Hartl, Johannes; Meuser, Bernhard; Wallner, Karl (Hrsg.) (2018): Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Helm, Franz (2011): Wie willkommen sind die Verkünder des Evangeliums? Zur Situation der christlichen Mission und der Missionswissenschaft im deutschsprachigen Eu-

ropa. In: Mission im Kontext Europas. Interdisziplinäre Beiträge zu einem zeitgemäßen Missionsverständnis. Göttingen: V&R Unipress GmbH

Heschel, Abraham; Joshua (1980): Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag

Henneke, Christian (2006): Kirche, die über den Jordan geht. Expedition ins Land der Verheißung. Münster: Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG

Hödl, Gerald, Hans; Pock, Johann; Schweighofer, Teresa (2017): Christliche Rituale im Wandel. Schlaglichter aus theologischer und religionswissenschaftlicher Sicht. Göttingen: V&R unipress

Höhn, Hans-Joachim (2015): Gewinnwarnung. Religion nach ihrer Wiederkehr. Paderborn: Schoeningh Ferdinand GmbH

Hoffmann Martin; Pschierer Hans-Ulrich (2009): Reich Gottes im Werden. Modell einer auftragsorientierten Gemeindeentwicklung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt

Imhof, Paul; Biallowons, Hubert (Hrsg.) (1983): Karl Rahner. Im Gespräch, Bd. II. München: Kösel

Janowski, Bernd (2007): „Ein großer König über die ganze Erde“ (Ps 47,3). Zum Königtum Gottes im Alten Testament. In: Bibel und Kirche. Reich Gottes. 62. Jahrgang, 2. Quartal 2/2007. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk e.V.

Janssen, Claudia (2003): Christologie auf dem Weg. Die Erinnerung an Jesus als Potenzial für politischen Widerstand (Lk 24,13-35). In: Bibel und Kirche. Jesus Christus. 58. Jahrgang, 3. Quartal 3/2002. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk e.V.

Klaiber, Walter (2015): Das Matthäusevangelium. Teilband 1: Mt 1,1-16,20. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH

Klaiber, Walter (2015): Das Matthäusevangelium. Teilband 2: Mt 16,21-28,20. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH

Klauck, Hans-Josef (1981): Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH

Knobloch, Stefan (Hrsg.) (2011): Ungenutztes Potenzial. Zwischen religiöser Sehnsucht und Kirchenkrise. Ostfildern: Matthias-Grünewald-Verlag

Knoch, Wendelin (1997): Gott sucht den Menschen: Offenbarung, Schrift, Tradition. Paderborn: Bonifatius Druck, Buch, Verlag

Körtner, Ulrich (2006): Wiederkehr der Religion? Das Christentum zwischen neuer Spiritualität und Gottvergessenheit. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus

Kosch, Daniel (2007): Die Gottesherrschaft erreicht das Jetzt. Eine Annäherung an Mk 1,15 und Lk 11,2 par Mt 6,10. In: Bibel und Kirche. Reich Gottes. 62. Jahrgang, 2. Quartal 2/2007. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk e.V.

Koppelin, Frank (2002): Gott sucht den Menschen. Eine Einführung in die Theologie des Alten Testaments. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft

Krämer, Klaus (2012): Mission im Dialog. In: Krämer, Klaus (Hrsg.); Vellguth, Klaus (Hrsg.) (2012): Mission und Dialog. Ansätze für ein kommunikatives Missionsverständnis. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Kraus, Hans-Joachim (1975): Reich Gottes: Reich der Freiheit. Grundriß (sic!) Systematischer Theologie. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag

Ladner, Gertraud (1997): Ware Religion. Religion als Konsumartikel? In: Ernst, Ursula Marianne; Gubitzer, Luise; Schmidt, Angelika (Hrsg.) (1997): Ökonomie M(m)acht Angst. Zum Verhältnis von Ökonomie und Religion. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften

Lehmann, Karl (1993): Glauben bezeugen, Gesellschaft gestalten. Reflexionen und Positionen. Freiburg im Breisgau: Herder

Lohfink, Gerhard (2011): Jesus von Nazareth – Was er wollte, wer er war. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH

Maasburg, Marie-Sophie (2018): Wir glauben, dass unsere Mission so kraftvoll sein wird, wie es unsere Gebete sind. (S. 135-148). In: Hartl, Johannes; Meuser, Bernhard; Wallner, Karl (Hrsg.) (2018): Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Mallon, James (2017): Divine Renovation. Wenn Gott sein Haus saniert. Von einer bewahrenden zu einer missionarischen Kirchengemeinde. Grünkraut: D&D Medien GmbH

Mananzan, Mary John (2015): Evangelisierungsimpulse des aktuellen Pontifikats. In: Krämer, Klaus (Hrsg.); Vellguth, Klaus (Hrsg.) (2015): Evangelisierung. Die Freude des Evangeliums miteinander teilen. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Martin, Ariane (2005): Sehnsucht – Der Anfang von allem: Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität. Ostfildern: Schwaben Verlag

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim u.a.: Beltz

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken. Weinheim: Beltz

Mell, Ulrich (2010): Christliche Hauskirche und Neues Testament: Die Ikonologie des Baptisteriums von Dura Europos und das Diatessaron Tatians. Göttingen: Vadenhoeck&Ruprecht

Metz, Johann; Baptist (1997): Elementare Krisen – Elementare Vergewisserungen. Eine Skizze. In: Kirche in der Gesellschaft. Wege in das 3. Jahrtausend. Österreichische Bischofskonferenz (Hrsg.), (1997). St. Pölten: Druck und Verlagsgesellschaft mbH

Müller, Hadwig; Schwab, Norbert; Tzscheetzsch, Werner (Hg.) (2001): Sprechende Hoffnung – werdende Kirche. Proposer lafoi dans la société actuelle. Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft. Ostfildern: Schwabenverlag AG

Neubauer, Otto (2013): Mission Possible. Das Handbuch für die neue Evangelisation. Augsburg: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Oettingen, Maximilian (2018): Wir sprechen alle Menschen in unseren Ländern an und machen keinen Unterschied (S. 123-133). In: Hartl, Johannes; Meuser, Bernhard; Wallner, Karl (Hrsg.) (2018): Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Polak, Regina (2002): Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa. Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag

Polak, Regina (2011): Mission im Kontext gesellschaftlicher Transformation. Blitzlichter einer pastoraltheologischen Kairologie. In: Stowasser, Martin; Helm, Franz (Hg.): Mission im Kontext Europas. Interdisziplinäre Beiträge zu einem zeitgemäßen Missionsverständnis. Göttingen: V&R Unipress GmbH

Polak, Regina (2012): Mission in Europa? Auftrag – Herausforderung – Risiko. Wien: Herder-Zach-Buch

Polak, Regina; Reiss, Wolfram (2015): Religion im Wandel. Transformation religiöser Gemeinschaften in Europa durch Migration – Interdisziplinäre Perspektiven. Göttingen: V&R unipress

Polak, Regina (2015): Migration und Katholizität. In: Polak, Regina; Reiss, Wolfram (2015): Religion im Wandel. Transformation religiöser Gemeinschaften in Europa durch Migration – Interdisziplinäre Perspektiven. Göttingen: V&R unipress

Polak, Regina (2016): Zeitgenössische Spiritualitäten in Europa: Empirische Einblicke und praktisch-theologische Reflexionen. In: Margit Eckholt/Roman; A. Siebenrock/Verena; Wodtke-Werner (Hrsg.): Die große Sinnsuche. Ausdrucksformen und Räume heutiger Spiritualität. Ostfildern: Matthias-Grünewald

Polak, Regina (2017): Religion und Religiosität im Wandel. In: Bibel und Liturgie, 90. Jahrgang, 3/2017 (168-181). Wien: Österreichisches Katholisches Bibelwerk

Polak, Regina; Jäggle, Martin (2017): Diversität und Convivenz: Miteinander Lebensräume gestalten – Miteinander Lernprozesse in Gang setzen. In: Regina Polak: Migration, Flucht und Religion: Praktisch-Theologische Beiträge. Band 2: Durchführungen und Konsequenzen. Ostfildern: Matthias-Grünewald

Polak, Regina (2018): (Rechts)Populismus und Pastoral: Eine fragmentarische Skizze, In: Salzburger Theologische Zeitschrift 23, 2/2018 (63-84). Salzburg

Prüller, Michael (2018): Präambel (S. 21-51). In: Hartl, Johannes; Meuser, Bernhard; Wallner, Karl (Hrsg.) (2018): Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Ragaz, Leonhard (1942): Die Botschaft vom Reiche Gottes. Ein Katechismus für Erwachsene. Bern: Lang

Rahner, Karl (1962): Schriften zur Theologie V. 1. Auflage. Zürich u.a.: Benzinger

Rahner, Karl (1967): Schriften zur Theologie IV. Zürich u.a.: Benzinger

Rahner, Karl (1971): Schriften zur Theologie VII. 2. Auflage. Zürich u.a.: Benzinger

Rahner, Karl (1972): Schriften zur Theologie IX. Zürich u.a.: Benzinger

Rahner, Karl (1972): Strukturwandel in der Kirche als Aufgabe und Chance. Wo stehen wir? Was sollen wir tun? Wie kann eine Kirche der Zukunft gedacht werden? Freiburg, Basel, Wien: Herder

Ratzinger, Joseph; Benedikt XVI. (2007): Jesus von Nazareth. Erster Teil, von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung. Freiburg-Basel-Wien: Herder

Ratzinger, Joseph; Benedikt XVI. (2010): Jesus von Nazareth. Zweiter Teil, vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Reinbold, Wolfgang (2000): Propaganda und Mission im ältesten Christentum. Eine Untersuchung zu den Modalitäten der Ausbreitung der frühen Kirche. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Reininghaus, Richard (2009): Die hausgemachte Religion. Kommunikation und Identitätsarbeit in Hauskreisen. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V.

Rethmann, Albert, Peter (2012): Mission und Dialog – Christsein in pluraler Gesellschaft. In: Krämer, Klaus; Vellguth, Klaus (Hrsg.) (2012): Mission und Dialog, Ansätze für ein kommunikatives Missionsverständnis. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Roebben, Bert (2011): Religionspädagogik der Hoffnung. Grundlinien religiöser Bildung in der Spätmoderne. Münster: LIT Verlag

Rubin, Sergio; Ambrogetti, Francesca (2010): Papst Franziskus, Mein Leben mein Weg. El Jesuita. Die Gespräche mit Jorge Mario Bergoglio. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Sauer, Frank (2018): Kommunikation der Versöhnung im Kontext anglofoner Kultur in Österreich. Missionarische Optionen im Bezugsrahmen globaler Migration am Beispiel der anglikanischen Kirchengemeinde Christ Church in Wien. (Dissertation Pastoraltheologie), unveröffentlicht.

Schmeller, Thomas (2005): Mission im Urchristentum. Definition – Motivation - Konkretion. In: Zeitschrift für Neues Testament (ZNT) (2005), das Neue Testament in Universität, Kirche, Schule und Gesellschaft: Heft 15 (Themenheft) Mission, Nr. 15/8. Jahrgang, (2-11). Tübingen: Francke.

Schnabel, J. Eckhard (2002): Urchristliche Mission. Wuppertal: Brockhaus Verlag

Schneider, Gerhard (1987): Das Evangelium nach Lukas. Kapitel 11-24. Würzburg: Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh und Echter-Verlag

Schweighofer, Teresa (2017): Individuell und einmalig – Freie Rituale in Österreich. In: Hödl, Gerald, Hans; Pock, Johann; Schweighofer, Teresa (2017): Christliche Rituale im Wandel. Schlaglichter aus theologischer und religionswissenschaftlicher Sicht. Göttingen: V&R unipress

Sedlmeier, Franz (2013): Neuer Stuttgarter Kommentar – Altes Testament. Das Buch Ezechiel Kapitel 25-48. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH

Seewann, Lena; Polak, Regina (2019): Religion als Distinktion: Säkularisierung und Pluralisierung als treibende Dynamiken in Österreich. In: Aichholzer; Friesl, Hajdinjak; Kritzinger (Hrsg.) (2019): Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018. Wien: Czernin Verlags GmbH

Siebenrock, A. Roman (2017): Mission als Lernprozess in der Schule der bleibenden Neuheit des Evangeliums Jesu Christi. Eine systematische Annäherung aus der Perspektive einer „Theologie in den Zeichen der Zeit“. In: Schönemann, Hubertus (Hrsg.): Mission 21. Das Evangelium in neuen Räumen erschließen. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet

Sievernich, Michael (2004): Karl Rahners Neuinterpretation der Mission. In: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft. Jahrgang 88, 160-173. St. Ottilien: EOS Verlag

Sievernich, Michael (2009): Die christliche Mission. Geschichte und Gegenwart. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Sievernich, Michael (2015): Epochen der Evangelisierung. Ein kurzer Blick auf eine lange Geschichte. In: Krämer, Klaus (Hrsg.); Vellguth, Klaus (Hrsg.) (2015): Evangelisierung. Die Freude des Evangeliums miteinander teilen. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Schillebeckx, Edward (1990): Menschen: die Geschichte von Gott. Freiburg im Breisgau, Wien: Herder

Schirrmacher, Thomas (2007): Missio Dei – Mission aus dem Wesen Gottes und die Souveränität des Heiligen Geistes. In: Müller, W. Klaus (Hrsg.): Mission im Islam. Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft

Schnelle, Udo (2007): Einleitung in das Neue Testament. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG

Stowasser, Martin; Helm, Franz (Hg.) (2011): Mission im Kontext Europas. Interdisziplinäre Beiträge zu einem zeitgemäßen Missionsverständnis. Göttingen: V&R Unipress GmbH

Stenger, M. Hermann (2000): Im Zeichen des Hirten und des Lammes. Mitgift und Gift biblischer Bilder. Innsbruck, Wien: Tyrolia Verlag

Sundermeier, Theo (2002): Missio Dei heute. Zur Identität christlicher Mission. In: Theologische Literaturzeitung. Monatsschrift für das gesamte Gebiet der Theologie

und Religionswissenschaft. 2002, Nr. 12. (1243-1262). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt

Troyer, Franz (2003): Gottes Sehnsucht – der Mensch. Innsbruck, Wien: Tyrolia

Tück, Jan-Heiner (2013): Extra ecclesiam nulla salus. Das Modell der gestuften Kirchenzugehörigkeit und seine dialogischen Potentiale. In: Tück, Jan-Heiner (Hrsg.) (2013): Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Vanoni, Gottfried; Heininger, Bernhard (2002): Die Neue Echter Bibel. Das Reich Gottes, Perspektiven des Alten und Neuen Testaments. Würzburg: Echter

Venetz, Hermann-Josef (2007): Jesus von Nazareth: Prophet der angebrochenen Gottesherrschaft. Grundlegende Reich Gottes-Texte der synoptischen Evangelien. In: Bibel und Kirche. Reich Gottes. 62. Jahrgang, 2. Quartal 2/2007. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk e.V.

Vigil, José María (2012): Mission ist Dialog, nur Dialog. In: Krämer, Klaus (Hrsg.); Vellguth, Klaus (Hrsg.) (2012): Mission und Dialog. Ansätze für ein kommunikatives Missionsverständnis. Freiburg, Basel, Wien: Herder

Weidemann, Hans-Ulrich (2013): Der Jüngerkreis bekennt: Jesus ist der Herr. In: Welt und Umwelt der Bibel. Archäologie, Kunst, Geschichte. Streit um Jesus. Gott und Mensch. Nr. 68. 2. Quartal 2013. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk. e.V.

White, Michael; Corcoran, Tom (2016): Rebuilt. Die Geschichte einer katholischen Pfarrgemeinde. Gläubige aufrütteln, Verlorengegangene erreichen, Kirche eine Bedeutung geben. Graz-St. Lukas: Patoralinnovation

Wiedenhofer, Siegfried (1997): Glaube und Kirche auf dem Weg. Ein systematisch-theologischer Diskussionsvorschlag. In: Kirche in der Gesellschaft. Wege in das 3. Jahrtausend. Österreichische Bischofskonferenz (Hrsg.), (1997). St. Pölten: Druck und Verlagsgesellschaft mbH

Widl, Maria (2017): „Das Reich Gottes ist euch nahe gekommen“ (Mk 1,15). Das Evangelium in den Lebensräumen des 21. Jahrhunderts erschließen. Eine pastoraltheologische Ertragssicherung. In: Schönemann, Hubertus (Hrsg.): Mission 21. Das Evangelium in neuen Räumen erschließen. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet

Wilde, Mauritius (2015): Zeigt Euch! Warum man seinen Glauben nicht verstecken muss. Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag

Wilk, Florian (2005): Eingliederung von „Heiden“ in die Gemeinschaft der Kinder Abrahams. Die Aufgabe der Jünger Jesu unter „allen Weltvölkern“ nach Mt 28,16-20. In: Zeitschrift für Neues Testament (ZNT) (2005), das Neue Testament in Universität, Kirche, Schule und Gesellschaft: Heft 15 (Themenheft) Mission, Nr. 15/8. Jahrgang, (52-59). Tübingen: Francke.

Zangenberg, Jürgen (2005): Mission in der Antike und im antiken Judentum. In: Zeitschrift für Neues Testament (ZNT) (2005), das Neue Testament in Universität, Kirche, Schule und Gesellschaft: Heft 15 (Themenheft) Mission, Nr. 15/8. Jahrgang, (12-21). Tübingen: Francke.

Zinkevičiūtė, Renata (2007): Karl Rahners Mystagogiebegriff und seine praktisch-theologische Rezeption. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften

Zinser, Hartmut (2011): 14 vorläufige Thesen zur Säkularisierung. In: Hödl, Hans, Gerald; Futterknecht, Veronica (Hrsg.): Religionen nach der Säkularisierung. Festschrift für Johann Figl zum 65. Geburtstag. Wien: Lit Verlag GmbH & Co KG

Zulehner, Paul M. (1984): „Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor …“ Zur Theologie der Seelsorge heute. Paul M. Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner. Düsseldorf: Patmos Verlag

Zulehner, Paul M. (1989): Pastoraltheologie, Band 1, Fundamentalpastoral. Düsseldorf: Patmos Verlag

Quellen aus dem Internet

Aschauer, Wolfgang (2019): Mehrheit der Österreicher sieht Islam kritisch. Der Standard, 26.9.2019. Online unter: https://www.derstandard.at/story/2000109103695/mehrheit-der-oesterreicher-sehen-islam-kritisch (entnommen: 31.12.2019)

Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.) (2013): Religionsmonitor. Verstehen, was verbindet. Religiosität im internationalen Vergleich. Online unter: https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Religionsmonitor_verstehen_was_verbindet_Religioesitaet_im_internationalen_Vergleich.pdf (entnommen: 26.3.2019)

Bünker, Arnd (2016): Jargon der Betroffenheit? Zum Hype um das Buch von Erik Flügge. Online unter: https://www.feinschwarz.net/jargon-der-betroffenheit-zum-hype-um-das-buch-von-erik-fluegge/ (entnommen: 18.07.2018)

Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa. Online unter: http://www.oekumene.at/dl/uuopJKJKmnLJqx4KJK/Charta_Oecumenica.pdf (entnommen: 17.10.2019)

Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1976): Beschlüsse der Vollversammlung. Herder: Freiburg-Basel-Wien. Online unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band1/synode.pdf (entnommen: 11.4.2019)

Goujon, Anne (Hrsg.) (2015): Religions in Vienna in the Past, Present and Future. Keyfindings from the Wirel Project. Online unter: http://vidwirel.oeaw.ac.at/wp-content/uploads/2015/10/Wirel_KeyFindings_v2_20151019.pdf (entnommen: 3.4.2019)

Könemann, Judith; Stolz, Jörg et al. (2011): Religiosität in der modernen Welt. Bedingungen, Konstruktionen und sozialer Wandel. Online unter: http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp58/NFP58_Schlussbericht__Stolz.pdf (entnommen: 15.10.2019)

Lohfink, G. (1988): Die Not der Exegese mit der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu. In: Theologische Quartalschrift I86 (1-15). Online unter: https://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=urn:nbn:de:bsz:21-dt-94716|log00008&physid=phys00016#navi (entnommen: 14.12.2018)

Nothelle-Wildfeuer, Ursula (2018): Mission und Mission Manifest. Online unter: https://www.feinschwarz.net/mission-und-mission-manifest/ (entnommen: 15.12.2018)

Sandler, Willibald (2006): Außerhalb der Kirche kein Heil? (Sind Heilsnotwendigkeit der Kirche und Heilsmöglichkeit für alle Menschen miteinander vereinbar?) In: Guggenber, W.; Steinmair-Pösel (Hrsg.) (2006): Religionen – Miteinander oder Gegeneinander? Vorträge der sechsten Innsbrucker Theologischen Sommertage 2005. Frankfurt am Main. Online unter: https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/805.html#_ftn2 (entnommen: 13.11. 2019)

Schönborn, Christoph Kardinal (2010): Hirtenbrief. Online unter: http://www.apg2010.at/downloads/APG%202010%20Hirtenbrief%20Kardinal%20Sch%C3%B6nborn%2015.%20Mai%202011.pdf (entnommen: 25.11.2019)

Schönborn, Christoph Kardinal (2015): Hirtenbrief. Online unter: https://www.erzdioezese-wien.at/hirtenbrief2015 (entnommen: 18.12.2018)

Seewann, Lena; Polak, Regina (2018): Erste Ergebnisse der Europäischen Wertestudie. Teil 3: Religion. https://www.werteforschung.at/fileadmin/user_upload/p_inter_werteforschung/EVS_Religion.pdf (entnommen: 2.2.2019)

Prüller, Michael (2016): Kirche die wächst und wächst und wächst. Der Sonntag, Nr. 24, 19.6.2016. Online unter: https://www.erzdioezese-wien.at/site/home/nachrichten/article/50923.html (entnommen: 23.7.2018)

Homepages für die Recherche ohne Verfasserangaben

Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen, https://aem.de/verein/missionsverstaendnis/ (entnommen: 26.12.2019)

www.Alpha-Kurs.at (entnommen: 19.1.2015)

Diözesaner Entwicklungsprozess: https://www.erzdioezesewien.at/pages/inst/25473874 (entnommen: 13.3.2019)

http://www.gesprengteketten.at/ (entnommen: 19.1.2015)

Holy Trinity Brompton: https://www.htb.org/our-story/ (entnommen: 3.1.2019)

Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, https://www.ezw-berlin.de/html/3_3052.php (entnommen: 26.12.2019)

Forum Weltkirche: Franziskus und die Frage der Armen (2013). Online unter: https://weltkirche.katholisch.de/Themen/Kirche-der-Armen/Franziskus-und-die-Frage-der-Armen (entnommen: 31.12.2019)

Kontaktmission: https://www.kontaktmission.de/files/missionsverstaendnis_der_kontaktmission_version_2000.pdf (entnommen: 26.12.2019)

Lambeth-Konferenz: https://www.anglicancommunion.org/media/76650/1998.pdf (entnommen: 26.12.2019)

Marks of Mission: https://www.anglicancommunion.org/mission/marks-of-mission.aspx (entnommen: 26.12.2019)

Ökumenischer Rat der Kirchen: https://www.oikoumene.org/de/member-churches (entnommen: 22.01.2020

Ökumenischer Rat der Kirchen: https://www.kirchenrecht-ekm.de/document/9955 (entnommen: 21.1.2020)

Pew Research Center: Being Christian in Western Europe. Religious practise and belief: https://www.pewforum.org/2018/05/29/religious-practice-and-belief/ (entnommen: 29.3.2019)

The PEW-Forum on Religion and Public Life 2012b Faith on the Move. The religious affiliation of International Migrants: https://www.pewforum.org/2012/03/08/religious-migration-exec/ (entnommen: 18.10.2019)

Pew Research Center´s Forum on Religion & Public Life: Global Christianity. https://assets.pewresearch.org/wp-content/uploads/sites/11/2011/12/Christianity-fullreport-web.pdf (entnommen: 26.12.2019)

Pfarre Machstraße Wien: http://www.pfarre-machstrasse.at/Gemeinden/Uebersicht.htm (entnommen: 26.01.2020)

Anhang

Im Anhang finden sich die Vorlagen aller genützten Gesprächsunterlagen aus den Interviews. Die Einverständniserklärung, die Leitfragenbögen für die Einzelinterviews und die Experteninterviews, die Transkriptionsbeschreibung, die Transskripte und die Bögen der Kategorienbildung. Weiter die Abstracts in deutscher und englischer Sprache.

Einverständniserklärung

universität wien

Einverständniserklärung zum Interview und zur Datenübergabe

Titel des Projekts
Mission als Suche des treuen Gottes nach den Menschen im Kontext der Reich Gottes Botschaft. Der Alpha-Kurs als Ausgangspunkt einer pastoraltheologischen Studie zur Entwicklung einer zeitgerechten Missionspraxis.

Manuela Kainrath BEd, MA Schönblickstraße 26 2630 Ternitz 0699/11 31 25 14 manuela.kainrath@a1.net	**Universität Wien** Institut für Praktische Theologie Schenkenstraße 8-10 1010 Wien

Einverständniserklärung	
I.	Ich erkläre mich freiwillig dazu bereit, im Rahmen des oben genannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen.
II.	Ich wurde über das Ziel und den Zweck des Forschungsvorhabens informiert und ich bekam die Möglichkeit Fragen zum Projekt zu stellen.
III.	Ich kann das Interview ohne Angabe von Gründen jederzeit abbrechen und meine Einwilligung in eine Aufzeichnung und Niederschrift zurückziehen.
IV.	Ich wurde darüber informiert, dass in der weiteren wissenschaftlichen Auswertung alle Angaben zu meiner Person aus dem Text entfernt und anonymisiert werden.
V.	Ich bin damit einverstanden, dass das Interview mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und sodann in schriftliche Form gebracht wird.

_____

Name der Teilnehmerin/des Teilnehmers in Blockbuchstaben Datum Unterschrift

_____

Name der Interviewerin in Blockbuchstaben Datum Unterschrift

Leitfragebögen

universität wien

Manuela Kainrath BEd, MA

Schönblickstraße 26

2630 Ternitz

manuela.kainrath@a1.net

0699/11 31 25 14

Mission als Suche des treuen Gottes nach den Menschen im Kontext der Reich Gottes Botschaft.

Der Alpha-Kurs als Ausgangspunkt einer pastoraltheologischen Studie zur Entwicklung einer zeitgerechten Missionspraxis.

Interviewleitfaden

Alpha-Kurs:

- Erzählen Sie mir bitte von Ihren Erfahrungen beim Alpha-Kurs.
    - Was hat Sie dazu bewogen, am Kurs teilzunehmen?
    - Gab es gewisse Erwartungen und wurden diese erfüllt?
    - Zu welchen wichtigen Erkenntnissen kamen Sie?
- Welche Elemente des Kurses haben Sie angesprochen und warum? Welche haben Ihnen weniger gefallen und warum?
- Wie würden Sie die Gesprächsatmosphäre beim Kurs beschreiben?
    - War eine Kommunikation auf Augenhöhe möglich?
    - Konnten Sie Ihre Meinung offen aussprechen?
    - Wie leiteten die MitarbeiterInnen den Kommunikationsprozess?
    - Wurden Sie in eine bestimmte Richtung gedrängt?
- Höhepunkt des Alpha-Kurses ist der sogenannte Alphatag. Bitte erzählen Sie mir von diesem Tag und Ihren Eindrücken.

- Gab es befremdende Situationen?

- Beschreiben Sie Ihre Gefühle und Gedanken am Ende des Alpha-Kurses.

  - Gibt es Wünsche nach dem Kurs?
  - Haben Sie den Kurs weiterempfohlen und wie war die Reaktion darauf?
  -

Freuden, Hoffnungen und Ängste (GS1) und persönlicher Glaube:

- Möchten Sie mir erzählen, was Ihnen in Ihrem Leben Freude bereitet? Worauf Sie hoffen? Was Ihnen Angst macht?
- Erzählen Sie mir bitte von Situationen – sofern es welche gibt - in denen Sie nach Gott fragen bzw. fragten.

  - Beschreiben Sie mir bitte Momente, in denen Sie die Anwesenheit Gottes verspürten?

- Hatte der Alpha-Kurs Auswirkungen auf Ihren persönlichen Glauben?

  - Schildern Sie mir bitte, ob und wie sich ihr persönlicher Glaube durch den Alpha-Kurs verändert oder entwickelt hat.

Mission:

- Was kommt Ihnen spontan in den Sinn, wenn sie den Begriff Mission hören?
- Sie sieht Ihrer Ansicht nach eine zeitgerechte Mission aus?
- Wie darf eine zeitgerechte Missionspraxis Ihrer Ansicht nach auf keinen Fall gestaltet sein?
- Der Alpha-Kurs ist ein missionarischer Kurs. Wie erlebten Sie hierbei Mission? (auch im Hinblick auf Ihre Antworten aus der Frage, wie Mission keinesfalls sein darf)
- Halten Sie persönlich den Alpha-Kurs für ein gutes Instrument, Menschen den christlichen Glauben näher zu bringen und wenn ja warum?
- Entwerfen Sie mir ein fiktives Bild einer christlichen Gemeinschaft/Kirche, in der sie sich wohl fühlen. Wie sieht diese Gemeinschaft/Kirche für Sie persönlich aus?

Schluss:

- Was möchten Sie noch anmerken, das noch nicht zur Sprache kam?

Angaben zur Person:

- Erzählen Sie bitte kurz über sich selbst. (Name, Alter, Religionsbekenntnis, Familienstand, …)
- Wann haben Sie an einem Alpha-Kurs teilgenommen und wo fand dieser statt?

Herzlichen Dank für Ihre Zeit und die Teilnahme am Interview!



universität wien

Manuela Kainrath BEd, MA

Schönblickstraße 26

2630 Ternitz

manuela.kainrath@a1.net

0699/11 31 25 14

Mission als Suche des treuen Gottes nach den Menschen im Kontext der Reich Gottes Botschaft.

Der Alpha-Kurs als Ausgangspunkt einer pastoraltheologischen Studie zur Entwicklung einer zeitgerechten Missionspraxis.

Interviewleitfaden für ein ExpertInneninterview

Alpha-Kurs:

- Erzählen Sie mir bitte von Ihren Erfahrungen mit Alpha-Kursen.
- Halten Sie den Alpha-Kurs für ein gutes missionarisches Instrument und wenn ja, warum?
- Was kann der Alpha-Kurs ihrer Ansicht nach zum Wachstum der Kirche in Österreich beitragen?
- Welche kritischen Anmerkungen zu Alpha-Kursen gibt es?

- Erzählen Sie mir bitte ganz allgemein über Holy Trinity Brompton (HTB) und Ihren Erfahrungen mit dieser Gemeinde.
    - Was macht diese Gemeinde in Punkto Mission richtig?

Freuden, Hoffnungen und Ängste (GS1) und persönlicher Glaube:

- Was denken Sie, was Menschen in ihrem Leben Freude bereitet? Worauf Sie hoffen? Was Ihnen Angst macht?
- In welchen Situationen fragen die Menschen heute vermehrt nach Gott und was heißt das für die Mission?

Mission:

- Was kommt Ihnen spontan in den Sinn, wenn sie den Begriff Mission hören?
- Wie sind sie selbst zum Glauben gekommen?
- Wie sieht Ihrer Ansicht nach eine zeitgerechte Mission aus?
- Was sollte das Grundanliegen allen missionarischen Wirkens überhaupt sein? Also, die Frage nach dem Warum der Mission.
- Wie darf eine zeitgerechte Missionspraxis Ihrer Ansicht nach auf keinen Fall gestaltet sein?
- Entwerfen Sie mir bitte das Bild einer idealtypischen Kirche/Pfarre/Gemeinschaft. Wie sieht diese Kirche aus?

Schluss:

- Was möchten Sie noch anmerken, das noch nicht zur Sprache kam?

Angaben zur Person:

- Erzählen Sie bitte kurz über sich selbst. (Name, Alter, Religionsbekenntnis, Familienstand, berufliche Position, …)

Herzlichen Dank für Ihre Zeit und die Teilnahme am Interview!

Transkriptionssystem

Interview (Code-Name)

Interviewpartner: N.N.

Code-Name: IP1, IP2, IP3,…

Interviewerin: Manuela Kainrath

Sprache: Deutsch

Datum: TT.MM.JJJJ

Ort:

Dauer des Interviews:

- Zeilenabstand: 1,5
- Leerzeile nach jedem SprecherInnenwechsel
- Kürzel: „I“ Interviewerin, „IP“ Interviewpartner
- Dialekte in Hochdeutsch glätten, wenn möglich
- Satzform, auch bei grammatikalischen Fehlern beibehalten
- „hm“, „ah“ nicht transkribieren

Transkriptionszeichen

(…?)	Wort oder Ausdruck unverständlich, daher ausgelassen
(lacht)	Außersprachliche Ereignisse, Störungen, Stimmveränderungen etc.
… ein anderer wird sagen: „Ich werde halt einmal am Sonntag in die Messe gehen.“	Zitate, wörtliche Rede
(Mogao Höhlen)	Wort nicht zweifelsfrei verstanden, vermuteter Wortlaut
[Diakon in der Pfarre] [andere TeilnehmerIN]	Ins Transkript eingeschobener Kommentar oder Erläuterung der Interviewerin
„grammelt voll“	Umgangssprache nicht geglättet
[Pause]	Pause
[Stadt A] [Frau A] [Kind A]	Anonymisierung
…	Sätze nicht zu Ende gesprochen

Transkripte

INTERVIEW IP1

Code-Name: IP1 (Interviewpartner 1)

Interviewerin: Manuela Kainrath

Sprache: Deutsch

Datum: 30.05.2016

Ort: entfernt

Dauer des Interviews: 50.04 min

I: Gut, dann erzähle mir bitte, liebe [IP1], von deinen Erfahrungen beim Alpha-Kurs.

IP1: Eine der gravierendsten Erfahrungen war für mich, dass es sehr schwer war, in der Tischgruppe ein Gespräch und Gegengespräch so richtig in der Runde zustande zu bringen. Das war für mich ein gravierender Eindruck, dass das wirklich äußerst schwierig ist.

I: Inwiefern war das schwierig?

IP1: Weil das Echo nicht kommt. Weil nicht die Fortführung eines Gedankens kommt. Das war einigermaßen mangelhaft.

I: Dass die Teilnehmer halt nicht genug beigetragen haben?

IP1: Ja, ja, ja, ja. An sich, dass man … wenn man locker beisammen gesessen ist beim Essen, na, da ist ein persönliches Gespräch geführt worden. Man hat sich näher kennengelernt. Das war angenehm.

I: Das war angenehm, ok.

IP1: Das war so eine lockere, richtig eine lockere Situation. Der Vortrag selber, ich erinnere

mich. Wir haben mehrere … da war einmal von den Engeln die Rede und dann war die Rede von den Heilungskräften, die in uns sind. Was war denn noch? Oje, du verlangst ein bisschen viel von mir.

I: Das muss nicht so ganz ins Detail gehen.

IP1: Ja, ja, ja. Also, alles hat nicht meine innere Zustimmung gefunden, klarerweise. Aber man hat Denkanstöße bekommen. Man hat sich … ich habe mich, ich muss auf mich bezogen reden. Ich habe Denkanstöße gekriegt, auf mich bezogen. Allgemein auch natürlich so in der Gemeinschaft, in der man lebt, in der Welt in der man lebt. Das war ganz interessant und nett und anregend, muss ich sagen.

I: Was hat dich eigentlich dazu bewogen, dass du an diesem Kurs teilnimmst?

IP1: Der [Mann A] [Diakon]. Ich habe mir gedacht, schau dich an, mein [Mann A], der Kleine von einst, der liebe brave Bub und der hat sich so entwickelt, wie schön. Jetzt gehe ich einmal, wo er mir einmal etwas zu bieten hat. Zuerst war ich diejenige (…?) und jetzt ist es umgekehrt. Das war der Hauptbeweggrund, dass ich gegangen bin.

I: Eben, weil er die Einladung ausgesprochen hat oder wie war das?

IP1: Mir hat er nämlich mit seinen Predigten, mit seinen Predigten gefällt er mir immer. Er hat was zu sagen und das finde ich gut.

I: Nimmst du dir da was mit, persönlich?

IP1: Ja, das ist immer wieder. Er weiß zu formulieren. Er hat das entsprechende Gedankengut und er ist lebensnah und glaubenstief. Das ist mein Eindruck. Und das war´s, was mich letztendlich bewogen hat, dann da hin zu gehen. Ich bin da oft sehr ein großer Skeptiker, muss ich sagen, bei solchen Veranstaltungen.

I: Warum?

IP1: Warum? Zum Teil habe ich es sehr manipulativ erlebt und da wehrt sich in mir alles. Dann Ansichten, mit denen ich mich in keiner Weise identifizieren kann, habe ich erlebt.

I: Ein Beispiel?

IP1: Da war im Pfarrhaus unten, im alten, ein Einkehrtag und der Geistliche hat so …, da war grad der Jugoslawienkrieg. Der hat so mit den Schrecknissen da unten gearbeitet. Das hat mich so irritiert, das war … da war ich nah dran wegzugehen.

I: Hat der mit der Angst gearbeitet oder wie hat er das gemacht?

IP1: Ja, ja, ja. Das hat mich sehr gestört. Das ist keine Art, das hat mich nicht als Glaubenssache interessiert und hat mich nicht bewegt und weitergebracht und gar nix. Das war beinahe schon eine Art Politisierung und das ist nicht das Meine.

I: Und daher auch diese Skepsis am Anfang vielleicht dem Alpha-Kurs gegenüber?

IP1: Ja, ja, und dann auch die Inder, die da waren. Das ist so viel, nach meinen Empfindungen, Theater und das ist nicht das Meine. Also, drum, ich habe eine gewisse Skepsis bei dem Ganzen. Wenn wirklich wo gut und ernsthaft und sinnvoll überlegend etwas dargeboten wird und man womöglich sich äußern kann dazu auch hinterher, das, das, ja.

I: Und das war im Alpha-Kurs …

IP1: Ja, das war da, es war nur wie gesagt ein bisschen zu mühsam das hinterher das Gespräch. Das ist bei uns am Tisch nicht flüssig geworden. Weiß nicht, woran es war. Unser polnischer Pfarrer von der anderen Fakultät, der hat sich überhaupt kaum gerührt [lacht]. Aber ich glaube, so schlecht in Deutsch war er gar nicht.

I: Nein, grundsätzlich nicht, nein. Aber der überlegt viel, der denkt viel, merke ich immer …

IP1: Aber jetzt, warum das so ist, da sollte man sich auch ein bisschen äußern und etwas beitragen. Gerade er in seiner Situation könnte weiterhelfen, dass wieder ein Denkanstoß kommt, dass ein neuer Gedanke auftaucht, wo sich wer angesprochen fühlt, dass wer das gewesen, was ich meine.

I: War grundsätzlich so eine Kommunikation auf einer Augenhöhe möglich? Das wir sagen, wir sind jetzt auf einer Ebene, es belehrt nicht einer und der andere hört zu.

IP1: Ja, das war es absolut. Da waren ein paar Frauen, die einiges beigetragen haben, muss ich sagen. Die speziell mit den behinderten Kindern und die eine Frau, die Autistin, nicht die Autistin, die Magersüchtige. Ich weiß nicht, von [Stadt A] ist sie rausgekommen, glaube ich.

I: Ich glaube, ich weiß schon, wer das ist.

IP1: Mit der habe ich mich eine Weile auch unterhalten und die hat auch mit beigetragen. Also, da ist wohl einiges gekommen. Und die eine junge Frau dann, die herüben, die im Heim in [Stadt B] oben arbeitet.

I: Die Behindertenbetreuerin war das. Hast du erlebt die Mitarbeiter, wie haben die den Kommunikationsprozess geleitet, deiner Ansicht nach?

IP1: Darüber habe ich mir nicht den Kopf zerbrochen. Sie waren alle unheimlich nett, freundlich, offen. Ein paar nette Worte. Ja, das …

I: Du hast jetzt nicht wahrgenommen, dass da jemand am Tisch das irgendwie lenkt oder in eine Richtung bringt.

IP1: Nein, nein.

I: Gar nicht. Hast du irgendwann einmal das Gefühl gehabt, du wirst in eine bestimmte Richtung gedrängt?

IP1: Nein, gedrängt hat mich gar niemand. Mir wurde etwas dargeboten. Ich habe zugehört, habe mir meine Gedanken dazu gemacht. Die Geschichte mit der Leibhaftigkeit des Teufels. Da stimme ich mit dem [Mann A] nicht so überein. [lacht] das habe ich ihm eh gesagt, aber bitte. [lacht]

I: Das war eher nicht so … und ganz allgemein die Gesprächsatmosphäre beim Kurs.

IP1: Gut, freundlich, lieb, wirklich herzlich. Das habe ich sehr angenehm und nett empfunden, ja und Anregung bezüglich meines Glaubens. Ja. (Pause) Ich meine, Neuigkeiten sind mir nicht verkündet worden. Dinge, über die ich mir auch schon den Kopf zerbrochen habe und immer wieder den Kopf zerbreche, sind schließlich zur Sprache gekommen.

I: Fällt dir da etwas ein, was Konkretes. So was, wo du sagst, da habe ich mir schon den Kopf darüber zerbrochen und immer wieder auch …

IP1: Na, das wäre zum Beispiel diese – der [Mann A] hat ja sehr, der war es, der sehr die Liebe Christi herausgehoben hat. Also, das ist ein Kapitel, das natürlich sehr bewegt, immer wieder.

I: Dich persönlich auch?

IP1: Ja, ja.

I: Welche Elemente des Kurses haben dich besonders angesprochen und warum? Da meine ich jetzt. Es hat ja jeder Abend den gleichen Ablauf. Weniger nur das Thema, sondern den Ablauf. Es gibt ein gemeinsames Essen, es gibt den Vortrag, es gibt eine Zeit, wo man gemeinsam singt. Es gibt das Gespräch. Was gibt es da für Eindrücke und für Erfahrungen, die du gemacht hast oder auch inhaltlich von den Themen, von den Vorträgen.

IP1: Themen vom Vortrag. Das Thema der Heilungskräfte in uns. Das ist auch ein Kapitel, wo ich meine Bedenken habe. Heilungskräfte mögen wohl da sein, aber das ist mehr eine Sache der Psyche. Viele Krankheiten haben ihre Ursache in der Psyche und wenn ich einen Menschen psychisch helfen kann, dann kann er auch seine Krankheit heilen, aber ich bin da weit weg von jeglicher Art von Wunder. Das ist ein Charisma, das ein Mensch hat, dass er mit wem umgehen kann, sprechen kann, dass er ihn öffnet, dass er auch, wenn es in seine persönliche Tiefe geht und erst so richtig draufkommt, was Ursache und Wirkung ist. So sehe ich das mehr und was dazu kommt, das habe ich deswegen auch nicht mehr gelernt. Beten. Ich bin keine große Beterin. Bin ich nicht. Ich kann es nicht, meine Gedanken sind in Kürze auf Wanderschaft dabei, fort sind sie. Womit habe ich begonnen? Also, das ist nicht besser geworden durch den Alpha-Kurs [lacht]. Aber das lange beten, ich weiß nicht, ob das wirklich diesen Sinn hat. Ich weiß es nicht, in gewisser Weise bezweifle ich es. Wenn ich in der Früh aufstehe und sage: „Lieber Gott, ich danke für den guten Schlaf, den ich gehabt habe. Ich bitte dich um einen guten Tag." Ich meine, da habe ich alles gesagt. Ich war von jeher eine, die nicht zwei Sätze gesagt hat, wenn ich es mit einem Satz sagen konnte. Meine Schularbeiten und Aufsätze, die waren alle immer verhältnismäßig kurz. [lacht]

I: Das ist deine Art und du bist zufrieden damit?

IP1: Ja, ich halte mich aus. Manchmal denke ich mir, ob er mir böse ist? Umgekehrt denke ich mir, der liebe Gott, der ist bestimmt ganz anders als wir uns ihn vorstellen.

I: Und von diesen Kurselementen, was hat dich da besonders angesprochen?

IP1: Was haben wir da alles gehabt?

I: Wie war das Essen zum Beispiel für dich?

IP1: Das war gut, das war sehr gut, ja, gute Köchinnen waren am Werk.

I: Das war gleich einmal so der Einstieg für den Abend. Du hast vorher angesprochen, da haben sich eigentlich schon gute Gespräche ergeben.

IP1: Ja, haben sich, ja. Da habe ich ein paar ganz nette Tischgespräche gehabt.

I: Sonst noch irgendwas, das Singen, das gemeinsame Singen.

IP1: Ja, auch das. Geht besser, geht schlechter. Wie es auch ist. Nicht alle habe ich gekannt, aber, nein, das war ganz nett.

I: Beschreibe bitte deine Gefühle und Gedanken am Ende des Alpha-Kurses.

IP1: [Pause] Wenn ich vorher schon gewusst hätten … ich ein bisschen nachdenken können, was da wirklich war. Jetzt überraschst du mich wieder einmal ein bisschen.

I: Vielleicht … Manche sagen, sie waren irgendwie traurig, dass es eigentlich aus war, weil sie Freundschaften geschlossen haben. Andere wiederum sagen, gibt es irgendwas was man weitermachen kann, z.B. … Wenn es nichts gibt bei dir, dann ist es auch überhaupt kein Problem.

IP1: Nein, also, irgendeine Weiterführung in irgendeiner Form habe ich nicht das Bedürfnis gehabt. Ich bin an und für sich eher … wie soll ich es formulieren [Pause], ich bin kein zurückgezogener Mensch, aber ich bin auch nicht der Mensch, der gleich überall dabei ist, überhaupt nicht. Wann wo eine Sache ist, in einem begrenzten Rahmen, wo ich mich mit dem was mir entspricht irgendwie einbringen kann, ja, und im Übrigen ist es auch eine Zeitfrage, wie weit steht sie mir zur Verfügung für weitere Tätigkeiten. Ich bin an und für sich ausgefüllt.

I: Also, keine Bedürfnisse in so eine Richtung. Hast du diesen Kurs irgendjemand weiterempfohlen?

IP1: Nein, in meinem Bekanntenkreis bin ich die einzige, die in eine Kirche geht [lacht]und die einen Glauben … nein, eigentlich nicht ganz, stimmt nicht ganz, mit der … wir führen schon manchmal religiöse Gespräche auch, oh, ja, führen wir manches Mal, die [Frau A] und ich, wir

unterhalten uns, aber auf der andern Seite, das ist, wir leben jetzt und wann wir sterben ist es aus. Da ist nichts.

I: Das ist deine Meinung?

IP1: Nein, das ist nicht meine Meinung, sondern von guten, lieben Bekannten von mir. Ich habe so ziemlich alles in meinem Bekanntenkreis. [lacht]

I: Das ist auch gut, oder?

IP1: Ja, die weiter weg sind, kolossal überzeugte Katholiken und zum Teil weit ab von jeglicher Religion, alles da. [lacht]

I: Was denkt du dir, was nachher kommt, nach dem Leben?

IP1: Nach dem Leben? Das sind so Vorstellungen, Hoffnungen, Wünsche. [Pause] Auf jeden Fall ein Zustand des Friedens und hoffentlich nicht der, wo man sagt: das ewige Fest, das ewige Halleluja-Singen, das muss ja dem lieben Gott schon beim … falls er einen hat, einen Kopf, in dem Sinn, rauswachsen. Wenn da die Engelchöre und die Heiligen alle nix als Halleluja und Gloria singen, das muss ja ein Wahnsinn sein. Wenn das der Himmel ist, nein, ich weiß nicht, ob man sich das dann wünschen soll. Es ist schwer vorstellbar. Eine Vorstellung habe ich, dass Christus da ist. Aber wie sich das entwickelt, ich gebe mir auch gar nicht so eine Mühe, mir das vorzustellen, weil es unvorstellbar ist. Und das nächste, ich weiß nicht wie weit es möglich ist, wie weit es eine jenseitige Realität sein kann, dass ich die Menschen, die ich liebe wiederfinde. Ich weiß es nicht, aber das ist mein Wunsch, meine Hoffnung, meine Sehnsucht, das ist es, ja … Aber hat das jetzt noch etwas mit dem Alpha-Kurs zu tun?

I: Danke, das war jetzt gerade so ein Interesse, weil sich das jetzt so ergeben hat und weil es mich einfach wirklich interessiert, was sich die Menschen vorstellen, wie es dann weitergeht. Weil du angesprochen hast, dass es für deine Freundinnen zum Teil nachher einfach aus ist. Und das war jetzt nur so ein Einwurf. Wir kommen jetzt … wir verlassen jetzt kurz den Alpha-Kurs und ich möchte dich jetzt fragen, ob du mir erzählen kannst, was dir in deinem Leben Freude bereitet.

IP1: Da gibt es einiges, was mir Freude macht. Es macht mir Freude, dass ich aktiv sein kann. Es macht mir Freude, dass ich Musik hören und selber machen kann. Es macht mir Freude, zu reisen und da erlebe ich Gottes Welt. Na, mein Gott, na, das ist so etwas Fantastisches, traum-

haft Schönes, rundum, wo immer ich war. Gott, ist die Welt schön. Was hat er da Wunderbares gemacht und wie wird es „zerdroschen“ und ruiniert, das erschüttert mich. Aber das Reisen, das ist etwas sehr Schönes gewesen und ich bin froh, dass ich so viel gemacht habe. Denn so wie es jetzt ist, also solche Reisen kann ich bestimmt nicht mehr machen, wie ich gemacht hab. Das sind Dinge, die mir Freude machen. Meine Kinder, Enkelkinder, schön ist das, wenn man Familie hat und auch einen Freundeskreis. Einen Bekanntenkreis, mein Bekanntenkreis ist nicht riesengroß …

I: So jetzt hast du mir erzählt, was dir Freude macht im Leben. Gibt es etwas, was dir Angst macht?

IP1: Ich bin an sich kein ängstlicher Mensch, aber wirklich Angst, na, die Weltsituation. Da denke ich mit Sorge, wie sich das entwickelt. Da denke ich an unsere Kinder, Enkelkinder, meine Urenkel, was erwartet diese Kinder, denn das ist ja eine Weltangelegenheit, das ist ja nicht irgendwie lokal begrenzt, das ist zurzeit ein Weltkrieg. Also, das macht mir Sorge. Aber Angst, dass ich irgendwie, ich persönlich Angst habe, meinst du, dass wenn jemand weggeht, das ich mich fürchte vor irgendwem, vor irgendwas, vor Situationen, ich bin gewöhnlich eine, wenn es drauf ankommt, dann bin ich sehr da. Schlapp mache ich erst hinterher [lacht]. Wirklich Angst, nein.

I: Worauf hoffst du? Was macht dir Hoffnung?

IP1: Worauf ich hoffe? Dass ich es einmal rasch machen kann von hier nach dort und das ich nicht „siech“ bin. Meiner selbst nicht mehr mächtig bin, im Kopf nicht mehr klar, obwohl ich das dann wahrscheinlich eh nicht mehr mitkrieg. So wie ein Reiseteilnehmer einmal zu mir gesagt hat. Wissen Sie, ich bete jeden Tag: Lieber Gott, halte mich oben klar und unten dicht. Ein himmlisches Gebet. Ein himmlisches Gebet. Und wenn man es rasch machen kann, dann, das wäre so mein Wunsch und meine Hoffnung.

I: Erzähle mir bitte auch von Situationen, sofern es diese überhaupt gibt, in denen du nach Gott fragst oder gefragt hast. Wenn es welche gibt.

IP1: Gibt schon Situationen, wo ich sage, Gott wo bist du oder wo schaust du hin. Oh, ja, als junger Mensch im Jahr 45, da könnte ich ein Büchlein schreiben. Da waren auch Ängste dabei, ja, aber der Mensch hat die glückliche Gabe, dass sowas … man vergisst es zwar nicht, aber es ist nicht ständig da an der Oberfläche. So sehe ich das.

I: Und hast du da auch irgendwie erlebt, dass Gott das ist?

IP1: Also, ich habe die Hilfe Gottes erfahren, am intensivsten nach dem Tod von meinem Mann. Denn, da war ich ja im Bodenlosen. Das hat lange gedauert, das hat lange gedauert, aber ich habe diese Anstöße gekriegt, die mir geholfen haben, damit fertig zu werden. Zum Beispiel, wir haben bereits … wir haben das Jahr vorher, bevor er gestorben ist, eine gemeinsame [Land A]reise gemacht, mit dem Boltzmanninstitut für [Land A]Forschung waren wir vier Wochen in [Land A]. Und da ist schon die nächste Reise geplant worden und da haben wir uns schon angemeldet gehabt, dann die Seidenstraße und ich habe dann der Dr. Mag. [Frau B] die Pate geschickt, nicht wahr, und ein paar Zeilen, also, dass jetzt aus der Reise, aus der Teilnahme nichts wird. Und die hat mir so lieb geschrieben und mich animiert trotzdem mitzukommen und ich habe es dann gemacht und ich bin mitgefahren. Und da habe ich ein Schlüsselerlebnis gehabt. In … bei den (Mogao Höhlen), das sind Höhlen, die in den Löss gegraben sind, die Handlungsreisenden haben hier Kultstätten errichtet, Buddha, Kapellen, nennen wir es ruhig Kapellen, das rausgegraben wurde, ausgemalt wurde, wunderbar mit Bitte um glückliche Reise und glückliche Heimkehr. Nicht wahr. Und da ist unter anderem ein ruhender Buddha. 22 Meter lang, liegt der da. Und es war so ein unendlicher Friede in seinem Gesicht. Der ruhende Buddha, der symbolisiert den Menschen, der den Kreislauf der Wiedergeburt bereits beenden konnte und ins Nirwana eingehen konnte. Und das ist mir bewusst geworden, dass im Gesicht meines Mannes auch so ein Friede gelegen ist. Jetzt war es einmal da drin [tippt sich auf den Kopf] aber es hat lange gebraucht, bis es da runter gekommen ist [zeigt auf ihr Herz]. Das ich ihm die Freiheit des Todes lassen muss und ihn aus den Händen lassen muss. [hat Tränen in den Augen] Ich kann ihn nicht mehr halten, es geht nicht mehr. Also, ich habe so, immer wieder so Erlebnisse gehabt, die mir geholfen haben und insofern meine ich, das war die Hilfe, die ich gekriegt habe. Oder, ich habe … wenn unser Pfarrer, wenn er gefragt hat: Wie geht's dir? der [Pfarrer A]. Ich hab gesagt, ich weiß nicht, warum ich noch da bin. Wir haben doch alles geteilt, warum habe ich nicht mitgehen können? Sagt er, mit dir hat sicherlich der liebe Gott noch etwas vor und das war, ich habe meiner Tochter so zur Seite stehen können in wichtigen Angelegenheiten. Also, es hat alles seinen Sinn.

I: Danke, ja. Jetzt wechsle ich noch einmal ein bisschen das Thema. Das glaube ich, das ist jetzt auch sehr interessant. Da wirst du mir auch etwas antworten können und zwar geht es jetzt um das Thema der Mission ein bisschen. Was kommt dir spontan in den Sinn, wenn du den Begriff Mission hörst?

IP1: Da kommt mir verschiedenes in den Sinn. Einerseits die Missionierung in früherer Zeit, wo man den Völkern, um jeden Preis geglaubt hat Christus aufzwingen zu müssen und man hat ihnen mehr geschadet, als man ihnen genützt hat. Wie man heute missioniert - was ich so höre und lese und mitkriege, das ist ein ganz andere Zugang zur Mission. Und das hat was für sich, denn die kommen nicht und da muss getauft werden, sondern sie kommen und helfen in den Nöten, die die Menschen dort haben, so sehe ich es, und das ist gut. Dass auf Grund der Tat, der Glaube fruchtbar wird, das ist gut, aber aufgrund der Predigt, dass der Glaube kommt, und mit Höllendrohung und so weiter und sofort, nein, fürchterlich, fürchterlich, nein. Da ist viel Schlimmes passiert. Missionierung kann nur vom Vorleben kommen, nur so, das Beispiel, nur das wirkt in meinen Augen.

I: Wie sieht deiner Ansicht nach eine zeitgerechte Mission aus? Heute, also heute, zeitgerecht?

IP1: Eine zeitgerechte Mission (Pause). Es müsste sich da einiges in der Kirchenhierarchie ändern. Das ist zu verknöchert und nicht alles was war ist gut. Man müsste da ein bisschen entrümpeln. Es ist auch nicht alles was neu ist richtig, aber man muss verschiedenes neues probieren auf jeden Fall durchdenken, versuchen, korrigieren, Selbstkritik üben, das, das wäre es. Und ich glaube, wir würden auch mehr Priester kriegen, die gut, wirklich gute Priester sind. Die in diesem Sinne wirken. die auf die Leute zugehen, die offen sind. So wie jetzt, die [Frau C] hat mir erzählt. Sie fährt da immer mit dem Wohnwagen sind sie da bei [Stadt B], glaube ich. Sie sagt, der Pfarrer ist zum „Abbusseln“. Der kommt, wenn er Leute sieht, dann kommt er. Der ist so richtig ein Leutepfarrer. Dem seine Kirche am Sonntag ist „grammelt“ voll. Bei uns kann man sie zählen. Kein Ministrant, nichts, ich weiß nicht, ob das wirklich so sein muss oder ob das nicht wirklich anders geht.

I: Also der macht … in dem er auf die Menschen zugeht und halt offen ist, schafft er das?

IP1: Dass er zur rechten Zeit das richtige Wort findet, dass er Gott nahe bringt. Und dass er auch mit denen reden kann, die nichts davon halten. Das … da mag schon etwas dran sein. Das ist dann schon ein Gewinn, so ein Satz. Da besteht Hoffnung, dass es sich weiterentwickelt.

I: Und das Umgekehrte? Wie darf eine Missionspraxis auf keinen Fall gestaltet sein? Du hast schon einiges zwischendurch gesagt zu dem Thema.

IP1: Also, ich fände es viel besser, wenn man den Zölibat nicht hätte. Es wäre ehrlicher, es wäre vieles ehrlicher. Und wir hätten wahrscheinlich mehr Priester, glaube ich schon. Und wir

würden sie brauchen, wirklich gute Priester, die mit der Jugend schon entsprechend arbeiten, dass da schon Kontakt ist. Tut sich bei uns eigentlich was? Außer die Kinderkirche?

I: Oja, es gibt das Jugendtreff, die auch immer wieder im Anbetungsraum was machen, also, Jugend gibt es schon immer wieder Aktivitäten. Aber, ja.

IP1: Wie gesagt, aber es sollte so richtig die Verbindung zwischen Priester … Er ist der Vermittler, der da steht, das Aktionierte, sozusagen, nicht wahr. Das täten wir halt viel mehr brauchen. Da täten sich wahrscheinlich mehr angesprochen fühlen, ich weiß es nicht, aber möglich. Wobei ich persönlich ein Mensch bin, der nicht leicht mit jemand religiöse Gespräche führt, das muss sich ergeben. Nein, eigentlich, nein.

I: Der Alpha-Kurs ist ja ein missionarischer Kurs.

IP1: Ja, ist er.

I: Wie hast du da allgemein Mission erlebt?

IP1: Ich finde es war sinnvoll, dass man sich mit christlichen, also mit unserem Glauben auseinandersetzt von verschiedenen Gesichtspunkten her. Das finde ich schon gut. Ich weiß nicht, wie stark so etwas eigentlich in die Breite geht.

I: Alpha-Kurs gibt es in ganz zahlreichen Ländern, seit mehr als dreißig Jahren. Es haben wirklich … Es ist bei uns vielleicht ein bisschen weniger. Es ist entstanden in London und hat sich wirklich über die ganze Welt, kann man eigentlich sagen, ausgebreitet. Also, es ist ein Kurs der sehr viele Teilnehmerzahlen aufweisen kann. Also, grundsätzlich glaube ich, wird es recht gut angenommen. Und auch bei uns in der Pfarre gibt es ihn auch seit 15 Jahren. Immer wieder. Bei den ersten Kursen waren mehr als 80 Leute anwesend.

IP1: Ja, so viele?

I: Dreimal hintereinander waren so viele Leute da, ja. Hältst du grundsätzlich diesen Kurs für ein gutes Instrument, dass Menschen überhaupt mit dem christlichen Glauben in Berührung kommen beziehungsweise diesen vertiefen? Du bist ja, du sagst, du hast deinen Glauben, aber es gibt ja Leute dabei, so wie deine Freunde zum Beispiel, die eigentlich skeptisch sind, die dem Christentum gegenüber oder die überhaupt sagen, ich bin ohne Bekenntnis. Die zu die-

sem Kurs kommen ist das grundsätzlich, glaubst du, auch für solche Menschen ein gutes Instrument?

IP1: Wenn sie bereit sind hinzugehen, ja, weil in dem Moment, wo sie sagen ich gehe hin eine gewisse Bereitschaft zuzuhören und sich das anzuhören und zu überdenken wahrscheinlich ist. So und so viele werden gehen und sagen: „Das ist nichts für mich“, andere wieder „War nicht schlecht.“ Der eine und der andere wird sagen, na: „Ich werde halt auch einmal an einem Sontag in die Messe gehen“, kann ich mir vorstellen.

I: Ganz kurz noch. Kannst du mir ein Bild einer christlichen Gemeinschaft/Kirche entwerfen, wo du sagst, da fühlst du dich wohl? Wie müsste so eine Gemeinschaft aussehen?

IP1: So eine Gemeinschaft … Möglichst keine „Gschaftlhuber“. Weil da bin ich schon eine, die sich umdreht und geht.

I: Wie sind die „Gschaftlhuber“?

IP1: [lacht] Die „Gschaftlhuber“, die „Gschaftlhuber“, die sind die, wie soll ich es sagen, wie formuliere ich es richtig. Die Wichtigmacher für all und jedes. Die vielleicht auch einen Zwangsmissionierungsdrang haben. Sagen wir auch so. Also, das funktioniert auch nicht bei mir. Sowas muss sich entwickeln, so ein Gespräch muss da sein, ohne das ich jetzt (unverständlich). Wenn du das machst, dann ist dieses und jenes und wenn du das nicht machst, dann ist dieses und jenes und wenn ihr … Ah, Jesus, nein. Da gibt es so ein „Sprücherl“, mir fällt es nur jetzt nicht so richtig ein. Auf jeden Fall, was der liebe Gott so alles parat hat, wenn man nicht spurt. Aber jetzt ist es eh nicht mehr so, eher im ländlichen Bereich. Also, das ist nur ein Aspekt, der mir nicht zusagt für die christliche Gemeinschaft. Eine christliche Gemeinschaft ist, wo man wirklich sich offen begegnet, wo man zusammenhält, wo man irgendetwas umsetzt, irgend eine Idee, richtig nett und wo man … der dazukommt, dass man auf den zugeht, den begrüßt und miteinbezieht und nicht links liegen lässt und die Stammkunden, sozusagen, die sind dominant und die anderen … Ja, das ist auch ein Fall, wo ich mich umdrehe und gehe. Das ist mir in der Pfarre passiert einmal. Das war noch zu [Pfarrer B] Zeiten. Da habe ich mir gedacht, nein da, weil es angeregt worden ist, da gehe ich hin. Vielleicht … dass man sich einbringt in irgendeiner Weise. Aber nicht einmal begrüßt bin ich worden, kein Wort verschwendet, nichts. Ich bin dann nach einer Weile aufgestanden und bin gegangen. Ich habe mich so überflüssig gefühlt, wie nur was, habe mir gedacht, na, das kann es ja auch nicht sein. Also, ich

bin ein bisschen ein schwieriger Christ innerhalb so einer Gemeinschaft, muss ich schon sagen (lacht).

I: Das passt auf alle Fälle. Gibt es noch irgendetwas was du noch anmerken möchtest, das noch nicht zur Sprache gekommen ist?

IP1: Was ich sehr nett gefunden habe. Dieses gemeinschaftsbildende Element. Jetzt noch vor kurzem, wie ich mit meinen Krücken da rübergegangen bin in die Messe. Die [Frau C], [Frau C] heißt sie. Ich habe gleich gar nicht so aufgepasst, weil ich so auf den Weg schaue, dass ich mich ja nicht „dastoße". Diese Offenheit, diese Begrüßung gleich so herzlich und dann … ein paar Leute sind da, so richtig herzlich. Das wäre christliche Gemeinschaft, was wir gerade zuvor gehabt haben, das habe ich da erlebt dabei. Ja, das war sehr nett. Aber bist du jetzt einigermaßen, mit dem was ich dir da erzähle. Kannst du da was anfangen damit?

I: Ja, auf jeden Fall. Jetzt muss ich dich noch ganz kurz um dein Alter fragen.

IP1: Aber ja, Jahrgang 1930. Aber noch bin ich 85, erst Ende des Jahres bin ich 86. [lacht]

I: Das merkt man dir nicht an, wirklich.

IP1: Nein, naja, das ist so eine Sache. Mein Gott, da war ich schon hoch in den 70ern und da habe ich mich gefragt: Bin ich alt? Den Jahren nach muss ich sagen, ja, aber von meinem Handeln und Denken und meinen Interessen und so weiter, habe ich mich nicht alt gefühlt. Also, jetzt mache ich schon Abstriche, es nützt nichts. Aber meine Interessen sind nach wie vor da.

I: Sehr schön, dann beende ich das. Herzlichen Dank für das Gespräch.

Interview IP2

Code-Name: IP2 (Interviewpartner 2)

Interviewerin: Manuela Kainrath

Sprache: Deutsch

Datum: 11.07.2016

Ort: entfernt

Dauer des Interviews: 41 min

I: Gut, erzähle mir bitte von deinen Erfahrungen beim Alpha-Kurs.

IP2: Also, ich war einmal ganz … ich habe eigentlich noch nie davon gehört. Es war für mich eine ganz neue Erfahrung. Dann, … mich hat einfach das Konzept hat mich irrsinnig angesprochen. Also, ich finde diese Kombination mit gemütlichem Gesellschaftsteil und dann Impuls und dann Austausch, also, das ist irrsinnig toll. Ich habe mich wirklich jedes Mal gefreut am Dienstag hinzukommen und die anderen zu treffen und mich mit denen auszutauschen. Also, das war wirklich total schön und es war danach so ein richtiges Loch [lacht], wie es dann aus war. Spannend war es am Anfang, wer wird da aller dort sein, irgendwie, wie kommt man mit denen zusammen, weil es ist ja doch sehr persönlich irgendwie und dass man sich auch öffnet, aber es war irgendwie so eine Atmosphäre, dass das sehr leicht gefallen ist, dass man sich öffnet. Und über solche Themen redet und auch seine Zweifel zulässt. Es war so wirklich für alles Platz und Offenheit. Ja. Die Themenauswahl habe ich sehr spannend gefunden. Habe ich wirklich viele neue Impulse für mein Glaubensleben bekommen. Es ist in eine Zeit hineingefallen, wo ich nicht am Straucheln, aber einen frischen Wind oder sowas gebraucht habe. Es ist irgendwie so, der alte Kinderglaube oder sowas, der hat irgendwie …, dann war mein Studium dazwischen und irgendwie hat der lebendige, das Lebendige in meinem Glaubensleben gefehlt und da hat mir der Alpha-Kurs sehr viel geholfen, das wieder neu zu integrieren in mein Glaubensleben.

I: Was war hinterher anders?

IP2: Was war hinterher? … Einfach so lebendiger ist das Ganze geworden. Ich habe wieder mehr Lust bekommen in der Bibel zu lesen, auch irgendwie so vom Glauben zu erzählen oder sowas. Bin ich auch ermutigt geworden, dass man nicht nur für sich selber so lebt, sondern dass Glaube irgendwie … Diese Öffnung, dass man anderen davon erzählt. Ja. Und dann auch das irgendwie … dieses Stärken gegenseitig, das war irgendwie so schön, weil es wirklich so viele Generationen und Leute mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen, das war sehr bereichernd eigentlich das Ganze.

I: Also, du würdest sagen dieser gemeinschaftliche Charakter war gut.

IP2: Der war super, ja. Also es war wirklich so die Gruppe, das man so über die … ich glaube acht Mal, zehn Mal.

I: Acht Mal.

IP2: Ja, über die acht Mal war es wirklich so, dass man richtig zusammengewachsen ist, dass wir schon eine gemeinsame Geschichte gehabt haben. Dass man die anderen schon gut kennengelernt hat und vor allem wahrscheinlich tiefer, als wenn du so einen Smalltalk machst, weil es wirklich über sehr entscheidende Themen und sehr tiefgreifend war. Also, es ist so, dass man eigentlich alle so kennengelernt hat irgendwie und halt eine Geschichte – bei den acht Mal - miteinander gehabt hat und ja, und neben diesen Impulsen, diese Impulse waren ganz toll und diese Gesprächsrunden … am Anfang habe ich mich ein bisschen gefürchtet, aber das hat sich sehr schnell eigentlich gelegt, also, ja.

I: Was hat dich eigentlich dazu bewogen an diesem Kurs teilzunehmen?

IP2: Also, ich bin einmal eingeladen worden.

I: Von wem?

IP2: Von [Frau A] bin ich eingeladen worden und dann habe ich irgendwie so … ich war schon auf der Suche nach einem Gebetskreis, Hauskreis, irgendwie so in die Richtung. Und dann habe ich so überlegt. Ja, ich weiß nicht, ob ich überhaupt in die Zielgruppe passe, aber eigentlich jetzt so im Nachhinein, ist die Zielgruppe für jeden, egal ob man Glaubenserfahrung hat oder ob man sich als Nichtchrist oder als Christ … Also, es ist für alle offen. [Pause] Es hat dann einfach vom Termin her gut gepasst und ich habe mir den ersten Abend, der glaube ich so ein Schnupperabend war. Na, ich schau einmal, ob mir das zusagt oder nicht, hab es offen gelassen. Ich bin nicht mit dem Vorsatz, ich bin jetzt alle zehn Mal dabei … Aber, wie ich dann dort war, habe ich gewusst, das ist es, das passt und genau das brauche ich irgendwie.

I: Hast du irgendwelche speziellen Erwartungen gehabt an diesen Kurs?

IP2: Eigentlich eh so, neue Glaubensimpulse, ein bisschen geistliche Nahrung, …

I: Welche Elemente des Kurses haben dich am meisten angesprochen und warum? Ich meine jetzt so, dieses gemeinsame Essen oder dieses Ankommen, der Lobpreis, gibt es etwas, dass du sagst, das war jetzt ….

IP2: Es war total stimmig und harmonisch. Ich würde keinen Teil streichen, keinen kürzer, keinen länger machen, es hat total gepasst. Es war so richtig so eine, wie eine ausgewogene Mahlzeit. Es war für alles, was man so braucht, war alles dabei. Der Lobpreis ist genauso gut gewesen, wie der Austausch, das Essen, der Impuls, also, das war … hat total gut gepasst.

I: Gibt es irgendetwas, was du als negativ empfunden hast?

IP2: [Pause] Nein, würde mir jetzt gar nichts einfallen.

I: Denke einmal jetzt an die ganze Gesprächsatmosphäre beim Kurs untereinander. Wie war das?

IP2: (Pause) Ganz wichtig waren trotz allem diese Gesprächsleiter. Also, die glaube ich, die haben einfach so das Gespräch in Gang, haben ein bisschen reguliert mit den Gesprächszeiten. Also, das war auch so … So einfach ein bisschen Tischmütter, oder keine Ahnung, oder halt, die das Gespräch geleitet haben und ich glaube … es war einfach so, einer Gesprächsleitung und der [Mann A] glaube ich, der war ja nicht als Gesprächsleiter, sondern einfach so noch zusätzlich. Und das war auch total super, so Leute, die ein sehr lebendiges Glaubensleben führen, das die auch so ihre Impulse reingeben … von diesem Geist, oder von diesem Wind, den sie in sich haben, irgendwie, weitergeben. Also, das war … das hat wirklich Mut gemacht irgendwie, den Glauben mehr nach außen zu leben und sich intensiver damit auseinanderzusetzen.

I: War das eine gleichwertige Kommunikation, würdest du sagen, so Kommunikation auf Augenhöhe? Oder hat es Leute gegeben, die über die anderen drübergefahren sind, ihnen etwas vorgegeben haben? Hast du da irgendetwas empfunden dabei?

IP2: Das habe ich bei uns wirklich sehr gleichwertig und extrem wertschätzend gefunden, obwohl es wirklich so, die zwei Lehrerinnen, dann das Mädchen aus der Integrationswerkstätte, also, es war wirklich total harmonisch und wertschätzend. Also, es war wirklich so … wie man es sich halt vorstellt, so wie es sein soll, so war es. Es war ein Stückchen Himmel fast. [lacht]

I: Konntest du deine Meinung immer offen aussprechen?

IP2: Ja. Also, am Anfang habe ich mich ein bisschen zurückgehalten oder so, weil ich so am Abschätzen war, aber dann im Laufe der Zeit, habe ich mich so wohl gefühlt, dass ich da überhaupt keine Bedenken gehabt habe. Es hat wirklich ganz gut gepasst. Es war auch einmal eurer Pfarrer dabei, das habe ich auch ganz spannend gefunden, der hat so ein bisschen Impulse

reingegeben und mitdiskutiert und hat einfach so seine Erfahrung und das war auch sehr bereichernd. Obwohl der eigentlich nur kurz dazu gestoßen ist, aber es war jetzt nicht richtig als Störfaktor empfunden oder das man sich weniger öffnet oder so, war auch sehr bereichernd.

I: Beschreibe mir deine Gefühle und Gedanken am Ende des Alpha-Kurses.

IP2: Ja, traurig war ich, das er vorbei ist, irgendwie. Dann, irgendwie, wie ich schon das Bedürfnis gehabt, dass ich mir irgendwie einen Gebetskreis oder sowas suche. Weil ich einfach … weil ich einfach diesen Austausch mit anderen, die Impulse eigentlich … Ich bin sehr froh, dass ich das in der [Frau A] ihrem Gebetskreis gefunden habe. Ja. (Pause)

I: Also, hast du da in diesem Gebetskreis Gemeinschaft gefunden, was du dir gewünscht hast?

IP2: Schon, ja. Es ist ein bisschen anders als der Alpha-Kurs, irgendwie, aber es passt trotzdem ganz gut. Na, und der Alpha-Kurs, weil es so grundlegende Themen besprochen hat, so richtig aufbauend, das war so richtig so ein Glaubensseminar, eigentlich so die Grundlagen neu überlegt hast und gestärkt, eigentlich hinausgegangen bist.

I: Gibt es Themen, die dir noch präsent sind?

IP2: [stöhnt] Ja, also: „Lesen in der Bibel“, „Gebetspraxis“, „Das Wirken des Hl. Geistes“ (Pause) Wie man einfach in dieser pluralistischen Welt sein Christsein lebt, das ist für mich. Also, durchs Studium bin ich eher so, dass man sehr abstrahiert und die Botschaft eher so wissenschaftlich sieht und irgendwie, ja, die ganze Symbolik dahinter sieht und das man es irgendwie, das war für mich … Aber als Kind habe ich es genau anders herum … Im Wort und im Hl. Geist und es war sehr spirituell das Ganze und weniger rational. Ja, und jetzt … das ist so langsam, das ich meinen Weg finde. Einen Mittelweg zwischen den beiden, dass ich beides integriere.

I: Hast du den Kurs weiterempfohlen?

IP2: Also, würde ich schon, wenn es wieder einen geben würde, dann würde ich auf jeden Fall einladen, das schon. Ich hätte vor allem das Bedürfnis, dass mein Mann den auch machen würde. Wenn es wieder einen geben würde, würde ich auf jeden Fall Werbung machen.

I: Könntest du dir auch vorstellen, dass du mitarbeitest?

IP2: Könnte ich mir schon vorstellen. Eher so wahrscheinlich im Hintergrund, nicht Gesprächsführung, könnte ich mir schon vorstellen mitzuarbeiten.

I: Weil das ist ja auch ein Prinzip des Alpha-Kurses, dass man eigentlich die Teilnehmer wieder einbindet, die dann mit im Team dabei sind.

IP2: Das finde ich auch ein gutes Element. Wobei jetzt ist, es war halt wirklich eine harmonische Gruppe. Es waren immer …. die sind nicht herausgestochen, die schon einen Alpha-Kurs gehabt haben oder Mitarbeiter sind. Das war gleichwertig und gemeinschaftlich.

I: Warum hättest du gerne, dass dein Mann dabei ist?

IP2: Weil wir in unserem Alltag, jeder für sich, sein Glaubensleben lebt und ich glaube, dass das für uns extrem bereichernd wäre. Ich möchte, wenn er dabei wäre, dann möchte ich gerne als Mitarbeiterin dabei sein, dass man dann auch zuhause weiterredet und das nachhause trägt. Weil ich jetzt nicht so … wie wir als Familie unseren Glauben leben … das ist ausbaufähig, würde ich einmal sagen.

I: Anders Thema kurz. Möchtest du mir erzählen was dir in deinem Leben Freude bereitet?

IP2: Meine Familie bereitet mir große Freude. Dann andere Leute … eigentlich Zeit mit anderen Leuten zu verbringen. Mich einzubringen, meine Fähigkeiten in die Gesellschaft einzubringen. Neue Leute kennen lernen, neue Sichtweisen kennen lernen. Das ist für mich Triebmotor und das kann mich begeistern. Ja. Und Beruf, ja. Das Lehrersein das ist jetzt grad so ein schwieriges Thema. Mit meiner Berufswahl bin ich grad nicht so zufrieden. Aber, mal schauen. Da war der Alpha-Kurs, das war eine Erwartung, dass ich mir gedacht habe, so für mein Arbeiten als Religionslehrerin muss mein Glaube ein bisschen lebendiger werden, das war jetzt meine Hoffnung, dass sich da jetzt was tut. Das letzte Schuljahr eher so echt mühsam und wo ich sehr in Zweifel gekommen bin, ob das wirklich meins ist. Weil ich irgendwie, wo ich noch nicht so gut umgehen kann, wenn andere meinen Glauben belächeln oder diese Anfechtung, da fühle ich mich noch nicht stark genug irgendwie.

I: Was löst das für ein Gefühl aus bei dir, wenn dich andere belächeln?

IP2: [Mhh] Schon, verletzt fühle ich mich irgendwie. Dass ich in mein Schneckenhaus zurückgehe. Ich fühle mich noch nicht stark genug dafür, dass ich das aushalten könnte. Da fehlen mir die richtigen Worte oder ich weiß nicht, da fühle ich mich ohnmächtig dem ausgesetzt. Da denke ich mir, ich weiß es nicht, ist mein Glauben zu schwach? Fühle ich mich eben noch nicht stark genug. Und ist es halt, dass ich … ist es im Weg diese pluralistische … „Jeder soll es halt so

leben, wie er glaubt.“ Und für mich ist es einfach der Glaube an Jesus, das ist einfach so extrem zentral, das gibt mir Halt, da bin ich verwurzelt. Für mich passt das 100 %. Das Missionarische ist vielleicht noch ein bisschen zu wenig, da nehme ich mich zurück. Ich lebe es halt eher nach innen und weniger nach außen.

I: Möchtest du mir auch sagen, worauf du hoffst in deinem Leben?

IP2: Ja, das ist schon dieses, ja, ein Leben wie im Himmel, dieses himmlische, ein Himmel auf Erden. Das möglichst viele Leute nach den Prinzipien, die uns Jesus vermittelt hat. Im Glauben leben und in der Hoffnung auf das Paradies im Himmel, so in die Richtung. Und ein Stück Himmel … wenn ich mich einbringe, wenn ich einfach so … im Prinzip war dieser Alpha-Kurs schon so diese Erfahrung, eine gewisse himmlische Erfahrungen, dass jeder gleichwertig ist, dass es keine Barrieren gibt. Das jeder so angenommen ist, wie er ist. Dass es eben keine Gruppenunterschiede, Gesellschaftsunterschiede gibt, dass jeder passt, so wie er ist und auf das hoffe ich, dass das weiterausgebaut wird, auch Frieden. Dieses gute Miteinander.

I: Und was macht dir Angst?

IP2: Ja, unsere gegenwertige politische Situation und das Weltgeschehen mit Kriegen und Terroranschlägen, das macht mir schon Angst. Und einfach so, in welche Zukunft meine Kinder hineinwachsen, wie es denen einmal geht. [Pause] Das es irgendwie … ich glaube es braucht, es braucht nicht ohnmächtige Christen, sondern stark im Glauben verankerte Christen, die ihren Glauben auch nach außen tragen und eigentlich möchte ich auch einer davon sein. Ein Christ der gut verankert ist, der das nach außen trägt, der von seinem Glauben erzählt.

I: Glaubst du, dass sich dann etwas verändern würde?

IP2: Dann würde sich sicher etwas verändern, ja. Also ich glaube, dass sich viele … das beobachte ich so, dass jeder lebt seinen Glauben eher so nach innen, in seinen Gemeinschaften, wo er sich wohlfühlt und ja, und man versucht mit niemandem anzuecken, niemanden zu verletzen oder sowas. Aber ich glaube, wenn man so selbstbewusst für etwas steht, dann ist das ja nicht eine Verletzung von anderen, sondern ist ein Zeichen von Stärke und nicht dass man über andere drüberfahren würde. Ich glaube, da würde sich einiges bewegen. Ich glaube, uns fehlt schon ein bisschen was von dem Heiligen Geist, dem Erfüllt Sein, das die Urgemeinde gehabt hat. Nach außen gehen und vom Glauben zu erzählen. Dass einfach so das Bedürfnis hat, die-

ses Feuer weiterzutragen und es braucht halt wirklich ein bisschen diesen frischen Wind, glaube ich.

I: Warum tun das die Christen, glaubst du nicht mehr?

IP2: Weil man es wahrscheinlich oft so mit humanistischen Idealen nicht ganz so in Einklang bringen kann. Dass man so glaubt, dass man jeden so stehen lassen und eben das exklusive Prinzip von: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ das glaube ich, das können die wenigsten in Einklang mit dem Zeitgeist bringen. Und es ist … man hat eher das Bedürfnis sich möglichst viele Türen offenzulassen. Man nimmt sich halt von allen Religionen das, was einem am besten passt.

I: Man legt sich nicht so fest.

IP2: Ja, man will sich nicht festlegen, man will sich möglichst alles offen lassen. Und ich hab in der Zeit wo ich … nach der Matura war ich ja in [Land A] und habe dort sehr viele Juden kennengelernt. Die haben ein ganz ein anderes Glaubensleben, selbst wenn sehr distanziert zu der jüdischen Religionspraxis haben sie trotz allem, sind sie irgendwie … Also Jude zu sein ist ganz anders als wir Christsein verstehen. Das betrifft die ganze Person und ist nicht nur so am Taufschein aufscheint. Jude zu sein, da ist die ganze Person involviert und das ist beim Christentum … also, ich glaube, dass die wenigsten Christen eigentlich wissen, wofür ihr Christsein steht. Das ist eine Floskel, eine Hülle ohne Inhalt und ich glaube, dass es ganz wichtig ist, dass es bei möglichst vielen wieder mehr Inhalt bekommt und dass sie sich damit auseinandersetzen und da finde ich den Alpha-Kurs eine ganz tolle Chance dafür, dass man diese Hülle, die man sowieso hat, weil man auf dem Taufschein ein Christ ist, dass dann gefüllt wird. Ich finde, dass der Glaube Trost, Hoffnung, es gibt … es ist das Lebenselixier, das jeder Mensch braucht, um gut zu bestehen. Ich muss schon sagen, dass mein Glaube dann gestärkt wurde … in Lebens … wo ich so vor … in Problemsituationen in meinem Leben. Wenn es einem so gut geht, wenn man „tralala“ dahinlebt, vergisst man … ist man zu wenig dankbar und sieht das so als selbstverständlich. In Situation, wo man echt an die eigenen Grenzen kommt, da ist der Glaube für mich wirklich sehr wichtig geworden.

I: Fällt dir so eine Situation ein oder möchtest du etwas erzählen?

IP2: Eine Situation war sicher, wie [Kind A] auf die Welt gekommen ist. Wo ich einfach nicht gewusst habe … Also, das war so, alle Sicherheiten, die ich bisher gehabt habe. Ich habe eben

drei super Schwangerschaften, drei super Geburten, drei gesunde Kinder gehabt und bin davon ausgegangen, jetzt bei der vierten, ich bin sowieso der Profi, ich habe alles in der Hand, ich bin gut gerüstet, ich weiß über alles Bescheid und dann ist [Kind A] gekommen, und da war ich mit meinem Latein am Ende. Ich habe nicht gewusst, was das jetzt genau ist, was mich da erwartet mit seinen ganzen Behinderungen, die er da hat, ob er das überleben wird, wie er damit leben kann und dann war es einfach so, dass ich ihn und die ganze Situation in Gottes Hand und es war einfach so das Vertrauen da, dass ich nicht tiefer fallen kann, als in Gottes Hand und auch [Kind A] ist geborgen in seiner Hand. Und dann einfach so, wenn ich so im Rückblick schaue, dass Gott mir wirklich immer zur rechten Zeit gezeigt hat, dass ich handeln muss. [Kind A] war ja ein paar Mal in lebensbedrohlichen Situationen, und dass ich das, obwohl manche Ärzte gemeint haben, nein, das passt und das mir Gott zum richtigen Zeitpunkt, hat mir Gott gesagt, nein, jetzt muss ich handeln und das eigentlich [Kind A] sein Leben gerettet worden ist in einer Situation. Das war auch dieses Gottvertrauen, dass Gott ihn in der Hand hält und das bestmöglich mit ihm und dass er uns auch zeigt, wie wir mit ihm umgehen, welche Therapien wichtig sind, welche Operationen wichtig sind, ja, das wirklich so eine extreme entscheidenden Sache und dann war die nächste Krise, wie meine Schwiegermutter Selbstmord begangen hat. Und trotz allem das Vertrauen zu haben … wie wir halt als ganze Familie damit umgehen, mit diesem Schicksalsschlag. Ich bin halt oft an so Grenzen gekommen, wo der Verstand nicht mehr weiterhilft und da hat mir Gott darüber geholfen. [Pause]

I: Danke. Hatte der Alpha-Kurs Auswirkungen auf deinen persönlichen Glauben? Du hast schon kurz darüber gesprochen.

IP2: Eigentlich schon. Meine Gebetspraxis, Bibellesepraxis, wie ich die Bibel lese, … es ist alles lebendiger geworden und ich bin wieder neu bestärkt geworden, das Glaubensleben mehr nach außen zu tragen, nicht nur für mich zu leben, sondern wirklich auch Zeugnis zu geben. Ja, einfach, zu verkünden, einfach das weiterzugeben, anderen weiterzugeben und nicht nur für mich selber zu behalten, obwohl es natürlich ausbaufähig ist. Ich merke schon immer wieder, ich würde es gerne noch viel intensiver machen, als es der Alltag zulässt.

I: Wechseln wir noch einmal das Thema. Hängt zwar eh alles zusammen, zum Thema der Mission. Was kommt dir da einmal ganz spontan in den Sinn, wenn du das Wort Mission hörst?

IP2: [Pause] Also ich habe es teilweise so erlebt. Amerikanische Missionare, die Church Planting in Österreich waren, die von Amerika ausgesandt waren, um in Europa zu missionieren.

Das war einmal das eine, wo ich Missionare kennengelernt habe. Und natürlich so Missionare, die in Afrika sind, dort karitativ tätig sind. Dann schon auch die Paulusbriefe kommen mir in den Sinn. Wie Mission am Anfang, wie sich das Christentum ausgebreitet hat. Dann auch schon noch ein bisschen die Kreuzzüge als Negativbeispiele. Albert Schweitzer kommt mir in den Sinn, Maria Theresia, die karitativ tätig waren. Aber auch halt so missionarisch, dass man im Prinzip auch als Religionslehrer ist man auch missionarisch. Die Verkündigung in der Pfarre, ja, so in die Richtung.

I: Wie hast du diese amerikanischen Missionare erlebt?

IP2: [Pause] Also, es war schon eben auch so … Teilweise sehr motiviert, dann hat es trotz allem die Formen, die halt so in Österreich vorherrschend sind, da waren sie schon erschüttert. Ich glaube, in Amerika ist es halt schon anders, wenn ich mir amerikanische Serien ansehe, in Amerika wird mit Glaube ganz anders umgegangen als bei uns. Also, bei uns gibt es schon dieses Traditionschristentum, obwohl das immer weniger wird. Man macht halt Sachen aus Tradition jetzt, Taufe, Erstkommunion, Firmung, weil es halt nette Feste sind, deshalb macht man es. Und irgendwie so zwischendurch, zwischen diesen Festen ist man wieder sehr distanziert, mag eigentlich mit der Religion und Christentum, Kirche nichts zu tun haben und ich glaube, sehr viele stoßen sich an dem System Kirche und bei den Amerikanern war es so, die haben halt versucht, so Gebetskreis, Bibelkreis, das haben sie halt versucht und waren dann schon auch so in Zugzwang, dass sie eine Kirche aufbauen auf dem Boden der Baptistengemeinde in [Stadt A] und sind daran gescheitert, weil sie Zahlen aufweisen mussten und das nicht geschafft haben. Und da ist halt immer so dieses System, das dann auch im Weg ist, dass du dann Zahlen haben muss. Wird nur so lange finanziert … geworden sind … von ihren Förderern, solange das gepasst hat und trotz allem ist dann so ein Leistungsdenken dahinter und ich weiß nicht, so verstehe ich Mission nicht. Es ist eben halt oft schwierig, dass man sich das nicht so wirtschaftlich denkt. Also, ich glaube auch, in Afrika ist es auch so, ob die Zahlen auch stimmen müssen, aber das ist eigentlich nicht so, wie ich Mission verstehe. Es muss dieses Feuer, diesen Geist … der ist nicht unbedingt mit Wirtschaftlichkeit und Zahlen in Einklang zu bringen.

I: Wie sieht deiner Ansicht nach eine zeitgerechte Mission dann aus? Wie macht man das?

IP2: [Pause] Also, ich glaube, es braucht gut im Glauben verankerte Christen, die einen lebendigen Glauben haben, die sich nicht so in ihrer Gruppe so einigeln oder sowas. Also, ich finde grad wie in der Freikirchen, dass sie christliche Schulen bilden, das finde ich eher kontrapro-

duktiv. Also, ich glaube, dass man inmitten in der Welt leben sollte und für seinen Glauben stehen sollte. Mehr Vorbild eigentlich, ich glaube, ja, einfach so, diesen lebendigen Glauben hat und dann auch nicht scheut davon zu erzählen und Zeugnis abzulegen und sich verlässt auf die Eingebung des Hl. Geistes, dass man das zur richtigen Zeit … Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, oft sind weniger Worte besser als mehr Worte und ich glaube, dass wir uns auf den Hl. Geist verlassen sollten, dass er uns die Weisheit schenkt, wann wir etwas zu sagen haben, dass wir eine gute Verbindung zu Gott haben … das ist so entscheidend. Dass wir irgendwie ständig verbunden sind im Wlan zu Gott.

I: Wie darf eine zeitgerechte Missionspraxis deiner Ansicht nach auf keinen Fall gestaltet sein?

IP2: Dogmatisch. Also, dass man etwas vorgibt. Ich glaube, trotz allem, dass Glaube frei macht und nicht einengt. Ich glaube nicht, dass es unsere Aufgabe ist, zu sagen so und so muss ein Christ leben. Da ist sehr viel Spielraum, wie man sein Christenleben lebt. In der ständigen Reflexion eigentlich ist es wichtig, auch die Missionare in ständiger Reflexion überlegen, oder das verstehe ich eben unter lebendigen Glauben, als lebendige Beziehung. Eine lebendige Beziehung hat zwar eine gewisse Offenheit und bleibt sich auch treu. So ein gesundes Mittelmaß zwischen schon Grundsätze zu haben, aber die Grundsätze flexibel offen zu halten, aber auch nicht zu flexibel zu sein. Also, es ist irgendwie so, wie eine Pflanze, die sich schon … die jeden Sturm … die wirklich so fest verwurzelt ist, dass sie auch den Sturm aushält und auch, dass sie verbogen wird, dass sie wieder zurückkommt und nicht bricht, sondern gerade, eine gewisse Biegsamkeit und schon Standhaftigkeit.

I: Der Alpha-Kurs ist ein missionarischer Kurs. Im Hinblick auf Mission, wie findest du diesen Kurs als missionarischen Kurs?

IP2: Sehr, sehr gelungen, weil es einfach so, eben diese gesellschaftliche Essenskomponente, die finde ich ganz wichtig. Ich finde, es ist sehr viel vom frühen Christentum. Wenn man so liest in der Apostelgeschichte, dass sich die einmal getroffen haben zum Essen. Ich finde da ist ganz viel vom Geist vom Urchristentum wieder da und das sind Grundsachen, dass über diese Komponente ein Austausch, die Bibellesung und wirklich ein ganz gutes Konzept, angelehnt an diesem Ursprung. Schade finde ich … dieses Hl. Geist Seminar, das habe ich leider nicht miterlebt. Aber ich glaube, das ist auch wichtig, dass man auch einen ganzen Tag miteinander verbringt. Ich glaube, dass das sicher auch sehr bereichernd ist.

I: Also, hältst du grundsätzlich den Alpha-Kurs für ein gutes Instrument, dass man Menschen den christlichen Glauben näher bringt, nämlich vor allem auch, du bist ja schon im Glauben verwurzelt trotzdem schon, auch für Leute, die da vielleicht nicht so viel damit zu tun haben?

IP2: Da glaube ich, bräuchte es trotz allem danach so eine Begleitung. Das war schon die Idee, dass sich Hauskreise bilden, das wäre vielleicht so ein Verbesserungsvorschlag, der einzige Verbesserungsvorschlag, der mir einfallen würde, dass man halt, dass die Betreuer vom dem Tisch nach ein paar Monaten noch einmal Kontakt, zu den Mitgliedern … dass die einmal anrufen, wie geht es euch, was braucht ihr. Ihnen Unterstützung … so ein bisschen coachen, sie anleiten und sie betreuen, denn sonst glaube ich ist es vielleicht zu wenig, diese acht Mal. Also, ich weiß es auch nicht, ob das jetzt gelungen ist, bei uns am Tisch, wollten eine oder zwei einen neuen Hauskreis bilden. Sie haben auch gemeint, sie werden mich davon in Kenntnis setzen … sie werden mit mir Kontakt aufnehmen. Ich weiß nicht, ob aus dieser Gruppe ein Hauskreis entstanden ist. Ich habe mir dann einen anderen Hauskreis gesucht. Das ist das einzige, wo ich denke, es wäre nett, wenn es eine Nachbetreuung geben würde.

I: Entwirf mir bitte ein fiktives Bild einer Gemeinschaft, einer Kirche, wo du sagst, da fühle ich mich wohl. Wie sollte so eine Gemeinschaft aussehen?

IP2: Fiktiv finde ich … Ich habe jetzt das Team um KIKI, das ist im Prinzip auch ein Missionsprojekt. Das finde ich sehr bereichernd. Dass es eine Leitung gibt, aber dass man sich gemeinsam … im Gebet trägt, jeder seine Begabungen einbringt, ja, und eigentlich in diesen ganzen Missionsprojekten, das ist auch bei KIKI so, das gemeinsame Essen, das einen hohen Stellenwert hat und Brücken schlägt. Wenn man satt ist, kann man offen sein für geistliche Inhalte. Das ist eine sehr gelungene Brücke. Dieses gemütlich Beisammensitzen und dass man drüber redet. Und total wichtig finde ich, dieses arbeiten im Team und dass es im Gebet vorbereitet wird, nachbereitet wird und jeder sich nach seinen Fähigkeiten einbringt und irgendwie …

I: Möchtest du noch irgendwas anmerken, was noch nicht zur Sprache gekommen ist?

IP2: [Pause]

I: Wenn nicht …

IP2: Nein, ich glaube nicht

I: Passt das?

I: Ganz kurz noch zu deiner Person.

IP2: Also, ich bin 37 Jahre alt, habe fünf Kinder, bin grad so in der Ausbildung zur Religionslehrerin, arbeite auch als Religionslehrerin, als evangelische Religionslehrern, bin verheiratet.

I: Wann war der Alpha-Kurs? Wann hast du da teilgenommen?

IP2: Das war 2015. März 2015. März bis Juni. Ende Mai war er dann aus.

I: Gut, dann danke einmal für dieses Gespräch.

INZERVIEW IP3

Code-Name: IP3 (Interviewpartner 3)

Sprache: Deutsch

Datum: 06.08.2016

Ort: entfernt

Dauer des Interviews: 55 min

I: Also, (IP3), erzähle mir bitte von deinen Erfahrungen beim Alpha-Kurs.

IP3: Ja, das ist schon einige Zeit her der Alpha-Kurs. Aber, ich bin da mit gemischten Gefühlen herangegangen. Und habe das eigentlich sehr interessant empfunden, wie verschieden da die Zugänge sind. Wie wohl ich gemerkt habe, dass ich, ich kann nur für mich sprechen, sehr eine Außenseiterrolle gespielt habe. Die anderen waren schon so verwurzelt und schon so in die Richtung dieser, dieser … des christlichen Glaubens eigentlich vertieft, dass ich mir gedacht habe, ich bin da fehl am Platz, weil ich war da sehr kritisch und ich hab mir gedacht, was tu ich bei denen, denn die sind ja alle so fest davon überzeugt, dass es das alles gibt und dass es ganz klar ist. Das dieser Kurs eigentlich … da hab ich den Sinn nicht so richtig verstanden. Ich habe mir gedacht, man muss erst einmal dahin kommen, um das zu empfinden, um was geht es da überhaupt oder wie kann man dem christlichen Glauben näher kommen. Aber die waren felsenfest davon überzeugt, dass es das gibt und dass es richtig ist und jeder hat seine Erfahrungen und zwar mehrfache Erfahrungen damit gehabt und, ja, da habe ich mir schon gedacht, mit wem soll ich da diskutieren, denn die sind alle felsenfest überzeugt, dass es richtig ist, was da abrennt.

I: Und hat sich das geändert dann?

IP3: Ja, eigentlich nicht, denn es ist in jeder Veranstaltung noch mehr geworden. Die haben schon alles so vertieft gehabt, das war eigentlich eine sehr … trotz der Altersunterschiede eine homogene Gruppe. Weil alle vom gleichen … die eine, die da studiert hat frisch, die war felsenfest überzeugt davon, dass das der richtige Weg ist, nur durch Jesus hat sie ihr Glück und alles oder die Pensionistin, die den ganzen Tag nur davon geredet hat, welche Erfahrungen sie täglich mit Jesus macht. Das war schon … das hat sich eigentlich durch den Kurs hindurchgezogen, es waren halt dann nur verschiedene Themen, die mir verschieden erklärlich gemacht haben, wo auch für mich was dabei war.

I: War das grundsätzlich eine unangenehme Situation für dich?

IP3: Ja, unangenehm nicht, aber, (Pause) naja, ich bin eher so auf Konfrontation in Diskussionen, ja, und mit denen diskutieren, das ist verlorene Zeit in dem Sinne, weil du solche nie überzeugen kannst von einer anderen Meinung oder von irgendwas, weil der auf der einfach da beharrt und sagt, das ist so und fertig. Drum war ich nicht, sag ich einmal, in die Richtung fordernd, was das anbelangt. Wenn ich mit dem [Mann A] rede, dann gebe ich ihm ab und zu schon einmal ein Schäuflein rüber, dass er sagt, ja wie war das, aber ich glaube nicht, dass das zielführend gewesen wäre. Ich wollte nicht die Atmosphäre zerstören, das war alles so gemütlich, mit Liedern beginnend und es war einfach eine andere Erfahrung. Für mich war es, ich habe es mir anders erwartet. Ich habe mir mehr kritische Leute erwartet, mehr Leute, die zu überzeugen sind, mehr Personen, die einen anderen Zugang haben, sondern, eigentlich eine aufgelegte Partie, da war ja jeder sicher schon länger dabei, jeder hat eine Funktion in der Kirche oder macht was mit oder ist in einem – wie heißen die – Bibelgruppe oder so Lesegruppen, was ihr da macht, die waren ja alle schon sehr tief drin. Da war ich schon der komplette Außenseiter. (lacht)

I: Hast du dich als Außenseiter gefühlt?

IP3: Von der Einstellung her schon. Ich meine, ich bin aufgenommen worden und es war nie ein Problem, das war nicht unangenehm. Nur mein Mindset war etwas anders aufgesetzt, würde ich sagen.

I: Hast du das Gefühl gehabt, die Gesprächsführung am Tisch …, hat es eine Gesprächsleitung gegeben, die dann auch auf deine Bedürfnisse Rücksicht genommen hat?

IP3: Ja, sie haben sich schon, oder die [Frau A] hat sich schon sehr bemüht auch und in vielen Dingen halt ganz konkret nach dem Stoff vorgegangen und ich hab mir das Bücherl durchgeschaut und habe mir das Büchlein kurz durchgeschaut und ich habe gewusst, was von den Themenbereichen kommt. Nur nicht genau welche Stunde was war, da habe ich davor kurz hineingeschaut. Der Beginn war halt immer sehr stockend. Das Thema selber war sehr interessant, aber es hat dann immer gleich jeder von ganz was anderem geredet. Die Themen waren immer, was hat jemand persönlich erlebt oder was hat jemand für Erfahrungen und über die hat er dann geredet. Aber das Thema selber im Kern ist nie so richtig scharf angesprochen worden, glaube ich. Sondern es hat jeder halt, das hab ich erlebt und fasziniert … hat jemand was anderes erzählt. Es war ein Gespräch da, aber das Thema selber, um das es in der jeweiligen Stunde gegangen ist, ist eigentlich ganz wenig besprochen worden, da ist nicht drüber diskutiert worden. So habe ich den Eindruck gehabt. Aber war ja nicht falsch.

I: Wie hätte man das besser machen können oder was hättest du dir gewünscht?

IP3: Nein, besser machen, wenn du so eine freie Gestaltung von so einer Gruppe hast, der soll was einbringen, ja, dann muss das sehr zielgerichtet sein, das sind die Leute nicht, das ist eigentlich – glaube ich, normal bei so einer Gruppe, dass jeder eher über seine Erfahrungen und so weiter redet und nicht auf den Punkt geht, um was es da eigentlich in der Sache geht, Hintergründe und so. Denn die Geschichte, die jeder erfährt, hat ja dann ganz was anderes als Themeninhalt, wie das was ihr redet. Ihr habt irgendeine Begebenheit, über die wolltet ihr reden: Wie seht ihr das? Was … Wie empfindet ihr das? oder sehr persönliche Sachen, da bringt jeder was Persönliches, aber das hat mit dem Thema sehr wenig zu tun. Ist mein Eindruck.

I: Hättest du dir gewünscht, dass es inhaltlich ein bisschen mehr in die Tiefe geht?

IP3: Nein, das muss nicht sein inhaltlich. Es waren sehr viele Themen sehr breit gestreut eigentlich. Aus jedem Bereich, wo man was mitnehmen kann. [Mann A] hat das recht flott immer vorgebracht und eigentlich den Anstoß gegeben, dass es eine tolle Diskussion geben könnte. Oder du hast ein Thema vorgebracht, das entsprechend anspruchsvoll war. Das war schon in Ordnung.

I: Kannst du mir kurz sagen, welche Erwartungen du grundsätzlich gehabt hast, noch einmal so auf den Punkt bringen.

IP3: Die Erwartung, (stöhnt), ja, ich hätte mir ein bisschen mehr Diskussion über Gegensätze erwartet für mich persönlich, weil ich durch die Gespräche mit euch immer versuche ein bisschen etwas herauszuholen für mich. Da war aber dann in der Gruppe nicht wirklich was. Weil die waren alle fasziniert von dem Ganzen wo sie da hinwandern und wie sie da engagiert sind und wie sie jeden Tag das spüren und erfahren und eigentlich in dem Wissen leben, dass das so ist für sie und das … da bin ich halt noch nicht oder ich sehe das alles ein bisschen kritischer, weil ich mich sehr für Geschichte interessiere und da sehe ich halt sehr viele Punkte in der Kirche, die nicht passen und zwar von vorn bis hinten nicht passen. Das hat ja mit dem Glauben an sich nichts zu tun, aber das wird halt immer als Glaube hergenommen. Und das sind viele Punkte mit denen kann ich gar nicht.

I: Magst du mir solche Punkte sagen?

IP3: Ich bin ja ausgetreten aus der Kirche, aus verschiedenen Gründen finanzieller Art und wie sie da so unfreundlich umgegangen oder alleine wenn ich das Glaubensbekenntnis bete, dann muss ich sagen: „Die heilige katholische Kirche“ und das geht mir eigentlich gegen den Strich, wenn ich sehe, wie jahrhundertelang nur Schindluder getrieben worden ist und wie, wie die Päpste die Situation ausgenutzt haben und es ist nur um Macht gegangen und um sonst gar nichts. Da hat niemand oder die wenigsten haben da den Glauben vertreten, da geht es um Macht und Geld, da geht es um Besitz und Positionen und Stellungen, wie sich die Welt weiterentwickelt hat und jetzt bei uns mit Kirche und König und Kaisertum parallel ablaufend und die haben sich gegenseitig unterstützt und die Kirche hat gesagt, wie sind mehr als wie die Normalen und die haben akzeptiert, dass es so war, weil sie durch die Kirche dann von Gottes Gnaden eingesetzt wurden und damit haben sie sich gegenseitig hochgeschaukelt. Wenn man heute weiß, was die Päpste alles aufgeführt haben, dann weiß man, dass das nicht alles von Gott kommen kann. Ja, in der Richtung, aber das macht ja nichts, die Themen an sich sind ja eigentlich sehr persönlich, die im Kurs geboten wurden und die waren in vielen Richtungen schon interessant.

I: Wenn du so dieses Gesamtpaket dieses Kurses einmal anschaust. So der Beginn, der Empfang, wie war diese ganze Atmosphäre für dich, wie waren diese einzelnen Kurselement? Wie hat dieser ganze Abend auf dich gewirkt?

IP3: Es war sehr nett aufgebaut. Am Anfang, klar, waren Berührungsängste, aber es haben sich sehr viele Leute schon gekannt also, so richtig unbekannt wart ihr euch nicht. Ich habe ganz

wenige Leute gekannt, außer euch und vielleicht zwei, drei maximal. Aber ansonsten war da immer gleich Gesprächsklima da und es war ein aufeinander gehen, ein offenes und wir haben uns einfach hingesetzt in die Runde und es hat gepasst, es war nie ein Problem. Das gemeinsame Essen hat sehr zur Integration beigetragen, glaube ich, das war eine tolle Sache. Auch das singen, bei mir ist es halt … die Lieder kennt kein Mensch, also ich nicht, kein Mensch ist falsch, aber mit diesen Kirchenliedern kann ich gar nichts anfangen. Die sind ganz entrückt, nicht nur, ich glaube nicht, dass wenn man auf Englisch singt, das es dann besser ist. Aber das kennt einfach niemand, die Lieder, die Melodien, die sind … die sind zumindest mir nicht wirklich zugänglich und ich kenn auch niemand von den Jungen, der irgendwo in der Richtung, wenn er nicht in einer Jungschar oder einer christlichen Kommune oder weiß ich was aufwächst, wo das praktiziert wird, klar, dass wir das nicht wissen dann. Wir haben versucht zu singen, es hat dann eh einigermaßen gepasst. (lacht) Die Gestaltung war toll, die Idee mit dem Witz war ganz gut, hat immer gepasst, ein bisschen Musik, das lockert das Ganze auf und die Themen waren eh …, vor allem war es nicht zu lang, es war nicht langweilig, sondern Kurzvorträge, dann Diskussion, der Aufbau war, glaube ich, gut. Das war schon in Ordnung.

I: Hast du deine Meinung immer offen sagen können?

IP3: Ja, sicher.

I: Hast du irgendwann einmal das Gefühl gehabt, es wird dir eine Meinung aufgezwungen?

IP3: Nein, das nicht, es war jeder überzeugt von seiner Idee von seinen Erfahrungen, die er halt hat, aber ein Aufzwingen war das gar nicht, nein, nein, sondern es war einfach eine Situation, die ist beschrieben worden und der jeweilige Vortragende hat versucht das zu interpretieren und was nehmen wir mit. Es muss ja jeder was mitnehmen. Es geht ja nicht, dass das präsentiert wird und das ist dann so, weil ja keiner dabei war und keiner weiß, was da wirklich abgegangen ist. Wenn man sich das ein bisschen im Detail anschaut, ist das ja eh sehr akribisch festgehalten, wie sie das gemacht haben, dass man überhaupt zu diesen Erfahrungen kommt, wie das abgelaufen ist. Und wenn man dann schaut, dann weiß man nicht einmal was die ersten 30 Jahren von Christus war. Und zwar keine Sekunde, ganz wenige Punkte, wo er einmal aufgeschienen ist. Aber dort weiß man wortwörtlich was er gesagt hat und wortwörtlich welche Dinge … ist das festgeschrieben. Jetzt überlege einmal, was du wortwörtlich sagst, wenn du letzte Woche irgendein Ereignis gehabt hast und dort etwas geredet hast und du sollst es

festhalten eine Woche später nur, das schaffst du gar nicht und da haben sie so ein Buch wortwörtlich festgehalten, was er alles gesagt hat, das ist schon (Pause) verwunderlich (lacht).

I: Der Höhepunkt von diesem Alpha-Kurs das war dieser Alphatag. Kannst du mir ganz kurz erzählen von deinen Eindrücken von diesem Tag, was da jetzt noch da ist für dich?

IP3: (Mhm). Ja, das, klar … ein Ausflug oder so ein Ortswechsel ist immer ein Höhepunkt, wenn man so was anderes macht. Auch die Begebenheit war was anderes und dort in dem Rahmen. Der Höhepunkt in dem Sinne ist, es war natürlich diese Erfahrung in der Kirche und das gemeinsame Beten dort, das habe ich dann nicht so sehr angenommen, muss ich gestehen, weil in dem Moment habe ich halt nicht diesen Drang oder dieses Bedürfnis gehabt, dass ich da etwas tief innerlich persönliches hergebe oder so, ich habe auch nicht das Gefühl gehabt, dass es notwendig wäre. Mein Schatz hat das schon genutzt und war sehr emotional da, weil sie sehr berührt war von dem Ganzen. Ja, dann bin ich halt ein Mann, eher roh und weniger Tränen, weißt eh so, (lacht). Das … es war eine nette Atmosphäre und war schon toll da oben. Es waren, ich glaube, zwei Themen oder drei, die da besprochen wurden. War eine angenehme Stimmung. Das war eh in Ordnung.

I: Hat es irgendwelche befremdende Situationen gegeben?

IP3: Was für Situationen?

I: Befremdende?

IP3: Befremdende. Ich sage einmal, das habe ich noch nie so gesehen, dass man beichtet, so gemeinsam oder in Gruppen oder so offen darüber redet, das war schon was Neues, das ist ganz was anderes. Das habe ich eigentlich in der Art noch nicht erlebt. Ich weiß es nicht, worauf das begründet ist. Ob der [Mann A] sowas überhaupt machen darf, in dem Sinne, er kann ja auch keine Absolution geben. Es ist ja nur reden und das in einem anderen Rahmen, in einem anderen Kreis.

I: Beschreibe deine Gefühle und Gedanken am Ende des Alpha-Kurses.

IP3: Naja, Gedanken. Ich sage einmal, ich habe mich dann gleich wieder mehr mit so Büchern beschäftigt. Es war für mich wieder ein Anstoß, dass ich das wieder einmal mehr nachlese. Und das ich ein bisschen im Geschichtlichen weitermache, weil ein paar Passagen auch waren, die ich so nicht erlebt habe. Wie ihr das erzählt habt, was meint er damit, wie hat er das … was ist

die Symbolik dahinter, was da in den Geschichten war und ich hab mir das durchgelesen, wie das halt in der Bibel war. Ich habe sogar durch diesen Anstoß mit den Karten die Stellen gesucht in der Bibel und hab etwas gelesen. Ja, es war wieder einmal eine Auffrischung und ein bisschen damit befassen. Man wird sehr oberflächlich. Wir gehen nicht viel in die Kirche und wenn, dann ist es immer eine Diskussion, ob die Kinder jetzt mit wollen oder nicht, das versuchen wir halt auch noch ein bisschen weiter zu bringen und zumindest, wenn wir gehen, dann gehen wir gern. Dann wollen wir dahin, weil wir dahinwollen. Das war auch wieder ein Beitrag, dass man sich mit dem beschäftigt und damit auseinandersetzt und das war schon für mich selber positiv, weil sonst rückt das immer so in die Ferne und man beschäftigt sich nicht damit , man hat immer hunderttausend andere Dinge im Alltag und es war ein bisschen Ruhe fassen und einmal eine Ruh geben und ein bisschen ausklingen lassen und das war sicher positiv und da kann man sicher einiges daraus schöpfen und ich glaube, dass das unsere Religion zu wenig macht. Das ganze meditieren und das Loslassen und in sich kehren und das ist bei uns alles so mystisch, in der Kirche, das kommt nicht an. Ich glaube, andere Religionen praktizieren das einfach. Die setzen sich hin und geben Ruh und machen mit ihren Meditationen viel mehr und lassen das wirken. Wir hätten auch sehr viel Mystisches mit Weihrauch, aber das nutzen wir nicht, das wird viel zu wenig in die Richtung betrieben. Da würden noch viel mehr Leute dann das als angenehm empfinden. Wenn du einmal zur Ruhe kommst. Denn in der Kirche ist es ja auch immer ein hin- und hertreiben und aufstehen und nach unten und knien und auf und reden tun sie eh immer dasselbe. Klar, es muss ja irgendeinen Ritus haben, aber oft ist das halt dann, diese Geschichten, die die Pfarrer dann bringen sind zu wenig, sondern das ist dann immer dasselbe und da kommt man nicht zur Ruhe. So habe ich halt das Empfinden. Ich muss immer überlegen, was für ein Teil ist jetzt und was kommt jetzt (lacht).

I: Was wäre da eine Möglichkeit, deiner Ansicht nach, wie könnten wir das machen?

IP3: Ich weiß es nicht. Diese Geschichte mit der Musik ist einmal ein Zugang. Dass man versucht andere Musik und da ein bisschen mehr Freude in die Kirche zu bringen. Auch die Lichtstimmung, die Kälte, das sind alles Punkte, die beispielsweise bei uns sich irrsinnig negativ auswirken. Da ist es immer eiskalt, da geht schon niemand gerne hinein in die Kirche. Jetzt gehen halt noch ein paar Alte hinein, weil sie glauben, dass es richtig ist und da muss ich hineingehen, aber die Kinder, die „motzen“ schon herum, wenn ich sage ich muss da hineingehen, die friert es da drinnen. Da habe ich schon einen Grundzustand der nicht passt und da kann ich mich dann auch nicht wohlfühlen dort. Da muss die äußere Atmosphäre passen. Ich möchte

nicht sagen, der Pfarrer ist auch ein Wahnsinn ab und zu. Mit seinen persönlichen Geschichten, die er da immer bringt. Was interessiert mich, was seine Großmutter wieder hat und wen er nächste Woche wieder besucht. Das sind alles so Sachen, das interessiert doch nicht wirklich wen. Sondern, der muss irgendwas, schon aus seinem Leben, er kann ja nicht was anderes reden, aber irgendwas bringen, was eine Verbindung zu dem herstellt und nicht über sein Privatleben reden. Das interessiert mich gar nicht, das geht in die falsche Richtung. Das muss er schon versuchen, einfach so Momente, die damals waren, die Christus von mir aus erlebt hat in die Jetztzeit zu übertragen. Und da muss er mutig etwas Neues angehen, weil immer das Gleiche, das wird nichts bringen. Der ist halt schon ein Faktor, der mich persönlich daran hindert, dass ich da öfters in die Kirche gehe, glaube ich. (lacht) Lass ihm das ja nicht vorspielen (lacht).

I: Ah, hast du diesen Kurs weiterempfohlen oder würdest du ihn weiterempfehlen?

IP3: Nein. Ja, ich würde schon, wen ich irgendwen weiß, der sich auch für sowas interessiert. Aber ich habe jetzt noch nicht daran gedacht, muss ich gestehen.

I: Möchtest du mir erzählen, was dir in deinem Leben Freude bereitet?

IP3: Was mir in meinem Leben Freude bereitet? Vieles macht mir Freude, aber die wichtigsten Punkte sind, jetzt wo man älter wird Gesundheit, mit der Familie gemeinsam Dinge vollbringen. Mir persönlich macht viel Freude im Garten zu arbeiten oder so kleine Projekte weiterzuführen, wo man was gestalten kann. Ich mache mir immer so kleine Projekte im Garten und irgendwie macht man das weiter. Ja, Freude, mir bereitet auch die Arbeit oft Freude, weil ich mit sehr vielen Menschen zusammenarbeite. Ist zwar Stress und schwierig oft und man muss halt Entscheidungen treffen, die nicht jedem behagen, aber es macht mir auch Freude, Arbeit an sich, tu ich schon gern. Gemütlich frühstücken, was Gutes essen, grillen, das sind so Sachen. Oder ich bin eher so ein Sammlertyp. Ich tue sehr viel sammeln, nicht nur Bücher, die ich dann nicht lese, sondern Marken oder irgendwelche Dinge, die ich vom Flohmarkt hole, so wie heute. So einfach ganz normale, kleine Dinge machen mir sehr viel Freude.

I: Worauf hoffst du in deinem Leben?

IP3: Hoffen? Ja, dass wir in Frieden weiterleben können, so wie es bis jetzt war. Weil die Zeiten sehr kritisch werden und eher unstabil. So wie man das jetzt sieht, mit der Entwicklung der ganzen derzeitigen Problematik der Flüchtlingsbewegungen, der Ideenlosigkeit der Politik der-

zeit. Ich hoff´, dass wir weiter in Frieden leben können in Europa. Nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, die dann in den Ruin führen, so wie jetzt. Man könnte schon jetzt Dinge machen, die allen zugutekommen, aber zwei Milliarden Menschen haben noch immer keinen Strom auf der Welt. Hunger ist zu bändigen und auf der andren Seite werfen wir das Obst und alles weg, weil wir den Preis halten wollen in einer Region. Also, ich hoffe, dass wir eigentlich in Frieden weiterleben können und die Errungenschaften, die wir da haben als Menschen jedem zugutekommen und nicht nur ein paar Reichen. Das sind so die maßgeblichen Dinge und prioritär halt die Familie, dass es allen gut geht, dass man gesund ist und dass die Kinder was lernen und sich weiterentwickeln und auch eine Freude im Leben haben. Und die einmal sehen, was wir schon alles sehen haben können und was wir machen.

I: Gibt es etwas das dir Angst macht?

IP3: Ja, ängstlicher Mensch bin ich eigentlich nicht so wirklich. Angst … diese Hilflosigkeit, was man jetzt hat gegenüber diesen neuen Bedrohungen. Man weiß genau was es ist, wie es ist, wie es sich entwickelt, aber du kannst im Endeffekt trotzdem nichts dagegen tun. Mit dem Hintergrundwissen, was ich jetzt habe in vielen Bereichen, was ein bisschen einschlägiger ist, muss jedem bewusst sein, dass man so einen Terrorakt nicht wirklich verhindern kann. Einzeltäter oder solche Fanatiker, egal in welcher Richtung, sind nicht zu verhindern, die kann man halt zufällig aufgreifen mit den Überwachungen und all den Systemen, man kann sie von gewissen Bereichen fernhalten, aber verhindern kann man das leider nicht. Das macht mir schon Angst, weil das sind so kleine Aspekte, aber die werden so über … überdimensioniert in den Medien und den ganzen Berichterstattungen und das sind dann europaweit Millionen Menschen, beschäftigen sich dann mit einer Aktion, die 80 Leuten das Leben gekostet haben. Das ist fürchterlich und wahnsinnig, aber das sind Einzeltäter. Ein Einzeltäter, der das mit einem LKW gemacht hat. Und auf der andren Seite ist uns das komplett wurscht, wenn in Äthiopien morgen 15 000 Leute sterben, an der TseTse-Fliege oder am Verhungern oder sonst irgendwas. Weil es einfach weit weg ist und nicht in den Medien ist und fertig. Es wir jetzt natürlich alles wesentlich öffentlicher und ich erfahr jetzt, wenn in Amerika drüben ein Polizist einen anderen erschießt, das erfahr ich in zwei Minuten erfahre ich das. Aber diese Wirkung ist das, was zurzeit halt so fürchterlich ist. Wenn ich da jetzt höre in München ein Täter fängt an zum Herumschießen und innerhalb von Stunden hat dann halb Europa Panik und wissen nicht mehr was sie tun. Das kann sich fürchterlich ausweiten, wenn das Schule macht und das ist Terror. So erzeugt man Terror und das ist natürlich … bei der Masse der Leute kommt das an. Wir können

uns das gar nicht vorstellen, wie das ist, wenn man jeden Tag Terror hat, so wie in Israel oder in Staaten, in denen Krieg ist. Wo jeden Tag irgendwas an jeder Ecke passiert und das zur Gewohnheit wird. Damals vor zwanzig Jahren, wie ich in Israel war. Im Sünden ist ein Autobus hochgegangen und im Norden hat man gefeiert, ganz normal. Das will ich aber nicht als Normalzustand, weil was da alles andere an Repressalien einfach zu nehmen ist nebenbei, da schaut jedes Haus aus wie Fort Knox. Jeder hat Stacheldrahtrollen zehn Meter hoch, dass niemand rein kommt. Verbarrikadiert sich und da ist kein gemeinsames Miteinander, da ist nur der gegen den und das aus Prinzip und aus Gründen, die man gar nicht mehr weiß. Das Gemeinsame ist dort sehr schwierig. Wenn Generationen sich schon solche Schmerzen zugefügt haben, dann verheilt das ganz langsam. Und wenn sie so diametral auseinandergehen, mit ihren Glaubensrichtungen und dort ins Fanatische abdriften, dann sind wir irgendwann wieder bei den Kreuzzügen. Es ist halt schlimm. Und das lässt sich halt nicht verhindern, dass ich sage, dass ist dann kein Kreuzzug. Wenn die westliche Welt gegen die islamistische Welt antritt, gegen die Wahnsinnigen antritt und der eine sagt, na, jetzt kommen wieder. Das ist ganz schwierig und das ist schon ein bisschen bedrohlich in unserer derzeitigen Zeit. Also, es gebe natürlich viele andere Dinge auch, die bedrohlich sind, aber über die redet man nicht. Was da alles im Argen liegt mit der ganzen Stromversorgungsgeschichte, wenn das ausfällt, da kann man sich gar nicht vorstellen, was passiert, wenn in Europe auf einmal kein Storm ist. Wenn 14 Tage kein Storm mehr ist, was dann los ist. Massensterben. Über das macht sich gar keiner mehr Gedanken. Zivilschutz gibt es nicht mehr. Solche Organisationen, die werden innerhalb von Sekunden überfordert sein. Militär ist komplett überfordert und alle werden dann sagen: „Ihr müsst uns das machen.“ Dann kommt jeder zu dir und sagt: „Ihr müsst uns da helfen und ihr müsst das machen.“ Ich stelle mir vor, dass innerhalb von drei Tagen keine Versorgung mehr ist, keine Verpflegung mehr da ist, kein Lebensmittel mehr im Spar geführt wird. Keine Pumpe mehr funktioniert, keine Kloanlage mehr funktioniert, weil alles mit Strom rennt. Die Kühlschränke leer ausfallen. Für das sind wir nicht mehr vorbereitet. Oder was da an biologischen Mitteln ist und jetzt in der ganzen instabilen Zeit, wo alles zerfällt und alle Regierungen alles hergeben, was da für Waffen um sind. Das wird die Herausforderung der Zukunft, wenn die Terroristen an solche Waffen kommen, dann schaut es bitter aus. Denn dann sind gleich so viele Tote, das kann man sich gar nicht vorstellen. Eine chemische Waffe in einer Großstadt, dann spielt es Granada, dann spielt es Granada. Da gib es viele Dinge, die sind furchterregend. Ja, ist so.

I: Erzähle mir bitte von Situationen, sofern es irgendwelche gibt, in denen du nach Gott fragst oder gefragt hast?

IP3: Fragen … Na, ja, es gibt immer so Grenzsituation, da fragt man natürlich immer nach Gott und wenn es einem schlecht geht, dann fragt man und wenn man nicht mehr weiter weiß, so wie jetzt bei uns. Unser Kater ist verschwunden, keiner weiß wo er ist, da fragt man sich halt, wenn man sich selbst keine Antworten mehr geben kann. „Mei, lieber Gott, wo ist er denn?“ In die Richtung geht das dann. Das sind dann einfach so Stützen, die man hat im Leben, die dringend notwendig sind, glaube ich.

I: Hat es schon einmal so Momente gegeben, wo du sagst, da habe ich die Anwesenheit Gottes verspürt?

IP3: Das kann ich nicht sagen, dass das Gott war. Ich meine, es gibt Momente der Freude, so wenn die Kinder geboren werden oder manchmal bei ganz stimmigen Angelegenheiten, da merkt man schon, dass es eine ganz besondere Atmosphäre … aber ob das Gott ist? Es wird hoffentlich sein (lacht). So direkt kann ich das jetzt nicht beantworten, muss ich gestehen.

I: Eine Frage noch zum, Alpha-Kurs. Hat der Alpha-Kurs Auswirkungen auf deinen persönlichen Glauben gehabt?

IP3: Nein, nicht wirklich. Ich bin eigentlich eh ein gläubiger Mensch, denke ich, bin halt sehr kritisch. Ich glaube nicht an alles, was da von der Kirche gepriesen wird als Glaube. Aber so in dem … in der Richtung glaube ich nicht, dass er wesentlich zur Änderung beigetragen hat, nein.

I: Gut, drittes Thema. Mein dritter Themenblock, da geht es jetzt um Mission ein bisschen. Was kommt dir ganz spontan in den Sinn, wenn du den Begriff Mission hörst?

IP3: Spontan? Südamerika, irgendwelche Priester, die sich aufführen, wie die letzten Menschen und dort versuchen alle zu missionieren und das dann im Sinne Cortez und dieser Eroberer machen, indem sie da einfach alle umbringen, die da dagegen sind und eigentlich habe ich einen schlechten Eindruck von der Mission, weil das für mich ganz negativ behaftet ist. Mission verbinde ich mit Amerika und irgendwelche Indianer missionieren oder sowas, diese Idee. Nicht der Petrus geht durch die halbe Welt und missioniert, ja, das habe ich zwar auch alles gelesen, aber so wie sich das entwickelt und verbreitet hat war das für mich was normales, was positives. Die haben das positiv weitergebracht und haben die Geschichte erzählt. Das

sehe ich positiv, diese Art, wie sich das Christentum aus dem Bereich, aus dem Orient herauf entwickelt hat oder so. Aber alles, was ich in Afrika und Südamerika und Amerika sehe, sehe ich als negativ. Dort sind sie mit Gewalt hingegangen und haben missioniert und haben wahrscheinlich unzähliges Leid gebracht über die Leute, weil meistens fanatische Wahnsinnige da vorangetreten sind und nicht gesagt haben: „Halt die andere Schulter oder Wange hin", sondern die haben Vollgas gegeben. Und wer das nicht geglaubt hat mit Masse, haben sie halt umgebracht, weil sie ja eh Heiden sind. Aber das habe ich eh schon einmal erzählt. Karl der Große, der größte unserer deutschen Geschichtskönige sozusagen, der tausende Heiden umgebracht hat und ja, dadurch hat er halt das deutsche Königreich geeint und geformt. Hat aber tausende Leute, die sich nicht zum christlichen Glauben bekehrt haben umgebracht und das ist halt auch nicht unbedingt so, wie es der Jesus gesagt hat, glaube ich. Kann ich mir nicht vorstellen, dass er das so gemeint hat. (lacht)

I: Was waren glaubst du, die Motive dahinter von diesen Eroberern und Missionaren damals?

IP3: Die Eroberer, die haben Geld und Macht und es gibt natürlich, ich sag einmal, wenn da zehn unterwegs waren, waren acht, die im Sinne der Sache gearbeitet haben und zwei haben das komplett „verhundst", wahrscheinlich. Es hat sicher viele gegeben, die das mit Überzeugung gemacht haben, so wie ganz normale Priester, weiß ich nicht und irgendwann schauen sie das Ganze an und sagen: „Hörst, die sind ja nur noch in Schmuck gekleidet", jeder hat fünfzehn Goldringe um und wenn man jetzt das vergleicht auch die Spaltungen in unserer Kirche. Die ganz armen Priester, die da in einem Kloster dahinsiechen und glauben, sie machen das Richtige durch Entbehrung und schau dir die im Vatikan an mit ihren Roben und Seidengewändern und ich weiß nicht was und die sagen, der Jesus hat auch was besessen oder ich weiß nicht wer da der erste Ausschlaggebende war, der irgendwas besessen hat und an das knüpfen sie das Ganze. Ich weiß nicht, der Jesus damals in der Zeit, der hat nur ein Gewand gehabt und das war alles, was er besessen hat, (lacht) viel mehr wir der nicht gehabt haben und einen Esel haben sie ihm sogar geschenkt. Das geht auch von dem weg, was der Jesus eigentlich gesagt hat, meiner Meinung nach. Dass man sich normal anzieht und alles, ja, das ist ja nicht negativ. Es soll auch jeder Auto fahren, aber, aber so wie das mit Prunk und Gold und überall dieser ganze Prunk, der nur noch angeschaut wird, weil er so wahnsinnig ist, begeistert jeden, mich auch, wenn ich in eine Kirche reingehe bin ich auch immer überwältigt von dem Gold, was da herumhängt, aber wenn du dir anschaust, wie die Dorfgemeinschaft ausschaut, jeder arm und Bauern vor hundert Jahren … hat er wahrscheinlich außer zum Essen gar nichts gehabt und in

der Kirche war schon alles mit Gold „ausgeklastert“. Naja, ist offensichtlich in jeder Religion so, die ärmsten der Armen kaufen sich ein Gold, dass sie sich ihren Start im Fernen Osten anklopfen, so sind wir halt, diese Dinge brauchen wir halt alle, offensichtlich.

I: Wie sieht deiner Ansicht nach eine zeitgerechte Mission aus? Für heute?

IP3: Eine zeitgerechte Mission? Ja, das muss einmal eine aufgeklärte Mission sein, das darf sich nicht an sämtlichen Dogmen, die die christliche Religion jetzt vorgibt, fesseln. Das sind so Geschichten, wie Geburtenregelungen und das zeigt, das kann doch in solchen Staaten wie Afrika, in diesen Staaten kann das nicht Thema sein, denen muss man das beibringen, dass das so nicht geht. Und das ist ja nichts negatives in dem Sinne, sondern das ist eigentlich … ich glaube eine Weiterentwicklung, ich weiß nicht, ob es positive Weiterentwicklung ist, wenn man ansieht wie wir es jetzt haben, jeder hat gar kein Kind mehr oder nur noch … wir sind schon dekadent in der Richtung. Ich kann doch nicht in einem Aidsverseuchten Gebiet sagen, sagen: „Machts Kinder, machts Kindern“, wenn sie eh in zehn Jahren gestorben sind vor lauter Aids und was da sonst noch los ist. Solche Themen müssen aufgenommen werden und müssen zeitgemäß rübergebracht werden. Also, es kann alles drinnen sein, was im Testament grundsätzlich einmal vorhanden ist, als Geschichte, das ist ja diese Missionierung und warum man diesen Weg gehen soll. Es soll ein bisschen ein gemeinsames Leben werden, aber man muss zeigemäße Themen aufnehmen und alle Themen. Ich glaube, dass sie sich von den Themen her sicher positiv entwickelt hat. Jetzt ist es halt, jetzt geht es halt in eine andere Richtung, die wir nicht sehen. Das ist Machtpolitik, da sind Drogen, da sind Kartelle dahinter, da ist Geld, da gibt es eine Bank im Vatikan, die man nicht ansehen kann, weil niemand auf der Welt dort Zugang hat. Vor einem Jahr haben sie erstmal irgendwelche Konten geöffnet wo man einmal was sehen hat können, das passt nicht, das passt nicht, das ist alles so scheinheilig. Ich muss offen auf die Leute zugehen. Ich muss sie vielleicht ein bisschen einfangen mit Werbemaßnahmen. Also, was ich gemeint habe, mit Musik, mit Freude und Erlebnis, Gemeinsamkeit, das ist ja das, was das prägt, das kann man sicher sehr positiv machen. Nur gibt es sicher ganz fähige Leute, die da Ausstrahlung haben und die das auch machen. Aber man darf nicht reingehen und sofort alles zerstören, was die haben, sondern man muss halt ein bisschen mit Toleranz vorangehen. Denn, wenn ich was missionieren will, was ganz neues, dann muss mir klar sein, dass der eine andere Erziehung, einen anderen Glauben und andere Voraussetzungen hat. Aber heute, mit unserm Wissen, mit unseren Mitteln, könnten wir eigentlich jeden entscheiden lassen. Wir tun es ja auch noch nicht. Wir machen die Taufe, fertig, ob der das will oder nicht, der wird einmal

getauft. Wir machen eine Firmung, da ist es schon ... Kommunion machen alle noch mit, ohne dass sie was sagen können. Und bei der Firmung ist es schon so, willst du oder willst du nicht und oft sagen sie halt, nein, das ist mir kein Anliegen, weil es nicht gut rüberkommt. Die Werbung ist schlecht gelaufen, würde ich sagen. Oder auch in der Erziehung und dem ganzen „Drumherum“ passt das einfach nicht. Und umso mehr man da Freiheiten lässt und je mehr sie … mehr im freien Willen entscheiden lässt, desto weniger werden bei der Kirche bleiben, desto mehr werden austreten, weil im Endeffekt, ist immer nur dann, wenn es gegen das Ende zugeht, dann rennen wieder alle in die Kirche, weil sie doch glauben, dass irgendwas dann doch sein könnte und dass man da davon was hat, wenn ich da jetzt brav bin in der Kirche. Und das muss es ja nicht sein. Ich brauche jetzt nicht unbedingt eine Kirche dazu, also, den Ort als Kirche, dass man dort hingeht, um ein gläubiger Christ zu sein. Da gibt es sehr viele andere Dinge, die eh gut sind, obwohl ich es nicht praktiziere. Ich muss jetzt nicht so wahnsinnig reden. Ich gehe ja auch nicht irgendwo besonders hin. Du machst das jetzt fast jeden Dienstag, (an seine Frau gewendet) aber ich weiß nicht, ich hab das eher für mich persönlich halt, ich brauch da nicht irgendwo hingehen. Ich gehe ja auch nicht auf einen Friedhof der Leute wegen oft, sondern weil es mir gefällt, weil es schön ausschaut. Ich war auch schon lange nicht auf dem Grab der Mama. Ich muss dort nicht hingehen. Ich weiß eh wo sie ist und wie es ihr geht. Da brauche ich nicht die Urne sehen und dort hinfahren. Obwohl, wenn ich in die Kirche gehe, dann nütze ich es, dass ich daran denke und dann zünde ich eine Kerze an. Das gehört auch dazu. Das gehört dazu.

I: Wie darf eine zeitgerechte Missionspraxis auf gar keinen Fall gestaltet sein?

IP3: Ja, dass der da so auftritt, als ob er nur das Wissen gepachtet hat und er hat immer Recht, sondern er muss dann schon Überzeugungskraft oder über so symbolische Geschichten, wie man das aus der Bibel kennt, was er damit gemeint hat und dass dann die Leute zur Überzeugung kommen, dass das eh ein guter Weg ist oder dass das der richtige Weg ist für ein positiven Zusammenleben. Dass das einmal so ein Grundrahmen ist und wenn jeder jeden toleriert, dann funktioniert das, grundsätzlich.

I: Der Alpha-Kurs ist ein missionarischer Kurs, wie hast du da Mission erlebt? Auch im Hinblick auf deine Antworten, wie eine zeitgerechte Mission nicht sein darf.

IP3: Es sind natürlich ein paar Themen gekommen, die ich so noch nicht erfahren habe und die neu waren. Das war eigentlich so, wie man es machen kann, ja. So wie man das erklärt, ein

paar Mal hat der [Mann A] tolle Sachen gebracht, wo man sich was mitnehmen kann. Also, in dem Sinne ein Teil der Bibel und wie er das sieht und was er damit gemeint hat. Da waren zwei drei Sachen dabei, die waren ganz toll. Wir erleben das immer im Religionsunterricht in Wirklichkeit, wo halt einfach strikt gezeichnet wird, was da war und was das für Begebenheiten sind und wie sich das entwickelt. Aber was er dann im Hintergrund gemeint hat, das war in dem Kurs einmalig, das war sehr positiv. Also, das war nicht aufdrängend, sondern, das war ein Angebot, so kann das sein und so hat er das verstanden und wie seht ihr das? Das war eigentlich eine sehr gute Methode, ja.

I: Ist es grundsätzlich, deiner Meinung nach, ein gutes Instrument, dass man Menschen, so wie du auch sagst, du bist ja eher kritisch, du bist ein bisschen kirchlich distanziert, dass man denen den christlichen Glauben mit Hilfe diese Kurses näher bringt, grundsätzlich?

IP3: Na, sicher. Ja, das ist eine dieser Methoden, die man sicher anwenden kann, um solche Leute zu überzeugen, dass sie vielleicht doch mehr in die Richtung tun sollen. Wobei, ihr werdet nie einen Missionar aus mir machen, das ist … (lacht). Ich werde jetzt nicht losgehen und dann weiß ich nicht, sag niemals nie, aber das ist sicher nicht mein Naturell. Aber es gibt ja Leute, die finden ihre Berufung darin und die wissen, dass ist super und das ist sicher eine Herausforderung, wenn du heute irgendwo hingehst, egal wohin, so wie der [Mann B] nach Afrika und macht dort eine Brotbäckerei auf und glaubt er missioniert dann alles. Ja, das ist sicher interessant und er trägt was Positives bei.

I: Entwirf mir bitte ein fiktives Bild einer christlichen Gemeinschaft, wo du sagst, da fühle ich mich sehr wohl. Wie müsste so eine Gemeinschaft aussehen, dass du sagst, ja, da fühle ich mich wohl?

IP3: Uh, das ist schwierig. (Pause) Kirche, Gemeinschaft, ja, man müsste … Es ist eh so, wie das früher eigentlich war, dass man in die Kirche geht, dass man dann zum Heurigen geht, dass man dann miteinander plaudert und das das aufrechterhalten wird. Das ist der Anstoß, dass man Gemeinschaft lebt. Das gibt es aber bei uns alles nicht. Bei uns kannst in die Kirche gehen und dann fertig. Da gibt es keine Heurigen mehr, den man dann, wo man dann hingeht oder irgendein Gasthaus, wo man hingeht. Es sind so Rituale, die an sich auch notwendig sind. Ein fiktives Bild, ich weiß nicht, ich kann mir das nicht vorstellen auf der Wolke sitzen und frohlocken und Halleluja jauchzen.

I: Nein, eine irdische Gemeinschaft. (lacht)

IP3: Es soll jeder das ausleben, was er für richtig empfindet. (räuspert sich) Ah, ich weiß es nicht … Das triftet halt alles so sehr auseinander zur Zeit. Das Wissen, das man hat mit dem was aus einer Gemeinschaft heraus an positivem ist, das wird nicht so richtig zusammengebracht. Die Problematik liegt sicher darin, dass zu unterschiedliche Personeninteressen sind. Jeder hat sein Hobby, sein Thema und da widmet er seine ganze Zeit hinein und es ist schon eine Stunde zu viel am Sonntag, dass man in die Kirche geht. Das ist halt so, leider. Aber es ist immer Angebot und Nachfrage, wenn das interessant gestaltet ist, werden mehr Leute kommen, wenn das zugänglich ist, wenn das ansprechend ist, wenn man sich was mitnehmen kann von so einer Stunde Kirche, dann glaube ich schon, dass mehr Leute hingehen. Ich sage nicht, dass es falsch ist, so wie es jetzt betrieben wird. Aber wenn es unfreundlich ist, gehe ich nicht … wenn du in ein Lokal reingehst und es ist unfreundlich, dann gehst du kein zweites Mal hinein, außer es zieht dich wer hinein, weil er ein guter Freund ist, weil du deswegen hingehst, weil er dein Freund ist. Wenn es ungemütlich ist, wenn es kalt ist, wenn die Themen nicht ansprechend sind, wenn im Hintergrund rennt, dass eigentlich aus Rom aus geführt wird und die müssen das tun, was er da unten sagt und wenn es noch so ein Blödsinn ist und noch immer glauben an das Konvent aus dem Jahre 300 oder irgendwas, dann ist das halt 1700 Jahre in der Vergangenheit. Bin nicht gegen Rituale, nicht falsch verstehen, aber es gibt gewisse Dinge, die sind aufgedeckt, man weiß, dass das nicht gepasst hat, man weiß, dass es ein Lug und Betrug bis vorne und hinten ist und trotzdem lebt man das noch so und da muss es schon ein paar Änderungen geben ganz oben und herunten kann es jeder selber gut machen, da liegt es am Pfarrer, an der Gemeinschaft, an … ich werde auch nicht meinen Buben sagen: „Hört, geht's ministrieren." Das ist natürlich auch von früher, da hat jeder gehen müssen. Ich hab mich schon mit Händen und Füßen gewährt, dass ich das tun hab müssen. Oder in die Kirche gehen, mich hat die Oma mitgezogen in die Kirche. Für mich war das immer ein Negativerlebnis, ich hab jeden Sonntag gestritten mit ihr, weil ich nicht mitgehen wollte. Das hat mich überhaupt nicht interessiert. Das war halt schwierig damals zu entkommen (lacht). Das müsste man halt interessanter gestalten, diese fiktive Vorstellung kann ich jetzt auch nicht bieten, weil ich mir über das zu wenig Gedanken gemacht habe noch, wie das aussehen soll. Ich würde halt alle Werbemaßnahmen verbessern, ich würde mehr Stimmung hineinbringen, mehr so, weißt mehr so Sachen, dass die Leute was gemeinsam tun können. Denn es gibt verschiedenste Personengruppen, die werden nie … nur Pensionisten zusammenbringen und die mit den Jungen

zusammenbringen, das geht bei uns nicht. Das geht in Irland, aber da nicht. Aber ich kann mir nicht vorstellen, in manche Veranstaltungen gehst hinein und dann weißt, du bist da drinnen der Jüngste und dann gehst du wieder. Und das muss man versuchen, dass ein bisschen zusammenzubringen. Da muss man verschiedene Personengruppen bilden, aber wenn man alle ansprechen will, dann muss man ein breites Spektrum haben und da muss man ganz breit rein und für jeden was drin sein. Die Jungen wollen halt eine melodische Musik, die wollen miteinander singen und das soll eine Gaudi sein. Ich weiß nicht, die älteren wollen halt einmal ein Blasmusikstückerl zwischendurch und diese Choräle, die da gespielt werden, (murmelt) da kommt ja die Trauerstimmung schon durch. Bei einem Begräbnis kann ich nicht muntere Musik spielen, ja, geht auch, aber es wird halt wahrscheinlich nicht so sehr akzeptiert. Aber ich muss einfach da die Themen inhaltlich verbessern, ich muss es angenehmer gestalten und dann werden mehr Leute kommen. So könnte ich mir das vorstellen und nicht aufhören, Gemeinschaft zu praktizieren und haben zu wollen, weil das ist schon wichtig und durch so Dinge, kommst du dir ja schon wie ein Exot vor, wenn du an dieser Palmsonntagsprozession mitgehst. Da bist ja schon ein Außenseiter, da schauen dich alle Autofahrer schon so an, als wie …. und zwei drei Leute gehen nur hin, weil sie gesehen werden wollen und drei vier andere … Ich gehe hin, weil der [Mann A] immer eine super Predigt hält. Das taugt mir. Was er sagt, das hat Hand und Fuß und er macht das genauso mit Bezug auf die Geschichte, die war, aber er nimmt das aus dem Leben und er sagt halt ab und zu einen Punkt, der vielleicht nicht jeden so schmeckt und drum gehe ich auch gerne hin. In der Messe drinnen ist es dann halt schon wieder anders, da ist es schon schwierig, weil die letzte war schon ziemlich fad, gell. Die letzte Palmsonntagmesse was da … sie tun zwar auch immer wieder so Rollenspiele und so, das hat eh gepasst, vor zwei drei Jahren haben das Kinder gemacht, das war viel besser, mit Musik und Gitarre und da waren auch viel mehr Leute, das waren die Eltern alle und … war das die letzte Feier? Die war schon ziemlich, die war heftig. Die letzte war ernüchtern, sag ich jetzt einmal. Ja. So richtig gescheites Modell hab ich dir keines geboten, gell.

I: Passt, sehr gut. Möchtest du noch irgendwas anmerken, was noch nicht zur Sprache gekommen ist?

IP3: Nein, mir hat es gut gefallen, ich würde es wieder machen. Mit manchen Dingen kann ich weniger anfangen aber, so die Diskussion, das gemeinsame zusammensitzen, das war eine angenehme Atmosphäre. Zu homogene Gruppe, ich mein, das kann man nicht von vornherein wissen oder planen aber für euch, ich würde andere Leute suchen. Mir ist schon klar, wenn

man so etwas organisiert, dann will man ein paar beieinander haben und die bieten sich an, weil sie gerne hinkommen wahrscheinlich, aber da gehören ganz andere Leute hin und wenn es weniger sind, ja, manchmal ist weniger mehr. Ich weiß nicht, ob sich das vom Finanziellen dann halt ausgeht, ob sich das rentiert, aber das kann ja nicht eine Sache des Rentierens sein. Nein, gut, mir hat es gefallen. Meiner Frau hat es gefallen. Wir haben wieder einmal etwas gemeinsam gemacht, war auch schön.

I: Erzähle mir noch ganz kurz über dich selbst. Sag mir noch einmal deinen Namen, dein Alter, ah, deinen beruflichen Stand, deine Lebenssituation.

IP3: IP3. 10.3.1968 in [Stadt A] geboren. Hab dort VS, HS und Gymnasium absolviert. Bin dann zum Bundesheer gegangen als einjährig Freiwilliger. Habe dort die Militärakademie besucht, des Weiteren, hab dann graduiert als Leutnant Infanterie. Habe dann in [Stadt B] meine Karriere begonnen als Kompaniekommandant und bin 1995 dann nach [Stadt C] gekommen zum Jagdkommando und seit dem bin ich in [Stadt C] beim Jagdkommando tätig. War mehrere Male im Auslandseinsatz und habe auch geheiratet. Privat im Bereich [Stadt D] wohnhaft. Habe zwei Kinder und meine Hobbys: Garten, Familie, bisschen so sammeln, alte Gegenstände sammeln, manchmal lesen, wenig Sport mittlerweile und, ja. (Pause) That´s it!

I: Gut, danke schön, das wars.

IP3: Gerne.

INTERVIEW IP4

Code-Name: IP4 (Interviewpartner 4)

Interviewerin: Manuela Kainrath

Sprache: Deutsch

Datum: 12.08.2016

Ort: (entfernt)

Dauer des Interviews: 23 min

I: Erzähle mir bitte einfach von deinen Erfahrungen, die du beim Alpha-Kurs gemacht hast. Alles, was dir so einfällt, allgemein, alles, was dir wichtig erscheint.

IP4: Ja, eigentlich sind einige Sachen gewesen, die Vorträge einmal insgesamt, die haben mir gut gefallen, auch die Diskussion nachher. Nur sind halt einige Sachen dabei gewesen, die ich nicht so glauben kann, die ich nicht so hinnehmen kann. Wo halt die anderen, die gläubiger sind als ich … Wie gibt es das? Es ist weder bewiesen noch sonst irgendwas und zeitweise kommt es mir so vor, dass es auch Ausreden sind, da ist irgendwas passiert, na, Gott will das so haben. Da redest du dir das nur schön eigentlich. Das waren halt ein paar so Sachen und was mich sehr gestört hat, war dann das … war der Heiligen–Geist–Tag. Da habe ich dann schon geglaubt in der Kirche, ich bin in einer Sekte, irgendwie so. Ich habe dann gehen müssen, weil ich das nicht mehr ausgehalten habe. Weil ich meine, alleine schon das, dass jemand für dich betet. Da habe ich mir schon gedacht, da bete ich selber, da brauche ich keinen zweiten oder dritten, der das für mich macht. Das war halt das schlimmere dran an dem Ganzen.

I: Und hast du das Gefühl gehabt, du musst dort bleiben? Oder … weil du einfach gesagt hast, du bist einfach gegangen. Das müsste doch eigentlich in Ordnung gewesen sein oder?

IP4: Naja, ich habe mir dann gedacht, so aus, jetzt reichts. Ich will jetzt da nicht weiter, das geht mir einfach gegen den Strich, das ist mir zu viel und darum bin ich aufgestanden und gegangen. Wenn das vielleicht nicht so gewesen wäre mit dem „Wir beten jetzt für dich“ und dann geht der nach vorne und dann wird für den gebetet, dann wäre es vielleicht nicht so krass gewesen, aber das hat mich schon ein wenig abgeschreckt und ich weiß nicht, ob mich das nicht negativ beeinflusst hat, auf den Glauben hin.

I: Inwiefern, dass du sagst, auf den Glauben hin war es dann negativ?

IP4: Wie soll man sagen. So, ich weiß nicht, sektenhaft. So wie wenn jetzt einer sitzt und murmelt so dahin und hinten sitzen die und murmeln so nach. So wie der Rosenkranz, das ist für mich das Gleiche. Das ist ja auch eine Murmelei und in Trance beten, so auf die Art.

I: Also, das kommt einfach für dich negativ rüber? Was ist der Glaube für dich?

IP4: (Pause) Was meinst jetzt genau?

I: Oder, was, weil du sagst. Dieses beten füreinander, das müsste vielleicht gar nicht sein oder?

IP4: Es heißt ja immer. Gott sieht alles und weiß alles und hört alles. Genauso frage ich mich dann, warum muss ich beichten gehen. Der weiß ja eh meine Sünden. Brauche ich nicht beichten gehen. Sagen wir so, wenn ich in einer Kirche sitze, dann denkst du ein bisschen nach übers Leben, über die Vergangenheit, über die Zukunft. Aber, dass ich da sitze und irgendein Ding „runterratsche", was ich auswendig gelernt habe oder was wir in der Schule gelernt haben, das mag ich nicht. Ich möchte mit eigenen Worten mir irgendwas denken, genauso ich will das. Auch nicht raussingen oder rausbeten, lautstark, sondern dass ist für mich in Ruhe.

I: Der Glaube ist für dich etwas Persönliches. Der muss nicht unbedingt in einer Gruppe …

IP4: Genau. Genau. Ich brauche aber auch den Ort dazu. Dass ich jetzt daheim irgendwo vor so einem Kreuz sitz und knie´ und bet´, das würde ich auch nicht machen. Es muss die Umgebung auch passen. Drum, wenn ich in einer Kirche sitze, dann ja.

I: Was hat dich eigentlich dazu bewogen, dass du an diesem Kurs teilnimmst?

IP4: Durch das, dass ich die [Frau A] kennengelernt habe und sie sehr religiös ist. Habe ich mir gedacht, ich schau mir das einmal an, ich höre mir das einmal an. Weil, was habe ich gelernt eigentlich, was du in der Schule im Religionsunterricht lernst, viel mehr habe ich nicht. Weil ich bin eine Zeit lang ausgetreten gewesen, wie du weißt, die Eltern waren auch nicht sehr religiös. Religiöse Erziehung haben wir auch nicht gehabt. Habe ich mir gedacht, jetzt höre ich es mir an und schau was das ist und schau was es da noch gibt.

I: Hat es für dich irgendwelche positiven Momente beim Alpha-Kurs gegeben? Abgesehen von diesem Heiligen-Geist-Tag, der dir jetzt ein bisschen zu viel gewesen ist?

IP4: Ja, aber weil das schon so lange her ist, weiß ich nicht mehr, was wir da so diskutiert haben. Aber da waren schon einige Vorträge vom [Mann A] speziell, die haben mir gut gefallen. Aber was genau, dass weiß ich nicht mehr.

I: Es ist nicht so wichtig, was genau.

IP4: Weil da hat er das ein bisschen nähergebracht, das Ganze.

I: Was hättest du dir vielleicht gewünscht bei dem Alpha-Kurs?

IP4: Nichts Weiteres. Ich meine, es war der ganze Alpha-Kurs, bis auf den letzten Tag, war nicht schlecht. Es hat mir ja gut gefallen. Die Mitsingerei war halt nicht so meines, aber man hat halt ein bisschen (lacht) den Mund dazu bewegt. Bis auf den letzten Tag … war es informativ, sagen wir so.

I: Wenn du dich noch erinnern kannst. Wie war so diese Gesprächsatmosphäre am Tisch? Hast du jemals das Gefühl gehabt, du wirst irgendwo hingedrängt in eine bestimmte Richtung? Überhaupt, wenn du ansprichst, es ist dir fast so sektenhaft vorgekommen. War das bei den Abenden auch so?

IP4: Nein, da nicht. Das waren eigentlich Diskussionen, jeder hat sagen können seinen Stand. Was glaube ich, was glaube ich nicht. Wofür stehe ich, wofür stehe ich nicht. Und das ist akzeptiert geworden. Es hat niemand dagegen geredet. Nein, so ist das nicht und so darfst du das nicht sehen. Ok, passt, und warum und weshalb über das haben wir reden können. Angenehme Atmosphäre.

I: Beim Gespräch und so rundherum auch? Hat das auch gepasst?

IP4: Ja.

I: Noch einmal ganz kurz bei diesem Alphatag bei diesem Heiligen-Geist-Tag. Waren das befremdende Situationen für dich?

IP4: Hm, sehr. Da habe ich mich das erste Mal gewundert, da habe ich mir gedacht, wo bin ich denn da. Was rennt denn da für ein Film, ich meine, bin ich im falschen Film, das gibt es ja nicht. Also komplett … überhaupt wie wir in dieser Kapelle waren. Sonst der ganze Vormittag ist ja eigentlich … ich glaube da waren die Vorträge … das war ja auch nicht so schlecht, aber dann war es mir zu viel. (lacht)

I: Das ist eigentlich genau der Teil, wo man sagt ok, da geht es jetzt darum, dass das, was man gehört hat anwendet wird. Dass man in eine persönliche Gottesbeziehung reinkommt. Das ist der Teil, wo du sagst, das hat für dich einfach nicht gepasst.

IP4: Ich glaube, dass ich da ein bisschen überrumpelt geworden bin. Kommt mir so vor. Ich weiß nicht, wenn das nicht gewesen wäre, wäre ich vielleicht noch ein bisschen tiefer in das Ganze hineingekommen. Aber durch das habe ich mir gedacht, es genügt, bis daher und nicht

weiter. Ich meine, wenn die [Frau A] in eine Kirche gehen will, ich gehe mit, ich setze mich neben hin, ich mache ein Kreuzzeichen, was halt so dazugehört. Aber das war es dann schon.

I: Hätte man das besser machen können, in dem man gesagt hätte, oder vor allem ich auch damals, dass man das viel besser vorbereitet. Weil du sagst, du hast dich überrumpelt gefühlt. Und Ziel vom Alpha-Kurs ist wirklich immer das, das die Leute in der Freiheit bleiben. Dass man sich was ansieht, dass man was nützen kann, aber dass man niemals den Eindruck hat, man muss irgendwie was tun, was man eigentlich nicht will. Hätte man das vorher schon besser vorbereiten können?

IP4: Ich glaube schon, wenn man geredet hätte darüber, wie das dann da drüben abrennt. Wie das dann … dass wir dann in die Kapelle gehen und dass dann das und das und das passieren wird. Und dann hätte man sagen können, der, der will kann mitgehen und der, der sich denkt, das ist vielleicht ein bisschen zu viel für mich, der kann einstweilen spazieren gehen. Das hat gefehlt, dass man vorher informiert wird. Schau her, weißt eh, das ist so und so, wenn du es willst, dann gehst mit und wenn nicht, dann lässt du es bleiben und gehst vielleicht beim nächsten Mal mit. Hätte sich vielleicht positiver ausgewirkt auf mich, zum Beispiel.

I: Hat es für dich dann irgendwelche Wünsche nach dem Kurs gegeben? Wie es dann vorbei war.

IP4: Nein.

I: Also für dich, weil ich das … verstehe ich das richtig, dass du sagst, für dich war dann auch diese Glaubenssache ein bisschen abgeschlossen, durch dieses negative Erlebnis, das du gehabt hast.

IP4: Ja.

I: Hat dich das eher sogar weggebracht davon?

IP4: Genau, schon, muss ich zugeben.

I: Darf ich kurz das Thema wechseln? Möchtest du mir erzählen, was dir in deinem Leben Freude macht?

IP4: (Pau) (lacht). Was mir Freude macht? Der Urlaub zum Beispiel, wenn du einen Urlaub hast. Oder wenn ich zuhause meine Ruhe habe und meine Arbeit mache, was halt so anfällt in Haus

und Garten. Oder zum Beispiel wenn wir walken gehen oder Radfahren gehen oder Zweisamkeit. Ein bisschen eine Bewegung. Ausflug mit Freunden, z.B. am See runter, am Neusiedlersee. Mostheurigen gehen, ja, das großteils. Oder ein paar Tage nach Wien fahren, weil ich bin ja gerne drinnen.

I: Worauf hoffst du in deinem Leben, ganz allgemein?

IP4: Naja, ich hoffe, dass wir einmal in [Ort A] leben werden, in Ruhe. Unsere Ideen, die wir beim Haus haben, größtenteils verwirklichen können, dass wir gesund bleiben. Auf das hoffen wir.

I: Gibt es auch etwas, dass dir Angst macht?

IP4: Ja, dass ich irgendwann einmal zum Arzt gehe und der stellt eine Krankheit fest. Bei mir, bei der [Frau A], bei unseren Kindern. Das ist eigentlich die größte Angst. Dann ist eine Zeit lang nichts und dann kommt einmal die Angst um den Arbeitsplatz.

I: Erzähle mir bitte von Situation, sofern es überhaupt welche gibt, wo du sagst, da fragst du nach Gott?

IP4: (Pause) Da frage ich nach Gott?

I: Gibt es so Situationen in deinem Leben, wo du schon einmal die Möglichkeit in Betracht gezogen hast, dass es da jemanden gibt?

IP4: Da fällt mir … da könnte ich jetzt nichts sagen.

I: Oder gibt es Momente, wo du dir denkst, da habe ich verspürt, dass es da jemanden gibt?

IP4: Auch nicht, nein (lacht).

I: Auch nicht, wie du gesagt hast du geht's in eine Kirche hinein und setzt dich hin und da kommen dir so Gedanken in den Sinn?

IP4: Nein, ich täte nicht spüren, dass da wer ist. Da bin ich, glaube ich, zu weit weg von dem.

I: Passt eh.

IP4: Ist so. (räuspert sich)

I: Hat der Alpha-Kurs irgendwelche Auswirkungen auf deinen persönlichen Glauben gehabt?

IP4: (Pause) Nein, Auswirkungen auf meinen persönlichen Glauben ist, glaube ich das, dass ich mit [Frau A] zusammen bin und weil sie ja wirklich gläubig ist, hat das vielleicht auch positive Auswirkungen auf mein Leben bzw. wäre ich vorher nie auf die Idee gekommen, dass ich eintrete wieder in die Kirche.

I: Warum bist du eigentlich eingetreten?

IP4: Naja, das war (lacht) ich habe damals geschworen in einer Kirche, weil [Frau B] ewig mit dem Führerschein herumgetan hat. Habe ich gesagt, so, wenn sie den Führerschein packt, dann trete ich wieder in die Kirche ein. Und das war der Fall und was man verspricht, das muss man halten.

I: Und das hast du irgendwie zurückgeführt auf das, weil du das quasi …

IP4: Ja, das habe ich versprochen, das muss ich auch halten.

I: Aber wem hast du das versprochen?

IP4: (lacht) Tja, am Kreuz halt.

I: Also doch irgendwie das Gefühl, da gibt es vielleicht wen?

IP4: Ja, wenn du das so siehst, dann ja, ja, eventuell ja. Von der Seite, ja. Da gibt es vielleicht doch wen, aber dass ich das spüren täte, dass es da wen gibt, das nicht. Die Erfahrung habe ich nicht gemacht.

I: Aber du hast halt irgendwie trotzdem das Gefühl oder weil man es so gelernt hat bzw. wir sind ja alle noch so aufgewachsen mit der Religion. Mit der Schule, mit dem Religionsunterricht, man hat es halt so im Hinterkopf. Dass man dann trotzdem in eine Kirche hingeht oder ja, …

IP4: Ja, es hat immer geheißen ein heiliger Ort, da ist man ruhig, da redet man nicht, da tratscht man nicht, da rennt man nicht herum. Und es ist ja doch irgendwie, ich weiß nicht wie ich sagen soll, ein heiliger Ort halt.

I: Einmal noch einen kurzen Schwenk auf ein anderes Thema, wenn du so an Mission denkst, wenn du dir vielleicht einmal Gedanken dazu gemacht hast. Was kommt dir da in den Sinn, wenn du den Begriff Mission hörst?

IP4: Mission?

I: Gibt es da etwas, was auftaucht?

IP4: Mission? (Pause) Mission? Naja, Mission. Wenn du glaubst du bist für irgendwas ausgewählt, so wie der [Mann B], wenn du runtergehst nach [Land A] und ihnen Brot backen lernst. Das ist Mission für mich. Das täte mir einfallen jetzt.

I: Ah, Mission, wenn du dir denkst, die christliche Religion hat sich so eigentlich entwickelt, durch das, dass Mission betrieben worden ist, oft sehr negativ aber auch mit vielen guten Sachen. Mission in dem Sinne, dass man sagt, man verbreitet den christlichen Glauben, man bringt den Menschen Gott näher.

IP4: So wie früher die Missionare.

I: Aber noch irgendwie … noch keine speziellen Gedanken dazu?

IP4: Nein, gar nicht, nein.

I: Auch keine große Abneigung. Viele Menschen heute haben eine ganz große Abneigung dagegen. Andere wieder sagen, dass ist eigentlich etwas sehr positives.

IP4: Ich finde auch, dass es gar nicht so negativ ist. Wieso nicht.

I: Wenn der Alpha-Kurs jetzt ein missionarischer Kurs ist in dem Sinn, dass man sagt, das ist ein Ort, wo Menschen Fragen stellen können, wo sie in Verbindung … wo sie einmal andocken können am christlichen Glauben. Wäre es dann ein gutes Instrument oder nicht?

IP4: Oja, ist sicher ein gutes Instrument. Es gibt sicher auf der Welt Leute, die nicht wissen wohin, zu wem, so wie du sagst, wenn man denen den Glauben ein bisschen näher bringt, dass sie doch dann eine Richtung haben oder ihnen eine Richtung weisen. Da glaube ich, dass es nicht so schlecht ist.

I: Also, für Leute, die auf der Suche sind oder das halt brauchen, wäre es nicht schlecht?

IP4: Genau.

I: Wenn du an die christliche Religion denkst, wie darf das überhaupt nicht gehen. Was würde dich sehr abstoßen?

IP4: Irgendwie mit Gewalt. Sonst, eigentlich ist es ok (räuspert sich). Wenn man mit Gewalt etwas macht, oder wie soll man sagen, mit irgendeiner Bindung, so wie, z.B. ist mir passiert am Wochenende. Sitz ich da in [Stadt A], kommt eine daher von [Organisation A], quasselt mich da voll. Sie sagt, sie kann mir keinen Erlagschein geben, das geht nicht, das darf man nicht, sie kann nur meine Daten aufnehmen, meine Bankverbindung. So wie rennt das jetzt ab? Ich kann es monatlich, jährlich zahlen. Ist da eine Bindung dabei? Sagt sie, ja. Nein, das mag ich nicht. So wäre das bei der Mission, wenn sie dir einreden, du bist jetzt gebunden an irgendwas, wäre halt auch nicht richtig.

I: Also, dass du deine freie Entscheidung behältst?

IP4: Genau.

I: Kannst du mir ein Bild entwerfen, von einer Gemeinschaft, wo du sagst, so muss eine Gemeinschaft sein, dass ich mich wohl fühle. Egal, welche Gemeinschaft jetzt.

IP4: (Pause) Nein, in der Schnelle nicht. (räuspert sich)

I: Oder auch wenn du dir denkst, du bist bei deinen Freunden, in einer Gruppe, dass du sagst, da fühle ich mich eigentlich wohl.

IP4: Naja, wo jeder für jeden da ist. Wo jeder in der Hierarchie gleichgestellt ist. Wo jeder gleich viel zu sagen hat. So irgendwie und keiner den anderen anlügt, die Wahrheit sagt.

I: Wie könnte eine Kirche sein, dass du sagst, wenn es so und so wäre, dann würde ich hingehen. Nicht nur jetzt Hl. Messe, sondern alles, was sich in der Pfarre so tut.

IP4: So, wie es ist.

I: So wie es ist?

IP4: [Stadt B] herüben, was ich am besten kenne, ja, täte ich sagen, es passt, aber ich gehe halt nicht so oft. Aber ich könnte nicht sagen, wenn das und das wäre, dann ginge ich öfter. Drum täte ich sagen, so wie es ist.

I: Ok, möchtest du noch irgendwas sagen zu allem, was wir so besprochen haben?

IP4: Nein.

I: Nein?

IP4: Nein (lacht)

I: Sag mir noch einmal ganz kurz Name, Alter, Religionsbekenntnis, Beruf, Familienstand …

IP4: Von mir?

I: Hm.

IP4: Name ist [IP4], [Alter], [Beruf], geschieden, ein Kind, ja.

I: Passt, gut, dann danke schön.

EXPERTINNENINTERVIEW IP5

Code-Name: IP5 (Interviewpartner 5)

Interviewerin: Manuela Kainrath

Sprache: Deutsch

Datum: 10.08.2016

Ort: (entfernt)

Dauer des Interviews: 61.48 min

I: Gut, dann erzähle mir bitte von deinen Erfahrungen mit Alpha-Kursen.

IP5: Die sind irgendwie schon sehr alt, also, dass was ich das schönste am Alpha-Kurs finde, dass es darum geht, dass die Menschen, die am Alpha-Kurs teilnehmen, nach Möglichkeit, wenn es passt, miteinander befreundet werden. Das ist die Hauptaufgabe, von denen, die einen Alpha-Kurs leiten zu schauen, dass die Menschen, die an einem Alpha-Kurs teilnehmen untereinander befreundet sein sollen und dass es nicht der wesentliche Punkt ist, dass sie mit denen, die den Alpha-Kurs veranstalten oder leiten oder referieren oder kochen oder was auch immer tun, befreundet sind. Sondern, dass es darum geht untereinander befreundet zu sein.

Ich habe leider selber, glaube ich, niemals an einem Alpha-Kurs teilgenommen, aber in allen möglichen Diensten Alpha-Kurs mitorganisiert. Ob das jetzt sei, den Raum zur Verfügung stellen, bis zu meiner eigenen Wohnung, ich habe gekocht, ich habe Austauschgruppen geleitet und habe alle Vorträge schon einmal gehalten. Also, an relativ vielen Alpha-Kursen schon selber irgendwie dabei gewesen, ja.

I: Was kommt denn da so an Feedback von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen danach? Was hast du da für Eindrücke gesammelt? Wie erleben die Menschen den Alpha-Kurs, die da kommen?

IP5: Naja, das hängt im Wesentlichen, wie die Menschen den Alpha-Kurs erleben, hängt im Wesentlichen davon ab, wie … in welchem Rahmen er stattfindet. Es gibt … wir hatten schon ganz kleine Alpha-Kurse gemacht, mit nur ein paar Freunden. Da erleben die Menschen das mehr als ein freundschaftliches Zusammenkommen. Wenn eine Pfarre einen Alpha-Kurs in einem größeren Rahmen macht, mit mehr Menschen, gibt es unterschiedliche, manche fühlen sich schnell sehr wohl, manche sind länger distanziert und manche gehen auch. In London habe ich gelernt, wo der Alpha-Kurs entstanden ist, ungefähr … ich glaube sie sagen immer, zwei Drittel bleiben und der Schwerpunkt und ihr Focus liegt auf den zwei Drittel, die bleiben. Sie gehen niemandem nach, sie laden Menschen immer wieder ein, aber sie gehen niemand nach, sondern es ist die freie Entscheidung von jedem und jeder, dabei zu bleiben oder nicht. Und das finde ich ein ganz, ganz, gute … eine gute Einflussnahme, eben auf die den Focus zu legen, die bleiben und dann klar zu bleiben mit denen die bleiben und nicht zu schauen, dass möglichst alle bleiben und möglicherweise die Erwartungen oder die Ansprüche runterzusetzen, so dass möglichst alle bleiben können. Das was wahrscheinlich die schönste Rückmeldung eben ist, von Menschen, die bleiben und ihn zu Ende zu führen und beim nächsten Mal mitarbeiten oder so, wenn sie eine persönliche Beziehung mit Jesus beginnen und untereinander befreundet sind. Das es immer um diese Achse, um diese Kreuzachse geht, eine Beziehung zu Gott auszubauen und untereinander. Aber im Wesentlichen muss so das Essen schmecken. (lacht) Das ist so der wesentliche Aspekt.

I: Hältst du den Alpha-Kurs grundsätzlich für ein gutes missionarisches Instrument und wenn ja, warum?

IP5: Ich halte ihn dann für ein gutes missionarisches Instrument, wenn die Leute, die einen Alpha-Kurs veranstalten bzw. die zu einem Alpha-Kurs einladen, selber erfüllt sind, von dem

was sie weitergeben wollen oder was sie mit anderen teilen wollen und das leben. Wenn der Alpha-Kurs einfach nur als Methode eingesetzt wird, um wieder mehr Menschen in den Gottesdienst zu bringen oder in die Pfarre oder um Mitarbeiterinnen zu gewinnen, dann ist er kein geeignetes Werkzeug, aber das ist ja dann auch nicht Mission, sondern Mitarbeiterinnenrekruting. Und den Unterschied finde ich den entscheidenden, wenn ich von etwas erfüllt bin und das mit anderen teilen will, finde ich auch eine geeignete Methode und dann ist Alpha immer eine geeignete Methode.

I: Meinst du der Alpha-Kurs könnte zum Wachstum der Kirche in Österreich einen Beitrag leisten?

IP5: Ich bin überzeugt davon, dass der Alpha-Kurs im richtigen Setting und von Menschen veranstaltet, die von dem erfüllt sind, aber dann ist nicht nur der Alpha-Kurs, sondern ist vieles andere genauso eine geeignete Methode. Ich kenne wenige Dinge, die so klar fokussiert sind auf eine persönliche Gottesbeziehung, als wie der Alpha-Kurs und darum halte ich ihn für wahrscheinlich eine der geeignetsten, wenn nicht das geeignetste Tool, das ich kenne.

I: Könntest du dir vorstellen, dass es einfach in Pfarren installiert wird?

IP5: Da bin ich ein bisschen zurückhaltend, wenn es um eine generelle Installation von Alpha-Kursen geht. Wir haben ja auch in jeder Pfarre praktisch die Erstkommunion und die Firmung installiert, aus dem Grund haben die jungen Menschen noch nicht zwingend eine gute oder beginnen eine gute stabile Beziehung zu Gott. Und die Dinge sind nicht falsch, ja. Firmung und Erstkommunion und solche Dinge sind nicht falsch, aber die Frage ist immer, mit welcher Haltung wir das machen, mit welcher Haltung wir das organisieren, mit welchen eigenen Erfahrungen wir reingehen und was wir gerne teilen möchten mit anderen. Unter diesen Voraussetzungen, wenn es das ist, aber dann geht es vielmehr darum zu schauen, was ist unsere Vision, was ist unser Ziel, ah, dann … die Methode ist immer das Zweitrangige oder Drittrangige. Ist sicher nicht das Wesentliche.

I: Was soll die Vision sein?

IP5: Die Vision ist, dass Menschen in einer guten, stabilen Beziehung zu Gott wachsen, dass sie lernen zu beten, schlussendlich wird man das immer erkennen, was die Früchte des Hl. Geistes sind. Wenn wir in der Liebe wachsen, wenn wir in der Einheit wachsen, in der Freude usw. dann glaube ich, dann ist es nicht die Frage der Methode.

I: Welche kritischen Anmerkungen zu Alpha-Kursen gibt es oder hast du da schon wahrgenommen?

IP5: Na ja, es gibt eine ganze Menge und einen ganzen Haufen … kritische Anmerkungen sind absolut berechtigt. Wobei ich hier wieder … es mir wieder generell setzen möchte, die betreffen fast alles, was wir tun kirchlich. Findet das Ganze im Rahmen der Freiheit statt, können Menschen sich persönlich so viel einbringen, wie sie wollen, werden sie zu etwas gezwungen, gedrängt usw. Das betrifft nicht nur den Alpha-Kurs, aber natürlich in Dingen, die mehr fokussiert sind, ist die Gefahr meistens größer, dass sich Menschen gedrängt fühlen, etwas zu tun oder sich in irgendeiner Form einzubringen oder nicht. Das ist wahrscheinlich die erste Kritik im katholischen Kontext haben wir wahrscheinlich meistens mit der Kritik zu tun, dass der Alpha-Kurs fokussiert ist auf eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus und dann neigen wir im katholischen Kontext oft noch sehr viel mehr – was auch wichtig ist – genauso einzubringen. Da muss man ein bisschen genauer hinschauen bei der Kritik, weil ich dennoch überzeugt bin, dass die Beziehung zu Jesus das wichtigste auch in unserer Konfession, in unserer Kirche ist und das andere wird dann auch dazukommen, wenn … also ich würde sagen, in meiner eigenen Beziehung zu Jesus wächst die Sehnsucht nach all dem anderen dann automatisch mit. Genau. Und dann könnte man als ganz, als Kritik noch anführen, dass man den Alpha-Kurs als Mittel zum Zweck einsetzt und weniger, so, keine Ahnung, die Menschen wieder ein bisschen frommer zu machen oder mehr Leute am Sonntag in die Messe zu bringen und dass es nicht um Beziehungen geht. Der Alpha-Kurs baut auf zwei speziellen Begriffen auf, nämlich im Englischen sagen sie dazu belonging und believing. Dazugehören und glauben. Jeder Mensch hat seinen eigenen Weg und die einen brauchen den Weg über das Dazugehören und die anderen gehen den Weg übers Glauben. Ich würde mal meinen, es ist nichts besser oder schlechter, es geht nicht um richtig und falsch. Aber es braucht immer die Ausgewogenheit von beidem und, dass beides in ganz großer Freiheit und wenn das nicht ist, dann ist jede Kritik berechtigt. Aber das betrifft nicht nur den Alpha-Kurs, sondern das betrifft alles andere genauso.

I: Ganz konkret Kritik, wenn ich das jetzt richtig verstanden habe im katholischen Bereich ist, dass dann gesagt wird, ok, die Sakramente kommen zu kurz … Habe ich das richtig erfasst?

IP5: Ja.

I: Erzähle mir bitte ganz allgemein über HTB und deinen Erfahrungen mit dieser Gemeinde. Alles was dir einfällt.

IP5: (lacht) Ein Brainstorming zu HTB, das ist nicht leicht. Man kann natürlich grundsätzlich, dass ist wie bei Alpha-Kursen, bei einer Pfarre, man kann natürlich ganz viel aufzählen, was möglicherweise nicht gut ist oder wo man Kritik anbringen könnte, was nicht gut läuft oder Kritik anbringen könnte. Ich habe mich entschieden grundsätzlich immer mehr das Positive zu sehen und nicht das Negative und davon zu lernen. HTB ist eine Pfarre in einem sehr eleganten Stadtviertel von London, South Kensignton, die vor 40 Jahren eine Situation in dieser Pfarre hatten, wo es danach ausschaut, dass, wenn sie so weitermachen, dass sie in ein paar Jahren aus rein biologischen Gründen nicht mehr existieren. Und aufgrund von allen möglichen Einflüssen, kam eine Gruppe zusammen unter dem damaligen Vikar, die beschlossen haben, manches noch einmal anders zu machen. War sehr beeinflusst von allen möglichen Leuten damals im Wesentlichen von John Wimber, dem Gründer der Vinyard Bewegung, das Ganze beruht auf einer, wenn man so sagen will, auf einer charismatischen Erweckungsgeschichte und die angefangen haben anders zu beten, anders vor allem sich zu treffen, nicht im traditionellen Gottesdienst, sondern fernab unter der Woche und das wuchs und wuchs und irgendwann durften die dann auch sonntags sich treffen und miteinander beten und ihre Art des Gottesdienstes zu treffen, weil sie wesentlich mehr waren als die, die sich normal sonntags zum Gottesdienst treffen. Und in 35 Jahren ist aus diesen paar alten Leuten eine Pfarre mit vier dazugehörenden Kirchen geworden, wo sich jeden Sonntag an die 5000 Menschen zum Gottesdienst treffen, in elf Gottesdiensten und einem sehr lebendigen Pfarrleben mit mittlerweile über 40 sogenannten Churchplants in London und darüber hinaus. Es ist einfach nur spannend das zu sehen, mit einer ganz, ganz tollen Sozialarbeit in der Pfarre, die weit über das Pfarrgebiet hinausreicht und sehr massiv auch in die Stadtränder und in die schwierigen Ränder Londons und zu Gesellschaftsschichten geht. Das was mich am meisten fasziniert in jedem Gottesdienst, in dem ich war, mischen sich Menschen aller Gesellschaftsschichten, aller kulturellen Hintergründe, aller Denominationen, sichtlich auch aller Hautfarben, das sieht man am besten wahrscheinlich und das macht für mich ein lebendiges Kirchesein aus, dass ich hier nicht nur Menschen einer Gesellschaftsschicht treffen, sondern junge und alte, dicke und dünne, kleine und große, reiche und arme und miteinander Kaffee trinken, oder Tee trinken, Kuchen essen und Gott loben und Gottesdienst feiern und schauen, wie sie diese Welt schlussendlich so mitgestalten, dass sichtbar wird, dass sein Reich kommt. Das fasziniert mich am meisten. Und dass sie dran bleiben und dass sie die Sehnsucht haben nach denen, die nicht da sind. Und jeder und auch ich, wie ich das erste Mal oder wann immer ich dort bin, werde willkommen geheißen und bin immer gleich ein Teil von ihnen, das erlebe ich hier wahrscheinlich am wenigsten

und darum freut es mich umso mehr, wenn so Gottesdienst gefeiert wird, wenn Menschen, die zum ersten Mal oder zufällig vorbeigeschneit kommen, automatisch Teil von dem sind, was hier geschieht. Vollkommen egal, woher wer kommt und ob er glaubt oder nicht. Es ist immer so diese Sehnsucht, dass alle, die dazukommen dazugehören dürfen und sollen.

I: Und das ist echt?

IP5: Das ist echt.

I: Es ist eigentlich erstaunlich, dass sie das schaffen in so einer Dimension.

IP5: Ja. Da wird für mich … das ist für mich eine Ahnung von Reich Gottes zu bekommen und sie haben auch und das ist genau das, an dem man das ganz deutlich merkt. Sie haben eine Sozialbewegung aufgebaut mit Alpha im Gefängnis mit mittlerweile 2000 Pfarren, alle anglikanisch, mit 2000 Pfarren in ganz Großbritannien, in einem Netzwerk verbunden, wo sie mit den Alpha-Kursen in alle Gefängnisse Großbritanniens gehen und ein Resozialisierungsprogramm aufgebaut haben, dass praktisch keinen Vergleich sonst kennt mit einer sehr sehr hohen Resozialisierungsquote.

I: Das heißt, es steht auch irgendwie auf dieser Säule, einerseits Reich Gottes aufbauen und zweitens immer dieser karitative Dienst daneben?

IP5: Das ist eigentliche der Aspekt von Reich Gottes. Also, nur damit ein paar Fromme es miteinander schön haben, das ist, glaube ich nicht gemeint mit Reich Gottes, sondern Reich Gottes heißt alle willkommen. Nämlich wirklich alle und nicht nur die, die sich grad zufällig gut verstehen untereinander, sondern heißt, immer den Blick zu denen hinzuwenden, denen es am schlechtesten geht und dass die ein Teil von den anderen werden und nicht einfach nur betreut oder beseelsorgt werden, sondern dass jeder und jede, vollkommen egal mit welchem Hintergrund einfach dabei sein können. Möglicherweise spielt auch eine Rolle, dass sie Leute in ihrem Klerusteam haben, die einmal im Gefängnis waren, nicht um dort Alpha-Kurse zu machen, sondern aus anderen Gründen. (lacht) Und das ist wahrscheinlich einer der spannenden Aspekte und so gibt es auch ein paar Mal pro Woche in ihren Kirchen eine Essensausgabe für Arme mit ganz großer Selbstverständlichkeit, ohne dass man das an die große Glocke hängt und das kommt aus der Sehnsucht nach den Menschen, die noch nicht Teil von ihnen sind.

I: Wer organisiert das alles, wer macht das alles, wer betreut diese Leute, wer kocht, etc.?

IP5: Da haben sie ein großes Netzwerk aufgebaut, weil es immer darum geht, dass sich jeder mit seinen Gaben, Fähigkeiten einbringen kann. Es werden hier – und das ist wahrscheinlich ein spannender Aspekt, die Frage ist, wie sich das weiterentwickelt, denn wir kennen oft mit unserem Hintergrund, wir habe oft einen ganzen Haufen Aufgaben und wir schauen, wer viel Zeit hat. Bei ihnen schauen sie drauf, wer kann was und wird so eingeteilt. Charismenorientierung sagt man dazu möglicherweise. Aber, ja, das funktioniert so und es funktioniert so, dass jeder der dabei ist, auch Dienste übernimmt. Es gibt nicht Leute, die praktisch nur zum Gottesdienst kommen, sondern es geht beim Dazugehören auch darum, Dienste zu übernehmen. So wie auch eben auch Alpha-Kurs aufgebaut ist, dass man beim Alpha-Kurs teilnimmt und beim nächsten Alpha-Kurs schon in irgendeinem mitarbeitenden Dienst irgendwie dabei ist und so baut sich das Ganze auf eben auch in die Sozialaktionen hinein und die ganze Sozialarbeit.

IP5: Was macht diese Gemeinde in Punkto Mission richtig?

I: Ich glaube, sie haben alle eine Erfahrung gemacht, die sie mit allen teilen wollen. Hier ist niemand dabei, der nicht diese Erfahrung gemacht hat, dass Gott sie liebt. Und jetzt ist es natürlich ein sehr charismatischer Ansatz und darum ist auch im Alpha-Kurs bei ihnen das sogenannte Heiligen-Geist-Wochenende oder Part der wichtigste Part im Kurs, wo es darum geht, dass jemand in eine persönliche Begegnung mit Gott hineingeführt wird und das ist der Ursprung von all dem, von dem sie ausgehen und das ist wahrscheinlich der Punkt und es geht darum … es ist die Sehnsucht nach den Menschen und ich würde wahrscheinlich sagen … meine Definition von Mission ist, zu entdecken, was Gott gerade tut und sich daran zu beteiligen und von dieser Gottesbegegnung oder Gotteserfahrung ausgehend, schauen sie was Gott gerade, wo immer tut und daran möchten sie sich beteiligen und das ist wahrscheinlich das, was sie richtig machen.

IP5: Das heißt, da steckt sehr viel Gebetsleben dahinter?

I: Es steckt sehr viel Gebetsleben dahinter zum einen und zum anderen eine sehr sehr wache Aufmerksamkeit, was in der Welt gerade vorgeht. Ich glaube, es braucht beides in einer guten Balance, nur das eine oder nur das andere, da fehlt irgendwie ein wesentlicher Punkt. Ich glaube, dass ist das, was sie richtig machen und das Ganze gepaart mit einer ganz großen Liebe den Menschen gegenüber. Das ist wahrscheinlich das Ganze Geheimnis und schon und dann kommt natürlich ganz viel Professionalität dazu. Das ist ja nicht so, dass das alles vom Himmel runterfällt, da wird sehr konzeptionell, strategisch gearbeitet, das ist nicht … und ein wesentli-

cher Punkt kommt noch dazu, sie sagen grundsätzlich einmal nicht, dass irgendwas falsch ist, aber sie legen auch viel Wert darauf, in diese heutige Welt reinzupassen, was sich besonders deutlich auch in der Musik zeigt. Sie haben auch, einen von Anfang an einen … ihnen ist grundsätzlich wichtig, junge Leute und vor allem junge Leiter aufzubauen und haben hier auch noch einmal den Fokus auf Musik gelegt. Sie haben einen Pool heute, also die Pfarre HTB hat einen Pool von 120 Topmusikern, im modernen Pop-Rock-Bereich, die jetzt Worshipmusik machen, die sie aufgebaut haben und die durchaus vom Handwerk her fähig sind, auch in den britischen Charts zu spielen und das zieht natürlich junge Leute an, wenn ich junge Leute anziehen will, muss ich Musik machen, wie sie junge Leute gerne möchten, mögen und nicht wie es halt immer traditionell üblich war. Sie haben auch Gottesdienste mit ganz traditionellen anglikanischen Hymnen, aber die gibt es auch, aber es gibt genauso das andere für junge oder für ältere Leute, denen ein anderer Stil von Musik wichtig ist oder gefällt.

I: Darf ich mir das dann ganz getrennt vorstellen in den Gottesdiensten. Gottesdienste wirklich nur für junge Menschen, natürlich für alle offen, aber doch eher nur für junge und dann diese eher traditionellen Gottesdienste für die älteren oder kommt es da auch zu Verbindungen?

IP5: Also, grundsätzlich ist alles miteinander schon verbunden, weil auch das Vikare Team miteinander auch die Predigten vorbereitet und grundsätzlich, wer immer predigt möglicherweise in zwei oder drei Gottesdiensten predigt an einem Sonntag, aber sie haben eine gewisse Bandbreite in ihren Gottesdiensten, in der anglikanischen Kirche ist es ja die sogenannte Low-Church und die High-Church. High-Church ist für viele sehr ähnlich der katholischen Eucharistiefeier. Low-Church wirkt eher wie ein freikirchlicher Gottesdienst, mit viel Worshipmusik, mit einem sehr sensiblen „Leute-ins-Gebet-reinführen“ und dann mit einer etwas ausgedehnteren Predigt und viel Gebet füreinander. High-Church ist Liturgie, wie wir sie kennen, als katholische Messe. Tendenziell gehen die Menschen dorthin, wo sie … was sie mehr anspricht oder was halt ihrer, was ihnen entspricht. Natürlich sind, je lauter die Musik ist, desto mehr junge Leute sind in den Gottesdiensten. Aber es ist ja jetzt nicht so, dass da ein Schild steht „nur für“, aber man erlebt so, die ersten Gottesdienste am Vormittag am Sonntag, sind tendenziell von älteren Menschen besucht und dann geht’s halt, dann wird immer jünger, je später der Nachmittag oder Abend … und mittags um 11.30 ist traditionell in Brompton Road der Familiengottesdienst. Da mischt sich alles an Alter und auch an Musik tendenziell jung, aber, ja.

I: Möchtest du noch etwas zur Studienreise anmerken oder erzählen?

IP5: Uns war wichtig … bei unserer Studienreise war uns wichtig, wenn man das so sagen kann, ein bisschen die DNA dieser Pfarre und die Erweckungsgeschichte kennen zu lernen. Es ging uns nicht weniger darum zu lernen, wie macht man einen Alpha-Kurs, als vielmehr: „Wie ist das Ganze entstanden?“ Was ist der theologische Rahmen dazu, das theologische Fundament dazu. Wie spielt sich das Ganze ab und ich glaube, wir haben einen guten Einblick gekriegt in die Menschen, die sich dort engagieren. In den Menschen, die zum Gottesdienst kommen aber auch, wie ein Alpha-Kurs aufgebaut ist. Die Theologie des Hl. Geistes, der sehr spannende ökumenische Ansatz. Nicky Gumbel, der ist nicht der Gründer der Alpha-Kurse, sondern vielmehr der, der den Alpha-Kurs international gemacht hat und ihn populär gemacht hat. Wir haben auch den Sandy Miller, den Vorgänger von Nicky Gumbel getroffen … aber, Nicky Gumbel sagt, wir wollen, dass dieses Land, das die Menschen hier christlich werden wollen oder dass dieses Land christlich wird und das können weder die Anglikaner, noch die Katholiken, noch die Lutheraner oder die Freikirchen alleine, dafür brauchen wir einfach alle und darum geht es immer, auf das zu schauen, was uns verbindet und wo wir gemeinsam was tun können und so leben sie ihre Mission und ihr Kirche sein. Das ist wahrscheinlich der wirklich spannende Aspekt und es ist schön, das dort zu erleben und dass es weniger darum geht, warum ist wer was, sondern zu sehen, schön, dass jeder, wo auch immer wer zuhause ist und jetzt schauen wir, was wir voneinander lernen können. Und wie wir gemeinsam dafür sorgen und jeder für sich dafür Sorge trägt, dass sein Reich kommt. (Mhm)

I: Wie waren die Rückmeldungen nach dieser Studienreise von den Teilnehmern?

IP5: Grundsätzlich war es einmal für alle sehr interessant. Sehr interessant, sehr lehrreich und viele wünschen sich zunehmend auch diese Art des Lernens. Diese Art des Lernens, wo Einblicke gewährt werden, in wie machen es andere, wo das Ganze theologisch fundiert wird. Wir haben einige auch theologische Vorträge gehört, vor allem auch zur Theologie des Hl. Geistes, war notwendig natürlich und wir sind sehr massiv in die Erfahrung eingestiegen. Auch die ganze Gruppe hat erlebt, wie andere für sie beten, wie miteinander gebetet wird, das wurde auch für manche zu heftig, aber es sind alle alt genug und konnten auch gehen, genau. Und das alles in einer coolen Stadt wie London ist schon super schön und ich glaube auch, dass es an der Zeit ist, so Dinge mehr zu tun und dann kommt wahrscheinlich die wichtigste Erfahrung dazu, einfach zu sehen, dass Kirche wachsen kann, weil wir im Wesentlichen erleben, weil wir im Wesentlichen erleben, dass Kirche weniger wird, kleiner wird, eben nicht wächst und darum einfach zu sehen, die sind nicht, die sind nicht so weit von uns entfernt. Die Anglikaner von den

Katholiken, von der Geschichte her schon, aber nicht … in einer Stadt, die nicht ganz so anders ist als Wien, nur halt viel größer und multikultureller, noch schneller, also immer, das ist wahrscheinlich das Spannende gewesen und da einmal Impulse zu bekommen, es geht. Und dann hinzuschauen, was haben die gemacht und jetzt geht es nicht um Copy Paste, sondern vielmehr um vielleicht ein paar Dinge zu kapieren und weniger sie dann zu kopieren, sondern zu schauen, was hat mich besonders angesprochen und was möchte ich in meinem Kontext dann umsetzen und tun. Und dann wird auch klarer, warum der Alpha-Kurs Sinn macht. Nicht Alpha-Kurs einfach zu nehmen eben und Copy Paste, das ist ein cooles Tool und jetzt machen wir das auch genauso und eigentlich gar nicht wissen warum. Wenn man dort ist, dann sieht man viel klarer, warum es Sinn macht Alpha-Kurse zu machen und was notwendig ist, eben die eigene Erfahrung selber zu machen, die Sehnsucht nach den Menschen zu haben, Menschen das Gefühl zu geben dazuzugehören, Teil von etwas größerem zu sein, gebraucht zu sein usw.

I: Wie kommt man an die Leute heran? Wie macht man das?

IP5: Eine der spannendsten Fragen, die wir uns alle, die ich mir stelle, die wir uns stellen müssen, ist einmal grundsätzlich immer die, wie viele Freunde habe ich, die nicht Christen sind und habe ich die Sehnsucht oder habe ich selber eine Erfahrung gemacht, die ich denen auch wünsche. Also, das ist wahrscheinlich … solange wir nur unter uns sind, entsteht das ja gar nicht, sondern wer in meiner Familie, in meinem Freundeskreis, in meinem Bekanntenkreis, in meiner Nachbarschaft, in meinem beruflichen Kontext und die Menschen einladen und das ist wiederum das coole am Alpha-Kurs, da lade ich sie ja nicht ein, eine fromme Erfahrung zu machen, sondern da lade ich sie einfach nur zum Essen und zum Plaudern und dann als nächstes Fragen zu stellen. Im katholischen Kontext sind wir ja so, ein bisschen so historisch, kommen wir aus einer Situation heraus, dass wir permanent oder, dass wir gewohnt sind, dass Antworten gegeben werden auf Fragen, die gar nie gestellt wurden. Und da wird der Spieß umgedreht, hier geht es darum, dass Menschen Fragen stellen und dass es nicht einen Spezialisten gibt, der die Fragen beantworten kann, sondern, dass wir gemeinsam schauen, dass jeder das Seine oder das Ihre dazulegt, kommen wir einen Schritt weiter und hier geht es nicht darum, dass es Spezialisten und Unwissende gibt, sondern, dass wir alle in der Gottesfrage … in der Gottesfrage sind wir alle Spezialisten oder niemand. Das ist ja auch ein Teil der Unterscheidung. Wir alle haben Erfahrungen, ob wir sie immer so benennen können, da hilft die Gruppe schlussendlich sie gemeinsam zu deuten. Aber es ist nicht ein Theologe, eine Theologin, die alles weiß, sondern wir alle sind mit unseren Lebenserfahrungen da und entdecken das Wirken

Gottes in unserem Leben durch das gemeinsame Gespräch, durch den Austausch. Und die Impulse sind auch so, dass sie sehr bodenständig, erfahrungsorientiert sind, dass die Menschen nach Möglichkeit vielmehr angeleitet werden oder reinbegleitet werden ins persönliche Gebet, ins persönliche Lesen der Schrift und anfangen darüber auszutauschen und, dass es nicht darum geht jetzt alles in den ersten zwei Abenden zu erfassen, was der ganze Katechismus oder die ganze Dogmatik uns lehrt. Sondern eben von den eigenen Erfahrungen in … wie das Wachsen einer Beziehung und ob es bei einem andern Menschen zuerst die Augen es sind, die mich faszinieren oder die Figur oder das Reden oder des sich Bewegens, oder des sich Kleidens, so fangen wir auch mit Gott an, an ganz unterschiedlichen Punkten, ihn zu spüren, ihn zu ertasten und darüber kann man austauschen, wenn jeder sich einbringt, dann kriegen wir langsam ein nicht vollständiges, aber … wie ein Puzzle sich zusammensetzt ein Bild von ihm. Und niemand hat alles, da kann man noch so viel Theologie studiert haben und hat Gott immer noch nicht ganz erfasst, möglicherweise. Und mir ist zunehmender wichtiger, was ich an persönlicher Erfahrung mache, als wie das, was theologisch alles über ihn ergründet wurde, ja. Das ist wichtig, um das Ganze dann zu reflektieren und um zu sehen, wo wir möglicherweise auch dann auf falsche Erkenntnisse kommen, aber das kommt dann eh dazu, die Sehnsucht oder noch einmal mehr zu erfahren. Aber ich glaube, wir müssen viel mehr am Boden bleiben, bei dem wo wir ansetzen (Pause) und vor allem den Menschen ganz viel Raum geben, ihre Erfahrungen einzubringen und das zu lernen meine Erfahrungen auch in meinen und unseren Dialogen mit Gott zu bringen und relativ einfach beten zu lernen und das Beten weniger etwas mit komischen Formeln zu tun hat, die sind auch wichtig, aber … genau.

I: Das heißt das Wachstum auch in HTB ist eigentlich passiert durch diesen Grundsatz: Freunde laden Freunde ein?

IP5: Ja.

I: Also nicht großartig durch Plakate, Werbungen, Veranstaltungen, sondern das ist der einfachere und sicherste Weg, wahrscheinlich?

IP5: Ganz genau. Also, wir begegnen permanent Menschen, aber das heißt nicht … ich kann rausgehen auf die Straßen und Menschen einladen, auch das funktioniert, wenn man es ehrlich und liebevoll macht. Es gibt so viele Menschen, die die große Sehnsucht haben. Die nie in die Möglichkeit einer Begegnung kommen und das ist der entscheidende Punkt und wenn die Menschen dann kommen, dass sie herzlich empfangen werden. Eben, die wenigsten kommen,

weil sie jetzt großartig glauben, sondern weil sie eine Frage haben oder weil sie es einmal ausprobieren wollen und dann spielt das Dazugehören eine wahrscheinlich entscheidende Rolle.

I: Wenn du jetzt … kritische Anmerkung Kirche in der Erzdiözese Wien anschaust, katholische Kirche, meinst du, dass wir diese Voraussetzungen haben, erfüllen, dass man sagt, ok, ich kann dahin kommen, wenn ich eine Frage habe, ich fühle herzlich willkommen, gehöre da mit dazu?

IP5: (lacht) Das ist eine schwierige Frage. Es gibt genug – genug gibt es nie – es gibt viele Menschen, die so sind und es gibt Räume, wo das stattfinden. Natürlich ist das ein Bereich, wo wir noch sehr viel Luft nach oben haben. Da glaube ich, dass es noch, dass wir noch ausbaufähig sind, sehr massiv sogar. Das fängt an, dass wir durch schwere Zeiten kirchlich gegangen sind und darum wahrscheinlich auch viele Menschen frustriert, wenn nicht verbittert sind auch unter den Hauptamtlichen, auch unter den Priestern und darum wahrscheinlich jetzt nicht mit dieser ganz großen Freude und schon gar nicht mit der Ausstrahlung von Freude, Menschen empfangen und sie willkommen heißen, dass wir halt über viele Jahre nicht brauchten oder angewiesen waren darauf, sondern waren eh fast alle katholisch und darum musste man darauf nicht so viel Wert legen. Das ist etwas, was wir neu lernen, ja, und dann kommt auch dazu, dass unsere Räume, unsere kirchlichen Räume auch nicht immer diesen gastfreundlichen Charme verbreiten. Die Kirchen sind im Winter immer nass kalt und haben nicht diese gemütliche Atmosphäre. Das ist ja auch der Vorteil der Alpha-Kurse, dass man die Leute durchaus zu sich nachhause einladen kann oder einmal einen der Pfarrräume so herrichtet, dass man Menschen herzlich empfangen kann. Wenn ich Gäste zuhause habe, dann schau ich ja auch, dass ich aufräume oder den Tisch schön decke oder wie auch immer. Das ist wahrscheinlich … wo wir durchaus Potenzial haben zu lernen, ja. Dazu möchte ich nichts mehr sagen, das ist eher ein peinliches Kapitel, glaube ich. Ich glaube auch, dass wahrscheinlich einer der Punkte ist, dass wir gewohnt sind viel zu tun, uns zu engagieren, aber zu wenig schauen, erstens aus welcher Erfahrung ich das selber mache, bei uns ist es oft so, wir sehen eine Not und versuchen sie zu lindern, das ist absolut richtig. Das geht auch nicht darum, dass wir das nicht mehr tun, um Gottes Willen, das wäre völlig fatal. Aber dort, wo wir ein Potenzial haben, ist möglicherweise, dass wir es aus der Erfahrung eines Wir heraus machen. Da ist eben zum einen die Erfahrung, dass wir mit Gott aber auch dass wir untereinander und das Menschen, die mit uns zu tun haben und das ist eben völlig egal, woher sie kommen, auch aus ihrem gesellschaftlichen Kontext heraus, aber ein Wir erfahren, wo sie gerne dazugehören wollen. Ein Wir, wenn ich dazustoße sage, ich möchte auch gerne dazugehören. Das ist wahrscheinlich der erste wesent-

liche Aspekt von Mission. Ein ganz unabsichtlicher Punkt, den wir ja im katholischen Kontext hier, sehr wenig erleben, dass ich wo dazu … komme und dort ein Wir erlebe, das sind oft sehr geschlossene Veranstaltungen und nicht ich komme da dazu und werde aufgenommen und möchte gerne dazugehören. Das hat oft etwas Abstoßendes … Lieber nicht! Und ich glaube, dass das eine der größten Herausforderungen ist, vor der wir stehen. Da sind wieder die zwei Achsen. Eine Gottesbeziehung so zu leben, die offen ist für andere und die Beziehung untereinander auch so zu leben, dass andere dazukommen können und nicht so ein exklusives Wir, wo niemand dazukommen darf.

I: Ganz kurz. Was kommt dir ganz spontan in den Sinn, wenn du den Begriff Mission hörst?

IP5: (Pause). Das ist jetzt spontan (lacht). (Pause) Und kurz. Sehr viel. Das hat natürlich damit zu tun, dass viele Erfahrungen sind. Erster Moment kommt dazu, dass ich sehr dankbar bin, dass andere ihre Mission gelebt haben und ich selber dadurch das Glauben gelernt habe. Dass andere mir das Gefühl gegebenen haben dazuzugehören und ein Ort und Menschen erlebt habe, wo ich gebraucht werde. Dass ist wahrscheinlich das Erste und wesentliche, das mir einfällt.

I: Möchtest du mir kurz erzählen, wie du selber zum Glauben gekommen bist?

IP5: Ach, das ist eine lange Geschichte. (lacht)

I: Geht's kurz?

IP5: (lacht) Wahrscheinlich ist für mich einer der wichtigsten Aspekte … Ich bin ja in einem katholischen Elternhaus aufgewachsen. Sehr traditionell katholisch in einem [Land A] Kaff. Da waren auch alle katholisch. Meine Mutter starb, als ich sechzehn war und das hat alles durcheinander gebracht, abgesehen davon, dass sie fünf Jahre schwer krank war und ich zwei kleine Schwestern habe und einen Vater, der nie da war. Hatte ich mit allem, was irgendwie gut und richtig und wichtig war gebrochen und habe irgendwann dann in Taizé wieder gelernt, dass es schön ist, zu etwas Größerem dazuzugehören und habe wahrscheinlich meinen Gott mit einer Flasche Wein und einer Schachtel Zigaretten in den Händen wiedergefunden. Das heißt aber nicht, dass das dann immer so eine klare Sache war. Ich bin sehr froh, dass er mich immer wieder gesucht hat, wenn ich ihn verloren habe oder mich versteckt habe und das tue ich jetzt seit 25 Jahren, mich immer wieder suchen lassen von ihm und Gott sei Dank sind da ein ganzer Haufen Menschen rundherum, die mir da helfen.

I: Wie kommst du zu der Meinung oder Ansicht, dass Gott dich sucht?

IP5: Weil ich mich bewusst verstecke vor ihm. Weil ich das nicht immer so cool finde, mit ihm auf dem Weg zu sein. (lacht) Weil das auch manchmal ganz schön anstrengend ist. Grundsätzlich sehr erfüllend und erfreuend, aber manchmal wird es auch ganz schön anstrengend.

I: Und dann sucht er dich?

IP5: Habe ich den Eindruck, ja. Er lässt mich nicht los.

I: Also grundsätzlich, wenn ich jetzt diese Frage noch einmal kurz … Mit Mission verbindest du eigentlich etwas sehr positives? Im Spontanen.

IP5: Ja, absolut. Natürlich kenne ich die Kirchengeschichte und weiß ich, dass hier Menschen am Werk waren, die halt eben ihre menschlichen Seiten ausgelebt haben, aber das tue ich auch immer wieder und ich glaube nicht, dass alle Menschen, die mit mir in Berührung gekommen sind, die wahnsinnig dankbar sind, dass ich sie möglicherweise missioniert habe, sofern ich das überhaupt kann, die eher auch durch mich abgestoßen waren. Natürlich habe ich denen kein Schwert an den Hals gesetzt und gesagt: „Entweder oder. Entweder du bekehrst dich jetzt oder ich köpfe dich jetzt.“ Aber ich habe das möglicherweise verbal gemacht und natürlich sind mir Menschen begegnet, die mich eher von Gott und Kirche weggebracht haben, aber der erste Gedanke ist noch immer ein positiver. Ich könnte heute nicht Glauben und könnte heute nicht beten und das ist für mich durchaus ein sehr wesentlicher Aspekt meines Lebens, der mein Leben auch schön und reich macht und mich erfüllt, aber wenn da nicht Menschen gewesen wären, die den Missionsbefehl Jesu Christi an mir vollzogen hätten. Um das so auszudrücken. Gott sei Dank und ich bin ihnen sehr dankbar, ja.

I: Wenn du es auf den Punkt bringst. Wie sieht jetzt eine zeitgerechte Mission für uns heute aus?

IP5: Das heißt, die Menschen lieb zu haben, denen ich begegne und aufmerksam zu sein, dann ist sie zeitgemäß. Und dann gehört natürlich auch noch dazu, mit einem entsprechenden … Natürlich muss das Ganze verpackt werden, in eine Sprache, die die Menschen heute verstehen und mit Bildern, die die Menschen heute gerne anschauen usw. Mit einer Musik, die die Menschen gerne hören und gerne mitsingen, ja, aber das ist der zweite Punkt. Ich kann nicht mit einer Sprache von, von, von, …. Es gibt natürlich Menschen, denen das auch gefällt. Aber

im Wesentlichen muss ich das mit in einer zeitgemäßen Form machen, aber so wie Liebe immer eine zeitgemäße Form findet ... Hoffe ich doch, ja. Und es muss vor allem authentisch sein, das ist wahrscheinlich der entsprechende Punkt. Ich kann etwas nicht tun, nur weil mir andere sagen, dass es jetzt richtig ist. Und vor allem kann ich nur von dem reden, was ich selber als richtig und gut entdeckt habe, das ist wahrscheinlich einer der Hauptpunkte, das ist wahrscheinlich auch einer der theologisch verkapptesten Dinge. Von einem Gott zu reden, den ich nur theoretisch kennengelernt habe. Da werden Menschen sehr schnell spüren … Für mich war einer der Knackpunkte in meinem Leben wahrscheinlich …. selber nach acht Jahren Theologiestudium, dass ich dazu geneigt habe, einen dogmatisch korrekten Gott zu verkünden oder dogmatisch korrekt wichtige Glaubensbegriffe zu – keine Ahnung, wie Auferstehung und Dreifaltigkeit, diese Sache theologisch korrekt. Ich hatte Gott sei Dank Freunde, die nicht … weder theologisch gebildet, noch gläubig waren, die dann immer gefragt haben: „Was hat jetzt dieser Kerl in deinem Leben angestellt?“ „Warum ist es dir wichtig?“ oder „Was bedeutet es dir persönlich?“ und ich habe gemerkt, dass eine theologisch korrekte, dogmatisch richtige Sprache nicht verständlich war, zumindest nicht für meine Freunde oder für meine Familienmitglieder und dass das gar nicht so leicht war, das „runterzubrechen“ auf die persönliche Erfahrung und ich habe gemerkt, wie peinlich dass es mir selber wird darüber zu reden oder mit Menschen gemeinsam einfach zu beten mit einer Sprache, wie ich auch in meinem Alltag rede und nicht, wie es halt aus dem Messbuch oder auch irgendwelchen Gebetsbüchern heraus richtig ist, sondern ganz einfach. Und das zu lernen war für mich ein Knackpunkt, wo ich gemerkt habe, ich muss mein Christsein neu lernen, genau.

I: Also, wie darf dann eine zeitgerechte Missionspraxis auf gar keinen Fall gestaltet sein? Du hast jetzt schon sehr viel angesprochen.

IP5: Wie sie gar nicht gestaltet sein darf? (Pause) Sie muss echt sein. Sie … und ehrlich. Das ist das Wesentliche und immer in ganz großen Freiheit. Und es darf niemand gezwungen werden zu etwas, das finde ich das Wesentliche und es geht vor allem … es darf nie darum gehen, die Kirchen zu füllen, sondern es geht darum, dass Gottes Reich hier lebendig wird und erfahrbar wird für andere, wenn das die Kirche ist, wunderbar, aber es geht nicht darum die Kirchen zu füllen. Und das eben schon gar nicht mit irgendwelchen hinterlistigen Methoden … hinterlistig bestenfalls, dort wo es darum geht, jemanden lieb zu haben. Da darf man auch manchmal ein bisschen hinterlistig sein. Darf auch kokettierend sein, aber eben nicht zwingend, wie eben in der Liebe auch. Ich kann einen Menschen nicht zwingen, mich zu lieben, geht nicht. Also, und

das ist das, was wir halt manchmal falsch machen und es geht auch nicht darum - das ist auch wichtig - es geht nie darum, ich glaube, das ist wichtig, es geht nie darum, jemanden in eine bestimmte Konfession hineinzuzwängen, sondern es geht darum, immer den gemeinsamen Blick auf die anderen zu haben. Genau.

I: Entwirf mir bitte noch ein Bild einer idealtypischen Pfarre/Gemeinschaft, wo du sagst, da fühle ich mich so richtig wohl drin.

IP5: Ja, das fängt immer dort an schwierig zu werden, wo ich selber Teil davon bin (lacht), weil ich selber meine Unzulänglichkeiten kenne und darum gibt es diese Idealvariante nicht. Ich werde überall Menschen begegnen, die halt eben auch mit sich selber zu kämpfen haben. Aber im Wesentlichen, man spürt das ja eh gleich, wenn man wohin kommt, ob hier Menschen sind, die sich freuen, wenn wer dazukommt oder eben nicht und dort ist es ideal, wo … also, das Idealste was wir schaffen ist, dass sich die, die da sind gerne haben und die, die dazukommen auch gerne haben und die gerne aufnehmen, das ist ideal. Da gibt es natürlich Beispiele davon, aber da können wir auch immer noch besser werden. Für mich eine der schönsten Erfahrungen wahrscheinlich in den letzten Monaten oder Jahren war die Begegnung mit dem … es ist mehr ein Netzwerk, das ist keine Kirche, sondern ein Netzwerk … war die Begegnung mit der Bewegung 24/7 prayer, mission, justice. Weltweit mittlerweile 15 Jahre alt, aus allen Denominationen, weltweit zwei Millionen Menschen und da hatte ich zumindest den Eindruck, die sind gastfreundlich, nehmen alle auf, und es geht nicht darum, es geht darum die … dafür unseren Teil beizutragen, dass Gottes Reich hier spürbar wird für alle anderen. Gut, die sind jung, darum können die das vielleicht noch besser. Aber das heißt nicht, dass es das hier nicht auch gibt. Bei HTB war es sicher so, da habe ich zumindest die Erfahrung gemacht, aber dort gibt es Dinge, die – das sagen sie auch selber – es ist nicht alles ideal oder perfekt schon gar nicht.

I: Was wäre so dein Wunsch für die Zukunft?

IP5: Ich wünsche mir, dass wir freier werden, dass wir lernen loszulassen, nicht mehr nur an dem kleben, was angeblich immer gut und richtig war, sondern mit sehr viel Zuversicht und Vertrauen in eine Zukunft gehen, von der wir sehr wenig wissen, aber dass wir auf die Verheißung vertrauen, dass Gott mit uns ist. Ich habe weniger eine Vision, als ich vertraue mehr der Verheißung in guter biblischer Tradition. Und Dinge einfach trauen, uns wagen Dinge zu tun, ohne zu wissen, was da jetzt genau rauskommt und ob das jetzt gut ist oder nicht, sondern einfach probieren, uns auf den Weg machen. Nie alleine, immer mehrere gemeinsam und da-

rauf vertrauen, dass Gott eben mit uns ist, das ist die große biblische Verheißung, auch beim Missionsauftrag. Ich bin bei euch, alle Zeit.

I: Möchtest du noch irgendwas anmerken, das jetzt noch nicht zur Sprache gekommen ist?

IP5: Ich glaube, jetzt habe ich schon ganz viel gesprochen. (stöhnt und lacht)

I: Ist es schon genug, gell? (lacht)

IP5: Nein, …

I: Eine Frage stelle ich dir jetzt trotzdem noch. In welchen Situationen, meinst du, fragen die Menschen heute vermehrt nach Gott und was könnte das für die Mission bedeuten?

IP5: Also, ich glaube, dass die Frage nach Gott, ich weiß nicht, ob die Menschen heute überhaupt nach Gott fragen. Ich glaub, dass die Menschen ringen um Aufmerksamkeit, um Zuwendung und so weiter. Das ist halt der Punkt, wo ich sehr schnell auch bei Gott bin, aber da muss man ein bisschen vorsichtig sein und angesichts der Zeit, in der wir leben und der Herausforderungen, die uns drohen, das ist seltsam. Wir haben, glaube ich, noch nie in einer so langen friedlichen Zeit gelebt und das, was wir haben wie selten zuvor, ist eine Ungerechtigkeit, die gigantisch wächst. Wir stehen vor möglicherweise dem größten, weil noch nie so viele Menschen gelebt haben, vor den größten Völkerwanderungen überhaupt und Menschen sind früher gewandert, weil sie keine Lebensgrundlage in Form von Ernährung mehr hatten, heute ziehen sie weg, weil im Wesentlichen auch auf Grund von Krieg und Ungerechtigkeiten, möglicherweise sogar aufgrund von religiös ambitioniertem Terror … aus welchen Gründen auch immer, das ist glaube ich, gar nicht so wesentlich. Aber natürlich angesichts dessen und angesichts dessen von Leiderfahrungen durch zerbrochenen Beziehungen, durch Krankheiten und allem möglichen, ist die Frage, wo gibt es nicht Inseln der Seligen, sondern wo funktioniert Solidarität, wo funktioniert Einheit, wo können Menschen miteinander und wo werden Räume geschaffen, wo teilen möglich wird. Und teilen möglich wird bis ins tatsächlich Existenzielle hinein. Ein bisschen was spenden geht ja meistens für Menschen wie wir, aber wirklich ins Existenzielle hinein und spätestens da stellt sich die Frage nach dem woher und wohin und dem Sinn des Ganzen. Ich glaube, dass es hier sehr konkret die Kombination von der Gotteserfahrung mit der Reich Gottes Erfahrung braucht und eben Reich Gottes heißt alle willkommen und da wird nicht unterschieden zwischen großen und kleinen und dünnen und dicken oder welche Hautfarbe oder … und mit welchem religiösen Hintergrund die Menschen kommen,

sondern heißt alle willkommen, das ist das, woran wir glauben und plötzlich wird die Gottesfrage selbst für mich existenziell, weil es nicht darum geht ein schönes Leben haben und ein Leben in Fülle, sondern dass alle ein schönes Leben haben und dass die Basis eben … die möglicherweise schwer ist, sie sich vorzustellen, aber wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt und die grundlegende Bibelstelle, die der Brotvermehrung ist und dass eben nicht nur in Bezug auf Brot, sondern auch auf Liebe. Wenn wir die teilen, dann können auch alle satt werden an Zuwendung und Aufmerksamkeit. Aber es ist halt schwierig, sich in dieser Welt, die immer mehr auseinanderbricht und immer mehr sich spaltet in ganz komische Gesellschaftsschichten usw., ist das schwer sich das vorzustellen und darum brauchen wir ja auch alle Menschen, dass sie mittun und das ist der eigentliche Sinn von Mission, alle zu gewinnen, dass sie ihren Teil beitragen, dann ist es auch möglich, dass alle hier ein erfülltes Leben auf diesem Planeten haben. Genau. Klingt so einfach, ist aber so wahnsinnig schwer. (lacht) Ja.

I: Gut, sag mir bitte ganz kurz noch dein Alter, Religionsbekenntnis weiß ich eh, berufliche Situation, was du da machst in der Erzdiözese. Ganz kurz nur.

IP5: [IP5], geboren [entfernt]. Ursprünglich aus [Land A], seit 22 Jahren in [Stadt A]. Und arbeite hier in der [Institution A], das ist eine Stabstelle direkt beim Erzbischof. Im Wesentlichen für den diözesanen Entwicklungsprozess zuständig.

I: Gut, danke schön.

EXPERTINNENINTERVIEW IP6

Code-Name: IP6 (Interviewpartner 6)

Interviewerin: Manuela Kainrath

Sprache: Deutsch

Datum: 22.03.2017

Ort: [entfernt]

Dauer des Interviews: 1:29

I: Gut, erzähle mir bitte einfach von deinen Erfahrungen bei Alpha-Kursen.

IP6: Jetzt beginne ich mit dem, seit wann ich Alpha mache und so. Ich selber bin nicht durch Alpha zum Glauben gekommen. Aber auch erst mit um die 20, 21. Schon … aufgewachsen als Katholik, über meine Familie und meiner damaligen Freundin zum Glauben gefunden. Alpha kannte ich schon vom Hörensagen. Seit ungefähr 15 Jahren oder länger und hab immer wieder Leute zum Alpha-Kurs geschickt, wo ich den Eindruck hatte, das würde passen. Irgendwann wurde ich von [Mann A], einem Alphamenschen in [Land A] angesprochen, ob ich für Alpha arbeiten möchte. Ich habe zu der Zeit gerade an der Uni gearbeitet, bei einem Projekt das hieß „Campus Mission“ an der Uni [Stadt A]. Also als Missionar am Campus und ja, das hat mir gut gefallen, also so das Alpha. Dann hab ich gleich einmal mitgemacht bei Alpha im Team in der Pfarre [Pfarre A] beim [Mann B]. Zwei Alpha-Kurse … im Jahr 2012, da war Nicky Gumbel in [Stadt B] bei der [Gemeinschaft A] und dann haben wir bei [Gemeinschaft A] in [Stadt B] begonnen den Alpha-Kurs und seitdem machen wir immer zwei Alpha-Kurse pro Jahr. Also einen im Frühjahr und einen im Herbst. Das heißt, wir hatten jetzt … wir hatten jetzt … ich habe es durchnummeriert. Wir hatten jetzt Kurs neun. Das sind so meine persönlichen Erfahrungen und dazwischen bin ich gelegentlich bei anderen Alpha-Kursen, entweder bei den Wochenenden dabei, als Unterstützung. Im Raum [Stadt B] ab und zu und bei manchen anderen Alpha-Kursen, wo ich dann einen einzelnen Vortrag halte oder maximal zwei. Und das mache ich gerne, nicht weil ich die Leute kontrolliere weil ich für Alpha arbeite, sondern weil es mir gefällt, wenn ich sehe wie Alpha-Kurse gemacht sind und mir gefällt das auch, wie die das teilweise liebevoll machen und so. Da kann ich Beispiele bringen. (Pause) Also, meine Erfahrung mit Alpha, als Beispiel, also meine Erfahrung der Alpha-Kurse in [Ort A], den die [Frau A] mit ihrer Freundin der [Frau B] durchgeführt hat, die haben das geplant und so und es waren noch zusätzlich Leute im Team. Sie hatten zwei Alpha-Kurse bis jetzt. Der erste war so Abendalpha … meistens ältere Leute und der Dechant war auch dabei. [Mann C] irgendwie, [Ort B]. Und die haben das ganz liebevoll gemacht, also wirklich den Tisch schön gedeckt und wunderbar. Und der Dechant, das war die Rückmeldung, die mir von diesem Kurs geblieben ist. Er hat gesagt, er kennt zwar die Leute alle aus der Pfarrgemeinde, er kennt alle, aber beim Alpha-Kurs hat er einmal erfahren, was sie wirklich denken. Weil normalerweise sprechen sie mit ihm als Herrn Pfarrer und reden halt so freundlich, offiziell, irgendwie so wie man halt mit einem Pfarrer redet. Und beim Alpha-Kurs in der Tischgruppe, die hat er nicht geleitet, ich weiß nicht, war er ganz angetan, weil er einmal hört, was die Leute wirklich glauben, welche Fragen sie stellen und so weiter. Also, das war eine der besten Rückmeldungen, die ich bis jetzt gehört habe. Und der zweite Alpha-Kurs war ein Frühstücksalpha. Eine Tischgruppe, eine relativ große. Lauter

ältere Damen. Also, ich war als Vortragender der einzige Mann und auch vom Alter her, der einzige Mann. Ein super Frühstück (lacht) und echt gute Gespräche. Die sind alle ein bisschen älter, also alle schon, Kinder groß gezogen, die Männer alle schon in Pension. Ich habe den Eindruck gehabt, die haben keine Angst über irgendwas zu reden, irgendetwas anzusprechen. Die haben ganz offen und ehrlich gesprochen, über alles. Ich war echt überrascht. Bitte nicht aufnehmen, die „scheißen" sich nichts. Die haben richtig geredet über, über den Glauben und so. Die eine hat mit ihren Engeln und sonstiges zu tun und Esoterik und so und die andere über das. Die reden ganz offen, da geht es wirklich um was. Von der Kleingruppe war ich beeindruckt.

I: Haben die sich vorher gekannt?

IP6: Die kannten sich schon.

I: Waren die Freunde vorher, weißt du das zufällig?

IP6: Die kannten sich alle, mehr oder weniger. Also, ein paar kannten sich nicht so gut. glaube ich, soviel ich bei den zwei Mal mitbekommen habe. Die haben trotzdem gut geredet. Also, alle schon gut in der Pension, um die 70 oder so. Die hatten nicht mehr Angst über irgendwas … manchmal habe ich schon den Eindruck, wenn bei uns Leute kommen, die müssen eine Zeitlang eine Maske aufrechterhalten. Das hatten die nicht (lacht). Genau.

I: Was meinst du ist das Geheimnis gewesen bei denen, dass diese Tischgruppe so gut funktioniert?

IP6: Es war schon eine … das Geheimnis. Es war relativ homogen, also vom Alter her. Es waren alles Frauen. Es hilft natürlich, dass man offen über das redet, was einen gerade betrifft und so weiter. Ob die vorher schon Freunde waren oder nachher oder, das weiß ich nicht. Ich glaube, es hilft schon, dass man auf einem Level ist und über die Situation austauscht. Also vor allem das Alter spielt, das gemeinsame Alter spielt schon eine Rolle. Meine Erfahrungen jetzt bei unseren Alpha-Kursen in der [Gasse A]. Kurs Nummer neun. Jeder Kurs ist ganz eigen irgendwie und doch gibt es Gemeinsamkeiten. Es ist die Zusammensetzung in der Kleingruppe, das ist ein wesentlicher Faktor der entscheidet, ob ein Kurs gut wird oder nicht.

I: Was hast du da für eine Meinung dazu?

IP6: Also, es ist. Wir haben ganz unterschiedliche Leute im Alpha-Kurs von bis. Also, wir haben wirklich von Bauarbeitern bis Akademiker. Obwohl natürlich in der [Stadt B] schon auch mehr Akademiker auch sind, so in der Schicht. Gutes Bürgertum und davon ihre Abstammung haben. Wir haben Langzeitarbeitslose und also alle quer durch. Und das ist glaube ich, ist nicht der Unterschied, das macht nichts aus, das ist ganz egal. Also, wirklich die besten Gespräche auch zwischen ganz unterschiedlichen Typen, also von den Berufstypen, man sagt Milieus her, das ist, glaube ich nicht. Was schon einen Unterschied macht, was wir berücksichtigt haben, dass wir … wir haben einen kleinen Kurs … die Altersgruppen zu sehr einteilen. Wir haben die über 28 Jährigen in einem Kurs und die unter 28 Jährigen in die andere Gruppe eingeteilt. Das hat echt dem Kurs gutgetan, vor allem für die Jüngeren. Das war immer so, das war oft ein Störfaktor, wenn Ältere sich zu Jüngeren dazugesetzt haben von den Gästen. Die haben einen ganz anderen Background, an Lebenserfahrung, sei es von Beziehungen oder sonst irgendwas, die haben schon viel mehr mitgemacht und die mit ihrer Meinung so reinfahren. Ja, da glaube ich, wurden schon einige Jüngere überfahren. Umgekehrt weiß ich nicht, vielleicht schließe ich von mir auf andere. Wenn so ein junges Mädchen mit 23 irgendwas erzählt, was so großartig schwierig in ihrem Leben ist, dann denke ich mir, ja, das geht vorüber, aber das kann ich natürlich nicht sagen. Also wir haben begonnen, altersmäßig aufzuteilen. Also, das spielt eine Rolle und sonst (unverständlich). Eher noch, ich glaube, verheiratet, unverheiratet ist noch ein Thema, aber jetzt nicht so von Berufen oder Milieus. Ähnliche Lebenssituationen. Das fördert ein gutes Gespräch. Behindert, wenn es nicht so ist, behindert es nicht, dass es gut werden kann in der Kleingruppe, aber wenn eine ähnliche Lebenssituation da ist, sowohl vom Alter her oder familiär, dann fördert das das Gespräch, würde ich sagen.

I: Würdest du meinen, dass eine homogene christliche Gruppe schon eher kontraproduktiv ist? Oder was habt ihr für eine Erfahrung mit Christen gemeinsam oder sind eure Teilnehmer schon vorwiegend Christen?

IP6: Wir haben wirklich alles. Ich fange einmal mit den Atheisten an. Wir hatten eine kleine Gruppe da aus (unverständlich). Die wurden von einem Freund eingeladen irgendwie. Die waren dann zu dritt da. Also drei junge Männer, sage ich jetzt einmal, und die haben den ersten Vortrag angehört und in der Kleingruppe haben wir echt gut geredet. Eine gesittete Diskussion, super Gespräche. Ich habe dafür gebetet, dass sie bleiben, aber sie sind nicht geblieben. Es war alles so wunderbar, es waren definierte Atheisten, die wollen eine atheistische Religionsgesellschaft gründen. Dann gibt es einige Studenten, die einfach mitgenommen werden. Wo das

kein Thema ist. Dann haben wir immer wieder Leute dabei die sagen, sie sind die einzigen, die in ihrem Alter regelmäßig in die Kirche gehen am Sonntag und sie wollen irgendwo Anschluss finden und jüngere Leute kennenlernen. Das habe ich auch gehört von jemand anderen. Eine Bekannte hat gesagt, dass in [Land B] ein Arbeitskollege, sie arbeitet in einer Firma in (unverständlich) und hat einen Arbeitskollegen in [Land B]. Der war schon Christ und hat zuerst einen Alpha-Kurs gemacht, um die Gemeinde kennen zu lernen. Solche Leute haben wir auch. Oder solche, die sagen, ich gehe mit meiner Mama jeden Sonntag in die Kirche und ist die einzige, die unter 60 ist und sie wollte das kennenlernen und hat davon gehört und kommt jetzt zu uns. Und dann gibt es noch so richtige Christen. Die sind, also, mit denen bin ich immer vorsichtig. Alle anderen sind immer ganz herzlich willkommen, die lasse ich reden und diskutieren und streiten. Aber auf die habe ich immer ein Auge, weil die echt etwas zerstören können. Alpha-Kurs ist auch ein Glaubenskurs und Beziehungskurs, wo Leute zusammenkommen. Und da habe ich auch schon, das hab ich auch schon im eigenen Kurs erlebt, dass Leute weggeblieben sind, weil andere zu sehr nach dem Motto, im Katechismus steht das oder das. Und das habe ich wirklich persönlich erlebt. Das habe ich schon gesagt bekommen, das habe ich selber gesehen. Eine wunderbare ältere Dame, die wollte unbedingt mitarbeiten im Alphateam und sie war dann Helferin in der Kleingruppe. Ihre Aufgabe war es, einfach nett zu sein. Sie hat aber dann so richtig kleine Katechesen schon für sich vorbereitet. Und hat dann irgendwelche Sachen erzählt, von Schwester sowieso hat dort das gesagt und dann hat sie auch andere Teilnehmer, also eigentlich wirklich nicht gläubig, nichts mit der Kirche mit dem Christentum zu tun haben. Die sind wirklich weggeblieben wegen der. Ich hab sie immer zur Seite genommen und gesagt, das geht so nicht. Sie hat eine andere Aufgabe, aber das hat sie scheinbar nicht begriffen. Von den Gästen her ist es auch so, dass immer wieder Gäste Anschluss finden wollen, die dann hören, da gibt es einen Alpha-Kurs und da gibt es. Das geht nicht in die Aufnahme aber das sind so „Wanderpokale“. Gerade in [Stadt B] ist alles recht eng beieinander. Es gibt sehr viele verschiedene Gemeinden. Alpha ist ja ökumenisch, jetzt kommen da Leute aus anderen Freikirchen oder so, es kommen auch Leute, nicht nur bei uns, sondern auch bei anderen Alpha-Kursen oder auch bei anderen Gebetskreisen, die dort ein halbes Jahr sind, dann merken sie, sie fühlen sich nicht wohl oder sie werden dort nicht aufgenommen, was nicht nur an der Gruppe liegt sondern, dass sind oft wirklich schwierige Leute. Wo ich mich bemühe, aber es sind wirklich eigene Charaktere und die landen dann bei uns im Alpha-Kurs. Das war mit ein Grund für die Teilung von über 28 und unter 28. Weil das sind oft Leute, die schon länger auf dem Weg sind und schon deswegen ein bisschen älter sind. Und ich habe mir gedacht, ok, in

meiner Kleingruppe, ich vertrage sie und weiß sie mittlerweile auch zu stoppen und mache das nicht seit heute und ich kann schon damit umgehen. Und unsere jungen Kleingruppenleiter wollte ich die „Schrägen“ abnehmen. Wir haben wieder eine dabeigehabt, so einen Wanderpokal, die dann beim letzten Alpha-Kurs. Sie ist schon drei Mal da gewesen und hat dann gemerkt, dass sie nicht ankommt mit ihren persönlichen Ansichten in der Gruppe zu verbreiten. Und ist dann auch ferngeblieben. Die hat man auch. Umgekehrt sage ich wieder, einen im Alpha-Kurs, der ist gekommen am dritten Abend erst gekommen von einer Freikirche. Hat dann einmal gleich losgelegt mit Bibelzitaten und so richtig (unverständlich). Ok und dann ist er aber geblieben und er ist dann gut eingestiegen in eine Diskussion auch mit den anderen und dann sind wir draufgekommen (unverständlich), schon nach Wochen, wie er vertraut war mit den Leuten, dann hat er das Lehrerhafte „Bibeldings“ abgelegt. Und er hat echte Fragen in seinem Leben, die wo es gut war, dass er den Alpha-Kurs gemacht hat und dass er die einmal auf den Tisch gelegt hat. Am Ende des Kurses sagt er noch, gut, dass ich da war.

I: Hast du ein Beispiel von dieser Frage, die ihn so bewegt hat?

IP6: Rund ums Alphawochenende. Alle reden immer so über diese Erfahrungen und Gefühle und solche Dinge und das ist für ihn eine echte Frage. Er geht das Christsein seit 15 oder 20 Jahren. Das heißt seit 20 Jahren hat er nicht etwas erlebt, von wegen Heiligen-Geist-Gebet (unverständlich). Habe versucht mit ihm beim Alphawochenende ein Gespräch und so, dass es nicht der Punkt ist Christ zu sein, dass es nicht von Gefühlen abhängt, um es kurz zu fassen. Gerade beim Wochenende wird viel daraufhin gepredigt, dass man mit Gott eine Erfahrung machen kann. Wichtig, dass man sie nicht machen muss, zwanghaft oder dazu gedrängt wird. Wenn er diese Erfahrung, dass er deswegen der schlechtere Christ ist und das ist halt nicht so einfach. Und es ist auch gut, dass Männer (unverständlich).

I: Obwohl das eigentlich nicht gewollt ist?

IP6: Aber wir haben immer wieder Leute, die zwei Mal im Kurs sind. Die kennen wir dann schon. Also, bei der Kleingruppe gibt es schon altersmäßig (unverständlich), wer ist wo. Und das zweite ist, dass wir gewisse Leute schon kennen. Weil sie schon beim Alpha-Kurs waren oder aus dem Gebetskreis kommen und da schaue ich auch, dass sie in meiner Kleingruppe sind. Wenn jetzt so wirklich neue, so einen ersten Schritt gehen möchten und nicht genau wissen, was ist das eigentlich mit der Religion und so, dass man die halbwegs an einem Tisch zusammen haben. „Back to the roots“ oder wie man das auch nennt, dass man die in einer Klein-

gruppe hat. Oder dass ich … die das zweite, dritte Mal kommen, wo ich den Charakter schon ein bisschen kenne, dann auch schaue, wo passen die dazu in der Kleingruppe. Aber wir schmeißen sie deshalb nicht gleich raus.

I: Das heißt, ihr habt quasi … so eine Regel von Alpha ist ja, dass man einmal einen Kurs besucht und beim nächsten Kurs mitarbeitet. Also, ihr adaptiert, wie es für euch einfach passt?

IP6: Wir adaptieren schon ein bisschen. Also, ich habe einen, der ist jetzt sicher schon beim vierten Alpha-Kurs dabei, nur ein Beispiel. Und der kommt gelegentlich in den Gebetskreis und immer wieder zum Alpha-Kurs. Das Problem bei ihm, warum ich ihn nicht als Helfer oder ins Alphateam eingeladen habe ist, weil er zu sporadisch kommt. Er hat nicht dieses Commitment. Deshalb gibt es auch diese Kleingruppe mit mir, z.B. bei jedem Alpha-Kurs mache ich eine Kleingruppe, wo viele Leute Platz haben. Da kann er auch einmal kommen an einem Abend. Also, ich weiß in HTB, wo der Alpha-Kurs herkommt. Da gibt es diesen großen Alpha-Kurs, die haben bei diesem viele Kleingruppen und die haben immer zwei „visitor groups“. Zwei Gruppen für Besucher, definiert für Besucher, die sich das Anschauen. Bei fünfhundert Leuten geht das natürlich. Ich habe normalerweise drei Kleingruppen. Bei mir ist es immer so, dass ich eine Kleingruppe habe, die ich selber leite, da kommen die Leute, die ich schon kenne oder wo ich weiß, der kommt sicher nicht den ganzen Kurs, der kommt nur zwei oder drei Mal, weil er Anschluss findet. Die hole ich mir rein, wenn der beim Essen in einer anderen Kleingruppe sitzt, dann gehe ich hin und sage: „Geh, komm in meine Kleingruppe, das ist interessanter für dich und für uns“, das sage ich nicht dazu, es ist besser für die anderen, weil die ungestörter reden können.

I: Also, diese separate Kleingruppe hat dann ein eigenes Programm dann für die, das du entwickelst?

IP6: Nein, das gibt es nicht.

I: Also, ihr sprecht genauso wie die anderen über die gleichen Fragen? Also, nichts Weiterführendes.

IP6: Nein, nichts Weiterführendes. Die Gespräche unterscheiden sich sicherlich von den Gesprächen in den anderen Kleingruppen. Für die gibt es jetzt, seit letztem Jahr gibt es diese „connectgroup“. Ein Punkt war, dass für diese Leute, der jetzt immer wieder zum Alpha-Kurs kommt (lacht), seit zwei Jahren und eh nur vier Abende kommt, der kommt jetzt auch zur

„connectgroup“ und kommt sogar regelmäßiger als zum Alpha-Kurs. Diese Leute haben wir immer mitgenommen beim Alpha, weil … also Alpha soll ja wirklich ein Ort sein, wo sich Leute immer willkommen fühlen und gleichzeitig soll es ein Ort sein, wo neue Leute den Glauben neu entdecken können. Und das ist der Part natürlich und jetzt haben wir diese „connenctgroup“ entwickelt, die Alpha ein bisschen entlastet aus der Rolle immer alle mitzunehmen. Die von einem Gebetskreis zum nächsten wandern oder ja halt so sporadische Besucher, die bei jedem Kurs dreimal auftauchen und dann wieder nicht mehr. Die holen wir dann zur „connectgroup“ … für diejenigen, die Alpha abgeschlossen haben und weiter einen Weg gehen möchten.

I: Wie oft findet diese „connectgroup“ statt? Was gibt es da für ein Programm? Was macht ihr da so an einem Abend? Kannst du das ganz kurz schildern.

IP6: Die „connectgroup“ ist ähnlich wie Alpha nur die Zeiten sind verschoben. Wir beginnen mit einem kleinen gemeinsamen Essen. Für dieses Essen haben wir nicht mehr 35-40 Minuten eingeplant, sondern nur 20 Minuten und es ist dann auch nicht Salat und Hauptspeise für Vegetarier und nicht, sondern letztes Mal habe ich eine Pizza und dann gibt es einen Auflauf oder Nudeln. Also einfacher, als bei Alpha. Dann 20 Minuten Lobpreis. Also, Lobpreis ist ausgebaut auf zwei drei Lieder und länger Zeit für freies Gebet. Die peinliche Stille, die teilweise entsteht, wenn niemand was sagt wird ausgehalten, so dass jeder die Möglichkeit hat, dass er wirklich einmal selber ein Gebet formuliert. Bei Alpha ist das ja eher kurz und bei der „connectgroup“ ist ein bisschen weniger Essen, ein bisschen mehr Gebet. Dann der Vortrag ist 20 Minuten.

I: Themen?

IP6: Da sind wir immer auf der Suche (lacht). Wir haben jetzt den Gebetskurs durchgemacht mit Pete Craig. Das war gut, da war ein Video, das war eine Entlastung für uns in der Vorbereitung. Wir werden jetzt wahrscheinlich das Thema Jüngerschaft durchnehmen, da gibt es ein Buch vom Kardinal. Vielleicht schaue ich, dass immer einer das vorbereitet. Ein Kapitel und daraus drei Fragen formuliert. Also, das machen wir immer beim … beim Gebetskurs mit Pete Craig … dass der, der das vorbereitet, sich immer gleich drei Fragen vorbereitet und dann gibt es eben 40 Minuten Austausch und danach noch zehn Minuten Gebet füreinander. Wo einer oder zwei ein Gebetsanliegen formulieren und die Gruppe dafür betet. Also, recht anspruchsvoll. Aber das ist der Plan (lacht), dann war es oft so, dass das Essen länger gedauert hat, weil es echt gemütlich war und der Lobpreis ist ziemlich genau 20 Minuten, ziemlich exakt. Bei den Vorträgen war es so, dass diese Videos dauern nur 15 Minuten, dafür haben wir jetzt während

des Gebetskurses einen Austausch gemacht. 12 – 15 Leute in der „connectgroup“. In dem Fall haben wir auch nicht die ganze Gruppe geholt, sondern wir haben Vierergruppen gemacht, was das Ganze ein bisschen beschleunigt, weil man mehr zum Reden kommt. Der Austausch war dann nur eine halbe Stunde und dafür haben wir dann noch eine Gebetszeit angehängt. Wo auch dann diese Vierergruppen, zu dritt zu viert miteinander und füreinander gebetet haben. Dieser Gebetsschulcharakter ein bisschen besser rauskommt. Wenn ich in der Kleingruppe mit 15 Leuten … kann ich mich gut verstecken, aber zu dritt zu viert zusammensitzt dann geht das nicht mehr so, dann betet …

I: Woraus hat sich diese „connectgroup“ entwickelt? Wie habt ihr gemerkt, dass es an der Zeit ist, eine neue Gruppe zu beginnen?

IP6: Wir hatten nach dem Alpha-Kurs eine Gruppe von Leuten angesammelt, die … manche bleiben im Gebetskreis und dann manche sieht man auch nicht mehr. Wir haben gesehen, es bleiben uns immer Leute über, die gerne weitergehen möchten und wo der Gebetskreis, unser Hauptapostolat oder unsere wöchentliche Versammlung zu groß ist, zu anonym ist und deshalb hat … das war eine Not, auf die wir reagiert haben. Wir haben diese Leute da und wir müssen jetzt etwas machen für die. Wir können die nicht im Regen stehen lassen und ich kann sie nicht zu jedem Alpha-Kurs wieder mitnehmen. Und jetzt sind wir halt auf die „connectgroup“ gekommen. Bei uns hat es immer geheißen, es ist eine andere Situation als in der Pfarre, weil wir haben die [Gemeinschaft A] und bis jetzt war es immer so, dass wir gesagt haben, wenn jemand aus dem Gebetskreis oder aus den Apostolaten, wenn jemand einen Schritt mehr machen möchte und Christus mehr nachfolgen möchte, dann kann er in die [Gemeinschaft A] gehen. Wir haben eine Hausgemeinschaft, die trifft sich alle zwei Wochen im Schnitt, das ist eh ähnlich, ein Austausch über das persönliche Leben und die großen Gemeinschaftstreffen mit mehr Input und so weiter. Aber es ist immer so, wenn jemand mehr möchte, kann er in die [Gemeinschaft A] gehen. Aber wir haben gesehen, dass das nicht so geht. Wir brauchen etwas dazwischen. Es sind auch Leute … die „connectgroup“ wurde entwickelt für Leute nach dem Alpha-Kurs, aber wir wollten auch die nicht ausschließen, die z.B. der Gebetskreis zu anonym … Die sagen, Alpha-Kurs ist nicht wirklich meins, weil ich brauche keinen Glaubenskurs, aber ich möchte eine Gruppe haben, wo ich mich austauschen kann, die [Gemeinschaft A] ist mir wieder zu heftig, weil ich will kein Versprechen ablegen und ein Kreuz umgelegt bekommen. Die schließen wir nicht aus. Es kommen von diesen zwölf bis 15 Leuten, kommen drei vier aus dem Gebetskreis … und die fühlen sich wohl und sie freuen sich. Und jetzt ist es

vom Alter eher über 30 und wir werden nach dem Alpha-Kurs, wir haben überlegt, da haben wir wirklich junge, wir werden eine zweite „connectgroup“ gründen. Mit … eine jüngere …

I: An einem anderen Wochentag?

Ip6: Parallel, im selben Haus, anderer Ort aber parallel. Ich glaub, das wird deswegen so sein … wegen dem Kochen. (lacht) Genau, das sind die praktischen Dinge, die man mitbedenkt halt einfach. Wir haben in dem geistlichen Zentrum von [Gemeinschaft A], wo wir das ganze anbieten, haben wir diesen Vortragssaal wo diese 30 Leute locker Platz haben zum Sitzen, also, diese drei Kleingruppen, das geht leicht. Und wir haben unten, einen schön ausgebauten Keller, Studios nennen wir das. Also, Donnerstagabend alle zwei Wochen haben wir dann „connectgroup“ am gleichen Ort, aber in unterschiedlichen Räumen.

I: Wie viele Leute hast du im Team? Wie viele seid ihr, die ihr Alpha-Kurse, „connectgroups“ usw. …

IP6: Man braucht für die 30 Leute sicher 9 Leute im Team. Wobei das Team … ich würd mir mehr verbindlich … also mehr commitment wünschen im Team, aber das kann ich leider nicht mehr voraussetzen. Also, ich weiß nicht, bin ich nostalgisch oder wie auch immer. Auf jeden Fall, ich habe Leute im Team, die sagen … also, vor einigen Alpha-Kursen war es so, ich habe eine Menge Leute angesprochen für das Team also, so zehn Leute oder so oder elf und dann habe ich vor dem Alpha-Kurs noch einmal alle, das ganze Team durchgerufen, am Samstag vor dem Alpha-Kurs, ob eh alles passt, ob alles klar ist und wir treffen uns dann und nun machen dieses und jenes. Habe meine Telefonliste gehabt und alle noch einmal durchtelefoniert und da hab ich eine gehabt und die hat gesagt, sie freut sich schon so und super, dass der Alpha-Kurs kommt und wunderbar. Und dann haben wir am Dienstagabend den Alpha-Kurs vorbereitet, so um sechs herum hat sie dann angerufen, ich hab grad Tische geschleppt und das wird jetzt doch nichts, das geht sich nicht aus und irgendwie, das ist zu viel und sie macht nicht mit im Team. Es war gut, dass ich grad beschäftig war, sonst hätte ich mehr Zeit zum Nachdenken gehabt. Ja, passt, super passt, geht sich eh aus. Aber es ist halt so, aber mit dem habe ich halt ein bisschen zu kämpfen. In der zweiten Hälfte des Alpha-Kurses kann es schon einmal passieren, dass der eine oder andere aus dem Team sagt, ich bin heute nicht da und nächste Woche auch nicht, das finde ich nicht optimal.

I: Es braucht eine Verbindlichkeit …

IP6: Es braucht eine gewisse Form von Verbindlichkeit und wenn sich die Leute halten (unverständlich). Sie sollen auch eine Freude mit dem Alpha-Kurs haben aber gut, mit dem muss man rechnen. Aber die meisten tun eh mit, aber von diesen neuen habe ich jetzt sicher jedes Mal sechs und für die anderen drei, die kommen halt … zum Beginn des Essens, aber das ist halt auch so. Zwei Drittel haben mir fix zugesagt und entschuldigen sich in der Früh schon, dass sie am Abend später kommen und dann haben wir zwei drei, die immer zu spät kommen.

I: Hältst du den Alpha-Kurs grundsätzlich für ein gutes missionarisches Instrument, wenn ja, warum?

IP6: Ich halte den Alpha-Kurs für ein gutes missionarisches Instrument. Es gibt auch andere Möglichkeiten zu missionieren, ich bin auch selber so auf die Uni gegangen und hab Kaffee „hergeschenkt“ zum Beispiel oder andere Dinge, wo man mit jungen Leuten ins Gespräch kommt. Den Alpha-Kurs finde ich deshalb so gut (Pause) einerseits ist er … wo fange ich an, beim Praktischen. Er ist leicht durchzuführen. Also, man hat ein Rezept und an das kann man sich halten. Und wenn ich auch ein sehr unerfahrener Mensch bin und sage, mein Herz sagt mir, ich möchte von Jesus erzählen und meine Fähigkeiten sind nicht so super oder wir sind in der Pfarre und jetzt sind wir diese Runde, wir wollen gerne was machen für die Neuen, die mitkommen. Was können wir tun? Dann sage ich, machst einen Alpha-Kurs, weil das geht ganz einfach. Da brauchst du dir nichts aus der Nase ziehen. Man braucht sich nichts Neues einfallen lassen, man nimmt einfach das her. Und dann macht man das Training oder schaut zumindest die Videos an. Weil da ganz viele Dinge verpackt sind, was wichtig ist für die Evangelisation generell. Und das ist bei Alpha, dass es wirklich einmal darum geht, den Leuten zu begegnen. Ich lade jemanden ein. Der kann kommen, so wie er ist und der kann bis zum Schluss … also nach elf Abenden sagen, ich halte dieses Christentum für einen Blödsinn und trotzdem haben wir ihn lieb, trotzdem kriegt er etwas von uns zum Essen und er hat uns viel erzählt aus … seinem Leben und ich freue mich total, wenn ich ihn sehe genauso wie jemand, der nach dem dritten Abend sagt: „Jesus, ich gebe dir mein Leben und ich möchte den Heiligen Geist empfangen“, oder so. Das ist nicht das erste Ziel. Mit den Leuten Zeit verbringen und wie dieser Dechant gesagt hat. Ich hab die Leute noch nie so reden gehört und das ist das Schöne am Alpha-Kurs. Ich halte das für ein tolles Instrument. Es wird nicht funktionieren für die meisten Leute, dass man irgendwie sagt, Jesus ist der Herr und den lade ich zu einem evangelistischen Event ein und der übergibt sein Leben Jesus, das wird nicht funktionieren. Es gibt so ein Schlagwort von „invest and invite“. Ich weiß nicht, ob du das kennst. Fokusmissionare, die da

in [Stadt B] sind, diese amerikanischen. Die sagen, sie verbringen ganz viel Zeit mit den Studenten, die sind immer da, wenn es in der Mensa was gibt. Einfach um mit den Leuten Zeit zu verbringen und dann laden sie sie einmal ein zu einem Bibelabend oder zu einem Studentengottesdienst oder so (unverständlich) investieren. Und der Alpha-Kurs ist halt so diese Zeit, wo man viel investiert. Das ist im Vortrag drinnen, wo wir sagen, das und das glauben wir Christen, und das ist gut für die Diskussion, aber die meiste Zeit ist dafür, dass man mit den Menschen Zeit verbringt und ihnen zuhört. Also, was du gesagt hast mit diesem „Gaudium et spes", also Hoffnung, Freude und Hoffnung der Menschen von heute, Trauer und Angst. Da kommt man drauf, was das ist heute. Das habe ich sonst nirgends im kirchlichen Kontext bis jetzt wo anders gehört. Ich habe die Leute nicht da vor Ort und beim Alpha-Kurs habe ich sie da vor Ort. Und wenn es nur darum geht, wenn sie jetzt keinen Glaubensschritt machen durch den Alpha-Kurs, das ist mir egal. Aber, dass es nur dazu ist, dass ich wieder einmal weiß, was die Leute überhaupt wirklich denken. (lacht) Das ist mein Punkt, warum der Alpha-Kurs so super ist. Also, für Leute, die sagen, ich möchte einmal was machen und möchte Leute einladen wieder im kirchlichen Kontext. Dann hat das verschiedene Faktoren, das eine ist das … ist ein Rezept und das zweite ist, man hat echt einmal die Leute da und hört was sie sagen. Und dann sitzt da eine drinnen, eine von … eine, die mit ihrer Mutter am Sonntag immer in die Kirche geht und sagt: „Sie ist die Einzige." Und die ist halt so Mitte 30 und Betriebswirten und erfolgreich im Beruf und alles, nicht verheiratet genau. Die sitzt dann „herinnen" im Kurs und sagt ihre Freundinnen und ihre Bekannten, Arbeitskollegen und sonstiges, die stellen sich die Fragen nicht mehr, die wir hier stellen. Die haben so viel Programm unter der Woche. Entweder sie haben Familie, dann haben sie Programm, weil die Kinder ständig Programm haben. Oder sie sind sonst so beschäftigt. Montagabend Yoga Kurs und Dienstagabend irgendwas und Mittwochabend das und irgendwie tolles romantisches Dinner, weil da haben sie jemand an der Angel oder so. Sie sind ständig beschäftigt. Die kommen nicht dazu, dass sie die Fragen nach Gott und der Welt stellen. Also, ihre Freundinnen hat sie gesagt, kommen nicht dazu und das erfährt man halt im Alpha-Kurs. Weil ich weiß nicht auf der Uni oder als Theologe höre ich diese Stimmen nicht, ja. Und im Alpha-Kurs höre ich sie, dass ist das warum ich Alpha liebe. Und wenn jetzt noch … als Evangelisationsinstrument finde ich es deshalb gut, weil man trotzdem beim Alpha-Kurs nicht zurückhält mit seinem christlichen … mit der Verkündigung, Kerygma mit der christlichen Glaubensüberzeugung. Also, es gibt ja die Möglichkeit, dass ich so offene Gesprächsrunden mache, aber da geht es meistens um nichts und es wird dann meist uninteressant. Das sage ich jetzt einmal so ungeschützt. Aber bei Alpha haben wir halt doch diesen relativ starken Vortrag.

Der manchen zu kurz gefasst ist oder zu verkürzt ist oder wie auch immer, aber ich finde es toll, weil man (unverständlich), weil man einfach einmal Ansage macht, dass glauben die Christen. Wir glauben, dass Jesus auferstanden ist. Wir glauben, dass er für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist. Wir glauben, dass er wenn wir zu Gott beten, dass er unsere Gebete erhört usw. Wir glauben, dass so und so uns Gott führt. Und dann können die Leute in der Kleingruppe sagen, ja, das glaube ich oder glaube ich nicht. Das sagen wir ja nicht. Da sind sie ja ganz offen aber dadurch kriegt das Ganze so eine so eine kernige Substanz. Es wird nicht nur eine „Wie fühle ich mich Runde" oder so irgendwie, es gibt ja verschiedene Sachen, die … in welche Richtungen das gehen kann. Aber dadurch, dass wir so eine harte Ansage machen, was wir Christen glauben und so, kriegt das so einen Kern, wird es „gschmackig". Da kann ich mich voll dagegen sträuben … es gibt Leute, die sagen … wir haben so einen jungen Studenten, der sagt nach dem siebten Abend, ja, das glaube ich nicht. Dann hat er zwar für sich beten lassen und dann sagt er nach dem Gebet, danke für diese berührenden Worte. Ah, schön. Aber er hält sich richtig an bei den Diskussionen. Da ist er richtig live dabei. Er glaubt nicht, dass Christus Gott ist. Wenn man da so eine Ansage macht im Vortrag. Da geht's um Themen wie Lügen, um Beziehungen und so, das sind schon richtige Themen, die nicht nur religiös gesehen, aber so … dritter Vortrag „Wie kann ich Vertrauen im Glauben haben", da geht es um Beziehung mit Gott. Wie kann ich Beziehung mit Gott eingehen. Und dann war in unserer Kleingruppe das Thema … es geht viel um Beziehungen, um persönliche Dinge und dann immer wieder die Kurve gekratzt zu Beziehung mit Gott. Aber das war echt interessant. Da hört man vieles, was so im zwischenmenschlichen … wie kann ich eine Beziehung aufbauen zu einem Freund oder wie auch immer oder würde ich diesen Freund wegschicken, nur weil er lange nicht gekommen ist oder so.

I: Also die Christen profitieren und lernen von den Menschen, die keine Christen sind, kann man das so sagen?

IP6: Ja, das kann man auf jeden Fall. Das unterstreiche ich, wobei ich Christen kenne, die im Alphateam dabei waren, die nicht so offen sind und von anderen lernen. Die gibt's, die gibt's auf der anderen Seite genauso. Aber bei Alpha geht es darum, dass man voneinander lernt und ich lerne ganz viel von der Lebenswelt dieser Leute kennen. Also, ich war noch nie Psychotherapeutin (lacht), das werde ich auch nie werden. Aber die Fragen, die sie dann beschäftigt, die lerne ich dann kennen und dafür bin ich auch dankbar, weil das würde ich so nie kennenlernen und dann kann ich auch meine Verkündigung anpassen. Wenn ich selbst einen Vortrag vorbe-

reite, dann habe ich das im Hinterkopf und dann passe ich meine Sprache an. Es korrigiert mich in meinem Christsein, in dem was ich über andere Leute denke, mir taugt das irrsinnig.

I: Das primäre Ziel von Alpha ist eigentlich nicht die Mission?

IP6: Pause (lacht). Also, ich bin als Alphaberater da und verkaufe das natürlich als Missionsinstrument. Das primäre Ziel von Alpha ist … was ist Mission überhaupt … dass man Beziehungen aufbaut mit Leuten, die mit einem wohnen, die mit einem zur Arbeit gehen oder studieren. Die in unserem Lebensumfeld sind und dass man mit denen Beziehung aufbaut und dann auch über Glaubensthemen sprechen kann. Wenn daraus dann ein Glaubensweg entsteht bei dieser Person, dann ist … dann sage ich, das war ein Erfolg. Aber ich sage auch sonst, es war ein Erfolg, wenn man einfach einmal darüber redet. Das primäre Ziel von Alpha ist es, Beziehung aufzubauen und wir reden von Jesus, von Reich Gottes, von Kirche und von Beziehung mit Gott und wenn jemand diese Beziehung mit Gott eingeht, dann jubeln wir als Team, weil es schon unser Ziel ist, aber wir können es nicht machen.

I: Wer macht das?

IP6: (lacht) Ich glaube, dass Gott macht und dass er viel macht und bei einem Alphatraining habe ich es einmal so formuliert. Da haben sie mich gefragt: „Was ist Alpha? Worum geht es eigentlich?“ Alpha ist ein Beziehungskurs, es geht darum, dass man jemanden anbietet mit Gott eine Beziehung einzugehen. Also, mein Ziel ist es, dass war es früher schon bei den Gebetskreisen und jetzt bei Alpha. Dass die Leute zum Schluss sagen: „Du, Jesus.“ Das ist mein Ziel. Dann habe ich das erreicht und dann mache ich ein Hakerl für mich sozusagen und dann muss man mit den Leuten weitergehen den Weg. Aber dann ist das erste Ziel erreicht. „Du, Jesus“. Alpha ist so wie verkuppeln. Ich weiß nicht, ob ich es schon einmal bei euch gesagt habe. Das ist für mich wie verkuppeln. Also, ich habe es einmal erlebt, als junger … so mit 20 herum. War ich bei der Feuerwehr, da war dieser Feuerwehrball. Da ist eine Freundin gekommen. Ich bin mit einer Freundin und deren Freundin in die Bar gegangen. Irgendwie haben wir ein Getränk bestellt und die Freundin hat gesagt, dass ist die sowieso und das ist der [IP6) und dann hat sie sich umgedreht und ist verschwunden. Jetzt stehen wir halt so da und haben ein bisschen zum Reden angefangen und dann haben wir letztendlich geredet bis vier Uhr früh und es hat total gefunkt und dann habe ich sie angerufen und wir haben uns getroffen und sie wurde dann meine Freundin. Das ging halt dann wieder auseinander. Aber das Kuppeln hat funktioniert und es war in dem Fall ganz eigenartig, weil sie hat sich nur hingestellt und hat

gesagt: „Das ist meine Freundin sowieso und das ist der [IP6)“ und ist dann verschwunden und das war meine Erfahrung. Oft ist es so, oft funktioniert es eh nicht. Was tut man, man macht eine nette Party oder fährt irgendwo gemeinsam hin und dann denkt man sich, der würd schon ganz gut mit der zusammenpassen und dann versucht man, dass sich die kennenlernen und vielleicht eine Beziehung eingehen. So funktioniert verkuppeln und Alpha-Kurs ist für mich so ein kleiner Verkupplungskurs. Man macht eine nette Party, man macht ein nettes Essen und man stellt Jesus vor und gibt den Leuten genug Information über Jesus, aber nicht mehr, als sie wissen müssten, um nachher selber eine Beziehung einzugehen und das kann man nicht machen. Wir können nur schauen, dass das Ambiente passt, damit der eine Beziehung eingehen kann oder sie und das ist für mich das Coole bei Alpha. Also, es ist schon ein Missionskurs, aber es funktioniert nicht so, dass man jemanden mit Argumenten dazu bringt, dass jemand sagt, ich bin jetzt überzeugt, dass es Gott gibt und dass Jesus sein Sohn ist. Das geht schlecht. Wir haben es eher über die Schiene Beziehung. Wir geben den Leuten die Möglichkeit, ein kleines Gebet selber zu formulieren, das ist so am dritten Abend oder sogar beim zweiten, wo wir die Leute einladen mitzubeten. Wir singen ein Lobpreislied und sprechen ein einfaches Gebet dazu ab dem zweiten Abend. Es gibt das Alphawochenende, wo wir für die Leute beten und auch ihnen die Möglichkeit … sie selber beten. Es geht darum, dass sie irgendwann den Schritt machen … „Du, Jesus.“ Du, Jesus vielleicht gibt es dich, dann wäre es nett, wenn ich dich erfahren könnte irgendwo. Wenn ich das geschafft habe als Alphabetreiber oder als Alphaveranstalter, dann bin ich echt schon zufrieden. Das ist mein Ziel und wenn er aus dem dritten Abend aussteigt oder nach dem siebten Abend aussteigt, von dem ich nie wieder etwas höre, dann kann es auch sein, dass er irgendwann in seinem Leben oder in irgendeiner Situation soweit ist, dass er sagt: „Du, Jesus, ich habe von dir einmal was gehört bei diesem Alpha-Kurs und so, aber ich glaube jetzt würde ich dich brauche.“ Und wenn sich jemand nur so viel merkt, dann ist das auch schon super und deswegen der ganze Aufwand.

I: Da ist gar nicht viel, da ist eigentlich überhaupt kein Zwang. Man fühlt sich auch als Mitarbeiter sehr befreit mit so einer Einstellung. Nicht irgendetwas machen zu müssen, sondern …

IP6: Ja, ich fiebere schon mit. Man fühlt sich als Mitarbeiter insofern frei, ich muss jetzt niemanden zum Glauben zwingen, ich kann niemand überreden, selbst wenn ich der gescheiteste Theologe wäre. Hans Urs von Balthasar alles müsst ihr (unverständlich) … mit einem riesen background. Ihr könnt trotzdem niemanden von Jesus überzeugen, wenn er nicht möchte. Das nimmt den Druck weg, das einzige, was ich machen möchte, ich möchte es … das ist vielleicht

ein leichter innerer Druck … ich möchte es möglichst nett machen, möglichst gut moderieren, dass die Leute möglichst gut von ihrem eigenen Leben erzählen können. Vielleicht ein bisschen anstoßen, jetzt sag einmal was persönliches, nicht immer man, wie geht es dir dabei. Das mache ich schon. Ich kann das Endergebnis nicht erzwingen. Manchmal ist es so, dass er nicht sagt: „Du, Jesus." Aber er uns mag (lacht) und der geht dann wieder mit, der macht mit beim nächsten Alpha-Kurs als Helfer oder als … im Gebetskreis. Der hat dann bei den Herbsttagen mitgeholfen im Team beim Aufbauen und sonstiges, weil er uns mag. Dann macht er bei den Herbsttagen mit, auch schön und vielleicht macht es dann einmal Klick. Das ist auch nett (lacht).

I: Kennst du kritische Stimmen zu Alpha? Oder hast du kritische Anmerkungen von Teilnehmern, was ihnen vielleicht nicht gefallen hat?

IP6: Alpha kann kritisch werden, ich persönlich bin nicht so überzeugt, wenn jemand den Alpha-Kurs im Alpha-Kurs anpreist. Das habe ich jetzt gemerkt. …. Kritische Stimmen kommen von Leuten, die engagiert sind in der Kirche aus verschiedenen Gründen, aber einer ist (Pause)… Viele von denen, die schon viel gemacht haben in der Kirche, die schon Einkehrtage, Wochenende usw. lassen sich ungern sagen, wie sie etwas machen müssen. Das ist einmal ein ganz einfacher Grund. Was für viele eine Hilfe ist, ist für manche ein Hindernis. Und dann gibt es diejenigen, die sagen, man muss doch, wenn man jetzt verkündet oder wie auch immer einen Missionskurs macht oder einen Glaubenskurs macht, dann muss „ma" doch mehr erzählen. Der Vortrag muss viel größer sein, viel ausführlicher. Zum einen vom Umfang her, die wollen dann immer eine Stunde Referat halten und dann … also, das ist jetzt natürlich kein Glaubenskurs, wenn ich nicht das mehr breit trete. Diese halbe Stunde Vortrag ist ja viel zu wenig, so auf die Art. Und dann gibt es aus dieser Gruppe, die sagen, es ist viel zu wenig. Gibt es welche, die sagen es ist verkürzt. Ich weiß schon, dass die Satisfaktionslehre, dass Jesus am Kreuz sterben hat müssen, nicht jedermanns Sache ist. Oder, dass er aus Liebe für uns am Kreuz gestorben ist noch einmal etwas anderes, nicht das einzige ist, was ich mit dem Kreuzestod Jesu, was ich in Verbindung bringen kann und dass es eine große Diskussion dahinter ist, das weiß ich auch als Theologe, (lacht) das weiß ich schon, ich bin ja nicht blöd. Aber ich muss ja nicht die ganze Diskussion vorwegnehmen, die dann die Leute eh im Kurs haben und die haben oft gar nicht die Fragen, die wir uns als Theologen gestellt haben. Also, die ... das ist für den vielleicht gar nicht so weit entfernt, dass der sich für uns hingegeben hat. Ja, ich habe da eine Ärztin drinnen sitzen, die lebt aus freien Stücken im Zölibat, nicht weil sie religiös ist, sondern weil

sie aus freien Stücken für die Leute da sein möchte. Der brauche ich vom Kreuzestod Jesu nicht viel erklären. Dass das nicht passt, mit hingeben aus Liebe, das kann ich im Vortrag weglassen. Also, es gibt die Gruppe, die einwenden, es ist verkürzt und denen sage ich, dass ist nicht das Ziel von Alpha einen umfassenden Vortag zu halten, wir nehmen die Diskussion nicht vorweg. Die habe ich auch. Es gibt jede Menge kritische Stimmen dann noch. Die einen sagen, es ist zu sehr Sekte. Also, es ist halt, weil man natürlich eine Gruppendynamik hat und Beziehungen aufbaut und so weiter, und die Leute natürlich … wenn man Freundschaften aufbaut, dann bindet man natürlich auch Leute an sich selber, das ist gut und das ist aber auch als Alphaveranstalter schlecht, weil ich muss natürlich mit denen was machen. Ich kann nicht sagen, jetzt super, du hast einen Alpha-Kurs gemacht auf Wiederschauen (lacht) und Tür zu. Das heißt, es hält sich eh die Waage. Ich bin gar nicht interessiert an einer Sekte, das wäre mir viel zu aufwendig (lacht). Also, da gibt es schon kritische Stimmen auch.

I: Und auch, dass es zu sehr charismatisch ist? Hast du das auch schon, hast du da auch schon Einwände gehört?

IP6: Ja, das habe ich auch schon gehört, dass es zu sehr charismatisch ist. Dass es zu sehr auf Gebet und Erlebnis aus ist. Das kenn´ ich auch, das hängt viel von den Wochenenden ab. Ich glaub, das ist … der Rest ist ganz ok. Ein Lobpreislied singen, das passt. Ich kenne Alpha-Kurse, die singen Lobpreislieder aus einem Extraheft oder singen auch ein Gottesloblied, das war auch gut. Mir geht es nur darum, dass ehrlich gebetet wird und bei dem Wochenende, das ist oft so unterschiedlich, da wird dann schon für die Leute gebetet. Zu charismatisch, aber das will ich gar nicht, also ich bin eher dafür, dass man als Veranstalter von Alpha echt auf seine Gruppe schaut und nicht zurückhält mit seinem Glauben und auch nicht zurückhält mit Gebet, aber seine Worte anpasst. Und wenn dann, wenn es zu charismatisch ist, wenn jemand einwendet und sagt, er hat sich das angeschaut und es ist ihm zu charismatisch. Man muss die Leute herausfordern einerseits, aber sie nicht überfahren. Anstoßen: „He, lass einmal für dich beten“, das kann ich schon machen, wenn ich eine Freundschaft aufgebaut habe. Wenn ich natürlich in der Kleingruppe keine Freundschaft aufgebaut hab vorher, kann ich das nicht machen, dann muss ich aufpassen. Wenn ich für das Alphawochenende zusätzlich Leute einlade zum Beten oder so, dann muss ich auch aufpassen und sagen, unsere Gruppe steht da und sind ganz nett, aber ihr seid eigentlich jetzt Fremde. Da muss man aufpassen. Es kann zu charismatisch sein, aber das würde ich runterbrechen auf die persönliche Ebene. Das ist eine Managementfrage, wie schätze ich meine Gruppe ein, das ist eher eine Frage von Feingefühl. Ohne

zurückzuhalten, das muss ich dazusagen. Beim Gebet nicht zurückhalten. Zwischen dem ehrlichen Gebet und dann … überschwänglichem Gebet ist noch einmal ein großer Unterschied. Dann das eine … oder einem lauen Gebet, das sind verschiedenen Dinge, die miteinander nichts zu tun haben. Es kann das laue Gebet … ist genauso unehrlich, wie ein überschwängliches Gebet auch unehrlich sein kann. Es kann schon sein, dass es manchen zu charismatisch ist.

I: Ein paar Kleinigkeiten hätte ich noch. Was kann der Alpha-Kurs deiner Ansicht nach zum Wachstum der Kirche in Österreich beitragen?

IP6: Er kann eine Vertiefung schaffen nach innen, weil der Alpha-Kurs ja, wenn man ihn anbietet und in einer Pfarrgemeinde für viele Leute ein Erneuerungsschritt sein kann. Genauso wie der Cursillo, das wäre auch so ein Kurs. Der intern, jetzt sage ich intern, natürlich auch nach außen gerichtet. Alpha kann wie der Cursillo in der Gemeinde (Pause) Wachstum im persönlichen Glauben hervorrufen, weil ich über meinen Glauben zu reden lerne und auch wenn ich Leute immer wieder, wenn ich höre, wie sich das Team immer wieder erneuert. Viele Alpha-Teams bestehen halt über Jahre immer gleich, was ich bis jetzt so gesehen habe, das ist halt nicht gut. Das braucht einen gewissen Stamm an Personen, die das ganze durchtragen über die Jahre, aber es wäre super, wenn man immer neue Leute gewinnt, einerseits aus dem Alpha-Kurs, aber auch aus der Gemeinde immer wieder motivieren und dann haben wir es durchgemacht in dieser kleinen Jüngerschaftsschulung. Es geht einfach … der kommt aus … also, ich verwende jetzt immer so Schlagworte, die ich schon hundert Mal verwendet habe … es geht einfach … nette Frau sowieso macht immer Kuchen für Pfarr-Café oder so, die ist die optimale Alphahelferin und so weiter und die sitzt in der Kleingruppe, damit sie auch einmal mitredet und da kann der Alpha-Kurs der Kirche echt helfen, also nach intern und extern natürlich, weil man Leute anspricht und einladen kann. Wo lade ich sie sonst ein. Das ist ja total toll, „invest and invite“ jetzt investiere ich in meine Freundschaften und meine Nachbarn, gibt es eine Nachbarschaftsgrillerei. Ich brauche halt irgendwo auch einen Ort, wo man Leute einladen kann. Hat eine Gemeinde einen Ort, wo man Leute einladen kann, die fernstehend sind. Gibt es diesen Ort, wunderbar, gibt es ihn nicht, dann macht Alpha (lacht). So, weil das was anderes ist, schaff einen Ort, wo du Leute einladen kannst. Wenn der Pfarrcafé so ist, dass immer dieselben 15 Familien an ihren Tischen zusammensitzen, dann nimm die Tische raus und mach Stehtische und löse gewaltsam diese Gruppen auf. (lacht) Diese Versammlungen, sonst habe ich keinen Ort, wo ich Leute einladen kann. Ich hab das jetzt wieder von einer anderen gehört,

ich hab es selber erfahren, jetzt grad frisch am Wochenende von einer gehört, was passiert … es war jetzt wieder Fastensuppenessen und es kommen die Leute und es kommen immer dieselben und sitzen immer die Nachbarschaftsgruppen an diesen Tischen zusammen. Und dann sag ich, was macht ihr denn, wenn jemand neuer kommt und so? „Ja, der steht an der Bar." Ich weiß nicht, ob es euch in [Stadt C] so geht. Aber ich weiß, aus meinem Heimatort ist es genau dasselbe. In der Kirche in der ich sonntags in [Stadt A] gehe, ist es dasselbe. Ich habe es jetzt schon einige Male persönlich gesehen und gehört, es läuft immer gleich. Und wenn es so ist und keinen Ort habe, wo ich einladen kann, dann muss ich schauen, dass ich was mache. Es muss nicht Alpha heißen, mir ist das ganz egal, ich find es super, es ist mit einem gewissen Aufwand verbunden. Wenn es diesen Ort gibt, wo ich Leute einladen kann. Wo ein offenes und ehrliches Gespräch möglich ist, dann macht das und ist mir egal. (lacht) Insofern bin ich ein schlechter Alpha Vertreter, weil … Es gibt viele Möglichkeiten. Ich kenn Leute, die machen so kleine Bibelrunden oder ich kenne einen Diakon, der hat sich selber einen Glaubenskurs zusammengestellt. Das heißt einfach „kleiner Glaubenskurs". Er selber kommt aus Cursillo und der macht immer diesen kleinen Glaubenskurs und die Ehefrauen laden ihre Ehemänner ein und die sagen: „Na gut, gehe ich mit, ist ein kleiner Glaubenskurs, kann nicht schaden." Da hab ich echt schon Bekehrungen dort gesehen. Da hat es meinen Onkel so erwischt, sozusagen, der war ganz fertig, im positiven Sinne erschüttert, weil er gesehen hat, dass es im Leben, so wie es jetzt läuft eigentlich, dass da mehr möglich wäre, mehr, wesentlich mehr Potential drinnen wäre, als seiner Arbeit nachzugehen, am Abend ein Bier zu trinken, seine zwei Zigaretten zu rauchen und ins Bett zu gehen. Der war dann positiv erschüttert von diesem kleinen Glaubenskurs. Mir ist es „wurscht", ob das Alpha heißt oder wie auch immer, aber macht einen Ort, wenn es um Erneuerung der Kirche in Österreich geht … (Pause) Jetzt habe ich dich „zugetextet", jetzt musst du …

I: Gibt es noch irgendetwas, was du anmerken möchtest?

IP6: (Pause) Na ja, der … Also, generell zur Evangelisation oder Mission. Es ist schön und gut, dass man Leute nicht zwangsmissionieren möchte und das war natürlich bei Alpha … das verstehe ich total, also, dass Mission einen negativen Beigeschmack hat für viele Leute, das verstehe ich vor allem im kirchlichen Bereich. Ich sehe zwei negative Auswirkungen dessen. Das eine ist, dass man Mission weglässt. Das Schöne und Gute was wir haben im Glauben, dass man das auch nicht mehr verkündigen darf und nicht mehr reden darf, dass man dieses Redeverbot auferlegt bekommt, weil man sagt, dass die Mission jetzt nicht so toll gewesen ist und

deshalb machen wir das nicht mehr. Und das zweite, warum ich Alpha mache ist, von mir selber wegzuschauen, umzudrehen einmal schauen, was haben die Leute an guten, was hat die Welt an guten, wo sind die Leute, die nicht kommen. Es tut mir wirklich leid, wenn jemand nicht kommt. Wo sind die, das ist mein Anliegen. Als ich Christ geworden bin, ist eigentlich meine Liebe zu meinen Freunden, die nicht Christen geworden sind … die auf einer Bank arbeiten oder keine Ahnung in einer Firma arbeiten oder so, von bis, noch größer geworden. Und ich möchte denen gerne erzählen davon, von Jesus und vom Glauben, was natürlich je näher die Bekannten sind, umso schwieriger wird es. Aber durch Alpha kann ich wenigsten die erreichen, die nicht in die Kirche kommen. Und noch ein Punkt, den ich oft höre, den höre ich vor allem am Land, in der Stadt höre ich das nicht so, auch ein bisschen. Ja, es sind ja eh noch so viele da, es kommen ja eh immer Leute, wir haben ja eh … am Sonntag kommen zu uns ca. 150 – 200 Leute, das ist ja eh viel, ist eh die Kirche voll. Jetzt ist aber die Frage, die Kirche ist irgendwann gebaut geworden. Die sind ja meistens zu klein. 150 Leute sind nur 10% von einer 1500 Leute Gemeinde. Es kommen eh nie mehr als 10% zu uns in die Kirche. Und ich frage dann immer ganz penetrant und lästig: „Wo sind die anderen 90%?“ Mich interessieren die anderen 90%. Es ist gut, wenn es gute Seelsorger gibt, es ist gut, wenn die, die in die Kirche gehören, eine gute Predigt bekommen, aber mein Focus liegt auf den anderen 90% und wenn dann ein Landpfarrer zu mir sagt, … keine Ahnung, also, jetzt wieder vor kurzen ein [Land B] Landgemeinde, die haben 5000 Einwohner und am Sonntag, wenn Suppensonntag ist oder so, dann kommen echt 500. Aber 500 sind noch keine 10%, knapp drunter. Dann sag ich, wo sind die anderen 90%. Sag mir: Wo sie sind, dann gebe ich eine Ruh.“ Und da gibt es verschiedenen Möglichkeiten, eine ist davon Alpha, wie man junge Leute einlädt und die finde ich super und das kann man installieren in einer Pfarre.

I: Glaubst du, dass es so einfach ist Alpha in Pfarren zu installieren, so flächendeckend auch?

IP6: Nein (Pause). Es muss schon … es gibt in jeder … oft Alpha-Kurse und das machen oft Leute, die diese 90% im Fokus haben und nach außen schauen und einladen wollen und echt interessiert sind, wie denken die, wie ticken die. Aber, wenn man Alpha in eine Pfarre installieren will, so dass es auch funktioniert, als Durchlaufpumpe, als Durchlauferhitzer für die eigene Pfarre nach innen und nach außen, dann müssen die Leute halt voll dahinter stehen. Die Pfarrleitung, der Pfarrer, der Diakon, die Pastoralassistentin, der Pfarrgemeinderatsvorsitzende. Also, wenn diese nicht zumindest inhaltlich dahintersteht und etwas machen möchte für die Außenstehenden, dann wird es schwierig. Ich kann jetzt … da gibt es verschiedene Modelle

dazu. Es gibt eine Pfarre in Halifax in (unverständlich) und (unverständlich) in Kanada, die machen Alpha-Kurse und haben so einen kleinen Spielplan für sich zurechtgelegt. Ja, wir möchten Alpha-Kurs als Durchlaufpumpe machen, für die Leute in der Gemeinde, damit die immer wieder ins Team geholt werden und für außen und die haben das wirklich installiert und schön langsam, seit ein paar Jahren kriegen die Leute aus der Kerngemeinde mit, dass es da auch noch Leute draußen gibt, weil sie immer wieder als Teammitglieder dabei sind und Alpha mitmachen und Leute neu kommen dazu und mischen natürlich schon allein durch ihre Anwesenheit die Gemeinde ein bisschen auf. Und die haben das installiert. Die haben gesagt, der Pfarrer dort und die Mitarbeiter: „Wir möchten das und wir ziehen das durch." Da muss man ja auch Ressourcen reinstecken. Es muss ja was gekocht werden und gekauft werden und da funktioniert es. Und ich kenne das anders, die sagen, ja wir machen jetzt Alpha und wir haben einen Gebetskreis und der Gebetskreis wird immer größer und nach ein paar Jahren haben sie den Familiensonntag übernommen und letztendlich die Gemeinde. Das ist das Modell, ich überhole die Gemeinde rechts. So sollte es nicht, glaube ich, nicht laufen, aber es ist eine Möglichkeit, dass … es ist nicht viel Leben da und wir machen jetzt neues Leben und weil wir groß genug sind übernehmen wir die Kirche. Das gibt es leider auch und es gibt andere Möglichkeiten, dieses Jüngerschaftsmoment und dieses Missionsmoment, da muss man auch reden, da muss man kommunizieren, ein Hirtenbrief ist da zu wenig und wenn man Gemeinde … auf die Nachbarn, auf das Lebensumfeld aufmerksam machen möchte, dann muss man auch investieren und da braucht es ein Leitungsteam, also, dass das Leitungsgremium der jeweiligen Pfarre dahinterstehen.

I: Hast du noch einen Moment Zeit oder ist es dir schon zu lange? Eine Frage hätte ich noch und wenn es geht, möglichst plastisch. Entwirf mir bitte ein Bild von einer idealtypischen Gemeinde, wo Leute dazukommen können und sich auch wohlfühlen.

IP6: Also meine Traumgemeinde ist … also, unabhängig von Alpha jetzt, der Sonntagsgottesdienst ist … es braucht verschiedenen Ebenen … Gruppengrößen, es gibt diesen Sonntagsgottesdienst von dem alles zusammenläuft und ausgeht und wie es so schön heißt, Höhepunkt und Quelle. Der Sonntagsgottesdienst muss passen, darunter verstehe ich, die Predigt muss super sein, einerseits lebensrelevant, aber nicht nur, sondern auch Glaubensinhalt vermitteln. Also, weniger Theologie vermitteln und weniger Katechese, aber immer wieder verkündigen auch, dieses Kerncharisma. Also, Kerygma muss man immer wieder anbringen. Das muss auch passen und so, dass die Leute auch motiviert sind etwas für andere zu tun. Musik, da gibt es

dieses Schlagwort: „Music, message, ministry." Und Musik ist für den Sonntagsgottesdienst auch wichtig. Unabhängig vom Musikstil muss es einfach gut sein, die Leute müssen mitsingen können. Mehrmals in der Messe mitgenommen werden. Musik, Predigt und das Letzte ist ministers. Diese Variante kenn ich auch mit drei H: „Hymes, harmonie und hospitality." Also, dass sich auch Neue auch am Sonntag willkommen fühlen und wissen, wo sie sich hinsetzen können, wo sie etwas finden oder wo sie die Kinder abgeben können und dazu braucht es eine gewisse Tiefe und das kann man einrichten. Und da kann man Leute dazu motivieren am besten für einen gewissen Zeitraum für ein Jahr zum Beispiel, damit die nicht Angst haben sich zu verpflichten. Das merke ich auch bei uns im Gebetskreis bei [Gemeinschaft A]. Dann sagst du: „Magst du diesen Dienst übernehmen?" „Nein, lieber nicht." „Magst du diesen Dienst für ein Jahr übernehmen?" „Ja, das kann ich mir vorstellen." Der Sonntag muss passen, da kann man wirklich investieren, auch in die Musik, ich finde, dass muss echt … auch das Umfeld. Es muss der Inhalt passen, mit der Predigt und so, aber es muss auch … eine dreckige Kirche geht nicht, das ist wie, wenn ich in ein Restaurant gehe und das Klo ist nicht geputzt. Das geht nicht. Also, das geht nicht. Solche Dinge, das sind Kleinigkeiten, aber für Fernstehende muss es attraktiv sein. In der Familie, sind mir gewisse Dinge wurscht. Da weiß ich, der Teppich hat schon immer so ausgeschaut, der hat schon immer diesen Fleck gehabt, das ist mir egal. Aber, wenn ein Fernstehender in die Kirche kommt, dann sieht er diese Dinge, die wir nicht mehr sehen und es braucht eine Form von Kleingruppen. In jeder lebendigen Gemeindeerneuerung, die ich kenne sei es katholisch, freikirchlich. Also, zehn bis zwölf Leute, die sich über ihr persönliches Leben im Alltag austauschen. Wie geht es mir als Christ im Alltag? Das kann heißen Bibelkreis, Hauskreis, das kann heißen „small group", „connectgroup", Pfarrzellen gibt es auch. Diese Form braucht es auch, das ist der zweite Idealpunkt. Also, eine Gemeinde von 700 Leuten, wären das 50 Kleingruppen … müsste sie schon haben, damit das ein lebendiger Kern ist von Leuten. Das dritte ist das Gebet. Also, ewige Anbetung, wenn das nicht möglich ist, dann keine Ahnung, wenn ich wirklich schon anfange ganz viele Fernstehende (unverständlich), nicht katholische Gemeinde oder ökumenisch oder wie auch immer. Einen Gebetsraum einrichten, 24/7 prayersroom einrichten, wie auch immer das heißt prayers (unverständlich). Da muss im Gebet … es muss parallel das Ganze begleiten, ohne dem wird es nichts. Und dann noch einmal pro Woche das Angebot, eine Art Gebetskreis oder irgendeine Form. Ein Gebetstreffen, wo man auch noch nachher miteinander reden kann. Bei [Gemeinschaft A] gibt es immer eucharistische Anbetung zum Schluss. Also, Lobpreis, Vortrag, eucharistische Anbetung. Ich würde eher offene Gebetsabende machen, eher low level, wo man schon Lobpreislieder gemeinsam singt

und betet oder einen kurzen guten Vortrag hört und danach noch austauscht. Und dann kann ich in dieses … es wirklich als Missionsinstrument den Alpha-Kurs dann noch einmal den Alpha-Kurs einbauen. Aber das sind für mich die idealen Standbeine. Diese Sonntagsgottesdienste, die Versammlung der ganzen Kirche vor Ort, dann die Kleingruppen, das Gebet in kontinuierlicher Form als Begleitinstrument und einen offenen Gebetsabend, wie auch immer, zu dem man einladen kann. Unabhängig vom Alpha-Kurs, wenn ich denke an diese kleinen „small groups“. Das wären so meine idealen Standbeine. Dann gibt es natürlich noch die Frage nach Spiritualität. Da gibt es das übliche Pfarrprogramm. Bibelkreis und die Bibeldinge vom Bibelwerk und Vorträge, da gibt's immer die … das ist mehr der Kern für den Pfarrgemeinderat. Es gibt ja zum Beispiel Baltimore, in Amerika drüben, Baltimore, da gibt es diese Pfarre Nativity, die einen Erneuerungsweg gegangen sind auch. Da lief es hauptsächlich über die Predigt, über die Musik über ihren Sonntagsgottesdienst, sie haben angefangen mit ihrem Sonntagsgottesdienst.

I: Ist das eine freikirchliche Gemeinde?

IP6: Nein, das ist katholisch.

I: Das ist eine katholische Gemeinde?

IP6: Das ist eine richtige katholische Gemeinde. Die … der Pfarrer dort war vorher Sekretär vom Erzbischof in Washington, glaube ich, und der ist dann in eine Pfarre gekommen und die haben eigentlich eh viele Leute gehabt, aber für amerikanische Verhältnisse wenig. Und er hat gesagt, so tut er nicht weiter, er wechselt eh gleich wieder. Sein Pastoralassistent und er haben gesagt, entweder wir ändern jetzt etwas in diesem Verein - erkläre ich dann später - oder wir gehen beide. Der eine hat damit spekuliert, wieder zu unterrichten in der Schule und der andere hat im Blick gehabt die Uni und dann sind sie aber geblieben und haben begonnen, Dinge zu ändern. Für sie war der Punkt, das muss bei uns jetzt nicht ganz so passen, aber für sie war der Punkt in der Pfarre Nativity parish. Also, Pfarre Nativity zur Geburt Christi in Baltimore, dass diese Konsumentenmentalität der Leute, die sie vor Ort hatten, stark angekreidet haben, dass war für sie der Punkt, das müssen wir ändern. Sie haben viele Leute gehabt zu den Sakramenten, also, die sind regelmäßig gekommen. Am Sonntag sind die Leute gekommen, zur Taufe, zum Begräbnis und zur Hochzeit. Dann noch ein riesen „Tamtam“ bei Erstkommunion und Firmung und bei diesen Gelegenheiten wurde dem Pfarrer auch ganz klar gesagt, was die Erwartungen sind. Also, er musste diese erfüllen. Beim Begräbnis hat man ihm gesagt, was zum

Machen ist und bei der Firmung und Erstkommunion haben die Eltern genau gesagt, was zum Machen und zum Sagen ist.

I: Also, die Christen als Konsumenten, die dem Pfarrer sagen, was er machen soll?

IP6: Was er machen soll, ja. Das war halt in seiner Gemeinde vor Ort. Also, er ist sich so vorgekommen. Das ist natürlich die Sicht des Pfarrers, aber trotzdem. Er hat gesagt, das waren Konsumenten und sie haben sich bemüht, diese Konsumenten ständig zufrieden zu stellen. Sie haben ein Programm gemacht in der Fastenzeit. „Familiy-friendly-Friday" und so und sie haben Einkehrtage gegeben für die Erwachsenen und Kinderprogramm und Essen „hergeschenkt" und solche Dinge. Und die Konsumenten, die ja eh schon gekommen sind, das waren alles Leute, die eh schon am Sonntag in der Kirche waren, die haben sich dann über das Essen beschwert und so. Nein, wir tun das nicht mehr, wir machen keine Konsumentenbefriedigung mehr. Aus Schluss. Dann haben sie begonnen die Leute herauszufordern und haben gesagt: „Ihr seid die Jünger. Ihr seid die Christen vor Ort. Ihr müsst hinausgehen. Ihr seid vor Ort. Ihr müsst die Leute einladen." Es tut mir leid, ich kann das nicht als Pfarrer. Jetzt sage ich das sehr plakativ, ich glaube, er hat das nie so gesagt. (lacht) Und … also, der Pfarrer hat uns in einem Vortrag einmal erklärt, den habe ich kennengelernt. Er hat begonnen, die Leute herauszufordern, die bereits in der Kirchenbank sitzen, die bereits in der Kirchenbank, die Leute zu verwöhnen, die nicht mehr in der Kirchenbank oder noch nicht in der Kirchenbank sitzen. Früher hat er immer die Leute verwöhnt, die in der Kirchenbank sitzen und die Leute, die noch nicht da sind, die Außenstehenden oder die, ich will nicht sagen, die Fernstehenden, die nicht gekommen sind, die wurden immer herausgefordert oder die wurden immer „gechallenget". Die mussten sich anpassen, ja, die haben sich … also zu Weihnachten waren die ersten Bänke immer besetzt mit den Leuten, die immer gekommen sind, die waren sozusagen reserviert. Wenn sich jetzt eine Familie hineingezwickt hat, die jetzt nur einmal zu Weihnachten und zu Ostern kommt, die wurden irgendwie hinausgeboxt. Die konnten sich hinten hinstellen, so ungefähr. Jetzt wird vorne reserviert, für die Familien, die nur einmal im Jahr kommen und so. (lacht) Das war ein harter Schritt auch für diese „angestammte" Gemeinde. Und etliche – dort ist wahrscheinlich das Angebot größer - sind auch nicht mehr gekommen. Die haben gegiftet gegen ihn und gegen den Pastoralassistenten. Die wurden auch angeschwärzt beim Erzbischof und so. Weil er es einfach denen, die immer schon da waren, nicht leicht gemacht hat. Er hat sie in ihrer Jüngerschaft herausgefordert, das war sein Punkt und das hat er ihnen nicht leicht gemacht. Das wollten einige nicht und andere haben sich motivieren lassen.

I: Und was ist jetzt das Resultat, wie lange ist das jetzt her, dass dieser Pfarrer diese Pfarrgemeinde übernommen hat, weißt du das zufällig?

IP6: Die Jahre weiß ich nicht. Er hat einmal mit diesen … er hat sich etwas angeschaut auch in der Freikirche, wie die das machen. Er war ganz fasziniert von einer Freikirche, wo er hingegangen ist, das war ein Sonntagsgottesdienst und er wurde von einer Empfangsdame dort begrüßt, dann hat er sich gedacht, das gibt es ja nicht. Dann ist er wieder rausgegangen und noch einmal reingegangen und ist wieder begrüßt worden (lacht) und war ganz fasziniert von dem Ganzen. Die haben einmal begonnen das Ganze zu „bepredigen" und die Leute darauf einzustellen und danach haben sie ein Buch geschrieben, das heißt „Rebuilt". Und danach … und ich glaube, die gehen diesen Weg jetzt seit insgesamt, ich weiß es nicht, seit 15 Jahren. Ich weiß es nicht genau. Seit acht Jahren gibt es dieses Buch. Da müsste ich mich noch genau informieren. Sie haben jetzt, zum Beispiel letztes Jahr … jetzt bauen sie eine neue Kirche. Sie hatten eine Kirche für 1000 Leute. 700 bis 800 Leute kamen immer schon, ein Vorort von Baltimore, es sind viele Leute dort und (Pause) jetzt kommen so wahrscheinlich um die 5000 und, z.B. zu Weihnachten und Ostern kommen entsprechend mehr. Sie richten das ganze Programm auch aus auf Leute, die jetzt nicht so nahe sind. Es gibt ein richtiges Weihnachtsprogramm, auch insgesamt um die ganzen Weihnachtstage und Ostertage, aber letztens sind sie in die Viehversteigerungshalle ausgewichen, weil das ist die größte Halle, die es dort gibt in diesem Vorort von Baltimore und haben dann den Weihnachtsgottesdienst für ungefähr 10 000 Leute eingerichtet.

I: Ich muss noch einmal fragen, das ist katholisch?

IP6: Das ist eine katholische Kirche, das ist eine konkrete katholische Kirche, das ist eine konkrete katholische Kirche in Baltimore. Und es gibt eine andere, die ist jetzt die ohne Alphavariante. Sie machen aber schon Alpha mittlerweile, auch für Jungendalpha für die Jugendvorbereitung, integriert in der Firmvorbereitung. Und es gibt die zweite Pfarre, das ist die Musterpfarre sozusagen, auch wenn ich die Leute jetzt nicht in Österreich habe. Ich hätte das so gerne, sowas in Österreich zum Herzeigen, weil in Österreich glauben dir die Leute nicht, dass es das gibt, wenn es das nicht vor Ort gibt. Wenn ich sage, dass ist in Baltimore oder Halifax, dann sagen die, das ist weiß Gott wo, das geht bei uns nicht. Und in Halifax gibt es eine Pfarre, der ist vom Typ her anders der Pfarrer. Der hat zuerst lange überlegt und ein Buch geschrieben und dann hat er damit begonnen (lacht), also genau umgekehrt. Der ist halt ein anderer Typ.

Die haben Alpha integriert in dieses ganze Rad von Erneuerung und Alpha-Kurse, „connectgroups“. Die haben andere Glaubenskurse, aber die sind nicht dauerhaft, da gibt es immer wieder einmal einen Glaubenskurs oder ein Einkehrwochenende. Aber nicht als Dauereinrichtung. Alpha ist richtig zur Dauereinrichtung. Die „connectgroups“ sind so Gruppen mit so 20-25 Leuten, also zum Austausch, so wie Gebetskreise ungefähr. Anbetung, glaube ich, das weiß ich aber nicht so genau. Mit dem Gebetsteil sind sie ein bisschen schwach aufgestellt, beide. Was bei ihm auch noch … Also, der Sonntag ist bei ihm auch nicht so (unverständlich). Er hat zwar nicht mit dem Sonntag begonnen. Also, der Rebuilt-Pfarrer, also der Pfarrer in Nativity. Der hat echt mit dem Sonntag begonnen. Der hat gesagt: „The Sunday is too good“ das ist ein Spruch aus dem amerikanischen Wahlkampf und er hat es umgemünzt auf den Sonntag. Am Sonntag habe ich 700 Leute. Oder am Sonntag … bei uns wäre es so, am Sonntag habe ich meine 150 und mit denen kann ich anfangen. Wenn ich nicht mit denen anfange, mit wem sonst. Und mit denen hat er begonnen und hat die einmal herausgefordert. Einige sind weggeblieben, einige sind weggeblieben. Und der Pfarrer in Halifax, James Mallon, hat mit Alpha begonnen. Er hat eine kleine Gruppe geholt und er achtet darauf, dass Alpha nicht nur für die Außenstehenden ist, sondern dass er immer wieder aus der Kerngemeinde Leute rein nimmt. Das ist echt … er hat gesagt zu mir, also in einem Vortrag hat er das gesagt, er hat Alpha wie eine Durchlaufpumpe installiert und er macht diesen Alpha-Kurs einen nach dem anderen als Umlaufpumpe, dass die bestehende Kerngemeinde nicht abgestanden wird und immer wieder neue dazu geholt werden. Und er macht das wirklich so aus, wenn das jetzt diese Pfarrgemeinde ist, dann hat er diese Umlaufpumpe installiert und die läuft immer so und die bringt wieder neues Leben rein, neue Leute dazu. Das sind die zwei Modelle, die ich am meisten kenne.

I: Zum Abschluss bitte ganz kurz dein beruflicher Werdegang, dein Alter, Familienstand, auch was deine Aufgabe bei Alpha jetzt beruflich ist. Also, bitte nur ganz kurz jetzt zum Niederschreiben dann.

IP6: [IP6], bin [Alter entfernt] mittlerweile, bin mit 20 zum Glauben gekommen. Hab ursprünglich Landwirtschaft gelernt, landwirtschaftliche Fachschule besucht und am elterlichen Bauernhof gearbeitet. Hab dann nach dem Bundesheer noch einmal die Matura nachgeholt in [Stadt C]. Maturiert, zunächst einmal nicht studiert und hab dann zum Studieren begonnen. Und habe ziemlich lange studiert, aber ich habe nebenbei schon … zum einen habe ich nebenbei immer schon gearbeitet als Paketdienstfahrer, von irgendwas muss man ja leben, irgendetwas muss die Rechnungen bezahlen. Anfang 2000 habe ich mich dann bei den [Gemein-

schaft A] engagiert. Ein Jahr davon in [Stadt D]. Bin dann ausgetreten, bin in [Stadt D] geblieben. Dazwischen wieder einmal gearbeitet. Bin dann bei der katholischen Hochschulseelsorge gelandet, Campus Ministrys. Habe ich nicht lange gemacht ein Jahr ungefähr und bin dann zum Alpha-Kurs gestoßen. In [Gemeinschaft A] war ich sehr engagiert, aber halt immer ehrenamtlich. Gebetskreisleiter in [Stadt D]. Habe in [Stadt D] schon einiges … wir haben dann ein geistliches Zentrum eröffnet in [Stadt D], also in der Vorbereitung war ich schon einige Monate praktisch nur mit dem beschäftigt. Also, das waren so meine Jobs. Die prägendste Zeit in der Kirche war die Zeit im Priesterseminar. Und auch jetzt mit der Alphasache komme ich auch in den Pfarren herum. Weniger, als ich es mir selber vornehme, aber …

I: Also, du bist beauftragt Alpha zu vermitteln, Kurse zu halten, kann man das so sagen?

IP6: Meine Jobbeschreibung heißt, Berater für Alpha im katholischen Kontext und mein Job ist es in Pfarren zu gehen und Alpha bekannt zu machen, dass es Alpha gibt. Wenn es so große Kongresse gibt, wie diesen Pfarrgemeinderätetag, dann mache ich einen Workshop oder solche Dinge, dann mache ich Workshops mit Leuten, die Interesse haben. Und sonst auch Besuche bei Pfarrgemeinderatstreffen und Sitzungen und so und Schulungen „Wie macht man Alpha?“ Materialien bereitstellen. Ich bin seit Juni 2013 angestellt bei Alpha.

I: Ledig, keine Kinder?

IP6: Ledig, keine Kinder, aber jetzt gut vergeben. Aber noch nicht verheiratet.

I: Gut, danke schön.

Formulare der Kategorienbildung

Erster Durchgang der Zusammenfassung					
Fall	**S.**	**Nr.**	**Paraphrase**	**Generalisierung**	**Reduktion**
IP1	1	1	Schwierig ein Gespräch in der Tischgruppe in Gang zu bringen	Gespräch in Gang bringen ist äußerst schwierig	K1: Kleingruppengespräch als mühsam empfunden, weil → Kein Echo → Keine Fortführung von Gedanken → TeilnehmerInnen zu wenig beigetragen haben
IP1	1	2	Lockere, angenehme Situation beim Essen Man hat sich kennengelernt Persönliche Gespräche während des Essens	Essen als angenehme Möglichkeit sich kennenzulernen und ins Gespräch zu kommen	K2: gemeinsames Essen als gemeinschaftsbildendes Element und zum Kennenlernen
IP1	1	3	Nicht alles hat meine Zustimmung gefunden (Inhalte der Vorträge)	Nicht alle Inhalte sind gleich zustimmungswürdig	K3: Nicht allen Inhalten ist zuzustimmen
IP1	1-2	4	Man hat Denkanstöße bekommen in der Gemeinschaft und der Welt in der man lebt das war interessant, anregend und nett	Denkanstöße durch den Kurs bekommen	K4: Der Alpha-Kurs bringt Denkanstöße für das Gemeinschaftsleben und das Leben in der Welt.
IP1	2-3	5	Ich bin oft ein großer Skeptiker bei solchen Veranstaltungen. Der hat mit den Schrecknissen und der Angst gearbeitet. Das hat mich irritiert, da war ich knapp daran wegzugehen. Das hat mich nicht interessiert und weiter-	Skepsis gegenüber christlichen Veranstaltungen, wie auch dem Alpha-Kurs	K5: Skepsis gegenüber Veranstaltungen, weil → Teilweise sehr manipulativ → Ansichten, mit denen man sich nicht identifizieren kann → Mit Schrecknissen und Angst gearbeitet wird → Theater: wirkt nicht authentisch

			gebracht. Das hat mich sehr gestört. Da war viel Theater, meiner Ansicht nach		
IP1	3	6	Gut ist eine Veranstaltung, wenn sinnvoll überlegt und ernsthaft etwas dargeboten wird und wenn man die Möglichkeit hat, sich zu äußern. Ja, das war im Alpha-Kurs gegeben.	Veranstaltungen sind gut, wenn sinnvoll, überlegt und ernsthaft etwas dargeboten wird und man die Möglichkeit hat, sich zu äußern.	K6: Alpha-Kurs ist gut, weil → Sinnvoll, überlegt und ernsthaft Inhalte dargeboten werden. → Man die Möglichkeit hat sich zu äußern.
IP1	3	7	Kommunikation auf Augenhöhe war absolut gegeben Gedrängt hat mich niemand. Mir wurde etwas dargeboten und ich habe zugehört und mir Gedanken dazu gemacht.	Kommunikation auf Augenhöhe gegeben	K7: Kommunikation auf Augenhöhe beim Alpha-Kurs gegeben, weil → Nicht in eine bestimmte Richtung gedrängt → Angebot von Inhalten → Man sich Gedanken dazu machen kann
IP1	3-4	8	Die MitarbeiterInnen waren unheimlich nett, freundlich, offen, Gesprächsatmosphäre war gut, lieb, freundlich, wirklich herzlich Das habe ich sehr angenehm und nett empfunden.	MitarbeiterInnen nett und freundlich Gesprächsatmosphäre herzlich und angenehm	K8: Alpha-Kurs als angenehmen, netten Kurs erlebt, weil → MitarbeiterInnen nett, freundlich und offen → Gesprächsatmosphäre freundlich und herzlich
IP1	4	9	Die Liebe Christi wurde herausgehoben, das bewegt natürlich immer wieder.	Die Liebe Christi bewegt	K9: Im Alpha-Kurs wird die Liebe Christi herausgehoben und das bewegt.
IP1	5	11	Kein Bedürfnis nach einer Weiterführung nach dem Kurs gehabt	Kein Bedürfnis der Weiterführung nach Kursende	K10: Bedürfnis der Weiterführung nach Kursende ist nicht gegeben
IP1	6	12	Nach dem Leben? Vorstellungen, Hoffnungen, Wünsche Ich gebe mir Mühe, aber es ist unvorstellbar.	Hoffnungen, Wünsche und Vorstellungen nach dem Tod, aber unvorstellbar. Christus ist da und ein Zustand des Friedens Die Sehnsucht, die geliebten Menschen	K11: Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod → bei Christus → mit den geliebten Menschen und in Frieden

			Christus ist da und ein Zustand des Friedens Mein Wunsch, meine Sehnsucht, dass ich die Menschen, die ich liebe wiederfinde	wiederzufinden	→ Trotz Mühe unvorstellbar
IP1	7	13	Freude am Aktivsein, am Reisen und an der Musik Freude an den Kinder und Enkelkindern und dem Freundeskreis Schön ist es, wenn man Familie hat.	Freude am Aktivsein, Reisen, Musik machen und hören Freude an der Familie und dem Freundeskreis	K12: Freude im Leben durch → Familie und Freunde → Freizeitaktivitäten (Musik, Reisen)
IP1	7	14	Die Welt ist so traumhaft schön und wird ruiniert, das erschüttert mich.	Die Ruinierung der Welt ist erschütternd	K13: Weltzerstörung erschüttert
IP1	7	15	Die Weltsituation macht mir Angst und Sorge.	Weltsituation mach Angst und Sorge	K14: Die Weltsituation macht Angst und Sorge.
IP1	7	16	Hoffe darauf, einmal rasch sterben zu können und nicht „siech“ zu sein und klar im Kopf zu bleiben.	Hoffnung auf einen raschen Tod	K15: Krankheit, Bettlägerigkeit etc. machen Angst und Sorge
IP1	7	17	Als junger Mensch im Jahr 45 fragte ich Gott, wo er denn hinschaue. Da waren auch Ängste dabei.	Frage nach Gott und Ängste im Jahr 1945	K16: Die Frage nach Gott stellte sich im Jahr 1945, weil: → Ängste als junger Mensch
IP1	8	18	Nach dem Tod meines Mannes habe ich die Hilfe Gottes am intensivsten erfahren. Da war ich im Bodenlosen. Ich habe Anstöße bekommen, um damit fertig zu werden. Es hat alles einen Sinn.	Hilfe Gottes nach dem Tod des Mannes erfahren	K17: In Erfahrungen des Todes kann man Gott erfahren → Sturz ins Bodenlose → Immer wieder Anstöße bekommen, damit fertig zu werden → Alles hat einen Sinn.
IP1	8-9	21	Den Völkern um jeden Preis Christus aufzwingen zu müssen Man hat ihnen mehr geschadet als genützt. Viel schlimmes ist passiert.	Mission in früherer Zeit mit Zwang einhergegangen und kontraproduktiv	K18: Mission in früherer Zeit ging mit Zwang einher und hat mehr Schaden als Nutzen für die Völker gebracht.

IP1	8-9	22	Heute hat man einen anderen Zugang zur Mission. Sie kommen und helfen in den Nöten der Menschen, das ist gut.	Heute anderer Zugang zur Mission	K19: Mission ist gut, wenn sie den Menschen in ihren Nöten hilft.
IP1	9	23	Es ist gut, dass aufgrund der Tat der Glaube fruchtbar wird. Missionierung kann nur vom Vorleben kommen.	Aufgrund der Taten wird der Glaube fruchtbar Mission gelingt durch das Vorleben.	K20: Taten sind Mission und machen den Glauben fruchtbar. Missionierung durch das Vorleben
IP1	9	25	Kirchenhierarchie muss sich ändern Das ist zu verknöchert. Nicht alles was war ist gut. Man muss entrümpeln.	Kirche ist zu „verknöchert“ und gehört „entrümpelt“	K21: Kirchenbild ist zu „verknöchert“ → Kirchenhierarchie muss sich ändern → Nicht alles Alte ist gut → Muss entrümpelt werden
IP1	9	26	Man muss verschiedenes Neues ausprobieren. Durchdenken, versuchen, korrigieren, Selbstkritik üben	Kirche muss Neues ausprobieren	K22: Bei der Mission heute muss: → Neues ausprobiert werden. → Neues durchdacht und ggf. korrigiert werden. → Die Kirche Selbstkritik üben.
IP1	9	27	Priester, die auf die Leute zugehen und offen sind. Dann sind auch die Kirchen voll. Dass er mit denen reden kann, die nichts davon halten Es wäre ehrlicher ohne Zölibat.	Priester sollen offen sein und auf die Leute zugehen.	K23: Gute Priester sind wichtig → Sollen offen sein und auf die Leute zugehen → Dann füllen sich die Kirchen. → Mit Menschen reden, die davon nichts halten → Ehrlicher ohne Zölibat → Es fühlen sich viele angesprochen.
IP1	9	29	Wir würden gute Priester brauchen, dann würden sich viele angesprochen fühlen.	Kirche braucht gute Priester	s.o. K23
IP1	10	30	Es war sinnvoll und gut sich mit dem christ-	Sinnvoll, sich mit verschiedenen Gesichts-	K24: Auseinandersetzung mit dem christlichen

			lichen Glauben von verschiedenen Gesichtspunkten auseinanderzusetzen.	punkten auseinanderzusetzen	Glauben von verschiedenen Gesichtspunkten ist sinnvoll.
IP1	10	31	Der Alpha-Kurs ist für Fernstehende gut, wenn sie die Bereitschaft haben zuzuhören und darüber nachdenken.	Alpha-Kurs auch für der Kirche Fernstehende geeignet, wenn die Bereitschaft zum Zuhören gegeben ist.	K25: Alpha-Kurs ist auch für der Kirche fernstehende Personen geeignet, wenn sie die Bereitschaft zum Zuhören und Nachdenken haben.
IP1	11	32	In einer guten christlichen Gemeinschaft sind keine Wichtigmacher oder Zwangsmissionierer. Gut ist eine Gemeinschaft, wenn man sich offen begegnet, zusammenhält, Ideen gemeinsam umsetzt. Auf Neue zugeht, sie begrüßt und miteinbezieht und nicht links liegen lässt.	In einer guten christlichen Gemeinschaft soll Offenheit und Zusammenhalt herrschen.	K26: Eine christliche Gemeinschaft ist dann gut, wenn: → Man einander offen begegnet. → Auf Neue zugeht, sie begrüßt und nicht links liegen lässt. → Man zusammenhält. → man gemeinsam Ideen umsetzt → keine Wichtigtuer und „Zwangsmissionierer“ dabei sind
IP1	11	33	Beim Alpha-Kurs habe ich so eine Gemeinschaft erlebt.	Alpha-Kurs als Beispiel für eine gute christliche Gemeinschaft	K27: Im Alpha-Kurs ist eine gute christliche Gemeinschaft erlebbar.
IP2	1	34	Für mich war der Alpha-Kurs eine neue Erfahrung und das Konzept hat mich irrsinnig angesprochen.	Das Konzept ist ansprechend	K28: Konzept des Alpha-Kurses ist toll, weil die Kombination aus Gemeinschaftsteil, Input und Austausch stimmt.
IP2	1	35	Habe mich immer gefreut hinzukommen	Alpha-Kurs löst Freude aus	K29: Freude beim Alpha-Kurs erlebt, weil → Die anderen getroffen → Sich kennengelernt → Gemeinsam austauschen → Richtig zusammengewachsen
IP2	1	36	Nach dem Alpha-Kurs war ein richtiges Loch.	Erfahrung der Leere nach dem Alpha-Kurs	K30: Wunsch einer Fortführung des Alpha-Kurses
IP2	1	37	Es ist mir leicht gefallen, mich im Alpha-Kurs zu öffnen. Für alles war Platz.	Alpha-Kurs schafft die Möglichkeit sich zu öffnen	K31: Die Atmosphäre ermöglicht es, sich zu öffnen.

IP2	1	38	Ich habe neue Impulse für mein Glaubensleben gefunden, sozusagen einen frischen Wind. Mir hat das Lebendige in meinem Glaubensleben gefehlt.	Der Alpha-Kurs bringt neue Impulse für das persönliche Glaubensleben	K32: Der Alpha-Kurs bietet Impulse für das eigene Glaubensleben: → Bringt frischen Wind ins Glaubensleben. → Vertieft den eigenen Glauben → Regt zum Nachdenken an → Bringt Lebendigkeit ins Glaubensleben → Macht Lust aufs Bibellesen → Anderen vom Glauben zu erzählen
IP2	1	39	Ich habe wieder Lust bekommen in der Bibel zu lesen und anderen vom Glauben zu erzählen.	Wunsch in der Bibel zu lesen und anderen vom Glauben zu erzählen wächst.	Siehe K32
IP2	2	40	Die vielen Generationen und Leute mit unterschiedlichen Erfahrungen waren bereichernd.	Menschen aus verschiedenen Generationen werden als bereichernd erlebt.	K33: Verschiedene Personen aus unterschiedlichen Generationen werden als Bereicherung empfunden.
IP2	2	41	Am Anfang habe ich mich ein bisschen vor der Gesprächsrunde gefürchtet, aber das hat sich schnell gegeben.	Anfängliche Scheu vor Gesprächen in der Gruppe	Siehe K 31
IP2	2	42	Ich habe überlegt, ob ich überhaupt in diese Zielgruppe passe, aber eigentlich ist die Zielgruppe für jeden.	Der Alpha-Kurs hat keine bestimmte Zielgruppe.	K 34: Der Alpha-Kurs ist für jeden offen und es gibt keine eigentliche Zielgruppe → Egal ob schon ChristIn oder nicht → Mit Glaubenserfahrung oder ohne → Schnupperabend
IP2	3	43	Das Programm war wie eine „ausgewogene Mahlzeit“.	Das Programm beim Alpha-Kurs ist ausgewogen	K35: Ein Alphaabend ist sehr stimmig und passt gut, weil → Alles dabei ist. → Der Lobpreis gut ist. → Der Impuls anregt. → Das Essen Gemeinschaft schafft.

					→ Der Austausch gut tut.
IP2	3	44	Die Gesprächsleiter waren sehr wichtig.	Gesprächsleiter sind wichtig	K36: Die Gesprächsleiter und –leiterinnen sind sehr wichtig, weil → Sie Inputs geben. → Sie die Gesprächszeiten regulieren. → Sie das Gespräch in Gang bringen. → Sie selbst ein lebendiges Glaubensleben haben.
IP2	3	45	Die Kommunikation war gleichwertig und harmonisch.	Eine gleichwertige Kommunikation war gegeben	K37: Die Kommunikation wird beim Alpha-Kurs als sehr gleichwertig und wertschätzend empfunden.
IP2	4	46	Am Ende des Kurses war ich traurig und habe das Bedürfnis gehabt, mir einen Gebetskreis zu suchen.	Trauer am Ende des Kurses und das Bedürfnis nach Weiterführung	K38: Am Ende des Alpha-Kurses stellt sich Trauer ein und das Bedürfnis nach einer weiterführenden Gruppe, weil → Der Austausch mit anderen auf einmal fehlt. → Die Impulse fehlen.
IP2	4	47	Ich könnte mir vorstellen, beim nächsten Kurs selbst mitzuarbeiten.	Zukünftige Mitarbeit bei einem nächsten Kurs möglich	K39: Prinzip des Alpha-Kurses, dass TeilnehmerInnen beim nächsten Mal mitarbeiten
IP2	5	48	Meine Familie bereitet mir Freude, andere Menschen, meine Fähigkeiten in die Gesellschaft einzubringen, neue Leute und Sichtweisen kennenlernen, das begeistert mich.	Es bereitet Freude, seine Fähigkeiten einzubringen, neue Leute und Sichtweisen kennenzulernen. Die Familie bereitet Freude.	K40: Freude im Leben durch → Familie → Neue Leute und Sichtweisen → Das persönliche Einbringen in die Gesellschaft
IP2	5	49	Ich kann nicht gut damit umgehen und fühle mich nicht stark genug, wenn andere meinen Glauben belächeln.	Wenn andere Menschen den Glauben belächeln, dann löst das Unbehagen aus.	K41: Wenn andere meinen Glauben belächeln, dann: → Ziehe ich mich zurück. → Fühle ich mich verletzt.

					→ Fehlen mir die Worte. → Fühle ich mich ohnmächtig dem ausgesetzt. → Denke ich mir, mein Glaube ist zu schwach.
IP2	5	50	Für mich ist der Glaube an Jesus zentral, das gibt mir Halt und da bin ich verwurzelt.	Glaube an Jesus ist zentral und gibt Halt	K42: Der Glaube an Jesus gibt Halt.
IP2	5-6	51	Ich hoffe auf ein Leben wie im Himmel, auf ein gutes Miteinander. Im Prinzip war dieser Alpha-Kurs schon so diese Erfahrung.	Der Alpha-Kurs wird mit einer himmlischen Erfahrung beschrieben. Im guten Miteinander wird Himmel erfahrbar.	K43: Ein Leben wie im Himmel ist, wenn viele Menschen nach den Prinzipien leben, die Jesus uns vermittelt hat. Im Alpha-Kurs ist das ein Stück weit gegeben, weil → Alle gleichwertig sind. → Es keine Barrieren und Gesellschaftsunterschiede gibt. → Jede/jeder so passt, wie er ist.
IP2	6	52	Die gegenwertige politische Situation macht mir Angst.	Die gegenwertige politische Situation macht Angst.	K43: Die gegenwertige politische Situation macht Angst, weil → Die Kinder in eine unsichere Zukunft hineinwachsen.
IP2	6	53	Es braucht keine ohnmächtigen ChristInnen, sondern stark im Glauben verwurzelte, die ihren Glauben nach außen tragen.	Es braucht stark im Glauben verwurzelte ChristInnen, die den Glauben nach außen tragen.	K44: Die gegenwertige Zeit braucht starke ChristInnen, die den Glauben nach außen tragen und davon erzählen. Dann wird sich etwas verändern.
IP2	6	54	Jeder lebt seinen Glauben so nach innen, in seinen Gemeinschaften und man versucht mit niemandem anzuecken.	Glaube wird eher nach innen gelebt, um mit niemandem anzuecken.	K45: Keine Verkündigung, weil → Die Angst vorherrscht mit jemandem anzuecken. → Die Sorge besteht, jemanden zu verletzen.

					→ Man es nicht so ganz mit den humanistischen Idealen der heutigen Zeit in Einklang bringen kann.
IP2	6	55	Aber wenn ich selbstbewusst zu etwas stehe, dann ist das keine Verletzung von anderen, sondern ein Zeichen von Stärke und nicht, dass man über jemanden „drüberfährt“.	Selbstbewusstsein im Glauben ist ein Zeichen von Stärke, ohne über jemanden „drüberzufahren“.	K46: Es würde sich einiges bewegen, wenn → Man selbstbewusst zu seinem Glauben steht. → Man vom Heiligen Geist erfüllt ist und diesen frischen Wind hat. → Man nach außen geht und von seinem Glauben erzählt. → Man das Bedürfnis hat, dieses Feuer weiterzutragen.
IP2	7	56	Die wenigsten Christen wissen, wofür ihr Christsein steht.	Christen wissen wenig über ihren Glauben.	K47: Christsein wirkt wie eine Floskel, eine Hülle ohne Inhalt, besteht auf dem Taufschein. Es wäre wichtig, dass → Diese Hülle, die ohnehin da ist, gefüllt wird. → Sie bei vielen mehr Inhalt bekommt. → Viele erkennen, dass der Glaube Trost und Hoffnung gibt. → Der Glaube das Lebenselixier ist, dass jeder Mensch braucht. Der Alpha-Kurs bietet hierfür eine Möglichkeit und eine tolle Chance.
IP2	7	57	In Situationen, wo ich an die eigenen Grenzen gekommen bin, ist mir der Glaube sehr wichtig geworden.	Der Glaube wird in Grenzerfahrungen wichtig.	K48: In Grenzsituationen wird der Glaube sehr wichtig. Grenzsituationen sind: → Wenn alle bisherigen Sicherheiten schwinden. → Wenn man nicht weiß, ob sein Kind

					überleben wird. → Wenn man mit seinem Latein am Ende ist und der Verstand nicht mehr weiter hilft. → Ein Kind mit schweren Behinderungen auf die Welt kommt. → Der Selbstmord eines Menschen.
IP2	7	58	Ich kann nicht tiefer fallen als in die Hand Gottes, dieses Vertrauen habe ich gehabt. Gott hat mir rückblickend immer zur richtigen Zeit geholfen. Mein Kind ist auch in Gottes Hand.	Das Vertrauen zu haben, in Gottes Hand geborgen zu sein	K49: Das Vertrauen zu haben in Gottes Hand zu sein, wenn → Krisenzeiten hereinbrechen. → Schicksalsschläge uns treffen. → Man an seine eigenen Grenzen stößt.
IP2	8	59	Durch den Alpha-Kurs bin ich neu bestärkt worden.	Der Alpha-Kurs bestärkt den eigenen Glauben.	K50: Der Alpha-Kurs hat Auswirkungen auf den persönlichen Glauben. → Gebetspraxis und Bibellesepraxis wird gefördert → Alles wird lebendiger → Bedürfnis zur Verkündigung → Nicht nur für sich selbst zu leben → Zeugnis vom Glauben abzulegen
IP2	9	60	Ich verstehe Mission nicht als Leistungsdenken.	Leistungsdenken hat bei Mission keinen Platz	K51: Mission muss dieses Feuer und diesen Geist beinhalten und der ist nicht mit wirtschaftlichem Interesse und Zahlen in Einklang zu bringen.
IP2	9	61	Christen sollten inmitten der Welt sein, sich nicht davor scheuen vom Glauben zu erzählen und eine gute Verbindung zu Gott haben.	Christen sollen mit Gott verbunden sein, mitten in der Welt stehen und sich nicht davor scheuen vom Glauben zu erzählen.	K52: Für eine zeitgerechte Mission braucht es, im Glauben verankerte ChristInnen, → Die sich nicht in den eigenen Gruppen „einigeln“ und die einen lebendigen

					Glauben haben. → Die inmitten der Welt leben. → Die Vorbilder sind und keine Scheu davor haben, vom Glauben zu erzählen. → Die sich auf den Heiligen Geist verlassen. → Weniger Worte und mehr Vorbilder → Ständige Verbindung im „Wlan Gottes“
IP2	9	62	Glaube macht frei und engt nicht ein.	Glaube macht frei	K53: Der Glaube macht frei und engt nicht ein. Verkündigung darf nicht dogmatisch sein und die MissionarInnen reflektieren sich ständig.
IP2	9	63	So ein Mittelmaß zwischen Grundsätzen zu haben und offen zu sein. Wie eine Pflanze zu sein, die fest verwurzelt ist, dem Sturm standhält und trotzdem eine gewisse Biegsamkeit hat.	Es ist wichtig Grundsätze zu haben und dennoch offen zu sein.	K54: Der Glaube soll fest verwurzelt sein und doch auch eine gewisse Biegsamkeit, sprich Offenheit aufweisen. (Vergleich mit der Pflanze)
IP2	10	63	Ich finde, beim Alpha-Kurs ist viel vom Geist des Urchristentums da.	Alpha-Kurs weist Parallelen zum Urchristentum auf.	K55: Das Konzept des Alpha-Kurses weist urchristliche Elemente auf, weil → Es ein gemeinsames Essen gibt. → Der gemeinsame Austausch gegeben ist. → Die Bibel gelesen wird.
IP2	10	64	Es bräuchte danach eine Begleitung.	Begleitung nach dem Alpha-Kurs wäre wichtig.	K56: Nach dem Alpha-Kurs sollte es eine Begleitung geben, z.B. → Durch die Bildung und Begleitung von Hauskreisen. → Durch Kontaktaufnahme zu den AbsolventInnen nach einiger Zeit.

					→ Durch Unterstützungsangebot. → Durch Coaching, Anleitung, Betreuung.
IP3	1	65	Ich bin mit gemischten Gefühlen hingegangen.	Zu Beginn gemischte Gefühle	K57: Der Alpha-Kurs löst zu Beginn einmal gemischte Gefühle aus.
IP3	1	66	Ich habe eine Außenseiterrolle gespielt. Die anderen waren schon so verwurzelt im christlichen Glauben. Ich war fehl am Platz. Mit wem soll ich da diskutieren.	Fühlt sich als Außenseiter, weil noch nicht so im Glauben verwurzelt	K58: Gefühl, ein Außenseiter/eine Außenseiterin zu sein und keine Diskussionspartner zu haben, weil → Alle anderen schon im Glauben verwurzelt sind. → Alle fest vom christlichen Glauben überzeugt sind.
IP3	1-2	67	Es war eine sehr homogene Gruppe, trotz Altersunterschiede. Die Gruppe war aber nicht unangenehm.	Homogene Gruppe als kontraproduktiv erlebt	K59: Homogene Gruppe fördert die Diskussionsbereitschaft nicht.
IP3	1	68	Bei den verschiedenen Themen war auch für mich etwas dabei.	Die verschiedenen Themen als bereichernd erlebt	K60: Die verschiedenen Alpha-Kursthemen bereichern und sind interessant. Sie sind breit gestreut und bilden den Anstoß für Diskussionen, aus denen man sich etwas mitnehmen kann.
IP3	2	69	Ich bin eher so auf Konfrontation in Diskussionen aus, aber mit denen war das verlorene Zeit und ich wollte die gemütliche Atmosphäre nicht zerstören.	Konfrontationen in Diskussionen nicht möglich	K61: Keine Konfrontationen in Diskussionen aus Rücksichtnahme, um die gemütliche Atmosphäre nicht zu zerstören.
IP3	2	70	Ich habe es mir anders erwartet. Mehr kritische Leute, die noch zu überzeugen sind und einen anderen Zugang haben.	Erwartung, dass mehr kritische Leute da sein werden	K62: Erwartung, dass mehr kritische Leute da sind.
IP3	2	71	Da war ich der absolute Außenseiter. Von der Einstellung her war ich der Außenseiter.	Fühlte sich als Außenseiter	Siehe K58

IP3	2	72	Ich bin aufgenommen worden und es war nie ein Problem.	Ist gut aufgenommen worden	K63: Fühlte sich zwar von der Einstellung her als Außenseiter, ist aber gut aufgenommen worden.
IP3	2	73	Das Thema selber war sehr interessant, ist aber nicht richtig angesprochen worden.	Thema interessant	K64: Themen sind interessant, werden aber nicht richtig angesprochen, weil → Zu Beginn das Gespräch sehr stockend verläuft. → Viel Persönliches erzählt wurde. → Über etwas ganz anderes gesprochen wurde. → Nicht darüber diskutiert wurde. → Sie nicht auf den Punkt gebracht wurden.
IP3	3	74	Es waren sehr viele Themen breit gestreut. Aus jedem Bereich, wo man sich was mitnehmen kann. Eigentlich ein Anstoß zur Diskussion.	Viele Themen breit gestreut, dass man sich daraus etwas mitnehmen kann	Siehe K60
IP3	3	75	Ich hätte mir mehr Diskussionen über Gegensätze erwartet, weil ich durch Gespräche versuche ein bisschen etwas für mich herauszuholen.	Wunsch nach Diskussionen über Gegensätze	Siehe K62
IP3	3	76	Ich sehe das alles kritischer, weil ich mich sehr für Geschichte interessiere und da halt viele Punkte in der Kirche nicht passen. Da sind viele Punkte mit denen kann ich gar nicht.	Sieht angesichts der Geschichte der Kirche vieles kritisch	K65: Kritik an der Kirche durch Vergehen aus der Geschichte
IP3	3-4	77	Ich bin ausgetreten aus der Kirche. Die Kirche hat gesagt: „Wir sind mehr als	Ist aufgrund vieler Kritikpunke aus der Kirche ausgetreten	K66: Kirchenaustritt, weil → Finanzielle Gründe

			die Normalen (Anm. Menschen).“ Was die aufgeführt haben, da weiß man, dass kann nicht von Gott kommen.		→ Jahrhundertelanges Schindluder der Kirche → Päpste die Situation ausgenützt haben → Es nur um Macht, Geld, Besitz und Positionen ging → Die wenigsten den Glauben vertreten haben
IP3	4	78	Der Kurs war sehr nett aufgebaut. Es war ein offenes aufeinander zugehen.	Netter Aufbau des Kurses und offenes Aufeinanderzugehen	K67: Offenes Aufeinanderzugehen im Alpha-Kurs
IP3	4	79	Am Anfang waren schon Berührungsängste da. Ich habe nur wenige Leute gekannt, aber es ist immer gleich ein Gesprächsklima da.	Trotz Berührungsängsten zu Beginn war immer gleich ein Gesprächsklima da.	K68: Anfängliche Berührungsängste lösen sich schnell auf.
IP3	4	80	Das gemeinsame Essen hat sehr zur Integration beigetragen.	Essen hat zur Integration beigetragen	K69: Das gemeinsames Essen fördert die Integration.
IP3	4	81	Der Aufbau war gut. Es war nie langweilig.	Aufbau gut, keine Langeweile	K70: Aufbau des Alpha-Kurses ist gut und abwechslungsreich.
IP3	4-5	82	Jeder war halt überzeugt von seiner Idee, aber ein Aufzwingen war das gar nicht.	Kein Zwang	K71: Bericht von persönlichen Erfahrungen, aber kein Aufzwingen.
IP3	5	83	Ein Höhepunkt in dem Sinne war natürlich die Erfahrung in der Kirche und das gemeinsame beten.	Erfahrungen in der Kirche und beim gemeinsamen Gebet als Höhepunkt erlebt.	K72: Gemeinsames Gebet in der Kirche wird als Höhepunkt erlebt.
IP3	5	84	Ich hatte nicht den Drang oder das Bedürfnis da etwas tief innerlich persönliches herzugeben. Ich habe nicht das Gefühl gehabt, dass es notwendig wäre. Ja, dann bin ich halt ein Mann, eher roh und weniger Tränen.	Kein Bedürfnis und keine Notwendigkeit empfunden, etwas zutiefst persönliches herzugeben.	K73: Kein Bedürfnis und keine Notwendigkeit nach tiefen spirituellen Erfahrungen, weil als Mann eher roh und weniger Tränen

IP3	5	85	Mein Schatz (Anm. seine Frau) war sehr emotional und berührt von dem Ganzen.	Frau war sehr berührt und emotional	K74: Während der Gebetszeit starke Emotionalität und innerliche Berührung Frauen fällt es leichter sich zu öffnen.
IP3	5	86	Das habe ich noch nie erlebt, dass man beichtet, so gemeinsam oder so offen darüber redet, das war ganz was Neues und anderes.	Erlebnis des gemeinsamen Gebetes als etwas sehr Neues und ganz anderes erlebt.	K75: Gemeinsames Gebet als etwas Neues erlebt.
IP3	6	87	Es war für mich wieder ein Anstoß, dass ich das wieder einmal nachlese. Was ist die Symbolik dahinter, was da in den Geschichten war und ich hab mir das durchgelesen, wie das halt in der Bibel war.	Kurs gibt einen Anstoß zur persönlichen Bibellektüre	K76: Alpha-Kurs fördert die Bibellektüre.
IP3	6	88	Es war wieder einmal eine Auffrischung. Man wird sehr oberflächlich. Das war ein Beitrag, dass man sich damit auseinandersetzt und das war für mich persönlich schon positiv.	Auseinandersetzung für sich persönlich positiv erlebt	K77: Auseinandersetzung mit christlichen Inhalten wird als positiv erlebt, weil → Sonst sehr oberflächlich → Sonst alles in die Ferne rückt. → Man einmal zur Ruhe kommen. → Man einiges daraus schöpfen kann.
IP3	6	89	… einmal eine Ruh geben und ein bisschen ausklingen lassen. Ich glaube, dass das unsere Religion zu wenig macht. Wir hätten auch viel Mystisches mit Weihrauch, aber das nutzen wir nicht.	In der Religion kommt man zu wenig zur Ruhe und die Mystik kommt zu kurz.	K78: Keine Ruhe in der Kirche, weil → Immer ein hin und hertreiben → Aufstehen, knien → Reden, immer dasselbe Das zur Ruhe kommen in der Kirche würden viele Menschen als angenehm empfinden.
IP3	6	90	Die Geschichte mit der Musik ist einmal ein Zugang. Die Lichtstimmung, die Kälte, das sind alles Punkte, die beispielsweise bei uns sich irrsinnig negativ auswirken.	Musik wäre ein Zugang Lichtstimmung und Kälte werden als negativ erlebt	K79: Kirche wird als angenehm und zum Wohlfühlen erlebt: wenn → Die Lichtstimmung passt. → Die Temperatur angenehm ist.

					→ Man einmal zur Ruhe kommen kann. Es mystisch ist (z.B. mit Weihrauch). → Durch die Musik Freude aufkommt. → Die äußere Atmosphäre passt.
IP3	7	91	Der (Anm. Pfarrer) ist halt schon ein Faktor, der mich persönlich daran hindert, dass ich da öfters in die Kirche gehe.	Pfarrer kann vom Kirchbesuch abhalten	K80: Priester als Vorbild
IP3	7	92	Vieles macht mir Freude, aber die wichtigsten Punkte sind, jetzt wo man älter wird, Gesundheit, mit der Familie gemeinsam Dinge vollbringen.	Vieles macht Freude im Leben	K81: Freude im Leben, durch → Gesundheit → Familie → Gartenarbeit → Arbeit, weil mit vielen Menschen zusammen → Gemütlich frühstücken, grillen → Flohmarkt und sammeln → Einfach ganz normale kleine Dinge.
IP3	7-8	93	Hoffen? Ja, das wir in Frieden weiterleben können, so wie es bis jetzt war. Dass die Errungenschaften allen zugutekommen und nicht nur ein paar Reichen.	Hoffnung auf weiteren Frieden Errungenschaften, die allen zugutekommen	K82: Hoffnung auf Frieden, weil → Die Zeiten immer kritischer und instabiler werden. → Die Politik sich als ideenlos in der Flüchtlingsfrage erweist. → Die wirtschaftlichen Gründe nicht gerecht sind (Hunger wäre zu bändigen). → Errungenschaften sollten für alle sein
IP3	8	94	Angst … diese Hilflosigkeit, was man jetzt hat gegenüber diesen neuen Bedrohungen. Du kannst im Endeffekt nichts dagegen tun.	Hilflosigkeit löst Angst aus	K83: Neue Bedrohungen lösen Angst aus, weil → Man eigentlich nichts dagegen machen kann. → Terrorakte nicht zu verhindern sind. → Ambivalente Berichterstattung. Auf der

					einen Seite ein Einzeltäter, der 80 Menschen getötet hat, auf der anderen Seite 15000 Menschen, die an Hunger sterben.
IP3	9	95	Wenn 14 Tage kein Strom mehr ist, was dann los ist. Massensterben. Zivilschutz gibt es dann nicht mehr. Solche Organisationen, die werden innerhalb von Sekunden überfordert sein. Für das sind wir nicht vorbereitet.	Bei Stromausfall kommt es zu Massensterben	K84: Keine Vorbereitung für neue Bedrohungen, z.B. wenn 14 Tage der Strom ausfällt. → Massensterben → Keine Lebensmittelversorgung → Überforderung der Organisationen des Zivilschutzes
IP3	9	96	Da gibt es viele Dinge, die sind furchterregend.	Dinge, die furchterregend sind	K85: Furchterregende Dinge, wie → Terroristen kommen an biologische und chemische Waffen → Dann gleich viele Tote
IP3	9	97	Na ja, es gibt immer so Grenzerfahrungen, da fragt man natürlich immer nach Gott.	In Grenzerfahrungen fragt man nach Gott	K86: Grenzerfahrungen lösen Fragen nach Gott aus.
IP3	9	98	Das sind dann einfach Stützen, die man hat im Leben, die dringend notwendig sind, glaube ich.	Gott, als Stütze im Leben, die dringend notwendig ist	K87: Gott wird als Stütze im Leben erfahren und das ist dringend notwendig.
IP3	10	99	Eigentlich habe ich einen schlechten Eindruck von der Mission.	Schlechter Eindruck von der Mission	K88: Der Begriff Mission hinterlässt einen schlechten Eindruck, weil → Priester in Südamerika versucht haben alle zu missionieren. → Viele Menschen einfach umgebracht worden sind, weil sie dagegen waren. → Die Missionare viel Leid gebracht haben.
IP3	11-	100	Ja, das muss einmal eine aufgeklärte Missi-	Aufgeklärte Mission darf sich nicht an Dog-	K89: Eine zeitgerechte Mission muss …

	12		on sein, das darf sich nicht an sämtlichen Dogmen, die die christliche Religion vorgibt, fesseln.	men halten	→ aufgeklärt sein und darf sich nicht an kirchlichen Dogmen orientieren. → Sie soll aktuelle Themen aufgreifen. → Bei der Mission darf alles drinnen sein, was in der Bibel steht → Mission soll aufzeigen, warum man diesen Weg gehen soll → Offen auf die Leute zugehen
IP3	12	101	Ich muss sie vielleicht ein bisschen „einfangen“ mit Werbemaßnahmen.	Werbemaßnahmen sind wichtig	K90: Mission soll positiv gestaltet sein, durch Werbemaßnahmen (Musik, Freude und Erlebnis, Gemeinsamkeit), durch Leute mit Ausstrahlung, mit Toleranz.
IP3	12	102	Denn wenn ich was missionieren will, was ganz Neues, dann muss mir klar sein, dass der eine andere Erziehung, einen anderen Glauben und andere Voraussetzungen hat.	Mission in einem neuen Umfeld braucht Sensibilität	K91: Mission muss sich den verschiedenen AdressatInnen anpassen und braucht Sensibilität, weil → Jede/r bringt andere Voraussetzungen mit. → Jede/jeder hat eine andere Erziehung genossen. → Jede/jeder hat einen anderen Glauben.
IP3	13	103	Ja, dass der da so auftritt, als ob er nur das Wissen gepachtet hat (…), wenn jeder jeden toleriert, dann funktioniert das grundsätzlich.	Gleichwertige Begegnungen bei der Mission	K92: Mission funktioniert grundsätzlich, wenn → Tolerant aufgetreten wird. → Es in gegenseitiger Achtung geschieht. → gegenseitiges Wissen zugestanden wird.
IP3	13	104	Das war eigentlich so, wie man es machen kann. Das war eigentlich eine gute Methode.	Alpha-Kurs als geeignetes Instrument für die Mission	K93: Alpha-Kurs als gutes missionarisches Instrument, weil → Man sich etwas mitnehmen kann. → Sehr positiv erlebt → Es nicht aufdrängend war, sondern ein

					Angebot.
IP3	14	105	Aber es ist immer Angebot und Nachfrage, wenn das interessant gestaltet ist, werden mehr Leute kommen.	Kirche soll interessant gestaltet sein.	K94: Kirche soll ihr Angebot attraktiv gestalten, dann werden mehr Leute kommen. → Wenn man sich von einer Stunde in der Hl. Messe etwas mitnehmen kann. → Wenn es in der Kirche nicht unfreundlich zugeht. → Wenn es gemütlich und warm ist. → Wenn die Themen ansprechend und interessant sind.
IP3	14	106	Ich würde halt die Werbemaßnahmen verbessern.	Werbemaßnahmen verbessern	K95: Bessere Werbung bringt mehr Menschen in Pfarren. → Breites Spektrum soll angesprochen werden → Gemeinschaft praktizieren und nicht damit aufhören, sie haben zu wollen
IP4	1	107	Die Vorträge haben mir gut gefallen und auch die Diskussion.	Vorträge und Diskussionen gut gefallen	K96: Vorträge und Diskussionen gefallen gut
IP4	1	108	Nur sind halt einige Sachen dabei gewesen, die ich nicht so glauben kann.	Nicht alles glaubwürdig	K97: Nicht alle Inhalte sind glaubwürdig, weil → Vieles schön geredet wird. → Weil nichts bewiesen ist. → Es nach Ausreden klingt.
IP4	1	109	Was mich sehr gestört hat, das war der Heiligen-Geist-Tag. Da habe ich geglaubt in der Kirche, ich bin in einer Sekte.	Heiligen-Geist-Tag als störend empfunden	K98: Heiligen-Geist-Tag als störend empfunden werden, weil → Befremdende Situation → Gebet füreinander seltsam → Man auch alleine beten kann und niemand dazu braucht

IP4	1	110	Ich habe dann gehen müssen, weil ich das nicht mehr ausgehalten habe. Das ist mir zu viel und darum bin ich aufgestanden und gegangen.	Heiliger-Geist-Tag überfordert	K99: Persönliche Gebetserfahrung und in der Gruppe überfordert
IP4	1	111	Das hat mich schon ein wenig abgeschreckt. (…) ich weiß nicht, ob mich das nicht negativ beeinflusst hat auf den Glauben hin.	Hat mich abgeschreckt und negativ beeinflusst	K100: Gebetssituation beim Heiligen-Geist-Tag wirkte abschreckend und hat den Glauben negativ beeinflusst.
IP4	2	112	Wenn ich in einer Kirche sitze, dann denke ich ein bisschen nach übers Leben, über die Vergangenheit, über die Zukunft.	Kirche als Ort des Nachdenkens und des Gebetes	K101: Kirche kann ein Ort sein, der zum Nachdenken anregt und Raum für Gebete eröffnet.
IP4	2	113	Ich möchte mit eigenen Worten irgendwas denken.	Gebet in eigenen Worten bevorzugt	K102: Gebet ist etwas Persönliches und in Ruhe. → Dazu braucht man keine auswendiggelernten Gebete. → Keine lautstarken Gesänge und Gebete
IP4	2	114	Es muss die Umgebung passen.	Umgebung muss passen	K103: Die passende Umgebung, z.B. die Kirche fördert den persönlichen Glauben und das Gebet.
IP4	3	115	Ich meine, es war der ganze Alpha-Kurs, bis auf den letzten Tag, war nicht schlecht. Es hat mir ja gut gefallen.	Alpha-Kurs hat gut gefallen bis auf den Heiligen-Geist-Tag	K104: Alpha-Kurs gefällt gut bis auf den Heiligen-Geist-Tag
IP4	3	116	Das waren eigentlich Diskussionen, jeder hat seinen Stand sagen können.	Jeweilige Standpunkte wurden diskutiert	K105: Diskussionen waren interessant und fanden in angenehmer Atmosphäre statt.
IP4	3	117	Ich glaube, dass ich da ein bisschen überrumpelt geworden bin.	Gefühl des Überrumpelt-Werdens	K106: Größtmögliche Transparenz und Vorinformation bezüglich Heiligen-Geist-Tag ist erstrebenswert, damit nicht das Gefühl des Überrumpelt-Werdens entsteht.
IP4	4	118	Das hat gefehlt, dass man vorher informiert wird.	Mehr Information	s.o.

IP4	4	119	Was mir Freude macht? Der Urlaub zum Beispiel.	Urlaub bereitet Freude	K107: Freude im Leben durch: → Urlaub → Arbeiten in Haus und Garten → Ausflug mit Freunden → Sport → Zweisamkeit → Heurigenbesuche mit Freunden
IP4	5	120	(…) dass wir gesund bleiben, darauf hoffen wir.	Gesundheit als Hoffnung	K108: Hoffnung auf ein gesundes Leben und Verwirklichung der Wünsche
IP4	5	121	Ja, dass ich irgendwann einmal zum Arzt gehe und der stellt eine Krankheit fest.	Angst vor Krankheit	K109: Die Möglichkeit zu erkranken löst Angst aus.
IP4	5	122	Weil sie ja wirklich gläubig ist (die Frau), hat das vielleicht auch positive Auswirkungen auf mein Leben bzw. wäre ich vorher nie auf die Idee gekommen, dass ich wieder eintrete in die Kirche.	Gläubige Angehörige haben positive Auswirkungen	K110: Gläubige Angehörige haben positive Auswirkungen auf den Glauben von Menschen.
IP4	6	123	Und es ist ja doch irgendwie, ich weiß nicht wie ich sagen soll, ein heiliger Ort halt. (Anm. die Kirche)	Kirche als heiliger Ort	K111: Kirchenraum wird als heiliger Ort wahrgenommen, selbst wenn man sich nicht als gläubig bezeichnet.
IP4	7	124	Oja, ist sicher ein gutes Instrument.	Alpha-Kurs als gutes missionarisches Instrument	K112: Alpha-Kurs ist ein gutes Instrument, um Menschen, die auf der Suche sind, den christlichen Glauben näher zu bringen.
IP4	7	125	(…) wenn sie dir einreden, du bist jetzt gebunden an irgendwas, wäre halt auch nicht richtig.	Bei der Mission darf nichts eingeredet werden	K113: Mission ist dann gut, wenn → Sie frei von jeglicher Form von Überredung ist. → Ohne Bindung geschieht → Ohne Gewalt geschieht
IP4	7	126	Naja, wo jeder für jeden da ist. Wo jeder in	Füreinander da sein und Gleichstellung	K114: In einer christlichen Gemeinschaft fühlt

			der Hierarchie gleichgestellt ist.		man sich dann wohl, → Wenn die Personen füreinander da sind. → Wenn die Personen gleichwertig behandelt werden. → Wenn jeder gleich viel zu sagen hat. → Wenn nicht gelogen wird.

Zweiter Durchgang der Zusammenfassung				
Fall	**Kat.**		**Generalisierung**	**Reduktion**
IP1	K1	Kleingruppengespräch als mühsam empfunden, weil → Kein Echo → Keine Fortführung von Gedanken → TeilnehmerInnen zu wenig beigetragen haben	Kleingruppengespräch anstrengend, wenn → Kein Echo → Keine Fortführung von Gedanken → TeilnehmerInnen zu wenig beitragen	K´1: Kleingruppengespräche gelingen nicht, wenn sich die TeilnehmerInnen nicht am Gespräch beteiligen.
IP1	K2	Gemeinsames Essen als gemeinschaftsbildendes Element und zum Kennenlernen	Essen schafft Gemeinschaft	K´2: Das Essen beim Alpha-Kurs wird als gemeinschaftsbildend erlebt und ermöglicht das Kennenlernen.
IP1	K3	Nicht allen Inhalten ist zuzustimmen.	Keine Zustimmung zu allen Inhalten	K´3: Nicht allen Inhalte aus den Alpha-Kursvorträge ist zuzustimmen.
IP1	K4	Der Alpha-Kurs bringt Denkanstöße für das Gemeinschaftsleben und das Leben in der Welt.	Denkanstöße für das Leben in Gemeinschaft und der Welt	K´4: Der Alpha-Kurs bringt Denkanstöße für das Leben in der Gemeinschaft und in der Welt.
IP1	K5	Skepsis gegenüber Veranstaltungen, weil → Teilweise sehr manipulativ → Ansichten, mit denen man sich	Teilweise Skepsis gegenüber christlichen Veranstaltungen	K´5: Es gibt eine Skepsis gegenüber christlichen Veranstaltungen, weil → Sie teilweise manipulativ sind.

		nicht identifizieren kann → Mit Schrecknissen und Angst gearbeitet wird → Oft Theater: wirkt nicht authentisch		→ Es Ansichten sind, mit denen man sich nicht identifizieren kann. → Mit Schrecknissen und Angst gearbeitet wird. → Es oft wie Theater wirkt und nicht authentisch ist.
IP1	K6	Alpha-Kurs ist gut, weil → Sinnvoll, überlegt und ernsthaft Inhalte dargeboten werden. → Man die Möglichkeit hat, sich zu äußern.	Inhalte im Alpha-Kurs sind sinnvoll, überlegt und ernsthaft. Alpha-Kurs ist gut, weil man die Möglichkeit zur Äußerung hat.	K´6: Alpha-Kurs ist gut, weil → Die Inhalte gut überlegt, sinnvoll und ernsthaft sind und man die Möglichkeit hat sich zu äußern.
IP1	K7	Kommunikation auf Augenhöhe beim Alpha-Kurs gegeben, weil → Nicht in eine bestimmte Richtung gedrängt → Angebot von Inhalten → Man sich Gedanken dazu machen kann.	Kommunikation auf Augenhöhe	K´7: Beim Alpha-Kurs herrscht eine Kommunikation auf Augenhöhe, weil → Man nicht in eine bestimmte Richtung gedrängt wird. → Inhalte angeboten werden. → Man sich zu diesen Inhalten Gedanken machen kann. → Die Kommunikation untereinander gleichwertig und wertschätzend ist.
IP1	K8	Alpha-Kurs als angenehmen, netten Kurs erlebt, weil → MitarbeiterInnen nett, freundlich und offen → Gesprächsatmosphäre freundlich und herzlich	Alpha-Kurs netter Kurs	K´8: Alpha-Kurs ist ein netter, angenehmer Kurs, weil → Die MitarbeiterInnen nett, freundlich und offen sind. → Die Gesprächsatmosphäre freundlich und herzlich ist.
IP1	K9	Im Alpha-Kurs wird die Liebe Christi herausgehoben und das bewegt.	Liebe Christi ein Thema	K´9: Die Liebe Christi wird im Alpha-Kurs herausgehoben und das bewegt.

IP1	K10	Bedürfnis der Weiterführung nach Kursende ist nicht gegeben	Kein Bedürfnis nach Weiterführung	K´10: Es besteht kein Bedürfnis nach einer Weiterführung nach Kursende.
IP1	K11	Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod → Bei Christus zu sein → Mit den geliebten Menschen und in Frieden → Trotz Mühe unvorstellbar	Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod	K´11: Es besteht die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod, um mit den geliebten Menschen bei Christus in Frieden zu sein. Das ist jedoch unvorstellbar.
IP1	K12	Freude im Leben durch → Familie und Freunde → Freizeitaktivitäten (Musik, Reisen)	Freude im Leben	K´12: Freude erfährt man im Leben durch die Familie, Freunde, neue Leute und Sichtweisen durch Freizeitaktivitäten, durch das Einbringen in die Gesellschaft und durch ganz alltägliche Dinge.
IP1	K13	Weltzerstörung erschüttert	Sorgen und Ängste im Leben	K´13: Angst und Sorge entsteht → Angesichts der derzeitigen Weltsituation und Weltzerstörung. → Durch die Vorstellung von Krankheiten und Bettlägerigkeit.
IP1	K14	Die Weltsituation macht Angst und Sorge	s. K´13	
IP1	K15	Krankheit, Bettlägerigkeit etc. machen Angst und Sorge	s. K´13	
IP1	K16	Die Frage nach Gott stellte sich im Jahr 1945, weil: → Ängste als junger Mensch	Frage nach Gott gestellt	K´14: Die Frage nach Gott stellt man sich: → In Erfahrungen des Todes. → Wenn man ins Bodenlose stürzt. → In Kriegserfahrung.
IP1	K17	In Erfahrungen des Todes kann man Gott erfahren: → Sturz ins Bodenlose → Immer wieder Anstöße bekommen,	s. K´14	

		um damit fertig zu werden. → Alles hat einen Sinn.		
IP1	K18	Mission in früherer Zeit ging mit Zwang einher und hat mehr Schaden als Nutzen für die Völker gebracht.	Mission früher mit Zwang	K´14: Mission in früherer Zeit ging mit Zwang einher und hat Schaden über die Völker gebracht.
IP1	K19	Mission ist gut, wenn sie den Menschen in ihren Nöten hilft.	Mission ist gut, wenn sie Menschen hilft	K´15: Mission ist gut, → Wenn sie anderen Menschen hilft. → Wenn sie durch Taten geschieht. → Wenn sie den Glauben fruchtbar macht. → Wenn sie durch das Vorbild geschieht.
IP1	K20	Taten sind Mission und machen den Glauben fruchtbar. Missionierung durch das Vorleben	s. K´15	
IP1	K21	Kirchenbild ist zu „verknöchert“: → Kirchenhierarchie muss sich ändern → Nicht alles Alte ist gut → Muss entrümpelt werden	Kirchenbild heute veraltet	K´16: Kirchenbild ist „verknöchert“ und muss „entrümpelt“ werden, denn nicht alles Alte ist gut und die Kirchenhierarchie muss sich ändern. Die Kirche muss Selbstkritik üben.
IP1	K22	Bei der Mission heute muss: → Neues ausprobiert werden. → Neues durchdacht und ggf. korrigiert werden. → Die Kirche Selbstkritik üben.	Mission heute durch Neues	K´17: In der Mission heute soll neues durchdacht und ausprobiert werden. Im Fall des Misslingens muss die Missionspraxis korrigiert werden.
IP1	K23	Gute Priester sind wichtig: → Sollen offen sein und auf die Leute zugehen. → Dann füllen sich die Kirchen → Mit Menschen reden, die davon	Gute Priester sind wichtig	K´18: Priesterbild, das der Mission dienlich ist: → Sollen offen sein und auf die Leute zugehen, dann füllen sich die Kirchen. → Sollen mit den Menschen reden, die davon nichts halten.

		nichts halten. → Ehrlicher ohne Zölibat → Es fühlen sich viele angesprochen		→ Durch gute Priester fühlen sich viele Menschen angesprochen. → Ohne Zölibat, dann wirkt es ehrlicher
IP1	K24	Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben aus verschiedenen Gesichtspunkten ist sinnvoll.	Verschiedene Gesichtspunkte	K´19: Die Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben aus verschiedenen Gesichtspunkten ist sinnvoll.
IP1	K25	Alpha-Kurs ist auch für der Kirche fernstehende Personen geeignet, wenn sie die Bereitschaft zum Zuhören und Nachdenken haben.	Alpha-Kurs auch für Fernstehende	K´20: Der Alpha-Kurs ist auch für der Kirche Fernstehende sinnvoll, wenn sie die Bereitschaft zum Zuhören und Nachdenken mitbringen.
IP1	K26	Eine christliche Gemeinschaft ist dann gut, wenn → Man einander offen begegnet. → Man auf Neue zugeht, sie begrüßt und nicht links liegen lässt. → Man zusammenhält. → Man gemeinsam Ideen umsetzt. → Keine Wichtigtuer und „Zwangsmissionierer“ dabei sind.	Christliche Gemeinschaft gut	K´21: Eine christliche Gemeinschaft ist dann gut, wenn → Man einander offen begegnet. → Man auf Neue zugeht, sie begrüßt und nicht links liegen lässt. → Man zusammenhält. → Man gemeinsam Ideen umsetzt. → Keine Wichtigtuer und „Zwangsmissionierer“ dabei sind.
IP1	K27	Im Alpha-Kurs ist eine gute christliche Gemeinschaft erlebbar.	Gute Gemeinschaft im Alpha-Kurs	Im Alpha-Kurs ist eine gute Gemeinschaft, wie in K´21 beschrieben, erlebbar.
IP2	K28	Konzept des Alpha-Kurses ist toll, weil die Kombination aus Gemeinschaftsteil, Input und Austausch gegeben ist.	Alpha-Kurs hat ein tolles Konzept s. K´28	
IP2	K29	Freude beim Alpha-Kurs erlebt, weil → Die anderen getroffen → Sich kennengelernt → Gemeinsam austauschen	Freude beim Alpha-Kurs	K´22: Im Alpha-Kurs erlebt man Freude, weil → Man andere Menschen kennenlernt. → Man sich austauscht. → Man andere trifft und zusammen-

		→ Richtig zusammengewachsen		wächst.
IP2	K30	Wunsch einer Fortführung des Alpha-Kurses	Wunsch einer Fortführung	K´23: Es besteht der Wunsch nach einer Fortführung bzw. Weiterführung am Ende des Alpha-Kurses (Gegensatz zu K´10), weil auf einmal die Impulse und Gespräche fehlen.
IP2	K31	Die Atmosphäre ermöglicht es, sich zu öffnen.	Gute Atmosphäre	K´24: Die Atmosphäre beim Alpha-Kurs ermöglicht es, sich zu öffnen.
IP2	K32	Der Alpha-Kurs bietet Impulse für das eigene Glaubensleben: → Bringt frischen Wind ins Glaubensleben. → Vertieft den eigenen Glauben. → Regt zum Nachdenken an → Bringt Lebendigkeit ins Glaubensleben → Macht Lust aufs Bibellesen. → Anderen vom Glauben zu erzählen	Bietet Impulse für das eigene Glaubensleben	K´25: Der Alpha-Kurs bietet Impulse für das eigene Glaubensleben: → Bringt frischen Wind ins Glaubensleben. → Vertieft den eigenen Glauben. → Regt zum Nachdenken an. → Bringt Lebendigkeit ins Glaubensleben. → Macht Lust aufs Bibellesen. → Anderen vom Glauben zu erzählen
IP2	K33	Verschiedene Personen aus unterschiedlichen Generationen wirken sich bereichernd aus.	Verschiedene Generationen	K´26: TeilnehmerInnen aus verschiedenen Generationen bereichern den Kurs.
IP2	K34	Der Alpha-Kurs ist für jeden offen und es gibt keine eigentliche Zielgruppe: → Egal ob schon ChristIn oder nicht → Mit Glaubenserfahrung oder ohne → Schnupperabend	Alpha-Kurs für jeden/jede offen	K´27: Der Alpha-Kurs ist für jeden offen und der Schnupperabend gibt Gelegenheit, den Kurs kennenzulernen.
IP2	K35	Ein Alphaabend ist sehr stimmig und passt gut, weil → Alles dabei ist.	Alphaabend stimmig aufgebaut	K´28: Der Aufbau eines Alphaabends ist sehr stimmig.

		→ Der Lobpreis gut ist. → Der Impuls anregt. → Das Essen Gemeinschaft schafft. → Der Austausch gut tut.		
IP2	K36	Die GesprächsleiterInnen sind sehr wichtig, weil → Sie Inputs geben. → Sie die Gesprächszeiten regulieren. → Sie das Gespräch in Gang bringen. → Sie selbst ein lebendiges Glaubensleben haben.	GesprächsleiterInnen sind wichtig	K´29: Die GesprächsleiterInnen sind sehr wichtig, weil sie Inputs geben und das Gespräch in Gang bringen. Sie sollen selbst ZeugInnen eines lebendigen Glaubenslebens sein. (vgl. dazu K´1)
IP2	K37	Die Kommunikation wird beim Alpha-Kurs als sehr gleichwertig und wertschätzend empfunden.	Kommunikation gleichwertig s. K´7	
IP2	K38	Am Ende des Alpha-Kurses stellt sich Trauer ein und das Bedürfnis nach einer weiterführenden Gruppe, weil → Der Austausch mit anderen auf einmal fehlt. → Die Impulse fehlen.	Trauer am Ende des Kurses s. K´23	
IP2	K39	Prinzip des Alpha-Kurses, dass TeilnehmerInnen beim nächsten Mal mitarbeiten	MitarbeiterInnen beim nächsten Kurs	K´30: Es ist ein Prinzip des Alpha-Kurses, dass TeilnehmerInnen beim nächsten Kurs auch selbst mitarbeiten.
IP2	K40	Freude im Leben durch → Familie → Neue Leute und Sichtweisen → Das persönliche Einbringen in die Gesellschaft	Freude im Leben s. K´12	

IP2	K41	Wenn andere meinen Glauben belächeln, dann → Ziehe ich mich zurück. → Fühle ich mich verletzt. → Fehlen mir die Worte. → Fühle ich mich ohnmächtig dem ausgesetzt. → Denke ich mir, mein Glaube ist zu schwach.	Wenn andere meinen Glauben belächeln	K´31: Es ist verletzend, wenn andere den Glauben belächeln.
IP2	K42	Der Glaube an Jesus gibt Halt.	Halt durch den Glauben	K´32: Der Glaube an Jesus gibt Halt.
IP2	K43	Ein Leben wie im Himmel ist, wenn viele Menschen nach den Prinzipien leben, die Jesus uns vermittelt hat. Im Alpha-Kurs ist das ein Stück weit gegeben, weil → Alle gleichwertig sind. → Es keine Barrieren und Gesellschaftsunterschiede gibt. → Jeder so passt, wie er ist.		K´33: Im Alpha-Kurs sind alle gleichwertig, denn es gibt keine Barrieren und Gesellschaftsunterschiede. (Anm. Reich -Gottes –Gedanke)
IP2	K43	Die gegenwertige politische Situation macht Angst, weil → Die Kinder in eine unsichere Zukunft hineinwachsen	Ängste aufgrund der politischen Situation s. K´13	
IP2	K44	Die gegenwertige Zeit braucht starke ChristInnen, die den Glauben nach außen tragen und davon erzählt, dann wird sich etwas verändern.	starke ChristInnen in dieser Zeit	K´34: Die gegenwertige Zeit braucht starke ChristInnen, die den Glauben nach außen tragen, dann kann sich etwas verändern.
IP2	K45	Keine Verkündigung, weil → Die Angst vorherrscht mit jeman-	Keine Verkündigung	K´35: Es findet keine Verkündigung statt, weil → Die Angst vorherrscht mit jemandem

		dem anzuecken. → Die Sorge besteht jemanden zu verletzen. → Man es nicht so ganz mit den humanistischen Idealen der heutigen Zeit in Einklang bringen kann.		anzuecken. → Die Sorge besteht jemanden zu verletzen. → Man es nicht so ganz mit den humanistischen Idealen der heutigen Zeit in Einklang bringen kann.
IP2	K46	Es würde sich einiges bewegen, wenn → Man selbstbewusst zu seinem Glauben steht. → Man vom Heiligen Geist erfüllt ist und diesen frischen Wind hat. → Man nach außen geht und von seinem Glauben erzählt. → Man das Bedürfnis hat diese Feuer weiterzutragen.	Es würde sich viel bewegen.	K´36: Veränderung kann stattfinden, wenn → Man selbstbewusst zu seinem Glauben steht. → Man vom Heiligen Geist erfüllt ist und diesen frischen Wind hat. → Nach außen geht und von seinem Glauben erzählt. → Man das Bedürfnis hat, dieses Feuer weiterzutragen.
IP2	K47	Christsein wirkt wie eine Floskel, eine Hülle ohne Inhalt, besteht auf dem Taufschein. Es wäre wichtig, dass → Diese Hülle, die ohnehin da ist, gefüllt wird. → Sie bei vielen mehr Inhalt bekommt. → Viele erkennen, dass der Glaube Trost und Hoffnung gibt. → Deutlich wird, dass der Glaube das Lebenselixier ist, das jeder Mensch braucht. Der Alpha-Kurs bietet eine Möglichkeit und eine tolle Chance zur Veränderung.	Alpha-Kurs verhilft zu authentischem Christsein	K´37: Christsein wirkt vielfach wie eine Hülle ohne Inhalt bzw. besteht nur auf dem Taufschein. Der Alpha-Kurs bietet eine Chance zu authentischem Christsein zu gelangen.

IP2	K48	In Grenzsituationen wird der Glaube sehr wichtig. Grenzsituationen sind → Wenn alle bisherigen Sicherheiten schwinden. → Wenn man nicht weiß, ob sein Kind überleben wird. → Wenn man mit seinem Latein am Ende ist und der Verstand nicht mehr weiter hilft. → Ein Kind mit schweren Behinderungen auf die Welt kommt. → Wenn ein Mensch Selbstmord begeht.	Glaube in Grenzsituationen sehr wichtig s. auch K´14	K´38: Gerade in Grenzsituation wird der Glaube wichtig, dann → Wenn alle bisherigen Sicherheiten schwinden. → Wenn man nicht weiß, ob sein Kind überleben wird. → Wenn man mit seinem Latein am Ende ist und der Verstand nicht mehr weiter hilft. → Wenn ein Kind mit schweren Behinderungen auf die Welt kommt. → Wenn ein Mensch Selbstmord begeht.
IP2	K49	Das Vertrauen zu haben in Gottes Hand zu sein, wenn → Krisenzeiten hereinbrechen. → Schicksalsschläge uns treffen. → Man an seine eigenen Grenzen stößt.	Vertrauen in Gott in Krisenzeiten	K´39: In Krisenzeiten kann man das Vertrauen haben, in Gottes Hand zu sein.
IP2	K50	Der Alpha-Kurs hat Auswirkungen auf den persönlichen Glauben. → Gebetspraxis und Bibellesepraxis wird gefördert → Alles wird lebendiger → Bedürfnis zur Verkündigung → Nicht nur für sich selbst zu leben → Zeugnis vom Glauben abzulegen	Alpha-Kurs hat Auswirkungen auf den persönlichen Glauben s. K´25	
IP2	K51	Mission muss dieses Feuer und diesen Geist beinhalten und der ist nicht mit wirtschaft-	Mission muss „Feuer“ haben	K´40: Mission muss das gewisse „Feuer“ haben und nicht wirtschaftliches Interesse im Vorder-

		lichem Interesse und Zahlen in Einklang zu bringen.		grund.
IP2	K52	Für eine zeitgerechte Mission braucht es: → Im Glauben verankerte ChristInnen, die sich nicht in den eigenen Gruppen „einigeln“. → ChristInnen, die einen lebendigen Glauben haben. → ChristInnen, die inmitten der Welt leben. → ChristInnen, die Vorbilder sind und keine Scheu davor haben von ihrem Glauben zu erzählen. → ChristInnen, die sich auf den Heiligen Geist verlassen. → Weniger Worte und mehr Vorbilder. → Die ständige Verbindung ins „Wlan Gottes“ haben.	Zeitgerechte Mission	K´41: Die Mission ist zeitgerecht, wenn ChristInnen → Im Glauben verankert sind und sich nicht in den eigenen Gruppen „einigeln“. → Einen lebendigen Glauben haben und inmitten der Welt leben. → Vorbilder sind und keine Scheu davor haben, vom Glauben zu erzählen. → Sich auf den Heiligen Geist verlassen. → Sie weniger Worte gebrauchen und mehr Vorbilder sind.
IP2	K53	Der Glaube macht frei und engt nicht ein. Verkündigung darf nicht dogmatisch sein und die Missionare und Missionarinnen reflektieren sich ständig.	Glaube macht frei	K´42: Verkündigung darf nicht dogmatisch sein, denn der Glaube macht frei und engt nicht ein. MissionarInnen reflektieren sich ständig
IP2	K54	Der Glaube soll fest verwurzelt sein und doch auch eine gewisse Biegsamkeit, sprich Offenheit aufweisen. (Vergleich mit der Pflanze)	Fest verwurzelte ChristInnen mit gewisser Biegsamkeit s. K´43	
IP2	K55	Das Konzept des Alpha-Kurses weist urchristliche Elemente auf, weil	Alpha-Kurs nach urchristlichem Vorbild gestaltet	K´43: Der Alpha-Kurs weist urchristliche Elemente auf. (gemeinsames Essen, Austausch, in

		→ Es ein gemeinsames Essen gibt. → Der gemeinsame Austausch gegeben ist. → Die Bibel gelesen wird.		der Bibel lesen)
IP2	K56	Nach dem Alpha-Kurs sollte es eine Begleitung geben, z.B. → Durch die Bildung und Begleitung von Hauskreisen. → Durch Kontaktaufnahme zu den AbsolventInnen nach einiger Zeit. → Durch ein Unterstützungsangebot. → Durch Coaching, Anleitung, Betreuung.	Begleitung nach dem Alpha-Kurs wünschenswert s. K´23	
IP3	K57	Der Alpha-Kurs löst zu Beginn einmal gemischte Gefühle aus.	Gemischte Gefühle am Beginn s. auch K´5	
IP3	K58	Gefühl, ein Außenseiter/eine Außenseiterin zu sein und keine Diskussionspartner zu haben, weil → Alle anderen schon im Glauben verwurzelt sind. → Alle fest vom christlichen Glauben überzeugt sind.	Gefühl ein Außenseiter/eine Außenseiterin zu sein	K´44: In einer sehr homogenen Alpha-Kursgruppe kann das Gefühl entstehen, ein Außenseiter/eine Außenseiterin zu sein, weil → Alle anderen schon im Glauben verwurzelt sind. → Alle fest davon überzeugt sind. → Keine Diskussion entsteht und man die gemütliche Atmosphäre nicht stören möchte. → Keine Konfrontation möglich ist.
IP3	K59	Homogene Gruppe fördert die Diskussionsbereitschaft nicht.	s. K´44	
IP3	K60	Die verschiedenen Alpha-Kursthemen be-	Alpha-Kursthemen bereichern	K´45: Die Themen, die im Alpha-Kurs bespro-

		reichern und sind interessant. Sind breit gestreut und bilden den Anstoß für Diskussionen, aus denen man sich etwas mitnehmen kann.		chen werden, sind bereichernd und interessant.
IP3	K61	Keine Konfrontationen in Diskussionen aus Rücksichtnahme, um die gemütliche Atmosphäre nicht zu zerstören.	s. K´44	
IP3	K62	Erwartung, dass mehr kritische Leute da sind	s. K´44	
IP3	K63	Fühlte sich zwar von der Einstellung her als Außenseiter, ist aber gut aufgenommen worden.	s. K´44	
IP3	K64	Themen sind interessant, werden aber nicht richtig angesprochen, weil → Zu Beginn das Gespräch sehr stockend verläuft. → Viel Persönliches erzählt wurde. → Über etwas ganz anderes gesprochen wurde. → Nicht darüber diskutiert wurde. → Die Themen nicht auf den Punkt gebracht wurden.	s. K´1	
IP3	K65	Kritik an der Kirche durch Vergehen aus der Geschichte	Kritik an der Kirche	K´46: Die Vergehen aus der Geschichte führen zur Kritik an der Kirche.
IP3	K66	Kirchenaustritt, weil → Finanzielle Gründe → Jahrhundertelanges Schindluder der Kirche	Kirchenaustritt	K´47: Kirchenaustritte haben verschiedene Ursachen.

		→ Päpste die Situation ausgenützt haben → Es nur um Macht, Geld, Besitz und Positionen ging. → Die wenigsten den Glauben vertreten haben.		
IP3	K67	Offenes Aufeinanderzugehen im Alpha-Kurs	Offenes Atmosphäre im Alpha-Kurs	K´48: Im Alpha-Kurs gehen die Leute aufeinander zu und sind offen.
IP3	K68	Anfängliche Berührungsängste lösen sich schnell auf.	Berührungsängste	K´49: Die Berührungsängste lösen sich schnell auf.
IP3	K69	Gemeinsames Essen fördert die Integration	s. K´2	
IP3	K70	Aufbau des Alpha-Kurses ist gut und abwechslungsreich.	s. K´28	
IP3	K71	Bericht von persönlichen Erfahrungen, aber kein Aufzwingen.	s. K´7	
IP3	K72	Gemeinsames Gebet in der Kirche wird als Höhepunkt erlebt.	Gebet als Höhepunkt	K´50: Das gemeinsame Gebet in der Kirche am Heiligen-Geist-Wochenende wird als Höhepunkt und etwas ganz Neues erlebt.
IP3	K73	Kein Bedürfnis und keine Notwendigkeit nach tiefen spirituellen Erfahrungen, weil als Mann eher roh und weniger Tränen	Kein Bedürfnis nach spirituellen Erfahrungen	K´51: Männer haben weniger das Bedürfnis nach tiefen spirituellen Erfahrungen bzw. sehen die Notwendigkeit weniger.
IP3	K74	Während der Gebetszeit starke Emotionalität und innerliche Berührung Frauen fällt es leichter sich zu öffnen.	Starke Emotionalität während der Gebetszeit	K´52: Die Gebetszeit löst starke Emotionen hervor. Frauen fällt es leichter, sich diesen Erfahrungen zu öffnen.
IP3	K75	Gemeinsames Gebet als etwas Neues erlebt.	s. K´50	
IP3	K76	Alpha-Kurs fördert die Bibellektüre	s. K´25	
IP3	K77	Auseinandersetzung mit christlichen Inhal-	Auseinandersetzung mit christlichen Inhal-	

		ten wird als positiv erlebt, weil → Sonst sehr oberflächlich → Sonst alles in die Ferne rückt. → Einmal zur Ruhe kommen → Man einiges daraus schöpfen kann.	ten positiv s. K´4 und K´6	
IP3	K78	Keine Ruhe in der Kirche, weil → Immer ein hin und hertreiben → Aufstehen, knien → Reden immer dasselbe Das zur Ruhe kommen in der Kirche würden viele Menschen als angenehm empfinden.	Ruhe in der Kirche	K´53: Die Kirche könnte mehr ein Ort der Ruhe sein, das würde viele Menschen ansprechen.
IP3	K79	Kirche wird als angenehm und zum Wohlfühlen erlebt: wenn → Die Lichtstimmung passt. → Die Temperatur angenehm ist. → Man einmal zur Ruhe kommen kann. → Es mystisch ist. (z. B. mit Weihrauch) → Durch die Musik Freude aufkommt. → Die äußere Atmosphäre passt.	Angenehme Stimmung in der Kirche	K´54: Die Kirche wird als angenehm und als Wohlfühlort erlebt, wenn → Die Lichtstimmung passt. → Die Temperatur angenehm ist. → Man zur Ruhe kommen kann. → Es mystisch ist. → Durch die Musik Freude aufkommt. → Die äußere Atmosphäre passt.
IP3	K80	Priester als Vorbild	s. K´18	
IP3	K81	Freude im Leben, durch → Gesundheit → Familie → Gartenarbeit → Arbeit, weil mit vielen Menschen zusammen	s. K´12	

		→ Gemütlich frühstücken, grillen → Flohmarkt und sammeln → Einfach ganz normale kleine Dinge		
IP3	K82	Hoffnung auf Frieden, weil → Die Zeiten immer kritischer und instabiler werden. → Die Politik sich als ideenlos in der Flüchtlingsfrage erweist. → Die wirtschaftlichen Gründe nicht gerecht sind. (Hunger wäre zu bändigen) → Die Errungenschaften für alle sein sollen.	Hoffnung auf Frieden	K´55: Es besteht die Hoffnung auf Frieden in der Welt, in einer instabilen und kritischen Zeit.
IP3	K83	Neue Bedrohungen lösen Angst aus, weil → Man eigentlich nichts dagegen machen kann. → Terrorakte nicht zu verhindern sind. → Die Berichterstattung ambivalent ist. Auf der einen Seite ein Einzeltäter, der 80 Menschen getötet hat, auf der anderen Seite 15000 Menschen, die an Hunger sterben.	Angst vor neuen Bedrohungen	K´56: Die neuen Bedrohungen, wie Terror lösen Angst aus, weil man dagegen eigentlich nichts machen kann und wir nicht darauf vorbereitet sind, z.B. auf einen 14-tägigen Stromausfall.
IP3	K84	Keine Vorbereitung für neue Bedrohungen, z.B. wenn 14 Tage der Strom ausfällt. → Massensterben → Keine Lebensmittelversorgung → Überforderung der Organisationen des Zivilschutzes	s. K´56	

IP3	K85	Furchterregende Dinge, wie → Terroristen kommen an biologische und chemische Waffen und es gibt gleich viele Tote.	s. K56	
IP3	K86	Grenzerfahrungen lösen Fragen nach Gott aus.	In Grenzerfahrungen fragt man nach Gott s. K´38	
IP3	K87	Gott wird als Stütze im Leben erfahren und das ist dringend notwendig.	s. K´38	
IP3	K88	Der Begriff Mission hinterlässt einen schlechten Eindruck, weil → Priester in Südamerika versucht haben alle zu missionieren. → Viele Menschen einfach umgebracht worden sind, weil sie dagegen waren. → Die MissionarInnen viel Leid gebracht haben.	Mission hinterlässt einen schlechten Eindruck s. K´14	K´57: Mission hinterlässt durch die Vergehen in der Geschichte einen schlechten Eindruck.
IP3	K89	Eine zeitgerechte Mission muss: → Aufgeklärt sein und darf sich nicht an kirchlichen Dogmen orientieren. → Aktuelle Themen aufgreifen. → Alles drinnen sein, was in der Bibel steht. → Aufzeigen, warum man diesen Weg gehen soll. → Offen auf die Leute zugehen.	Zeitgerechte Mission s. auch K´41 und K´42	K´58: Eine zeitgerechte Mission darf nicht dogmatisch sein und muss aktuelle Themen aufgreifen. Sie soll biblisch verankert sein und aufzeigen, warum man den christlichen Weg gehen soll.
IP3	K90	Mission soll positiv gestaltet sein, durch Werbemaßnahmen (Musik, Freude und	Werbemaßnahmen	K´59: Mission soll positiv und ansprechend gestaltet sein, durch

		Erlebnis, Gemeinsamkeit), durch Leute mit Ausstrahlung, mit Toleranz.		→ Musik. → Menschen mit Ausstrahlung und Toleranz. → Werbung, die ein breites Spektrum anspricht.
IP3	K91	Mission muss sich den verschiedenen AdressatInnen anpassen und braucht Sensibilität, weil → Jede/r bringt andere Voraussetzungen mit. → Die Menschen eine andere Erziehung genossen haben. → Alle einen anderen Glauben haben.	Mission muss sich anpassen	K´60: Mission soll sich an die verschiedenen AdressatInnen anpassen und das Vorgehen soll sensibel sein, denn jeder/jede bringt verschiedene Voraussetzungen mit und hat eine andere Erziehung genossen.
IP3	K92	Mission funktioniert grundsätzlich, wenn → Tolerant aufgetreten wird. → Es in gegenseitiger Achtung geschieht. → gegenseitiges Wissen zugestanden wird.	Mission kann funktionieren	K´61: Mission gelingt wenn, → Tolerant agiert wird. → Es in gegenseitiger Achtung geschieht. → Man sich gegenseitig Wissen zugesteht.
IP3	K93	Alpha-Kurs als gutes missionarisches Instrument, weil → Man sich etwas mitnehmen kann. → Sehr positiv erlebt. → Es nicht aufdrängend war, sondern ein Angebot.	Alpha-Kurs als gutes missionarisches Instrument	K´62: Der Alpha-Kurs ist ein gutes missionarisches Instrument, weil → Man sich etwas mitnehmen kann. → Er sehr positiv erlebt wird. → Es nicht aufdrängend ist, sondern ein Angebot.
IP3	K94	Kirche soll ihr Angebot attraktiv gestalten, dann werden mehr Leute kommen. → Wenn man sich von einer Stunde in der Hl. Messe etwas mitnehmen	Kirche soll Angebot attraktiv gestalten	K´63: Die Kirche soll ihr Angebot attraktiv gestalten, dann werden mehr Leute kommen.

		kann. → Wenn es in der Kirche nicht unfreundlich zugeht. → Wenn es gemütlich und warm ist. → Wenn die Themen ansprechend und interessant sind.		
IP3	K95	Bessere Werbung bringt mehr Menschen in Pfarren. → Breites Spektrum soll angesprochen werden → Gemeinschaft praktizieren und nicht damit aufhören, sie haben zu wollen	s. K´59	
IP4	K96	Vorträge und Diskussionen gefallen gut		
IP4	K97	Nicht alle Inhalte sind glaubwürdig, weil → Vieles schön geredet wird. → Weil nichts bewiesen ist. → Es nach Ausreden klingt.	s. K´3	
IP4	K98	Heiligen-Geist-Tag als störend empfunden, weil → Befremdende Situation → Gebet füreinander seltsam → Man auch alleine beten kann und niemand dazu braucht.	Heiligen-Geist-Tag störend empfunden	K´64: Das Heiligen-Geist-Wochenende kann auch als störend empfunden werden, weil es befremdend ist.
IP4	K99	Persönliche Gebetserfahrung und in der Gruppe überfordert	Gebetserfahrung überfordert	K´65: Die Gebetserfahrung kann Überforderung und Befremdung auslösen. Diese Situation kann abschreckend wirken und den Glauben sogar negativ beeinflussen.

				Gebet ist etwas Persönliches.
IP4	K100	Gebetssituation beim Heiligen-Geist-Tag wirkte abschreckend und hat den Glauben negativ beeinflusst.	s. K´65	
IP4	K101	Kirche kann ein Ort sein, der zum Nachdenken anregt und Raum für Gebete eröffnet.	Kirche als Ort zum Nachdenken s. auch K´53 und K´54	K´66: Die Kirche kann ein Ort sein, um nachzudenken und einen Raum für Gebete zu eröffnen.
IP4	K102	Gebet ist etwas Persönliches und in Ruhe. → Dazu braucht man keine auswendiggelernten Gebete → Keine lautstarken Gesänge und Gebete	Gebet ist etwas Persönliches s. K´65	
IP4	K103	Die passende Umgebung, z.B. die Kirche fördert den persönlichen Glauben und das Gebet.	s. K´66	
IP4	K104	Alpha-Kurs gefällt gut bis auf den Heiligen-Geist-Tag	s. K´64	
IP4	K105	Diskussionen waren interessant und fanden in angenehmer Atmosphäre statt.	Diskussionen interessant und angenehme Atmosphäre	K´67: Die Diskussionen werden als interessant empfunden und die Atmosphäre als angenehm.
IP4	K106	Größtmögliche Transparenz und Vorinformation bezüglich Heiligen-Geist-Tag ist erstrebenswert, damit nicht das Gefühl des Überrumpelt-Werdens entsteht.	Transparenz bezüglich Heiligen-Geist-Tag	K´68: Bezüglich des Heiligen-Geist-Tages muss größtmögliche Transparenz herrschen, damit nicht das Gefühl des Überrumpelt-Werdens entsteht.
IP4	K107	Freude im Leben durch: → Urlaub → Arbeiten in Haus und Garten → Ausflug mit Freunden → Sport	s. K´12	

		→ Zweisamkeit → Heurigenbesuche mit Freunden		
IP4	K108	Hoffnung auf ein gesundes Leben und Verwirklichung der Wünsche	Hoffnung im Leben	K´69: Im Leben hofft man auf Gesundheit und die Verwirklichung der Wünsche.
IP4	K109	Die Möglichkeit zu erkranken löst Angst aus	Angst vor Krankheit	K´70: Die Möglichkeit krank zu werden löst Angst aus.
IP4	K110	Gläubige Angehörige haben positive Auswirkungen auf den Glauben von Menschen.	Gläubige Angehörige wirken sich positiv aus	K´71: Der Glaube von Angehörigen wirkt sich positiv auf den Glauben von Menschen aus.
IP4	K111	Kirchenraum wird als heiliger Ort wahrgenommen, selbst wenn man sich nicht als gläubig bezeichnet.	Kirche ist ein heiliger Ort	K´72: Die Kirche wird als heiliger Ort erlebt, selbst wenn man nicht gläubig ist.
IP4	K112	Alpha-Kurs ist ein gutes Instrument, um Menschen, die auf der Suche sind, den christlichen Glauben näher zu bringen.	K´62	
IP4	K113	Mission ist dann gut, wenn → Sie frei von jeglicher Form von Überredung ist. → Sie ohne Bindung geschieht. → Sie ohne Gewalt geschieht.	Mission ist gut	K´73: Mission ist dann gut, wenn sie frei von jeglicher Form von Überredung ist, ohne Bindung und Gewalt geschieht.
IP4	K114	In einer christlichen Gemeinschaft fühlt man sich wohl, → Wenn die Personen füreinander da sind. → Die Personen gleichwertig behandelt werden. → Jeder gleich viel zu sagen hat. → Nicht gelogen wird.	Christliche Gemeinschaft s. auch K´21	K´74: In einer christlichen Gemeinschaft fühlt man sich wohl, wenn → Die Personen füreinander da sind. → Die Personen gleichwertig behandelt werden. → Jeder/jede gleich viel zu sagen hat. → nicht gelogen wird.

Erster Durchgang der Zusammenfassung/ExpertInneninterviews					
Fall	**S.**	**Nr.**	**Paraphrase**	**Generalisierung**	**Reduktion**
IP5	1	1	(…) das schönste am Alpha-Kurs ist, dass Menschen miteinander befreundet werden	Freundschaft	K1: Im Alpha-Kurs entstehen Freundschaften.
IP5	1	2	Da erleben die Menschen das mehr, als ein freundschaftliches Zusammenkommen.	Freundschaftliches Zusammenkommen	K2: Bei kleinen Kursen erleben die Leute ein freundschaftliches Zusammenkommen. Bei größeren Kursen fühlen sich machen schnell wohl, manche bleiben länger distanziert, andere gehen auch.
IP5	1-2	3	Zwei Drittel bleiben und der Schwerpunkt und der Fokus liegen auf den zwei Drittel, die bleiben.	Fokus liegt auf zwei Drittel, die bleiben.	K3: Zwei Drittel der TeilnehmerInnen bei Alpha-Kursen bleiben beim Kurs. → Fokus liegt auf diesen zwei Drittel. → Es wird niemandem nachgegangen. → Es ist die freie Entscheidung, ob er/sie bleiben möchte oder nicht. → Es werden nicht die Erwartungen und Ansprüche runtergesetzt, so dass möglichst alle bleiben.
IP5	2	4	(…) die schönste Rückmeldung ist, wenn sie eine persönliche Beziehung mit Jesus beginnen und untereinander befreundet sind.	Persönliche Beziehung mit Jesus und untereinander	K4: Eine schöne Rückmeldung von TeilnehmerInnen ist, wenn sie eine persönliche Beziehung mit Jesus eingehen und untereinander befreundet sind.
IP5	2	5	Es geht um diese Kreuzachse, um eine Beziehung zu Gott und untereinander.	Kreuzachse: Gott und untereinander	K5: Alpha-Kurs verläuft in einer Kreuzachse. Es geht um Beziehung mit Gott und untereinander.
IP5	2	6	Ich halte den Alpha-Kurs für ein gutes missionarisches Instrument, wenn die Leute, die einen Alpha-Kurs veranstalten, selber erfüllt sind.	Alpha-Kurs gutes missionarisches Instrument	K6: Alpha-Kurs ist ein gutes missionarisches Instrument, wenn → Die Leute, die ihn veranstalten selbst erfüllt sind.

					→ Wenn sie das weitergeben und teilen wollen, von dem sie erfüllt sind. → Wenn sie das selbst leben, was sie weitergeben möchten.
IP5	2	7	Wenn der Alpha-Kurs einfach nur als Methode eingesetzt wird (…) ist er kein geeignetes Werkzeug.	Alpha-Kurs ist nicht nur Methode	K7: Der Alpha-Kurs ist kein gutes Werkzeug, wenn → Er nur als Methode eingesetzt wird, um Leute in den Gottesdienst zu bekommen. → Er ausschließlich zur MitarbeiterInnengewinnung benutzt wird.
IP5	2	8	Ich kenne wenige Dinge, die so klar fokussiert sind auf eine persönliche Gottesbeziehung als der Alpha-Kurs und darum halte ich ihn für wahrscheinlich eines der geeignetsten, wenn nicht das geeignetste Tool, das ich kenne.	Alpha-Kurs fokussiert auf eine persönliche Gottesbeziehung und ist ein geeignetes Tool.	K8: Alpha-Kurs ist ein geeignetes Tool zur Mission, da er auf eine persönliche Beziehung mit Gott fokussiert ist.
IP5	2-3	9	Die Frage ist immer, mit welcher Haltung wir das machen.	Mit welcher Haltung	K9: Es ist wichtig, darauf zu schauen mit welcher Haltung wir agieren. → Welche Erfahrungen bringen wir mit? → Es geht nicht um die Methode, das ist zweitrangig und nicht das Wesentliche.
IP5	3	10	Die Vision ist, dass Menschen in einer guten, stabilen Beziehung zu Gott wachsen.	Vision einer guten, stabilen Beziehung zu Gott	K10: Vision ist, dass → Menschen in einer guten, stabilen Beziehung zu Gott wachsen. → Sie lernen zu beten. → Sie an den Früchten des Hl. Geistes zu erkennen sind. → In der Liebe und Freude wachsen

IP5	3	11	Es gibt eine ganze Menge und einen ganzen Haufen kritischer Anmerkungen.	Kritische Anmerkungen	K11: Es gibt eine Menge kritischer Anmerkungen zum Alpha-Kurs. → Das hat mit der persönlichen Freiheit zu tun. → Fühlen sich Menschen gedrängt? → Alpha als Mittel zum Zweck, um Menschen frommer zu machen oder in die Kirche zu locken. → Sakramente kommen zu kurz.
IP5	3	12	Der Alpha-Kurs baut auf zwei speziellen Begriffen auf (…) dazugehören und glauben.	Dazugehören und glauben	K12: Alpha-Kurs baut auf Dazugehören und Glauben auf. → Ausgewogenheit von beidem ist wichtig
IP5	4	13	(…) beruht auf einer (…) charismatischen Erweckungsgeschichte.	Erweckung	K13: HTB entstand aus einer charismatischen Erweckungsgeschichte. → Treffen außerhalb des Gottesdienstes. → Wunsch, etwas anders zu machen. → Gemeinsames Gebet → Wachstum
IP5	4	14	In 35 Jahren ist aus diesen paar alten Leuten eine Pfarre mir vier dazugehörenden Kirchen geworden.	35 Jahre, vier Kirchen	K14: HTB hat sich in den letzten 35 Jahren entwickelt: → Vier dazugehörenden Kirchen → Tolle Sozialarbeit über das Pfarrgebiet hinaus → Lebendiges Pfarrleben → 11 Gottesdienste mit 5000 GottesdienstteilnehmerInnen → 40 Churchplants in London
IP5	4-5	15	In jedem Gottesdienst mischen sich Menschen aller Gesellschaftsschichten.	Alle Gesellschaftsschichten	K15: Im Gottesdienst sind alle Gesellschaftsschichten vertreten.

					→ Das zeugt von einem lebendigen Kirche-sein. → Junge und alte trinken miteinander Kaffee und beten. → Verschiedene Menschen gestalten mit und dadurch wird Reich Gottes sichtbar. → Haben die Sehnsucht nach Menschen, die nicht das sind. → Alle werden herzlich willkommen geheißen und als Teil der Gemeinde betrachtet, egal ob gläubig oder nicht.
IP5	5	16	Das ist für mich einen Ahnung von Reich Gottes zu bekommen …	Reich Gottes	K16: Reich Gottes in HTB erfahrbar, weil → Sozialbewegung wurde aufgebaut → Alpha-Kurse in allen Gefängnissen Großbritanniens → In 2000 Pfarren, die alle vernetzt sind → Resozialisierungsprogramm für Häftlinge mit hoher Resozialisierungsquote
IP5	5	17	Das ist für mich der Aspekt von Reich Gottes.	Reich Gottes	K17: Reich Gottes heißt: → Den Blick zu denen hinwenden, denen es am schlechtesten geht. → Ein Teil von diesen zu werden. → Nicht nur Betreuung, sondern ein Teil der Gemeinschaft sein → Mehrmals pro Woche Essensausgabe für Bedürftige mit großer Selbstverständlichkeit → Entsteht aus der Sehnsucht nach den Menschen, die noch nicht Teil der Ge-

					meinde sind.
IP5	6	18	Bei ihnen schauen sie darauf, wer kann was und wird so eingeteilt; Charismen orientiert.	Charismen orientiert	K18: HTB ist Charismen orientiert aufgebaut. → Zum Dazugehören gehört auch der Dienst → Dienste werden nach Fähigkeiten vergeben.
IP5	6-7	19	Sie haben alle eine Erfahrung gemacht, die sie mit allen teilen wollen.	Erfahrung und diese teilen	K20: HTB und Mission: → Erfahrung mit Gott will geteilt werden (Mission). → Persönliche Begegnung mit Gott ist der Ursprung von allem. → Wunsch nach Einsatz für das Reich Gottes. → Entdecken, was Gott tut und daran mitwirken. → Zwei Säulen: des Gebets und der Wachsamkeit der Welt gegenüber, beides ist gleich wichtig. → Große Liebe zu den Menschen → Professionalität, Strategien → Wollen in die heutige Welt passen. → Wollen junge Leute ansprechen. → Fokus auf Musik gelegt → Verschiedene Gottesdienste (Familiengottesdienst, High-Church, Low-Church
IP5	8	20	(…) und jetzt schauen wir, was wir voneinander lernen können und wie wir gemeinsam dafür sorgen und jeder für sich Sorge trägt, dass sein Reich kommt.	Gemeinsame Sorge für das Reich Gottes	K21: Sorge um das Reich Gottes ist eine ökumenische Angelegenheit: → Zu schauen, was alle verbindet → Ökumene als Aspekt des Kircheseins

					→ Voneinander lernen
IP5	8	21	(…) und dann kommt wahrscheinlich die wichtigste Erfahrung, zu sehen, dass Kirche wachsen kann.	Kirche kann wachsen	K22: Kirche kann wachsen: → HTB als Vorbild → Einblicke gewähren → Hinsehen was sie gemacht haben → Nicht kopieren → Was kann in einem anderen Kontext umgesetzt werden?
IP5	9-10	22	(…) wie viele Freunde habe ich, die nicht ChristInnen sind und habe ich die Sehnsucht oder habe ich selber eine Erfahrung gemacht, die ich denen auch wünsche.	Freunde, die keine ChristInnen sind	K23: Prinzip bei Alpha ist: Freunde laden Freunde ein. → Als ChristInnen nicht nur unter sich sein → Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen einladen → Alpha hierfür eine gute Möglichkeit → Einladung zum Essen, zum Plaudern, zum Fragen stellen → Menschen stellen Fragen und es wird gemeinsam versucht, diese Fragen zu beantworten. → Keine ExpertInnen, keine TheologInnen → In der Gottesfrage sind alle SpezialistInnen. → Eigenen Lebenserfahrungen sind der Ausgangspunkt und darin das Wirken Gottes entdecken → Begleitung ins persönliche Gebet und in das Lesen der Schrift → Austausch eröffnet ein Bild von Gott → Den Menschen viel Raum geben, ihre

					Erfahrungen einzubringen.
IP5	10	23	Also, wir begegnen permanent Menschen.	Begegnung mit Menschen	K24: Begegnung mit unterschiedlichen Menschen nutzen. → Sie ehrlich und liebevoll einladen → Sie herzlich empfangen → Menschen kommen, weil sie es ausprobieren wollen. → Das Dazugehören spielt dann eine entscheidende Rolle.
IP5	10	24	Da glaube ich, dass wir noch ausbaufähig sind, massiv sogar.	ausbaufähig	K25: Einladende Haltung in der katholischen Kirche massiv ausbaufähig, weil → Frustration und Verbitterung groß sind. → Schwierige Zeiten durchgemacht werden. → Die Notwendigkeit nicht bestand, da nahezu alle katholisch waren. → Man darauf nicht so viel Wert legte. → Die Kirchenräume auch nicht immer gastfreundlichen Charme verbreiten. → Die Kirchen im Winter immer diese nasse kalte Atmosphäre innehaben.
IP5	11	25	Das ist auch der Vorteil von Alpha-Kursen	Vorteil von Alpha-Kursen	K26: Alpha-Kurs bietet eine gute Möglichkeit, Menschen in eine gemütliche Atmosphäre einzuladen.
IP5	11	26	Das sind wieder zwei Achsen. Eine Gottesbeziehung so zu leben, die offen ist für andere und die Beziehung untereinander auch so zu leben, dass andere dazukommen können.	Zwei Achsen	K27: Wesentliche Aspekte von Mission sind: → Zwei Achsen: Gottesbeziehung und Beziehung untereinander → Kein exklusives Wir-Gefühl, das andere ausschließt

					→ Offenheit anderen gegenüber → Einladende Haltung → Vorbild einer Gemeinschaft, zu der man gerne dazugehören würde.
IP5	12	27	Ich könnte heute nicht glauben und beten, wenn da nicht Menschen gewesen wären, die den Missionsbefehl Jesu Christi an mir vollzogen hätten.	Könnte nicht glauben und beten, wenn Menschen den Missionsbefehl nicht vollzogen hätten	K28: Menschen finden keinen Glauben und gelangen zu keinem Gebet, wenn der Missionsauftrag nicht vollzogen wird. → Glaube ist für die Menschen eine reiche und schöne Erfahrung im Leben.
IP5	13-14	28	Das heißt, die Menschen lieb haben, denen ich begegne.	Liebe zu den Menschen	K29: Zeitgerechte Mission umfasst folgende Aspekte: → Liebe zu den Menschen, denen man begegnet. → Sprache, die die Menschen verstehen. → Musik, die sie gerne hören. → Bilder, die gerne angesehen werden. → Authentisch sein → Keinen dogmatisch korrekten Gott verkündigen → Keine dogmatisch korrekten Glaubensbegriffe → Aus der persönlichen Erfahrung heraus → Christsein neu lernen → Mission muss echt und ehrlich sein. → In ganz großer Freiheit. → Es geht nicht darum die Kirchen zu füllen. → Ohne hinterlistige Methoden → Nicht in eine bestimmte Konfession

					hinein zwingen → Gemeinsamen Blick auf die anderen haben
IP5	14-15	29	Ich wünsche mir, dass wir freier werden.	Freier werden	K30: wünschenswerte Veränderungen in der Kirche: → Dass wir freier werden → Lernen loszulassen, was angeblich immer gut und richtig war → Zuversicht und Vertrauen in die Zukunft → Den Verheißungen vertrauen → Eine Vision zu haben in der biblischen Tradition → Dinge wagen, ohne zu wissen was kommt → Ausprobieren und auf den Weg machen → Gemeinsam das Vertrauen haben, dass Gott mit uns ist. → „Ich bin bei euch, alle Tage.“
IP5	15	30	Ich glaube, die Menschen ringen um Aufmerksamkeit und Zuwendung.	Aufmerksamkeit und Zuwendung	K31: Herausforderungen für die Mission heute sind: → Ungerechtigkeit, die gigantisch wächst → Völkerwanderung in größten Ausmaß → Kriege → Leiderfahrungen und zerbrochene Beziehungen → Teilen lernen → Leben in Fülle für alle
IP6	2	31	Haben das ganz liebevoll gemacht Tisch schön gedeckt	Liebevoll gemacht	K32: Liebevolle Vorbereitung → Tisch schön gedeckt

					→ Super Frühstück bzw. Essen
IP6	2	32	Dechant hat gehört, was die Leute aus der Pfarrgemeinde wirklich denken und glauben und welche Fragen sie stellen.	Was glauben die Menschen wirklich?	K33: Priester hören beim Alpha-Kurs, was ihre Pfarrmitglieder wirklich denken und glauben und welche Fragen sie stellen.
IP6	2	33	Habe den Eindruck, die haben keine Angst über irgendetwas zu reden, irgendetwas anzusprechen.	Ältere Personen haben keine Angst vor offenen Gesprächen.	K34: Älteren TeilnehmerInnen fällt es leicht über etwas zu sprechen, weil → Keine Angst über irgendetwas zu reden → Sind ganz offen und ehrlich → Sie offen über den Glauben reden, Engel und Esoterik. → Sie sich schon gekannt haben.
IP6	2	34	Manchmal habe ich schon den Eindruck, wenn bei uns Leute kommen, die müssen eine Zeitlang eine Maske aufrechterhalten	Zu Beginn müssen manche TeilnehmerInnen eine Maske aufrechterhalten.	K35: Zu Beginn des Alpha-Kurses müssen manche eine Maske aufrechterhalten.
IP6	2	35	Es war eine relativ homogene Gruppe vom Alter und nur Frauen, das hilft, dass man offen über das redet, was einen gerade betrifft.	Homogene Gruppe hilft bei Gesprächen	K36: Homogene Gruppe fördert das offene Gespräch in der Kleingruppe. Vor allem das Alter spielt eine Rolle und die ähnliche Lebenserfahrung.
IP6	3	36	Die Zusammensetzung der KG ist ein wesentlicher Faktor, der entscheidet, ob ein Kurs gut wird oder nicht.	Zusammensetzung der Kleingruppe ist wichtig.	K37: Die Zusammensetzung der Kleingruppe ist ein wesentlicher Faktor, der zum Gelingen des Kurses beiträgt.
IP6	3	37	Wir haben ganz unterschiedliche Leute im Alpha-Kurs, von Bauarbeitern, Langzeitarbeitslosen, bis Akademiker. Das macht nichts aus.	Unterschiedliche Leute vom Milieu her im Alpha-Kurs	K38: Es sind ganz unterschiedliche Leute beim Alpha-Kurs und diese Unterschiede machen nichts aus, weil → Es entwickeln sich gute Gespräche.
IP6	3	38	Wir haben die über 28 und unter 28 in Gruppen unterteilt	Gruppe über 28 und unter 28	K39: Teilung der Kleingruppe in unter 28 und über 28 hat sich für die guten Gespräche bewährt und hat dem Kurs gutgetan.

IP6	3	39	Das war oft ein Störfaktor, wenn sich Ältere zu Jüngeren gesetzt haben.	Störfaktor, wenn sich Ältere zu Jüngeren setzen	K40: Störfaktor, wenn ältere TeilnehmerInnen bei jüngeren sitzen, weil → Sie haben einen anderen background. → Sie haben schon mehr an Lebenserfahrung. → Sie „überfahren“ die jüngeren mit ihrer Meinung.
IP6	4-5	40	Dann gibt es noch die richtigen Christen, mit denen bin ich immer vorsichtig	„Richtige“ ChristInnen im Kurs ein Problem	K41: „Richtige“ ChristInnen können im Kurs zum Problem werden, weil → Durch sie andere TeilnehmerInnen fernbleiben. → Nur der Katechismus zählt. → Schon kleine Katechesen vorbereitet werden. → Sie ihre Aufgabe beim Alpha-Kurs nicht verstehen. → Sie mit Bibelzitaten loslegen. → Sie anderen ihre Meinung aufzwingen wollen.
IP6	5	41	Wichtig ist, dass man eine Erfahrung mit Gott nicht machen muss.	Erfahrung mit Gott muss man nicht machen	K42: Mit Gott kann man eine Erfahrung machen, aber wichtig ist, dass man sie nicht machen muss, also zwanghaft und dazu gedrängt wird. (Stichwort Heiligen-Geist-WE)
IP6	6	42	Wir haben gewisse Leute, die zwei Mal im Kurs sind.	Leute sind mehrmals im Kurs	K43: Leute dürfen auch mehrmals am Kurs teilnehmen und werden nicht weggeschickt und es ist ein Prinzip von Alpha, dass sich alle willkommen fühlen sollen. → Jedoch sind sie in einer eigenen Gruppe.

					→ Es gibt eine Kleingruppe, wo viele Leute Platz haben. → Zu der man auch sporadisch kommen kann. → In HTB gibt es sogenannte „Visitor groups“.
IP6	6	43	Ort, wo neue Leute den Glauben neu entdecken können.	Glauben neu entdecken	K44: Alpha soll ein Ort sein, wo sich alle willkommen fühlen und wo neue Leute den Glauben entdecken können.
IP6	6	44	Wir haben diese „connect-group“ entwickelt, die Alpha ein bisschen entlasten aus der Rolle immer alle mitzunehmen.	Connect-group wurde entwickelt	K45: „Connect-group“ entlastet den Alpha-Kurs aus der Rolle, immer alle mitnehmen zu müssen. Gruppe für diejenigen, die Alpha abgeschlossen haben und den Weg weitergehen möchten.
IP6	7	45	Die „connect-group“ ist ähnlich wie Alpha nur mit verschobenen Zeiten.	Anderer Zeitplan in der „connect-group“	K46: Die „connect-group“ folgt einem ähnlichen Aufbau wie der Alpha-Kurs und findet alle zwei Wochen mit ca. 15-20 Personen statt. → 20 min gemeinsames und einfaches Essen → 20 min Lobpreis und freies Gebet → 20 min Vortrag → 40 min Austausch in Vierergruppen → 10 min Gebet füreinander
IP6	7-8	46	Wir haben gesehen, dass uns immer Leute überbleiben, die gerne weitergehen möchten. Aus der Not entstand die „connect-group“. Wir können die nicht im Regen stehen lassen.	Leute möchten gerne weitergehen	K47: Menschen wollen nach dem Kurs weitergehen, daraus entwickelte sich die „connect-group“.

IP6	8	47	Wenn jemand mehr möchte, kann er in die [Gemeinschaft A] gehen.	[Gemeinschaft A] für die, die mehr wollen	K48: Menschen, die im Glauben mehr wollen, können einer Gemeinschaft beitreten, dazwischen ist die „connect-group“.
IP6	8-9	48	Man braucht für 30 Leute sicher neun Leute im Team. Hier würde ich mir mehr Verbindlichkeit wünschen.	Verbindlichkeit im Team ist wünschenswert	K49: Das Team soll sich durch Verbindlichkeit auszeichnen. Es braucht eine gewisse Verbindlichkeit
IP6	9	49	Ich halte den Alpha-Kurs für ein gutes missionarisches Instrument.	Gutes missionarisches Instrument	K50: Alpha-Kurs ist ein gutes missionarisches Instrument, weil → Er leicht durchzuführen ist. → Man ein Rezept hat, an das man sich halten kann. → Er für Menschen ist, die gerne etwas machen wollen. → Man sich nichts „aus der Nase ziehen“ braucht. → Man ein Training machen kann oder sich die Videos ansehen kann. → Es darum geht, den Menschen zu begegnen. → Ich jemanden einladen kann.
IP6	10	50	Mit den Leuten Zeit verbringen ist das Ziel. Es gibt so ein Schlagwort „investe and invite“.	Zeit mit den Leuten	K51: Beim Alpha-Kurs geht es darum mit den Menschen Zeit zu verbringen. „Investe and invite“ → Zeit, wo man viel investiert → Den Menschen zuhört
IP6	10	51	(…) also, Freude und Hoffnung der Menschen von heute, Trauer und Angst. Da kommt man drauf, was das ist heute und das habe ich sonst noch nicht im kirchlichen	Was sind Hoffnungen, Freuden, Trauer und Angst heute?	K52: Im Alpha-Kurs erfährt man von den Hoffnungen, Freuden, Trauer und Ängsten der Menschen heute, wie sonst nirgends im kirchlichen Kontext, weil man sie beim Alpha-Kurs vor Ort

			Kontext gehört. Ich habe die Leute nicht da vor Ort und beim Alpha-Kurs habe ich sie da.		hat.
IP6	10	52	Ich weiß wieder einmal, was die Leute denken, darum ist der Alpha-Kurs super.	Alpha-Kurs super, weil ich weiß, was andere denken.	K53: Alpha-Kurs ist gut, weil ich dadurch weiß, was die Menschen denken.
IP6	10-11	53	Ein Rezept und man hat die Leute da	Rezept und Leute	K54: Der Alpha-Kurs ist ein gutes Instrument, weil → Man hat die Leute vor Ort. → Man kann sie einladen. → Man ein Rezept hat, nachdem man einen Kurs veranstalten kann. → Man die Fragen der Menschen hört, so wie man sie sonst nicht hört. → Man trotzdem nicht mit der christlichen Glaubensüberzeugung zurückhält.
IP6	10	54	Die Freunde, die stellen sich die Fragen nicht mehr, die wir uns stellen.	Menschen stellen keine Fragen mehr	K55: Alpha-Kurs gibt die Chance, Fragen nach Gott und der Welt zu stellen, weil → Im Alltag stellt man sich diese Fragen nicht mehr. → Man zu beschäftigt ist. → Es ständig Programm gibt.
IP6	11	55	Bei Alpha haben wir diesen relativ starken Vortrag.	Starker Vortrag	K56: Der Vortrag bei Alpha ist stark, weil → Man eine klare Ansage macht, was die ChristInnen glauben (Kreuzestod, Auferstehung, …).
IP6	11	56	Dann können die Leute in der Kleingruppe sagen, ja, das glaube ich oder glaube ich nicht.	Freiheit in der Kleingruppe	K57: Freiheit in der Kleingruppe nach dem Vortrag, weil → Die KG ganz offen ist.

					→ Ich mich auch gegen die Ansage aus dem Vortrag sträuben kann. → Ich diskutieren kann. → Es viel um persönliche Dinge geht, wie z.B. Beziehungen.
IP6	11	57	Bei Alpha geht es darum, dass man voneinander lernt und ich lerne ganz viel von der Lebenswelt dieser Leute kennen.	Lebenswelt der anderen kennen lernen	K58: Bei Alpha geht es darum, die Lebenswelt der Menschen kennenzulernen und die ChristInnen profitieren von den Erfahrungen der anderen und umgekehrt.
IP6	12	58	Es korrigiert mich in meinem Christsein in dem, was ich über andere Leute denke.	Korrigiert mich in meinem Denken	K59: Durch die Gespräche mit anderen korrigieren die ChristInnen ihr Denken.
IP6	12	59	Das primäre Ziel von Alpha ist es, Beziehungen aufzubauen.	Beziehungen aufbauen	K60: Primäres Ziel von Alpha ist es, Beziehungen aufzubauen. → Mit Leuten die bei mir wohnen → Die mit mir arbeiten → Aus meinem Lebensumfeld → Und auch über Glaubensthemen zu sprechen
IP6	12	60	Wir reden von Jesus, vom Reich Gottes, von Kirche und von Beziehung mit Gott und wenn jemand diese Beziehung mit Gott eingeht, dann jubeln wir als Team.	Gespräche über Jesus, Beziehung, Reich Gottes	K61: Wenn jemand durch den Alpha-Kurs eine Beziehung mit Gott eingeht, dann löst das Jubel und Freude aus, aber das ist nicht machbar, das obliegt Gott.
IP6	13	61	Alpha ist so wie „verkuppeln“. Man macht eine nette Party, man macht ein nettes Essen und man stellt Jesus vor.	Alpha als „Verkupplungskurs“	K62: Beim Alpha-Kurs macht man Leute mit Jesus bekannt, ähnlich wie wenn man jemanden „verkuppeln“ möchte.
IP6	13	62	Ihr könnt niemanden von Jesus überzeugen, wenn er nicht möchte.	Nicht überzeugen	K63: Wenn jemand nicht möchte, kann man ihn sowieso nicht von Jesus überzeugen.
IP6	14	63	Kritische Stimmen kommen von Leuten, die	Kritische Stimmen von engagierten Leuten	K64: Kritische Stimmen zu Alpha kommen von

			engagiert sind in der Kirche.		Menschen, → Die sehr engagiert sind und sich nicht gerne etwas sagen lassen. → Die der Meinung sind, man muss mehr erzählen. → Die sagen, der Vortrag soll länger und ausführlicher sein. → Die sagen, der Kurs sei sehr verkürzt. → Die sagen, der Kurs ist zu sehr Sekte. (aufgrund der Gruppendynamik) → Die sagen, der Kurs ist zu sehr charismatisch, sprich auf Gebet und Erlebnis aus.
IP6	14-15	64	Die Leute haben oft gar nicht die Fragen, die wir uns als TheologInnen stellen.	Nicht die Fragen der Theologie	K65: Menschen stellen andere Fragen, als die TheologInnen.
IP6	15	65	Man muss die Leute herausfordern einerseits, aber sie nicht überfahren.	Herausfordern und nicht überfahren	K66: Im Alpha-Kurs soll man die Leute herausfordern und dabei aber nicht überfahren. Es geht um Feingefühl für seine Gruppe.
IP6	15	66	Alpha-Kurs kann eine Vertiefung im Glauben schaffen, wenn man ihn anbietet.	Vertiefung durch den Alpha-Kurs	K67: Vertiefung durch den Alpha-Kurs, wenn man ihn anbietet. → Intern in der Pfarrgemeinde → Kann Wachstum im persönlichen Glauben hervorrufen
IP6	16	67	Viele Alphateams bestehen halt über Jahre immer gleich.	Alphateams bestehen über Jahre	K68: Alphateams bestehen über Jahre immer gleich. → Team braucht einen gewissen Stamm, der gleich bleibt. → Team soll sich auch um neue MitarbeiterInnen aus Alpha-Kursen und der Pfarre bemühen.

IP6	16	68	Alpha-Kurs kann der Kirche echt helfen, also nach intern und extern.	Alpha-Kurs ist eine Hilfe für die Kirche	K69: Alpha-Kurs ist eine Hilfe für die Kirche nach innen und außen, weil man Leute anspricht und einladen kann.
IP6	16	69	Hat eine Gemeinde einen Ort, wo man Leute einladen kann?	Ort, wo man einladen kann	K70: In der Gemeinde soll es einen Ort geben, wo man Leute einladen kann, die fernstehend sind.
IP6	17	70	(…) aber macht einen Ort, wenn es um Erneuerung der Kirche in Österreich geht	Ort zur Erneuerung	K71: Damit sich Kirche in Österreich erneuern kann, braucht es einen Ort, um Menschen einzuladen und an dem ein offenes und ehrliches Gespräch möglich ist.
IP6	17	71	Mission hat einen negativen Beigeschmack für viele, das verstehe ich total	Negativer Beigeschmack	K72: Mission hat einen negativen Beigeschmack für viele und das hat die Auswirkung, dass man Mission ganz weglässt.
IP6	17	72	(…) wo sind die Leute, die nicht kommen? Durch Alpha kann ich wenigstens die erreichen, die nicht in die Kirche kommen?	Wo sind die Leute?	K73: Alpha-Kurse bieten die Möglichkeit, auf die Menschen zu schauen und sie zu erreichen, die nicht da sind. → Wo sind diese Menschen? → Was hat die Welt, die Leute an guten Dingen? → Blick von sich selbst wegzulenken, um auf andere zu schauen. → Liebe zu Menschen entdecken, die nicht da sind.
IP6	18	73	Alpha-Kurse, das machen oft die Leute, die diese 90% im Fokus haben und nach außen schauen und einladen wollen und echt interessiert sind: Wie denken die? Wie ticken die?	Alpha-Kurse veranstalten Leute, die echt interessiert sind.	K74: Alpha-Kurse werden oft von Menschen veranstaltet, die Interesse an den 90% der Menschen haben, die nicht in die Kirche gehen.

IP6	18 u. 23	74	Alpha-Kurse als „Durchlauferhitzer“ in der Pfarre	Alpha als Durchlauferhitzer	K75: Alpha-Kurs kann als „Durchlauferhitzer“ in der Pfarre nach innen und außen fungieren. → Damit die bestehende Kerngemeinde nicht „abgestanden“ wird. → Damit immer neue Leute dazu geholt werden. → Damit neues Leben in die Pfarrgemeinde kommt. → Leute müssen voll dahinter stehen. → Pfarrleitung und Team muss dahinter stehen, zumindest inhaltlich. → Ressourcen müssen investiert werden. → Es braucht ein Leitungsgremium.
IP6	19	75	Der Sonntagsgottesdienst muss passen.	Sonntagsgottesdienst	K76: In der Pfarre muss der Sonntagsgottesdienst passen. → Die Predigt soll ansprechend und lebensrelevant sein. → In der Predigt soll Glaubensinhalt vermittelt werden. → Die Predigt soll verkündigend sein. → Musik ist wichtig. → Neue sollen sich willkommen fühlen. → Soll für Fernstehende attraktiv sein. → Die Kirche soll geputzt sein.
IP6	19	76	Es braucht eine Form von Kleingruppen. Also 10-12 Personen, die sich über ihr persönliches Leben austauschen.	Kleingruppen	K77: Jede lebendige Gemeinde braucht Kleingruppen. → Für den persönlichen Austausch → 10-12 Personen
IP6	19-	77	Das dritte ist das Gebet	Gebet	K78: Jede Pfarre braucht als dritte Säule das

	20				Gebet. → Ewige Anbetung → 24/7 prayersroom → Gebetsraum einrichten → Gebet muss das Ganze parallel begleiten. → Gebetskreise einmal pro Woche → Eucharistische Anbetung → Offener Gebetsabend
IP6	20	78	(…) als Missionsinstrument den Alpha-Kurs einbauen	Alpha als Missionsinstrument	K79: Alpha-Kurs als Missionsinstrument in die Pfarre einbauen.

Zweiter Durchgang der Zusammenfassung/ExpertInneninterviews				
Fall	**Kat.**		**Generalisierung**	**Reduktion**
IP5	K1	Im Alpha-Kurs entstehen Freundschaften	Freundschaft	K´1: Im Alpha-Kurs entstehen Freundschaften und je nach Kurs entstehen diese schneller oder weniger schnell.
IP5	K2	Bei kleinen Kursen erleben die Leute ein freundschaftliches Zusammenkommen. Bei größeren Kursen fühlen sich manche schnell wohl, manche bleiben länger distanziert, andere gehen auch.	Freundschaftliches Zusammenkommen	siehe K´1
IP5	K3	Zwei Drittel der TeilnehmerInnen bei Alpha-Kursen bleiben beim Kurs. → Fokus liegt auf diesen zwei Drittel. → Es wird niemandem nachgegangen. → Es ist die freie Entscheidung, ob	Fokus liegt auf zwei Drittel, die bleiben	K´2: Zwei Drittel der TeilnehmerInnen bleiben im Kurs.

		er/sie bleiben möchte oder nicht. → Es werden nicht die Erwartungen und Ansprüche runtergesetzt, so dass möglichst alle bleiben.		
IP5	K4	Eine schöne Rückmeldung von TeilnehmerInnen ist, wenn sie eine persönliche Beziehung mit Jesus eingehen und untereinander befreundet sind.	Persönliche Beziehung mit Jesus und untereinander	K´3: Ziele von Alpha sind die persönliche Beziehung zu Jesus und Freundschaft untereinander.
IP5	K5	Alpha-Kurs verläuft in einer Kreuzachse. Es geht um Beziehung mit Gott und untereinander.	Kreuzachse: Gott und untereinander	Siehe K´3
IP5	K6	Alpha-Kurs ist ein gutes missionarisches Instrument, wenn → Die Leute, die ihn veranstalten selbst erfüllt sind. → Wenn sie das weitergeben und teilen wollen, von dem sie erfüllt sind. → Wenn sie das selbst leben, was sie weitergeben möchten.	Alpha-Kurs gutes missionarisches Instrument	K´4: Alpha-Kurs ist ein gutes missionarisches Instrument, wenn gewisse Voraussetzungen erfüllt sind: → MitarbeiterInnen sind selbst erfüllt. → MitarbeiterInnen sind glaubwürdige ZeugInnen. → Kurs ist auf Beziehung zu Gott fokussiert. → Nicht nur eine Methode → Wird nicht nur zur MitarbeiterInnengewinnung benutzt.
IP5	K7	Der Alpha-Kurs ist kein gutes Werkzeug, wenn → Er nur als Methode eingesetzt wird, um Leute in den Gottesdienst zu bekommen. → Er ausschließlich zur Mitarbeiter-	Alpha-Kurs ist nicht nur Methode	siehe K´3

		gewinnung benutzt wird.		
IP5	K8	Alpha-Kurs ist ein geeignetes Tool zur Mission, da er auf eine persönliche Beziehung mit Gott fokussiert ist.	Alpha-Kurs fokussiert auf eine persönliche Gottesbeziehung und ist ein geeignetes Tool	siehe K´3
IP5	K9	Es ist wichtig, darauf zu schauen mit welcher Haltung wir agieren. → Welche Erfahrungen bringen wir mit? → Es geht nicht um die Methode, das ist zweitrangig und nicht das Wesentliche	Mit welcher Haltung	siehe K´3
IP5	K10	Vision ist, → Dass Menschen in einer guten, stabilen Beziehung zu Gott wachsen. → Dass sie lernen zu beten. → An den Früchten des Hl. Geistes zu erkennen. → In der Liebe und Freude zu wachsen. → Nicht eine Frage der Methode.	Vision einer guten, stabilen Beziehung zu Gott	K´5: Menschen sollen in einer stabilen Beziehung zu Gott wachsen, das ist die Vision und nicht die Frage der Methode.
IP5	K11	Es gibt eine Menge kritischer Anmerkungen zum Alpha-Kurs: → Das hat mit der persönlichen Freiheit zu tun. → Fühlen sich Menschen gedrängt? → Alpha als Mittel zum Zweck, um Menschen frommer zu machen oder in die Kirche zu locken.	Kritische Anmerkungen	K´6: Es gibt kritische Stimmen zum Alpha-Kurs: → Persönliche Freiheit eingeschränkt → Alpha-Kurs als Mittel zum Zweck → Sakramente kommen zu kurz → Menschen fühlen sich gedrängt

		→ Sakramente kommen zu kurz		
IP5	K12	Alpha-Kurs baut auf dazugehören und glauben auf. → Ausgewogenheit von beidem ist wichtig	Dazugehören und glauben	siehe K´3
IP5	K13	HTB entstand aus einer charismatischen Erweckungsgeschichte: → Treffen außerhalb des Gottesdienstes → Wunsch, etwas anders zu machen → Gemeinsames Gebet → Wachstum	Erweckung	K´7: HTB entstand vor 35 Jahren aus einer charismatischen Erweckungsgeschichte heraus und weist heute ein sehr lebendiges Pfarrleben auf.
IP5	K14	HTB hat sich in den letzten 35 Jahren entwickelt: → Vier dazugehörenden Kirchen → Tolle Sozialarbeit über das Pfarrgebiet hinaus → Lebendiges Pfarrleben → 11 Gottesdienste mit 5000 GottesdiensteilnehmerInnen → 40 Churchplants in London	35 Jahre vier Kirchen	siehe K´7
IP5	K15	Im Gottesdienst sind alle Gesellschaftsschichten vertreten. → Das zeugt von einem lebendigen Kirche sein. → Junge und Alte trinken miteinander Kaffee und beten. → Verschiedene Menschen gestalten mit und dadurch wird Reich Gottes	Alle Gesellschaftsschichten	siehe K´7

		sichtbar. → Haben die Sehnsucht nach Menschen, die nicht das sind. → Alle werden herzlich willkommen geheißen und als Teil der Gemeinde betrachtet, egal ob gläubig oder nicht.		
IP5	K16	Reich Gottes in HTB erfahrbar, weil → Sozialbewegung wurde aufgebaut → Alpha-Kurse in allen Gefängnissen Großbritanniens → 2000 Pfarren, die alle vernetzt sind → Resozialisierungsprogramm für Häftlinge mit hoher Resozialisierungsquote	Reich Gottes	K´8: In HTB ist Reich Gottes erfahrbar, weil → Sozialbewegung aufgebaut → Alpha-Kurse in Gefängnissen → Resozialisierungsprogramm für Häftlinge → Blick auf Bedürftige gerichtet → Sehnsucht nach Fernstehenden → Essensausgabe → Nicht nur Betreuung, sondern Teilhabe
IP5	K17	Reich Gottes heißt: → Den Blick zu denen hinwenden, denen es am schlechtesten geht → Ein Teil von diesen zu werden → Nicht nur Betreuung, sondern ein Teil der Gemeinschaft sein → Mehrmals pro Woche Essensausgabe für Bedürftige mit großer Selbstverständlichkeit → Entsteht aus der Sehnsucht nach den Menschen, die noch nicht Teil der Gemeinde sind.	Reich Gottes	siehe K´8

IP5	K18	HTB ist Charismen orientiert aufgebaut → Zum Dazugehören, gehört auch der Dienst. → Dienste werden nach Fähigkeiten vergeben.	Charismen orientiert	K´9: HTB ist auf Charismen hin strukturiert
IP5	K19	HTB und Mission: → Erfahrung mit Gott will geteilt werden (Mission) → Persönliche Begegnung mit Gott ist der Ursprung von allem → Wunsch nach Einsatz für das Reich Gottes → Entdecken, was Gott tut und daran mitwirken → Zwei Säulen: des Gebets und der Wachsamkeit der Welt gegenüber, beides ist gleich wichtig → Große Liebe zu den Menschen → Professionalität, Strategien → Wollen in die heutige Welt passen → Wollen junge Leute ansprechen → Fokus aus Musik gelegt → Verschiedene Gottesdienste (Familiengottesdienst, High-Church, Low-Church	Erfahrung und diese teilen	K´10: HTB ist auf Mission hin orientiert: → Erfahrung mit Gott will geteilt werden → Persönliche Gottesbeziehung ist Ursprung der Mission → Wunsch nach Reich Gottes → Gebet und Wachsamkeit der Welt gegenüber → Wollen in die heutige Welt passen → Wollen junge Menschen ansprechen → Fokus liegt auf Musik → Verschiedene Gottesdienste → Professionalität, Strategien
IP5	K20	Sorge um das Reich Gottes ist eine ökumenische Angelegenheit. → Zu schauen, was alle verbindet → Ökumene als Aspekt des Kirche-	Gemeinsame Sorge für das Reich Gottes	K´11: Sorge um das Reich Gottes ist ökumenisch.

		seins → Voneinander lernen		
IP5	K21	Kirche kann wachsen → HTB als Vorbild → Einblicke gewähren → Hinsehen was sie gemacht haben → Nicht kopieren → Was kann in einem anderen Kontext umgesetzt werden?	Kirche kann wachsen	K´12: HTB kann als Vorbild für kirchliches Wachstum gelten.
IP5	K22	Prinzip bei Alpha ist: Freunde laden Freunde ein. → Als Christen nicht nur unter sich sein → Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen einladen → Alpha hierfür eine gute Möglichkeit → Einladung zum Essen, zum Plaudern, zum Fragen stellen → Menschen stellen Fragen und es wird gemeinsam geschaut, diese Fragen zu beantworten. → Keine ExpertInnen, keine TheologInnen → In der Gottesfrage sind alle SpezialistInnen. → Eigenen Lebenserfahrungen sind er Ausgangspunkt und darin das Wirken Gottes entdecken → Begleitung ins persönliche Gebet	Freunde, die keine Christen sind	K´13: Prinzip von Alpha ist: Freunde laden Freunde ein.

		und in das Lesen der Schrift → Austausch eröffnet ein Bild von Gott → Den Menschen viel Raum geben, ihre Erfahrungen einzubringen.		
IP5	K23	Begegnung mit unterschiedlichen Menschen nutzen → Sie ehrlich und liebevoll einladen. → Sie herzlich zu empfangen. → Menschen kommen, weil sie es ausprobieren wollen. → Das Dazugehören spielt dann eine entscheidende Rolle.	Begegnung mit Menschen	siehe K´13
IP5	K24	Einladende Haltung in der katholischen Kirche massiv ausbaufähig, weil → Frustration und Verbitterung groß sind. → Schwierige Zeiten durchgemacht wurden. → Die Notwendigkeit nicht bestand, da nahezu alle katholisch waren. → Man darauf nicht so viel Wert legte. → Die Kirchenräume auch nicht immer gastfreundlichen Charme verbreiten. → Die Kirchen im Winter immer diese nasse kalte Atmosphäre innehaben.	ausbaufähig	K´14: Katholische Kirche hat Nachholbedarf darin, eine einladende Haltung zu gewinnen → Alpha-Kurs bietet hierfür eine gute Möglichkeit.
IP5	K25	Alpha-Kurs bietet eine gute Möglichkeit, Menschen in einer gemütlichen Atmosphä-	Vorteil von Alpha-Kursen	siehe K´14

		re einzuladen.		
IP5	K26	Wesentliche Aspekte von Mission sind: → Zwei Achsen: Gottesbeziehung und Beziehung untereinander → Kein exklusives Wir-Gefühl, das andere ausschließt. → Offenheit anderen gegenüber → Einladende Haltung → Vorbild einer Gemeinschaft, zu der man gerne dazugehören würde.	Zwei Achsen	K´15: Es gibt wesentliche Aspekte der zeitgerechten Mission: → Gottesbeziehung und Beziehung untereinander → Offenheit → Keine Exklusivität → Einladende Haltung → Vorbildliche Gemeinschaft → Missionsauftrag wird erfüllt → Liebe zu den Menschen → Verständliche Sprache → Ansprechende Musik → Ansprechende Bilder → Authentizität → Nicht dogmatisch → Ehrlichkeit → Ohne Hinterlist → Ökumenisch
IP5	K27	Menschen finden keinen Glauben und gelangen zu keinem Gebet, wenn der Missionsauftrag nicht vollzogen wird. → Glaube für die Menschen eine reiche und schöne Erfahrung im Leben	Könnte nicht glauben und beten, wenn Menschen den Missionsbefehlt nicht vollzogen hätten	siehe K´15
IP5	K28	Zeitgerechte Mission umfasst folgende Aspekte: → Liebe zu den Menschen, denen man begegnet. → Sprache, die die Menschen verste-	Liebe zu den Menschen	Siehe K´15

		hen. → Musik, die sie gerne hören. → Bilder, die gerne angesehen werden. → Authentisch sein → Keinen dogmatisch korrekten Gott verkündigen → Keine dogmatisch korrekten Glaubensbegriffe → Aus der persönlichen Erfahrung heraus → Christ sein neu lernen → Mission muss echt und ehrlich sein. → In ganz großer Freiheit → Es geht nicht darum die Kirchen zu füllen. → Ohne hinterlistige Methoden → Nicht in eine bestimmte Konfession hinein zwingen → Gemeinsamen Blick auf die anderen haben		
IP5	K29	Wünschenswerte Veränderungen in der Kirche: → Dass wir freier werden → Lernen loszulassen, was angeblich immer gut und richtig war → Zuversicht und Vertrauen in die Zukunft → Den Verheißungen vertrauen	Freier werden	K´17: Katholische Kirche muss Vertrauen und Zuversicht in die Verheißungen Gottes haben, um weiter zu bestehen.

		→ Eine Vision zu haben in der biblischen Tradition → Dinge zu wagen, ohne zu wissen was kommt. → Ausprobieren und auf den Weg machen → Gemeinsam das Vertrauen zu haben, dass Gott mit uns ist. → „Ich bin bei euch, alle Tage.“		
IP5	K30	Herausforderungen für die Mission heute sind: → Ungerechtigkeit, die gigantisch wächst → Völkerwanderung in größtem Ausmaß → Kriege → Leiderfahrungen und zerbrochene Beziehungen → Teilen lernen → Leben in Fülle für alle	Aufmerksamkeit und Zuwendung	K´18: Mission heute steht gewissen Herausforderungen gegenüber: → Ungerechtigkeiten → Völkerwanderung → Kriege → Leiderfahrungen → Zerbrochene Beziehungen
IP6	K31	Liebevolle Vorbereitung → Tisch schön gedeckt → Super Frühstück bzw. Essen	Liebevoll gemacht	K´19: Ambiente beim Alpha-Kurs ist liebevoll vorbereitet.
IP6	K32	Priester hören beim Alpha-Kurs, was ihre Pfarrmitglieder wirklich denken und glauben und welche Fragen sie stellen.	Was glauben die Menschen wirklich?	K´20: Durch den Alpha-Kurs lernen Priester ihre Gläubigen besser kennen.
IP6	K33	Älteren TeilnehmerInnen fällt es leicht über etwas zu sprechen, weil → Keine Angst über irgendetwas zu	Ältere Personen haben keine Angst vor offenen Gesprächen.	K´21: Das Alter spielt bei der Kleingruppenzusammensetzung eine Rolle. → Teilung in über 28 und unter 28 hat sich

		reden. → Sie ganz offen und ehrlich sind. → Sie offen über den Glauben reden. (Engel und Esoterik) → Sie sich schon gekannt haben.		bewährt
IP6	K34	Zu Beginn des Alpha-Kurses müssen manche eine Maske aufrechterhalten.	Zu Beginn müssen manche TeilnehmerInnen eine Maske aufrechterhalten.	
IP6	K35	Homogene Gruppe fördert das offene Gespräch in der Kleingruppe. Vor allem das Alter spielt eine Rolle und ähnliche Lebenserfahrung.	Homogene Gruppe hilft bei Gesprächen	K´22: Die Kleingruppenzusammensetzung spielt eine Rolle für das Gelingen des Kurses → Homogene Gruppen fördert das Gespräch in der Kleingruppe. → Älteren TeilnehmerInnen fällt es leichter, sich zu öffnen. → Es sind unterschiedliche Personen beim Kurs, dennoch entwickeln sich gute Gespräche.
IP6	K36	Die Zusammensetzung der Kleingruppe ist ein wesentlicher Faktor zum Gelingen des Kurses.	Zusammensetzung der Kleingruppe ist wichtig	Siehe K´22
IP6	K37	Es sind ganz unterschiedliche Leute beim Alpha-Kurs und diese Unterschiede machen nichts aus, weil → Es entwickeln sich gute Gespräche.	Unterschiedliche Leute vom Milieu her im Alpha-Kurs	Siehe K´22
IP6	K38	Teilung der Kleingruppe in unter 28 und über 28 hat sich für die Gespräche bewährt und hat dem Kurs gut getan.	Gruppe über 28 und unter 28	Siehe K´21
IP6	K39	Störfaktor, wenn ältere TeilnehmerInnen	Störfaktor, wenn sich ältere zu jüngeren	Siehe K´21

		bei jüngeren sitzen, weil → Haben einen anderen background → Haben schon mehr an Lebenserfahrung → „überfahren“ die jüngeren mit ihrer Meinung	setzen	
IP6	K40	„Richtige“ ChristInnen können im Kurs zum Problem werden, weil → Durch sie andere TeilnehmerInnen fernbleiben. → Nur der Katechismus zählt. → Schon kleine Katechesen vorbereitet werden. → Sie ihre Aufgabe beim Alpha-Kurs nicht verstehen. → Sie mit Bibelzitaten loslegen. → Sie anderen ihre Meinung aufzwingen wollen.	„Richtige“ Christen im Kurs ein Problem	Siehe K´23
IP6	K41	Mit Gott kann man eine Erfahrung machen, aber wichtig ist, dass man sie nicht machen muss, also zwanghaft und dazu gedrängt. (Stichwort Heiligen Geist WE)	Erfahrung mit Gott muss man nicht machen.	K´23: Im Alpha-Kurs muss alles ohne Zwang und ohne Drang geschehen. Sehr überzeugte ChristInnen können zum Problem werden.
IP6	K42	Leute dürfen auch mehrmals am Kurs teilnehmen und werden nicht weggeschickt und es ist ein Prinzip von Alpha, dass sich alle willkommen fühlen sollen. → Jedoch sind sie in einer eigenen Gruppe. → Es gibt eine Kleingruppe, wo viele	Leute sind mehrmals im Kurs	K´24: Im Alpha-Kurs sollen sich alle willkommen fühlen, daher dürfen TeilnehmerInnen auch mehrmals teilnehmen.

		Leute Platz haben. → Zu der man auch sporadisch kommen kann. → In HTB gibt es sogenannte „Visitor groups“.		
IP6	K43	Alpha soll ein Ort sein, wo sich alle willkommen fühlen und wo neue Leute den Glauben neu entdecken können.	Glauben neu entdecken	Siehe K´24
IP6	K44	„Connect-group“ entlastet den Alpha-Kurs aus der Rolle, immer alle mitnehmen zu müssen. Gruppe für diejenigen, die Alpha abgeschlossen haben und den Weg weitergehen möchten.	Connect-group wurde entwickelt	K´25: Weiterführende Gruppen nach Alpha-Kursen sind sinnvoll. → Ähnlicher Aufbau wie beim Alpha-Kurs → Hat entlastende Funktion für den Alpha-Kurs. → Für Menschen, die weitermachen wollen.
IP6	K45	Die „connect-group“ folgt einem ähnlichen Aufbau wie der Alpha-Kurs und findet alle zwei Wochen mit ca. 15-20 Personen statt → 20 min gemeinsames und einfaches Essen → 20 min Lobpreis und freies Gebet → 20 min Vortrag → 40 min Austausch in Vierergruppen → 10 min Gebet füreinander	Anderer Zeitplan in der „connect-group“	Siehe K´25
IP6	K46	Menschen wollen nach dem Kurs weitergehen, daraus entwickelte sich die „connect-group“.	Leute möchten gerne weitergehen	Siehe K´25
IP6	K47	Menschen, die im Glauben mehr wollen,	[Gemeinschaft A] für die, die mehr wollen.	Siehe K´25

		können einer Gemeinschaft beitreten, dazwischen ist die „connect-group“.		
IP6	K48	Das Team soll sich durch Verbindlichkeit auszeichnen. Es braucht eine gewisse Verbindlichkeit	Verbindlichkeit im Team ist wünschenswert	K´26: Das Alpha-Kursteam sollte verbindlich sein.
IP6	K49	Alpha-Kurs ist ein gutes missionarisches Instrument, weil → Er ist leicht durchzuführen. → Man ein Rezept hat, an das man sich halten kann. → Er für Menschen ist, die gerne etwas machen wollen. → Man sich nichts „aus der Nase ziehen“ braucht. → Man ein Training machen kann oder sich die Videos ansehen kann. → Es darum geht, den Menschen zu begegnen. → Ich jemanden einladen kann.	Gutes missionarisches Instrument	K´27: Alpha-Kurs ist ein gutes missionarisches Instrument, weil → Leicht durchzuführen → Es Schulungsmaterial gibt. → Man einen Ort hat, um jemanden einzuladen. → Alle Materialen verfügbar sind. → Man den Menschen heute begegnen kann. → Es ein „Rezept“ zur Durchführung gibt. → Man die Fragen der Menschen hört. → Nicht mit der christlichen Glaubensüberzeugung zurückgehalten werden muss.
IP6	K50	Beim Alpha-Kurs geht es darum, mit den Menschen Zeit zu verbringen. „Investe an invite“ → Zeit, wo man viel investiert → Den Menschen zuhört	Zeit mit den Leuten	K´28: Alpha-Kurs folgt dem Prinzip „invest and invite“.
IP6	K51	Im Alpha-Kurs erfährt man von den Hoffnungen, Freuden, Trauer und Ängsten der Menschen heute, wie sonst nirgends im kirchlichen Kontext, weil man sie beim Alpha-Kurs vor Ort hat.	Was sind Hoffnungen, Freuden, Trauer und Angst heute?	K´29: Im Alpha-Kurs erfährt man von den Hoffnungen, Freuden, Trauer und Ängsten der Menschen.

IP6	K52	Alpha-Kurs ist gut, weil ich dadurch weiß, was die Menschen denken.	Alpha-Kurs super, weil ich weiß was andere denken	Siehe K´29
IP6	K53	Der Alpha-Kurs ist ein gutes Instrument, weil → Man hat die Leute vor Ort. → Man sie einladen kann. → Man ein Rezept hat, nachdem man einen Kurs veranstalten kann. → Man die Fragen der Menschen hört, so wie man sie sonst nicht hört. → Trotzdem nicht mit der christlichen Glaubensüberzeugung zurückgehalten wird.	Rezept und Leute	Siehe K´27
IP6	K54	Alpha-Kurs gibt die Chance Fragen nach Gott und der Welt zu stellen, weil → im Alltag stellt man sich diese Fragen nicht mehr. → Man ist zu beschäftigt → Es gibt ständig Programm	Menschen stellen keine Fragen mehr	K´30: Der Alpha-Kurs bietet den Menschen die Chance, ihre Fragen nach Gott und der Welt zu stellen.
IP6	K55	Der Vortrag bei Alpha ist stark, weil → Man eine klare Ansage macht, was die ChristInnen glauben. (Kreuzestod, Auferstehung, …)	Starker Vortrag	K´31: Der Vortrag im Alpha-Kurs vermittelt die christlichen Glaubenswahrheiten prägnant und kurz.
IP6	K56	Freiheit in der Kleingruppe nach dem Vortrag, weil → Die KG ganz offen ist. → Ich mich auch gegen die Ansage aus dem Vortrag sträuben kann. → Ich diskutieren kann.	Freiheit in der Kleingruppe	K´32: In der Kleingruppe herrscht absolute Freiheit.

		→ Es viel um persönliche Dinge geht, wie z.B. Beziehungen.		
IP6	K57	Bei Alpha geht es darum, die Lebenswelt der Menschen kennen zu lernen und die ChristInnen profitieren von den Erfahrungen der anderen und umgekehrt.	Lebenswelt der anderen kennen lernen	K´33: Der Alpha-Kurs bietet die Möglichkeit, die Erfahrungswelt der TeilnehmerInnen ein Stück weit kennenzulernen und das eigenen Denken zu korrigieren.
IP6	K58	Gespräche mit anderen korrigieren die Christinnen in ihrem Denken.	Korrigiert mich in meinem Denken	Siehe K´33
IP6	K59	Primäres Ziel von Alpha ist es Beziehungen mit Menschen aufzubauen, → Die bei mir wohnen. → Die mit mir arbeiten. → Aus meinem Lebensumfeld → Und auch über Glaubensthemen zu sprechen.	Beziehungen aufbauen	K´34: Ein Ziel von Alpha ist es, Beziehungen zu den Mitmenschen aufzubauen. (Siehe auch K´13)
IP6	K60	Wenn jemand durch den Alpha-Kurs eine Beziehung mit Gott eingeht, dann löst das Jubel und Freude aus, aber das ist nicht machbar, sondern obliegt Gott.	Gespräche über Jesus, Beziehung, Reich Gottes	K´35: Eine Beziehung zu Gott ist nicht machbar, das obliegt der persönlichen Freiheit.
IP6	K61	Beim Alpha-Kurs macht man Leute mit Jesus bekannt, ähnlich wie wenn man jemanden „verkuppeln“ möchte.	Alpha als „Verkupplungskurs“	K´36: Durch den Alpha-Kurs möchte man Menschen mit Jesus bekannt machen.
IP6	K62	Wenn jemand nicht möchte, kann man ihn sowieso nicht von Jesus überzeugen.	Nicht überzeugen	Siehe K´35
IP6	K63	Kritische Stimmen zu Alpha kommen → Von Leuten, die sehr engagiert sind und sich nicht gerne etwas sagen lassen.	Kritische Stimmen von engagierten Leuten	Siehe K´6

		→ Die der Meinung sind, man muss mehr erzählen. → Der Vortrag soll länger und ausführlicher sein. → Von Leuten, die sagen der Kurs sei sehr verkürzt. → Der Kurs ist zu sehr Sekte (aufgrund der Gruppendynamik). → Der Kurs ist zu sehr charismatisch, sprich auf Gebet und Erlebnis aus.		
IP6	K64	Menschen stellen andere Fragen, als die TheologInnen.	Nicht die Fragen der Theologie	K´36: Die Fragen der TheologInnen sind nicht die Fragen der Menschen.
IP6	K65	Im Alpha-Kurs soll man die Leute herausfordern und dabei aber nicht überfahren. Es geht um Feingefühl für seine Gruppe.	Herausfordern und nicht überfahren	K´37: Im Alpha-Kurs sollen die Menschen gefordert, aber nicht überfahren werden. (Stichwort Feingefühl)
IP6	K66	Vertiefung durch den Alpha-Kurs, wenn man ihn anbietet. → Intern in der Pfarrgemeinde → Kann Wachstum im persönlichen Glauben hervorrufen	Vertiefung durch den Alpha-Kurs	K´38: Der Alpha-Kurs kann eine Vertiefung im Glauben für die Pfarrgemeinde und persönlich bringen.
IP6	K67	Alphateams bestehen über Jahre immer gleich. → Team braucht einen gewissen Stamm, der gleich bleibt. → Team soll sich auch um neue MitarbeiterInnen aus Alpha-Kursen und der Pfarre bemühen.	Alphateams bestehen über Jahre	K´39: Das Alpha-Kursteam braucht eine gewisse Beständigkeit und auch neue MitarbeiterInnen.
IP6	K68	Alpha-Kurs ist eine Hilfe für die Kirche nach	Alpha-Kurs ist eine Hilfe für die Kirche	K´40: Der Alpha-Kurs kann eine Hilfe für die

		innen und außen, weil man Leute ansprechen und einladen kann.		Kirche nach innen und außen sein.
IP6	K69	In der Gemeinde soll es einen Ort geben, wo man Leute einladen kann die fernstehend sind.	Ort, wo man einladen kann	K´41: Die Kirche braucht Orte, wohin man Menschen einladen kann und offene und ehrliche Gespräche möglich sind.
IP6	K70	Damit sich Kirche in Österreich erneuern kann, braucht es einen Ort, um Menschen einzuladen und an dem ein offenes und ehrliches Gespräch möglich ist.	Ort der Erneuerung	Siehe K´41
IP6	K71	Mission hat einen negativen Beigeschmack für viele und das hat die Auswirkung, dass man Mission ganz weg lässt.	Negativer Beigeschmack	K´42: Mission hat noch immer einen negativen Beigeschmack und das führt dazu, dass man Mission nicht mehr betreibt.
IP6	K72	Alpha-Kurse bieten die Möglichkeit, auf die Menschen zu schauen und die zu erreichen, die nicht da sind. → Wo sind diese Menschen? → Was hat die Welt, die Leute an guten Dingen? → Blick von sich selbst wegzulenken, um auf andere zu schauen. → Liebe zu Menschen entdecken, die nicht da sind.	Wo sind die Leute?	K´43: Durch den Alpha-Kurs hat man die Möglichkeit auf Menschen zu schauen, die nicht da sind. Den Blick nach außen richten, denn 90% der Menschen sind nicht in der Kirche.
IP6	K73	Alpha-Kurse werden oft von Menschen veranstaltet, die Interesse an den 90% der Menschen haben, die nicht in die Kirche gehen.	Alpha-Kurse veranstalten Leute, die interessiert sind	Siehe K´43
IP6	K74	Alpha-Kurs kann als „Durchlauferhitzer“ in	Alpha als „Durchlauferhitzer“	K´44: Alpha-Kurs als „Durchlauferhitzer“ in der

		der Pfarre nach innen und außen fungieren. → Damit die bestehende Kerngemeinde nicht „abgestanden“ wird. → Damit immer neue Leute dazu geholt werden. → Damit neues Leben in die Pfarrgemeinde kommt. → Leute müssen voll dahinter stehen. → Pfarrleitung und Team müssen dahinter stehen, zumindest inhaltlich. → Ressourcen müssen investiert werden. → Es braucht ein Leitungsgremium.		Pfarre.
IP6	K75	In der Pfarre muss der Sonntagsgottesdienst passen. → Die Predigt soll ansprechend und lebensrelevant sein. → In der Predigt sollen Glaubensinhalte vermittelt werden. → Die Predigt soll verkündigend sein. → Musik ist wichtig. → Neue sollen sich willkommen fühlen. → Soll für Fernstehende attraktiv sein. → Die Kirche soll geputzt sein.	Sonntagsgottesdienst	K´45: Der Sonntagsgottesdienst ist ein wesentliches Element der Pfarrgemeinde und der zeitgerechten Mission.
IP6	K76	Jede lebendige Gemeinde braucht Kleingruppen. → Für den persönlichen Austausch → Von 10-12 Personen	Kleingruppen	K´46: Kleingruppen sind wesentliche Elemente eines gelingenden Gemeindelebens.

IP6	K77	Jede Pfarre braucht als dritte Säule das Gebet. → Ewige Anbetung → 24/7 prayersroom → Gebetsraum einrichten → Gebet muss das Ganze parallel begleiten → Gebetskreise einmal pro Woche → Eucharistische Anbetung → Offener Gebetsabend	Gebet	K´47: Das Gebet ist die dritte Säule einer funktionierenden Pfarrgemeinde.
IP6	K78	Alpha-Kurs als Missionsinstrument in der Pfarre einbauen.	Alpha als Missionsinstrument	K´48: Alpha-Kurs kann als Missionsinstrument in die Pfarre integriert werden.

Abstracts

Deutsche Kurzzusammenfassung

Dieses Dissertationsprojekt hat die Frage nach einer zeitgerechten Missionspraxis heute zum Inhalt, mit dem Ziel, Elemente daraus für die konkrete pastorale Arbeit zu entwickeln. Zur Beantwortung wurden die Bereiche Reich Gottes, Gegenwart als Ankunftsort Gottes, kirchliche Sendung und biblischer Kontext miteinander in Verbindung gebracht und mit der Methode der Praktischen Theologie „Sehen-Urteilen-Handeln“ auf ein zeitgerechtes Missionsverständnis hin befragt. Ergänzt wurde dieser Dreischritt durch die Erhebung meiner persönlichen Ausgangslage.

Grundlage eines zeitgerechten Missionsverständnisses und zugleich Zielpunkt aller Bemühungen ist der suchende, treue Gott, den die Kirche ihrer Sendung gemäß verkündigt. Gott sucht die Menschen, insbesondere durch Jesus Christus, in dessen Leben, Wirken, Tod und Auferstehung die Suche Gottes ganz konkret wurde. Die Missionarinnen und Missionare bereiten den Weg für Gott, der den Samen der Gotteserkenntnis bereits in jedem Menschen grundgelegt hat. Der Effekt dieser geglückten Suche Gottes ist ein Leben in Fülle, das sich in Friede, Freude, Heilung und Gerechtigkeit für alle Menschen zeigt. Mission erweist sich im Dialog auf Augenhöhe, in dem alle Gesprächspartnerinnen und -partner voneinander profitieren und lernen, und dieses dialogische Missionsmodell schützt wiederum vor jeglichen Machbarkeitsvorstellungen in der Mission. Es verzichtet auf jede Form von Gewalt, Indoktrination und Manipulation und folgt damit dem Vorbild des trinitarischen Gottes, der in sich Dialog ist. Eine wichtige Säule in einem zeitgerechten Missionsverständnis kommt der Diakonie zu, weil gerade sie es vermag, das Leid auf der Welt zu bändigen und dadurch das Reich Gottes mehr zu realisieren.

Zeitgerechte Elemente von Mission heute ließen sich auch durch eine empirische Studie ausweisen, deren zentraler Inhalt die Auswertung leitfadengestützter Interviews ehemaliger Alpha-Kursteilnehmerinnen und –teilnehmer war. Der Alpha-Kurs versteht sich als christlich ökumenischer und dialogisch angelegter Glaubenskurs, der versucht, ein Ort zu sein, an dem die Fragen der heutigen Menschen ans Licht kommen mit dem Ziel, eine Begegnung mit Gott vorzubereiten.

Als Ergebnis aller Elemente einer zeitgerechten Missionspraxis, die in ihren Grundzügen die Bereiche Gott, Mission, Diakonie und Nachfolge zum Inhalt haben, lässt sich ein missionarisches Pfarrmodell ableiten, das jedoch nur stark vereinfacht dargestellt ist und zur weiteren kreativen Erarbeitung einlädt.

Englische Kurzzusammenfassung

Subject of this thesis is the question of how modern missionary practice can be successful today. It aims at developing elements thereof for everyday pastoral ministry. In answering the above question, the areas of the Kingdom of God, the Now as a place of the arrival of God, church mission and biblical context have been correlated by means of the Practical Theology of Seeing-Judging-Acting challenging them with respect to their relevance to modern missionary work. In addition to these three steps, my personal situation has been analyzed.

The basis of a modern understanding of missionary activities and, at the same, the aim of all efforts is the seeking, loyal God as announced by the church according to its mission. God seeks Man, especially through Jesus Christ, whose life, ministry, death and resurrection very clearly demonstrate God's pursuit of Man. Missionaries prepare the ground for God, who already planted the seed of the recognition of God in each human being. The result of this successful quest of God is a life in abundance, where all Men enjoy peace, joy, healing and righteousness. Mission proves to be a dialogue at eye level, where all conversational partners are equal, where they profit and learn from each other. At the same time, this dialogical mission is a safeguard against any feasibility concepts with respect to mission. It renunciates violence in each and every form, it refrains from indoctrination and manipulation, thus following the model of the Triune God, who is dialogue in Himself. A substantial pillar in modern understanding of mission is the diaconia, for it is especially the clerical welfare and social work through which the misery in the world may be restrained and thus the kingdom of God may be realized more and more.

Modern elements of mission today have also been shown by an empirical investigation, where guided interviews of former participants of the Alpha Course have been analyzed. The Alpha Course is a Christian oecumenical and dialogical course of Christian faith, where the questions of modern Man are supposed to come up with the purpose of preparing an encounter with God.

The result of all elements of modern mission practice comprising basically the areas of God, mission, diaconia and succession, is a missionary parish model, which can of course be presented only roughly and which is to be understood as an invitation for further creative elaboration.